

Dissertation

## **Migrationssysteme im Wandel**

Zur Dynamik transnationaler Migrationsbeziehungen: Eine netzwerkorientierte Analyse am Beispiel der ‚neueren‘ Migration von Ägypten nach Italien

vorgelegt von Friederike Zigmann M.A.  
Universität Osnabrück, Fachbereich 02

2012

## **Danksagung**

Diese Arbeit stellt die Realisierung eines Dissertationsvorhabens dar, welches an der Universität Osnabrück angesiedelt ist. Die Umsetzung eines solchen Projektes ist eine langwierige und oftmals sehr arbeitsintensive Angelegenheit. Viel Idealismus und Beharrlichkeit waren daher nötig, um es zu verwirklichen.

An dieser Stelle möchte ich daher denjenigen meinen Dank aussprechen, die mich während dieser Zeit unterstützt haben und ohne deren Hilfe diese Arbeit sicherlich nicht möglich gewesen wäre. Mein besonderer Dank gilt Professor Michael Bommes (†), ohne dessen Inspiration und Unterstützung ich möglicherweise nie die Idee zu dieser Arbeit gehabt hätte. Durch sein Engagement und seine Überzeugung habe ich für mich die Freude am wissenschaftlichen Arbeiten entdeckt.

Des Weiteren schulde ich meinem Doktorvater Professor Andreas Pott Dank, der mich in meinem Vorhaben immer sehr unterstützt und gefördert hat. Auch hat er es mir ermöglicht, meine Vorstellungen umzusetzen. Darüber hinaus hat er mich auf dem Weg dorthin stets begleitet und durch seine Ansichten, Anregungen und Fragen diese Arbeit wesentlich mitgeformt.

Auch meinen Kollegen an der Universität Osnabrück möchte ich für ihre moralische und fachliche Unterstützung danken. Die Eingebundenheit in eine inhaltlich oft anregende und freundschaftlich gefestigte Arbeitsgruppe hat mir vieles erleichtert. Daher möchte ich Regine Prabel, Malte Steinbrink und Martin Geiger ebenfalls Danke sagen. Zusätzlich bedanke ich mich ganz besonders bei meiner Freundin und Diskussionspartnerin Ulas Sunata für ihr Interesse und ihren Rückhalt.

Ganz besonders erwähnenswert sind meine Begleiter und Übersetzer, die mir an den verschiedenen Orten der Feldforschung beigestanden haben. Ohne die Unterstützung und das Interesse von Mohamed Ismail, Bushra Madkhane und Nariman Abdelrahman wäre die Forschung so nicht möglich gewesen. Darüber hinaus haben sie alle durch ihr überdurchschnittliches Engagement aktiv einen Anteil zu dieser Arbeit beigetragen, den ich nicht hoch genug einschätzen kann.

Auch denjenigen, die zwar nicht inhaltlich oder aktiv an der Arbeit beteiligt waren, gebührt mein Dank vor allem für ihren seelischen Beistand, ihre Geduld und ihren unerschütterlichen Glauben an mich. Das betrifft insbesondere Sascha Webs, meine Familie und darüber hinaus alle Freundinnen und Freunde, die während dieser Zeit für mich da waren.

# Inhalt

<b>Danksagung</b>	2
<b>Inhalt</b>	3
<b>Verzeichnis der Abbildungen und Karten</b>	6
<b>Verzeichnis der Tabellen</b>	8
<b>Verzeichnis der Abkürzungen</b>	9
<b>Einleitung</b>	10
<b>I Genese, Persistenzen und Veränderungen von Migrationsflüssen am Beispiel der ägyptischen Migration</b>	14
<b>1.1 Charakteristik und Verlauf der ägyptischen Emigration</b>	19
<b>1.2 Der Migrationspfad Ägypten- Italien</b>	25
<b>II Migrationssysteme und soziale Netzwerke: Entwicklung eines Mehrebenenansatzes</b>	31
<b>2.1 Migrationstheorien und ihr Erklärungspotential im Vergleich</b>	31
<b>2.2 Migrationssysteme als Betrachtungsrahmen</b>	38
2.2.1 Zeitliche Dimension und Dynamik von Migration	44
2.2.2 Netzwerke als Mesoebene in Migrationssystemen	46
<b>2.3 Der Netzwerkansatz generell und in der Migrationsforschung</b>	50
2.3.1 Die Entwicklung der Netzwerkperspektive in der Wissenschaft	51
2.3.2 Netzwerke in der Migrationsforschung	56
2.3.3 Der Mehrwert von (Migrations-)Netzwerken	62
<b>2.4 Dreigliedrige Konzeption und Integration der Netzwerkperspektive</b>	64
2.4.1 (Migrations-)Netzwerk und Individuum	66
2.4.1.1 <i>Handlung und Struktur</i>	67
2.4.1.2 <i>Das individuelle Sozialkapital</i>	69
2.4.1.3 <i>Entscheidungsprozesse und Motivation im Migrationskontext</i>	73
2.4.2 (Migrations-)Netzwerk und Gesellschaft	77
2.4.2.1 <i>Familie als soziales System</i>	80
2.4.2.2 <i>Die Verknüpfung von Religion und Familie</i>	83
2.4.2.3 <i>Familie und ‚Gemeinschaft‘ (Community)</i>	85
2.4.2.4 <i>Familienbeziehungen im Migrationskontext</i>	89
2.4.3 (Migrations-)Netzwerk und Raum	93
2.4.3.1 <i>Raumkonzepte und soziale Strukturen</i>	94
2.4.3.2 <i>Migrationsnetzwerke und Raum</i>	98
<b>2.5 Migrationssystem – Migrationspfade – Netzwerke: Forschungsfragen für die Analyse</b>	103

<b>III Methodik und Forschungsdesign</b>	107
<b>3.1 Planung und Durchführung einer multilokalen binationalen Feldforschung</b>	107
<b>3.2 Besonderheiten und Komplexität der Feldforschung</b>	112
<b>3.3 Methodik im Einzelnen</b>	116
3.3.1 Qualitative Interviews	116
3.3.2 Ethnographie und teilnehmende Beobachtung	119
3.3.3 Quantitative Befragung	121
3.3.4 Expertengespräche und ergänzende Interviews	122
3.3.5 Kontextrecherche	123
<b>3.4 Einführung in das erhobene Datenmaterial</b>	124
3.4.1 Interviews mit ägyptischen Migranten in Italien	124
3.4.2 Ägyptischer Part der Feldforschung	129
<b>IV Das Fallbeispiel der ägyptischen Migration nach Italien</b>	133
<b>4.1 Die Bedeutung von sozialen Netzwerken für die Wahl der Destination</b>	133
<b>4.2 Das Individuum als Entscheidungsträger</b>	137
<b>4.3 Der Einflussfaktor Verwandtschaft</b>	148
4.3.1 Die Reproduktionskraft der Netzwerke	149
4.3.2 Die Bedeutung von Familie und Religion allgemein und im Migrationskontext	152
4.3.3 Familienbeziehungen im Verlauf von Migration	160
4.3.4 ‚Netzwerke unter Stress‘ – die Selbstselektivität von Migrantennetzwerken	163
<b>4.4 Lokalität und Migration</b>	171
4.4.1 Räumliche Verteilungsmuster der ägyptischen Migration nach Italien	171
4.4.2 Die Dichotomie Stadt – Land im ägyptischen Kontext und räumliche Disparitäten	176
4.4.3 Verknüpfungen von Lokalität und sozialen Netzwerken	179
4.4.3.1 <i>Lokalität und Migrationsentscheidung</i>	182
4.4.3.2 <i>Lokalität und „occupational clustering“</i>	188
4.4.3.3 <i>Lokalität und Peripherie</i>	189
4.4.4 Besonderheiten der urbanen Migrationsnetzwerke und Erklärungsansätze	193
4.4.5 Das Phänomen der Migrationskultur	200
4.4.5.1 <i>Das Konzept der Migrationskultur</i>	200
4.4.5.2 <i>Migrationskultur am Beispiel des Dorfes Tatoun</i>	203
4.4.5.3 <i>Existiert eine urbane Migrationskultur?</i>	215
4.4.5.4 <i>Das Mantra der temporären Migration</i>	226



4.4.5.5 <i>Migrationskultur und die Stabilisierung von Migrationspfaden</i>	229
<b>4.5 Einflussfaktoren im Destinationsland Italien</b>	232
4.5.1 Politische Rahmenbedingungen als Einflussfaktor	233
4.5.2 Ökonomische Aspekte	246
4.5.3 Die Rolle der Medien	255
<b>4.6 Rekonstruktion von Genese und Dynamik des Migrationspfades</b>	262
4.6.1 Geschichte der Tatoner Emigration von Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute	262
4.6.1.1 <i>Migration in die Städte bis 1970er Jahre</i>	262
4.6.1.2 <i>Migration nach Libyen, in den Irak und andere arabische Länder – 1970er bis Ende der 1980er Jahre</i>	265
4.6.1.3 <i>Die Golfkriege und die Etablierung des Italienpfades von Ende der 1980er bis in die 1990er Jahre</i>	269
4.6.1.4 <i>Massenmigration nach Italien – Jahr 2000 bis heute</i>	273
4.6.2 Modellierung des Migrationspfades	277
4.6.2.1 <i>Phasen der Emigration aus Tatoun</i>	277
4.6.2.2 <i>Phasenmodell des Verlaufs eines Migrationspfades</i>	282
4.6.3 Hat sich eine generelle Änderung des ägyptischen Migrationssystems ereignet?	286
<b>Schlussbetrachtung</b>	290
<b>Literatur</b>	295
<b>Anhang</b>	316

## Verzeichnis der Abbildungen und Karten

Abbildung 1:	Verteilung ägyptischer Migranten weltweit in Prozent	23
Abbildung 2:	Destinationen ägyptischer Migranten 2006	24
Abbildung 3:	Verteilung ägyptischer Migranten in Italien nach Regionen	29
Abbildung 4:	Modell eines Migrationssystems nach Kritz/Zlotnik (1992)	39
Abbildung 5:	Anzahl der deutschsprachigen Publikationen, die das Wort ‚Netzwerk‘ im Titel enthalten nach Erscheinungsjahren	51
Abbildung 6:	Dreigliedrige Integration der Netzwerkperspektive	65
Abbildung 7:	Dualität der Struktur	68
Abbildung 8:	Individuelles Sozialkapital	70
Abbildung 9:	Verknüpfung von Familie, Verwandtschaftsgruppe und Gemeinschaft	86
Abbildung 10:	Zentrale Erhebungsgebiete für die Interviews in den Städten Mailand und Rom	109
Abbildung 11:	Erhebungsorte in Ägypten	110
Abbildung 12:	Modell der empirischen Erhebungsorte und der verwendeten Methodik	116
Abbildung 13:	Altersgruppen der interviewten Migranten	125
Abbildung 14:	Datum der Einwanderung der interviewten Migranten	125
Abbildung 15:	Aktueller Aufenthaltsstatus der interviewten Migranten	126
Abbildung 16:	Bildungsniveau der interviewten Migranten	127
Abbildung 17:	Tätigkeit der interviewten Migranten vor der Migration	127
Abbildung 18:	Tätigkeit der interviewten Migranten in Italien	128
Abbildung 19:	Familienstand und Wohnsituation der interviewten Migranten	128
Abbildung 20:	Anzahl der befragten Migranten, welche vor ihrer Migration über Kontakte nach Italien verfügten	134
Abbildung 21:	Wen kannten die befragten Migranten vor ihrer Abreise in Italien?	134
Abbildung 22:	Konzentrische Kreise der Inklusion im Migrationsnetzwerk der Ägypter	167
Abbildung 23:	Die sechs Hauptherkunftsregionen der interviewten ägyptischen Migranten in Italien	172
Abbildung 24:	Modell der Verknüpfung von lokalen Kontexten durch Netzwerke	174
Abbildung 25:	Häuserzeile in Tatoun	191
Abbildung 26:	Idealtypische Netzwerkconstellation der Familienbeziehungen (ohne Eltern) von Migranten der 1. Generation in Italien	194
Abbildung 27:	Anteile der Studenten mit und ohne Netzwerke im Ausland	195
Abbildung 28:	Verteilung der Netzwerke der Kairoer Studenten	195
Abbildung 29:	Neue Familienresidenz im Bau und unrenoviertes Haus	207

	an der Straße nach Tatoun	
Abbildung 30:	Möchtest du gerne für einige Zeit ins Ausland gehen?	215
Abbildung 31:	In welches Land würdest du gehen?	221
Abbildung 32:	Italienisches und ägyptisches GDP in Millionen US\$ von 1975 bis 2009	247
Abbildung 33:	Schattenwirtschaft in nordeuropäischen und südeuropäischen Ländern in den späten 1990er Jahren im Vergleich	250
Abbildung 34:	Phasenmodell des idealisierten Verlaufs eines Migrationspfades	284
Abbildung 35:	Arbeitsverträge vergeben an Ägypter in arabischen Ländern nach Jahren	288

## Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1:	Zahl registrierter Bootsflüchtlinge aus Ägypten nach Italien	26
Tabelle 2:	Verbindungen in Migrationssystemen nach Fawcett (1989)	42
Tabelle 3:	Mehrebenenansatz	48
Tabelle 4:	Typen von Migrantennetzwerken	57
Tabelle 5:	Die Auswirkung von Sozialkapital auf die Migrationsmotivation	74
Tabelle 6:	Übersicht der in den verschiedenen Erhebungskontexten geführten Interviews und Befragungen	111
Tabelle 7:	Qualifikationsstufen und Geschlechterverteilung der quantitativen Erhebung an der Kairo Universität	132
Tabelle 8:	Identifikation verschiedener Gruppierungen von Migranten in Italien	144
Tabelle 9:	Verteilung der sechs häufigsten Herkunftsorte (Gouvernements) in Rom und Mailand	173
Tabelle 10:	Nationale Argumente im Kontext von Migration aus der Studentenbefragung	198
Tabelle 11:	Die größten Häufigkeiten der positiven Begründungen für Migration	218
Tabelle 12:	Italienische Migrationspolitik von 1970 bis 2002	234
Tabelle 13:	Schätzung der Anzahl an Zuweisungen für Ägypter im jährlichen Kontingent	240
Tabelle 14:	Anteil Immigranten an Gesamtbeschäftigten nach Sektoren in Italien	248
Tabelle 15:	Ägyptische Spielfilme zu Emigration – Auswahl	256
Tabelle 16:	Identifikation bestimmter Typen von Migranten in der Herausbildung eines Migrationspfades	280

## Verzeichnis der Abkürzungen

AT	Actor-Network Theory
AUC	American University in Cairo
BIP	Bruttoinlandsprodukt
CAPMAS	Central Agency for Public Mobilization and Statistics
CEDEJ	Centre d'Études et de Documentation Économiques, Juridiques et Sociales ( <i>Zentrum für wirtschaftliche, juristische und soziale Studien und Dokumentation</i> )
CeSPI	Centro Studi di Politica Internazionale ( <i>Zentrum für internationale Politikstudien</i> )
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
EU	Europäische Union
GB	Großbritannien
GCC	Gulf Cooperation Council
GCR	Greater Cairo Region
GDP	Gross Domestic Product
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
HDI	Human Development Index
ICMPD	International Centre for Migration Policy Development
IDOM	Information Dissemination on Migration
IMIS	Integrated Migration Information System
IMIS <sup>1</sup>	Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien
IOM	International Organization for Migration
ISTAT	Istituto nazionale di statistica ( <i>Nationales Institut für Statistik</i> )
IT	Informationstechnologie
MAXqda2	MAX Qualitative Datenanalyse
MIPEX	Migrant Integration Policy Index
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
SNA	Social Network Analysis
StaBiKat	Staatsbibliothekskatalog
UN	United Nations
VAE	Vereinigte Arabische Emirate

---

<sup>1</sup> Nur Seite 46

## Einleitung

Migration ist eines der zentralen Themen unserer Zeit. Migrationsbewegungen zwischen verschiedenen Regionen der Erde lösen unterschiedliche Diskussionen aus, wie z. B. zu Integration, Hierarchie der Weltwirtschaft, totalitären Regimen, zum Wohlfahrtsstaat usw. Dabei werden diese Migrationsströme oft erst dann für Politik und Medien relevant, wenn es sich um Phänomene handelt, die durch eine größere Anzahl an Personen gekennzeichnet sind, wodurch sich deutlich beobachtbare ‚Diasporen‘ in den Zielländern herausbilden. In den Destinationsländern rückt daher die Frage nach der Integration oftmals in den Vordergrund, verbunden mit Diskussionen über die Einschränkung und Steuerung von Migration.

In den letzten Jahren standen vermehrt Migranten aus nordafrikanischen oder afrikanischen Staaten im Fokus. So titelte die Zeit vom 14.02.2011: „EU fürchtet ‚biblischen Exodus‘ aus Nordafrika“ und thematisierte damit die massenhafte Ankunft vor allem tunesischer Flüchtlinge in Europa nach dem Sturz der tunesischen Regierung unter Zine el-Abidine Ben Ali. Obwohl es sich also um ein durchaus emotional aufgeladenes Thema handelt, welches auf der europäischen Seite oftmals mit viel Argwohn betrachtet wird, existieren auch andere, weit weniger medial präsenste Migrationsprozesse nach Europa. Einer dieser Fälle ist die Migration von Ägyptern nach Europa, insbesondere Italien. Diese Migration ist kaum medial thematisiert worden und nur wenige Wissenschaftler haben sich bisher mit ihr beschäftigt. Dies liegt u. a. darin begründet, weil dieser Migrationsfluss einerseits kein besonders großer ist und auch keine massenhafte Immigration innerhalb kürzester Zeit stattgefunden hat. Dennoch ist dieser Migrationsfluss besonders interessant, da zum einen Ägypten, anders als andere nordafrikanische Länder, keine ausgeprägte Migrationsgeschichte bezüglich Europa besitzt. Außerdem stellt die Migration nach Italien, welche in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat, eine Art Ausnahme dar, da Ägypten keine koloniale Vergangenheit mit Italien teilt, die jene Präferenzierung auf ein europäisches Land erklären würde. Darüber hinaus handelt es sich bei diesen Migrationsprozessen um vergleichsweise junge Phänomene, die noch an Bedeutung gewinnen könnten.

Ziel dieser Arbeit ist es allerdings nicht, das Potential der ägyptischen Migration für Europa oder Italien zu ermitteln. Vielmehr geht es darum, warum sich ein neuer Migrationsfluss etabliert und wie dies im Falle der ägyptischen Migration nach Italien geschieht bzw. welche Dynamiken, Strukturen und Faktoren dies ermöglichen.

Im Mittelpunkt der Ausgangsbasis für die vorliegende Arbeit steht daher der Anspruch, die Prozesse und Dynamiken von Migrationsbewegungen nachzuvollziehen und zu erklären. Dies ist unter anderem eine Herausforderung, weil jene Prozesse auf mehreren

Ebenen stattfinden. Des Weiteren sind mit dieser Ausgangsfrage viele weitere Punkte verknüpft. Was ist entscheidend dafür, ob sich Migration zwischen zwei lokalen Kontexten etabliert oder nicht? Ist es das Individuum, seine Motivation und Erwartungen? Sind es strukturelle Zwänge und Unsicherheiten, die im Herkunftskontext begründet liegen? Oder sind es die Anreize und Bedingungen im Zielland, welche letztendlich entscheidend sind?

Jene sehr grundsätzlichen Herangehensweisen werden zumeist in wissenschaftlichen Arbeiten derart eingegrenzt, dass nur eine Perspektive berücksichtigt wird. Diese Einschränkung soll in der vorliegenden Arbeit überwunden werden, indem mithilfe eines Mehrebenenansatzes ein Überblick von der Mikro- bzw. individuellen Ebene bis hin zur Makroebene erarbeitet wird. Mehrere Ebenen in die Analyse einzubeziehen hat bestimmte Vorteile, es ermöglicht im Wesentlichen den ‚Mikrokosmos‘ der Migration in Zusammenhang zu bringen mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wie Politik, Wirtschaft, Religion etc. Die individuelle Ebene gerät in dieser Hinsicht allerdings schnell an ihre Grenzen, da sie immer nur Wahrnehmung und Handeln des Einzelnen im Blick hat.

Aus diesem Grund werden Netzwerke als wichtigster Schnittpunkt zwischen Mikro- und Makroebene integriert, da sie gewissermaßen den Blick auf beide Seiten zulassen und, wie bereits in vielen Migrationsstudien gezeigt wurde, ein zentrales Element für Kettenmigration darstellen.

Die Arbeit verfolgt die Zielsetzung, durch die Verwendung des genannten Mehrebenenansatzes eine Erklärung für die Genese, Verstetigung oder auch Veränderung von Migrationsflüssen zu finden. Das Modell der Migrationssysteme erlaubt es in dieser Hinsicht, einen holistischen Blick auf Migrationsprozesse einzunehmen, ohne deren Dynamik zu vernachlässigen. Daher ist dieses sich verändernde Gerüst, in dem sich Migrationsströme zwischen verschiedenen Ländern und/oder Regionen etablieren, Ausgangsbasis für die konzeptionelle Rahmung der Arbeit. Migrationssysteme bieten außerdem den Vorteil, dass sie Netzwerke als Einflussfaktor für Migration berücksichtigen, wobei diese den Link zwischen Mikro- und Makroebene darstellen.

Das Modell der Migrationssysteme ist allerdings zu breit angelegt, um als analytischer Rahmen dienen zu können. Aus diesem Grund werden drei analytische Ebenen identifiziert, welche mit jener der Netzwerke verknüpft werden. Diese drei Kategorien sind die des Individuums (Mikroebene), die der Gesellschaft (Makroebene, im Sinne von Politik, Religion, Familie usw.) und die des Raumes (bzw. Lokalität). Der letztgenannte Bereich wird als dritte Verknüpfungsebene hinzugenommen, da die Räumlichkeit der Migrationsprozesse mitberücksichtigt werden soll, um deren Relevanz für Phänomene wie das der

Kettenmigration zu ermitteln. Bisher wurde dieser Perspektive in der Migrationsforschung eher wenig Aufmerksamkeit zuteil, weshalb sich eine genauere Betrachtung dieser Zusammenhänge lohnt.

Durch die Einführung der Analyseebenen in Verbindung mit Netzwerken wird die Ausgangsbasis des Migrationssystemmodells spezifiziert und handhabbarer. Innerhalb dieser konzeptionellen Rahmung werden weitere theoretische Konzepte für die einzelnen Analyseebenen relevant wie soziales Kapital, Strukturierungstheorie, soziale Systeme und „*sense of place*“ (Doreen Massey). Jeder Bereich erfordert unterschiedliche theoretische Konzepte, welche für die spätere Analyse von Bedeutung sind.

Die vorliegenden Daten beruhen auf einer binationalen, multilokalen Feldforschung in Italien und Ägypten. Es wurde dabei hauptsächlich Interviewmaterial erhoben, das durch ethnographische Beobachtungen ergänzt wurde. In einem ersten Schritt wurden mit ägyptischen Migranten in den Städten Mailand und Rom biographische Interviews geführt. Auf Basis der Daten wurden anschließend, aufgrund der beobachtbaren Relevanz von lokalen Unterschieden, zwei Gruppen von Migranten identifiziert: Jene aus ländlichen Gebieten und jene aus den Städten. Aus diesem Grund wurden in Ägypten sowohl Interviews in Kairo als auch in ländlichen Orten durchgeführt. Das hauptsächlich qualitative Datenmaterial erlaubte eine umfassende Analyse anhand der bereits beschriebenen konzeptionellen Rahmung.

Die analytischen bzw. empirischen Kapitel folgen im Wesentlichen dem Schema dieses Konzeptes: Individuum, Gesellschaft sowie Raum/Lokalität, jeweils kombiniert mit der jeweiligen Netzwerkebene. Dabei ereignet sich in der Abfolge der Kapitel zusätzlich ein Schwenk von der ‚Innen-‘ zur ‚Außenperspektive‘ des zu analysierenden Migrationsflusses. Die Innenperspektive behandelt vorrangig die Ebene des Individuums, während die Außenperspektive den Migrationsfluss als Ganzes betrachtet bzw. das Zusammenspiel von Netzwerken und makrostrukturellen Rahmenbedingungen im Herkunfts- und Zielkontext.

In dieser Hinsicht behandeln die Kapitel 4.1 und 4.2 in erster Linie die Motivation von Akteuren in Zusammenhang mit ihrer Eingebundenheit in soziale Netzwerke. Kapitel 4.3 erweitert diese Perspektive um die Rolle und Funktion von Familiennetzwerken für die Reproduktion und Stabilität von Migrationsnetzwerken. Diese werden im anschließenden Kapitel in den größeren Zusammenhang der sogenannten *community*-Netzwerke eingeordnet. Damit wird insbesondere die Bedeutung von Lokalität für Migrationsprozesse beleuchtet. Kapitel 4.5 schließlich widmet sich der Thematik vom Standpunkt des Zielkon-



textes aus. Dabei steht – insbesondere unter dem Blickwinkel der bereits beschriebenen Kettenmigration – im Vordergrund, welche Rahmenbedingungen Migration beeinflussen und wie jene Faktoren durch die Migranten wahrgenommen werden. Es soll herausgearbeitet werden, wie es zu erklären ist, dass eine Migration nach Italien stattfindet, wenn man die Unwahrscheinlichkeit einer Etablierung neuer Migrationsflüsse in Zeiten zunehmender Regulierungen bedenkt.

Um die Dynamik der Migrationsprozesse beschreiben zu können, werden die Migration und ihr Verlauf bzw. die Etablierung eines Migrationsflusses anhand des Dorfes Tatoun chronologisch nachvollzogen. Auf diese Weise lassen sich Rückschlüsse für den Verlauf dieser Prozesse im Allgemeinen und für die Migration von Ägypten nach Italien im Besonderen ziehen.

Der Leser wird im Laufe der Arbeit immer wieder mit unterschiedlichen Perspektiven konfrontiert. Dadurch wird er aufgefordert, diese vielschichtige Reise durch die ‚Anatomie‘ der ägyptischen Migration nach Italien als einen Versuch zu verstehen, bisher nicht verknüpfte Aspekte der Migrationsforschung zusammenzubringen und damit einen zwar komplexen, aber erkenntnisreichen Blick auf die Prozesse und Dynamiken zu werfen, welche sich hinter Statistiken zu dieser Thematik verbergen.

## **I Genese, Persistenzen und Veränderungen von Migrationsflüssen am Beispiel der ägyptischen Migration**

Internationale Migration und deren Bedeutung *für* sowie Auswirkungen *auf* nationalstaatliche Systeme (wie den Wohlfahrtsstaat), kulturelle und nationale Identitäten, gesellschaftliche, ökonomische und politische Dynamiken sowie auf einzelne Individuen oder Gruppen stehen in zunehmendem Maße im Zentrum interdisziplinärer Forschung, politischer Debatten und öffentlicher Diskussionen. Dies verdeckt bis zu einem gewissen Grad die Tatsache, dass internationale Migrationsbewegungen gar kein Massenphänomen im eigentlichen Sinne darstellen. So betrug im Jahr 1990 die (geschätzte) Anzahl der internationalen Migranten 155 Mio., in 2010 wird bereits von einem Wert von 213 Mio. Migranten weltweit ausgegangen (UN Population Division, World Population Prospects 2008, Data Online). Dies entspricht einer Steigerung von ca. 72 % über einen Zeitraum von 20 Jahren. Zwar klingt dies zunächst einmal recht beeindruckend und beachtlich; bei einer Bevölkerung von 5,3 Mrd. (Stand 1990) repräsentieren 155 Mio. allerdings nur 2,9 % der Weltbevölkerung. Im Jahre 2010 entsprechen 213 Mio. Migranten bei 6,9 Mrd. Menschen auch nur 3,1 %. Obwohl sich also die absolute Zahl der Migranten weltweit erheblich erhöht hat, ist der Anteil der internationalen Migranten an der Weltbevölkerung nur minimal gestiegen. Dies ist eine interessante Beobachtung, da uns doch von allen Seiten suggeriert wird, dass Migration eine beständig steigende Bedeutung erfährt.<sup>2</sup> Bei der Erklärung von Migration sollte dieser Umstand nicht in Vergessenheit geraten, geht es doch nicht vorrangig darum zu erörtern, warum so viele Menschen emigrieren, sondern eher darum, warum dieser relativ kleine Teil migriert und warum viele Menschen eben nicht emigrieren (vgl. Faist 1997a).

Bei der Beschäftigung mit migrationsbezogenen Themen existieren zwei grundlegende unterschiedliche Betrachtungsweisen. Die erste beschäftigt sich mit der Entstehung oder Genese von Migration und – damit verbunden – mit den Bedingungen im Herkunftskontext. Die zweite Perspektive fokussiert auf den Aufnahmekontext und somit im weitesten Sinne auf Fragen der Integration von Migranten, aber auch der Verstetigung von Migrationsflüssen.

Migration beinhaltet folglich die Bewegung von Personen von einem lokalen Kontext in einen anderen. Bei der Analyse spielt daher auch immer eine räumliche Komponen-

---

<sup>2</sup> Faist konstatiert, dass es nur drei große Phasen der Massenmigration in der modernen Zeit gegeben hat: Die Phase der europäischen Kolonialisierung und des Sklavenhandels, die Phase der transatlantischen Migration vor allem in die USA und die Phase der Süd-Nord-Migration, welche nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt hat (Faist 2000, 26).

te eine Rolle, da verschiedene gesellschaftliche Aspekte und Rahmenbedingungen, welche an unterschiedliche räumliche Kontexte gekoppelt sind, zum Verständnis dieser Prozesse mitberücksichtigt werden müssen. Einige Theorien, wie insbesondere die Gravitationstheorie<sup>3</sup>, gehen davon aus, dass Raum, definiert als räumliche Nähe, die Erklärung für die Genese von Migrationsflüssen darstellt. Jene stark vereinfachende Logik ist allerdings meist unzureichend für die Erklärung von Migrationsflüssen. In jüngerer Zeit gewinnen daher immer mehr Ansätze an Bedeutung, die versuchen, Raum auch jenseits von Nähe in die Analyse zu integrieren. Raum kann hierbei einerseits verschiedene lokale Kontexte umfassen und andererseits den sozialen Raum der Interaktion bezeichnen, welcher sich jenseits des physischen Raumes entfaltet.

Migrationsflüsse zwischen zwei lokalen Kontexten werden daher im weiteren Verlauf der Arbeit auch als ‚Pfade‘ beschrieben, welche den ‚Kanal‘ symbolisieren, der zwischen zwei verschiedenen Orten durch Migration entsteht. Der Begriff Pfad<sup>4</sup> wird in dieser Arbeit verwendet, um zum einen den räumlichen Bezug von Migration zu verdeutlichen, er steht aber zum anderen auch für die Migranten selbst bzw. für die Etablierung von sozialen Beziehungen, welche sich zwischen Herkunfts- und Zielort ergeben. Über diese Beziehungen wird gewährleistet, dass die Zurückgebliebenen mit den Migranten in Kontakt stehen und Informationen fließen können. Je mehr Personen den Pfad nutzen, desto mehr Informationen werden zwischen Herkunfts- und Destinationskontext über diese Kanäle vermittelt. Das Zielland wird daher stärker ‚präsent‘ für potentielle weitere Migranten. Auf diese Weise entwickeln sich Phänomene wie das der Kettenmigration, bei dem ein Migrant dem anderen ‚nachfolgt‘. Das Bild des Pfades versinnbildlicht diesen Vorgang zusätzlich, denn je besser ein Pfad bereits ‚ausgetreten‘ wurde, desto besser ist er von den Nachfolgenden nutzbar.

Hieraus ergibt sich allerdings auch das erste Erklärungsproblem, denn wie kommt es zu der Entstehung eines solchen Pfades? Wer sind die Ersten, die diesen ‚vorbereiten‘ und wie wählen sie die Destination aus? Zur Beantwortung dieser Fragen muss der Pfad chronologisch zurückverfolgt werden, was sowohl die historische Entwicklung der Rahmenfaktoren einschließt als auch die (persönliche) Motivation jener ersten Pioniermigranten.

Mit dem Faktor der individuellen Motivation der Migranten ist die Perspektive des Migranten als Individuum verbunden, welche wiederum eng verknüpft ist mit der Thematik der Entscheidung zur Wanderung. Entscheidungsprozesse im Zusammenhang mit Mig-

---

<sup>3</sup> Zur Erklärung der Hintergründe der Gravitationstheorie siehe Kapitel 2.4.3

<sup>4</sup> Synonym verwendet zum Begriff der Migrationsflüsse.

ration können allerdings das Phänomen von Migrationsflüssen zwischen Ländern und/oder Regionen nur unzureichend erklären. Aus diesem Grund werden sie in der Literatur häufig um Theorien des individuellen Sozialkapitals ergänzt. Jene thematisieren die Eingebundenheit von Akteuren in Geflechte sozialer Beziehungen – Netzwerke, welche u. U. einen Einfluss auf die Entscheidungen und das Handeln von Individuen ausüben. Dies verdeutlicht, dass die Fokussierung auf die individuelle Ebene, im Fall der Erklärung von Migrationsflüssen, um weitere Ebenen der Analyse ergänzt werden muss. Bei der Erklärung zur Genese von Migrationspfaden spielt daher auch die jeweilige Ausgangssituation im Herkunftskontext der Migranten eine Rolle sowie die Voraussetzungen im Zielland. Diese Rahmenfaktoren können wirtschaftliche, politische oder andere soziale Kontexte umfassen, deren Bedeutung als Auslöser für Migration allerdings in der Analyse genauer geklärt werden muss.

Migrationsflüsse stehen besonders dann im Mittelpunkt des Interesses wenn sie bereits ein solches Quantum erreicht haben, das sie besonders augenfällig macht. Aus diesem Grund werden häufig diejenigen Pfade untersucht, die bereits einen erheblichen Grad der Verstetigung erreicht haben und zahlenmäßig hoch ausfallen wie beispielsweise die Migration von Mexiko in die USA, von der Türkei nach Deutschland oder von Marokko nach Frankreich. Jene Migrationspfade verfügen bereits über ein hohes Ausmaß der Verstetigung, weshalb sie als Phänomen besonders markant sind.

Um die Verstetigung oder die Persistenz eines Migrationspfades zu erklären, können Prozesse wie jene der Kettenmigration herangezogen werden, welche – wie bereits erwähnt – in großen Teilen auf der Etablierung von sozialen Beziehungen zwischen Herkunfts- und Zielort basieren. Diese sozialen Netzwerke spielen erwiesenermaßen (vgl. unter anderem Massey/Zenteno 1999, McKenzie/Rapoport 2006, Mazzucato 2007) eine große Rolle bei der Etablierung von quantitativ hohen Migrationsflüssen. Die Funktion und die Beständigkeit dieser Netzwerke können sowohl durch ihre interne Beschaffenheit und Struktur als auch durch die Rahmenbedingungen erklärt werden, an welche sie sich im Zielkontext anpassen müssen, da Netzwerke sich nicht allein durch sich selbst erklären. Soziale Netzwerke funktionieren und entstehen nicht unabhängig von der Gesellschaft. Ihr Vorhandensein und ihre Funktion müssen deshalb im Einzelfall immer im Zusammenhang mit weiteren gesellschaftlichen Faktoren erklärt werden.

Migrationspfade können sich darüber hinaus in ihrer Zusammensetzung und Quantität auch verändern und zum Teil sogar komplett zum Erliegen kommen. Man denke zum Beispiel an die enorm gestiegene Migration von Marokko nach Spanien, welche mittler-

weile die ‚ältere‘ Migration nach Frankreich bei Weitem übertrifft. Wie ist es zu erklären, dass einige Pfade beständig an Dynamik gewinnen, andere dagegen verebben? In diesem Zusammenhang erscheint es sinnvoll, sich Gedanken über mögliche Auslöser von Veränderungen in Migrationsflüssen zu machen. Existiert beispielsweise eine gegenseitige Beeinflussung verschiedener Migrationspfade? In diesem Zusammenhang kann man sich fragen, ob Rahmenkontexte und deren etwaige Veränderung eines Migrationspfades Auswirkungen auf die Entstehung oder Dynamik eines anderen Pfades haben. Dies könnte bedeuten, dass zum Beispiel ein Pfad den anderen ‚ablöst‘. Die Dynamik von Migrationspfaden, das heißt ihre Veränderung über die Zeit, wird als Aspekt der Migrationsforschung bisher nachrangig thematisiert, was dazu führt, dass Migrationsflüsse oftmals als statische Erscheinungen behandelt werden, wodurch ihre innere Dynamik außer Acht gelassen wird.

Es existiert folglich sowohl eine ‚Innenperspektive‘ als auch eine ‚Außenperspektive‘ des Pfades. Die Innenperspektive konzentriert sich auf die Erklärung der Struktur von Netzwerken, ihrer inneren Dynamiken und Regeln sowie auf die Rolle von Individuen und deren Handeln innerhalb dieser Netzwerke. Die Außenperspektive hingegen beschäftigt sich mit den Einflüssen, welche von außen auf das Netzwerk einwirken, wie politische Rahmenbedingungen, Wirtschaft usw. In den bisherigen Studien zu Migration wird kaum der Versuch unternommen, einen Mehrebenenansatz zu implementieren, der es erlaubt, sowohl die Innen- als auch die Außenperspektive jener Pfade zu berücksichtigen. Dies ist allerdings notwendig, um die in dieser Arbeit aufgeworfenen Fragen nach der Entstehung, Verstetigung und Veränderung von Migrationspfaden beantworten zu können. Die Innenperspektive des Pfades umfasst dabei die vorangehend herausgestellten Faktoren des Individuums und dessen Entscheidungs- und Handlungsmacht sowie ebenfalls die Beeinflussung letztgenannter durch die Eingebundenheit in soziale Netzwerke, welche wiederum durch bestimmte Dynamiken und Strukturen geprägt sind. Netzwerke sind verbunden mit der Gesellschaft als dritter Faktor, da sie an jene gekoppelt sind. Hierin liegt der Sprung zur Außenperspektive des Pfades, die ebenfalls nicht unabhängig von der Innenperspektive betrachtet werden kann.

Es wird deutlich, dass jene komplexen Vorgänge, die meist nur anhand von Statistiken bewertet und beobachtet werden, zum genaueren Verständnis einer mehrfachen Herangehensweise bedürfen. Dazu gehört sowohl die Innenperspektive, demnach Netzwerke, Individuen usw. als auch die Außenperspektive, also makrostrukturelle, gesellschaftliche Rahmenbedingungen und deren Einflüsse auf die Entwicklung von Migrationspfaden auch

unter Beachtung zeitlicher Gesichtspunkte. Ferner muss eine räumliche Komponente vorhanden sein, die sich vorerst in der Auswahl eines bestimmten Untersuchungsgebietes äußert.

Die meisten Wanderungsstatistiken sowie auch ein Großteil der rahmengebenden Strukturen werden erhoben, wobei sie sich auf die nationalstaatliche Ebene beziehen. Aus diesem Grund ist es vertretbar, für die Ausgangsbasis einer Untersuchung nationale Kontexte zu nutzen, wobei im Verlauf der Bearbeitung jener Rahmen in seiner Bedeutung für das zu untersuchende Fallbeispiel auch immer infrage gestellt werden muss. Raum wird dabei jenseits von Kennzahlen auch auf der individuellen und der Netzwerkebene relevant; Raum als Nationalstaat wird durch andere Konzeptionen von Lokalität erweitert.

Um die Entstehung, Verstetigung und etwaige Veränderungen eines Migrationspfades zu analysieren, ergeben sich zunächst zwei grundsätzliche Möglichkeiten der Herangehensweise. Die eine stellt das Heranziehen eines ‚historischen‘ Beispiels dar, die andere die Fokussierung auf einen rezenten Fall. Das historische Exempel bietet den Vorteil, dass das Ergebnis des Verlaufes gewissermaßen bereits bekannt ist. Bei einem aktuellen Beispiel hingegen ist zwar ein Teil der Entwicklung noch offen, dafür bietet es z. B. den Vorteil, die Innenperspektive des Pfades betrachten und empirisch erheben zu können. Bei einem Beispiel, dessen Entstehung noch nicht allzu lange zurückliegt, können Migranten aus verschiedenen Phasen des Pfades befragt werden und es kann somit gelingen, einen detaillierten Einblick in die innere Dynamik des Pfades zu erhalten. Dabei ist allerdings zu beachten, dass jener Pfad in seiner Beschaffenheit einige Kriterien aufweist, die nötig sind, um die Analyse der beschriebenen Vorgänge zu gewährleisten. Dies ist im Wesentlichen die Grundcharakteristik des Migrationspfades, der vor allem Formen der Kettenmigration aufweist, dessen Existenz aber auch weitgehend unabhängig von Anwerbeabkommen<sup>5</sup> zwischen den betroffenen Ländern sein sollte, da jene Abkommen die Bedeutung von Netzwerken wenn nicht mindern, dann doch zumindest verwischen.

Um die Frage nach der Entstehung, Verstetigung und Veränderung von Migrationspfaden zu beantworten, konzentriert sich diese Arbeit auf die Analyse eines konkreten Beispiels, welches für diese Thematik geeignete Ansatzpunkte bietet. Mit der ägyptischen Migration nach Italien existiert ein ‚neuerer‘ Pfad der Migration, welcher analytisch interessant, aber bisher kaum untersucht worden ist. Dies ist unter anderem darin begründet, dass europäische Destinationen im Schema der ägyptischen Emigration bisher eher eine

---

<sup>5</sup> Dies erklärt sich aus den spezifischen Bedingungen, welchen die Gastarbeitermigration unterliegt, die wiederum nicht in jedem Falle die Entstehung einer Kettenmigration, einer netzwerkbasierter Migration, ermöglichen.

marginale Rolle spielen. Die Ausgangsbasis der vorliegenden Arbeit wird deshalb unter Beschreibung des ägyptischen Migrationssystems und des aktuellen Kenntnisstandes zum Pfad Ägypten–Italien in den folgenden zwei Kapiteln dargelegt.

## **1.1 Charakteristik und Verlauf der ägyptischen Emigration**

Ägypten ist der bevölkerungsreichste Staat der arabischen Region mit derzeit (2010) etwa 84 Mio. Einwohnern (Hochrechnung entnommen UN Population Prospects 2008, data online). Nordafrika und die arabische Region insgesamt zeichnen sich durch eine hohe interne Fragmentierung aus, die oftmals einhergeht mit einseitig gewichteten ökonomischen Beziehungen und ökonomischen Ungleichgewichten, die in der Region stark ausgeprägt sind (Shafik 1996). Ägypten gehört hierbei wirtschaftlich gesehen zu den schwächeren Staaten.

Wenn man davon ausgeht, dass eine hohe Bevölkerungsdichte in Zusammenhang mit wirtschaftlichen Schwachstellen Migration grundsätzlich befördert, wie ist dann das Migrationspotential Ägyptens einzuschätzen? Zwei „*windows of opportunity*“<sup>6</sup> haben sich in der letzten Zeit für Ägypten geöffnet. Das eine ist das Sinken der Fertilitätsraten<sup>7</sup> und das andere die ‚Öffnung nach außen‘, das heißt verstärkte wirtschaftliche Kooperation<sup>8</sup>, insbesondere mit der Nachbarregion der Europäischen Union. Ein großes Problem Ägyptens, ähnlich dem anderer Staaten Nordafrikas, ist die hohe Jugendarbeitslosigkeit<sup>9</sup>, welche insbesondere auch Universitätsabsolventen betrifft. Auch bei positiven Schätzungen der Entwicklung des Wirtschaftswachstums ist davon auszugehen, dass dieses auch in Zukunft nicht ausreichen wird, um alle demographisch bedingten Neuzugänge in den Arbeitsmarkt aufzufangen (Kadhim 1984, Glytsos 2002, Bommers et al. i. E.). Daraus ergibt sich, dass sich das ägyptische Migrationspotential sowohl zum momentanen Zeitpunkt als auch in der absehbaren Zukunft nicht drastisch reduzieren wird.<sup>10</sup>

---

<sup>6</sup> In diesem Kapitel werden die Revolution, deren Gründe und Folgen für Ägypten nicht behandelt, dies wird in Kapitel sechs näher beleuchtet.

<sup>7</sup> Die Fertilitätsraten in Ägypten sanken von 1950 bis 1955 und 6,37 Kindern pro Frau (*medium variant*) auf einen Wert von 2,85 Kindern pro Frau im Zeitraum 2005–2010 und werden sich voraussichtlich bis zum Jahre 2050 auf 1,88 Kinder pro Frau reduzieren (UN Population Prospects, Data online 2010). Dieser Übergang vollzieht sich in Ägypten allerdings eher langsam und zurückhaltend im Gegensatz zu anderen Staaten der Region (Tabutin/Shoumaker 2005).

<sup>8</sup> Z. B. das Assoziationsabkommen von 2004.

<sup>9</sup> Vergleiche dazu auch den Egypt Human Development Report von 2010: 90 % der Arbeitslosen in Ägypten sind unter 30 Jahren alt. Die Beteiligung von Frauen zwischen 20 und 24 Jahren am Arbeitsmarkt ist sogar gesunken. Der informelle Sektor stellt daher den wesentlichsten Zugang zum Arbeitsmarkt für Neuzugänge dar.

<sup>10</sup> Vergleiche dazu u. a. Schramm 2006.

Die Zahl der Emigranten aus Ägypten beläuft sich laut Angaben der ägyptischen Agentur für Statistik (CAPMAS<sup>11</sup>) auf etwa 3,9 Mio. für das Jahr 2006. Angaben der ägyptischen Konsulate und des Ministeriums für Arbeitskräfte und Emigration (*Ministry for Manpower and Emigration*) lassen hingegen auf eine Zahl von 4,7 Mio. für dasselbe Jahr schließen (Zohry 2009, 3). Hierin offenbart sich bereits eine erste Problematik bei der Untersuchung von Migrationsflüssen, denn die verwendeten Daten und Statistiken weisen mitunter beträchtliche Abweichungen auf. Dies trifft sowohl auf die Statistiken aus einem Land zu als auch auf den Vergleich zwischen Statistiken der Ziel- und Herkunftsländer (vgl. Fargues 2005b<sup>12</sup>).

Geht man in einer niedrigen Schätzung von einer Zahl von etwa 3,5 Mio. ägyptischen Migranten aus, so entspricht dies für 2010 einem Bevölkerungsanteil von ca. 4,1 %. Im Vergleich dazu haben andere Emigrationsländer, wie etwa Marokko, einen Anteil von ca. 8 % Migranten an der Bevölkerung (vgl. Bommes et al. i. E.). Dies mutet einigermaßen erstaunlich an, führt man sich vor Augen, dass Ägypten trotz eines nicht unwesentlichen Wirtschaftswachstums zu den wirtschaftlich schwächsten Staaten der Region gehört. Auch im *Human Development Index*<sup>13</sup> (HDI) belegt Ägypten nur Platz 101 (2010) und liegt damit deutlich hinter Ländern wie Tunesien (81), Algerien (84) oder der Türkei (83). In Kombination mit dem Bevölkerungswachstum der letzten Jahrzehnte würde man also davon ausgehen, dass Ägypten anteilig mindestens genauso viele Migranten an der Bevölkerung hervorbringen müsste wie etwa Marokko. Der Umstand der vergleichsweise geringen Migrationsrate könnte den Eindruck einer höheren Ausprägung von Immobilität wecken, würde man sich nicht genauer mit den Besonderheiten des ägyptischen Migrationsprofils befassen, liegt die Erklärung doch im System der Gastarbeitermigration in die Golfstaaten begründet.

Die ägyptische Migrationsgeschichte beginnt in den 1930er Jahren mit der ersten Entsendung von Schullehrern in den Irak und später nach der Revolution<sup>14</sup> von 1952 auch in weitere Länder (Sell 1988). Trotz des Bewusstseins, dass Arbeitsmigration nur eine teilweise Lösung für das Bevölkerungswachstum und die steigende Arbeitslosigkeit darstellte, existierten bis in die späten 1960er Jahre Restriktionen zur Regulierung und Beschränkung von Emigration. Im Jahr 1971 wurde schließlich mit dem Artikel 52 Migration

---

<sup>11</sup> Central Agency for Public Mobilization and Statistics

<sup>12</sup> Fargues (2005): How Many Migrants from, and to, Mediterranean Countries of the Middle East and North Africa? Florenz: European University Institute.

<sup>13</sup> Der HDI ist ein Wohlstandindikator für Länder. Neben dem Pro-Kopf-Einkommen berücksichtigt er weitere Indikatoren wie Bildungsgrad, Lebenserwartung und Ernährung.

<sup>14</sup> Sturz des Königshauses durch eine Gruppe von Offizieren.



in die Verfassung aufgenommen. Dieser Artikel besagt, dass alle Ägypter das Recht haben, zu emigrieren und anschließend wieder nach Hause zurückzukehren. Im selben Jahr noch wurde zusätzlich ein Gesetz erlassen, dass es öffentlich Beschäftigten und Regierungsangestellten erlaubte, bis zu einem Jahr nach ihrem Austritt in ihren Job zurückzukehren (Arab Republic of Egypt et al. 2003). Dies bedeutete, dass sich auch Beamte von ihrer staatlichen Anstellung beurlauben lassen konnten, um in dieser Zeit im Ausland zu arbeiten. Diese Maßnahmen markieren den Beginn der massenhaften internationalen, temporären Migration aus Ägypten.

Ein weiterer Auslöser für die Emigration aus Ägypten kam hinzu. Nach dem Oktober- oder Jom-Kippur-Krieg<sup>15</sup> in 1973 folgte die Ölkrise, wodurch ein sprunghafter Anstieg der Ölpreise ausgelöst wurde. Dieser Umstand zog Entwicklungsprogramme in den Öl fördernden Ländern nach sich, die wiederum den Bedarf an Arbeitskräften steigerten, die zu großen Teilen aus Ägypten kamen. Im Jahr 1976 arbeiteten bereits 1,4 Mio. ägyptische Gastarbeiter in den Golfstaaten (Zohry/Harrell-Bond 2003, 27). Dieses vertragsbasierte System der Emigration ist der Grundstein zum Verständnis aller weiteren Entwicklungen.

Die ägyptische Regierung begann daraufhin, die Emigration weiter zu erleichtern und machte sie zu einem Hauptinstrumentarium bei der Auseinandersetzung mit Arbeitslosigkeit und zur Akquise von Devisen. Entsprechend übernahmen größtenteils auch Regierungsagenturen die Organisation der Arbeitsmigration.

In den 1980er Jahren erlebte die ägyptische Migration allerdings durch die Golfkriege<sup>16</sup> einen vorübergehenden Rückgang. Viele der ägyptischen Arbeiter mussten aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen ihre Gastländer verlassen. Nach den Golfkriegen allerdings stieg ihre Zahl, vor allem in Saudi-Arabien, wieder an (Zohry/Harrell-Bond 2003), während sie in anderen Ländern wie beispielweise im Irak (Fergany 2001) dauerhaft zurückging.

Diese Form der vertragsbasierten Migration in die arabischen Ölförderländer wurde und wird generell und rechtlich als temporäre Migration angesehen. Die Verträge laufen meist über einen begrenzten Zeitraum von ca. zwei bis drei Jahren (vgl. Bauer 1998). Zusätzlich dazu haben Migranten in den Golfstaaten kaum Möglichkeiten, Zivilrechte zu erlangen oder gar eingebürgert zu werden (vgl. Meyer 2004a, Kapiszewski 2006).

---

<sup>15</sup> Krieg ausgelöst durch Angriffe Syriens und Ägyptens auf Israel zur Wiedererlangung der in Syrien und im Sinai besetzten Gebiete.

<sup>16</sup> Erster Golfkrieg zwischen Iran und Irak von 1980 bis 1988, zweiter Golfkrieg mit der Invasion Iraks in Kuwait 1990 bis 1991.

Die Implementierung von Migration im rechtlichen und staatlichen Kontext führte zu einer auch legislativ verankerten Trennung zwischen temporärer und permanenter Migration. Da die staatlich gelenkte Migration vorwiegend in arabische Länder stattfindet, insbesondere in die Golfstaaten, wird im Falle arabischer Länder grundsätzlich von temporärer Migration ausgegangen. Migration in europäische Länder, die USA oder Kanada hingegen gilt als permanente Migration. Diese ist im Wesentlichen dadurch begründet, dass sie nicht den staatlichen Institutionen unterliegt. Zudem gilt jeder, der sich mindestens zehn Jahre in einem solchen Land aufhält und/oder eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung erworben hat, rechtlich als permanenter Migrant (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003).

Diese Unterscheidung in permanent und temporär, die sich hauptsächlich entlang von Staatengruppen vollzieht, könnte eine Erklärung dafür sein, warum es im Fall von Ägypten im Vergleich zu anderen Emigrationsländern wie Marokko relativ wenige Migranten zu verzeichnen gibt. Das bislang recht effiziente System der ägyptischen Gastarbeitermigration in die arabischen Staaten hat dazu geführt, dass die Zahl der ‚Ausgewanderten‘ (statistisch gesehen) vergleichsweise klein erscheint. Dies liegt darin begründet, dass durch die temporäre Auslegung der Verträge Migranten tatsächlich wieder in ihr Heimatland zurückkehren, auch wenn sie möglicherweise mehrfach migrieren. Aus diesem Grund verbergen sich hinter der statistischen Zahl wesentlich mehr Menschen als zunächst ersichtlich ist. Diejenigen, die wieder zurückkommen, werden durch die Statistiken nicht dauerhaft greifbar, während andere ihre Plätze einnehmen. Da die Verträge immer nur über relativ kurze Zeiträume laufen, bleibt die statistische Zahl gering, auch wenn tatsächlich sehr viel mehr Menschen eine Migrationserfahrung gemacht haben.

Allerdings ist die Einteilung in temporär und permanent nicht immer zutreffend, da auch temporäre Migrationsformen in westlichen Ländern existieren, so wie de facto permanente Migranten in arabischen Staaten leben. De Haas (2008) verdeutlicht, dass trotz der temporär ausgerichteten Migrationspolitik der Golfstaaten permanente Siedlungsformen auftreten<sup>17</sup> genauso wie undokumentierte Migration. Im Gegensatz dazu hat die restriktive Migrationspolitik in der EU, Migranten zum Teil in eine permanente Ansiedlung hineingezwungen (de Haas 2008, 168).

Die ‚geringe‘ Migrationsrate Ägyptens ist natürlich nur so lange aufrechtzuerhalten, wie auch das Gastarbeiterprogramm weiterhin funktioniert. Bei einem Wegfall dieses

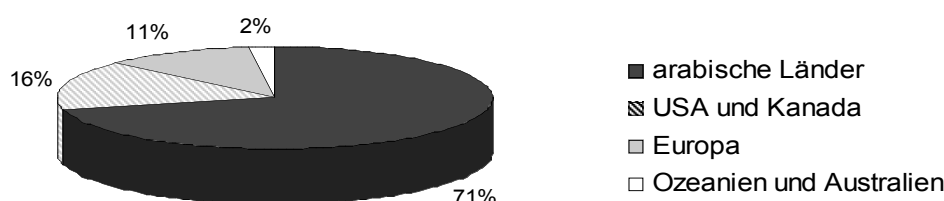
---

<sup>17</sup> „*Permanence of temporary migration*“ – obwohl der überwiegende Teil der ägyptischen Migranten offiziell zurückerwartet wird, existieren Tausende, die – mit der Intention, sich dauerhaft niederzulassen – in andere Länder, auch arabische, gegangen sind (Nassar 2005, 27).

Systems wäre eine Umorientierung auf andere Länder und damit zwangsläufig eine andere Form der Migration sehr wahrscheinlich.

Die Karte auf der folgenden Seite veranschaulicht das ägyptische Migrationsprofil nach Destinationen. Es lassen sich dabei vier Hauptregionen der Migration identifizieren: Nordamerika, Europa, Mittlerer Osten und Nordafrika sowie Australien. Der Gesamtüberblick über das ägyptische ‚Emigrationsprofil‘, sowohl nach Destinationen als auch nach anteilmäßiger Verteilung, zeigt, dass etwa 71 % der ägyptischen Migranten in arabische Länder migrieren. Gefolgt wird dieser Wert von Nordamerika (USA und Kanada) mit etwa 16 % und Europa mit etwa 11 %. Nur ungefähr 2 % entfallen auf Länder der Südhalbkugel, hier insbesondere Australien.

**Abbildung 1: Verteilung ägyptischer Migranten weltweit in Prozent  
(Angaben nach Zohry 2009)**

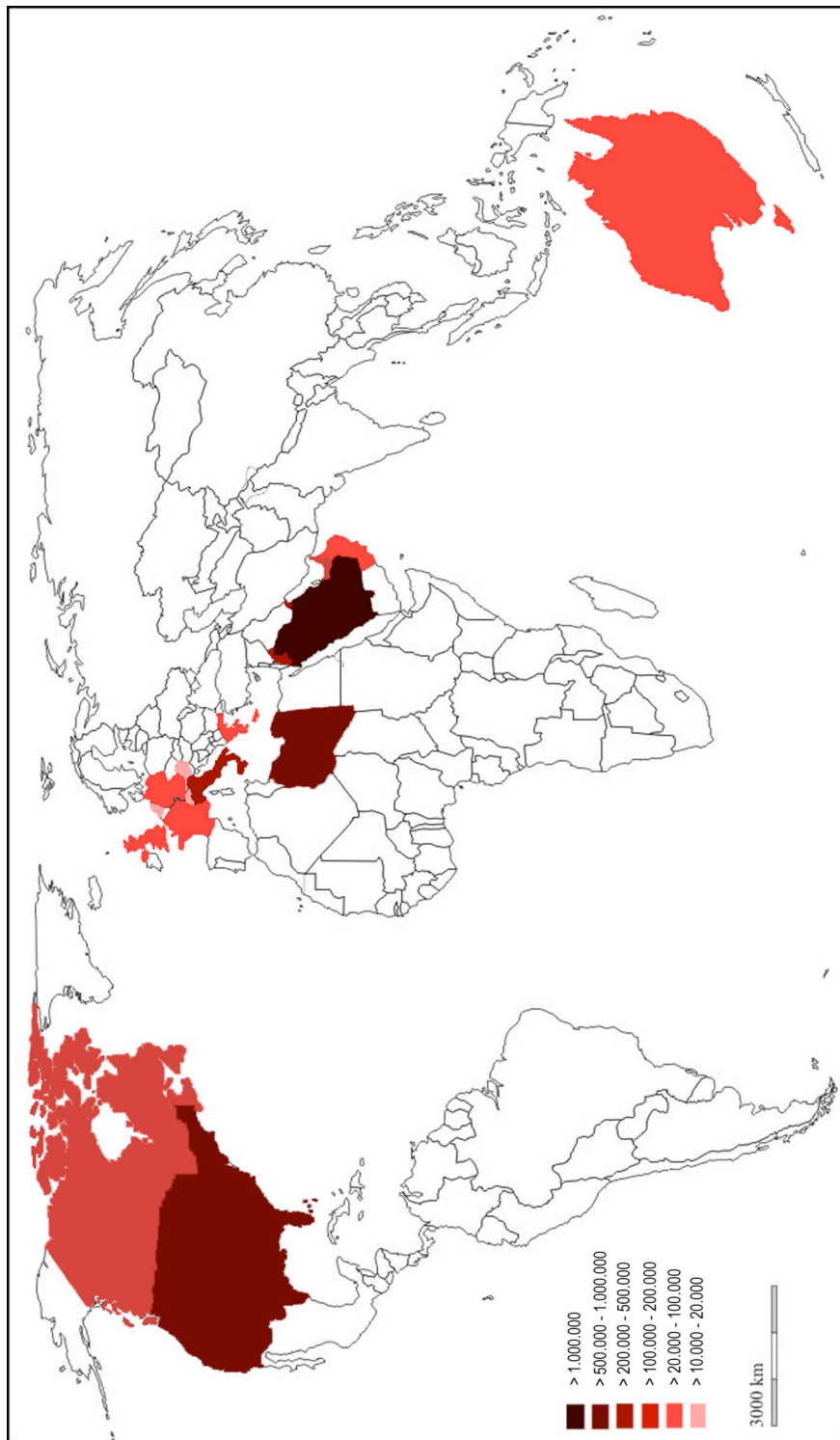


Innerhalb der Gruppe der europäischen Länder sticht besonders Italien hervor. Während ältere Daten der CAPMAS aus dem Jahr 2000 diese Werte wesentlich niedriger angeben<sup>18</sup>, existieren für 2006 Angaben der ägyptischen Einrichtungen<sup>19</sup>, die von 210.000 Migranten in Italien ausgehen. Gefolgt wird dieser Wert von Großbritannien und Frankreich auf Platz zwei und drei mit 74.000 bzw. 70.000 Migranten sowie Griechenland und Deutschland auf Platz vier und fünf mit jeweils 50.000 bzw. 40.000 ägyptischen Migranten. Unangefochten an der Spitze der Destinationen steht Saudi Arabien mit etwa 1,3 Mio. Gastarbeitern, vor Libyen mit ca. 950.000 (Zohry 2009, 4 f.).

<sup>18</sup> Die Angaben der CAPMAS von 2000 belaufen sich auf 90.000 ägyptische Migranten in Italien (Zohry/Harrel-Bond 2003).

<sup>19</sup> Wie zum Beispiel das Innenministerium, das Ministerium für Migration und die ägyptischen Botschaften.

**Abbildung 2: Destinationen<sup>20</sup> ägyptischer Migranten 2006  
(eigene Darstellung<sup>21</sup>, Angaben nach Zohry 2009<sup>22</sup>)**



<sup>20</sup> Königreich Saudi-Arabien: 1,3 Mio., Libyen: 950.000, USA: 635.000, Jordanien: 500.000, Kuwait: 250.000, Italien: 210.000, VAE: 160.000, Kanada: 141.000, Australien: 80.350, Großbritannien: 74.000, Frankreich: 70.000, Griechenland: 50.000, Deutschland: 40.000, Oman: 40.000, Niederlande: 20.000, Österreich: 20.000, Schweiz: 12.000.

<sup>21</sup> Blankokarte entnommen von <http://d-maps.com/index.php?lang=de>.

<sup>22</sup> Daten des ägyptischen Außenministeriums und des Ministeriums für Arbeitskräfte und Emigration (aus Zohry 2009, 4).

Dies sind die neuesten zugänglichen Daten, welche an einigen Stellen von älteren Statistiken abweichen. Griechenland beispielsweise rangiert in anderen Statistiken an zweiter Stelle der europäischen Destinationen hinter Italien. Ganz bewusst sollen hier aber nicht die absoluten Zahlen in den Vordergrund gerückt werden, sondern das Verhältnis der Destinationen zueinander. Offensichtlich wird dabei zunächst, dass europäische Destinationen im Gegensatz zu arabischen Ländern wie Saudi Arabien, Libyen, Jordanien oder Kuwait, aber auch im Verhältnis zu Destinationen wie den USA oder Kanada eher von marginaler Bedeutung sind.

Obwohl Ägypten sowohl auf eine englische als auch eine französische Besatzungszeit zurückblickt, hatte dies scheinbar keine großen Auswirkungen auf die grundsätzliche Ausrichtung der Migration. Die Vertragsmigration in die arabischen Länder, insbesondere an den Golf, dominiert nach wie vor das Bild der ägyptischen Migration. Eine Ausnahme bildet allerdings Italien, das rangmäßig aus dem Rahmen fällt. Was erklärt die Besonderheit Italiens unter den anderen europäischen Destinationen? Seit wann existiert dieser Pfad und wodurch ist er gekennzeichnet? Diese Fragen sollen anhand des bisherigen Wissensstandes im folgenden Kapitel näher erörtert werden.

## **1.2 Der Migrationspfad Ägypten–Italien**

Ägypten war über lange Zeit kein Land, das in Migrationsstudien häufig untersucht oder als klassisches Emigrationsland angeführt wurde – im Gegensatz zu Marokko oder der Türkei. Erst in jüngerer Zeit mehren sich die Arbeiten zu diesem Thema. Dieser Mangel an Interesse an einem von seiner Struktur her typischen Emigrationsland ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass Europa bisher kein Hauptzielgebiet ägyptischer Migranten darstellte. Nur einige wenige Studien, wie die von Müller-Mahn (2005) über Ägypter in Paris oder die Studie (Mundt/Kausch 2006) zu der ägyptischen<sup>23</sup> Diaspora in Deutschland, nehmen sich des Beispiels der ägyptischen Migration in Bezug auf Europa an. Weit verbreitet ist darüber hinaus die Auffassung, dass ägyptische Migranten in westlichen Ländern generell einen höheren Bildungsstand haben als diejenigen in den Golfstaaten. Vereinigungen wie die der *Egyptian Medical Society*<sup>24</sup> in Großbritannien scheinen diese Wahrnehmung zu bestätigen (vgl. Zohry 2009).

---

<sup>23</sup> Sowie der serbischen und afghanischen Diaspora.

<sup>24</sup> Neben dieser Vereinigung existiert ebenfalls eine „*Egyptian Association in the Untited Kingdom*“, sie ist neben der „*Egyptian Canadian Friendship Association*“ eine der wichtigsten länderspezifischen Migranten-einrichtungen für Ägypter (Sawi 2005).

In den letzten Jahren jedoch rückt die ägyptische Migration wieder in den Vordergrund, dies hängt nicht zuletzt mit dem Anstieg der Migration von Ägypten nach Italien zusammen. Ältere Studien beschreiben die ägyptische Diaspora in Italien noch als eine recht kleine gebildete, gut integrierte Gruppe.<sup>25</sup> Als sogenannte Problemgruppe hingegen wurden in Italien, insbesondere in den Medien, beispielsweise die Marokkaner bezeichnet. Dieser Umstand wirkt teilweise bis heute nach, so dass selbst in Italien, wo die ägyptische Diaspora beständig wächst, dieser Umstand zunächst nahezu unbeachtet blieb. Einige Wissenschaftler können bis in die heutige Zeit das Bild des gut integrierten, hoch gebildeten Ägypters nicht in Einklang bringen mit der derzeit beobachtbaren Zuwanderung junger Ägypter, die sich in Italien als Arbeiter verdingen.

Betrachtet man die italienischen Einwanderungsstatistiken, weisen diese eine nicht unerhebliche Diskrepanz zu den im vorangegangenen Kapitel erörterten Daten (von 210.000 ägyptischen Migranten) auf. Das italienische Statistikinstitut ISTAT<sup>26</sup> gibt die Zahl der in Italien lebenden Ägypter für das Jahr 2008 mit 74.599 an<sup>27</sup> (IOM 2010, 12), was bei einer Zahl von 33.701 Migranten für das Jahr 2002 mehr als einer Verdoppelung der Werte über einen Zeitraum von sechs Jahren entspräche. Wie aber ist dieser enorme Unterschied zwischen den Statistiken der beiden Länder zu erklären? Einerseits könnte dies ein Hinweis auf unterschiedliche Erhebungsmethoden sein, so werden beispielsweise eingebürgerte Migranten von den Zielländern normalerweise nicht mehr aufgeführt. Es könnte aber auch ein Indiz dafür sein, dass die Erhebung dieser Daten mit großen Unsicherheiten zusammenhängt, die zum Beispiel auf einen nicht unerheblichen Teil irregulärer Migranten zurückgeführt werden könnten.

**Tabelle 1: Zahl registrierter Bootsflüchtlinge aus Ägypten nach Italien (Monzini 2008, 12)**

Jahr	2001	2002	2003	2005	2006
Anzahl	92	262	102	10.288	4.200

Diese Tabelle zeigt, dass sich die Zahl der registrierten<sup>28</sup> ägyptischen Bootsflüchtlinge zwischen 2001 und 2006 drastisch erhöht hat. Dies kann als Bestätigung dafür gewertet

<sup>25</sup> Ähnlich den Ergebnissen der Studie von Mundt und Kausch (2006) zur ägyptischen Diaspora in Deutschland.

<sup>26</sup> Istituto nazionale di statistica

<sup>27</sup> Zum Vergleich: Die OECD gibt den Bestand der ägyptischen Migranten in Italien für 2009 mit 82.064 Personen an. Des Weiteren soll sich der Zuzug von ägyptischen Staatsbürgern nach Italien im Jahr 2008 auf 7.397 Personen belaufen (<http://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=MIG>).

<sup>28</sup> An den Küsten aufgegriffene Flüchtlinge.

werden, dass ägyptische Migranten zumindest zu einem gewissen Prozentsatz irregulär in Italien einreisen und dass daher die vorhandenen Zahlen zu ägyptischen Migranten insgesamt mit Vorsicht zu betrachten sind.

Eine weitere Studie, welche auf Schätzungen beruht, gibt an, dass sich im Jahr 2007 etwa 349.000 undokumentierte Migranten in Italien aufhielten, davon der Großteil in den Regionen Lombardei und Lazio. Für ägyptische Migranten sind die Zahlen allerdings wieder sehr inkonsistent: So geht man allein für die Lombardei von ca. 11.000 (2006) irregulären Migranten aus, aber für Italien insgesamt von 9.400 (2005) (Fasani 2008, 99/106). Dieses Beispiel soll unterstreichen, dass die verfügbaren Daten sowohl der Ziel- als auch der Sendeländer nicht als absolute Wahrheiten verstanden werden können, sondern im besten Fall Tendenzen abbilden, deren Beurteilung man sich annähern muss.

Die Routen und Methoden, italienisches Territorium irregulär zu betreten, sind dabei mannigfaltig. Zu den häufigsten gehören die Landrouten, das heißt die nördlichen italienischen Grenzen, welche zu Fuß, mithilfe gefälschter Dokumente oder aber versteckt in Zügen, welche aus anderen Ländern, wie z. B. Österreich, nach Italien fahren, in Bussen oder LKW, passiert werden. Die Grenzen, welche durch die Küsten markiert werden, können entweder per Boot, z. B. mit kleinen Fischerbooten etc., überwunden werden oder durch das Verstecken in Containern, LKW usw., welche auf Fähren die italienische Küste ansteuern (Monzini et al. 2004, 17). Darüber hinaus ist es ebenfalls verbreitet, Touristenvisa zu beantragen, die anschließend überzogen werden.

Festzuhalten bleibt, dass die ägyptische Migration im Laufe der letzten Jahrzehnte offensichtlich zugenommen hat und dass ein nicht unwesentlicher Teil irregulärer Wanderungsbewegungen aus Ägypten existiert. Diese haben zu jenem Anstieg beigetragen, ihre genaue Quantität ist allerdings schwer zu ermitteln. Interessant ist hierbei wiederum, dass die Wahrnehmung dieser Problematik auf ägyptischer Seite weitaus größer zu sein scheint als auf der europäischen bzw. italienischen Seite. Dafür spricht immerhin, dass in Ägypten sowohl Zeitungen (wie *Al-Ahram*<sup>29</sup>) als auch das Fernsehen die Thematik der irregulären Migration (speziell nach Italien) mehrfach aufgegriffen haben. Dies führt zu einem auch innerhalb der Bevölkerung starken Bewusstsein dieser Problematik, wobei eine Migration nach Italien in jüngster Zeit überwiegend mit irregulärer Migration gleichgesetzt wird.<sup>30</sup>

Allerdings existieren Hinweise darauf, dass sich auch die italienische Politik durchaus jener Vorgänge bewusst ist. Dies äußert sich beispielsweise in der Implementierung

---

<sup>29</sup> Al-Ahram (die Pyramiden) ist eine der staatlichen ägyptischen Zeitungen. Sie ist auch die älteste, 1876 gegründete Zeitung der arabischen Welt.

<sup>30</sup> Beobachtungen der Autorin während der Feldforschung.

bilateraler Projekte, welche durch den italienischen Staat finanziert und von der IOM (*International Organization for Migration*) geplant wurden. Eines dieser Projekte ist das sogenannte IMIS (*Integrated Migration Information System*), welches eine Internetplattform beinhaltet, durch die ägyptische Arbeitnehmer an italienische Arbeitgeber vermittelt werden können.<sup>31</sup> Ein weiteres Konzept ist das IDOM-Projekt (*Information Dissemination on Migration*), welches die Zusammenarbeit mit ägyptischen Behörden zur Verhinderung irregulärer Migration zum Ziel hat. Dass die ägyptische Migration folglich eine gewisse Relevanz für Italien besitzt, wird durch derartige Vorhaben deutlich.

Eine Umfrage unter ägyptischen Jugendlichen zeigte außerdem, dass Italien mit Abstand zur beliebtesten Destination gehört. Auf die Frage, in welches Land sie am liebsten emigrieren würden, gaben von 922 Befragten 53,4 % Italien als Wunschland an, gefolgt von Frankreich mit 23,2 % und Deutschland mit 6,5 % (Zohry 2006a, 2006b, 2006c).

Was aber ist über die registrierten Ägypter in Italien genau bekannt, weisen sie bestimmte Charakteristika auf und wo siedeln sie sich an? Der größte Teil der ägyptischen Migranten in Italien lebt in den Regionen Lombardei und Lazio bzw. in deren Hauptstädten Mailand und Rom (vgl. Stocchiero 2004). Auffallend ist, dass sich die Migranten vorwiegend auf die nördlichen Regionen Italiens verteilen (mit Ausnahme von Lazio), nicht aber auf den Süden. Auch wenn dieser Umstand nicht gänzlich geklärt werden kann, so liegt doch die Vermutung nahe, dass auch diese Tatsache zum einen durch Netzwerke erklärt werden kann und zum anderen durch die Historie der ägyptischen Migration selbst. Die ägyptischen Migranten in Italien üben auch in Italien zumeist Tätigkeiten aus, die ähnlich denen sind, die sie auch in den Golfstaaten übernommen haben (mit Ausnahme der hochqualifizierten Berufe). Es existiert daher vermutlich eine Fortschreibung bestimmter Muster, die sich über die Berufsnische in der Ansiedlung widerspiegelt, da jene Tätigkeiten im Norden eher angeboten und gesucht werden.

Innerhalb der Städte, insbesondere in Mailand, existieren mittlerweile bestimmte Gebiete, die durch eine auffallend hohe Konzentration ägyptischer Migranten gekennzeichnet sind. Eines dieser Gebiete ist Sesto San Giovanni, ein Vorort von Mailand. Etwa 22 % der dort lebenden ausländischen Bevölkerung sind Ägypter; diese stellen damit die größte ausländische Gruppe, weit vor anderen Gruppen wie den Marokkanern (5 %) oder den Albanern (6 %), dar (Ceschi et al. 2005, 21). Ein weiteres Gebiet in Mailand, welches durch einen hohen Anteil ägyptischer Migranten charakterisiert wird, ist die Gegend um

---

<sup>31</sup> Siehe dazu auch Kapitel 4.5.1



die Via Monza und die Via Padova, welche sich nordöstlich an den Hauptbahnhof anschließt.

In Rom ist die räumliche Konzentration ägyptischer Einwohner hingegen weniger offensichtlich ausgeprägt. Einige Gebiete, wie Centocelle oder Piramide, weisen allerdings eine höhere Konzentration auf als andere.<sup>32</sup>

**Abbildung 3: Karte der Verteilung ägyptischer Migranten in Italien nach Regionen (eigene Darstellung<sup>33</sup>, Angaben IOM 2010<sup>34</sup>)**



Die in Sesto San Giovanni durchgeführte Studie des italienischen Forschungsinstitutes CeSPI zeigt darüber hinaus, dass die Geschlechterverteilung bei ägyptischen Migranten ein eindeutiges Ungleichgewicht aufweist: 80 % der Migranten sind männlich, der Großteil ist zwischen 20 und 39 Jahren alt (Ceschi et al. 2005, 22/24).

<sup>32</sup> Diese Aussagen beruhen auf Beobachtungen und Recherchen der Autorin vor Ort sowie auf Aussagen der Ägypter in Rom selbst.

<sup>33</sup> Karte entnommen von <http://d-maps.com/index.php?lang=de>.

<sup>34</sup> Lombardei: 52.788, Lazio: 8224, Piemont: 4475, Emilia-Romagna: 3405, Toscana: 1901 (IOM 2010, 16).

Dies sind Kennzeichen, die beispielsweise auch typisch für die Anfänge der Gastarbeitermigration<sup>35</sup> in Deutschland sind.

Zu den Beschäftigungscharakteristika existieren leider nur unvollständige Angaben, in mehreren Studien wurde allerdings ein vergleichsweise hoher Anteil von Selbstständigen unter den ägyptischen Migranten festgestellt (Stocchiero 2004, IOM 2010). Die vier Hauptbereiche, in denen die ägyptischen Unternehmer in der Lombardei tätig sind, umfassen an erster Stelle das Baugewerbe, gefolgt von der Nahrungs- und Getränkeindustrie, Hotels und Restaurants sowie Transportwesen und Reiseagenturen (IOM 2010). Es existieren folglich einige Hinweise auf die besonderen Eigenschaften der ägyptischen Migranten, welche aber im Laufe dieser Arbeit weiter konkretisiert und differenziert werden müssen.

Es stellt sich nunmehr die Frage: Wie ist die in jüngerer Zeit erhöhte Migration von Ägypten nach Italien zu erklären? Wann und unter welchen Umständen hat sich dieser Pfad entwickelt und wie stellt sich seine innere Dynamik dar? Dazu muss ebenfalls herausgearbeitet werden, ob dieser Pfad ein gänzlich neuer ist und ob sich dadurch möglicherweise sogar eine generelle Änderung der ägyptischen Emigration insgesamt ergeben hat.

Wichtig aber ist es zunächst, die Herangehensweise an die Thematik zu konkretisieren bzw. theoretische und methodische Mittel auszuloten, mit deren Hilfe eine Untersuchung praktikabel wird. Das folgende Kapitel widmet sich deshalb der Erörterung und Zusammenstellung konzeptioneller und theoretischer Rahmungen, welche für die Problemstellung nutzbar gemacht werden können.

---

<sup>35</sup> Eine Gastarbeitermigration zeichnet sich dadurch aus, dass zunächst davon ausgegangen wird, dass es sich bei der Migration um eine temporäre Wohnsitzverlagerung handelt. Aus diesem Grund sind es meist junge Männer, die ohne ihre Familien in die Gastländer reisen. In Deutschland begann die verstärkte Phase der Familienzusammenführung erst, nachdem die Gastarbeiterabkommen über einen längeren Zeitraum hinweg etabliert waren.

## **II Migrationssysteme und soziale Netzwerke: Entwicklung eines Mehrebenenansatzes**

Das nachfolgende Kapitel beschäftigt sich sowohl mit der theoretischen Einbettung der Dissertation als auch mit der Ausarbeitung einer eigenen Konzeption, welche der vorliegenden Arbeit als Analyserahmen dienen wird.

Zunächst werden angesichts der aufgeworfenen Leitfrage zur Entstehung, Verstetigung und Veränderung von Migrationspfaden die vorhandenen theoretischen Ansätze in der Migrationsforschung zusammengefasst und verglichen. Dabei geht es darum, welchen Beitrag sie zur Erklärung der zu behandelnden Problematik leisten können. Im Anschluss an den komprimierten Überblick über die theoretische Migrationsforschung wird sich der Fokus auf Migrationssysteme als übergeordneter Betrachtungsrahmen richten bzw. auf deren Verwendbarkeit, um einen Mehrebenenansatz zu entwickeln. In diesem Zusammenhang stellen soziale Netzwerke den wichtigsten konzeptionellen Drehpunkt dar, da sie als Verbindung zwischen Mikro- und Makroebene dienen. In der Folge wird dieser Ansatz zu einem dreistufigen Integrationsmodell der Netzwerkperspektive weiterentwickelt, welches in der Verknüpfung mit den Analyseebenen Individuum, Gesellschaft und Raum operiert. Dieser dreigliedrige Analyserahmen in Kombination mit einem dynamisch-zeitlichen Aspekt, welcher in Kapitel 2.2.1 zur Sprache kommt, bildet die grundlegende konzeptionelle und theoretische Basis dieser Arbeit.

### **2.1 Migrationstheorien und ihr Erklärungspotential im Vergleich**

Im Zentrum der Analyse dieser Arbeit stehen die Erklärungen von Genese, Persistenz und Veränderungen von Migrationspfaden. Um aus den vorhandenen Migrationstheorien eine entsprechende Auswahl zu treffen, ist es hilfreich, sich an der von Massey (1993) vorgenommenen Unterteilung von Migrationstheorien zu orientieren. Er ordnet diese den zwei folgenden Kategorien zu: Erstens diejenigen Ansätze, welche die Erklärung der Entstehung von Migration zum Ziel haben und zweitens jene Ansätze, die auf die Erklärung der Kontinuität von Migration abzielen. Da in gewissem Maße beide Erklärungsansätze für die hier aufgeworfenen Fragestellungen relevant sind, werden die Einteilungen von Massey zunächst einmal grundsätzlich nachvollzogen.

### *Neoklassische Ökonomie*

Zur Entstehung von Migration bzw. warum internationale Migration zu einem bestimmten Zeitpunkt einsetzt, existieren mehrere theoretische Modelle. Das älteste und am stärksten verbreitete ist das Konzept der neoklassischen Ökonomie. Dieser Ansatz geht, angelehnt an die Grundsätze der Markttheorie von Angebot und Nachfrage, davon aus, dass Migration durch ein Ungleichgewicht in der Verteilung und dem Angebot von Arbeitskraft ausgelöst wird. Einen großen Einfluss darauf haben dabei die Einkommensunterschiede zwischen kapitalarmen und kapitalstarken Ländern. Diese stellen die Haupttriebkraft für die Wanderung von Arbeitskräften dar. Entsprechend ist der Arbeitsmarkt derjenige Mechanismus, welcher Migration im Wesentlichen beeinflusst. Alle anderen Märkte sind dagegen relativ zu vernachlässigen.

Komplementär zu diesem marktorientierten Ansatz existiert auf der mikroökonomischen Perspektive des Individuums ein rational entscheidender Akteur, der die Entscheidung zur Migration davon abhängig macht, ob die Kosten-Nutzen-Kalkulation einer Wanderung zu einem positiven Ergebnis, also zu seinen Gunsten ausfällt. Demnach ist Migration eine Investition in das Humankapital<sup>36</sup>. Akteure migrieren in diejenige Destination, in der sie entsprechend ihrer gegebenen Fähigkeiten am besten ‚produktiv‘ sein können. Diese Vorteile müssen allerdings in ein Verhältnis zu den anfallenden Kosten gesetzt werden, die nötig sind, um den Transport bzw. die Reise zu finanzieren, den Zeitraum zu überbrücken, bis man Arbeit gefunden hat, und die Anstrengungen, die damit einhergehen, eine neue Sprache zu lernen und sich aus seinem bisherigen Umfeld zu lösen (Massey 1993, 433 f.).

Makroökonomische Ansätze bieten den Vorteil, auf relativ einfachem Wege plausible Korrelationen von ökonomischen bzw. Arbeitsmarktfaktoren und Migration erstellen zu können. Allerdings lassen sie kaum Rückschlüsse auf die Zusammenhänge auf der individuellen Ebene zu, weswegen sie für sich nicht behaupten können, die tatsächlichen Zusammenhänge hinter den Migrationsbewegungen hinlänglich erörtert zu haben. An dieser Stelle springt das mikroökonomische Modell ein, welches den rationalen Akteur an die Stelle statistischer Kennzahlen von Staaten setzt. Schwer zu belegen sind jedoch die tatsächliche Relevanz des rational handelnden Migranten und die hypothetische Ausgangsbasis einer umfassenden Information über sämtliche makroökonomische Rahmenbedingungen (vgl. Haug 2000).

---

<sup>36</sup> Gemeint ist das Humankapital hier im Sinne von individuellem Humankapital wie Fähigkeiten, Erfahrung, Wissen etc.

### *Neue Ökonomie der Migration*

Die Ansätze der neuen Ökonomie der Migration<sup>37</sup> etablierten sich zum Teil auch als Gegenpol zu den von den neoklassischen Migrationstheorien angenommenen Kausalitäten. Anstelle des individuellen Akteurs nimmt die neue Ökonomie der Migration Gruppen von verbundenen Akteuren wie Familien oder Haushalte in den Fokus. Es steht dabei nicht mehr ausschließlich eine Gewinnoptimierung durch Migration im Fokus, sondern eine gemeinschaftliche Strategie zur Risikominimierung. Die Verwundbarkeiten<sup>38</sup> bestimmter Gruppen werden dabei als Folge diverser Marktungleichgewichte gesehen, welche eine Irritation des gesamten Systems verursachen. Haushalte versuchen dementsprechend, diese Unsicherheiten durch Strategien der Migration auszugleichen. Dieser Ansatz setzt daher voraus, statt der individuellen die Haushaltsebene stärker zu berücksichtigen. Im Fokus steht außerdem weniger eine Optimierung des vorhandenen Potentials als vielmehr eine Reduzierung von verschiedenen Risiken, die Migration auch unabhängig von Lohnunterschieden zu einer Lösungsstrategie werden lassen (Massey 1993, 436/439).

Die Kalkulationen, welche sich anhand dieses Modells erstellen lassen, haben durchaus einen Mehrwert für die Erklärung von Migration. Sie sind jedoch durch ihre weitgehende Festlegung auf ökonometrische Formeln auf eine abstrakte Ebene reduziert und können somit den sozialen und relationalen Realitäten nicht unbedingt gerecht werden (vgl. Haug 2000).

### *Dualer Arbeitsmarkt und Weltsystemtheorie*

Diese Ansätze, die sich beiden mit der Entstehung von Migration beschäftigen, entfernen sich von der individuellen Akteursebene und rücken stattdessen Zusammenhänge auf der makrostrukturellen Ebene in den Fokus. Statt *rational-choice*-Modellen stehen bei beiden Ansätzen die Divergenzen und Entwicklungsunterschiede zwischen Nationen im Mittelpunkt der Analyse. Die Theorie der dualen Arbeitsmärkte<sup>39</sup> geht davon aus, dass nicht eine Kombination von Push- und Pullfaktoren für Migrationbewegungen entscheidend ist, sondern ein genereller Arbeitskräftebedarf, welcher den fortgeschrittenen Industrienationen und ihren Ökonomien grundsätzlich zu eigen ist. Migration ist somit eine Folge der Nachfrage, die in den Industrienationen aufgrund ihres erhöhten Bedürfnisses an Arbeitskräften ent-

---

<sup>37</sup> Oded Stark hat diesen Ansatz weitgehend ins Zentrum seiner Arbeit gestellt, vergleiche *“The New Economics of Labor Migration”* (1985).

<sup>38</sup> Der Verwundbarkeitsansatz geht von drei Faktoren aus: Erstens die Ausgesetztheit gegenüber natürlichen Bedrohungen und/oder die Exponiertheit gegenüber gesellschaftlichen Bedrohungssituationen, zweitens die Unfähigkeit zur Bewältigung dieser Situationen und drittens die daraus entstehenden Folgeschäden (Scholz 2004, 172).

<sup>39</sup> Einer der bekanntesten Vertreter dieser Theorie ist Piore (1979).

steht. Sie wird folglich durch die Rekrutierung vonseiten der Arbeitnehmer oder durch Regierungen initiiert, die entsprechend handeln.

Auch die Weltsystemtheorie<sup>40</sup> zielt im weitesten Sinne auf die Differenzen zwischen entwickelten und weniger entwickelten Staaten ab. Hintergrund für die Weltsystemtheorie ist aber nicht der Arbeitsmarkt, sondern der Weltmarkt und die mit ihm verbundenen Verwerfungen<sup>41</sup> und Störungen zwischen den Nationen. Durch die weltweite Durchdringung und Expansion des Kapitalismus auf der Suche nach Land, Rohstoffen und Arbeitskraft kommt es zu Migrationsflüssen aus den peripheren Regionen der Erde, die unter die Kontrolle und den Einfluss des globalen Weltmarktregimes geraten sind. Internationale Migration ist daher eine natürliche Folge des kapitalistischen Weltmarktes und das Eindringen des letztgenannten in die peripheren Lagen der Welt der Katalysator für Migration. Die Arbeitskraftbewegungen folgen dabei denen von Waren und Kapital, nur in entgegengesetzter Richtung. Migrationsbeziehungen zwischen Kolonialmächten und ihren ehemaligen Protektoraten sind besonders wahrscheinlich, da sich zwischen diesen Staaten schon früh vielfältige Beziehungen etabliert haben, die zu spezifischen transnationalen Märkten und kulturellen Systemen geführt haben (Massey 1993, 440 ff.).

Die Verwendung des Modells der dualen Arbeitsmärkte wirft das Problem auf, dass diese empirisch schwer fassbar sind. Außerdem lässt sich die Theorie zwar gut auf diejenigen Migrationsflüsse anwenden, die auf einer formellen Rekrutierung beruhen, aber weniger schlüssig auf jene, die es nicht tun. Die Weltsystemtheorie hingegen enthält etliche Annahmen, die sich zunächst recht offensichtlich auf die globalen Migrationsdynamiken übertragen lassen wie die Korrelation von Kapitalflüssen und Migrationsflüssen. Nach Sassen (1988) fließen diese nicht nur in bestimmte Länder, sondern in sogenannte globale Städte ab. Die relative Schwäche der Weltsystemtheorie ist in ihrer Komplexität zu suchen, die es schwierig macht, generelle Aussagen über Kausalitäten zu treffen und zwar ausgenommen derjenigen, die bereits in der Theorie enthalten sind.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Theorien, welche die Entstehung von Migration fokussieren, zwar auf alle Ebenen der Analyse – Mikro (Individuum), Meso (Haushalte) und Makro (Politik, Wirtschaft etc.) – erstrecken, dass jedoch makrostrukturelle, vorwiegend ökonomische sowie marktorientierte Ansätze dominieren. Die Hauptfaktoren der genannten Theorien sind: Arbeitsmarkt, Arbeitsmarktpolitik, globale wirtschaftli-

---

<sup>40</sup> Vergleiche dazu auch Wallerstein (2004).

<sup>41</sup> Im Sinne von divergierenden Möglichkeiten der Teilhabe am Weltmarkt und den unterschiedlichen Wertigkeiten der dort gehandelten Güter.

che Waren und Kapitalflüsse sowie die damit zusammenhängenden Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Regionen der Peripherie und denen des Zentrums.

Auch wenn diese Theorien, und unter Umständen Kombinationen daraus, Anhaltspunkte für die Entstehung von Migrationspfaden liefern können, so sind gerade die Migrationsbewegungen für eine Analyse von großer Bedeutung, welche über eine relativ hohe Persistenz bzw. Charakteristik der Verstetigung verfügen.

Wiederum anknüpfend an Masseys (1993) Kategorisierung von Migrationstheorien sind darum einige Theorien und Konzepte zu nennen, die sich vorwiegend mit der Aufrechterhaltung und Verstetigung von Migrationsflüssen beschäftigen.

### *Netzwerke*

Von einer Netzwerktheorie zu sprechen, wie es Massey in seinen Ausführungen praktiziert, erscheint einigermaßen heikel, handelt es sich doch um keine ausdefinierte Theorie, an der man sich orientieren könnte.<sup>42</sup> Grundlegend für den Netzwerkansatz ist die Annahme, dass soziale Netzwerke<sup>43</sup> eine wichtige Rolle bei den Prozessen der Migration spielen. Sie erhöhen die Wahrscheinlichkeit der Migration und beeinflussen deren Ausrichtung. Entscheidend dabei ist, dass die Kosten und Risiken der Migration für den Einzelnen erheblich reduziert werden, wenn die Anzahl der Migranten im Zielland einen gewissen Schwellenwert erreicht hat (Massey 1987a). Diese Perspektive zielt vor allem auf den selbstverstärkenden Effekt der Migration ab, welche nach einer gewissen Phase der ‚Etablierung‘ eintritt. Durch diese Form der Institutionalisierung wird Migration immer unabhängiger von den ursprünglichen auslösenden Faktoren. Migration kann durch eine starke Expansion schließlich auch zu einer Art Duktus<sup>44</sup> der Herkunftsgemeinde oder -gesellschaft werden.

Dass Netzwerke eine Relevanz für das Thema Migration besitzen, wird von kaum einem Migrationsforscher angezweifelt, zu offensichtlich wird ihr Einfluss in allen Phasen der Migration. Problematischer ist hingegen, wie bereits erwähnt, die Anwendung des Netzwerkansatzes, der kaum als Theorie zu behandeln ist (vgl. Haug 2000). Dies liegt darin begründet, dass der Ansatz bisher keine gesellschaftsbezogene Ausarbeitung erfahren hat und von vielen unterschiedlichen Entwicklungslinien beeinflusst worden ist.

Eine Lösung für die Handhabung dieser Schwierigkeiten kann die Einbettung des Ansatzes in andere Theorien und Modelle der Migrationsforschung sowie eine genauere

---

<sup>42</sup> Siehe dazu die Ausführungen in Kapitel 2.3.1

<sup>43</sup> Die Begriffe soziale Netzwerke und Netzwerke werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

<sup>44</sup> Im Sinne von Spezifikum oder Kennzeichen, welches die kollektive Identifikation mit Migration und die durch Migration erzielten ‚Erfolge‘ (Migrationskultur) bezeichnet (siehe auch Kapitel 4.4.5).

Definition der Anwendung des Ansatzes darstellen. Dies kann dazu dienen, genauer zu klären, wie und mit welchem gesellschaftlichen Verständnis soziale Netzwerke behandelt werden. Der Reiz eines Netzwerkparadigmas offenbart sich nicht zuletzt durch die zunehmende Anzahl von Studien, die insbesondere in der Migrationsforschung entstehen.

### *Institutionentheorie*

Wenn bereits eine gewisse Etablierung eines Migrationspfades stattgefunden hat, entstehen meist komplementäre Einrichtungen, die es sich zur Aufgabe machen, die wachsende Zahl an Personen, welche in ein Land emigrieren wollen, mit den dort herrschenden Reglementierungen der Einwanderung in Einklang zu bringen. Dieser Schwarzmarkt für Migrationssagenturen<sup>45</sup> ist äußerst lukrativ für die beteiligten ‚Unternehmen‘ und führt häufig zu Bedingungen, die Ausbeutungsverhältnisse und eine Missachtung von Menschenrechten zur Folge haben. In Reaktion auf diese Zustände etablieren sich wiederum Hilfsorganisationen, die jene Zustände anprangern und eine bessere rechtliche sowie humanitäre Behandlung der Migranten fordern. Durch die Einwirkung jener Einrichtungen auf die Unterstützung und Aufrechterhaltung von Migration wird diese mehr und mehr „institutionalisiert“ und damit unabhängig von den ursprünglichen, auslösenden Faktoren. Regierungen haben Probleme, diese institutionalisierte Form der Migration zu kontrollieren, da sie sich nur schwer regulieren lässt (Massey 1993, 450 f.). In diesem Zusammenhang sind auch internationale Organisationen (IOM, ICMPD u. a.), welche sich dem „Migrationsmanagement“<sup>46</sup> verschrieben haben, zu berücksichtigen. Diese agieren meist auf Projektbasis (im Auftrag der Empfängerstaaten) und tragen dazu bei, den Diskurs über Migration zu strukturieren und zu reproduzieren (vgl. Geiger 2011).

Diese sich als Folge von Migrationspolitik entwickelnden Institutionalisierungen von Migration sind bei Migrationspfaden, welche sich auf Destinationen mit erhöhten Anforderungen an potentielle Migranten konzentrieren, im Sinne von Einwanderungsbeschränkungen, erschwertem Zugang zum Arbeitsmarkt etc. nicht außer Acht zu lassen. Denn sie stellen einen wesentlichen Mechanismus zur Aufrechterhaltung von Migrationspfaden mit einem hohen Anteil irregulärer Wanderungen dar. Weniger als Theorie denn als ein zusätzlicher Faktor für die Etablierung von Migrationspfaden ist dieser Ansatz zu sehen. Die hinter der Verstetigung stehenden Dynamiken (wie z. B. Netzwerke) und Motivationen der Akteure kann er aber nicht näher konkretisieren.

---

<sup>45</sup> Wie Menschenhändler und teilweise inoffizielle Unternehmensnetzwerke mit mafiösen Zügen.

<sup>46</sup> Unter Migrationsmanagement werden hier diejenigen Maßnahmen verstanden, die in irgendeiner Form die Regulierung (Selektion), Reduzierung oder Steuerung (Ausrichtung) von Migrationsflüssen zum Ziel haben.



### *Kumulative Verursachung*

Das Konzept der kumulativen Verursachung bzw. der *cumulative causation* begreift internationale Migration als einen dynamischen, kumulativen Prozess. Dieser Ansatz verwendet eine Reihe der im Vorhinein erwähnten Migrationstheorien wie soziale Netzwerke, makrostrukturelle Rahmenbedingungen und das strategische Handeln von Familien oder Haushalten. Sechs sozioökonomische Faktoren werden hierbei mit dem Einfluss von Migration verknüpft. Dazu gehören: die Verteilung von Einkommen (relative Benachteiligung als Anreiz zur Migration), die Verteilung von Land (der Erwerb von Land als Motivation), die Organisation der agrarischen Produktion (Anstieg der Rationalisierung durch Migration), Migrationskultur (Änderung von Werten und Normen durch Migration), die regionale Verteilung von Humankapital (durch die Abwanderung von Humankapital kommt es zu einer Benachteiligung und einer Stagnation der Entwicklung im Herkunftsland – *Brain Drain*) und gesellschaftliche Zuweisungsprozesse – „*social labeling*“ (diese führen dazu, dass bestimmte Tätigkeiten im Empfängerland als ‚Migrantenjobs‘ gekennzeichnet und deshalb nicht mehr von Einheimischen ausgeübt werden, was den Bedarf an Immigranten erhöht) (Massey 1990, Massey 1993). Das Konzept der kumulativen Verursachung geht davon aus, dass es keine monokausalen Erklärungen für die Entstehung und Verstetigung von Migration gibt. Es handelt sich im Gegenteil um einen Prozess, in dessen Verlauf eine Kombination von verschiedenen Faktoren auf unterschiedlichen Ebenen zu einer kumulativen Verursachung des Migrationspfades führt.

Sowohl der Weltsystemtheorie, der Netzwerk- und Institutionentheorie als auch der Theorie der kumulativen Verursachung liegt die Annahme zugrunde, dass es über einen bestimmten Zeitraum eines gewissen Maßes an Stabilität und Struktur bedarf, um einen beständigen Migrationspfad bzw. ein ebensolches Migrationssystem hervorzubringen. Das Migrationssystem bezeichnet dabei die durch Migrationspfade miteinander verknüpften Länder und Regionen. Insofern hängen besonders die Netzwerkperspektive wie auch die kumulative Verursachung eng mit der Idee der Migrationssysteme zusammen (Haug 2000).

Im Gegensatz zur *cumulative causation* ist das Migrationssystem aber eher eine Modellierung von möglichen Faktoren ohne direkte kausale Zusammenhänge. Anders als bei der kumulativen Verursachung grenzt man dabei nicht bestimmte Faktoren ein, sondern diese werden vorerst nur genannt. Insofern erlaubt es das Migrationssystem, einen ganzheitlichen Blick auf Migrationspfade einzunehmen, welche dabei immer einem dynamischen Prozess unterliegen. Die Offenheit dieses Modells der Migrationssysteme erlaubt

es, verschiedene in den hier vorgestellten Theorien dargestellte Zusammenhänge zu erfassen und zu berücksichtigen, ohne sich auf eine einzelne, möglicherweise zu eng gefasste Sichtweise zu beschränken.

## 2.2 Migrationssysteme als Betrachtungsrahmen

Der Migrationssystemansatz ist weniger eine Theorie als der Versuch, einen holistischen Blick auf Migrationsprozesse einzunehmen. Er vereint die Verknüpfungen zwischen den Ländern eines Migrationssystems mit sozialen, ökonomischen und weiteren Kontextfaktoren und versucht zudem, dem dynamischen Wesen der Migration gerecht zu werden. Ein Migrationssystem besteht dabei mindestens aus zwei Ländern – Herkunfts- und Empfängerland – welche vorrangig durch den Austausch einer relativ hohen Anzahl von Migranten gekennzeichnet sind. Idealerweise müsste man aber sämtliche Länder in das System einbeziehen, welche durch Migrationsflüsse untereinander verbunden sind (Boyd 1989, Kritz/Zlotnik 1992, Massey 1993).

Obwohl Haug (2000) diesen Ansatz zu den ‚neueren‘ Theorien in der Migrationsforschung rechnet<sup>47</sup>, liegt sein Ursprung in einem Aufsatz zur Land-Stadt-Migration des nigerianischen Geographen Mabogunje aus dem Jahr 1970 begründet. Im Rahmen einer generellen Systemtheorie definiert jener das System als einen Komplex aus miteinander interagierenden Elementen, welche durch bestimmte Attribute und Beziehungen gekennzeichnet sind. Als grundlegende Elemente des Systems identifiziert er unter anderem das „städtische Subsystem“, Migrationskanäle und positive sowie negative „Feedbackkanäle“. Diese Elemente sind eingebettet in eine Umgebung („*environment*“), welche aus bestimmten Faktoren wie wirtschaftliche Bedingungen, Technologie, Sozialwesen, Gesundheit, Regierungspolitik, Bevölkerung etc. zusammengesetzt ist (Mabogunje 1970, 195). Innerhalb dieser Rahmgebung liegt der Fokus nicht allein auf dem Migranten selbst, sondern gleichfalls auf den Subsystemen der Gesellschaft und den sozialen, ökonomischen und weiteren Beziehungen, welche als Teil des Migrationsprozesses behandelt werden. Mabogunje hat dabei den einzelnen Migranten zwar noch im Blick, versucht aber ein Modell zu entwickeln, welches es ihm erlaubt, innerhalb dieser Perspektive makrostrukturelle Faktoren mitzuberücksichtigen.

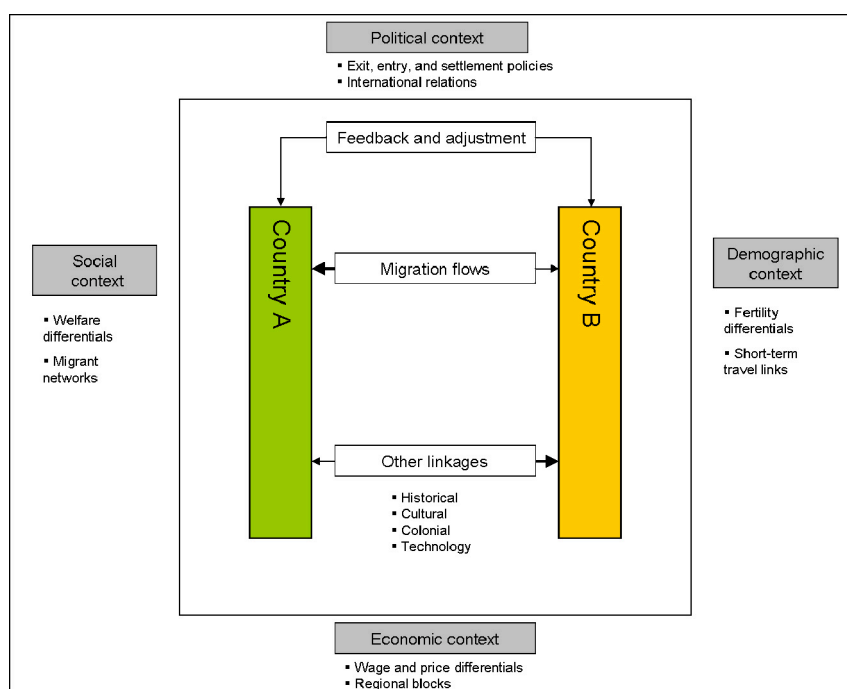
Eine ähnliche Vorstellung findet sich auch im vielzitierten Modell von Kritz und Zlotnik wieder, obwohl die Perspektive auf den einzelnen Migranten hier keine dezidierte

---

<sup>47</sup> Sonja Haug (2000) unterteilt in ihrem Überblick zu Theorien der Migrationsforschung diese in zwei Hauptkategorien: die ‚klassischen‘ und die ‚neueren‘ Theorien der Migration.

Verwendung mehr findet. Im Zentrum des Migrationssystemansatzes stehen (mindestens) zwei Länder, die durch Migrationsflüsse verknüpft sind, aber auch weitere Verbindungen aufweisen, die zum Beispiel kultureller, historischer oder kolonialer Art sein können. Diese Länder unterliegen in ihrer Beziehung dabei ständigen Anpassungs- und Feedbackmechanismen. Eingebettet sind diese Beziehungen in ein Set von Kontextfaktoren (siehe Abb. 4). Dazu gehören soziale, demographische, politische und ökonomische Kontexte. Politische Faktoren gehören beispielsweise ebenso wie ökonomische zu den elementaren Bestandteilen eines Migrationssystems. Dabei müssen politische Maßnahmen wie die Migrationspolitik, welche u. a. die Aufnahme und Ansiedlungsregelungen umfasst, nicht immer die von ihren Planern intendierte Wirkung haben. Zu den demographischen Faktoren gehört u. a. die allgemeine Geburtenrate und zu den ökonomischen z. B. die Unterschiede im Preis und Lohnniveau. Der Migrationssystemansatz ist in dieser Hinsicht einzigartig, da er ähnlich einem Mosaik versucht, die verschiedenen Einflussfaktoren zusammensetzen, um so einen besseren Blick auf die Gesamtheit des Systems zu erlangen (Hammar 1992, 261). Problematisch ist in Teilen allerdings die Gleichsetzung von demographischen Faktoren mit den politischen, ökonomischen und sozialen Kontexten. Diese bilden gesellschaftliche Grundfaktoren, welche wiederum erst im Zusammenhang mit beispielsweise Fertilitätsraten den demographischen Kontext zu einem Einflussfaktor werden lassen. Aus diesem Grund werden demographische Kontexte im Folgenden weitestgehend ausgeklammert.

**Abbildung 4: Modell eines Migrationssystems (nach Kritz/Zlotnik 1992, 3)**



Feedback und Anpassungsmechanismen treten im Modell in beide Richtungen auf. So beeinflussen sich die miteinander verbundenen Länder (siehe obige Darstellung) wechselseitig durch die Kontexte in der Ausprägung ihrer Beziehung. In den meisten Fällen ist dieses Verhältnis allerdings nicht völlig ausbalanciert. In der Grafik werden Sende- und Empfangsland zwar nicht speziell gekennzeichnet, die Größe der Pfeile (welche an den Kästen „Migrationsflüsse“ anschließen) deutet jedoch an, dass Migrationsflüsse in den allermeisten Fällen vorwiegend von einem Land in das andere abfließen.<sup>48</sup> Konträr dazu verhält es sich mit den darunter abgebildeten „weiteren Verbindungen“, welche historischer, kultureller, kolonialer oder technologischer Art sein können. Dasjenige Land, welches vorwiegend Migranten aussendet, befindet sich überwiegend auf der Empfängerseite, wenn es um die Aufnahme von Werten und Gütern geht. Diese fließen überwiegend aus dem Empfängerland der Migranten in deren Herkunftsland ab. Diese umgekehrt proportionale Verteilung unterschiedlicher Flüsse zwischen Herkunfts- und Empfangsland spiegelt auch die in der Weltsystemtheorie beschriebenen Verteilungsprozesse wider, in denen sich zum Beispiel Touristen- und Handelsströme umgekehrt proportional zu Migrantenströmen verhalten (vgl. Wallerstein 2004).

Darüber hinaus liegt dem Konzept gleichfalls ein dynamischer Aspekt zugrunde. Mithilfe einer historischen Perspektive können sowohl die Mechanismen der Interaktion zwischen Migration und strukturellen Konditionen auf der einen Seite als auch die ökonomischen und politischen Verbindungen zwischen diesen Ländern auf der anderen Seite identifiziert werden. Dafür müssen der zeitliche Verlauf dieser Beziehungen und die Änderungen, denen diese unter Umständen unterlagen, gleichfalls einbezogen werden (Kritz/Zlotnik 1992). Ebenjener Aspekt der Migrationssysteme macht sie für die hier vorliegende Untersuchung besonders interessant. Der dynamische Faktor ermöglicht es, den Blick auf die Veränderungen in Migrationssystemen zu richten und diese gesondert herauszustellen. Von Interesse ist dabei, wie und unter welchen Bedingungen sich derartige Veränderungen in etablierten Systemen ereignen. Können Teile des Systems (in diesem Fall ein Destinationsland) komplett aus dem Migrationssystem herausfallen, weil der entsprechende Migrationspfad zusammenbricht? In der Sicht auf Migrationssysteme und ihre Beschaffenheit ist zu berücksichtigen, dass es sich nicht um festgeschriebene Zustände handelt, sondern dass die Beschreibung eines aktuellen Migrationssystems immer nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit abbilden kann. Umso wichtiger ist es, sich auf die Kon-

---

<sup>48</sup> In der Grafik von Kritz/Zlotnik wurde die Größe der Pfeile von der Autorin geändert.

textfaktoren und ihren Einfluss auf die Entwicklung und Dynamik des Systems zu konzentrieren (siehe dazu Kapitel 2.2.1).

Diese dynamisch-strukturelle Sichtweise ermöglicht es zwar, makrostrukturelle Bedingungsverhältnisse aufzudecken, welche Migrationsströme beeinflussen oder auslösen können, sie erklärt aber nicht, warum bestimmte Gruppen migrieren und andere nicht oder wer überhaupt zum Migrant wird. Dafür ist ein Blick auf die tatsächlichen Prozesse der Migration notwendig, wobei makrostrukturelle Faktoren wie z. B. Politik mit den potentiellen Migranten gekoppelt werden müssen. Die Migrationsflüsse umfassen zu einem wesentlichen Teil Netzwerke von Institutionen und Individuen, welche unterstützen, rekrutieren und letztlich Migration organisieren (Kritz/Zlotnik 1992, 6). Netzwerke sind daher ein zentraler Teil der Analyse von Migrationsprozessen. Im Konzept der Migrationssysteme bilden sie auf diese Weise die Verknüpfung zwischen Makro- und Mikroebene. Dies wird jedoch erst aus den Ausführungen zu dem Modell ersichtlich und erschließt sich nicht über die graphische Darstellung in Abb. 4. In dieser tauchen Netzwerke nur am Rande unter dem sozialen Kontext auf. Ihre Bedeutung für die Verknüpfung der Ebenen ist daher zwar ein Teil des Modells, der aber bisher stark vernachlässigt wurde. De facto ist dies einer der größten Vorteile einen Migrationssystemansatz auszuwählen und für diese Arbeit der Ausgangspunkt zur Entwicklung eines Mehrebenenansatzes, wie er im nachfolgenden Kapitel erläutert wird.

Diese grobe Schilderung der Grundzüge von Migrationssystemen lässt sich auf vielerlei Weise vertiefen. Beispielsweise hebt Fawcett besonders die Verbindungen („*linkages*“) innerhalb eines Migrationssystems hervor (Fawcett 1989, 671). Diese beruhen eher auf einer allgemeinen Migrationsforschungsperspektive als auf der einer generellen Systemtheorie.

Die von ihm kategorisierten und typisierten Verbindungen sind wie in einer Matrix miteinander kombinierbar. Die im Weiteren abgebildete Einteilung der Verbindungen in Migrationssystemen gliedert sich in drei Typen (materiell, regulatorisch und relational) und vier Kategorien (Staat–Staat, Massenkultur, Netzwerke, Migrantagenturen). Jede Kategorie von Verbindungen kann demnach dreierlei Ausprägungen haben: eine konkret-materielle, eine regulatorische (wie Politik, Normen etc.) und eine relationale (kulturelle Unterschiede, Status, Hierarchien). Fawcett erhebt damit nicht den Anspruch, ein theoretisches Modell entworfen zu haben. Den Mehrwert des Modells sieht er vielmehr in dem heuristischen Ansatz, der als Grundlage für die Weiterentwicklung von Theorie und Forschung im Kontext von internationaler Migration dienen soll. Die Interaktion von diver-

genten Verbindungen kann demnach entscheidend sein für das Verständnis der Dynamik von Migrationsflüssen, wie zum Beispiel die Interdependenz von regulatorischen Verbindungen und Familiennetzwerken (Fawcett 1989, 679). Fawcett stellt zudem mehrere Vorteile des Migrationssystemansatzes heraus. Diese sieht er unter anderem darin, dass dieser die Aufmerksamkeit auf beide ‚Enden‘ eines Migrationsflusses lenkt. Dabei untersucht er einen Fluss im Zusammenhang mit anderen Flüssen bzw. eine Destination im Vergleich zu alternativen Destinationen. Des Weiteren betont er die Interdependenz des Systems, in welchem ein Teil immer sensibel für die Veränderungen in anderen Bereichen ist (Fawcett 1989, 672 f.).

**Tabelle 2: Verbindungen in Migrationssystemen (nach Fawcett 1989, 674)**

<i>Kategorien und Typen von Verbindungen</i>	<b>Staat-Staat Beziehungen</b>	<b>Verknüpfungen zur Massenkultur</b>	<b>Familien- und persönliche Netzwerke</b>	<b>Migranten-agenturen</b>
<b>Konkrete oder materielle Verbindungen</b>	Handels- und Finanzflüsse  Bilaterale Abkommen und technische Unterstützung	Durchdringung der internationalen Medien (Druck, Fernsehen, Film)	Rücküberweisungen  Briefwechsel (sonstige Korrespondenz: Email etc.)	Arbeitsvermittlung und Werbematerial  Offiziell gebündelte Rücküberweisungen
<b>Regulatorische Verbindungen</b>	Immigrations- und Emigrationspolitik  Regularien für temporäre Arbeiter	Normen, welche Auswanderung steuern  Soziale Akzeptanz von Migranten	Familienverpflichtungen  Gemeinschaftssolidarität	Regeln und Regularien, welche den Migrationsprozess betreffen  Arbeitsverträge mit Migranten
<b>Relationale Verbindungen</b>	Ergänzungsprinzip von Angebot und Nachfrage  Ökonomische Abhängigkeit	Kulturelle Ähnlichkeit  Vereinbarkeit der Wertesysteme	Relativer sozialer Status von Migranten und Nicht-Migranten	Ergänzungsprinzip von Agenturaktivitäten im Sendeland und Empfängerland

Grundlegend für alle Ansätze verschiedener Autoren ist, dass einer der wichtigsten Aspekte des Migrationssystemgedankens die dynamische Triebkraft ist, welche durch Feedback- und Anpassungsmechanismen erreicht wird. Das bedeutet, bei positiven Feedbackprozessen kommt es zu einer Kumulation bzw. zu einer Verfestigung von bestehenden Prozessen und möglicherweise sogar zu einer Beschleunigung der Migrationsdynamik. Negative Feedbackprozesse können im Gegensatz dazu durch sich negativ verstärkende Anpassungs-

sungsprozesse zu einer Abweichungsverstärkung<sup>49</sup> führen, die eine Änderung oder sogar einen Zusammenbruch des Systems zur Folge haben kann. Die im System inkludierten Länder sind auf diese Weise aneinander gekoppelt bzw. stehen in einem permanenten Wechselverhältnis zueinander.

Sicherlich könnte man an diesem Betrachtungsmodell kritisieren, es sei in seiner Sichtweise auf die nationalstaatliche Ebene zu eingeschränkt. Es ist allerdings eine empirische Tatsache, dass sich ein Großteil der aufgeführten Kontextfaktoren auf der nationalstaatlichen Ebene ausprägt, erhoben wird bzw. nationalen Politiken und Entscheidungskriterien unterliegt. In diesem Sinne sind es auch Staaten, die grundsätzlich festlegen, ob sie Migration eher fördern oder verhindern wollen. Außerdem können die Beziehungen zwischen Staaten auf die Ausprägung von Migrationsflüssen Einfluss nehmen (Kritz/Zlotnik 1992). Dies bedeutet jedoch nicht, dass die nationalstaatliche Perspektive auf alle Bereiche der Analyseebenen zu übertragen ist. Außerdem lassen sich viele der beispielsweise von Fawcett identifizierten Verbindungen auch in einem nichtstaatlichen Kontext denken und anwenden.

Dieser Ansatz ist insbesondere dann geeignet, wenn sich die Untersuchungsfrage auf die Dynamik, das heißt die Veränderung von Migrationsflüssen, konzentriert, da durch den holistischen Blick keine Faktoren von vornherein ausgeschlossen werden. Es ist ebenfalls einer der wenigen Ansätze in der Migrationsforschung, der eine Multipolarität des Systems zulässt: So kann ein Land zugleich Herkunfts- und Empfängerland sein, wobei das letztgenannte wiederum durch mehrfache Migrationsströme mit anderen Regionen vernetzt ist (Massey 1993). Insofern beinhaltet dieser Ansatz raumbezogene Faktoren wie Lokalität, wobei das Modell der Migrationssysteme, wie bereits erörtert, im Wesentlichen auf die nationalstaatliche Ebene begrenzt ist. Daher ergibt sich der Bedarf einer Erweiterung dieses Analyserahmens, insbesondere für die Bedeutung von Lokalität jenseits des nationalen territorialen Rahmens.

Der holistische Aspekt der Migrationssysteme ist einerseits positiv zu beurteilen, da er versucht, möglichst viele potentielle Rahmenbedingungen einzuschließen. Er birgt aber auch die Gefahr, dass aufgrund der Komplexität des Systems letztlich keine aussagekräftigen Analysen mehr durchgeführt können. Dieser letztgenannte Aspekt ist auch der Hauptkritikpunkt an dem Modell, da seine Verflochtenheit mit einem geringen Erklärungswert korreliert. Die Kontextfaktoren werden nicht zueinander in Beziehung gesetzt, ihre allgemeinen Gewichtungen sind schwierig festzulegen. Darüber hinaus fokussiert der Ansatz

---

<sup>49</sup> Nach Luhmann und der Idee der „Strukturellen Kopplung“ können Abweichungsverstärkungen, welche aus Irritationen hervorgehen, zu Änderungen in einem System führen (vgl. Luhmann 1997b).

auf Migrationsströme, die schon einen gewissen Umfang erreicht haben, er ist aber kein Erklärungsmodell für ihre Entstehung. Das Gleiche gilt für die Netzwerke: Diese nehmen zwar eine zentrale Rolle in dem Ansatz ein, sind aber konzeptionell nicht ausgearbeitet oder in Zusammenhang zu anderen Faktoren gesetzt. Migrationssysteme differenzieren dabei zunächst auch nicht zwischen irregulären und regulären Migrationsbewegungen. Entscheidend ist lediglich, dass die Migrationsflüsse eine gewisse Quantität aufweisen. Es beinhaltet folglich ebenfalls keine kausale Interpretation für einen möglichen Zusammenbruch des Systems.

Ein Versuch, Kausalitäten unter Hinzunahme anderer Migrationstheorien<sup>50</sup> in das Modell der Migrationssysteme zu integrieren, stammt von Roel Jennissen (2007). Sein Modell soll unter anderem dazu dienen, durch die Analyse von Kausalitätsketten, welche auf einen bestimmten Migrationsfluss zutreffen, dessen weiteren Verlauf vorhersagen zu können.

Das Modell der Migrationssysteme darf also weder als Theorie verstanden noch als solche genutzt werden. Dies ist hier auch nicht beabsichtigt. Vielmehr wird das Konzept der Migrationssysteme als ein Betrachtungsrahmen behandelt, der es erlaubt, einen ganzheitlichen Blick auf die Entstehung und Verstetigung von Migrationspfaden einzunehmen. In diesem Zusammenhang ist es umso wichtiger, den Ansatz mit anderen Modellen und Theorien zu kombinieren, um ihn für die Analyse handhabbar zu machen. Dazu ist es nötig, ihn unter Umständen durch die Fokussierung auf relevante Teilbereiche des Modells einzuschränken. Eine Behandlung von Entstehung und Verstetigung von Migrationsflüssen auf der Makroebene kann dabei nur ein Gesichtspunkt sein. Es ist daher wichtig, auch die individuelle Ebene zu integrieren. Dies kann nur gelingen, findet sich ein Link zwischen Mikro- und Makroebene, der dies erlaubt. Netzwerke können in diesem Sinne eine Überbrückung zwischen den verschiedenen Ebenen herstellen. Diese Perspektive ist insbesondere dann relevant, wenn der zu untersuchende Migrationspfad durch Formen der Kettenmigration konstituiert wird. Wie genau sich die Linkfunktion von sozialen Netzwerken in Migrationssystemen darstellt, wird in Kapitel 2.2.2 näher beleuchtet werden.

### **2.2.1 Zeitliche Dimension und Dynamik von Migration**

Der Migration bzw. den Prozessen der Migration wohnt immer auch eine zeitliche Dimension inne. Wie im vorhergehenden Kapitel beschrieben, sind dynamische Aspekte der Ent-

---

<sup>50</sup> Die von Jennissen (2007) genutzten Theorien sind die Neoklassische Wirtschaftstheorie, Duale-Arbeitsmärkte-Theorie, *New Economics of Labor*-Theorie, Theorie der relativen Benachteiligung (*relative deprivation*), Weltsystemtheorie, Netzwerktheorie und Institutionentheorie.



Entwicklung von Migrationspfaden wichtig, um deren Veränderung und/oder Persistenz erklären zu können. Im Modell der Migrationssysteme ist zwar ein dynamisch-zeitlicher Aspekt enthalten, dieser ist jedoch nur unzureichend ausdefiniert. Aus diesem Grund beschäftigt sich das vorliegende Kapitel genauer mit der zeitlichen Dimension von Migration in Bezug auf die Möglichkeiten, einen dynamischen Aspekt in die Analyse zu integrieren.

Der zeitliche Aspekt von Migration lässt sich generell auf dreierlei Weise interpretieren. Zum einen ist dies die Dauer der Migration und damit, ob eine Wanderung temporärer, permanenter oder unter Umständen sogar zirkulärer Natur ist. Folglich trägt Migration immer einen zeitlichen Aspekt in sich, da sie per definitionem entweder die permanente oder aber die zeitweise Verlagerung des Wohnsitzes meint.

Als weiterer Gesichtspunkt ist anzuführen, dass es anfänglich einige Zeit dauert, bis sich ein Migrationspfad etabliert hat. Wie aber lässt sich dieser Zeitraum bemessen? Ab wann kann man davon sprechen, dass sich ein Migrationspfad ‚etabliert‘ hat? Dies ist meist dann der Fall, wenn er eine gewisse Form der Eigendynamik aufweist, die man als ‚selbstverstärkend‘ bezeichnen würde. Bei Douglas Massey und der Theorie der *cumulative causation* finden sich Hinweise auf den zeitlichen Faktor der Herausbildung eines dynamischen Migrationsflusses: *“structural variables acting longitudinally give migration a cumulative causation that builds over time”* (Massey 1990, 5). Bis sich die „Kostenfaktoren“ für potentielle Migranten reduzieren, vergeht folglich einige Zeit. Modellierungen zur durchschnittlichen Dauer der Etablierung eines Migrationspfades sind allerdings so gut wie nicht bekannt, wohl auch deshalb, weil der Zeitpunkt, ab dem man von einer ‚selbstverstärkenden Dynamik‘ sprechen kann, relativ schwer zu bestimmen ist.

Drittens existiert eine strukturell-historische Perspektive (siehe Kapitel 4.6.1). Massey plädiert dafür, jene einzubeziehen, da diese unter Umständen Aufschluss über die Hintergründe der Migration gibt – zum Beispiel über makrostrukturelle Veränderungen, die dann im Sinne des Migrationssystemmodells zu weiteren Anpassungs- und Feedbackmechanismen führen (vgl. Massey 1990). Dem liegt das analytische Konzept der Pfadabhängigkeit zugrunde, welches besagt, dass soziale Prozesse ähnlich Pfaden funktionieren, welche sowohl „Kreuzungen“ aufweisen als auch stabile Phasen. Positive Feedback- und Rückkopplungsprozesse entscheiden darüber, ob der Weg beibehalten oder geändert wird, wobei Änderungen, die an diesen Kreuzungen auftreten, einen größeren Effekt haben als in stabilen Phasen.<sup>51</sup>

---

<sup>51</sup> Vergleiche dazu u. a. Boas (2007).

Die Betrachtung von Migrationssystemen unter zeitlichen Aspekten offenbart dabei womöglich relevante Veränderungen im System, die unter Berücksichtigung von ausschließlich rezenten Kriterien nicht als solche wahrgenommen werden würden. Da Migrationssysteme dynamische Systeme sind, unterliegen sie im Laufe der Zeit etwaigen Veränderungen. Bei Kritz und Zlotnik (1992) heißt es dazu: *“In addition to the spatial dimension, that demarcates all countries in a system, a time dimension is essential to capture flow and counterflow dynamics”* (Kritz/Zlotnik 1992, 4).

Darüber hinaus gibt es Bestrebungen, chronologische Phasenmodelle zu entwickeln, mit deren Hilfe sich Migrationsprozesse besser verstehen lassen. Abgesehen von den gegenwärtigen Bemühungen, Migration in chronologischer Perspektive auf Evolutionsmodelle von Staaten zu übertragen, wie junge und alte Einwanderungsländer bzw. den phasenhaften Übergang vom Emigrations- zum Immigrationsland<sup>52</sup>, könnte man auch die Frage nach den verschiedenen Phasen<sup>53</sup> eines Migrationspfades stellen.

Die zeitliche Dimension der Betrachtung von Migrationsprozessen ist demnach ein Gesichtspunkt, der für jedes anzuführende Fallbeispiel auf seine Bedeutung hin zu überprüfen ist, gerade dann, wenn Prozesse wie eine Veränderung oder Verstetigung im Mittelpunkt der Untersuchung stehen. Die Integration eines zeitlichen Aspektes ist daher für die folgende Analyse äußerst sinnvoll und das Modell der Migrationssysteme erlaubt es, diesen Aspekt stärker zu betonen. Dies befreit allerdings die auszuarbeitende Konzeption nicht von einer notwendigen Schärfung des Migrationssystemansatzes. Da zur Analyse von Migrationspfaden sowohl Mikro- wie auch Makroebene nötig sind, bietet es sich an, Netzwerke stärker in den Fokus zu nehmen, da diese in dem Modell eine Linkfunktion zwischen den beiden Ebenen einnehmen.

### **2.2.2 Netzwerke als Mesoebene in Migrationssystemen**

Wenn es sich bei einem zu analysierenden Fallbeispiel um Formen der Kettenmigration handelt, wird die Netzwerkperspektive besonders interessant. Warum aber sind soziale Netzwerke so entscheidend in diesem Zusammenhang? Bemerkenswerterweise beschäftigt sich ein Großteil der zu Migrationssystemen publizierten Artikel an prominenter Stelle mit dem Phänomen der Netzwerke (vgl. u. a. Fawcett 1989, Balán 1992, Gurak/Caces 1992,

---

<sup>52</sup> Vergleiche dazu den Vortrag von Heinz Fassmann zum IMIS-Tag 2009: *„Von jungen und alten Einwanderungsländern: Die Geographie der Europäischen Migration“*.

<sup>53</sup> Anfangs-, Aggregations- und Endphase, beschrieben in Kapitel 4.6.2.2.

Poot 1996)<sup>54</sup>. Dies erklärt sich dadurch, dass der Migrationssystemansatz bisher der einzige in der Migrationsforschung ist, welcher eine Verknüpfung von Netzwerken mit makrostrukturellen Rahmenbedingungen zulässt (außer u. U. *cumulative causation*). Im Konzept der Migrationssysteme ist darüber hinaus Netzwerk als Link zwischen Mikro- und Makroebene integriert und definiert. Dieser Umstand ermöglicht es, eine systematische Kombination dieser beiden Ebenen (bzw. drei Ebenen) vorzunehmen. Die Meso- bzw. die Netzwerkebene lässt sich so im Rahmen einer Handlungstheorie beispielweise auf die Perspektive des Individuums – die Mikroebene – zurückführen. Daher ermöglichen es Migrationssysteme, einen Mehrebenenansatz zu verfolgen, in dem sowohl die Netzwerke als auch weitere strukturelle Kontextfaktoren berücksichtigt werden können. Dies kann aber praktischerweise nicht in einem gleichberechtigten Maße nebeneinander geschehen.

Akzeptiert man die Grundannahmen des Migrationssystems ergibt sich eine für das weitere Vorgehen äußerst hilfreiche Perspektive auf Netzwerke und Makrofaktoren:

*“Whether migration occurs or not, and what shapes its direction, composition and persistence is conditioned by historically generated social, political and economic structures of both sending and receiving societies. These structures are channeled through social relationships and social roles which impact on individuals and groups”* (Boyd 1989, 642).

Aus dieser Sichtweise heraus scheint es sinnvoll, Netzwerke in den Vordergrund zu rücken, um durch diese Perspektive sowohl Aufschluss über das Verhalten des Individuums als auch über den Einfluss makrostruktureller Kontextfaktoren auf die Ausprägung von Migration und Migrationsnetzwerken zu erhalten. In diesem Zusammenhang gilt es ebenso, die Rolle von Netzwerken für die Konstitution von Migrationssystemen zu ermitteln sowie für etwaige Veränderungen in ihnen (Gurak/Caces 1992, 150). Obwohl die Bedeutung von sozialen Netzwerken für Migrationsprozesse in vielen Studien gezeigt worden ist, ist dennoch eine letztendliche Beurteilung ihrer Relevanz im Gegensatz und im Verhältnis zu makrostrukturellen Rahmenbedingungen und ihre etwaige Wechselwirkung mit ebenjenen bisher nicht geklärt worden. So wissen wir zwar, dass Netzwerke einen erleichternden Faktor für Migranten darstellen, da sie über diese Informationen und Unterstützung erhalten, nicht bekannt ist hingegen, ob und wie Netzwerke im Zusammenhang mit anderen Teilbereichen der Gesellschaft stehen und ob diese ihre Herausbildung und Funktion beeinflussen.

---

<sup>54</sup> Fawcett: *“Networks, Linkages and Migration Systems”*, Balán: *“The Role of Migration Policies and Social Networks in the Development of a Migration System in the Southern Cone”*, Gurak/Caces: *“Migration Networks and the Shaping of Migration Systems”*, Poot: *“Information, Communication and Networks in International Migration Systems”*.

Der zu entwickelnde Analyserahmen erhebt Netzwerke zum Ausgangspunkt der Betrachtung, da aus dieser Perspektive heraus sowohl die Ebene des Individuums als auch makrostrukturelle Kontextfaktoren einbezogen werden können. Legt man eine Netzwerkperspektive zugrunde, kann außerdem beurteilt werden, wie Kontextfaktoren die Netzwerke und deren Genese beeinflussen und inwiefern Netzwerke für den Einzelnen als Handlungsrahmen entscheidend sind.

*“[...] We need to recognise [...] the double embeddedness of migration; at the individual scale, migration must be embedded in a migrant’s life course [...]; and at the macro scale, the study of migration must be embedded in the societies and social processes of both the countries/places of origin and of destination”* (King 2002, 101).

In der Fokussierung auf Netzwerke liegt der Versuch, einen Mehrebenenansatz analytisch verwendbar zu gestalten, ohne dabei die Komplexität der Ebenen gänzlich aus den Augen zu verlieren. Die Netzwerkperspektive als Mesoebene gestattet dies, da sie sowohl an die Makro- als auch an die Mikroebene gekoppelt bleibt.

**Tabelle 3: Mehrebenenansatz (eigene Darstellung in Anlehnung an Faist 1997b)**

<b>Makroebene</b>	Strukturelle Rahmenbedingungen Politik, Wirtschaft, Religion usw. Einkommen, politische Konflikte, kulturelle Normen, Demographie, Technologie
<b>Mesoebene</b> Als Ausgangspunkt der Analyse	Soziale Netzwerke: Transnationale, lokale, in der Herkunftsregion und im Zielland
<b>Mikroebene</b>	Motivation, Entscheidungen und Handlungen des Individuums Ziele, Werte, Erwartungen, individuelle Ressourcen

Zusätzlich zu diesen drei Ebenen spielt die räumliche Dimension im Migrationssystemansatz eine Rolle. Räumliche Nähe gilt zwar nicht als eine Voraussetzung für ein Migrationssystem, eine Lokalisierung der einzubeziehenden Kontextfaktoren ist aber dennoch vonnöten. Dadurch, dass Migrationspfade und Netzwerke verortet werden, ist der Aspekt der Lokalität ständig gegeben. *“The systems approach to migration considers individual decision making, migrant networks and spatial linkages simultaneously”* (Poot 1996, 57).

Die Lokalisierung von Migrationspfaden beginnt mit der Bestimmung von Destinations- und Herkunftskontext/-orten von Migranten. Der Migrationssystemansatz beinhaltet

eine Konkretisierung der einbezogenen Lokalitäten, die sich zunächst auf der Ebene von Nationalstaaten festmachen lassen. Darüber hinaus müssen bei einer genaueren Betrachtung jenes Pfades spezifischere lokale Kontexte innerhalb des Nationalstaates als Ziel- und Herkunftskontext herausgearbeitet werden.

Der lokale Kontext, womit zumeist der lokale Herkunftskontext gemeint ist, hat einen spürbaren Einfluss auf die Zusammensetzung von Migrantennetzwerken. Zum Beispiel rekrutieren sich neue Migranten in vielen Fällen aus dem heimischen Umfeld bereits emigrierter Personen. Denn stehen Informationen zu Arbeitsmöglichkeiten im Zielland zur Verfügung, werden diese meist an bekannte und als loyal eingestufte Personen aus dem heimischen Umfeld weitergegeben. Genau dieser Umstand soll in der vorliegenden Untersuchung berücksichtigt werden. Dies dient dazu, den konzeptionellen räumlichen Rahmen der Nationalstaaten, wie sie im Migrationssystem vorkommen, zu konkretisieren und zu diversifizieren. Ebenso spielt der Zielkontext der Migranten eine Rolle, in welchem sich die Funktion und die Zusammensetzung der Netzwerke unter Umständen verändern. Das Spezifische der Destination muss daher ebenso Berücksichtigung finden.

Migrationssysteme weisen daher eine Multilokalität bzw. eine Bedeutung diverser lokaler Kontexte auch jenseits des behandelten nationalstaatlichen Kontextes auf, was aber in diesem Modell nicht explizit thematisiert wird. Die Multilokalität wird ersichtlich, wenn man Migrationspfade auf die ihnen zugrunde liegenden Ortsbeziehungen (translokale Migrationsverknüpfungen) hin untersucht. Diese Vorgehensweise bedeutet dabei auch eine Erweiterung des Migrationssystemansatzes, wie er bisher hier vorgestellt wurde. Raum und insbesondere lokale Kontexte in die Analyse miteinzubeziehen, ist in mehrfacher Hinsicht von Vorteil, da eine Beschränkung auf die nationalstaatliche Ebene in Teilen die Sicht auf die Bedeutung lokaler Kontexte für die Ausprägung von Migrationsnetzwerken und damit von Migrationspfaden verstellt. Zudem kann auf dieser Ebene die Diversität innerhalb eines Migrationsstromes nicht ausreichend berücksichtigt werden. Um nicht einen „methodologischen Nationalismus“<sup>55</sup> zum Ausgangspunkt der Arbeit zu machen, wird deshalb Raum auch jenseits des Nationalstaates als Kontext einbezogen. Darüber hinaus gilt es, ebenfalls zu klären, inwieweit Raum eine Auswirkung auf die Ausprägung von Netzwerken und deren Dynamik hat oder auch wie sich räumliche Nähe zu der Entwicklung von Migrationspfaden verhält. Die Dissertation wird damit an einen geographischen Diskussionsstrang anschließen, der trotz aller räumlichen Auflösungs- und Entwertungser-

---

<sup>55</sup> „Methodological nationalism is understood as the assumption that the nation/state/society is the natural social and political form of the modern world” (Wimmer/Glick-Schiller 2002, 301).

scheinungen (wie „*death of distance*“<sup>56</sup>) nach der spezifischen, gewandelten Bedeutung von Orten fragt.

Der oben beschriebene Mehrebenenansatz wird somit um eine vierte Ebene, die des Raumes, erweitert. Die hier aufgeworfenen Raumfragen liegen zunächst travers zu den bisher erwähnten Ebenen der Analyse. Um Raum systematisch in die Konzeption zu integrieren, wird auch diese Ebene mit jener der Netzwerke verknüpft. Netzwerke werden auf diese Weise zur Linse und zum Drehpunkt der gesamten Analyse (siehe Tab. 3).

Mit Blick auf die vorangegangene Argumentation soll der Fokus zunächst auf den Netzwerken liegen. Um diese aber analytisch und später empirisch fassbarer zu machen, werden die anderen Ebenen der Analyse – die des Individuums, der Gesellschaft (im Sinne der Zusammenfassung des makrostrukturellen Kontextes) und des Raumes – systematisch mit dieser Perspektive verknüpft. Um die Arbeit nicht konzeptionell zu überladen, werden diese Ebenen immer in Zusammenhang mit dem Netzwerkgedanken diskutiert. Dies geschieht, um letzten Endes einen Analyserahmen zu erarbeiten, der Netzwerke nicht als isoliertes Phänomen behandelt, sondern im Zusammenhang mit anderen Faktoren, welche die Interpretation und Nutzung der Netzwerkperspektive bereichern und schärfen.

### **2.3 Der Netzwerkansatz generell und in der Migrationsforschung**

Der Netzwerkansatz ist in der Wissenschaft allgemein betrachtet scheinbar sehr bedeutend, was sich daran erkennen lässt, dass die Beschäftigung mit ihm ständig zunimmt. Warum aber bleibt er trotzdem so umfassend und schwer zu spezifizieren? Während manche Autoren Netzwerke als eine Theorie bezeichnen, sehen andere darin eher eine Methode. Auch die Anwendungsbereiche sind so vielfältig wie der Ansatz selbst: Doktorandennetzwerke, Terrornetzwerke, politische Netzwerke, aber auch Netzwerke der Macht oder zwischen Teilbereichen der Gesellschaft, wie zum Beispiel Kultur und Politik, werden thematisiert. Soziale Netzwerke können Personen, Institutionen, Staaten oder auch Beziehungen zwischen Gruppen von Personen umfassen. Bei einer solchen Bandbreite erscheint es schwierig, den Netzwerkansatz genauer zu definieren. Die zunehmende Durchdringung unserer Sprache durch den Terminus ‚Netzwerk‘, der die Popularität des Begriffs oder das, was damit verbunden wird, verdeutlicht, ist offensichtlich. Aller Orten ist von ‚*networking*‘<sup>57</sup>

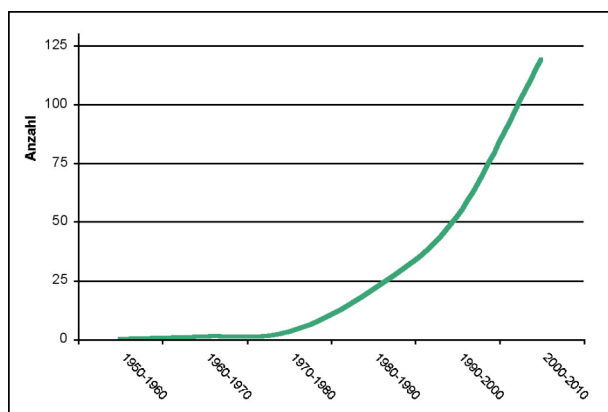
---

<sup>56</sup> Titel eines Buches von Cairncross (1997), in welchem er eine zunehmende Überwindung des Raumes durch neue technologische Echtzeitkommunikation postuliert.

<sup>57</sup> Google-Suche liefert 38.000 Treffer für deutsche Seiten, die den Begriff ‚*networking*‘ im Titel tragen. Bücher, die ‚*networking*‘ als Geschäftsstrategie anpreisen, haben derzeit Hochkonjunktur, genau wie Internetplattformen, die sich eine digitale Vernetzung ihrer Nutzer zum Ziel gesetzt haben wie Facebook, Xing usw.

und Vernetzung die Rede. Diese Entwicklung entspricht der Hausse der Netzwerke in der Wissenschaft.

**Abbildung 5: Anzahl der deutschsprachigen Publikationen, die das Wort ‚Netzwerk‘<sup>58</sup> im Titel enthalten nach Erscheinungsjahren (Quelle: StaBi-Kat)**



Derweil sind einige Autoren der Ansicht, bei sozialen Netzwerken handele es sich um ein allgemeines soziales Phänomen der Strukturbildung, um ein ubiquitäres Faktum der menschlichen Gesellschaft. Andere wiederum suchen nach dem Spezifischen des Netzwerkes<sup>59</sup>, nach seinen Besonderheiten im Gegensatz und im Vergleich zu anderen sozialen Strukturen. Die Frage, ob Netzwerke etwas ganz Allgegenwärtiges oder etwas Spezifisches sind, ist bisher nicht geklärt. Dies ist durchaus erstaunlich, bedenkt man die mögliche Tragweite dieses Unterschiedes. Um dem Reiz und den Problematiken des Netzwerkparadigmas stärker auf den Grund zu gehen, wird die generelle Entwicklung dieser Perspektive zunächst nachvollzogen, um später ihre Karriere innerhalb der Migrationsforschung näher zu beleuchten.

### 2.3.1 Die Entwicklung der Netzwerkperspektive in der Wissenschaft

Um sich dem Netzwerkprinzip zu nähern, ist es hilfreich, zunächst darüber nachzudenken, was ein Netzwerk zu einem solchen macht. Netzwerke bestehen qua definitionem aus einer Gruppe von Personen (oder eben Organisationen) und den zwischen ihnen bestehenden Beziehungen. Welcher Art diese Beziehungen sind, ist damit noch nicht genauer beschrieben bzw. definiert. In der formalisierten Netzwerkanalyse (*Social Network Analysis*, kurz

<sup>58</sup> Nicht alle Titel beziehen sich mit Netzwerk auf gesellschaftliche Phänomene, da auch in der Naturwissenschaft und in der Informatik der Begriff Verwendung findet.

<sup>59</sup> Siehe hierzu zum Beispiel Manuel Castells' *"Towards a Sociology of the Network Society"* (2000), das sich mit dem Aufstieg der ‚Netzwerkgesellschaft‘ beschäftigt, welche als Charakteristik der postmodernen Gesellschaft fungiert (Weltgesellschaft).

SNA), die sich hauptsächlich auf quantitative Erhebungsmethoden stützt, spricht man auch von Knoten (Akteure) und Kanten (Beziehungen).<sup>60</sup>

Die soziale Netzwerkforschung<sup>61</sup> entstand in ihren Ansätzen in der Soziologie, Sozialanthropologie und Sozialpsychologie durch Vorläufer wie zum Beispiel Simmel (1955), der die moderne Gesellschaft als eine Reihe von „lose verknüpften sozialen Kreisen von Beziehungen“ beschrieb (vgl. Holzer 2006, Feld 1981). Mitte des 20. Jahrhunderts wurden diese Ansätze um die Graphentheorie ergänzt, also die Methode, Netzwerke als Graphen darzustellen und mit statistisch-mathematischen Mitteln Berechnungen zu dessen Analyse durchzuführen. Durch Forscher wie Linton Freeman wurde die soziale Netzwerkanalyse zwar zu einem Forschungsprogramm weiterentwickelt, allerdings nicht zu einer eigenständigen Theorie. Mit der Konsolidierung des Forschungsprogramms entstand außerdem eine eigenständige Terminologie der sozialen Netzwerkanalyse, welche mit den entsprechenden dezidierten Berechnungsmethoden verknüpft ist (Holzer 2006).

Neben der Analyse von sogenannten Gesamtnetzwerken<sup>62</sup>, wie sie die formale Netzwerkanalyse betreibt, entwickelte sich ebenfalls eine qualitative Netzwerkanalyse<sup>63</sup>, die sich unter anderem mit der Analyse von Egonetzen<sup>64</sup> beschäftigt.

Was aber sind die grundsätzlichen theoretischen Annahmen, die in diesem Forschungsprogramm enthalten sind? Freeman (2004) hat diese als „strukturelle Intuition“ bezeichnet. Der kleinste Nenner der in der Netzwerkanalyse enthaltenen Grundannahmen lässt sich folgendermaßen zusammenfassen (Holzer 2006, 75):

- 1) Akteure und ihre Handlungen stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander. Das Individuum ist somit weder in seinen Entscheidungen autonom zu sehen noch im Kontrast zur Gesellschaft.
- 2) Der Gegenstand der Analyse konzentriert sich nicht so sehr auf die Beziehung zwischen zwei Akteuren (Dyade), sondern vielmehr auf deren Einbettung in ein Netz

---

<sup>60</sup> Vergleiche hierzu die Definitionen in der sogenannten Sozialen Netzwerkanalyse u. a. bei Wasserman/Faust (1994) oder Knoke/Kuklinski (1982).

<sup>61</sup> An dieser Stelle sei kurz auf die Akteur-Netzwerk-Theorie (*Actor-Network Theory*, kurz AT) eingegangen, respektive darauf, warum diese in der vorliegenden Arbeit nicht weiter berücksichtigt wird. Wie Bruno Latour, einer der wichtigsten Vertreter der Theorie, bekennt, hat dieser Ansatz wenig mit der Untersuchung sozialer Netzwerke zu tun, welche in letzter Konsequenz durch soziale Akteure bestimmt sind. Während es bei sozialen Netzwerken um die Analyse sozialer Beziehungen geht, kümmert sich die AT um die Beschaffenheit der Natur von Gesellschaften. Dabei bleibt sie nicht auf menschliche Akteure beschränkt, sondern bezieht alle nicht-menschlichen Einheiten mit ein. Die AT eignet sich daher nicht für die hier vorliegende Fragestellung, da sie eine Loslösung von der Vorstellung von sozialen Netzwerken in einer sozial gestalteten Welt nach sich ziehen würde.

<sup>62</sup> Gesamtnetzwerke beruhen auf einer genau abgegrenzten Menge von Akteuren, in denen das Verhältnis von jedem Akteur zu jedem anderen Akteur im Netz untersucht wird.

<sup>63</sup> Vergleiche dazu u. a. Hollstein/Straus (2006): „Qualitative Netzwerkanalyse“.

<sup>64</sup> Egonetze werden aus der Perspektive eines einzelnen Akteurs erhoben und konzentrieren sich deswegen überwiegend auf die Beziehungen vom Ego zu seinen Alteri.



weiterer Beziehungen. Die Beziehung zwischen zwei Akteuren ist folglich durch weitere Beziehungen, über welche die beiden verfügen, beeinflusst.

- 3) Über die Verbindungen zwischen den Akteuren werden verschiedene Ressourcen, wie z. B. Informationen, vermittelt. Je nachdem, auf welcher Position sich ein Akteur im Netz befindet, hat dies Auswirkungen auf seine Wahrnehmung, Einstellung und Handlung (vgl. Burt 1976).

Diese Prinzipien der Netzwerkforschung stellen freilich noch keine Theorie dar. Sie bieten aber einen Anhaltspunkt für ein Verständnis zu den im Ansatz enthaltenen Grundannahmen zu sozialen Netzwerken.

Ein grundsätzliches Problem des Netzwerkkonzeptes besteht laut Holzer (2006) darin, dass soziale Beziehungen häufig als gegeben bzw. als real existierend angenommen werden, obwohl diese an sich schon ein Produkt sozialer Strukturen sind. Netzwerke sind folglich immer schon an soziale Bedingungen und Kontexte gekoppelt, die darüber entscheiden, wie Beziehungen gebildet werden. Aus einer konstruktivistischen Sichtweise heraus müsste man ebenfalls davon ausgehen, dass Beziehungen und Strukturen eines Netzwerkes sich gegenseitig konstituieren. Einer der wenigen, aber noch unvollendeten Versuche der Konzeption eines „relationalen Konstruktivismus“ wurde von Harrison White<sup>65</sup> unternommen, der auf diese Weise dem Vorhaben nachgeht, das Netzwerkkonzept zu einer Theorie sozialer Strukturen auszuarbeiten (Holzer 2006, 79). Neben dem Bestreben eine Netzwerktheorie durch die Weiterentwicklung des Netzwerkansatzes an sich zu konzipieren, existieren ebenfalls eine Reihe von Ansätzen, Netzwerke in bereits bestehende theoretische Konzepte einzugliedern.

Eine Möglichkeit der gesellschaftstheoretischen Einbettung sozialer Netzwerke ergibt sich durch die von Giddens (1995a) begründete Theorie der Strukturation. Im Rahmen des Denkens der Dualität der Struktur lassen sich soziale Netzwerke als soziale Strukturen begreifen, die einerseits durch Handlungen konstituiert werden und andererseits den Rahmen für neue Handlungen bilden. Die bereits formulierten Grundsätze des Netzwerkkonzeptes lassen sich vergleichsweise problemlos mit dieser gesellschaftstheoretischen Auffassung kombinieren. Ein wichtiger Aspekt der Netzwerke kann mithilfe des Strukturalismus allerdings nicht erklärt werden. In welchem Verhältnis stehen Netzwerke zum Rest der Gesellschaft? Sind sie ständig und überall präsent oder bedarf es bestimmter Bedingungen, unter denen sie sich herausbilden können? Die wahrscheinlich größte, bereits angesprochene Schwierigkeit liegt in den Möglichkeiten der Differenzierung von sozialen

---

<sup>65</sup> White versucht, über Netzwerke eine Theorie der sozialen Strukturen zu entwickeln. Einen ersten Schritt in diese Richtung vollzog er mit der Veröffentlichung *„Identity and Control“* (1992).

Netzwerken bzw. in der Frage, ob alle sozialen Beziehungen letztendlich Netzwerke sind. Im Rahmen der sozialen Netzwerkanalyse wäre es durchaus denkbar, alle sozialen Phänomene in Netzwerke aufzulösen.

Dies ist gerade für die soziologische Systemtheorie, die in den letzten Jahren ein verstärktes Interesse an Netzwerken zeigt, problematisch, da sich so keine präzise Unterscheidung zwischen Netzwerken und Gesellschaft mehr herstellen lässt. Autoren wie z. B. Bommers und Tacke (2006, 2010) befassen sich damit, das steigende Interesse an sozialen Netzwerken mit dem luhmannschen Prinzip der funktional differenzierten Gesellschaft in Einklang zu bringen. Grundsätzlich ergeben sich bisher zwei mögliche Deutungsmuster für Netzwerke in der Systemtheorie.

Erste Versuche dieser Art endeten mit der zumindest teilweisen Aufhebung der systemtheoretischen Begriffe, indem Netzwerke gewissermaßen zu Systemen oder auch Systeme zu Netzwerken undefiniert wurden (Holzer 2006, 94 f.). Dieser Weg der Deutung von sozialen Netzwerken wird ergänzt um eine zweite Sichtweise, welche Netzwerke in einen komplexeren Zusammenhang mit sozialen Systemen stellt. Bommers (2002) plädiert beispielsweise dafür, Netzwerke zunächst als komplementäre Strukturbildungen zu sozialen Systemen zu begreifen. Somit sind die Bedingungen ihrer Entstehung und Reproduktion auch immer an die Funktionsweise von sozialen Systemen gekoppelt. Netzwerke konstituieren sich dabei durch das Ansteuern von Adressen, sie bestehen folglich aus „Adressenordnungen“. Diese stellen allerdings keine primäre, sondern eine sekundäre Form der Strukturbildung dar, die sich an den primären Strukturen der gesellschaftlichen Differenzierung orientiert und durch diese stabilisiert wird (Bommers/Tacke 2006, 2010).

Derzeit existiert noch keine Ausarbeitung einer Gesellschaftstheorie, in der Netzwerke systematisch berücksichtigt werden. Es ist daher notwendig, sich auf die elementaren Eigenschaften von Netzwerken zu konzentrieren und wie diese sich an einem konkreten Beispiel ausformen. Dass Netzwerke und ihre Genese nicht unabhängig von gesellschaftlichen Strukturen betrachtet werden können, zeigt sich einerseits schon in ihrer Benennung, wie z. B. Wirtschaftsnetzwerk. Andererseits offenbart sich dies in der vielfältigen Ausprägung von sozialen Netzwerken und ihrer Kopplung an bestimmte Bereiche der Gesellschaft. Die Grundannahmen der Netzwerkanalyse stellen daher noch keine Erklärung für die Herausbildung von Netzwerken dar: Netzwerke allein erklären keine Netzwerke. Deshalb ist es nötig, über die pragmatische Eingrenzung der SNA auf Knoten und Kanten in der Analyse hinauszugehen, um ebenfalls die Zusammenhänge von Netzwerk und Gesellschaft erarbeiten zu können.

Ein grundlegendes Problem der Thematisierung von sozialen Netzwerken liegt in ihrer Vielseitigkeit. Man spricht zum Beispiel von Korruptionsnetzwerken, von politischen Netzwerken, von Wissensnetzwerken, Terrornetzwerken oder Migrationsnetzwerken. Die Gemeinsamkeiten dieser unterschiedlichen Beziehungsgeflechte sind auf Anhieb nicht leicht zu isolieren. Sie teilen weder dieselbe Struktur noch erfüllen sie dieselbe Funktion. Wo sind ihre Gemeinsamkeiten und wo ihre Unterschiede?

Die erwähnten Netzwerkarten sind mehr oder weniger eindeutig abgrenzbar. In einem Korruptionsnetzwerk definieren sich die Beziehungen über die Relation Bestechung (z. B. von jemandem Geld annehmen), in Wissensnetzwerken möglicherweise über die Relation gemeinsame Publikationen oder auch gegenseitige Zitationen. Was genau die Beziehung und damit die Verknüpfung der Akteure ausmacht, muss im Einzelfall definiert werden. Die Mitgliedschaft in einem Netzwerk wird demzufolge durch die Kommunikation und die Interaktion mit anderen Akteuren bestimmt. Netzwerke funktionieren in dieser Hinsicht oft über einen Mechanismus von Inklusion und Exklusion, der darüber entscheidet, ob man überhaupt als Mitglied des Netzes infrage kommt oder nicht. Familiennetze sind das extremste Beispiel dieser partikularen Eigenschaft von Netzwerken, aber auch bei Wissenschaftlernetzwerken oder Studentennetzwerken existieren elementare Bedingungen – das Vorhandensein des Status eines Wissenschaftlers oder Studenten – die dazu dienen, die Zielgruppe der Akteure zu identifizieren und einzugrenzen.

Darüber hinaus verfügen die meisten Netze auch über eine funktionale Ausrichtung. Die Akteure eines Wissenschaftlernetzwerkes beispielweise werden sich vorrangig kontaktieren, um Informationen über wissenschaftliche oder mit der Hochschullandschaft verwandte Themen auszutauschen. Sie würden sich aber vermutlich nicht gegenseitig beim Umzug helfen oder sich Geld leihen. Täten sie es doch, wären jene Akteure durch eine weitere Relation verbunden, die sie wiederum als Teil eines z.B. Freundschaftsnetzwerkes klassifizieren würde.

Generell ist es verhältnismäßig schwierig, die Grenzen eines sozialen Netzwerkes abzustecken. Netzwerke können sich dadurch überlappen, dass Akteure immer Mitglied in mehr als einem Netz sein können. Der wichtigste Schritt ist es deshalb, zunächst bei der Betrachtung eines sozialen Netzes zu klären, welche Art von Beziehung im Netz realisiert wird. Außerdem sind die partikularen Elemente zu identifizieren, nach denen eine Inklusion ermöglicht oder verhindert wird.

### 2.3.2 Netzwerke in der Migrationsforschung

Migration und Netzwerk sind nach wie vor aufstrebende Themengebiete in der Migrationsforschung. In diesem Kapitel soll deshalb geklärt werden, was untersucht wird bzw. welche Fragestellungen behandelt werden, wenn es um Netzwerke und Migration geht und was diese Netzwerke speziell auszeichnet. Des Weiteren wird erörtert, welche Ansätze in der Migrationsforschung besonders stark mit Netzwerken kombiniert werden und wie sie sich voneinander unterscheiden.

Die Thematisierung von sozialen Netzwerken in der Migrationsforschung geschieht auf mehreren Ebenen: Auf der Mikroebene wäre dies zum Beispiel die Frage nach der Rolle von Netzwerken für die Migrationsentscheidung (siehe Sozialkapital etc.), auf der Makroebene, inwiefern soziale Netzwerke bei der Etablierung von irregulären Migrationsflüssen beteiligt sind.

Netzwerke spielen eine Rolle vor, während und nach der Migration. Sie können sich auf das Zielland<sup>66</sup> beschränken oder transnational organisiert sein. Sie können sowohl informellen als auch formellen Charakter<sup>67</sup> haben. Sie bestehen teils vor der Migration, teils bilden sie sich erst im Laufe des Migrationsprozesses heraus und sie erfüllen unterschiedliche Funktionen: zu den wichtigsten gehören die Unterstützungsfunktion, materiell sowie emotional, und der Informationsaustausch.

Die im Folgenden abgebildete Tabelle versucht eine Zusammenfassung von Migrantennetzwerken vorzunehmen, wie sie in der einschlägigen Forschung behandelt werden. Grundsätzlich handelt es sich dabei um drei ‚Typen‘ von Netzwerken: diejenigen, die auf einer ethnischen oder nationalen Basis beruhen, die sogenannten *Communitys* oder auch lokalen Netzwerke sowie Familiennetzwerke.

Der Unterschied zwischen ethnisch/nationalen Netzwerken und lokalen Netzwerken basiert im Wesentlichen auf der Art und Weise, wie sie sich konstituieren und aufgrund welcher Voraussetzung sie sich herausbilden. Lokale Netzwerke beruhen größtenteils auf Beziehungen, die aus dem Herkunftskontext resultieren. Es handelt sich daher zumeist um solche Beziehungen, die auf einer bereits vor der Migration bestehenden Basis entstanden sind. Im Unterschied dazu kann es sich bei den ethnisch/nationalen Netzwerken um Beziehungen handeln, die nicht auf einer vorherigen Bekanntschaft der Personen untereinander basieren. Kulturvereine beispielsweise entstehen im Kontext des Ziellandes und beruhen auf der gemeinsamen Erfahrung der Migration sowie auf der Identifikation

---

<sup>66</sup> Soziale Netzwerke in ethnischen Kolonien, Netzwerke und Integration usw.

<sup>67</sup> z. B. Migrantenorganisationen oder Kulturvereine.

mit der gemeinsamen Nationalität bzw. Ethnizität. Bei lokalen Netzwerken handelt es sich dabei um eine Spezifikation von nationalen Netzwerken, bei Familiennetzwerken wiederum um eine Sonderform der lokalen Netzwerke.<sup>68</sup>

**Tabelle 4: Typen von Migrantennetzwerken (eigene Darstellung)**

<u>Typus</u>	<u>Charakteristika</u>	<u>Beispiele</u>
<b>ethnische oder national basierte Netzwerke</b>	Netzwerke, die vorwiegend im Aufnahmekontext ihre Relevanz entfalten. Sie bestehen zu meist aus einer größeren Gruppe von Personen, deren Verbundenheit sich einerseits durch die Migration und andererseits eine gemeinsame Ethnizität oder Nationalität konstituiert. Die Herausbildung der Netzwerke beruht dabei nur teilweise auf einer Bekanntheit der Personen untereinander, die bereits vor der Migration bestanden hat.	Kulturvereine, Migrationsagenturen, etc.
<b>(trans-)lokale Netze <i>Community networks</i></b>	Hierbei handelt es sich oft um sogenannte <i>vil-lage ties</i> (Dorfbeziehungen), also Netzwerke, die sich auf der Basis der gemeinsamen Herkunft aus einem lokalen Kontext herausbilden. Bei den lokalen Kontexten handelt es sich häufig um dörfliche bzw. ländliche Ortschaften, aber auch regionale Gebiete. Diese Netzwerke sind meist international organisiert, das heißt, sie stellen einen Teil der Verbindung zwischen Herkunfts- und Zielland dar und fungieren folglich als Kanal für Informationen, Kapital und weitere Migranten. Eine klare Trennung zwischen Freundschafts- und <i>community</i> -Netzen ist schwierig, da sie sich zumindest in Teilen überlappen. Beide beruhen größtenteils auf Beziehungen, die bereits vor der Migration bestanden haben.	Dorfnetzwerke, regionale Netzwerke, Freundschaftsnetzwerke
<b>Familiennetzwerke</b>	Familiennetzwerke können im Rahmen von Migration sowohl transnational als auch im Kontext des Ziellandes betrachtet werden. Transnationale Familiennetze dienen vergleichbar mit lokalen Netzen der Übermittlung von Informationen, Rücküberweisungen etc. Im Zielland sind Familiennetze oftmals die ersten Anlaufpunkte für neue Migranten.	Kernfamilie, Großfamilie

Man könnte diese Typologisierung selbstverständlich noch ergänzen um die Netzwerke, die Migranten im Zielland mit anderen Akteuren eingehen, die nicht derselben Herkunftsnationalität angehören. Dies könnten u. a. Freundschaftsnetzwerke, Kollegennetzwerke oder Netzwerke, die auf der Zugehörigkeit zur gleichen Religionsgemeinschaft gründen, sein. Das Gros der Migrationsstudien allerdings beschränkt sich auf Migrantennetzwerke,

<sup>68</sup> Zumindest dann, wenn man davon ausgeht, dass der Herkunftskontext des Migranten in den meisten Fällen identisch ist mit dem Wohnort der Familie.

welche einem der drei oben aufgeführten Typen entsprechen. In diesem Sinne knüpft die Typologisierung die Definition von Massey an, der Migrantennetzwerke bezeichnet als: “*A set of interpersonal ties that connect migrants, former migrants, and non-migrants in origin and destination areas through ties of kinship, friendship and shared community origin*” (Massey et al. 1993, 448).

Was genau unterscheidet Migrations- oder Migrantennetzwerke von anderen sozialen Netzwerken respektive existiert ein Unterschied zwischen den beiden? Migrationsnetzwerke können als Netzwerke gesehen werden, die direkt in Zusammenhang mit der Migration stehen. Mithin sind damit die Netzwerke gemeint, die es potentiellen Migranten ermöglichen, selbst zu emigrieren, weil sie über entsprechende Kontakte zu früheren Migranten im Zielland verfügen. Sie dienen daher hauptsächlich der Organisation von Migration. Migrantennetzwerke hingegen können als alle sozialen Beziehungen aufgefasst werden, die Migranten zu anderen Migranten oder Nicht-Migranten unterhalten. Ihre Funktion ist daher viel differenzierter, da sie nicht auf Zusammenhänge beschränkt sind, die direkt an Migrationsprozesse gekoppelt sind. Ihr Nutzen erstreckt sich daher auf eine Vielzahl von Bereichen, die sowohl im Zielland als auch im Herkunftsland verortet sein können. Es ist daher substantiell, sich bewusst zu machen, dass die Formierung sowie die Funktion dieser Netzwerke sowohl Resultat der Migration als auch Abbild der Formen von sozialer Organisation sein können, wie sie im Herkunftskontext vorherrschen. Migrantennetzwerke können deshalb nicht unabhängig von den gesellschaftlichen Strukturen und Dynamiken des Herkunftsortes betrachtet werden, da sie diese zumindest in Teilen widerspiegeln.

Wie bereits kurz erwähnt, existieren zahlreiche konzeptionelle Ansätze, die Migrationsnetzwerke als elementaren Teil von Migrationsprozessen behandeln. Vor welchem Hintergrund und mit welcher Intention Netzwerke in Migrationsstudien Verwendung finden, variiert jedoch je nach thematischer Einbettung und entsprechender Methodik. Im Folgenden sollen zwei Konzepte näher beleuchtet werden, in denen Netzwerke in Zusammenhang mit der Entstehung und Stabilisierung von Migration gebracht werden. Ansätze, die soziale Netzwerke in Verbindung mit Integrationsprozessen und Ähnlichem aufgreifen, werden an dieser Stelle nicht weiter erläutert, da sie zu weit von der hier untersuchten Fragestellung abweichen.

1. Bei der Thematisierung und Analyse von Kettenmigrationsprozessen liegt ein wichtiger Fokus auf Netzwerken: “*Chain migration can be defined as that movement in which prospective migrants learn of opportunities, are provided with transportation, and have initial accommodation and employment arranged by means of primary social rela-*

*tionships with previous migrants*” (MacDonald 1974, 82). Insofern besteht der wesentliche Unterschied zwischen Kettenmigration und Gastarbeitermigration in dem Vorhandensein von Kontakten im Zielland, die wiederum den Ausschlag für die Wahl der Destination und die Organisation derselbigen geben.

Prozesse der Kettenmigration sind häufig dadurch leicht auszumachen, da sich Migranten derselben Nationalität oder Ethnizität erkennbar in spezifischen Regionen des Ziellandes bzw. in bestimmten Städten oder sogar Nachbarschaften (*ethnic neighbourhoods*) niederlassen. Diese selbstselektive Dynamik der Netzwerke beruht zumeist auf Verwandtschaftsbeziehungen oder der Herkunft aus demselben Ort (*village-communities*). Dies verdeutlicht erneut die Relevanz, auch einen raumbezogenen Blick in Bezug auf Netzwerke anzuwenden. Eine wesentliche Begründung für die sich selbstverstärkende Triebkraft liegt dabei in der Kosten- und Risikominimierung für nachfolgenden Migranten. Je mehr soziale Beziehungen in einer Destination vorhanden sind, desto geringer wird das Risiko für den Einzelnen und desto wahrscheinlicher ist die Entscheidung zur Migration (vgl. Massey 1987a, 1987b, 1999).

Das Phänomen der Kettenmigration tritt in fast allen Migrationsflüssen auf, die eine gewisse Größe erreichen, wie z. B. die italienische Migration in die USA (MacDonald 1974), die mexikanische Migration in die USA (Massey 1987b) oder die Migration der Bangladeschis nach Italien (Knights/King 1998). Aber auch bei der Land-Stadt-Migration sind Formen der Kettenmigration hinlänglich bekannt (vgl. u. a. Zhao 2003, Steinbrink 2009). Kettenmigration ist sowohl in solchen Migrationsflüssen beobachtbar, die sich unabhängig von offiziellen Anwerbeprogrammen usw. entwickeln als auch dann, wenn Gastarbeiterabkommen die Grundlage für einen bestimmten *stock* an Migranten gelegt haben. In letzterem Fall vollzieht sich die Kettenmigration oftmals über Verwandtschaftsbeziehungen bzw. über die Inanspruchnahme von Möglichkeiten der Familienzusammenführung (vgl. Jasso/Rosenzweig 1986).

Die Beschaffenheit von Migrations- oder Migrantennetzwerken ist außerdem daran gekoppelt, unter welchen Bedingungen sich diese herausbilden und funktionieren. Die Funktion der sozialen Netzwerke in Migrationsprozessen ist – zusammengefasst – im Wesentlichen die Verteilung und Zugänglichmachung von bestimmten Ressourcen. Jene Ressourcen können aus Informationen, materieller sowie emotionaler Unterstützung bestehen.

Man könnte nun annehmen, dass Netzwerke in Migrationsprozessen, die größtenteils unter erschwerten Bedingungen stattfinden wie eingeschränkter Zugang zum Land, keine offizielle Unterstützung bei der Arbeitssuche, irregulärer Aufenthalt usw. – eine grö-

ßerer Bedeutung erhalten, als wenn die Migration im Rahmen formeller Anwerbeabkommen verläuft. Natürlich spielen Netzwerke auch in den letztgenannten Fällen eine Rolle, die Belastung wird dabei allerdings minimiert, da z. B. die Arbeitsplatzsuche entfällt und damit auch ein wichtiger Punkt der Problematiken im Zielland.

Insofern könnte man bei denjenigen Migrationsnetzwerken, welche unter erschwerten Bedingungen funktionieren, annehmen, dass sie stärkeren Belastungen ausgesetzt sind als andere Migrationsnetzwerke. Je eingeschränkter sich die Möglichkeiten zur Migration darstellen bzw. je mehr sie auf informellen Kanälen beruhen, desto stärker müssen Netzwerke eine Verteilerfunktion übernehmen. Die Distribution jener Ressourcen kann dabei nicht wahllos vonstattengehen. Das heißt, umso geringer Ressourcen wie zum Beispiel das Arbeitsmarktpotential vorhanden sind, je mehr sind die Netzwerke gezwungen zu selektieren, an wen diese Ressourcen vergeben werden. Die Netzwerke stehen damit ‚unter Stress‘ als Reaktion auf die sie umgebenden Rahmenbedingungen. Sind aber ausreichend notwendige Grundlagen vorhanden, entspannen sich auch die Netzwerke und der Zugang zu den Ressourcen wird weniger stark limitiert. In diesem Zusammenhang spielen die Prinzipien bzw. die partikularen Elemente, nach welchen die Netzwerke operieren, eine entscheidende Rolle. Damit sind jene Kriterien gemeint, nach denen das Netzwerk ‚auswählt‘, wer Teil von ihm ist und wer nicht bzw. wer zum ‚engeren Kern‘ zählt und wer nicht.

Die hinter dem Terminus der Kettenmigration stehenden Annahmen basieren vor allem auf theoretischen Modellen wie dem des Sozialkapitals in Zusammenhang mit Migrationsentscheidungskonzepten. Sonja Haug beispielweise kombiniert diese zwei Ansätze in ihrem Konzept zum herkunfts- und zielortspezifischen Sozialkapital.<sup>69</sup> Demnach wirkt das erste migrationshemmend, während das zweite die Entscheidung zur Migration fördert.

2. Ein weiteres Konzept wird durch den Transnationalismusansatz<sup>70</sup> abgebildet, der in allen Bereichen der Migrationsforschung an Popularität gewinnt. Der Transnationalismus kombiniert Ansätze aus der Globalisierungsforschung mit sozialen Netzwerkkonzepten. Er beinhaltet die Auflösung starrer nationaler Grenzen durch neue Kommunikations- und Transportmittel sowie soziale Netze, die Personen an verschiedenen Punkten der Welt verbinden. Das aus der Anthropologie stammende Konzept bezieht sich hinsichtlich Migration auf eine Reihe von Praktiken und Institutionen, die Migranten, Personen und Orga-

---

<sup>69</sup> Siehe auch Kapitel 2.4.1

<sup>70</sup> Dieser Ansatz wurde unter der Einführung zu den Migrationstheorien nicht erwähnt, da er nicht der Erklärung von Genese oder Verstetigung von Migrationsflüssen dient und darüber hinaus ebenfalls keine ausdefinierte Theorie darstellt.



nisationen in deren Heimatland oder anderswo in der Diaspora verbinden (Portes et al. 1999).

Mittlerweile existieren eine ganze Reihe von Studien, die sich in das Feld der Transnationalismusforschung einordnen lassen und es weiter ausbauen (vgl. Glick-Schiller et al. 1992, Glick-Schiller et al. 1997, Guarnizo/Smith 1998, Vertovec 1999, Pries 2000, Dunn 2005). Dabei behandelt der Transnationalismus keine grundsätzlich neuen Phänomene, sondern Netzwerke zwischen Familienmitgliedern in Herkunfts- und Zielländern, Formen der zirkulären Migration, Kettenmigrationsnetzwerke, Kommunikationsstrukturen zwischen Herkunfts- und Zielland, Rücküberweisungen, Migrantenorganisationen, Etablierung von transnationalen Geschäftsmodellen, politisches Engagement im Herkunftsland und formale Organisationen der Herkunftsländer zur Beobachtung und Betreuung ihrer im Ausland lebenden Bürger (Vertovec 2009). Bei den meisten dieser Verknüpfungsformen zwischen Herkunfts- und Zielländern von Migranten handelt es sich um Prozesse, die auch bei lange zurückliegenden Migrationsströmen zu beobachten waren. Der Unterschied liegt laut Vertovec vor allem in der Intensität dieser Phänomene, was zum Beispiel die Kommunikationsdichte oder die Höhe von Rücküberweisungen betrifft. Die Kommunikationsstrukturen erlangen durch neue Technologien wie z. B. E-Mail, Satellitenfernsehen eine neue Dimension.

Diese Formen des Transnationalismus hängen dabei mit anderen Prozessen der Globalisierung (kulturell, ökonomisch, politisch) zusammen. Die Zahl an Migrantenorganisationen (*hometown associations*) hat beispielsweise über die Zeit beständig zugenommen (Vertovec 2009, 15 f.). Auch Portes (2000b) konstatiert, dass es insbesondere die neuen Kommunikations- und Transportmittel sind, die es einer größer werdenden Anzahl an Personen erlauben, transnational aktiv zu sein, was in früheren Zeiten in diesem Umfang nicht möglich gewesen wäre. Daher erhalten transnationale Verbindungen und Aktivitäten einen verbindlichen, sogar normativen Charakter, was sie von früheren Migrationspfaden unterscheidet.

Auf diese Weise fasst Transnationalismus mehr oder weniger alles zusammen, was sich zwischen Herkunfts- und Zielland abspielt und auf irgendeine Weise auf Migration zurückgeführt werden kann. Kettenmigration ist somit ebenfalls ein Teil der Transnationalisierung von Migration, da sie nur möglich ist, wenn soziale Netzwerkstrukturen über einen längeren Zeitraum hinweg zwischen Herkunfts- und Zielland aufrecht erhalten werden.

Dies ist die grundlegende Essenz des Transnationalismus, der versucht, all jene Phänomene zu bündeln, die mit Grenzen und Distanzen überspannenden sozialen Netz-

werken in Verbindung stehen. In diesem Zusammenhang wurde der Transnationalismus durch das Konzept der transnationalen sozialen Räume ergänzt. Jene bezeichnen die sozialen Räume, die sich zwischen Herkunfts- und Empfängerland ergeben und innerhalb derer die Interaktionen und Kommunikationen stattfinden, die sich unter dem Begriff Transnationalismus resümieren lassen (Pries 2000, 61).

Die Schwäche des Transnationalismuskonzeptes liegt in seiner Erklärungskraft, die in der Hinsicht darauf, warum Migranten diese Praktiken verfolgen und wie es sich begründen lässt, dass sich diese Phänomene unterschiedlich ausprägen, äußerst begrenzt ist. Waldinger und Fitzgerald (2004) stellen darüber hinaus fest, dass *“what immigration scholars describe as transnationalism is usually its opposite: highly particularistic attachments antithetical to those by-products of globalization denoted by the concept of ,transnational civil society’ and its related manifestations”*<sup>71</sup> (Waldinger/Fitzgerald 2004, 1178). Des Weiteren geben sie zu bedenken, dass Migranten im Normalfall ihre Gemeinschaften (*communities*) nicht unabhängig von öffentlicher Meinung, Staaten und der Politik, die in diesen Grenzen wirksam ist, realisieren können. *“The larger political-economic context also makes an important difference in terms of what will come of transnational life”* (Smith 1999, 212). Damit wird deutlich, dass das ‚trans‘ in Transnationalismus im Sinne von ‚going beyond national borders‘ seinerseits in seine Grenzen verwiesen wird.

Weder der Kettenmigrationsansatz noch der des Transnationalismus sind als Theorien im eigentlichen Sinne zu bezeichnen, sondern vielmehr als Modelle bzw. Perspektiven. Es macht dennoch Sinn, sie kurz zu erwähnen, da sie unter anderem verdeutlichen, wie wenig soziale Netzwerke in der Migrationsforschung bisher konsequent konzeptionalisiert wurden.

### 2.3.3 Der Mehrwert von (Migrations-)Netzwerken

Welcher Mehrwert kann angesichts des hier beschriebenen Generalismus des Konzeptes aus sozialen Netzwerken gezogen werden? Die scheinbare Allgemeingültigkeit von Netzwerken macht sie gerade in solchen Fällen zu einem beinahe unhintergehbaren Bestandteil der Migrationsforschung, wo Netzwerke offensichtlich zu großen Teilen den inneren Mechanismus eines Migrationsflusses ausmachen.

Trotz der erwiesenermaßen großen Bedeutung von Netzwerken in Migrationsprozessen sollte darüber hinaus nicht vergessen werden, dass sie nicht in allen Fällen die allei-

---

<sup>71</sup> Vergleiche hierzu auch die Ergebnisse von Studien wie die von Tollefsen und Lindgren (2006), welche konstatieren, dass zirkuläre transnationale Migration ein marginales Phänomen (in Schweden) sei.

nige und obligatorische Erklärung für die Entstehung von Wanderungsbewegungen darstellen. Eine mögliche Einschränkung von sozialen Netzwerken bzw. Kettenmigrationsprozessen für die Ansiedlung von Migranten in einem spezifischen lokalen Kontext kann das Konzept des *Herd Effects* (Herdeneinfluss) darstellen. Demnach folgen nicht alle Migranten tatsächlichen sozialen Beziehungen, die ihre Wahl für eine Destination beeinflussen. Etliche Migranten gehen mit dem Strom, indem sie die Destination wählen, in welche andere jüngst gegangen sind, in der Annahme, dass es dort genügend Opportunitäten geben muss oder dass sie durch einen nachträglichen Anschluss an das dort vorhandene Netzwerk von den ethnisch konzentrierten Ressourcen profitieren können. Der Migrationspfad wird hierbei durch potentielle Migranten ‚beobachtet‘, welche aber über keine Netzwerke im Zielkontext verfügen. Herdeneffekte und Netzwerkmigration können dabei durchaus simultan stattfinden (Bauer et al. 2002). Eine Voraussetzung für den erstgenannten ist allerdings, dass sich bereits eine signifikante Anzahl an Migranten im Zielkontext befindet. Somit können Herdeneffekte als ein Nebenprodukt der Netzwerkmigration verstanden werden.

Einen weiteren kritischen Blick auf Netzwerke liefert Michael Collyer (2005) mit seiner Studie zu algerischen Migranten in Großbritannien, wobei er die Rolle der Netzwerke als uneingeschränktes Erklärungsmodell für Migrationsbewegungen hinterfragt. In deren Fall waren Migrationsnetzwerke überwiegend kein signifikanter Grund für die Wahl der Destination. Collyer gibt als Erklärung an, dass sich die algerischen Netzwerke in Frankreich über die Zeit zum Negativen hin verändert<sup>72</sup> hätten, weshalb sich einige Mitglieder dieser Gemeinschaft entschlossen, in andere Zielregionen abzuwandern. Bei der Wahl der alternativen Destinationen spielen politische wie auch ökonomische Faktoren eine wesentliche Rolle. Diese Erkenntnis ist analog zu den Ergebnissen von Bauer et al. (2000), die feststellen, dass die positiven Effekte für Individuen durch Netzwerke ab einem bestimmten Zeitpunkt abnehmen. Ist die Migrantenpopulation in einem spezifischen Gebiet zu groß, treten negative Folgeeffekte auf und die Wahrscheinlichkeit, diese Destination auszuwählen, nimmt entsprechend ab (Bauer et al 2000, 4). Es bleibt festzuhalten, dass soziale Netzwerke keineswegs immer den entscheidenden Erklärungsfaktor für und in Migrationsprozessen darstellen.

---

<sup>72</sup> Collyer (2005) spielt damit im Wesentlichen auf die Kapazitätsgrenzen von Migrantennetzwerken in einem bestimmten Kontext an. Je größer die Netzwerke werden, desto geringer wird die Bereitschaft zur Unterstützung und gegenseitigen Hilfeleistung, bis Mitglieder dieser Netzwerke beginnen, nach alternativen Destinationen zu suchen.

Umso wichtiger ist es, zu überprüfen, unter welchen Bedingungen Netzwerke für Migrationsbewegungen relevant sind, wie ihre Dynamik funktioniert und wie diese sich unter Umständen über einen Zeitraum hinweg entwickeln und verändern. Daraus wird ersichtlich, dass ein Netzwerk für sich betrachtet noch keine Erklärung darstellt. Erst in einer kontextualisierten Betrachtung von Migrationsnetzwerken kann eine tiefere Erkenntnis darüber gewonnen werden, wie Netzwerke von gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst werden und sich in bestimmten Bereichen der Gesellschaft herauskristallisieren.

Wie bereits im Kapitel zu Migrationssystemen und Netzwerken erörtert, bietet das Konzept der Migrationssysteme aber die Möglichkeit, einen Mehrebenenansatz anzuwenden. Dadurch kann die Netzwerkperspektive wie ein Instrument (*tool*) verwendet werden, durch das sich sowohl die individuelle als auch die makrostrukturelle Ebene betrachten lassen. Es gilt zu hinterfragen, inwiefern Netzwerke auf individuelle Entscheidungen einwirken, ob und bis zu welchem Grade sie an andere gesellschaftliche Bereiche und Faktoren und deren Funktionsweise gekoppelt sind.

Netzwerke bieten einen Mehrwert, da sie eine Sensibilität für die wechselseitige Verknüpfung sozialer Beziehungen und deren Einbettung in ein Geflecht aus weiteren Relationen herstellen. Darüber hinaus ist es eben die Eingebundenheit in soziale Beziehungen, die darüber entscheidet, wie Akteure handeln, Informationen erhalten, verwerten und worauf sich ihre Aufmerksamkeit richtet.

Eine gesellschaftliche Einbettung von sozialen Netzwerken bzw. die Öffnung zur Makroebene stellt zudem keine Einschränkung des Konzeptes dar. Vielmehr ist sie eine Bereicherung sowohl der Netzwerkperspektive, die hierdurch aus ihrer metaphorischen Daseinsform gelöst wird, als auch für die Betrachtung makrostruktureller Kontexte, die dadurch auf der sozialen Netzwerkebene hinsichtlich ihrer Relevanz überprüft werden können.

Darüber hinaus bietet sich die hier behandelte Perspektive gerade für das Beispiel der Migration von Ägypten nach Italien an. Wie in Kapitel 1.2 erläutert, finden sich sowohl Hinweise auf teilweise irreguläre Migration als auch Clusterungserscheinungen der Migranten, welche auf ein Vorhandensein von Netzwerkstrukturen hindeuten. Wie und in welchem Maße diese den Migrationspfad gestalten, wird u.a. Thema der Analyse sein.

## **2.4 Dreigliedrige Konzeption und Integration der Netzwerkperspektive**

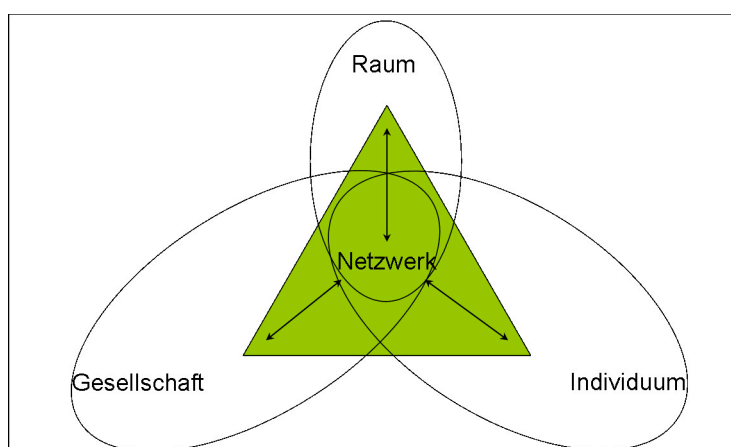
In den vorangegangenen Kapiteln wurde dargelegt, wie sich die Netzwerkperspektive in bestehende Migrationstheorien integrieren lässt, welche konzeptionellen Voraussetzungen

sie mitbringt und wie sie bisher in der Migrationsforschung Verwendung findet. In dem Konzept der Migrationssysteme fungieren Netzwerke als Link zwischen Mikro- und Makroperspektive. Auf ebenjene Linkfunktion von Netzwerken soll in dieser Arbeit in der Analyse fokussiert werden, um damit Einsicht in die Bedeutung von Netzwerken sowohl für die individuelle als auch für die makrostrukturelle Ebene zu erhalten. Dies ist wiederum nötig, um, wie in den vorangehenden Kapiteln beschrieben, die Genese, Verstetigung und Veränderung von Migrationspfaden nachvollziehen und erklären zu können.

Es ist darüber hinaus notwendig, Raum in die Analyse miteinzubeziehen und als ‚dritte Ebene‘ zu berücksichtigen. Netzwerke sind nicht nur die Mesobene zwischen Mikro und Makro, sondern besitzen, wie der Begriff Pfad veranschaulicht, auch eine räumliche Komponente, die sie in zwei oder mehr lokalen Kontexten verortet. Welchen Einfluss jene Kontexte und räumliche Strukturen auf Netzwerke haben, muss daher systematisch betrachtet werden.

Netzwerke werden in dieser Arbeit daher nicht als rein metaphorisches Konzept behandelt, sondern systematisch zu den einzubeziehenden Ebenen der Analyse – Individuum, Gesellschaft und Raum/Lokalität – in Bezug gesetzt. Diese ergeben sich aus dem Ausgangspunkt für die konzeptionelle Rahmung der Arbeit, welche das Modell der Migrationssysteme darstellt. Aufgrund forschungspraktischer Überlegungen ist es notwendig, einen Schwerpunkt zu setzen, welcher die den Migrationssystemen zugrunde liegende allumfassende Perspektive für eine Datenerhebung und Analyse handhabbar macht. Aus diesem Grund werden Netzwerke ins Zentrum der analytischen Betrachtungsweise gerückt, um sie danach wieder mit den drei genannten Bereichen zu verknüpfen.

**Abbildung 6: Dreigliedrige Integration der Netzwerkperspektive (eigene Darstellung)**



Damit wird der zu definierende Analyserahmen gleichzeitig erweitert und begrenzt. Die drei Analyseebenen werden nur insoweit berücksichtigt, wie sie im Perspektivmodus der

Netzwerke auftreten und dort Relevanz erfahren. Dies ermöglicht es, im Sinne des Migrationssystemansatzes einen holistischen Blick auf Migrationsprozesse zu werfen, ohne Gefahr zu laufen, dass die Gesamtkonzeption zu breit und unpräzise ausfällt. Darüber hinaus befreit es die analytische Zielsetzung davon, eine letztendliche Entscheidung zur gesellschaftstheoretischen Einbettung von sozialen Netzwerken treffen zu müssen. Indem Netzwerke auf diese Weise konzeptionalisiert werden, kann in den einzelnen Fällen betrachtet werden, welche Theorien und konzeptionellen Gedanken für die jeweilige thematische Ebene erforderlich sind. Dies ist für die hier vorliegende Arbeit wichtig, da sie nicht dem Zweck dienen soll, eine abschließende Lösung für die gesellschaftstheoretische Einbettung von Netzwerkansätzen zu finden. Demgegenüber soll zunächst geklärt werden, ob und wie Netzwerke in Migrationsprozessen wichtig werden und wie sich dies in Zusammenhang zu den hier angesprochenen Analyseebenen setzen lässt.

Die drei Ebenen der Analyse und ihr jeweiliger thematischer Rahmen überlappen und überschneiden sich dabei. Die thematische Trennung, wie sie in der theoretischen Konzeptionalisierung vorgenommen wird, muss deshalb insbesondere in der Analyse immer wieder durch einen den anderen Ebenen zugehörigen Zusammenhang durchbrochen werden. Insgesamt dient diese dreistufige Konzeption von Netzwerken unter anderem dazu, stärker als bisher geschehen zu verdeutlichen, wie sich Netzwerke in Relation mit Migrationsprozessen überhaupt denken und analysieren lässt.

#### **2.4.1 (Migrations-)Netzwerk und Individuum**

Abgesehen von einer eher metaphorischen Nutzung des Netzwerkbegriffes aus einer meist eher makrostrukturellen Perspektive heraus konzentrieren sich die meisten Studien zu sozialen Netzwerken auf die Einbindung von Individuen in Geflechte sozialer Beziehungen. Durch diese Einbindung wird zu erklären versucht, warum Akteure auf eine bestimmte Weise handeln und/oder wie sich ihre individuellen Chancen zur gesellschaftlichen Integration aufgrund der Ressourcen (Sozialkapital) darstellen, auf die sie in ihren jeweiligen Netzwerken zugreifen können (vgl. Haug/Pointner 2007). Individualistische Perspektiven in Zusammenhang mit Netzwerkkonzepten werden daher meist durch Handlungs-, Sozialkapital- und Entscheidungstheorien ergänzt. Dies verhält sich in Migrationsstudien nicht anders.

Hinter dem Denken von Individuum und Netzwerk steht größtenteils die Bedeutung von sozialen Beziehungen für den einzelnen Akteur. Erklärt werden soll, warum Akteure so handeln, wie sie es tun und inwiefern sie dabei durch ihr Eingebundensein in soziale

Netzwerke beeinflusst werden. Welchen Einfluss haben Netzwerke auf das Handeln und auch das Denken von Individuen? Darüber hinaus spielt auch die Identitätskonstruktion der Individuen eine Rolle. Wie bilden sich Identitäten und damit auch Zugehörigkeitsgefühle heraus?

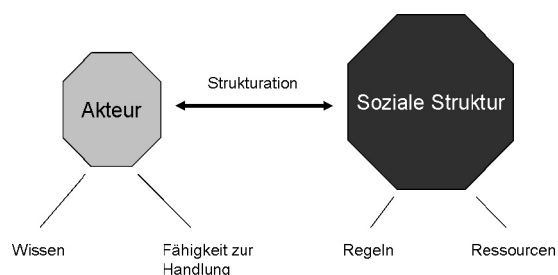
Es wird davon ausgegangen, dass es sich bei Identitäten von Personen nicht um festgelegte Realitäten handelt, sondern um relational konstituierte Formen. Identitäten entstehen somit erst durch die Verbindungen zu anderen (Massey D. B. 2006, 25). *“No man is an island”* – der Titel des Aufsatzes von Flap aus dem Jahr 2002 veranschaulicht, dass es bei dieser Art von relationaler Identität um die Loslösung von der Vorstellung geht, dass Individuen sich selbst unabhängig von anderen positionieren und handeln. Er macht darüber hinaus klar, dass diese Beziehungen und das aus ihnen erwachsende Sozialkapital nicht immer von einer aktiven Intervention des Individuums abhängig sind. Ein nicht zu vernachlässigender Teil dieser Beziehungen entsteht ohne ein konkretes Einwirken des Akteurs, wie zum Beispiel das Geborenwerden in eine Familie hinein. Auch andere soziale Beziehungen können sich zufällig oder als Nebenprodukt von Handlungen herausbilden, die ursprünglich ein anderes Ziel hatten (Flap 2002, 38).

Um dem Einfluss des Netzwerkes auf das Handeln des Akteurs auf den Grund zu gehen, wird in den folgenden Unterkapiteln zunächst das Verhältnis von Individuum und Netzwerk im Rahmen der Strukturationstheorie erörtert, um anschließend auf die Zusammenhänge von sozialen Beziehungen und individuellem Sozialkapital einzugehen. Schließlich werden vor diesem Hintergrund Entscheidungs- und Motivationsgründe im Rahmen von Migrationsstudien betrachtet.

### ***Handlung und Struktur***

Auf der Mikro- bzw. der individuellen Ebene bietet es sich an, das Verhältnis von Akteur und Netzwerk im Rahmen einer Handlungstheorie zu erörtern. Die Strukturationstheorie von Anthony Giddens ist dafür geeignet, weil sie explizit einen handelnden Akteur mit sozialen Strukturen in Beziehung setzt, wodurch ein Wechselverhältnis entsteht. In diesem Zusammenhang spricht man auch von der „Dualität der Struktur“. Soziale Strukturen werden durch das Handeln von Akteuren hervorgebracht, gleichzeitig bilden sie aber auch den rahmenden Kontext für weitere Handlungen. Sie stellen damit wiederum eine Bedingung für Handlung dar. „Gemäß dem Begriff der Dualität von Struktur sind die Strukturmomente sozialer Systeme sowohl Medium wie Ergebnis der Praktiken, die sie rekursiv organisieren“ (Giddens 1995a, 77).

**Abbildung 7: Dualität der Struktur (eigene Darstellung nach Giddens 1995a)**



Bei Giddens sind die Akteure rational überlegende Akteure: Sie wissen, warum sie auf eine bestimmte Weise handeln und sie können dies auch intentional tun. Darüber hinaus kann ihr Handeln aber auch nicht intendierte Folgen haben, die zu Rückkopplungseffekten führen, die Teil der rahmengebenden Struktur werden. Strukturen sind folglich sowohl Item *für* als auch das Produkt *von* Handlungen. Akteure sind ständig daran beteiligt, durch ihr Handeln Strukturen bewusst oder (meist) unbewusst zu reproduzieren.

Diese Strukturen können als Ansammlung von Regeln und Ressourcen interpretiert werden. Akteure richten sich also in ihrem Handeln nach den Regeln, welche bereits für bestimmte Situationen vorgegeben sind. Diese Regeln können einerseits expliziter Natur sein wie formale Gesetze oder andererseits impliziter Art wie Alltagsregeln, denen man sich in den meisten Fällen nicht aktiv bewusst ist. Ressourcen hingegen bezeichnen Macht und Hierarchieverhältnisse in sozialen Strukturen.

Der Akteur oder das Individuum besitzt bei Giddens eine gewisse Fähigkeit, sein Handeln zu reflektieren und Regeln in sozialen Strukturen zu erkennen, wenn auch unvollständig. Er ist sich deshalb den Regeln, die sozialen Beziehungen innewohnen, bis zu einem gewissen Grad bewusst (vgl. Giddens 1995a).

Versucht man Netzwerkperspektive und Strukturierungstheorie zu vereinen, drängt sich die Interpretation auf, Netzwerke als Manifestation von Regeln in sozialen Beziehungen, also als soziale Struktur, zu begreifen. Es ist eben gerade nicht die konkrete Ansammlung von Personen, die wir als Netzwerk bezeichnen, welche die soziale Struktur darstellt, sondern die in den sozialen Beziehungen zwischen den Personen enthaltenen Regeln und Ressourcen, welche letztendlich zu der Ausformung des Netzwerkes führen. Soziale Netzwerke sind folglich das Ergebnis von Regeln und Ressourcen, von sozialen Strukturen, die eine bestimmte Form der sozialen Interaktion und Verknüpfung nach sich ziehen, welche dann als soziales Netzwerk wahrgenommen werden kann.

Der Grundgedanke der Dualität der Struktur ist daher einigermaßen gut dafür geeignet, um sich die Wechselwirkungen von Individuum und Netzwerk vor Augen zu füh-



ren. Darüber hinaus kann er verständlicher darlegen, was das Netzwerk, jenseits der Definition als soziale Gruppe von Personen, ausmacht. Es sind gerade die Regeln und Machtverhältnisse, die ein Netzwerk konstituieren und formen und die das Handeln des einzelnen Akteurs beeinflussen. Akteure handeln unter Umständen auf eine bestimmte Weise, weil es die internen Regeln eines bestimmten Netzwerkes so vorgeben oder weil sie versuchen, durch ihr Handeln eine Auswirkung auf das gesamte Netz zu erreichen. Die Position im Netz – das Verhältnis zu anderen – spiegelt sich in ihren Handlungen wider. Diese theoretische Einbettung von Netzwerk und Individuum ist hilfreich, da sie nochmals veranschaulicht, dass Akteure keine vollständig freien, unabhängigen Individuen sind, wenn es um ihre Handlungsmacht geht. Vielmehr richten sie sich nach den Machtverhältnissen und Zwängen, welche alle sozialen Beziehungen kennzeichnen und die wiederum durch die Handlungen des Einzelnen reproduziert werden. Netzwerke sind folglich in den meisten Fällen nicht das geplante und intendierte Produkt einer kollektiven Handlung. Oftmals sind sie dagegen unbeabsichtigte Konsequenz der Befolgung von Regeln und Zwängen, welche sich dann auf der Ebene der sozialen Beziehungen als Netzwerk identifizieren lassen.

Diese Sichtweise ist besonders im Hinblick auf das Verständnis vom Eingebundensein von Akteuren in soziale Netzwerke wichtig. In Bezug auf das Beispiel der ägyptischen Migration nach Italien muss man sich deshalb die Frage stellen, welche speziellen Regeln und Ressourcen in diesen translokalen oder lokalen Netzwerken wirksam werden und wie diese daraus resultierend das Handeln des Einzelnen strukturieren.

### ***Das individuelle Sozialkapital***

Eine weitere Möglichkeit, Netzwerk und Akteur konzeptionell zu verzahnen, ergibt sich durch die Sozialkapitaltheorie. Diese ist hilfreich, um sich bewusst zu machen, wie soziale Beziehungen eine Handlungsmacht und/oder die Entscheidungen eines Akteurs beeinflussen. Aus diesem Grund wird das Konzept des individuellen Sozialkapitals an dieser Stelle näher beleuchtet, um es anschließend in Zusammenhang zu Motivations- und Entscheidungsprozessen im Migrationskontext zu setzen.

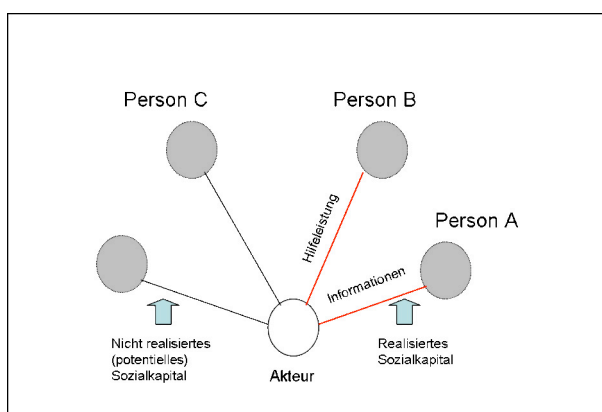
Soziale Netzwerke und Sozialkapital werden in der Forschung häufig synonym verwendet, wobei es durchaus hilfreich ist, sich einige Differenzen genauer vor Augen zu führen, um die beiden Konzepte sinnvoll zu kombinieren.

Innerhalb der Sozialkapitaltheorie existieren grundsätzlich zwei Arten des Verständnisses von Sozialkapital. Der erste Ansatz geht davon aus, dass es sich bei dem Sozialkapital um eine individuelle Ressource handelt, die folglich von der Mikroebene aus be-

trachtet wird (vgl. Granovetter 1973, Bourdieu 1983, Flap 2002, Lin 2003). Diametral dazu existiert ein zweiter Ansatz, der Sozialkapital als eine kollektive Ressource versteht, also als das Gut einer Gemeinschaft (vgl. Coleman 1988, Putnam 1993, Bonacich 2004). In diesem Kapitel wird überwiegend auf die erste Blickrichtung eingegangen, da dies dem hier zugrundeliegenden Verhältnis von Individuum und Netzwerk entspricht.

Sozialkapital<sup>73</sup> bezeichnet nach Bourdieu (1983) die tatsächlichen und potentiellen Ressourcen, die mit der Teilhabe in sozialen Netzwerken verbunden sind. Diese Ressourcen beinhalten Unterstützung, Informationen, Anerkennung, aber auch Gefälligkeiten oder Geschenke. Das Sozialkapital ist also nicht die Anzahl an Personen, zu denen Kontakte bestehen, sondern die in den Beziehungen enthaltenen Ressourcen<sup>74</sup>: Sozialkapital lässt sich folglich verstehen als *“The collection of resources owned by the members of an individual’s personal social network, which may become available to the individual as a result of the history of these relationships”* (Van der Gaag/Snijders 2004, 200).

**Abbildung 8: Individuelles Sozialkapital (eigene Darstellung nach Bourdieu u. a.)**



Es ist damit jedoch noch nicht genauer bestimmt, ob und wie Akteure auf dieses Sozialkapital zugreifen bzw. es im Einzelfall aktivieren können. Insofern entspricht es einer noch stärker auf den einzelnen Akteur abgestimmten Interpretation von sozialen Beziehungen, die stark auf seinen Nutzen für das Individuum abzielt. Dies ist auch der Grund, warum Sozialkapital häufig genutzt wird, um die positiven Effekte von Netzwerken zu veranschaulichen, wie dies aktuell zum Beispiel häufiger in der Entwicklungsforschung der Fall ist. *“[...] The consensus is growing in the literature that social capital stands for the abil-*

<sup>73</sup> Neben dem ökonomischen (materielle Güter), kulturellen (Bildung, Status) und symbolischen Kapital (aus der Kumulation der anderen Kapitalarten) – vgl. Bourdieu (1983).

<sup>74</sup> Giddens und Bourdieu verwenden beide den Begriff der Ressourcen, allerdings in einer vollkommen unterschiedlichen Auslegung.

*ity of actors to secure benefits by virtue of membership in social networks or other social structures*” (Portes 1998, 6).

Dies hängt damit zusammen, dass einige Forscher wie Henk Flap glauben, dass Sozialkapital den aktiven Part der Individuen in Netzwerken betont, indem die Akteure *“try to produce a good life, and social networks are a capital good that helps to produce goals that would otherwise be impossible to achieve”* (Flap 2004, 5).

Diese Sichtweise lässt allerdings zwei Aspekte von Sozialkapital unberücksichtigt. Zunächst einmal können Akteure ihre sozialen Beziehungen nicht immer frei wählen. Beziehungen selbst entstehen durch und aus gewissen gesellschaftlichen Bedingungen und Regeln heraus, die das Individuum nicht immer aktiv beeinflussen kann oder derer es sich nicht bewusst ist. Der zweite Punkt bezieht sich auf das Sozialkapital und dessen Qualität selbst. Sozialkapital muss nicht zwangsläufig positiv konnotiert sein. Innerhalb von kriminellen Vereinigungen kann es für den Einzelnen zwar positive Auswirkungen haben, nicht aber für den Rest der Gesellschaft, da dieser durch den Erstgenannten Schaden zugefügt wird.<sup>75</sup> Anders als Portes (2000a), der mit negativem Sozialkapital auch soziale Kontrolle und kollektive Sanktionen verbindet, soll hier eher eine Unterscheidung zwischen den Regeln und Ressourcen, wie sie bei Giddens auftauchen, und der Definition von Sozialkapital nach Bourdieu gemacht werden. Danach resultieren die negativen Konsequenzen der Einbindung in soziale Netzwerke nicht aus dem Sozialkapital heraus, sondern aus den Regeln und Hierarchien, welche innerhalb von Netzwerken wirksam werden. Diese Unterscheidung ist unabdingbar, um das Sozialkapital von der Beschaffenheit und Basis der Beziehungen zu unterscheiden. Dies ist unumgänglich für eine Diskussion darüber, wie und unter welchen Umständen Sozialkapital zugänglich wird.

Die Mobilisierung von Sozialkapital ist ein wichtiger, aber schwer zu fassender Aspekt des Konzeptes, da der Großteil des Sozialkapitals nur potentiell<sup>76</sup> vorhanden ist. Die Antwort auf diese Problematik kann aber nicht im Sozialkapital gefunden werden, sondern in den Eigenschaften der sozialen Beziehungen zwischen den Akteuren. Für Coleman ist dies der Level an Vertrauenswürdigkeit (hier in einer Gesellschaft), der darüber Auskunft gibt, mit welcher Wahrscheinlichkeit Verpflichtungen erwidert werden (Van der Gaag/Snijders 2004, 203). Dies lässt sich auch auf die individuelle Ebene übertragen. Auf welcher Basis beruhen die Beziehungen, in denen das Kapital enthalten ist? Wie hoch ist das Maß an Vertrauen und gegenseitiger Verpflichtung? Diese Fragen führen zu der von

---

<sup>75</sup> Vergleiche zu den negativen Auswirkungen von Sozialkapital auch Portes (2000a).

<sup>76</sup> Und zwar so, dass die in den Beziehungen enthaltenen Ressourcen zu einem überwiegenden Teil gar nicht in Anspruch genommen werden.

Granovetter (1973) eingeführten Klassifizierung sozialer Bindung als entweder starke Bindung<sup>77</sup> (*strong ties*) oder schwache (*weak ties*). Als starke Beziehungen können all jene gelten, die einer hohen Normkonformität<sup>78</sup> unterliegen, während schwache Beziehungen auf einer loseren, ungestützteren Basis operieren. Beide Arten besitzen Vor- und Nachteile, wenn es um Sozialkapital und dessen Mobilisierung geht. Während der Austausch von Informationen etc. über *strong ties* relativ einfach und schnell funktioniert, ist die Gefahr, dass es sich bei diesen Informationen um redundante Nachrichten handelt, vergleichsweise hoch. Dies wird durch die These erklärt, dass Freunde von Freunden schließlich auch zu Freunden werden. Deshalb sind alle Informationen, die über diese Verbindungen weitergegeben werden, meistens schon bekannt. *Weak ties*<sup>79</sup> hingegen bezeichnen instabilere Verbindungen; Informationen werden nicht so schnell weitergegeben wie innerhalb von *strong ties*. Dafür handelt es sich bei diesen meistens um tatsächlich neue, weniger redundante Informationen, da sie über Kanäle kommen, die weniger häufig genutzt werden (Granovetter 1973).

Diese Einteilung lässt sich wiederum auf die Gesamtstruktur von Netzwerken übertragen. Bei geschlossenen<sup>80</sup> Netzwerken spricht man von solchen, die hauptsächlich über viele und starke Verbindungen verfügen, dadurch entsteht zwar ein reger Informationsfluss und eine hohe Erreichbarkeit der Personen untereinander, aber auch die Wahrscheinlichkeit von redundanten Informationen ist besonders hoch. Im Gegensatz dazu sind Netzwerke, die über sogenannte *structural holes*<sup>81</sup> (strukturelle Löcher) verfügen, eher dazu geeignet, um neue Informationen zu erhalten (Burt 2001).

Wenn man sich auf die Betrachtung von Informationen beschränkt, mag dies sicherlich zutreffend sein. Wenn man aber die Bereitschaft fokussiert, anderen Unterstützungsleistungen entgegenzubringen – wie Geld leihen oder eine Unterkunft gewähren –, scheinen starke Verbindungen durch ihre hohe Vertrauensbasis und Beachtung von Normen viel eher dazu geeignet zu sein als schwache Verbindungen, jene Ressourcen zugänglich zu machen. Das bedeutet, dass man nicht generell und in jedem Zusammenhang von

---

<sup>77</sup> Starke Verbindungen beschränken sich im Wesentlichen auf Familien- und starke Freundschaftsbeziehungen.

<sup>78</sup> Übereinstimmung in der Interpretation und der Anwendung von Normen (Regeln und Prinzipien).

<sup>79</sup> Granovetter tätigt keine genaue Definition, ab wann eine Verbindung schwach bzw. stark ist.

<sup>80</sup> ‚Geschlossen‘ (vgl. *network closure*) bezeichnet hier eine grundlegende Tendenz des Netzwerkes, sich eher nach innen zu orientieren. *Strong ties* dominieren diese Netzwerke, schwache Verbindungen kommen deshalb eher seltener zustande. Vollständig geschlossene Netzwerke sind in der Praxis jedoch nicht realisierbar. Der Begriff sollte daher modellhaft verstanden werden.

<sup>81</sup> *Structural holes* bezeichnen strukturelle Schwächen in der Gesamtstruktur eines Netzes. Nach Burt können diese strukturellen Löcher Wettbewerbsvorteile schaffen für diejenigen Individuen, deren Beziehungen jene Löcher überspannen, indem sie neuere Informationen erhalten und kontrollieren können, an wen sie diese weitergeben (Burt 2001).

der „Stärke schwacher Verbindungen“ (*strength of weak ties*<sup>82</sup>) nach Granovetter (1973) ausgehen kann. Das Spezifische in der Struktur, der Ausrichtung des Netzwerkes und die Art des zu mobilisierenden Sozialkapitals müssen an dem jeweiligen Beispiel unter Berücksichtigung der oben genannten Aspekte gesondert betrachtet werden. Dies ist auch in dem vorliegenden Beispiel der Fall. Migrationsnetzwerke stellen oftmals wertvolle Hilfe und Ressourcen bereit. Aber wie werden diese verteilt respektive für den einzelnen Akteur zugänglich? Welche Gruppensegmente oder Identitäten sind damit unter Umständen verbunden?

Aus den vorangegangenen Erläuterungen sollte deutlich geworden sein, dass das Verhältnis von Individuum und Netzwerk, welches hier im Fokus der Betrachtung steht, bereits eine Erweiterung der ‚klassischen‘ Mikroperspektive darstellt. Wie Faist (1997a) herausstellt, ist die Netzwerkebene bzw. das soziale Kapital das „Meso-Bindeglied“ zwischen Mikro- und Makroperspektive. In diesem Sinne thematisiert das Verhältnis von Netzwerk und Individuum, inwieweit Individuen, die in soziale Beziehungen eingebunden sind, über diese Strukturen auch kollektive Ziele verfolgen bzw. in der Umsetzung individueller Ziele zum Teil eingeschränkt werden. Auch wenn individuelles Sozialkapital am einzelnen Akteur untersucht wird, lassen sich mit dessen Hilfe sowohl Individual- als auch Kollektivziele verfolgen (Faist 1997a, 78).

### ***Entscheidungsprozesse und Motivation im Migrationskontext***

In der Migrationsforschung werden Sozialkapitaltheorien größtenteils dazu eingesetzt, um Migrationsentscheidungsprozesse oder Integration bzw. soziale Vernetzung am Zielort zu erklären. In dem hier vorliegenden Kontext ist wiederum die Entscheidung zur Migration von größerer Bedeutung, da hinter der Entstehung eines Migrationspfades die Migration innerhalb von Netzwerken eine Rolle spielt und damit die Entscheidung des Einzelnen zur Migration beleuchtet werden kann. Haug (2007) hat mit ihrer Konzeptionalisierung zu Sozialkapital und Wanderungsentscheidungen ihr Augenmerk auf genau jene Zusammenhänge gelegt. Hinter dieser individuellen Sichtweise steht die Erklärung von Kettenmigrationsprozessen. „*Ein Kettenmigrationsprozess ergibt sich als unbeabsichtigte Folge der individuellen Entscheidungen von Akteuren, die zu einer kumulativen Entwicklung der Migration innerhalb sozialer Netzwerke führen*“ (Haug 2007, 93).

---

<sup>82</sup> These und Titel eines Aufsatzes von Granovetter (1973). Es existieren auch gegenteilige Studien, die eine übergeordnete Rolle von starken Beziehungen unterstreichen, vgl. z. B. Lin et al. (1981): *Social Resources and the Strength of Ties*.

Die von Haug eingeführte Weiterentwicklung von Sozialkapital im Zusammenhang mit Wanderungsentscheidungen führt zu einer zusätzlichen Zweiteilung von sozialem Kapital in einerseits „herkunftsortspezifisches“ und andererseits „zielortspezifisches“ Sozialkapital. Die Wirkung des herkunftsortspezifischen Sozialkapitals auf die individuelle Migrationsentscheidung begründet sie mit Ritcheys (1976) Affinitätshypothese. Diese besagt, dass grundsätzlich relativ viele soziale Kontakte am Herkunftsort eine hemmende Auswirkung auf die Motivation zur Emigration haben. Entgegengesetzt verhält es sich mit dem zielortspezifischen Sozialkapital. Dieses wird begründet durch die Erleichterungs- und Informationshypothese (ebenfalls Ritchey). Demnach gilt: Je mehr Verbindungen ein Individuum bereits an einem bestimmten Zielort hat, desto wahrscheinlicher wird seine eigene Entscheidung, ebenfalls zu emigrieren.

**Tabelle 5: Die Auswirkung von Sozialkapital auf die Migrationsmotivation (nach Haug 2007)<sup>83</sup>**

<b>Herkunftsortspezifisches Sozialkapital</b>	<b>Zielortspezifisches Sozialkapital</b>
<p><b>Affinitätshypothese:</b> Die Anwesenheit von Freunden und Verwandten am Wohnort sowie die tiefe Verwurzelung in einer Gemeinschaft vermindert die Motivation zur Migration.</p>	<p><b>Informationshypothese + Erleichterungshypothese:</b> Freunde und Familie, die an einem anderen Ort leben und damit Informationskanäle schaffen befördern die Tendenz zur Migration. Das Vorhandensein von Unterstützung und Hilfe durch soziale Beziehungen an einem Zielort macht eine Migration wahrscheinlicher.</p>

Haug's Ausführungen sind dabei so einfach wie einleuchtend. Sie stellt klar, dass ein wichtiger Grund für Kettenmigration nicht in einer ökonomischen Zielsetzung zu finden ist, sondern in dem Bestreben, durch die Migration eingeübtes Sozialkapital wiederzuerlangen. Dies sei vor allem bei Familiennachzug respektive Familienbeziehungen der Fall (Haug 2007, 92). Analog stellen andere Studien fest, dass es insbesondere *strong ties* sind, welche die Wanderungsentscheidung beeinflussen, während *weak ties* eher dazu dienen, überhaupt eine Wanderung in Erwägung zu ziehen, indem sie Zugang zu bisher unbekanntem Informationen eröffnen. Die tatsächliche Durchführung ist aber davon abhängig, wie groß die gefühlte Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Umsetzung ist. Diese Wahr-

<sup>83</sup> Die Affinitäts-, Informations- und Erleichterungshypothese basieren auf Arbeiten von Ritchey (1976), die von Hugo (1981) um die Konflikt- und Ermutigungshypothese erweitert wurden. Konfliktshypothese: Interne Konflikte in der Familie oder der Gemeinde werden zum Anlass für eine Migration. Ermutigungshypothese: Migration als Familienstrategie, in der ein einzelner von der Familie zur Migration ‚ermutigt‘ wird. Die beiden letzten Hypothesen verhalten sich quasi atypisch zu den Zuordnungen in Tabelle 5.

scheinlichkeit wird maßgeblich durch starke Verbindungen, insbesondere innerhalb der Familie, erzeugt (Bührer 1997).

Wozu dient also das Sozialkapital im Migrationsprozess? Espinosa und Massey (1999) stellen fest, dass es – wie bei der Thematisierung von sozialen Beziehungen und Netzwerken – um eine Bereitstellung und Hilfe bezüglich der Bereiche Arbeit, Wohnen und finanzielle Unterstützung geht. Diese Funktionen von Sozialkapital könnten noch um die Hilfe bei Transportfragen und der Sprache sowie den emotionalen Aspekt ergänzt werden. Vor allem im Falle von größtenteils irregulärer Kettenmigration spielt sowohl die Quantität als auch die Qualität (Status der Beziehung) sozialen Kapitals am Zielort eine wichtige Rolle für die Wanderungsentscheidung<sup>84</sup> (Espinosa/Massey 1999).

Die grundsätzlichen Funktionen von Sozialkapital sollten des Weiteren zu der Art der Migration in Beziehung gesetzt werden. Grundsätzlich sind dabei zwei Unterscheidungen wichtig. Handelt es sich um hoch- oder geringqualifizierte Arbeit und – noch entscheidender – findet die Migration im Rahmen gesetzlicher Vorgaben statt oder erfolgt sie abseits von Normen und Reglementierungen und gilt damit offiziell als irreguläre Migration? So sind z. B. hochqualifizierte IT-Spezialisten in anderer Weise auf soziales Kapital am Zielort angewiesen als irreguläre Migranten, die sich zudem noch auf einem inoffiziellen Arbeitsmarkt (welcher meist stark durch Netzwerke mitgestaltet wird) betätigen. Hier wird abermals deutlich, wie stark die Verknüpfung von Netzwerk (Sozialkapital) und gesellschaftlichen Rahmenfaktoren ist. Ohne eine Integration der beiden Bereiche ist es somit kaum möglich, Netzwerke und ihre Funktionen zu interpretieren.

Diese gesellschaftlichen Faktoren wie auch die Netzwerke sind wiederum lokal verortet und beeinflusst. Daher spielt bei der Verknüpfung von Sozialkapital und Migration auch der räumliche Aspekt eine große Bedeutung: *„Soziales Kapital ist nun deshalb von speziellem Interesse für die Migrationsentscheidung, weil es in viel stärkerem Maße als ökonomisches Kapital und z.T. sogar Humankapital territorial gebunden ist“* (Faist 1997a, 79). Diese territoriale Bindung des Sozialkapitals ist nach Faist einer der wesentlichsten Gründe, warum vergleichsweise wenig<sup>85</sup> internationale Migration stattfindet. Dies hängt damit zusammen, dass die Verlagerung von Sozialkapital über Grenzen hinweg mit bemerkenswerten Transferkosten verbunden ist, was insbesondere die Pioniermigranten<sup>86</sup>

---

<sup>84</sup> Der Einfluss des Sozialkapitals auf Wanderungsentscheidungen nimmt ab, sobald Migranten bereits für einen Zeitraum in das Zielland emigriert sind. Mit steigender Migrationserfahrung verringert sich der Einfluss des Sozialkapitals auf die Entscheidung zur Emigration.

<sup>85</sup> Der Anteil der Migranten, die internationale Grenzen überschreiten, beträgt gemessen an der gesamten Weltbevölkerung nur ca. 3 % (siehe Kapitel I).

<sup>86</sup> Vorreiter, die sich neue Destinationen der Emigration erschließen.

betrifft. Bestehen noch keine ausgeprägten Netzwerke am Zielort, ist die Etablierung von neuen Beziehungen in der Destination bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der alten Verbindungen zum Heimatort mit einem erheblichen Aufwand verbunden. Dieser kann dabei nicht durch die Existenz neuer technologischer Kommunikationsmittel vollständig relativiert werden. Wenn keine Ansprechpartner existieren, die auch für praktische Anliegen, wie Wohnungssuche etc., zur Verfügung stehen, ist daher ein entsprechender finanzieller wie emotionaler Mehraufwand zu erwarten (Faist 1997a, 80).

Soziales Kapital im Migrationszusammenhang lässt sich abschließend folgendermaßen kategorisieren: Es ist territorial gebunden, repräsentiert gemeinhin in der Literatur die positiven Effekte, die normalerweise mit der Einbindung in soziale Netzwerke angenommen werden, und erhöht damit je nach territorialer Verortung die Wahrscheinlichkeit für oder gegen eine Wanderung. Dieser Kausalnexus von Sozialkapital und Migration ist aber nicht in jedem Falle gleichermaßen plausibel, wie dies in unterschiedlichen Beispielen von Migrationsformen ersichtlich wird (vgl. Zien 2007).

Eine konstitutive Schwäche des Sozialkapitalansatzes kann in diesem Kontext darin gesehen werden, dass er über keine konsequente Verknüpfung mit anderen wichtigen, die Migration beeinflussenden Faktoren verfügt. Das konzeptionelle Modell von Haug beleuchtet daher nur einen Aspekt des Migrationsentscheidungsprozesses. Die Analyse von Sozialkapital und Wanderungsmotivation muss die Beschaffenheit der sozialen Beziehungen, in denen Erstgenanntes enthalten ist, stärker in den Blick nehmen. Darüber hinaus spielen auch politische und ökonomische Rahmenbedingungen für die Nutzbarmachung von Sozialkapital eine Rolle. Außerdem ist es gerade im Migrationskontext sinnvoll zu untersuchen, ob und inwieweit es sich bei den individuellen Handlungen um Intentionen zur Verfolgung individueller oder kollektiver Ziele handelt. In diesem Zusammenhang tritt die Familien- oder Haushaltsebene in den Vordergrund, die wiederum weitere Erfordernisse der Differenzierung nach sich zieht.

Familien und Haushalte funktionieren nicht überall universell und in jedem Kontext gleich, womit auch die Bedeutung des räumlichen Kontextes wichtig wird. Zudem findet eine Prägung durch unterschiedliche kulturelle, politische, ökonomische und demographische Kontextfaktoren statt. Wie genau sich diese Beziehungen konstituieren und welche Inhalte damit verbunden sind, muss dementsprechend im jeweiligen Einzelfall mitberücksichtigt werden (Faist 1997a, 80). Dies ist zeigt sich insbesondere auch in ‚fremdkulturellen‘ Kontexten wie beispielweise im Fall Ägypten. Länder des arabischen Raumes sind dafür bekannt, dass dort unter Umständen einige Gruppen- und Identifikationsmuster wich-



tiger sind als im europäischen Raum. Fawcett (1986) hat in seinem Aufsatz „*Migration Psychology*“ bereits darauf hingewiesen, dass bei der Analyse von Migrationsentscheidungsprozessen die Bedeutung und Einflussnahme sowie das Eingebundensein in soziale Beziehungssysteme, wie das der Familie, mitberücksichtigt werden müssen (Fawcett 1986, 13.)

Trotz dieser Einschränkungen bzw. der Konkretisierung des Sozialkapitalansatzes durch Differenzierung eignet er sich besonders, um Motivation und Migrationsentscheidungsprozesse aus individueller Sicht zu beleuchten. Allerdings sollte er in Zusammenhang mit Netzwerkkonzepten und/oder der Strukturationstheorie verwendet werden, da seine positivistische Sichtweise von individuellem sozialem Kapital ergänzt werden muss, um Dynamiken wie Beschränkungen, Regeln und Hierarchien, welche sozialen Netzwerken zueigen sind und die unter Umständen auf die individuelle Handlungsfreiheit einwirken.

#### **2.4.2 (Migrations-)Netzwerk und Gesellschaft**

In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, wie sich soziale Netzwerke und Gesellschaft zueinander verhalten. Dahinter steht die Annahme, dass sich soziale Netzwerke nicht aus sich selbst heraus erklären, also keinen Aspekt darstellen, der gänzlich unabhängig von gesellschaftlichen Strukturen betrachtet werden kann. Die Ermöglichung und Verstetigung sozialer Netzwerke erfolgt erst durch ihre Anbindung an spezifische gesellschaftliche Strukturen, wie Wirtschaft, Politik, Nationen, aber z. B. auch Familie, Medien, Bildung oder Religion. Auf diese Weise ergibt sich die Möglichkeit, Netzwerke als komplementäre Strukturbildungen zu den Kontexten und Institutionen der Gesellschaft zu begreifen und damit im Weiteren zu untersuchen, wie die Herausbildung und Funktionsweise von Netzwerken an gesellschaftliche Strukturen gekoppelt ist (vgl. Bommes 2002).

Es ist daher zu klären, wie sich soziale Beziehungen herausformen und wie soziale Systeme funktionieren, da auf diese Weise die Grundlage für eine netzwerkorientierte Analyse gebildet wird (Brettell 2000, 107).

Netzwerke besitzen ähnlich wie Funktionssysteme die Eigenschaft, aufgrund bestimmter Kriterien entweder zu inkludieren oder aber zu exkludieren. Dies kann anhand sehr unterschiedlicher Attribute geschehen: Netzwerke unter Kollegen, zwischen Personen, die dasselbe Spiel im Internet spielen, denselben Sport treiben oder gemeinsame Interessen vertreten (politische Netzwerke). Auf einer anderen Ebene könnte man auch sagen, dass der Zugang zu Netzwerken bestimmter gesellschaftlicher Bereiche, wie Wirtschaft oder

Politik, durchaus beschränkt ist. Um in ein auf Wirtschaft orientiertes Netzwerk inkludiert zu werden, muss man daher zunächst in dem System der Wirtschaft ‚integriert sein‘.

Des Weiteren existieren Netzwerke, wie bereits erörtert worden ist, nicht unabhängig von anderen gesellschaftlichen Faktoren: Ihre Ausprägung, Funktion und Struktur wird auch von anderen Faktoren beeinflusst, wie den politischen Bedingungen, wirtschaftlichen Voraussetzungen usw. Dies hängt auch mit der Funktion der Netzwerke zusammen. Diese können beispielweise dazu genutzt werden, Nischen auf dem Arbeitsmarkt zu besetzen. Das funktioniert aber nur unter der Bedingung, dass der Arbeitsmarkt so strukturiert ist, dass er den Netzwerken einen Raum gewährt, sich zu entfalten. Grundsätzlich kann man behaupten, dass Netzwerke umso wichtiger werden, je unregulierter (offiziell) der Bereich ist, indem sie agieren. Dies trifft auch auf politische Gegebenheiten zu. Netzwerke entfalten meist dort ihre größte Relevanz, wo staatliche Systeme aufhören oder an ihre Grenzen stoßen. Es wird thematisiert, inwiefern sie an bestimmte Bereiche der Gesellschaft gekoppelt sind bzw. von diesen beeinflusst werden. Wirtschaftliche und politische Kontextfaktoren haben eine Bedeutung für die Formierung und Funktion von Netzwerken, da jene durch gesellschaftliche Faktoren mitbestimmt werden. Netzwerke irregulärer Migranten übernehmen daher häufig Aufgaben ähnlich denen staatlicher Organe. Sie bilden somit die Grundlage für eine Integration, die von politischer Seite verhindert werden soll. Politische Rahmgebung hat daher Einfluss auf die Funktionsweise von Netzwerken, da es sich hierbei um Anpassungsmechanismen handelt, bei denen sowohl Netzwerke auf Politik reagieren wie auch die Politik auf das Vorhandensein von Netzwerkstrukturen bzw. deren Funktion.

Es existiert darüber hinaus aber noch ein weiterer Zusammenhang zwischen Netzwerk und gesellschaftlichen Teilsystemen, welcher nicht mit einer Funktionszuweisung einhergeht. Netzwerke dienen bekanntermaßen als Mechanismen zur Vermittlung von Informationen. Diese Eigenschaft geht natürlicherweise weit über die Thematisierung der sozialen Beziehungen, aus welchen das Netzwerk besteht, hinaus. Das Netzwerk vermittelt folglich Informationen, die außerhalb von ihm stattfinden bzw. relevant werden. Die über soziale Beziehungen ausgetauschten Informationen können sich daher auf jedes gesellschaftliche Teilsystem, sei es Politik, Wirtschaft etc., beziehen. Demnach tragen Netzwerke dazu bei, bestimmte Sachverhalte bzw. Informationen zu reproduzieren, indem sie von einem zum anderen weitergegeben werden. Auf diese Weise wirken sie an der Entscheidung mit, welche Information sich letztendlich durchsetzt. Sie können auf diese Weise

auch den Blick ihrer Mitglieder auf Opportunitätsstrukturen oder Ähnliches beeinflussen und/oder verschieben.

Wenn zum Beispiel ein junger Mann in einem Dorf irgendwo in Ägypten oder anderswo von mehreren seiner Bekannten und Freunden die Nachricht übermittelt bekommt, dass es in Frankreich gut bezahlte und einfach zu bekommende Arbeit gibt, wird dies sehr wahrscheinlich einen Einfluss auf seine Bewertung der Opportunitätsstrukturen in Frankreich haben. Damit ändert sich seine Wahrnehmung der Möglichkeiten in einer spezifischen Region, auch wenn er dieses Land vorher weder gesehen noch davon gelesen noch bewusst über die dortigen Möglichkeiten nachgedacht hat. Netzwerke verändern somit den relativen Blick, den wir auf die Welt einnehmen.

Es sind demnach Informationen über bestimmte Teilsysteme, die in Netzwerken eine Rolle spielen und die vor allem im Migrationskontext relevant werden. Diese Funktionsweisen sozialer Netzwerke sollten im Weiteren zwar nicht vergessen werden, im Folgenden wird aber stärker auf die Konstitution und Zusammensetzung von sozialen Netzwerken abgehoben. Zumal hier Migrantennetzwerke im Vordergrund stehen, wird nach den gesellschaftlichen Strukturen gesucht, welche einen maßgeblichen Einfluss auf die Zusammensetzung und Dynamik dieser sozialen Netzwerke haben.

Geht man zurück zu den Anfängen gesellschaftlicher Entwicklung und den frühesten Formen zwischenmenschlicher Organisation, stößt man unweigerlich auf die Familie als elementare soziale Einheit. Im Migrationszusammenhang werden familiäre Netzwerke ebenfalls oft als zentrale Rekrutierungsmechanismen identifiziert. Es liegt also nahe, einen genaueren Blick auf diesen Faktor zu werfen, wenn es um die innere Dynamik von Netzwerken geht. Allerdings ist in den bisher veröffentlichten Studien zur Migration eine analytische Aufarbeitung des Themas Familie unzureichend repräsentiert. Neuere Studien befassen sich zwar zunehmend mit dem Einfluss von Migration auf die Familienstruktur und den daraus resultierenden sozialen Auswirkungen. Im Rahmen einer grundlegenden Bedeutung für die Ausformung von Migrationsnetzwerken wurden sie jedoch zumeist eher marginal behandelt.

Um zunächst die Struktur von Familie, ihre Dynamik wie auch ihre gesellschaftliche Einbettung zu thematisieren, folgt im anschließenden Unterkapitel eine allgemeine Einordnung von Familie als soziales System. Es ist sicherlich ebenso möglich, den Einfluss von Familie auf soziale Netzwerke im Rahmen einer Struktur- und Handlungstheorie zu untersuchen, indem man Familie als soziale Struktur begreift. Es scheint aber an dieser Stelle wenig hilfreich, dies zu tun, da die der Familie inhärenten Wertmuster nicht allein

als Folge von Handlung erklärt werden können und dadurch in den Hintergrund geraten. Darüber hinaus löst sich die Betrachtungsweise von Familie als ein Teil der gesellschaftlichen Kontexte von dem Verhältnis Individuum und Netzwerk, da in dem vorliegenden Kapitel der Zusammenhang von Netzwerk und Gesellschaft stärker betont werden soll. Versteht man Familie als soziales System (nach Luhmann), bietet sich darüber hinaus die Möglichkeit, dessen Abweichungen und Ähnlichkeiten mit anderen Funktionssystemen zu vergleichen und zu analysieren.

### ***Familie als soziales System***

Um Familie und ihre Rolle im Rahmen von Netzwerkbildung und -dynamiken zu analysieren, bietet es sich an, Familie zunächst einmal als ein Subsystem der Gesellschaft zu begreifen. Innerhalb dieses Subsystems spaltet sich das Konzept der Familie in personifizierte Rollenverhältnisse auf, die wiederum oftmals an bestimmte Funktionen gekoppelt sind. Die Familie ist deshalb ein stark von Personen bestimmtes Teilsystem der Gesellschaft. Die Rollendifferenzierung<sup>87</sup> ist dabei wichtig, um die Geschlossenheit des Systems zu gewährleisten. Historisch geprägt handelte es sich dabei um eine Geschlechterdifferenzierung, bei der Mann und Frau bestimmte Arbeitsbereiche (öffentlich/privat) zugewiesen bekamen. Rollendifferenz lässt sich im System der Familie auch an anderer Stelle wiederfinden, beispielsweise in dem Verhältnis der Kinder zu den Eltern.

Des Weiteren setzt sich dieses soziale System natürlich aus einer Vielzahl an Familien zusammen, ist also nicht einheitlich in seiner Beschaffenheit. Luhmann beschreibt die Familie als generelle Inklusionsinstanz in *segmentären Gesellschaften*<sup>88</sup>, also in Gesellschaften, die kleinräumig sowie geographisch voneinander getrennt sind und hauptsächlich auf einer Interaktion in Form von *face-to-face*-Kommunikation beruhen.

Seiner Theorie der gesellschaftlichen Evolution zufolge änderte sich die Funktion von Familie im 19. Jahrhundert mit Beginn der Industrialisierung und dem Entstehen der funktional differenzierten Gesellschaft. Ihre alleinige Verantwortung für die Sozialisation wurde dabei abgelöst und die Familie als System gezwungen, sich durch „Beobachtung von Beobachtung“<sup>89</sup> eine gewisse Stabilität zu bewahren. Zudem hat sich die Rollenverteilung mit der Moderne als generelles Modell zunehmend aufgelöst, was das System der Familie, funktionstechnisch betrachtet, auszugleichen versuchen muss (Luhmann 1988).

---

<sup>87</sup> Bei Luhmann als *re-entry* – als kommunikative Schließung des Systems – bezeichnet.

<sup>88</sup> Zu *segmentäre Gesellschaft* vgl. auch Durkheims „Über soziale Arbeitsteilung“ (2004).

<sup>89</sup> *Beobachtung von Beobachtung* oder auch *Beobachtung zweiter Ordnung* stammt als Begriff aus der Kybernetik. In der Gesellschaftstheorie versteht man darunter das Ersetzen von unvermitteltem Wissen durch vermitteltes Wissen (vgl. Luhmann 1997).

Andere Arbeiten wiederum besagen, dass der Prozess zur ‚Aufweichung‘ von Familienstrukturen schwer bestimmbar ist und dass manche ‚agrarischen‘ Familienwerte auch während der Industrialisierung noch präsent und funktional sein können. Obwohl ‚moderne‘ bzw. industrielle Werte Eingang in das Wertesystem erhalten, werden agrarische Werte beibehalten und tendieren dazu, über die industriellen zu dominieren. Welche Werte beibehalten und welche abgelegt werden, ist dabei abhängig von dem jeweiligen Wert und den Kontexten. Familienbeziehungen auch in wirtschaftlichen Angelegenheiten zu bevorzugen, kann daher ein rationaler Weg sein, um effizient Geschäfte zu tätigen.<sup>90</sup> Familien- und ökonomische Werte müssen sich deshalb nicht zwangsläufig widersprechen. Vielmehr verhält es sich so, dass ökonomisch-industrielle Werte schneller aufgenommen werden als sozial-industrielle (Cunningham 1973).

Die Vorstellung der gesellschaftlichen Evolution, wie sie von Luhmann postuliert wird, findet sich auch schon bei Parsons. In Bezug auf die Familie geht er der Frage nach, wie sie als soziale Einheit beschaffen ist, da sie trotz der Individualisierungstendenzen der Moderne an askriptiven Zuweisungsmustern festhält. Parsons führt als Begründung an, dass offensichtlich auch das Prinzip der Individualisierung und der Leistung innerhalb einer ‚Klassengesellschaft‘<sup>91</sup> der Moderne an seine Grenzen gelangt (Parsons 1959).

Mahlert (2008) hat in diesem Zusammenhang eine Abhandlung zur Äquivalenz von Familie und Nationalstaat erstellt und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass unter anderem sowohl die Kollektivitätsorientierung als auch der Partikularismus wesentliche Übereinstimmungsmerkmale von Nationalstaat und Familie bilden.

Kollektivitätsorientierung meint, dass das Wohlergehen des Individuums dem unterzuordnen ist, was für das System als Ganzes gut ist – im Falle der Familie das Prinzip des Teilens und der gegenseitigen Verantwortung, im Falle des Nationalstaates insbesondere das Prinzip der Gemeinwohlverpflichtung. Ist dieses Prinzip institutionalisiert, wird erwartet, dass eine Person im Zweifelsfall Verantwortung für die Integrität der gemeinsamen Ordnung übernimmt. Partikularismus hingegen bezeichnet einen Vorgang, bei dem das System nur gegenüber denjenigen solidarisch ist, die aufgrund festgelegter Kriterien im System inkludiert sind. Im Falle der Familie zeigt sich dies bei denen, die aufgrund ihrer Familienzugehörigkeit zum System gehören. Demgemäß ist auch der Nationalstaat

---

<sup>90</sup> Cunningham nennt in seinem Artikel zur Familienloyalität im Mittleren Osten zum Beispiel die Anstellung von Verwandten im Betrieb. Diese können durch die Familienloyalität eher überzeugt werden, z. B. länger zu arbeiten oder sich ehrlich zu verhalten. Als Kontrolle fungieren zusätzlich zu dem Angestelltenverhältnis die familiären Sanktionen, die bei einem Zuwiderhandeln eintreten können (Cunningham 1973, 57).

<sup>91</sup> Zum Klassenbegriff von Parsons siehe „Social Classes and Class Conflict in the Light of Recent Sociological Theory“ (1964).

nur seinen eigenen Bürgern (Staatsangehörigkeit) verpflichtet (Mahlert 2008, 95 f./97 f.). Dies betrifft insbesondere Institutionen wie die des Wohlfahrtsstaates, welcher funktional auf ein Prinzip der Inklusion und Exklusion angewiesen ist (vgl. Wagner 2006).

Jede Familie lässt sich daher einzeln als ein Abbild des Gesamtsystems Familie betrachten, in welchem sich bestimmte Muster wiederfinden lassen. Wie Luhmann anmerkt, ist dieses System im Gegensatz zu anderen stark personifiziert. Die Abhängigkeiten und Rollenmuster der Familie lassen sich auf bestimmte Personen zurückführen und können damit auch auf Kennzeichen der jeweiligen Beziehungen zwischen den Personen übertragen werden. Da hier die Beziehungen und Positionen von Personen zueinander thematisiert werden<sup>92</sup>, lässt sich die Familie auch als ein soziales Netzwerk, welches durch bestimmte Funktionen und Verteilungsmuster charakterisiert ist klassifizieren. Familie ist folglich nicht nur ein soziales Netz, sondern fungiert als Funktionseinheit, durch die den Beziehungen der Personen untereinander bereits bestimmte Rollenmuster zugewiesen sind.<sup>93</sup>

Nun ließe sich die Frage stellen, woher diese spezifischen Rollenmuster stammen und wie sie generiert werden. Einige dieser Funktionsrollen lassen sich auf die Bedeutung von Familie im historischen Kontext zurückführen. In agrarischen bzw. segmentären Gesellschaften war noch keine übergeordnete funktionale Differenzierung vorhanden, die es den Menschen ermöglichte oder von ihnen verlangte, sich ihr zuzuordnen. Folglich war die Familie die wesentlichste Funktionseinheit, innerhalb derer bestimmte Funktionsrollen etabliert wurden, da sie als sozioökonomische Einheit stabil gehalten werden musste, um den Fortbestand der gesamten Gruppe zu sichern. Mag dies zu Anfang vor allem dem Zweck der Überlebenssicherung gedient haben, so kamen mit der Fortentwicklung und Veränderung der Gesellschaft weitere Funktionen hinzu.<sup>94</sup>

Mit Familie bezeichnet man in den meisten Fällen die sogenannte Kernfamilie. Diese stellt aber nicht die Grenze der familiären Beziehungen dar, denn *“spinning outside from the family core is the kinship group, which is a series of networks connected through biological but equally importantly through social and legal sanctions”* (Goulbourne et al. 2010, 17). Diese Formen der sozialen Kontrolle (*„social and legal sanctions“*) können sich u. a. in Rollenmustern oder bestimmten Normvorstellungen äußern. Die Verwandtschaftsgruppe, welche sich durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Herkunftsgruppe, wie dem Klan, ausdrücken kann, fordert auf der Grundlage dieser Zugehörigkeit Loyalität ge-

---

<sup>92</sup> Vergleiche hierzu die Ausführungen zur Definition von sozialen Netzwerken in Kapitel 2.3.

<sup>93</sup> Dies gilt auch, wenn die Rollenmuster im Einzelfall und in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten mitunter stark variieren können.

<sup>94</sup> Wie zum Beispiel die Weitergabe von spezifischem Wissen (Beruf), Kapital, Erhalt des Status bzw. Machterhalt usw.

genüber den anderen Mitgliedern ein. Sehr eindrucksvoll und als ein nichtbiologisches Familienmodell funktioniert dieses Prinzip zum Beispiel bei Mafiaorganisationen. Des Weiteren kann man Teil einer Verwandtschaftsgruppe werden, indem man z. B. einen ehelichen Bund eingeht, was ebenfalls einen Status der Zugehörigkeit nach sich zieht, der im Gegenzug durch soziale Normen verstärkt wird. Dies sind äußerst wichtige Formen der Inklusion oder Exklusion in soziale Netzwerke, welche im Verlauf der Arbeit immer wieder Verwendung finden werden.

Jene Mechanismen der sozialen Kontrolle stellen einen wesentlichen Kernpunkt von Institutionen dar. Zu jenen gehören nach Mühlmann (1969) unter anderem auch die Ehe und die Familie. Parsons (1951) bezeichnet sie als organisierte Formen der Rollenverteilung mit dem Ziel, das gesellschaftliche Zusammenleben zu organisieren. Institutionen dienen dazu, Akteure daran zu hindern, von einem vorgegebenen Rollenmuster abzuweichen und ihm zuwiderzuhandeln. Sie betreffen dabei sowohl die einzelnen Individuen als auch die gesamte Gruppe (Scholz 2004, 165 f.).

Wie bereits gezeigt wurde, lässt sich der Staat als Äquivalent zur Familie verstehen. Er schreibt der Familie keine Funktion zu, vielmehr dupliziert er ihre Funktionen auf einer höheren Ebene. Während Familie und Nationalstaat folglich nicht in einem Abhängigkeitsverhältnis, sondern in einem Äquivalenzverhältnis zueinander stehen, muss für das Verhältnis von Familie und Religion eine andere Aussage getroffen werden. Diese sind dagegen durch ein Determiniertheitsverhältnis gekennzeichnet. Die Rolle der Religion ist von Bedeutung, weil sie wie kaum ein anderes soziales System mit dem System der Familie verbunden ist und daher bestimmte Wertemuster festigen kann. Aus diesem Grund widmet sich das folgende Kapitel diesem Verhältnis, welches insbesondere im Falle eines Landes wie Ägypten, welches nicht unwesentlich durch religiöse Vorstellungen geprägt ist, erwägenswert ist.

### ***Die Verknüpfung von Religion und Familie***

Wenn im Folgenden von Religion die Rede ist, dann ist damit nicht die Religion als „Medium“<sup>95</sup> im Sinne von Luhmann (vgl. Luhmann 2000) gemeint, sondern die Religion als Kommunikation über Sinn (Sinn des Lebens und darüber hinaus), aber auch als wesentlicher Vermittler von Werten. Die Vermittlung dieser Werte findet zweifelsohne weitestgehend über die Kirche als Hauptproduzent von Kommunikation über Religion statt. Sind bestimmte Werte über einen langen Zeitraum hinweg durch die Kirche verbreitet worden,

---

<sup>95</sup> „Der Begriff Medium soll eine spezifische Differenz bezeichnen, und zwar die Differenz zwischen medialem Substrat und einer in diesem Substrat gebildeten Form“ (Luhmann 2000, 40).

werden sie sich zu einer selbstständigen Kommunikation, welche die religiöse Einrichtung als Vermittler nicht mehr zwangsläufig benötigt. Sie werden zu tradierten Normen – einem kulturellen Allgemeingut. Dies gilt selbstverständlich auch für die Funktion von Moscheen, auch wenn diese keinem verbindlichen Gesamtkodex unterliegen, wie etwa die katholische Kirche. Religion ist in Ländern, die in diesem Punkt Ägypten ähnlich sind, ein fester Teil des kulturellen Allgemeingutes und des alltäglichen Lebens. Aus diesem Grund wird häufig bei der Bewertung von Sachlagen oder Verpflichtungen auf die Gebote des Islams verwiesen.<sup>96</sup>

Religion benötigt dennoch andere Teilsysteme der Gesellschaft, für die sie sich zuständig fühlt. Damit verstetigt sie ihre Stellung als Institution innerhalb der Gesellschaft, in der sie sich für das Gemeinwohl sowie für das Wohl des Einzelnen verantwortlich zeichnet. Die Kirche<sup>97</sup> versucht dabei, bestimmte Normen und Werte vorzugeben, die sie dann durch ihre Rolle als Vermittler auf andere Teilsysteme überträgt. Die Familie ist in dieser Hinsicht einer der wichtigsten Bereiche, in denen Kirche bzw. Religion ihre normative Rolle einbringt.

Sowohl Religion als auch Familie definieren die Natur sozialer Beziehungen innerhalb der Familie. Natürlich ist diese Beeinflussung nicht nur einseitig, denn die Werte, welche die Familienbeziehungen bestimmen, können andersherum auch zu generellen Werten in der Religion bzw. von Religionsgruppen erhoben werden. Feststellbar ist, dass die Familie viel Aufmerksamkeit erfährt, wenn Religion eine prominente Stellung innerhalb der Gesellschaft innehat (Houseknecht 2000, 82). Dies ist nicht weiter verwunderlich, betrachtet man das Engagement kirchlicher Institutionen auf diesem Gebiet. Dabei ist die Kirche nicht nur der Ratgeber der Familie, sie gibt auch deren anzustrebendes Modell vor. Nicht selten wurde die Religion deshalb schon zum Bewahrer der Familie erhoben, während die Säkularisierung zum allmählichen Verfall derselbigen führe. In diesem Zusammenhang wird insbesondere auf die zugrundeliegenden Werte der Familie abgezielt.

Andersherum obliegt es aber der Familie, die religiöse Erziehung bzw. die Heranführung der Kinder an Religion zu übernehmen. So finden die wichtigsten religiösen Feiern und Rituale meistens in einem familiären Rahmen statt (Hochzeit, Weihnachten, Ostern, Taufe etc.). In dieser Hinsicht ist Religion auf die Familie als Institution angewiesen, um genau diese Funktion zu übernehmen. Wenn es also darum geht, wie sich Familienmitglieder als Familie zueinander verhalten sollten, orientiert sich die Familie an der Religion.

---

<sup>96</sup> Die Thematik der Bedeutung des Islams für soziale Werte wird in Kapitel 4.3.2 näher erörtert werden.

<sup>97</sup> Hier der Einfachheit halber generell verwendet für religiöse Einrichtungen unabhängig von der Konfession.



Geht es darum, wie Religion vermittelt werden soll und wie sie zu einem Bestandteil des sozialen Lebens wird, blickt die Religion zur Familie (Pankhurst/Houseknecht 2000, 7).

Es könnte nun eingewandt werden, dass dies eine sehr altmodische oder überholte Art ist, diese Bereiche der Gesellschaft zu behandeln. Es ist jedoch nicht beabsichtigt, Religion oder Familie als konservative oder entwicklungshemmende Faktoren einzustufen. Allerdings haben sie einen sich gegenseitig stabilisierenden Effekt, durch den bestimmte überlieferte Werte lange Zeit überdauern können, selbst wenn andere Teile der Gesellschaft sich bereits gegenläufig entwickelt haben.<sup>98</sup>

### ***Familie und ‚Gemeinschaft‘ (Community)***

Ein weiterer gesellschaftlicher Aspekt, welcher durchaus eng mit der Familie verknüpft ist, ist der der Gemeinschaft. Was aber ist die Familie und was die Gemeinschaft (hier verwendet wie das englische *community*)? Wie bereits zu Anfang dieses Kapitels erläutert worden ist, stellt die Familie die wesentliche Einheit der sozialen Organisation dar mit der Funktion, die biologische sowie soziale Reproduktion der Menschheit zu sichern. Außerhalb des engen Familienkerns, der nicht nur die Kernfamilie, sondern auch Mitglieder der erweiterten Familie umfassen kann, folgt die Verwandtschaftsgruppe (*kinship group*). Diese setzt sich durch eine Zahl an Netzwerken zusammen, die auf biologischer, aber auch sozialer und rechtlicher<sup>99</sup> Basis beruhen. Sie werden strukturiert durch und operieren innerhalb von sogenannten Gemeinschaften, welche sich entweder in bestimmten physischen Räumen befinden oder sich über eine Reihe von unverbundenen Territorien erstrecken (Goulbourne et al. 2010, 17), wie es die Konzepte des Transnationalismus und der Translokalisierung<sup>100</sup> (vgl. Steinbrink 2007) beschreiben.

Hierbei tritt wiederum der Aspekt der Räumlichkeit hervor. *Communities* besitzen oftmals eine Entstehungsgeschichte, die sich auf einen bestimmten lokalen Kontext bezieht. Es wird zu zeigen sein, dass dies meist nicht der nationale Kontext, sondern eine sehr viel konkretere territoriale Ebene ist, welche die Entstehung von sozialen Netzwerken begünstigt.

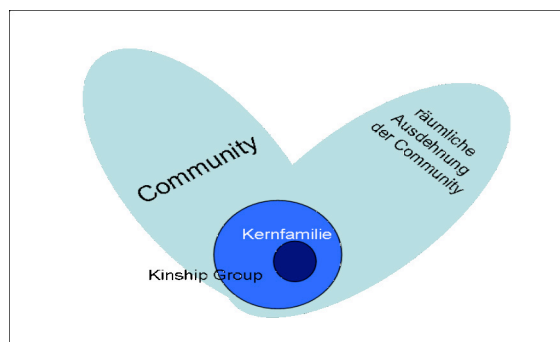
---

<sup>98</sup> Es existieren beispielsweise hoch technisierte Gesellschaften, welche sich dem globalen Leistungsprinzip in gewisser Weise unterwerfen und trotzdem nach innen ein sehr traditionelles Familienmodell befürworten, wie etwa die Emirate.

<sup>99</sup> Durch Heirat und das Prinzip der angeheirateten Verwandten.

<sup>100</sup> Translokal organisierte Familien bezeichnen diese Familienstrukturen, bei denen die Mitglieder über verschiedene, räumlich getrennte Lokalitäten verteilt sind, zwischen denen nicht zwangsläufig nationale Grenzen verlaufen müssen.

**Abbildung 9: Verknüpfung von Familie, Verwandtschaftsgruppe und Gemeinschaft (eigene Darstellung nach Goulbourne et al. 2010)**



Was aber genau ist die Gemeinschaft und was zeichnet sie aus? Das englische Wort *community* hat mehrere Bedeutungen: Es lässt sich mit Gemeinde, Gemeinsamkeit, Gemeinschaft oder Gesellschaft übersetzen, wobei Gemeinschaft am ehesten dem entspricht, was gemeinhin unter *community* verstanden wird. Das wiederum lässt sich unter der Definition einer miteinander interagierenden Gruppe von Personen zusammenfassen, welche entweder eine gemeinsame Lebensumwelt teilen oder nur durch beispielsweise gemeinsam geteilte Wertvorstellungen verbunden sind. Dem Wortstamm nach kommt *community* von *communitas*, was im Lateinischen dieselbe Bedeutung hat und sich aus den Wurzeln *cum* (mit oder zusammen mit) und *munus* (Geschenk, Amt und Aufgabe) zusammensetzt. Es beinhaltet daher schon durch den Wortstamm einen Aspekt der Zuwendung oder Fürsorge ebenso wie den der Verpflichtung und Verantwortung.

Die linguistische Betrachtung hilft dabei, den originären Inhalt des Begriffes besser zu verstehen, als es die bloße Berufung auf die Verwendungsweise in der Literatur leisten würde. Denn der Begriff wird insbesondere in englischen Veröffentlichungen zu Migration häufig ohne genauere Definition verwendet. Aus diesem Grund soll dies hier vorgenommen werden, da der Begriff häufiger zu Migrationsnetzwerken wie auch zu Formen der Kettenmigration in Zusammenhang gesetzt wird.

Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches Auswirkungen auf die Identitätskonstruktion hat, ist wesentlicher Bestandteil des Konzeptes von Gemeinschaft. Wichtige Auseinandersetzungen zu dieser Thematik am Beispiel von Nationalität finden sich u. a. in dem Buch von Anderson (1983) "*Imagined Communities*". Darin beschreibt er, wie die Nation als Konzept der Gemeinschaftsfindung genutzt wird, sodass sich Menschen als Teil dieser Gruppe fühlen, ohne direkt mit den anderen Mitgliedern über soziale Beziehungen verbunden zu sein. Mithilfe dieses Konzepts soll herausgestellt werden, warum Menschen

sich derart mit ihrer Nationalität identifizieren, dass sie bereit sind, für diese Gewalttaten zu begehen oder sich sogar selbst zu opfern.

Im Fall der Nationalität muss dieses Gemeinsamkeitsgefühl von außen konstruiert und implementiert werden, da eine direkte Verbindung der Personen untereinander nicht stattfindet. Dies kann durch Bildungseinrichtungen, Politik, Medien und andere öffentliche Institutionen gefördert werden. Allerdings können sich solche kollektiven Identitäten auf vielerlei Grundlagen herausbilden und sich noch dazu überlagern – wie z. B. bei ethnischer Zugehörigkeit<sup>101</sup>, die in der Regel mit einer geteilten Auffassung von kulturellen Werten verbunden ist, oder bei religiösen Identitäten, die ebenfalls zum Teil auf gemeinsamen Wertvorstellungen beruhen (Goulbourne 2010). Teil dieser gefühlten Verbundenheit und ihres sozialen ‚Kitts‘ ist außerdem die Maxime der Brüderlichkeit (*fraternité*)<sup>102</sup>. Dabei beruft sich das Prinzip der Gemeinschaft (wie es am Beispiel des Nationalstaates schon gezeigt wurde) auf die grundlegenden Werte der Familie als Leitmotiv (Kollektivitätsorientierung).

In der Migrationsforschung erfährt der Begriff *community* zum Teil eine sehr ungenaue Verwendung. So ist oftmals die Rede von der „italienischen *Community*“ oder der „muslimischen *Community*“, was impliziert, alle zu dieser Gruppe gehörenden Personen würden sich ihr auch selbst zuordnen und sich mit den anderen durch ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl verbunden fühlen, was durchaus nicht pauschal angenommen werden kann: *“It seems that every diaspora is a community whether it likes it or not”* (Hage 2005, 467). Anstatt eine ungenaue Verwendung oder Umdeutung des Begriffes wie etwa ‚Gruppe von Personen‘ vorzunehmen, sollte daher untersucht werden, auf welcher Grundlage sich solche Identitäten und Zusammengehörigkeitsgefühle ausprägen und bis zu welchem Grad es sich dabei um hybride und/oder fluide Formen handelt.

Eine andere Interpretation von *community* wurde von Barry Wellman (1979) vorgelegt. Er stellt die Frage der Identitätskonstruktion zurück und konzentriert sich stattdessen auf die Analyse von Gemeinschaft aus einer Netzwerkperspektive heraus. Er kommt dabei zu drei Typen von Gemeinschaften: jene, die ‚verloren‘ (*lost*), jene, die ‚gesichert‘ (*saved*) und jene, die ‚frei‘ oder ‚befreit‘ (*liberated*) sind. Jeder Typus verfügt über spezifische Kennzeichen. So ist für die *lost community* kennzeichnend, dass ihre Mitglieder in multiple Netzwerke eingebunden sind, welche nur geringfügig verbunden, wenig dicht sind und

---

<sup>101</sup> Es existieren auch ethnische Gemeinschaften, die zugleich als politische Netzwerke funktionieren, wie z. B. bei den Tamilen (vgl. Cheran 2007).

<sup>102</sup> Leitsatz der Französischen Republik ist das Bekenntnis zu „*liberté, égalité, fraternité*“ (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit).

aufgrund der geringen Normkonformität keine große Hilfe für den Einzelnen darstellen. Primärverbindungen (Familie, enge Freunde) gehen durch die Auflösung gemeinsamer Wohnort- und Netzwerkstrukturen verloren. Demgegenüber besteht die *saved community* aus Netzwerken, welche weiterhin effektiv und verlässlich funktionieren, sowohl was Unterstützung als auch soziale Kontrolle anbelangt. Die Primärbeziehungen nehmen eine übergeordnete Position in dieser Gemeinschaftsform ein. Die *liberated community* zeichnet sich dadurch aus, dass die sogenannten Primärverbindungen zwar bestehen bleiben, sich aber keine dicht verknüpften Netzwerke herausbilden. Akteure haben viele Netzwerke, die nur eine geringe Solidaritätsbindung aufweisen. Durch hoch entwickelte Transport- und Technologiemitel ist es aber möglich, die Primärbeziehungen, auch wenn diese sich in großer Distanz zum Wohnort befinden, aufrechtzuerhalten (Wellman 1979).

*Community* wird insbesondere dann verwendet, wenn die Rede von bestimmten sozialen Lebensumfeldern bzw. Wohnstrukturen ist, welche sich durch eine relativ kleinräumige Verdichtung sozialer Netzwerke und einen hohen Grad internen Solidaritätsgefühls auszeichnen. In Studien wird es deshalb häufig in der Thematisierung und Analyse von dörflichen Gemeinschaften verwendet. Dies ist ebenfalls in Migrationsstudien der Fall, in welchen, wenn auch teilweise implizit, mit dem Term ‚*community network*‘ Netzwerke beschrieben werden, welche auf einen dörflichen Herkunftskontext zurückgehen (vgl. Faist 2004).<sup>103</sup> Diese zeichnen sich oftmals durch einen hohen Prozentsatz familiärer Beziehungen innerhalb ihrer Strukturen aus. Jene sozialen Muster sind charakteristischerweise durch eine hohe interne Solidarität und ein betontes Zusammengehörigkeitsgefühl geprägt, welche sowohl eine starke soziale Sicherheit als auch ein hohes Maß an sozialer Kontrolle für die Mitglieder erzeugen: *“Apart from the family, the village community itself may act as a control sub-system. Its controlling role is not often direct but is obvious in either a positive or negative way in the various activities which it sponsors or encourages”* (Mabogonje 1970, 197).

Elementar ist es deshalb, sich vor Augen zu führen, dass sich das dörfliche Konzept der Gemeinschaft auf einer Anzahl dicht verknüpfter Netzwerke begründet. In diesen machen Primärstrukturen einen wesentlichen Teil der Verbindungen aus, die darüber hinaus durch einen hohen Grad an normativem Solidaritätsempfinden gekennzeichnet sind, welches sich auf die Identitätskonstruktion des Einzelnen auswirkt. Diese Herausbildung von

---

<sup>103</sup> Es findet oftmals keine genaue Differenzierung statt, auf welcher Basis diese *community networks* entstehen. So wird mit diesem Terminus bisweilen auch auf die Gesamtheit aller Netzwerkverbindungen einer ethnischen oder nationalen Gruppe verwiesen, so wie es die Gesamtheit aller zu dieser Gruppe gehörenden Mitglieder zusammenfasst (vgl. etwa „die türkische *Community*“).

„Solidaritätsgruppen“ (Schiffauer 2006) stellt nicht zuletzt eine Verbindung zum Heimatort/-land dar und beinhaltet meistens auch eine räumliche Komponente. Eine Begründung für die starke Betonung von lokal verankerten Zugehörigkeitsgefühlen ist deshalb ebenso in der Verbindung mit jenen imaginierten Gemeinschaften zu sehen (vgl. auch Burrell 2003).

Jenes Verständnis von Gemeinschaft allgemein wie auch in Zusammenhang mit Familiennetzwerken wird in der Analyse zu Netzwerken und lokalen Kontexten im Fall Ägypten–Italien den Grundstein zum Verständnis lokal basierter Identitäten darstellen.

### ***Familienbeziehungen im Migrationskontext***

Da vorwiegend Migrationsnetzwerke und ihre Verknüpfung mit der Mikro- sowie Makroebene im Zentrum der Analyse stehen sollen, lohnt es sich, aus vorhandenen Arbeiten und Studien zur Migration, welche sich mit dem Einfluss der Familie beschäftigen haben, eine Synopse zur Bedeutung von Familienbeziehungen in Migrationsprozessen zu erstellen. Familie stellt dabei einen entscheidenden gesellschaftlichen (makrostrukturellen) Faktor dar, welcher die Netzwerke beeinflusst.

Eine wichtige Beobachtung sei noch herausgestellt: Kettenmigration und andere Formen der netzwerkbasierter Migration treten immer dann auf, wenn makrostrukturelle Rahmenbedingungen es zulassen. Als Beispiel seien die Golfstaaten genannt, welche seit Jahrzehnten mit Gastarbeiterprogrammen arbeiten und in welchen den Migranten kaum Möglichkeiten zur Inanspruchnahme von nationalen Rechten eingeräumt werden.<sup>104</sup> Hier finden diese Formen von Netzwerkmigration so gut wie nicht statt. Um folglich die Bedeutung von Familienmigration zu analysieren, bedarf es eines Beispiels, in dem die Netzwerke auch eine wichtige Position einnehmen (können).

Rückt man die Familie oder den Haushalt in den Mittelpunkt einer solchen Analyse, eröffnet dies die Möglichkeit, Migration als ein soziales Produkt zu verstehen und nicht nur als das Ergebnis der Handlungsentscheidungen eines Individuums oder nur als die Folge von ökonomischen und politischen Einflussgrößen. *“Whether migration occurs or not, and what shapes its direction, composition and persistence is conditioned by historically generated social, political and economic structures of both sending and receiving societies”* (Boyd 1989, 642).

Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass Familienmigrationsnetzwerke eine Schlüsselrolle bei der Entscheidung zur Migration spielen. Darüber hinaus erleichtern sie diese

---

<sup>104</sup> Vgl. dazu auch Kapitel 4.5.1

durch die Bereitstellung von Informationen sowie eine materielle und ideelle Unterstützung in spezifische Destinationen (Carletto 2005). Bommes charakterisiert in seinem Aufsatz deshalb Migrantennetzwerke als besonders ausschlaggebend für solche Personen, die aufgrund formaler Voraussetzungen nicht in der Lage sind, eventuelle Einwanderungsbarrieren zu überwinden (Bommes 2010).

In den Zielländern bilden sich dabei teilweise „Schattenhaushalte“ (Boyd 1989, 643) heraus, welche in ihren Verpflichtungen und Bindungen auf den Haushalt in der Senderegion ausgerichtet sind. In diesem Zusammenhang spielen vor allem Rücküberweisungen (als eine zentrale Funktion von (Familien-)Netzwerken) eine wichtige Rolle. Diese kommen zum überwiegenden Teil den zurückgebliebenen Familienmitgliedern zugute. Schließlich können Familien auch noch als „migratorische Einheiten“ (Boyd 1989, 643) auftreten, indem sie entweder gemeinsam migrieren oder auch einzelne Individuen ausgesandt werden, um anschließend weitere Familienmitglieder nachzuholen (Boyd 1989, 643).

Obwohl diese Rolle und Funktion von Familiennetzwerken an vielen Stellen eingeräumt und bestätigt wird, findet dies nur marginal statt, während eine weitergehende Analyse ebenjener Verbindungen ausbleibt. Ursachen hierfür können möglicherweise in der bisherigen Ausrichtung von Migrationsstudien liegen, in denen entweder dem individuellen Akteur viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde oder aber dem gesellschaftlichen Kontext in der Aufnahmegesellschaft (Boyd 1989). Neben der Bedeutung für die Migrationsentscheidung und den Migrationsprozess spielen Familienbeziehungen aber auch im Kontext von Integration in die Aufnahmegesellschaft eine nicht zu vernachlässigende Rolle (vgl. Nauck/Kohlmann 1998).

Dem gegenüber ist die Fokussierung auf ethnische Phänomene der Affiliation (ethnische Nachbarschaften) verbreiteter. Diese Kategorie erscheint allerdings wenig aussagefähig, wird damit doch meist nur die Formierung von Nachbarschaften derselben Nationalität umschrieben. Selbst in Fällen, wo Patronagesysteme<sup>105</sup> im Migrationsprozess eine Rolle spielen, welche sich nicht in erster Instanz auf Familie reduzieren lassen, wie es bei der italienischen Migration in die USA oder bei Emigranten aus Pakistan und Bangladesch der Fall ist, wird dennoch die Relevanz von Familienbeziehungen betont (MacDonald 1974, Knights/King 1998). MacDonald kommt dementsprechend zu dem Schluss, dass Kettenmigration, welche im Wesentlichen durch die Migration von Klans und Großfamili-

---

<sup>105</sup> MacDonald beschreibt diese Form der Migration als eine Verbindung zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘ Migranten. Etablierte Migranten bringen neue Immigranten ins Zielland, um von deren Arbeitskraft zu profitieren. Sie verkaufen dabei den Migranten Unterstützung in vielerlei Belangen. Das Patronagesystem beruht auf ähnlichen Prinzipien wie die Familiennetze. Auf diese Weise ersetzt es in einigen Fällen das ‚traditionelle‘ Familiensystem im Verlauf von Kettenmigration (vgl. MacDonald 1974).

en gesteuert wird, die ausschlaggebende Erklärung für die Bildung derartiger ethnischer Nachbarschaften darstellt (MacDonald 1974, 91). Im Allgemeinen birgt die Konzentration auf ethnisch basierte Konzepte die Gefahr, die tatsächlich zugrundeliegenden Praktiken, Identitäten und sozialen Beziehungen, welche zur Ausformung der *communities* führen, nur unzureichend zu thematisieren, indem davon ausgegangen wird, dass diese ethnische Kategorie ausschlaggebender Faktor für jene Gruppenbildung ist und etwaige Diversifizierungen daher außer Acht gelassen werden (Glick-Schiller/Caglar 2008, 17).

Auch Hugo (1981), welcher ebenfalls ethnische und soziale Netzwerke thematisiert, landet schließlich bei der Tragweite von Familienbeziehungen. So stellt er fest, dass letztere nicht nur Migration verhindern, wenn sie an einem Ort (z. B. Heimatort) präsent sind, sondern auch Migration forcieren, wenn sie es eben nicht sind.<sup>106</sup> Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass die Emigration aus einem Ort nicht zwangsläufig zum Bruch mit den dort vorhandenen Netzen und Familienbeziehungen führt, sondern dass gerade im Falle zirkulärer Migration jene Verbindungen aufrechterhalten werden können. Ein Individuum ist eher geneigt zu migrieren, wenn es die oben erwähnten Netzwerke erhalten kann. So besteht die Möglichkeit, sich später wieder im Heimatort niederzulassen, um dort den ‚alten‘ Platz einzunehmen, der gewissermaßen ‚reserviert‘ wurde (Hugo 1981, 197). Viele Studien belegen, dass eher starke Familienbande als ökonomische Gründe den größten Antrieb für eine Rückkehr darstellen (Brettell 2000, 100). Dies soll ebenfalls als ein weiteres Argument gelten, warum Raum neben Individuum und Gesellschaft als dritte Ebene betrachtet werden muss. Denn in Hugos Beobachtungen spiegeln sich abermals die territoriale Gebundenheit von sozialem Kapital und die Verankerung von Netzwerken an spezifischen lokalen Kontexten.

Es ist darüber hinaus sinnvoll, stärker als bisher auf eine Unterscheidung zwischen Familien- und Freundschaftsbeziehungen zu achten. Diese werden in vielen Studien nicht differenziert und damit gleichgestellt. Familienbeziehungen weisen aber, wie hier gezeigt wurde, spezifische Charakteristika auf, die sich nicht ohne Weiteres mit den nicht weiter konkretisierten Freundschaftsnetzwerken vergleichen lassen.

Fasst man soziale Beziehungen als Sozialkapital auf, lassen sich Familienbeziehungen als eine besondere Form des Sozialkapitals identifizieren.<sup>107</sup> Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie einerseits einen geringen Legitimationsbedarf erfordern, aber andererseits

---

<sup>106</sup> Äquivalent zur Theorie des herkunfts- und zielortspezifischen Sozialkapitals nach Haug (2007).

<sup>107</sup> Diese Annahme ist nicht konform mit den Annahmen von Bourdieu (1983). Für diesen stellt die Unterstützerrolle der Eltern einen Teil des kulturellen Kapitals dar, wobei er sich aber nur auf die Funktion der Eltern beruft, während hier darüber hinaus auch weitere Familienbeziehungen gemeint sind.

eine gegenseitige Form der sozialen Kontrolle darstellen. Zudem sind sie vergleichsweise einfach zu remobilisieren und das soziale Kapital kann zwischen den Mitgliedern einer Familie weitergeben werden (Nauck/Kohlmann 1998, 209). Dies ist in Freundschaftsbeziehungen nicht unbedingt der Fall. Normen der Reziprozität („*bounded solidarity*“) und genuines Vertrauen („*enforceable trust*“) sind essentielle Bestandteile von familiären Beziehungen, eine Übertragung von Sozialkapital über Freundschaftsbeziehungen hinweg ist hingegen oft problematisch (Espinosa/Massey 1999, 120).

Können deshalb familiäre Netzwerke durch ihre vergleichsweise starke Form der Institutionalisierung eine entscheidende Rolle in irregulären Migrationsflüssen spielen? Massey stellte bei mexikanischen Migranten in den USA weniger Familienbeziehungen fest, wenn sich diese irregulär im Zielland aufhielten (Massey 1987b). Die Argumentation kann aber in zwei Richtungen gelenkt werden, wobei diese Prozesse immer von der jeweiligen Migrations- und Siedlungspolitik im Empfängerland abhängig sind. Letztere kann zu einer Zersplitterung von Netzwerken auch im Falle regulärer Migration führen<sup>108</sup>, während Familiennetzwerke einen Weg darstellen können, um etwa Beschränkungen im Einwanderungsgesetz zu umgehen.

Im Anschluss an das Thema Familie ist es ferner von Interesse, Geschlechterrollen im Migrationsprozess stärker zu berücksichtigen. Dabei werden Frauen meist im Zusammenhang mit Familienmigration (Familienzusammenführung) erwähnt. Welche andere Rolle sie möglicherweise innerhalb der Netzwerke spielen, ist hingegen noch nicht systematisch analysiert worden (Boyd 1989). Migration von Frauen als Versuch, sich aus der starren Kontrolle der Familie und ihrer Umgebung zu lösen, könnte zukünftig ebenfalls ein interessantes Thema für derartige Studien sein (vgl. Heering et al. 2004).

Ein weiteres, nicht hauptsächlich an der Rolle der Frau orientiertes geschlechterspezifisches Thema ist die nähere Beschäftigung mit Maskulinität im Zusammenhang mit Migration, wie dies in dem von Donaldson et al. (2009) herausgegebenen Buch „*Migrant Men*“ geschieht. Darin werden unter anderem Fragen erörtert, die sich mit Maskulinität in Verbindung mit der Rolle des Ernährers und Versorgers der Familie beschäftigen (vgl. Donaldson/Howson 2009) sowie mit den Konflikten, welche sich durch die Konfrontation mit anderen Rollen- und Familienmustern im Kontext der Migration ergeben können (vgl. Pease 2009, Poynting et al. 2009). Eine Überbetonung von Maskulinität kann sich dabei auch aus der besonderen Situation der Migration selbst ergeben, welche eine grundsätzliche Herausforderung für den Beweis von ‚Männlichkeit‘ darstellen kann (Donald-

---

<sup>108</sup> Insbesondere durch Wohnungs- und Siedlungspolitik.



son/Howson 2009, 216). Die genannten Studien konzentrieren sich in ihrer Analyse auf Migranten in westlichen Ländern (hier Australien), welche aus Ostafrika, dem Mittleren Osten, Südasien oder Lateinamerika stammen, also aus Ländern, in denen die überlieferten Rollenmuster teilweise von denen in den westlichen Nationen abweichen. Kraus (1995) postuliert analog, dass – unabhängig von der verwendeten wissenschaftlichen Position – die verwandtschaftsbezogenen Strukturen in orientalischen Gesellschaften bei allen Erklärungskontexten als in Betracht zu ziehende Faktoren berücksichtigt werden sollten. Dies könne durch die exponierte Position begründet werden, welche genealogisch konstruierte Gruppensegmente für die Gesellschaft im Vorderen Orient spielten.

### 2.4.3 (Migrations-)Netzwerk und Raum

Raum ist die dritte der Betrachtungsebenen, welche im Rahmen der vorliegenden Konzeption mit Netzwerken verknüpft werden soll. Wie auch die anderen Ebenen – Gesellschaft und Individuum –, lässt sich diese schwer isoliert von den anderen betrachten. Im folgenden Kapitel wird dennoch versucht, Raum und Netzwerk gesondert zu behandeln, um daraus Erkenntnisse über mögliche Verschränkungen der Themenbereiche und bisherige Ansätze zur Verknüpfung von Raum, Netzwerk und Migrationsprozessen zu gewinnen.

Nähert man sich diesem komplexen Themenbereich, stößt man schnell auf einige begriffliche wie auch konzeptionelle Schwierigkeiten. Wie wird Raum in diesem Zusammenhang interpretiert: als rein physisches, materielles Territorium oder aber als sozialer Raum? Versteht man Raum als eine soziale Strukturbildung, die nicht elementar notwendig für die Ausprägung von sozialen Netzwerken ist, welche Bedeutung kann ihm dann überhaupt in diesem Zusammenhang beigemessen werden (Bommes 2002, 104)? In diesem Kontext tauchen auch die in der Geographie intensiv geführten Containerraum-Diskussionen<sup>109</sup> oder die Kritik am methodologischen Nationalismus<sup>110</sup> auf. Wie lässt sich Raum fassen und für die Netzwerk- und Migrationsthematik nutzbar machen?

Dafür ist zunächst einmal zu klären, welcher Aspekt von Raum und Netzwerk untersucht werden soll. Sowohl im Migrationszusammenhang als auch generell ergeben sich verschiedene grundsätzliche Perspektiven<sup>111</sup> auf das Thema Raum und Netzwerk. Hinter diesen Perspektiven stecken teilweise sehr unterschiedliche Auffassungen und Konzepte

---

<sup>109</sup> Der Raum wird als real existierende Ganzheit verstanden, in diesem Sinne kann er durch die Geographie anhand seiner unverwechselbaren Merkmale beschrieben werden.

<sup>110</sup> Der Soziologie wird häufig ein methodologischer Nationalismus als Kritikpunkt vorgeworfen, da sie oftmals Nation, Staat und Gesellschaft als die natürlichen sozialen Formen der Moderne begreift. Institutionen und Phänomene, die jenseits der Grenzen des Nationalstaates angesiedelt sind, werden dabei ausgeblendet.

<sup>111</sup> Die in dieser Arbeit verwendete Perspektiveinteilung von Raum und Netzwerk stützt sich wesentlich auf die Einleitung zur Studie von Steinbrink et al. (2010).

von Raum. Von Raumstellen über Raumsemantiken bis hin zu Raum als Struktur. Um zu verstehen, ob und wie Netzwerke in Raumkonzepten auftauchen, wird im nächsten Schritt der Raum in Verbindung mit sozialen Strukturen, wie Netzwerken, im Mittelpunkt stehen.

### ***Raumkonzepte und soziale Strukturen***

Unterschiedliche Konzepte des Raumes bringen divergente Möglichkeiten der thematischen Einbettung mit sich. Inwiefern sie Strukturen wie soziale Netzwerke mitbehandeln und unter welchen Prämissen dies geschieht, soll im Folgenden zum Hauptfokus der Betrachtung werden.

Durkheim (1994) beispielsweise beschreibt den Raum in seinem Werk „Die elementaren Formen des religiösen Lebens“ als eine soziale Kategorie. Er ist der Überzeugung, dass Raum, wie alle Aspekte der Gesellschaft, sozial konstituiert ist. Räumliche Zuschreibungsmuster wie oben/unten oder Norden/Süden usw. sind deshalb keine Charakteristika, die der Raum an sich besitzt, sondern kollektive Zuschreibungen. Durkheim geht weiter davon aus, dass der Raum die Klassifikationen der Gesellschaft widerspiegelt, die diese braucht, um zu funktionieren. Er glaubt, dass sich soziale Organisationen dabei im Raum niederschlagen. Sein konstruktivistisches Raumverständnis geht so weit, dass seiner Auffassung nach selbst Zuschreibungen wie rechts und links nicht in der Natur des Menschen liegen, sondern das Ergebnis religiöser und kollektiver Vorstellungen sind. Folglich sind die Anlagen für sein Raumverständnis klar in der Gesellschaft zu suchen. Dabei ist sein Blickwinkel immer auf die Einwirkung ausgerichtet, welche die Gesellschaft auf den Raum nimmt, da dies das einzige Bestimmungsverhältnis darstellt, das laut ihm existiert.

Netzwerke sind zwar nicht Teil der Abhandlungen Durkheims zum Raum, dennoch sind darin Ansätze eines ‚vernetzten‘ Gesellschaftsverständnisses aufzuspüren, die sich in der Etablierung kollektiver Zuschreibungsmuster und der Festschreibung von sozialer Ordnung im Raum manifestieren (vgl. Durkheim 1994, Schroer 2007).

Bourdieu hat – im Gegensatz zu einigen anderen Vertretern seines Faches – eine dezidierte soziologische Ausarbeitung des Raumes vorgenommen, dieser ist jedoch in seinen Werken kontinuierlich präsent. Auch er hat ein ausgeprägt sozial konstruiertes Raumverständnis. Soziale Strukturen werden dabei auf den physischen Raum projiziert, als seien sie naturgegeben. Sozialer und physischer Raum sind hier gleichermaßen starr und unbeweglich: Der erstgenannte verhindert sogar durch die feste Zuschreibung von Positionen im Raum das Aufeinandertreffen verschiedener Personen, die an unterschiedlichen Stellen des Raumes verankert sind. Auch bei Bourdieu ist der physische Raum immer schon sozial

konstruiert („angeeigneter physischer Raum“<sup>112</sup>) weshalb seine Betrachtung als rein physischer Raum gar nicht möglich ist. Er sagt, dass nur ein „Raum von Beziehungen“ (Bourdieu 1985, 13 zitiert nach Schroer 2007, 87) existiere, welcher als genauso wirklich bzw. real zu gelten habe wie der geographisch-physische.

Sozialer und physischer Raum stehen in einer engen Beziehung zueinander. Die Positionen und Rollen, welche Akteure im sozialen Raum einnehmen, werden in ihrer Position im physischen Raum reflektiert – „der Habitus macht das Habitat“<sup>113</sup> (Bourdieu 1991, 32). Eine ähnlich geartete Vorstellung von Raum und sozialen Formen findet sich schon bei Simmel. Die Herrschaft über Raum bzw. Boden hat dabei immer die Herrschaft über Personen zum Ziel und meint nicht den Raum an sich. Räumliche materialisierte Strategien sind daher das Ergebnis von Beziehungen und Wechselverhältnissen von Individuen oder Gruppen zueinander (Simmel 1903).

Interessant ist Bourdieus Fokus auf Beziehungen. Ein isoliertes Individuum kann an sich keine Position innehaben; Rollen und Positionen ergeben sich immer erst aus den Verbindungen und dem Vergleich zu anderen. Er spricht hier zwar nicht direkt von Inklusion oder Exklusion in Netzwerken, dies ist aber implizit in dem Gedanken, dass ein Positionswechsel nur dann erreicht werden kann, wenn viel „Arbeit, Anstrengung und vor allem Zeit“ (Bourdieu 1985, 13 zitiert nach Schroer 2007, 87) investiert werden. Dazu kommt die selbstverstärkende Kraft des Raumes, die eine Trennung der Gruppen bewirkt. Deshalb begegnen sich Akteure unterschiedlicher ‚Klassen‘ nicht, wodurch die Unbeweglichkeit und Starrheit des Raumes offenbar wird. Bei Bourdieu sind folglich soziale Gruppen und ihre Beziehungen noch stärker an den Raum gekoppelt, gleichzeitig wirkt dieser – anders als bei Durkheim – aber auch als strukturelles Element (vgl. Bourdieu 1991, Schroer 2007).

Einer der wenigen Soziologen, der für die engere Zusammenarbeit zwischen Soziologie, Geographie und Geschichtswissenschaften eintrat, war Anthony Giddens. Er postulierte, dass es angemessen sei, stärker in einer miteinander verwobenen Raum-Zeit-Dimension zu denken, als diese getrennt voneinander zu behandeln, da der räumliche Kontext ebenso entscheidend für das soziale Leben sei wie der zeitliche. Die raumzeitliche Einbettung ist somit für alles Soziale von Bedeutung. Als Handlungstheoretiker setzt er sich dabei mit den Bedingungen von sozialer Handlung auseinander. Er spricht in diesem

---

<sup>112</sup> Bourdieu 1991: „Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum“

<sup>113</sup> Dies zeigt sich z. B. im Wohnort, der Einrichtung etc. (vgl. Schoer 2007): Ein Beispiel ist die geographische Wohnsituation, wie sie sich in den Städten des Mittelalters herausbildete: Arme Leute bewohnten die unteren Geschosse (Unterschicht), reiche die obersten Stockwerke (Oberschicht).

Zusammenhang von Orten („*locales*“), in denen „der Raum zum Bezugsrahmen für alle Interaktionen wird. Umgekehrt ist dieser Bezugsrahmen der Interaktionen wiederum für die Spezifizierung der Kontextualität von Raum verantwortlich“ (Giddens 1995a, 170). Darüber hinaus seien Räume regionalisiert, das heißt, sie sind raumzeitlich in Zonen aufgeteilt, welche im Verhältnis zu den routinisierten sozialen Praktiken stehen.<sup>114</sup> Aus der räumlichen Nähe ergebe sich eine „Anwesenheitsverfügbarkeit“ (Giddens 1995a, 175), welche für eine erleichterte Möglichkeit stehe, andere Akteure zu erreichen. Demgegenüber existiere auch eine „Verfügbarkeitsbeschränkung“ (Giddens 1995b, 163), welche folgerichtig den Zugriff auf andere Personen einschränke. Anhand dieses Beispiels lässt sich erkennen, dass der physische Raum bei Giddens durchaus präsent ist und auch Auswirkungen auf das menschliche Miteinander hat. Dies setzt ihn in Gegensatz zu vielen anderen Vertretern von Raumkonzepten, welche davon ausgehen, dass der physische Raum zwar existent ist, aber immer von sozialen Praktiken und Bedeutungen überformt ist, so dass er ähnlich wie bei Bourdieu als physischer Raum in seiner Bedeutung für das Soziale nicht beobachtbar ist bzw. nur die Bedeutungen, die ihm beigemessen werden, als relevant für soziale Prozesse zu gelten haben.

Wenn es um Globalisierung geht, vermindert sich auch bei Giddens der Einfluss des physischen Raumes insofern, dass er diese als die Intensivierung von sozialen Beziehungen definiert, welche weltweit verortet sein können. Weit voneinander entfernte Orte sind miteinander verbunden, so dass Ereignisse, die an einem Ort stattfinden, ihren Ursprung unter Umständen in Vorfällen haben, die sich an einem anderen Ort abspielen, der nicht in der Nähe des ersten liegen muss (vgl. Giddens 1995a, Schroer 2007). Soziale Beziehungen sind folglich in der Lage, physische Gegebenheiten wie Entfernungen zu überbrücken.

Diese Überlappung von Raum und sozialen Beziehungen sowie die Thematisierung von weitgreifenden Verflechtungszusammenhängen, welche sich im Raum niederschlagen und diesen damit beeinflussen, führen zu weiteren Vertretern einer Denkweise wie sie beispielsweise von Doreen Massey (1994, 2006) vertreten wird.

Massey, die Sozialwissenschaftlerin und Geographin, spricht in ihren Arbeiten über die Bedeutung des Lokalen für Identitäten und wie diese sich konstituieren. Dabei vergleicht sie soziale Identitäten mit denen von Räumen und vertritt die auch der Netzwerk-

---

<sup>114</sup> An die Konzepte von Giddens knüpft u. a. Benno Werlen mit seiner Theorie der „alltäglichen Regionalisierung“ an, in der er behauptet, die „traditionelle Region“ löse sich durch externe wie interne Prozesse auf. Gleichzeitig komme es zu neuen Prozessen von Regionalisierung, welche eine Wiedereinbettung derselbigen zur Folge haben. Laut Werlen müssen diese Prozesse im Fokus raumbezogener Untersuchungen stehen, dabei kritisiert er allerdings die Bedeutung, die Giddens dem physischen Raum beimisst (vgl. Werlen 2007).

forschung zugrundeliegende Annahme, dass Identitäten nicht essentiell sind, sondern sich erst durch die Beziehungen zu anderen herausbilden.<sup>115</sup> Diese Vorstellung überträgt sie auf die Identitäten von Orten. Demnach ist Raum ein Produkt von Interaktion, global wie auch lokal. Orte, Regionen, Nationen und Lokalitäten werden auf diese Weise konstruiert. Sie betont aber, dass Orte hybrid sind, das heißt, sie besitzen nicht eine, sondern mehrere Identitäten. Die Verhandlung dieser Identität findet fortwährend statt; es ist ein Prozess, in dem Identitäten auch ständig verändert werden können.

Massey lehnt des Weiteren die häufig gebrauchte Gegenüberstellung von Raum und Ort ab. ‚Ort‘ oder auch ‚Lokalität‘ werden zu etwas Realem, Verankertem und Gelebtem, während ‚Raum‘ als Konzept abstrakt und bedeutungslos bleibe (Massey, D. B. 2006, 27). Sind Orte bzw. die Welt aber relational konstruiert, sei es wenig sinnvoll, Raum als das ‚Außen‘ von Ort zu begreifen. Alltägliches muss entsprechend nicht immer ‚lokal‘ sein. Raum ist genauso verankert, real und alltäglich, wie dies für den (lokalen) Ort angenommen wird.

Folgerichtig stellt Massey auch die Dichotomie zwischen ‚global‘ und ‚lokal‘ in Frage. Lokale Orte sind demnach nicht nur die Produkte von ‚Globalem‘, sie sind ebenso die „Momente, durch die das Globale konstituiert wird, das heißt, es gibt nicht nur die globale Konstruktion des »Lokalen«, sondern auch die lokale Konstruktion des »Globalen«“ (Massey D. B. 2006, 29). Jeder Ort wird so zu einem räumlich „*articulated moments in networks of social relations and understandings, but where a large proportion of those relations, experiences and understandings are constructed on a far larger scale than what we happen to define for that moment as the place-itself*“ (Massey D. B. 1994, 154). Diese Identitäten von Orten entstehen dabei durch die Kommunikation über den Raum bzw. den Ort. Das ‚Image‘ eines Raumes wird durch die Kommunikationszusammenhänge geformt und verhandelt, welche in sozialen Netzwerken stattfinden.

Diese Sichtweise ist für den Zusammenhang von Migrationsnetzwerken und Raum äußerst interessant. Migrationsnetzwerke wären somit ein Teil des Beziehungsgeflechtes, welches letztendlich die Identität eines Raumes mitbestimmt. In diesem Sinne verändert die Migration den Raum. So etwa könnte das ‚Globale‘ durch Migration in das ‚Lokale‘ übertragen werden. Die Konstitution eines Raumes ist demnach davon abhängig, über welche sozialen Beziehungen er verfügt. Ein Dorf in einem Entwicklungsland kann analog dazu stärker global geprägt sein als ein Dorf in einem westlichen Industrieland, so dass Vorgänge, welche sich an einem weit entfernten Ort ereignen, durch die sozialen Bezie-

---

<sup>115</sup> Vergleiche dazu zum Beispiel “No Man is an Island” (Flap 2002).

hungen zwischen den Orten zu einem Teil der lokalen Identität werden. Dies ist wiederum wichtig, um die lokale Verankerung sozialer Netzwerke zu verstehen und komplexe Phänomene wie das der „Migrationskultur“<sup>116</sup> besser interpretieren zu können. Das Raumverständnis Doreen Masseys wird deshalb der Arbeit in Teilen als Grundlage für die Beschreibung und Analyse raumbezogener Phänomene bzw. des Einflusses lokaler Kontexte auf Netzwerke und Migrationsprozesse dienen (Kapitel 4.4).

### ***Migrationsnetzwerke und Raum***

Bei der Betrachtung von Migrationsflüssen, die sich mithilfe von Statistiken auf Karten übertragen lassen, ergibt sich ein geographisches Verteilungsmuster. Auf der globalen Ebene betrachtet, scheinen große Migrationsströme aus bestimmten Regionen der Erde in wiederum andere dezidierte Bereiche der Welt abzufließen. Diese ‚räumliche Selektivität‘ von Migration ist besonders eindrucksvoll in einer Welt umfassenden Perspektive zu beobachten: *“Migrants flow disproportionately from certain origins and are disproportionately attracted to a limited number of destinations”* (Poot 1996, 57).

Wird der Fokus etwas kleiner eingestellt, sieht man, dass sich diese Beobachtungen auch auf eine nationale Ebene projizieren lassen. So wird deutlich, dass sich diese Ströme auf Regionen, Orte, Nachbarschaften und schließlich Haushalte (im Sinne von Wohneinheiten) herunterreduzieren lassen. Was hierbei beobachtet wird, sind zunächst generelle Verteilungsmuster. Je nachdem, welchen ‚Zoommodus‘ man dabei verwendet, ergibt sich ein mehr oder weniger differenziertes Bild, welches unterschiedliche Erkenntnisse über die Migrationsprozesse liefern kann. Auf globaler Ebene könnten so beispielweise Einblicke in die Abhängigkeitsverhältnisse im Sinne einer Weltsystemtheorie<sup>117</sup> gewonnen werden. Sicherlich würde aber dieser globale Horizont den Blick auf die Diversität von Migranten, Migrationsströmen und Kontexten zu einem großen Teil verstellen.

Würde man ausschließlich die nationale Ebene analysieren, wäre dies ebenso einleuchtend wie problematisch. Geht man davon aus, dass Migration erst dann wirklich einen weitgreifenden Veränderungsprozess beinhaltet, wenn sie grenzüberschreitend ist, dann

---

<sup>116</sup> Zur Definition siehe Kapitel 4.4.5

<sup>117</sup> Die Weltsystem-Theorie umfasst die Vorstellung einer kapitalistischen Weltökonomie, die durch Aufschwungs- und Schrumpfungsphasen bestimmt wird. Wallerstein identifiziert drei Schichten von Ländern: die Länder des Zentrums, die der Semi-Peripherie und die der Peripherie. Während erstere durch Wohlstand gekennzeichnet sind, sind politische Instabilität und die Produktion von Primärgütern charakteristisch für die beiden anderen (vgl. Wallerstein 2004).

sind Nationalstaaten logischerweise die zu beachtende Rahmgebung.<sup>118</sup> Nationalstaaten bestimmen, wer ihr Territorium legal betreten darf und unter welchen Umständen dies geschieht. Migrationspolitik ist daher weitestgehend abgestimmt auf nationale Interessen (vgl. Hollifield 2000). Bei einem Grenzübertritt sind Migranten mit den national generierten Regularien für Immigration wie auch mit den national kontrollierten Steuerungs- und Verwaltungseinheiten konfrontiert. Darüber hinaus spielen natürlich auch gesellschaftlich-strukturelle Institutionen, wie die des Wohlfahrtsstaats, eine Rolle. Dieser kann einen Anreiz für Migranten darstellen und ist ebenfalls an die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Nationalstaat gebunden.

Beschränkt man aber den Fokus eines Forschungsdesigns auf Migranten einer bestimmten Nationalität, impliziert dies zumindest teilweise, all jene Migranten wären grundsätzlich vergleichbar. Damit werden wiederum die Diversität der Migranten einerseits und die der Migrationsströme aus einem Land andererseits unterschätzt bzw. bleiben diese unbeachtet. Die Konzentration auf die Haushaltsebene wiederum ist so eingeschränkt, dass sie meist blind für übergeordnete Zusammenhänge und gesamtgesellschaftliche Einbettung bleibt. Darüber hinaus ist es wichtig, Raum als einen Einflussfaktor in Migrationsprozessen stärker zu berücksichtigen als dies bisher der Fall war. *“In addition, the place-specific character of migrant networks and the way in which specific locality may shape relationships beyond the national level has been neglected to a great extent”* (Glick-Schiller/Caglar 2008, 11). Der Behandlung von Lokalität und unterschiedlichen Raumkonzepten muss daher ein größerer Stellenwert bei der Betrachtung von Migrationsphänomenen beigemessen werden. Wie bereits in Kapitel 2.4.1 beschrieben, besitzt das Sozialkapital, über welches Migranten und Nicht-Migranten verfügen, dadurch einen territorialen bzw. räumlichen Aspekt, dass es an einer bestimmten Lokalität verortet ist. Dies ist der Grund dafür, warum sich Netzwerke zwischen Sende- und Empfängerland von Migranten aufspannen. Darüber hinaus kann die Lokalität auch einen spezifischen Einfluss auf die Struktur der Netzwerke haben. Dieser *„place-specific character“* der Migranten-netzwerke entsteht durch den spezifischen Charakter des Ortes. Die Form der sozialen Organisation innerhalb eines Ortes sowie seine strukturelle Ausstattung und seine Position im Netz anderer Lokalitäten üben einen Einfluss auf die Zusammensetzung der Migranten-netzwerke aus. In diesem Sinne sind jene Netzwerke Produkt der lokalen Charakteristika bzw. spiegeln diese wider. Dass Netzwerke nur im Zusammenhang mit dem Herkunftskon-

---

<sup>118</sup> In diesem Zusammenhang soll nicht behauptet werden, dass Binnenmigration die weitaus größeren Ausmaße annehmen kann während internationale Migration keinen weitreichenden Einfluss hat. Dieser wird jedoch auch zumeist innerhalb eines nationalen Bezugsrahmens untersucht.

text betrachtet werden können, wurde bereits an anderer Stelle dargelegt, sowohl in Bezug auf Familiennetzwerke wie auch in Zusammenhang mit Community-Konzepten (vgl. Kapitel 2.4.2).

Dennoch lassen sich auf all diesen Ebenen Muster erkennen. Solche Distributionsparadigmen näher zu untersuchen, scheint sinnvoll, wenn sich z. B. bestimmte Clusterungserscheinungen abzeichnen. Jene können zum einen auf strukturelle Bedingungen der jeweiligen Regionen zurückgeführt werden, wie Arbeitsangebot, Lohnunterschiede usw. Zum anderen haben Studien zeigen können, dass auch ein vorhandener ‚Bestand‘ an Migranten in der Zielregion eine Rolle spielt. Dies befördert die Assoziation von Migrationsflüssen mit Pfaden, die bereits von früheren Migranten ‚ausgetreten‘ worden sind. Die räumliche Selektivität von Migration hängt folglich mit dem Vorhandensein von Migrationsnetzwerken zusammen (vgl. Poot 1996).

Sammeln sich Migranten, welche ein gemeinsames Merkmal wie den Herkunftsort teilen, an dezidierten Orten im Zielland, kann meist von Formen der Kettenmigration ausgegangen werden, welche sich häufig aus bestimmten Teilregionen rekrutieren (vgl. Massey 1999). In der Regel würde man dafür aber nicht die Charakteristika des Raumes an sich verantwortlich machen, sondern vielmehr eine gemeinsame Vertrauensbasis, welche durch persönliche Beziehungen, die an eine spezifische Lokalität gekoppelt sind, generiert werden. Durch diese Prozesse kann es in den entsprechenden lokalen Kontexten zur Ausprägung einer etablierten Tradition der Migration kommen, welche auch als ‚Migrationskultur‘ bezeichnet werden kann. Eine diesbezügliche umfassende Berücksichtigung des lokalen Kontextes ist in Migrationsstudien jedoch bisher wenig präsent.

Geht man von einem wie – vorangehend beschrieben – konstruktivistischem Raumverständnis aus, lässt sich ebenfalls nach dem Einfluss fragen, welchen soziale beziehungsweise transnationale Netzwerke auf die Konstitution von Orten haben (vgl. Massey, D. B. 1994). Einer der wenigen Versuche, Migrationsnetzwerke und Raum in einem Konzept zu fassen, ist der der ‚transnationalen Räume‘ (Pries 1999, 2000). Jenes Konzept hat sich in den letzten Jahren erfolgreich in der Migrationsforschung etabliert, indem es sozial konstruierte Räume im Kontext von Migration thematisiert. Jene transnationalen Räume berücksichtigen dabei die beiden ‚Enden‘ eines Migrationsflusses, da sie den Raum zum Untersuchungsgegenstand machen, der sich zwischen Sende- und Empfängerland (bzw. Region) aufspannt. Dieser ist durch Migrantennetzwerke konstituiert, also die sozialen Beziehungen, welche über lange Distanzen hinweg aufrechterhalten werden. Das Handeln der Migranten ist somit weiterhin an die Netzwerke und Strukturen im Herkunftskontext



gebunden. Diese Räume sozialen Handelns werden dadurch zu Merkmalen der Auswirkung von Globalisierung, in welcher der lokale Kontext (als Flächenraum<sup>119</sup>), zumindest der Theorie nach, zunehmend an Bedeutung verliert (vgl. Faist 1995, Pries 1999).

Komplementär zu der Kritik an diesem Konzept, nach der es sich hierbei nicht um ‚neue‘ Phänomene handelt, sondern um soziale Organisationsformen, die auch schon vor dem Anbruch der globalisierten Zeit anzutreffen waren, kommen weitere konzeptionelle Einwände hinzu. Obwohl in diesem Ansatz das Theorem des Nationalstaates überwunden werden soll, spielt Territorialität nach wie vor eine Rolle. Denn im Konzept der transnationalen Räume ist weiterhin die Vorstellung enthalten, dass Raum ein Mittel zur „sozialen Grenzziehung“ ist. Darüber hinaus referiert der Ansatz weiterhin auf nationale Gesellschaften (Bommes 2002, 94). Transnationale Räume hätten sich deshalb selbst zu einem ‚Containerbegriff‘ entwickelt, in den alles eingefüllt werden könne, was an sozialen grenzübergreifenden Handlungen im Migrationskontext stattfindet und dem darüber hinaus eine innere Differenzierung fehle (Bommes 2002, 95). Dennoch ist es bislang einer der wenigen Ansätze, der die in den konstruktivistischen Raumkonzepten enthaltenen Ideen auf Migrationsnetzwerke überträgt, wobei er dabei teilweise zwischen der Vorstellung eines ‚sozialen‘ und der eines territorial abgegrenzten Raumes oszilliert. Nach Pries ändere sich zwar das Verhältnis von Flächen- und Sozialraum im Verlauf von Migration, der Flächenraum verliere deshalb aber nicht an Bedeutung für die Analyse des Sozialraumes (Pries 2008).

Im Gegensatz dazu spricht Appadurai in seinem Konzept der *Global Ethnoscapes* von einer Deterritorialisierung, in welcher Flüsse von Personen, Geld, Waren usw. in endlosen Schleifen um die Welt fließen (Appadurai 1991, 194). Diese Vorstellung geht von einem nahezu vollständigen Bedeutungsverlust des Territorialen aus, wie ihn auch Castells in seinem Konzept der *Space of Flows* beschreibt (vgl. Castells 1989). Für Appadurai ist die Imagination (*imaginery*) eines der zentralen Elemente aller kulturellen Aktivität, welche in fünf Dimensionen globaler, kultureller Flüsse gegliedert ist. Neben den *Ethnoscapes* gehören dazu die *Media-*, die *Finance-*, die *Techno-* und die *Ideoscapes*.<sup>120</sup> Imagination ist demnach eine soziale Praxis, die zentral für die neue globale Ordnung ist (Appadurai 1996, 31). Er lehnt sich damit teilweise an die von Anderson (*Imagined Communities*) entworfenen Ideen zur Bedeutung von Imagination für soziale Organisation an (vgl. Anderson

---

<sup>119</sup> Im Sinne eines physisch-geographischen Raumes.

<sup>120</sup> Zur Bedeutung der fünf Dimensionen oder auch ‚Landschaften‘ kultureller Flüsse: *Ethnoscapes* werden durch physische oder virtuelle Mobilität konstituiert. *Mediascapes* bezeichnen Bilder und Informationen, die um die Welt gehen, *Financescapes* konstituieren sich durch globale Kapitalflüsse, *Technoscapes* durch mechanische oder informelle Technologien sowie *Ideoscapes* durch Einstellungen und Bilder, die im Zusammenhang mit politischen Ideologien stehen (Appadurai 1996).

1983). Globales und Lokales ist bei ihm in einem Zustand permanenter Überlagerung zu sehen, so dass Bezeichnungen wie ‚Dorf‘ oder ‚Lokalität‘ durch den Begriff der *Ethnosca-  
pes* zu ersetzen sind (Appadurai 1991, 209). Dieses auf Globalisierungstheorien beruhende Konzept ist auch im Rahmen von Migrationsstudien anwendbar und erinnert zumindest in Teilen an das von Doreen Massey implementierte Konzept der *Global Sense of Place*, wobei in Appadurais Ansatz weniger der Raum thematisiert wird und soziale Beziehungen nicht weiter als Einflussfaktor exemplifiziert werden. Aus diesen Gründen ist er für den hier verfolgten Analyseansatz weniger geeignet als die zuvor erwähnten Raumkonzepte, zumal die Bedeutung verschiedener Lokalitäten in Zusammenhang mit Netzwerken nicht thematisiert werden kann.

Im Zusammenhang mit imaginären Gemeinschaften<sup>121</sup> und ebensolchen Räumen existiert eine beachtenswerte Betrachtungsweise von Schiffauer. Durch Wanderungsbewegungen werden imaginäre Gemeinschaften zu „transnationalen Solidariätsgruppen“ weitergesponnen. Die dadurch entstehenden transnationalen Räume<sup>122</sup> stellen sich als sogenannte „Möglichkeitsräume“ dar. Durch die vermehrte Migration aus einem Dorf heraus wird so die jeweilige Destination zu einem Möglichkeitsraum konstruiert. Auf diesem Wege scheint die Migration quasi jedem offen zu stehen und die Zurückgebliebenen beginnen, sich mit den Migranten zu vergleichen. Wichtig dabei ist, dass erst durch die Massenmigration jenes Phänomen auftritt, welche wiederum dafür sorgt, dass Migration als eine reale Möglichkeit empfunden wird (Schiffauer 2006, 170 f.).

Vom physisch-beobachtbaren Raum und räumlichen Verteilungsprozessen hin zum sozial konstruierten bzw. imaginären Raum soll nun noch das Verhältnis von Raum *für* Netzwerke thematisiert werden.

Als eine der naheliegendsten Erklärungen für räumliche Verteilungsmuster von Migration oder Migrationsnetzwerken kann die räumliche Nähe angesehen werden. Gravitationstheorien<sup>123</sup> gehen davon aus, dass räumliche Nähe bei der Ausrichtung von Migrationsströmen entscheidend ist. Das erscheint zunächst als sehr einfache Kausalität, die in ihrer Erklärungskraft entsprechend stark begrenzt ist. Dennoch ist sie auch nicht ganz außer Acht zu lassen, denn offensichtlich stellt sie in einigen Fällen einen begünstigenden, wenn nicht ermöglichenden Faktor dar – so zum Beispiel im Falle der Wanderungen zwischen Mexiko und den USA oder zwischen Marokko und Spanien. Insbesondere intraregi-

---

<sup>121</sup> Vgl. dazu Kapitel 4.4.5.3

<sup>122</sup> Siehe S. 100f

<sup>123</sup> Das Gravitationsmodell stammt ursprünglich von Newton, wird aber schon bei Ravenstein auf Migration übertragen. Dieser fand heraus, dass sich die Migrationsintensität umgekehrt proportional zur Distanz zwischen zwei Orten verhält (vgl. Ravenstein 1885).

onale Migration und Flüchtlingswanderungen richten sich überwiegend auf Nachbarregionen und -staaten usw. Auch im Fall Ägypten rekrutieren sich die Migrationsbewegungen in das Land hinein zum größten Teil aus den Nachbarstaaten wie Sudan, Eritrea und Palästina<sup>124</sup>.

Das ist natürlich nachvollziehbar, denn je geringer die zu überwindende Distanz zur Destination, desto einfacher (z. B. kostengünstiger) ist sie zurückzulegen. Bootsmigration, wie sie derzeit auf dem Mittelmeer stattfindet, ist nur unter derartigen Bedingungen überhaupt durchführbar. Bei weiteren Entfernungen wäre diese unter den gegebenen Bedingungen einerseits zu riskant und andererseits kaum noch logistisch zu bewerkstelligen. Eine ausreichende Erklärung für Phänomene wie die Transitmigration von Subsahara-Afrika über Marokko in die EU oder die gestiegene Migration von Lateinamerika nach Spanien und Italien ist dies aber nicht. Aus diesem Grund kann räumliche Nähe nicht als alleiniges Merkmal für die Ausrichtung von Migrationspfaden dienen. Ihre potentielle Bedeutung muss daher immer in Zusammenhang mit weiteren Faktoren ermittelt werden.

Festzuhalten ist, dass bisher relativ wenig konsequente Versuche existieren, den Themenkomplex von Raum und Netzwerk im Migrationszusammenhang zu untersuchen. Dies ist sicher nicht zuletzt auf die Problematik zurückzuführen, die sowohl dem Konzept der Netzwerke als auch dem des Raumes anhaftet. Dass der Raum aber keineswegs einen völlig zu vernachlässigenden Faktor darstellt, sollte aus den vorangegangenen Erörterungen hervorgegangen sein.

## **2.5 Migrationssystem – Migrationspfade – Netzwerke: Forschungsfragen für die Analyse**

Im ersten Kapitel dieser Arbeit wurde das Problem der Genese, Verstetigung und Veränderung von Migrationsflüssen aufgeworfen und damit die für diese Arbeit leitende Fragestellung, durch welche Faktoren und Strukturen jene Aspekte zustandekommen können. Diese Frage soll am Beispiel des Migrationspfades von Ägypten nach Italien untersucht werden. Damit ist auch zu klären, ob es sich dabei tatsächlich um einen neuen Migrationsfluss oder sogar um eine grundlegende Umorientierung bzw. ‚Shift‘ im gesamten ägyptischen Migrationssystem handelt.

---

<sup>124</sup> Die Zahl der Flüchtlinge aus Palästina wird auf ca. 50.000 geschätzt, die der Sudanesen variiert zwischen Hunderttausenden und Millionen. Die Zahlen sind Schätzungen, da allgemeine Statistiken in diesem Bereich so gut wie nicht existieren. Trotzdem lassen sich diesen Schätzungen generelle Tendenzen zur Flüchtlingsentwicklung entnehmen (vgl. Zohry 2003).

Migrationssysteme bieten als konzeptionelles Modell den Vorteil, dass sie es erlauben und sogar fordern, nicht nur einen holistischen Blick auf die Entwicklung von Migrationsdynamiken zu werfen, sondern auch einen Mehrebenenansatz zu verfolgen, der sowohl einen Blick von der Innenperspektive des Pfades (Individuum/Netzwerk) als auch von der Außenperspektive (Einbettung in makrostrukturelle Kontexte) auf diese Prozesse ermöglicht.

Anschließend an die Leitfrage wurde daher der analytische Rahmen für diese Arbeit entwickelt, welcher Migrationssysteme als Betrachtungsrahmen und damit Migrationspfade und deren kontextueller Einbettung in den Blick nimmt. Darauf aufbauend wurde die Bedeutung von sozialen Netzwerken für die Verstetigung und Dynamik von Migrationspfaden herausgestellt sowie ihre Bedeutung als Mesolink zwischen Mikro- und Makroebene respektive zwischen individuellem und gesamtgesellschaftlichem Analysefokus. Die hierauf basierende Konzeption der Netzwerkperspektive wird zum Individuum, zur Gesellschaft sowie zum Raum in Bezug gesetzt.

Die letztgenannte Verknüpfungsebene ist bisher nur marginal im Konzept der Migrationssysteme integriert. Zwar weist diese eine räumliche Dimension in Bezug auf nationalstaatliche Kontexte auf, die räumliche Perspektive wird darüber hinaus aber in jener dritten Analyseebene weiter ausgebaut und verfeinert. Die mehrfache Verknüpfung der Netzwerkperspektive ist nötig, um nicht Gefahr zu laufen, den Netzwerkbegriff in einer rein metaphorischen Weise zu benutzen.

Innerhalb dieser konzeptionellen Ausarbeitung werden mehrere Theorien und Ansätze relevant. Für die Perspektive von Individuum und Netzwerk sind dies vor allem Sozialkapitaltheorien sowie die Theorie der Strukturation von Giddens. Im Fall von Gesellschaft und Netzwerk erweisen sich für die Analyse Anlehnungen an die Systemtheorie nach Luhmann und Identitätskonzeptionen in der Formung sozialer Gruppen als praktikabel. Hinzu kommen Raumkonzepte in Zusammenhang mit sozialen Beziehungen sowie die zeitliche Dimension, welche nötig ist, um dem dynamischen Wesen der Entwicklung und Verstetigung von Migrationspfaden gerecht zu werden. Wichtig dabei war es, einen Zugang zu der Thematik zu finden, der einerseits weit genug ausgelegt ist, um alle relevanten Perspektiven berücksichtigen zu können, und andererseits der Arbeit durch die Verwendung einer Verknüpfungsebene, welche die sozialen Netzwerke darstellt, einen roten Faden gibt.

Aus dem konzeptionellen Aufbau ergeben sich nun mehrere Forschungsfragen, welche durch die Analyse der empirischen Erhebung zu beantworten sind. Diese sollen in

letzter Konsequenz nicht nur auf das hier angeführte Beispiel der ägyptischen Migration nach Italien angewandt werden können, sondern darüber hinaus auch Anhaltspunkte für die Entwicklung anderer, vergleichbarer Migrationspfade liefern. Diese Forschungsfragen stehen dabei sowohl in Bezug zu den drei Verknüpfungsebenen von Individuum, Gesellschaft und Raum als auch zur zeitlichen Dimension.

Zu den Fragen, welche sich mit der Mikroebene des Individuums beschäftigen, gehört die nach der letztlichen Rolle von Individuen bei der Etablierung eines Migrationspfades. Inwieweit sind es tatsächlich die unabhängigen Entscheidungen einer einzelnen Person, welche in der Häufung den Migrationspfad konstituieren? Wie lassen sich Netzwerk und Individuum trennen und ist dies überhaupt möglich?

Schließlich geht es auch darum zu erörtern, inwiefern soziale Netzwerke für die individuelle Migrationsentscheidung maßgebend sind. Diese und ihre Auswirkung auf die Strukturierung von individuellen Handlungen stehen dabei im Zentrum. Jene Netzwerke sind unter Umständen nicht nur ausschlaggebend für die individuelle Handlung, sondern stellen möglicherweise den wesentlichen Mechanismus zur Etablierung neuer transnationaler Migrationspfade dar. Ob dies sich so verhält oder nicht, ist eine elementare Frage der Arbeit.

Auf der Ebene der gesamtgesellschaftlichen Einbettung wird nach dem Einfluss von gesellschaftlichen Faktoren gefragt. Welche Auswirkung haben gesellschaftliche Funktionsbereiche wie Wirtschaft, Politik, Familie, Religion usw. auf die Etablierung des Migrationspfades bzw. wie werden sie in den Netzwerken wirksam und relevant? Jene Funktionsbereiche weisen dabei räumlich differenzierte Ausprägungen auf und haben somit möglicherweise auch einen je nach lokalem Kontext variierenden Effekt auf die Ausgestaltung des Migrationspfades. Zudem können jene Rahmenbedingungen für Migration auch einem zeitlichen Wandel unterliegen, der sich wiederum auf die Netzwerke und den Migrationspfad auswirken kann.

Des Weiteren ist zu überprüfen, ob und wie lokale Ziel- und Herkunftskontexte auf die Ausprägung multilokaler und transnationaler Migrationsbeziehungen Einfluss nehmen. Erfüllen diese eine gleichbedeutende Rolle oder sind sie den anderen Faktoren nachzuordnen? Ob und wie Raumbezüge bei der Genese und Reproduktion von Netzwerken und Migrationssystemen eine Rolle spielen, wird außerdem zu klären sein. Jene raumbezogenen Fragen sind bislang eher selten im Zusammenhang mit netzwerkorientierten Arbeiten und Migrationsstudien gestellt worden. Sie sollen in dieser Arbeit deshalb einen gleichberechtigten Platz neben den anderen hier aufgeworfenen Fragestellungen einnehmen.

Schließlich ist noch die zeitliche Dimension zu berücksichtigen. Die Genese respektive Veränderung eines Migrationspfades unterliegt immer auch zeitlichen Aspekten. Hierbei handelt es sich weniger um eine spezifische Fragestellung, sondern eher um die Beantwortung der gestellten Fragen unter der Beachtung, dass die Zeitlichkeit dieser Vorgänge ebenfalls nachgezeichnet werden muss. Dazu lässt sich eine modellhafte Rekonstruktion unter Verwendung eines Phasenmodells heranziehen (siehe Kapitel 4.6.2.2).

## III Methodik und Forschungsdesign

Wie bereits im ersten Kapitel beschrieben, zielt diese Arbeit darauf ab, relevante Strukturen und Faktoren hinter der Entstehung und Verstetigung von Migrationspfaden zu identifizieren und nicht vorrangig darauf, festgelegte Hypothesen zu testen. Aus diesem Grund wurde die Erhebung im Wesentlichen als qualitative Studie konzipiert und durchgeführt. Die Feldforschungen sind daher als explorative Untersuchungen angelegt worden.

Um an Informationen über das Handeln und die Wahrnehmung von Akteuren dieser Netzwerke zu gelangen, bietet es sich an, qualitative Befragungen mit Migranten (bzw. Remigranten, Angehörigen usw.) durchzuführen. Dies hat den Vorteil, dass anhand dieser Perspektive nicht nur alle Untersuchungsebenen sichtbar werden, sondern dass damit ebenfalls deren Bewertung aus Migrantensicht nachvollzogen werden kann.

### 3.1 Planung und Durchführung einer multilokalen binationalen Feldforschung

Wird der Anspruch, der Erforschung von multilokalen Migrationsbeziehungen gerecht zu werden, ernst genommen, sollte sich die Forschung ebenfalls um einen mehrfachen Ortsbezug bemühen. Ein vollständiges Bild der Verflechtungen kann nur dann abgebildet werden, wenn auch beide ‚Seiten‘ des Pfades berücksichtigt werden. Aus diesem Grund wurde für das hier zu untersuchende Fallbeispiel der Migration von Ägypten nach Italien die Durchführung einer sogenannten *multi-sited ethnography* gewählt. Zur Methodik der Ethnographie gehört das Prinzip der teilnehmenden Beobachtung, welches voraussetzt, dass der Forscher Einblick in das alltägliche Leben seiner ausgewählten Akteure bekommt und so Erkenntnisse über Strukturen oder Bewertungsmuster gewinnt, welche in einem Interviewzusammenhang unter Umständen nicht kommuniziert würden. Der Ethnologe Marcus (1995) fordert, dass innerhalb einer *multi-sited ethnography* der Forscher den Menschen, Objekten, Metaphern, Handlungen oder Geschichten sowie den Biographien zu folgen habe. Die Auswahl der Orte solle dabei gewissen strategischen Überlegungen folgen. Die Untersuchung eines Migrationspfades legt es daher nahe, zunächst die beiden ‚Enden‘ eines Pfades für eine jeweilige Forschung auszuwählen. Aus diesem Grund wurde die Erhebung sowohl in Italien als auch in Ägypten durchgeführt. Eine vollständige Umsetzung der von Marcus geforderten ethnographischen Methoden konnte allerdings nicht vollzogen werden (siehe Kapitel 3.3.2). Allerdings hat die Autorin Wert darauf gelegt, ethnographische Methoden so gut als möglich in die Forschung zu integrieren. Diese waren u. a. sehr

hilfreich bei der Interpretation der in den Interviews getätigten Aussagen und zur Ergänzung des Einblicks in die Lebenswelt der Migranten.

Da Italien als Erhebungsort keine präzise Definition darstellt, wurden beruhend auf den in Kapitel 1.2 erläuterten Daten die Städte Mailand und Rom als Erhebungsgebiete ausgewählt, da sich in ihnen, den italienische Statistiken zufolge, die größte Konzentration ägyptischer Migranten aufhält. Italien wurde als erster Teil der empirischen Forschung festgelegt, da es das vorrangige Ziel war, zunächst einen möglichst umfassenden Überblick über das Spektrum der ägyptischen Migranten in Italien zu erhalten. Eine Begrenzung der Erhebung auf Migranten eines Herkunftsortes in Ägypten hätte den Blick auf die potentielle Diversität von Herkunftsorten und Motivation sowie Migrationswegen und -formen im Vorhinein zu sehr eingegrenzt und wäre damit dem Anspruch, eine Analyse des gesamten Migrationspfades zu vollziehen, nicht gerecht geworden. Aus diesem Grund wurde mit der Feldforschung in Italien begonnen, um beruhend auf den dort gewonnenen Erkenntnissen sinnvolle, ergänzende Erhebungsorte in Ägypten auszuwählen.

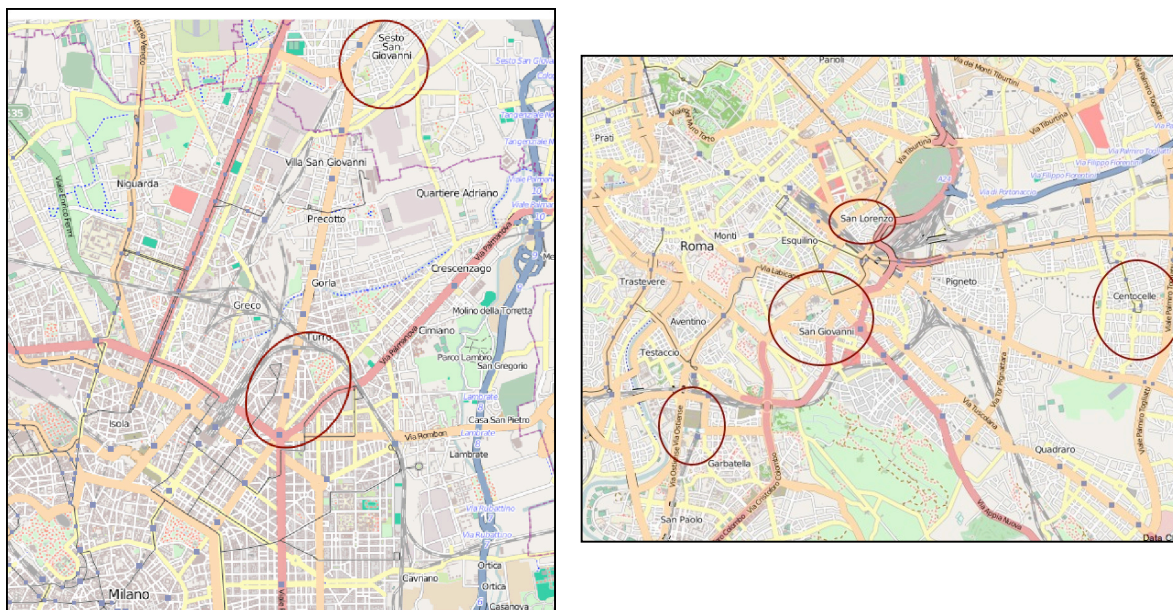
Aus praktischen Gründen der Erschließung des Feldzugangs heraus wurden in Rom mehr Interviews erhoben als in Mailand. Insgesamt beruht der italienische Part der Datenerhebung auf 42 Interviews mit ägyptischen Migranten, davon wurden 28 in Rom und 14 in Mailand durchgeführt. Die unten abgebildeten Karten zeigen die Gebiete in den beiden Städten, in denen die Migranten vorrangig interviewt wurden. Ergänzt wurden diese Befragungen durch fünf Expertengespräche mit Wissenschaftlern und Institutionen sowie drei weiteren ergänzenden Gesprächen mit anderen Personen (siehe Kapitel 3.3.4).

In Mailand konzentrierte sich die Erhebung im Wesentlichen auf zwei Gebiete. Das erste ist die Gegend um die Via Padova und die Via Monza, welche – wie in Kapitel 1.2 bereits erwähnt – eine relativ hohe Konzentration von ägyptischen Migranten aufweist. Das zweite Gebiet befindet sich im Nordosten Mailands: der Vorort Sesto San Giovanni, welcher auch in der Studie von CeSPI im Vordergrund steht (vgl. Ceschi et al. 2005).

In Rom erstreckte sich die gesamte Erhebung auf einen größeren Bereich, wobei vier Gegenden besonders im Zentrum standen. Dies waren Gebiete der Innenstadt sowie die Stadtteile San Lorenzo, Centocelle und Piramide im Südwesten. Der Großteil der Interviews fand dabei in Geschäften bzw. an den Arbeitsplätzen der Migranten, in deren Wohnungen oder in Cafés statt. Der italienische Part der Forschung wurde im Zeitraum von Mai bis Juli 2009 durchgeführt.



**Abbildung 10: Zentrale Erhebungsgebiete für die Interviews in den Städten Mailand und Rom<sup>125</sup>**



Für die anschließende Forschung in Ägypten wurden diese Interviews in Hinblick auf interessante Erhebungsorte in Ägypten ausgewertet und zwei grundsätzliche Ortskriterien isoliert. Das eine Kriterium bilden Orte in ländlichen Regionen bzw. mit einer dörflichen Grundstruktur ab, das zweite ‚typisch‘ urbane Regionen. Diese Aspekte wurden ausgewählt, da sich in den in Italien erhobenen Interviews diese zwei Gruppen von Migranten abzeichneten.

Für die Feldforschung in Ägypten wurden deshalb ebenfalls mehrere Erhebungsorte ausgewählt. Der ländliche Erhebungskontext sollte ein Dorf bzw. ein Ort sein, der seit einiger Zeit auf die Emigration nach Italien spezialisiert ist. Für die urbane Kategorie wurde die Hauptstadt Kairo ausgewählt. Ziel der Erhebung war es, zum einen mit Personen zu sprechen, welche in einem unterschiedlichen Verhältnis zu Migration stehen, also mit Migranten (derzeit zu Besuch), mit Remigranten aus Italien, mit Angehörigen von Migranten sowie mit potentiellen Migranten.

Als ‚dörflicher‘ Kontext wurde der Ort Tatoun im Gouvernement Al Fayyoun ausgewählt, welcher für eine Emigration nach Italien bekannt ist. Die Auswahl wurde durch Recherchen vor Ort gestützt, welche ergaben, dass sich der Ort als Fallbeispiel gut eignet. Der Zugang zu diesem Dorf wurde zudem wesentlich über die Friedrich-Ebert-Stiftung in Kairo vermittelt. In Tatoun wurden insgesamt 18 Interviews durchgeführt, davon waren vier Gruppeninterviews. Zwei dieser Gruppeninterviews fanden dabei ausschließlich mit

<sup>125</sup> Kartenausschnitte entnommen von: <http://www.openstreetmap.de>.

Frauen statt. Die Interviews wurden im Gemeindezentrum des Ortes, im Verwaltungsgebäude (Rathaus) oder in privaten Räumlichkeiten durchgeführt.

Zusätzlich dazu wurden in den ebenfalls ländlichen Orten Mid Yazid und Ayash, beide in der Deltaregion gelegen, jeweils zwei Interviews geführt; davon ein Gruppeninterview. Jene Orte sind für die Migration nach Italien bzw. Frankreich bekannt. Dass nur jeweils zwei Interviews in den beiden Orten durchgeführt wurden, hängt mit Schwierigkeiten des Feldzuganges zusammen, welche im folgenden Kapitel näher erläutert werden.

### Abbildung 11: Erhebungsorte in Ägypten<sup>126</sup>



In Kairo sollten insbesondere Angehörige der urbanen Mittelschicht befragt werden. Diese waren in dem in Italien erhobenen Sample als eine zweite Gruppe identifiziert worden. Da Kairo als lokaler Erhebungskontext allein aufgrund seiner Größe eine andere Vorgehensweise erforderte, wurden dort keine Remigranten und derzeitigen Migrant interviewt und die befragte Gruppe wurde auf in Kairo ansässige Studenten beschränkt. Diese Auswahl lässt sich dadurch begründen, dass Angehörige der Mittelschicht in Ägypten zu einem großen Teil die Universität besuchen, was sich auch in dem erhobenen Sample in Italien zu dieser Gruppe widerspiegelt. Aus diesem Grund wurden Studenten an einer staatlichen

<sup>126</sup> Karte entnommen von Wikimedia Commons:  
[http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/9/9e/Egypt\\_relief\\_location\\_map.jpg/200px-Egypt\\_relief\\_location\\_map.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/9/9e/Egypt_relief_location_map.jpg/200px-Egypt_relief_location_map.jpg).

Universität befragt, da diese im Gegensatz zu privaten Universitäten nur sehr geringe Studiengebühren erheben. Private Universitäten unterscheiden sich deshalb in ihrer Klientel, welche eher der ägyptischen Oberschicht zugerechnet werden kann, die wiederum für die Migration nach Italien nicht signifikant<sup>127</sup> ist. Als Erhebungskontext wurde daher die Kairo Universität (*Gama'at al-Qahira*) ausgewählt, welche zu den ältesten und größten Einrichtungen ihrer Art in Ägypten zählt.

Dort wurde zunächst eine quantitative Erhebung mit dem Ziel durchgeführt, die Relevanz der Thematik innerhalb der ausgewählten Zielgruppe zu klären und gegebenenfalls zu bestätigen. Es wurden Fragebögen<sup>128</sup> an 137 Studenten der Universität ausgeteilt und ausgewertet. Zusätzlich wurden weitere fünf qualitative Interviews mit Studenten geführt, welche der Ergänzung und Vertiefung der durch die Befragung gewonnenen Informationen dienten.

Ergänzend wurde mit Wissenschaftlern der *American University in Cairo* (AUC) und dem Forschungsinstitut CEDEJ (*Centre d'Études et de Documentation Économiques, Juridiques et Sociales*), mit Angehörigen der Friedrich-Ebert-Stiftung, welche Projekte zu irregulärer Migration finanziert, sowie mit dem Schriftsteller Khaled al-Khamissi, der zu diesem Thema einen Roman verfasst hat<sup>129</sup>, gesprochen. Die Erhebung in Ägypten wurde dabei im Zeitraum von März bis Mai 2010 durchgeführt und abgeschlossen. Die folgende Tabelle fasst die Anzahl und die Art der erhobenen Interviews zusammen.

**Tabelle 6: Übersicht der in den verschiedenen Erhebungskontexten geführten Interviews und Befragungen**

Art der Interviews	Ort							
	<i>Rom</i>	<i>Mailand</i>	<i>Tatoun</i>	<i>Mid Yazid</i>	<i>Ayash</i>	<i>Kairo</i>		
qualitative Interviews	28	14	18	2	2	5	69	
Expertengespräche und weitere	5	3	1	-	-	5	14	
quantitative Befragung	-	-	-	-	-	137	137	
davon Gruppeninterviews	-	-	4	1	-	-		
<b>Insgesamt</b>	<b>33</b>	<b>17</b>	<b>19</b>	<b>2</b>	<b>2</b>	<b>147</b>	<b>220</b>	

<sup>127</sup> Angehörige der Oberschicht weisen abweichende Migrationsmuster auf und tauchten in dem in Italien erhobenen Sample nicht auf (siehe auch S. 148 und 195).

<sup>128</sup> Siehe Kapitel 3.3.3

<sup>129</sup> Der Roman, welcher zum Zeitpunkt der Analyse vorerst nur in arabischer Sprache vorlag, wurde dabei nicht näher ausgewertet. Vielmehr dienten die Gespräche mit dem Autor dazu, dessen Sichtweise auf das Phänomen zu ergründen und diesbezüglich Einsichten über seine Recherche zu gewinnen.

Zusätzlich zu dem Interviewmaterial, welches den zentralen Teil des Datenmaterials darstellt, wurden weitere Methoden verwendet, welche in der Tabelle nicht auftauchen. Bevor die verschiedenen Formen der Datenerhebung im Weiteren näher beschrieben und begründet werden, sollen zunächst die Komplexität und Besonderheiten der hier kurz eingeführten multilokalen Forschung dargelegt werden.

### **3.2 Besonderheiten und Komplexität der Feldforschung**

Es steht sicherlich außer Frage, dass die Durchführung einer multilokalen Forschung einige Komplikationen mit sich bringt, die die Integration der verschiedenen Datensätze, aber auch die jeweiligen Kontexte betrifft, in denen die Daten erhoben werden. Aus diesem Grund werden die Komplexitäten und Problemfelder, die während der Forschung aufgetreten sind, und die Strategien und Lösungen, die dagegen von der Autorin verwendet wurden, erläutert. Dabei ist es wichtig zu erwähnen, dass jene Komplexitäten ebenfalls Aufschlüsse über die Beschaffenheit des Feldes und den gesellschaftlichen Kontext zulassen und daher als ein Teil der ethnographischen Beobachtung verstanden werden können.

#### *Feldzugang*

In jedem der ausgewählten lokalen Kontexte musste zunächst ein Zugang zum jeweiligen Feld erschlossen werden. Da beispielweise in Italien keine Vereine oder sonstige spezifisch ägyptische Einrichtungen für die Erschließung dieses Zugangs genutzt werden konnten, musste auf andere Methoden zurückgegriffen werden. Grundsätzlich lag dem Auffinden der potentiellen Interviewpartner ein Schneeballsystem zugrunde, welches darauf basierte, bereits interviewte Personen nach weiteren möglichen Gesprächspartnern zu fragen.

Der erste Einstieg in das Feld gelang über den Kontakt zu einem in Rom wohnhaften Ägypter, welcher bereits für andere Studien als Übersetzer tätig war und dessen Kontakt der Autorin durch einen Wissenschaftler des Instituts CeSPI in Rom vermittelt wurde. Da das erwähnte Schneeballsystem einerseits immer wieder in eine Sackgasse geriet, aber auch die ‚Bandbreite‘ der ägyptischen Migranten erhöht werden sollte, wurden mehrere Ansatzpunkte gewählt. So wurden gleichzeitig mehrere Schneeballketten in Gang gesetzt und immer wieder neue Kontakte, auch durch das Beobachten und das eigenständige Vorgehen durch Interaktionen mit Leuten auf der Straße, erschlossen.

In Ägypten stellte sich schnell heraus, dass ein Zugang zu Gesprächspartnern in einem dörflichen Kontext ohne vorherige Kontakte mit dem Ort relativ problematisch war. Viele der auf der Straße angesprochenen Personen lehnten daher ein Interview ab. Um die-

ses Problem zu beheben, nutzte die Autorin Kontakte der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kairo, welche Beziehungen zu weiteren Personen und Institutionen in anderen Regionen unterhält.

Auf diese Weise gelang es, einen Zugang zum Dorf Tatoun zu erschließen, der auf Kontakten zu ‚höhergestellten‘ Personen beruhte, welche zum Teil auch in der Ortsverwaltung tätig waren. Damit erhielt die Autorin schließlich die Einwilligung der Gemeinde, in diesem Ort Interviews durchzuführen. Des Weiteren zeigten sich die Kontaktpersonen bei dem Auffinden weiterer Personen für eine mögliche Befragung behilflich. In dem dörflichen Kontext in Ägypten wie auch in Italien wurde auf eine Begleitperson (Übersetzer) zurückgegriffen. Der erschwerte Zugang in diesem Kontext konnte somit durch die Unterstützung einer ägyptischen Person deutlich reduziert werden.

Eine andere Problematik betrifft die Interviewsituation in dem dörflichen Kontext. Durch die kulturellen Gepflogenheiten verursacht, sehen es die Leute häufig nicht als Notwendigkeit an, dass persönliche Interviews auch in einem ‚persönlichen‘ Rahmen stattfinden, der nur den Interviewer und den Interviewten umfasst. Aus diesem Grund waren auch in privaten Räumlichkeiten häufig weitere Personen anwesend, die dann zum Teil nacheinander interviewt werden konnten.

Es war darüber hinaus möglich, auch Frauen zu befragen. Dies ist eine Besonderheit, da es einem Mann beispielsweise nicht gestattet worden wäre, mit Frauen alleine in einem Raum zu sein. Da aber auch die Begleitung der Autorin weiblich war, ergaben sich dadurch interessante Einblicke in die Sichtweise der weiblichen Bevölkerung von Tatoun.

In dem dörflichen Kontext kam es zudem immer wieder zu Situationen, in denen in dem Moment nicht befragte Personen ungefragt ihre Meinung zu Themen äußerten. Dieser Umstand musste analog zu den örtlichen Gepflogenheiten akzeptiert oder mit größter Vorsicht verringert werden. Eine grundsätzliche Ablehnung vonseiten der Interviewerin bzw. des Gastes wäre mitunter als sehr unhöflich empfunden worden. Diese Thematik hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass viele der in den dörflichen Kontexten befragten Personen keinerlei Erfahrungen mit derlei Interviewsituationen hatten.

In Kairo gestaltete sich die Interviewsituation mit den Studenten hingegen vergleichsweise unproblematisch. Allerdings stellte der Zugang zu der Kairo Universität zunächst ein Hindernis dar. Dazu muss angemerkt werden, dass auch staatliche ägyptische Universitäten keine offenen und frei zugänglichen Institutionen sind, wie dies etwa in

Deutschland der Fall ist. Schon der Zugang zum Gelände ist nur mit einem Studentenausweis oder einem Gesprächstermin gestattet.<sup>130</sup>

Der Kontakt zu Lehrenden der Kairo Universität wurde über Kontakte zum Büro der Freien Universität Berlin in Kairo ermöglicht, welches dem Gebäude des DAAD angegliedert ist. Auf diesem Wege gelang es, eine Verbindung zur Fakultät für Wirtschaft und Politikwissenschaft an der Kairo Universität aufzunehmen. An dieser Fakultät war wiederum das dort ansässige „Büro für internationale Beziehungen“ äußerst hilfreich bei dem Erwerben einer offiziellen Genehmigung der Universität und dem Arrangieren weiterer Treffen mit den Lehrenden an der Fakultät. Diese offizielle Genehmigung ist generell nötig, um überhaupt Befragungen an der Universität durchführen zu können. Durch die damit zusammenhängenden bürokratischen Hindernisse dauerte der Erhalt der Genehmigung relativ lange.

Während an der Universität und mit den Studenten die Interviews selbstständig durchgeführt werden konnten, war es sowohl in Italien als auch im dörflichen Kontext nötig, eine Begleitung hinzuzuziehen. In den dörflichen Regionen in Ägypten ist es zudem offiziell nicht gestattet bzw. erwünscht, dass Touristen jene Gebiete alleine bereisen. Insbesondere in der Region Fayyoun<sup>131</sup> werden Touristenbussen normalerweise militärische Eskorten zur Seite gestellt, die ihre Sicherheit gewährleisten sollen. Darüber hinaus stellte die Autorin durch die Tatsache, dass sie als Europäerin alleine in solche Gebiete reist, unter Umständen bereits eine Art Kuriosum für die Bevölkerung dar, für die ein derartiges Verhalten von Frauen eher unüblich ist. Die Begleitung stellte daher eine Form der Normalisierung dar, welche zum Teil als Erleichterung des Feldzugangs, aber auch als Unterstützung der Forscherin selbst gesehen werden kann.

Ähnliche, wenn auch nicht ganz so ausgeprägte Komplikationen betrafen auch die Forschung in Italien. Der ‚Vertrauensvorschuss‘ durch einen ägyptischen bzw. arabischen Begleiter erleichterte auch hier den Feldzugang, insbesondere in Situationen mit irregulären Migranten.

### *Sprache*

Einen weiteren Aspekt stellt die sprachliche Umsetzung der Interviews dar. Zur Vorbereitung auf die Forschung hat die Autorin sich eingehend mit der arabischen Sprache beschäftigt und Gesprächssituationen intensiv trainiert. Die Interviews wurden bis auf wenige Ausnahmen auf Arabisch geführt, um es den Interviewpersonen damit so einfach wie mög-

---

<sup>130</sup> Das Areal ist umzäunt und wird an den Zugangstoren von Wachpersonal kontrolliert.

<sup>131</sup> Diese Region gilt zum Teil als ‚unsicher‘ für Touristen, da sie angeblich besonders religiös orientiert ist.

lich zu machen und sie nicht in eine Situation zu bringen, sich in einer Sprache verständigen zu müssen, welche sie nicht oder nur unzureichend beherrschen. Dieses Entgegenkommen den Befragten gegenüber kann einen wesentlichen Vorteil für die Ergebnisse einer empirischen Arbeit bedeuten, da es das Vertrauen zwischen Interviewer und Interviewtem fördert (vgl. Watson 2004). Trotzdem ist es für einen Nicht-Muttersprachler nicht immer möglich, bestimmte (umgangssprachliche) Ausdrücke und damit jedes Detail einer Unterhaltung zu erfassen. Aus diesem Grund wurden in Italien wie in Ägypten Übersetzer akquiriert, die gleichzeitig als die erwähnten Begleitpersonen fungierten. Auf diesem Wege konnte gewährleistet werden, dass ein flüssiges Gespräch zustande kam, ohne wichtige Details zu verlieren.

### *Transport*

In Italien und Ägypten lagen oftmals größere Entfernungen zwischen den einzelnen Erhebungsorten. Aus praktischen Gründen war es allerdings nötig, einen festen Standort als Basis zu nutzen. Aus diesem Grund wurden die Interviews an den anderen Orten gebündelt durchgeführt, was der Überwindung jener Distanzen geschuldet ist.

In Italien wurden die Interviews in Mailand innerhalb von eineinhalb Wochen gebündelt, dies erwies sich allerdings als weniger problematisch als befürchtet, da im Gegensatz zu Rom ägyptische Migranten aufgrund der räumlichen Konzentration leichter aufzufinden waren.<sup>132</sup>

In Ägypten dagegen war es zum einen aufgrund fehlender Übernachtungsmöglichkeiten und zum anderen aufgrund der bereits beschriebenen Einschränkungen für westliche Touristen nicht möglich, sich längere Zeit in den dörflichen Kontexten aufzuhalten. Daher wurden die Interviews tageweise gebündelt und regelmäßige Fahrten in die Orte unternommen, wobei danach immer eine Rückkehr nach Kairo erfolgte. Da die Überwindung der Distanzen aufgrund der vorhandenen Transportmittel – überwiegend Minibusse – eine relativ lange Zeitdauer in Anspruch nahmen, konnten teilweise nicht so viele Interviews an einem Tag geführt werden, wie dies andernfalls möglich gewesen wäre.

Trotz dieser Unwägbarkeiten und partiellen Einschränkungen gelang es, einen sehr umfangreichen Satz an Daten zu erheben, dessen genaue Zusammensetzung und zugrundeliegende Methodik nachfolgend dargelegt werden wird.

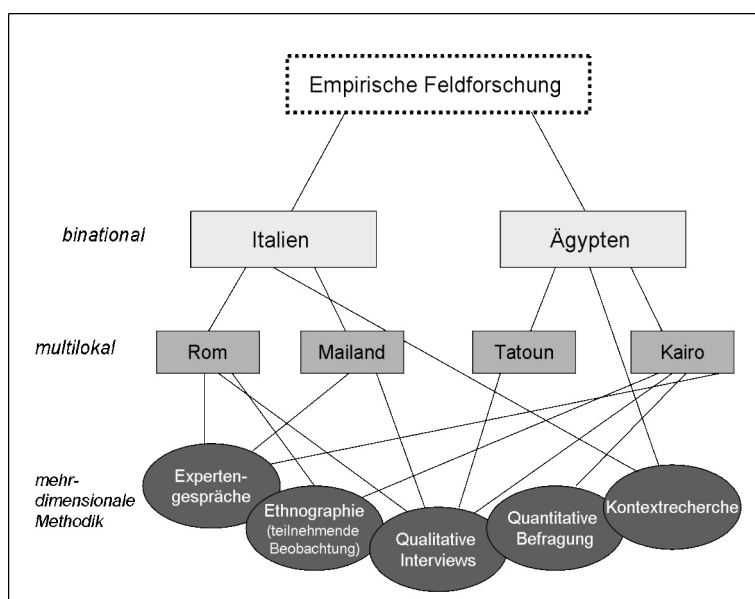
---

<sup>132</sup> Siehe Kapitel 1.2

### 3.3 Methodik im Einzelnen

Die abgebildete Grafik veranschaulicht die in Kapitel 3.1 erörterte Durchführung einer binationalen, multilokalen Datenerhebung und mit welchen Verfahrensweisen diese umgesetzt wurde. Dabei wurden nicht alle methodischen Schritte in jedem Kontext gleichbedeutend angewendet, wie hieraus ebenfalls hervorgeht.

**Abbildung 12: Modell der empirischen Erhebungsorte und der verwendeten Methodik**



Im Laufe der dargelegten Erhebung wurden insgesamt fünf methodische Strategien gewählt, um den erhobenen Datensatz abzurunden. Die einzelnen methodischen Schritte werden nach einer genaueren Betrachtung Basis für das Verständnis der Analyse der erhobenen Daten sein.

#### 3.3.1 Qualitative Interviews

Die Durchführung und Konzeption der qualitativen Interviews bezog sich in dem in Italien erhobenen Sample im Wesentlichen auf narrative Interviews. Hierbei beginnt die Befragung durch eine Erzählaufforderung zu einer bestimmten Thematik (Flick 2000, 116 f.). Da in dieser Arbeit das Nachvollziehen der Wanderungsmotivation und des Weges im Vordergrund stand, wurden die Gesprächspartner zunächst gebeten, ihre persönliche Migrationsbiographie wiederzugeben. Anschließend wurden Fragen zu nicht erwähnten Themen gestellt sowie zu Bereichen, welche entweder grundsätzlich zu klären waren oder die auf im ersten Teil getätigte Aussagen aufbauten. Folgende Aspekte sollten im Laufe der Interviews beantwortet werden:



- Frage nach den Kontakten, welche bereits vor der eigenen Migration nach Italien existierten und in welcher Beziehung der Befragte zu diesen Personen stand
- die Frage nach der Motivation, Italien auszuwählen
- die Beurteilung der ‚Vernetzung‘ der Ägypter in Italien untereinander
- die Beurteilung italienischer Ausländerpolitik
- die Frage nach dem Kontakt mit Italienern
- die generelle Beurteilung der Situation in Ägypten
- die Frage nach der Wahrnehmung Europas

Hinzu kamen ergänzende Fragen zur Vervollständigung des Datensatzes:

- Herkunftsort
- derzeitige und vorherige Berufstätigkeit
- Bildungsstand
- andere Familienmitglieder im Ausland
- Wohneigentum in Ägypten
- Häufigkeit und Art der Kontakte nach Ägypten
- Status in Italien (regulär/irregulär)
- Alter und Familienstand

Trotz der Anzahl der zu beantworteten Themenbereiche wurde darauf geachtet, dem Befragten möglichst viel Raum bei der Erzählung zu geben, so dass Themenbereiche zur Sprache kommen konnten, die von der Autorin unter Umständen vorher nicht beachtet worden waren. Die Interviewsituation sollte daher möglichst natürlich und wenig reguliert erscheinen, um keine Verhörsituation entstehen zu lassen, in der sich die Befragten unwohl fühlen würden.

Je nach Situation und Gesprächsbereitschaft der Befragten hatten diese Interviews eine Länge von 20 Minuten bis zu 2,5 Stunden. Der Großteil der Interviews wurde mit einem Diktiergerät aufgezeichnet. Bei Interviewpartnern, die dies ablehnten, wurde das Gesagte handschriftlich festgehalten. Die entstandenen Audiodaten wurden teilweise bereits vor Ort, teilweise erst nach der Rückkehr transkribiert und übersetzt. Die Übersetzung erfolgte dabei in den meisten Fällen direkt vom Arabischen ins Deutsche.

Anschließend wurden die Interviewdaten in das qualitative Textanalyseprogramm MAXqda2 eingespeist und darüber Kodierungen (Kodebäume) und Kategorien erstellt, die gegebenenfalls mit den entsprechenden Variablen wie Alter, Herkunftsort usw. kombiniert werden konnten.

Sämtliche der in Italien aufgezeichneten Interviews wurden kodiert und anschließend ausgewertet. Die in Ägypten durchgeführten Interviews verfolgten aus logischen Gründen einen etwas anders gelagerten thematischen Gegenstand. Das Prinzip des narrativen Interviews wurde beibehalten, aber das Thema wurde je nach Interviewpartner geändert. Beispielsweise wurden die älteren Männer in den dörflichen Erhebungskontexten gebeten, über die Geschichte des Dorfes und die der Migration aus dem Dorf zu berichten. Jugendliche wurde nach ihrer Einstellung zur Lebensweise im Dorf, ihren Zielen und Wünschen und ihrer Haltung zu Migration befragt. Angehörige von Migranten sollten sowohl von der Migrationsgeschichte der Angehörigen als auch ihrer Haltung zu und Einflussnahme auf deren Handlungen erzählen. Übergeordnetes Ziel war es, einen Einblick in die Wahrnehmungsmuster der Befragten zu gewinnen. Ein weiterer Themenbereich betraf daher auch die wahrgenommenen Veränderungen im Dorf durch Migration.

In den Interviews mit den Studenten in Kairo musste die Vorgehensweise erneut abgewandelt werden. Die Erzählaufforderung zielte dabei auf die Beschreibung der Situation der Studenten in Ägypten allgemein und den Zusammenhang zu Migrationswünschen ab. Dazu gehörten die Beurteilung der Emigration insgesamt als auch eigene Migrationswünsche, Motivationen und Ziele. Darüber hinaus auch die Frage nach Beziehungen zu Migranten im näheren persönlichen Umfeld und den etwaigen Einfluss dieser Beziehungen auf die Haltung der Befragten. Auch diese Interviews wurden aufgezeichnet und digitalisiert, transkribiert, aus dem Arabischen übersetzt und anschließend ebenfalls mit dem erwähnten Textanalyseprogramm bearbeitet und ausgewertet.

Im Gegensatz zur einheitlichen Auswertung des Interviewmaterials (MAXqda2) werden die Interviewausschnitte innerhalb der empirischen Kapitel unterschiedlich verwendet. Dies ist nicht auf die differierenden Interviewkontexte zurückzuführen, sondern auf die Notwendigkeit der Verwendung verschiedener Methoden der Integration der Interviews, welche mit den vielschichtigen Aspekten und Perspektiven dieser Arbeit zusammenhängen. Diese Vorgehensweise ist dabei auch der explorativen Herangehensweise an das Problem geschuldet. Im Laufe der empirischen Analyse werden die Interviewausschnitte daher als eine Form des Beleges zu bereits kontextuell ausgearbeiteten Themen gebraucht. Sie werden teilweise interpretiert, stückweise analysiert und dienen der Aufbereitung einer chronologischen Erzählung (Kapitel 4.6.1), welche sich an dem Interviewmaterial orientiert, dieses aber auch ergänzt. Es handelt sich daher um eine Mischform der Verwendung, welche an die vielfältigen Aspekte und Thematiken der Arbeit angepasst wurde. Darüber hinaus werden die Interviews in entpersonifizierter Form verwendet, das

heißt, nur Ort und Nummer<sup>133</sup> des Einzelinterviews werden genannt, nicht aber der jeweilige Gesprächspartner. Dies geschieht aus dem Grund, da Themen wie Lokalität und Verwandtschaft in Zusammenhang mit der Genese, Verstärkung und Veränderung des Migrationspfades im Mittelpunkt der Analyse stehen, nicht aber die einzelnen Biographien der Personen. Die Individualität der Interviews wird daher dem Analyserahmen untergeordnet und bestimmte Charakteristika der Interviewpersonen kommen nur dann zur Sprache, wenn es für das Verständnis der getätigten Aussagen notwendig ist.

### 3.3.2 Ethnographie und teilnehmende Beobachtung

Die Ethnographie ist eine Methode, in deren Zentrum das Verständnis steht, wie „die Erzeugung von Wirklichkeiten umgesetzt wird“ (Lüders 2000, 390). Dazu untersuchen ethnographische Studien die Perspektiven der Teilnehmer, ihren Wissensstand, ihre Interaktionen, Praktiken sowie Kommunikation über bestimmte Themen (Lüders 2000, 390).

Daneben ist einer der wesentlichen Bestandteile die ‚längere Teilnahme<sup>134</sup>‘. Dies bedeutet, dass sich der Forscher oder in diesem Fall der Beobachter über einen längeren Zeitraum im Forschungsfeld aufhält und bei alltäglichen Situationen und Gesprächen persönlich gegenwärtig ist. In dieser Position soll er das, was er sieht, aufzeichnen, den Gesprächen zuhören, eventuell Fragen stellen und auf diese Weise alle möglichen verfügbaren Daten zusammentragen, die zum Verständnis eines Sachverhaltes beitragen könnten.

Um diese Methode anwenden zu können, muss der Forscher sich nicht nur einen Zugang zum Feld erarbeiten, sondern er muss stärker noch als sonst seine eigene Person im Forschungsfeld reflektieren und dabei eine bestimmte Rolle übernehmen. Dies kann oft nicht die Position des distanzierten Forschers sein, da in der Regel ein gewisses Vertrauensverhältnis zu den Akteuren erforderlich ist, um an ihrem Alltagsleben teilhaben zu können. Somit wird der Forscher gewissermaßen selbst zu einem Teil des Forschungsfeldes (Lüders 2000, 391 f.).

Eine *multi-sited-ethnography* hat folglich die Teilnahme an mehreren Lebenswelten zum Ziel, die sich in unterschiedlichen lokalen Kontexten befinden. Einige Studien haben versucht, diese Methode durch die Teilnahme an der ‚Mobilität‘ von Migranten umzusetzen. Dies ist allerdings meist problematisch, sind Migranten doch oft gar nicht derart mobil, wie gemeinhin angenommen (Hage 2005). Auch ist der Anspruch einer *multi-sited*

---

<sup>133</sup> Mithilfe der aufgeführten Interviewnummern können im Anhang einzelne Informationen zu den interviewten Personen nachgeschlagen werden. Es handelt sich dabei jedoch nur um eine Auswahl an Merkmalen, welche nicht sämtliche der vorhandenen Auskünfte zu den Personen repräsentieren.

<sup>134</sup> Diese Methode war in abgewandelter Form schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts als teilnehmende Beobachtung bekannt.

*ethnography* praktisch und faktisch schwierig umsetzbar, da er einen sehr intensiven Zugang zum Feld erfordert, der unter Umständen lange erarbeitet werden muss. Aus diesem Grund wurde in der vorliegenden Arbeit keine *multi-sited-ethnography* im strengen Sinne vorgenommen. Aufgrund der zeitlichen Einschränkungen und der unterschiedlichen Feldzugänge wurde eine ‚klassische‘ Teilhabe am Alltagsleben der Migranten hauptsächlich in Rom durchgeführt. Dies erklärt sich durch den dortigen besonders guten Feldzugang und die ständige Präsenz der Forscherin vor Ort. Auf diese Weise konnte es gelingen, einen detaillierten Einblick in die Lebenswelt der ägyptischen Migranten in Rom zu erlangen, ermöglicht unter anderem auch durch die Beherrschung der arabischen Sprache.

In Rom wurde die Autorin so zu einem Bestandteil einer Gruppe von Ägyptern, die häufig untereinander Kontakt pflegten. Als wichtige Treffpunkte kristallisierten sich bald ein Reisebüro sowie eine Pizzeria (Imbiss) in der Gegend von Piramide heraus. Das Reisebüro diente dabei als informeller Treffpunkt zum Austausch von Nachrichten oder allgemein zum Zeitvertreib der in der Nähe lebenden oder arbeitenden Ägypter. Durch das Aufhalten an diesen Orten konnten der Alltag der Migranten und die Gespräche zu bestimmten Themen nachvollzogen werden. Aus dieser Vorgehensweise entstanden teils engere Bekanntschaften mit einigen Personen, die eher auf einer freundschaftlichen als auf einer wissenschaftlichen Ebene angesiedelt waren und die z. B. auch Einladungen zum Essen, Diskussionen über private Probleme usw. beinhalteten.

Zu den entsprechenden Beobachtungen machte sich die Autorin entweder vor Ort Notizen oder schrieb besondere Vorkommnisse in ein Forschungstagebuch. Diese Beobachtungen waren partiell sehr hilfreich bei der Interpretation der in den Interviews getätigten Aussagen und zur Ergänzung des Einblicks in die Lebenswelt der Migranten.

In Ägypten war die Umsetzung einer Ethnographie hingegen schwieriger zu bewerkstelligen. Dies lag unter anderem auch an der erschwerten Zugänglichkeit des Feldes, wie in Kapitel 3.2 beschrieben, was insbesondere den dörflichen Kontext betraf.

Mit den Studenten dagegen erwies es sich begründet durch den ähnlichen Status als unproblematisch, eine gemeinsame Ebene zu schaffen, so dass unkomplizierte und authentische Gespräche möglich waren. Darüber hinaus pflegte die Autorin in Kairo Kontakt zu mehreren weiteren Studenten, mit denen sie häufig ihre Zeit verbrachte sowie Sprachtandems absolvierte. Dies ermöglichte einen relativ guten Einblick in die Lebenswelt der dortigen Studenten, der ebenfalls in die Analyse der Daten eingeflossen ist.

### 3.3.3 Quantitative Befragung

Es ist durchaus ungewöhnlich, in einer qualitativ angelegten Forschung wie dieser zusätzlich eine quantitative Befragung durchzuführen. Aus diesem Grund soll diese Entscheidung hier kurz begründet werden.

Die Durchführung der Befragung mit Studenten an der Kairo Universität ist dem Umstand geschuldet, dass die als relevant identifizierte Gruppe der urbanen Mittelschicht eingegrenzt werden musste, um überhaupt eine Erhebung zu ermöglichen. Aus diesem Grund wurde zunächst die Gruppe auf die Studenten einer staatlichen Universität in Kairo reduziert, die als repräsentativ für die urbane Mittelschicht gelten können.<sup>135</sup> Zwar war es dadurch nicht möglich, Remigranten zu interviewen, aber die Motivation und die Wahrnehmung der potentiellen Migranten in dieser Gruppe konnten auf diese Weise abgebildet werden. Diese Vorgehensweise stellt sicher, dass die vorab getroffene Annahme, dass Migration auch in der Gruppe der urbanen Mittelschicht relevant ist, überprüft werden konnte, um hernach durch qualitative Interviews einen genaueren Einblick in die Prozesse und Faktoren innerhalb jener Gruppe zu erlangen (vgl. Kelle 2007, 282 ff.).

Die Befragung beschränkte sich auf die Studenten der Fakultät für Wirtschaft und Politikwissenschaft, da zu dieser Fakultät ein Zugang durch die Lehrenden erschlossen werden konnte. Weil die Gruppe aber immer noch sehr groß war, sollte zunächst die Relevanz der Thematik geklärt werden, um so ebenfalls ein Bild über die generelle Haltung der Studenten zu Emigration zu erhalten. Auf Grundlage der in der Befragung getätigten Aussagen wurden dann einzelne Studenten für ein persönliches Interview ausgewählt. Die Bereitschaft zur Einwilligung erfolgte freiwillig und anonym auf den ausgegebenen Bögen. Die Erhebung fand schriftlich mithilfe eines Fragebogens statt, der folgende Fragen umfasste:

1. *Was studierst Du?*
2. *Bist Du männlich oder weiblich?*
3. *Was ist Deine generelle Meinung zu Emigration aus Ägypten?*
4. *Leben Mitglieder Deiner Familie oder Freunde im Ausland oder haben dort gelebt?*
5. *Wenn ja, wo?*
6. *Hast Du selbst jemals daran gedacht, ins Ausland zu gehen und warum?*
7. *Wenn ja, in welches Land würdest du gerne gehen und warum?*

Die Fragen wurden alle offen gestellt und jeweils ins Englische und Arabische übersetzt, so dass es den Befragten freigestellt war, in welcher Sprache sie antworten wollten. Die

---

<sup>135</sup> Begründung siehe S. 129f

Konzeption der Fragen orientiert sich an den Kriterien zur Gestaltung von Fragebögen, nach denen diese weder zu lang noch unverständlich gestellt sein dürfen, sondern möglichst leicht nachzuvollziehen sein sollen (vgl. Porst 2009).

Es wurden insgesamt 137 Fragebögen ausgewertet (die Ergebnisse sind integriert in die Kapitel 3.4.2, 4.4.4 und 4.4.5.3)<sup>136</sup>. Sämtliche Fragebögen wurden an der Universität ausgeteilt. Durch Kontakte zu den Lehrenden gelang es, die Fragebögen gesammelt in den Klassen auszugeben und auf deren Rückgabe zu warten. Die Auswahl der Klassen erfolgte nach dem Prinzip einer möglichst breiten Streuung über die verschiedenen Zweige der Fakultät.<sup>137</sup>

Die Antworten wurden zunächst kategorisiert und dann mithilfe des gängigen Statistikprogramms SPSS (PASW) ausgewertet. Die Ergebnisse der Befragung können als sinnvolle Ergänzung zur Beantwortung der Thematik gewertet werden. Sie erlauben es zudem, in dieser Gruppe die Relevanz von Migration allgemein und im Speziellen nach Italien zu messen.<sup>138</sup>

### 3.3.4 Expertengespräche und ergänzende Interviews

Die umfangreiche Datenerhebung komplementierend, wurden etliche Gespräche mit Wissenschaftlern, Institutionen usw. geführt, die als Expertengespräche gelten können. Insgesamt handelt es sich um zehn Unterhaltungen solcher Art. Diese Gespräche, die nicht als Interviews im eigentlichen Sinne bezeichnet werden sollen, dienten der Beschaffung von Hintergrundwissen, Meinungen von anderen Forschern und weiteren Informationen, die Hinweise auf eine mögliche Richtung der Vertiefung der Thematik liefern konnten.

Es wurden sieben Gespräche mit Wissenschaftlern geführt, die ebenfalls mit der Migrationsthematik beschäftigt sind. Es handelt sich dabei um zwei Angehörige des Forschungsinstitutes CEDEJ in Kairo, einen Angehörigen der AUC in Kairo, zwei Wissenschaftler des Institutes CeSPI in Rom und zwei Angehörige der Universität Mailand.

Des Weiteren fanden Gespräche mit Angehörigen der IOM in Rom statt, mit einem Angehörigen der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kairo, welcher in Projekte im Dorf Tatoun zu irregulärer Migration involviert war, und mit dem Schriftsteller Khaled al-Khamissi, dessen neuestes Buch „Arche Noah“ (*Safinat Nuh*) sich ebenfalls mit Migration aus Ägypten befasst.

---

<sup>136</sup> Nicht alle Ergebnisse dieser Forschung sind in der vorliegenden Arbeit verwendet worden, da sie den analytischen Rahmen überschreiten.

<sup>137</sup> Siehe dazu Tabelle 7

<sup>138</sup> Siehe Kapitel 4.4.4

Diese Gespräche<sup>139</sup> bestätigten zum Teil die bereits gewonnenen Ergebnisse, teils ergaben sich dadurch Hinweise auf weitere Aspekte, die bisher unbeachtet geblieben waren. Zusätzlich konnten so einige weitere Kontakte zu anderen Forschern oder Institutionen erschlossen werden.

Darüber hinaus wurden vier weitere zusätzliche Gespräche geführt. Diese fanden mit Personen statt, die ebenfalls einen ergänzenden Blick auf das Geschehen ermöglichten. Ein Interview wurde mit einem Pizzeriabesitzer in Rom geführt, welcher regelmäßig Ägypter in seinem Restaurant beschäftigt. Ein weiteres Gespräch fand mit einem Vertreter der Gemeindeverwaltung von Tatoun statt, der unter anderem benötigte Angaben und Statistiken zu Tatoun liefern konnte. Zwei Gespräche wurden mit Vertretern religiöser Einrichtungen geführt, eines mit dem Vorsitzenden der koptischen Kirche in Rom und eines mit einem Imam einer Moschee im Stadtteil Centocelle in Rom.

### **3.3.5 Kontextrecherche**

Zusätzlich zu den aufgeführten empirischen Methoden wurde eine intensive Recherche zu den Kontexten der ägyptischen Migration (im Allgemeinen und auf Italien bezogen) durchgeführt. Diese erstreckte sich auf die Beschaffung von Literatur und Daten zu den Bereichen ägyptische Politik, Bildungssystem, Migration allgemein, gesellschaftliche Faktoren wie Religion und Familie sowie Arbeitsmarkt, Demographie und Medien. Weitere Informationen wurden dementsprechend auch zu Italien gesammelt und bezogen sich z. B. auf Aspekte wie Arbeitsmarkt, Wirtschaft, Migrations- und Außenpolitik.

Die Recherche zu diesen Kontexten war nötig, um die eigenen Ergebnisse in den jeweiligen Zusammenhang einordnen sowie ein ausreichend großes Hintergrundwissen zum ägyptischen Migrationssystem und den gesellschaftlichen Teilbereichen in den beiden Ländern zusammentragen zu können. Auf Grundlage dieser Basis wurde zu großen Teilen die empirische Arbeit konzipiert.

---

<sup>139</sup> Die Expertengespräche stellen jedoch keinen zentralen Teil der Feldforschung dar, sondern sind eher als Ergänzung der erhobenen Daten zu sehen.

### 3.4 Einführung in das erhobene Datenmaterial

Dieser Abschnitt dient einer groben Einführung in das in der Feldforschung in Ägypten und Italien erhobene Datenmaterial. Er soll einen zusammenfassenden Überblick dazu geben, welche und wie viele Interviews geführt wurden und wie sich die interne Zusammensetzung der einzelnen Datenerhebungen darstellt. Diese Daten werden später im Einzelnen nicht explizit wiederholt und dienen der Orientierung über die verschiedenen Erhebungskontexte. Zudem sollen sie ein Nachvollziehen der empirischen Vorgehensweise unterstützen und die methodische Konzeption ergänzen. Darüber hinaus können den Abbildungen Hintergrundinformationen zu den Interviews entnommen werden.

Es wird hierdurch deutlicher, wie breit der Erhebungsrahmen angelegt wurde und unter welchen Voraussetzungen ein möglichst vollständiges Bild der ägyptischen Migration nach Italien erhoben wurde. Trotz der Vielfältigkeit und der Diversität des Datenmaterials wird der Anspruch erhoben, dass dieses als einander ergänzend sowie aufeinander aufbauend verstanden und eingesetzt werden kann. Die Vielschichtigkeit ermöglicht es darüber hinaus, Gemeinsamkeiten und Unterschiede besser identifizieren und analysieren zu können und dadurch zu schlüssigen Überlegungen für eine Verallgemeinerung zu gelangen.

#### 3.4.1 Interviews mit ägyptischen Migranten in Italien

In Italien wurden die Interviews in den Städten Rom und Mailand durchgeführt, in welchen nach offiziellen Statistiken die Mehrheit der ägyptischen Migranten ansässig ist. Es wurden insgesamt 42 Interviews mit Migranten geführt, davon 14 in Mailand und 28 in Rom. Ziel der Feldforschung war es, zunächst eine möglichst große Bandbreite von Migranten zu interviewen. Dies ließ sich allerdings nicht immer in letzter Konsequenz bewerkstelligen, so konnte trotz intensiver Bemühungen nur eine Frau befragt werden.

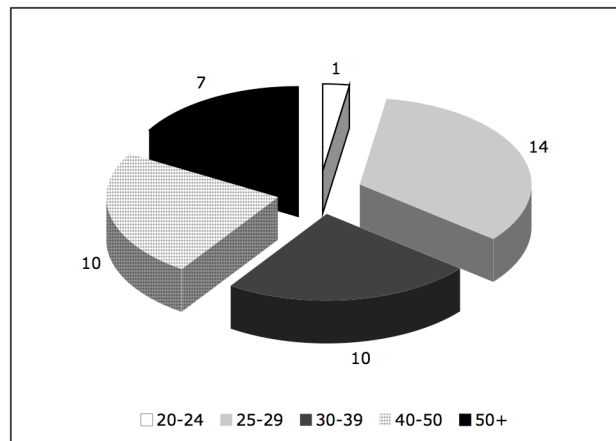
Bei den interviewten Migranten handelt es sich in der Mehrheit um muslimische Ägypter, es wurden aber auch Interviews mit fünf koptischen Migranten<sup>140</sup> geführt. Die folgenden Abbildungen bieten einen Überblick zur Aufteilung bestimmter Merkmale dieser Migranten, wobei diese innerhalb des Materials nicht unbedingt als repräsentativ für die Verteilung bestimmter Merkmale insgesamt angesehen werden kann.

---

<sup>140</sup> Zu den Besonderheiten der koptischen Migranten siehe Kapitel 4.3.4



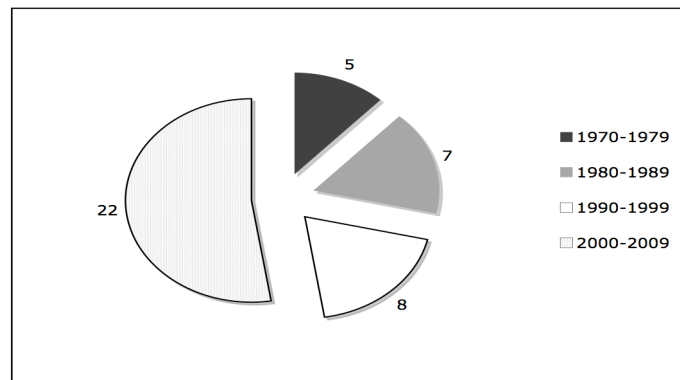
**Abbildung 13: Altersgruppen der interviewten Migranten**



Die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen ist beispielweise in der Erhebung unterrepräsentiert, was aber an der Zugänglichkeit des Feldes und der praktischen Umsetzbarkeit in der Erschließung von Interviewpartnern begründet liegt. Nichtsdestotrotz konnte nahezu jede mögliche Altersgruppe befragt werden.

Die Altersgruppe der Migranten korreliert dabei häufig mit dem jeweiligen Datum der Einwanderung nach Italien, was in der folgenden Grafik nach ihrer Verteilung innerhalb der Erhebung aufgezeigt wird.

**Abbildung 14: Datum der Einwanderung der interviewten Migranten**

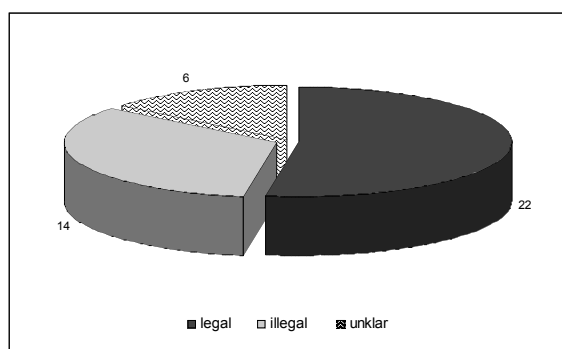


Hier lässt sich erkennen, dass bei den Zeiträumen der Einwanderung eine relativ gute Streuung erzielt werden konnte, da aus jeder Phase Migranten vertreten sind. Dies war wichtig, um die entsprechende Perspektive der Migranten aus der jeweiligen Phase nachvollziehen zu können, so dass später auch Aussagen über eine potentielle Änderung der ‚Typen‘ von Migranten, der Rahmenbedingungen und der Bedeutung von Netzwerken getätigt werden können. Entsprechend der Gewichtung der aktuellen Geschehnisse bzw.

Dynamik des Migrationspfades in der Ausrichtung dieser Arbeit ist die Gruppe der ‚neueren‘ Migranten besonders stark vertreten.

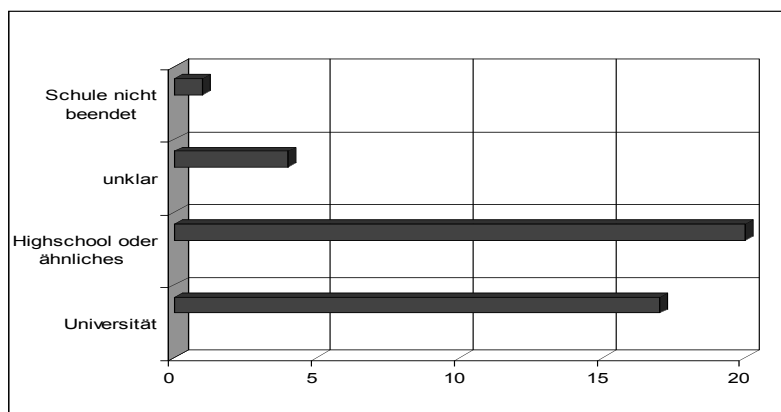
Relevant ist natürlich auch der aktuelle Aufenthaltsstatus der Migranten. So wurden in den Interviews zusätzlich auch die Bedingungen bei der Einreise nach Italien abgefragt, um so den Prozess einer eventuellen irregulären Einreise bis hin zur Regularisierung nachzuvollziehen. Generell kann aber nicht von einer absoluten Genauigkeit der gemachten Angaben zum Aufenthaltsstatus ausgegangen werden. Der tatsächliche Anteil der irregulären Migranten unter den Befragten könnte daher etwas höher liegen, als dies in der Grafik abgebildet wird.

**Abbildung 15: Aktueller Aufenthaltsstatus der interviewten Migranten**



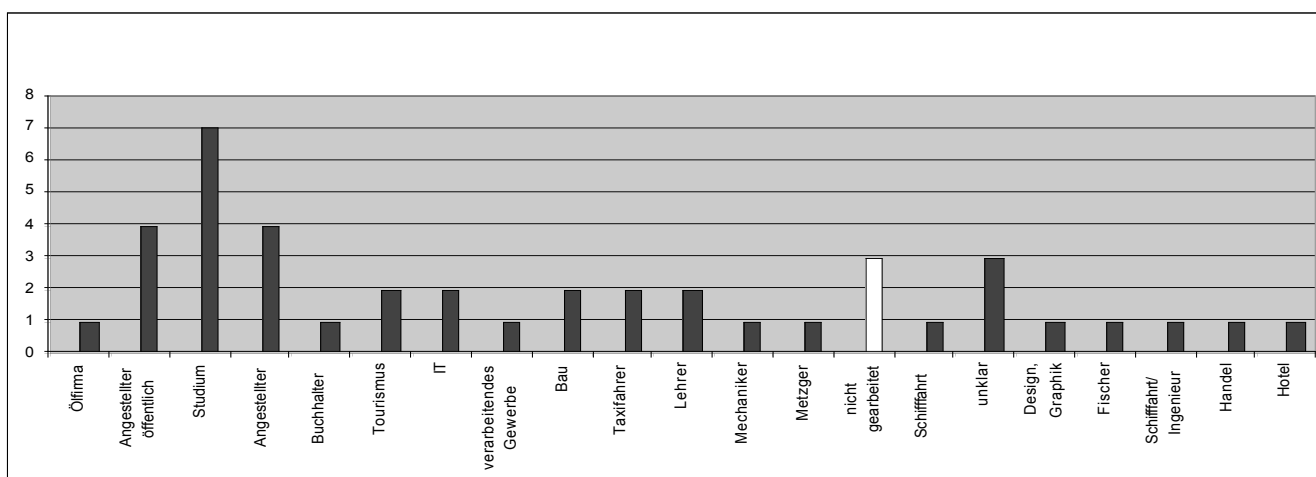
Der Bildungsstand der Migranten kann ebenfalls in Grafikform wiedergegeben werden. Dabei ist auffällig, dass sich ein hohes Bildungsniveau unter den Befragten abzeichnet. Die unter der Bezeichnung „Highschool und Ähnliches“ angegebenen Werte beinhalten allerdings auch Personen, die den Abschluss der Sekundärstufe nicht vollendet haben. Es zeigt sich, dass ein Universitätsabschluss eher gängig ist, während Personen ohne jegliche Bildung eine Ausnahme darstellen. Dies ist eine bemerkenswerte Beobachtung im Gegensatz zu der weithin verbreiteten Ansicht, dass es sich bei den ‚neueren‘ ägyptischen Migranten in Italien im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern und den USA um eher geringqualifizierte Personen handelt.

**Abbildung 16: Bildungsniveau der interviewten Migranten**



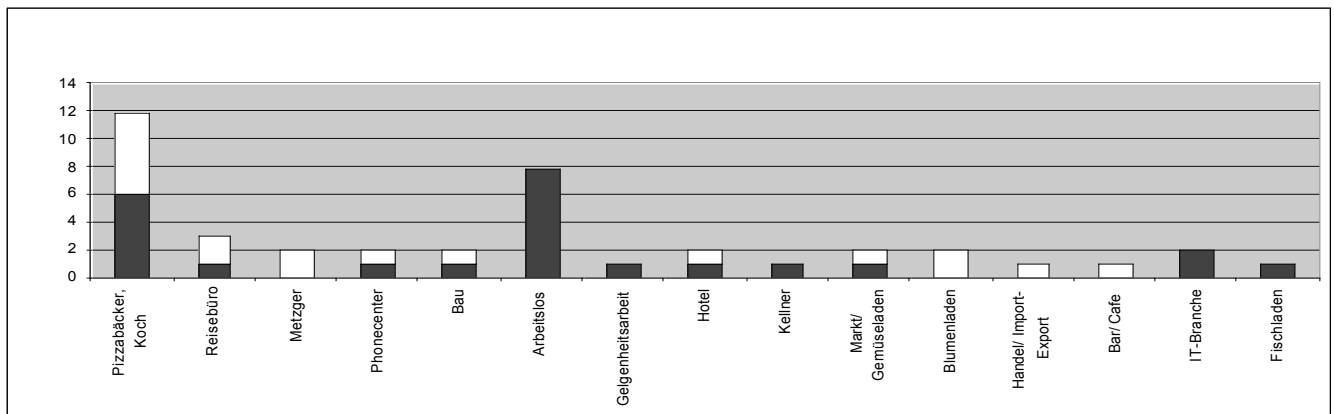
Interessant ist auch die Tätigkeit der Migranten vor und nach der Migration, was in den beiden folgenden Grafiken abzulesen ist. Bemerkenswerterweise ist der Anteil der Arbeitslosen in Italien (8) höher als der Anteil der Arbeitslosen in Ägypten (3). Demgegenüber ist der Anteil der Selbstständigen, welche in der zweiten Abbildung weiß markiert sind, in Italien deutlich größer als in Ägypten. Dies spiegelt sich auch in einer Verlagerung der Tätigkeitsbereiche wider. Während in Ägypten die meisten der befragten Migranten Angestellte waren oder Beamte, Lehrer und Ähnliches, dominiert in Italien der Gastronomiebereich. Es sollte darüber hinaus angemerkt werden, dass das Bauwesen, insbesondere in Mailand, viel häufiger vertreten ist, als es diese Grafik zeigt. Deren Bedeutung ist mit Bereichen wie dem der Gastronomie mindestens gleichzustellen.<sup>141</sup>

**Abbildung 17: Tätigkeit der interviewten Migranten vor der Migration**



<sup>141</sup> Dieser Rückschluss lässt sich aus anderen Statistiken und den Berichten der Migranten ziehen.

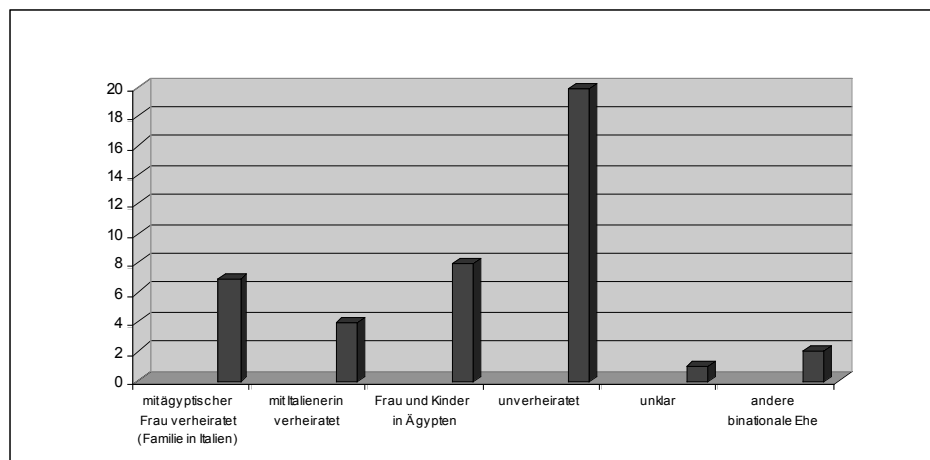
**Abbildung 18: Tätigkeit der interviewten Migranten in Italien  
(weiß = Anteil Selbstständige)**



Diesen Grafiken lässt sich entnehmen, dass Arbeitslosigkeit nicht als ausschlaggebender Faktor für eine Migration infrage kommen kann, da nur wenige der Befragten direkt vor der Migration ohne Beschäftigung waren. Ein weiterer Teil der Interviewten entschloss sich, direkt nach dem Studium zu migrieren. Des Weiteren zeigt sich, dass mit Rückbezug auf das erhobene Bildungsniveau kaum einer der Migranten in einem Tätigkeitsbereich entsprechend seiner Qualifikation arbeitet.

Die letzte Abbildung gibt den Familienstand sowie die aktuelle Wohnsituation der befragten Personen wieder, ob also die Familie ebenfalls in Italien lebt oder in Ägypten geblieben ist. Hier zeigt sich, dass die darin abgebildete Verteilung in Teilen mit dem Einwanderungsdatum der Migranten bzw. mit ihrem Alter korreliert.

**Abbildung 19: Familienstand und Wohnsituation der interviewten Migranten**



Ein Großteil der Befragten ist demnach unverheiratet, gefolgt von den Personen, die zwar verheiratet sind, deren Frau aber mit den Kindern in Ägypten lebt. An dritter Stelle folgen

diejenigen, die ihre Familie nach Italien geholt haben. Die binationalen Ehen befinden sich an vierter Position. Dieses Ergebnis ist äquivalent zu den italienischen Statistiken, die beispielweise bei der Regularisierung von 2002 unter den ägyptischen Migranten nur einen Anteil von 21,5 % der Personen feststellten, welche zum Zeitpunkt der Legalisierung bereits verheiratet waren (Fasani 2008, 100).

### 3.4.2 Ägyptischer Part der Feldforschung

Die Feldforschung in Ägypten unterteilt sich, wie im Kapitel zur Methodik bereits beschrieben, ebenfalls auf zwei lokale Kontexte. Der erste kann als dörflicher Kontext bezeichnet werden, der zweite als urbaner Erhebungskontext. Ein Aspekt der Feldforschung in Ägypten zielte darauf ab, Interviews in einem Dorf zu erheben, in welchem eine Konzentration von Emigranten nach Italien zu finden ist. Die beiden Gruppen von Migranten, ländlich und urban, wurden während der ersten Feldforschungsphase in Italien identifiziert, weswegen zwei lokale Kontexte zur ergänzenden Erhebung ausgewählt wurden.

Das Hinzuziehen des zweiten lokalen Kontextes diente dazu, ein Abbild der urbanen Mittelschicht<sup>142</sup> zu generieren. Um diese Gruppe zu erreichen, wurden Befragungen mit Studenten staatlicher<sup>143</sup> Universitäten in Kairo durchgeführt. Ein Universitätsabschluss kann als ein Merkmal für die urbane Mittelschicht angesehen werden. Dies kann dadurch begründet werden, dass von den 17 aus Kairo und Alexandria stammenden Befragten allein 12 über einen Hochschulabschluss verfügten. Dies wird durch Ergebnisse der Bildungsstudie der Weltbank unterstützt, welche u. a. belegt, dass der Zugang zu Bildung in urbanen Gebieten höher ausfällt als in ländlichen. So lag der Prozentsatz der Beteiligung an sekundären Bildungseinrichtungen bei urbanen (nicht armen) Bevölkerungsschichten um mehr als 10 % höher als bei der nicht armen ländlichen Bevölkerung (Weltbank 2008a, 24ff.). Der Besuch einer staatlichen Universität ist in der urbanen Mittelschicht daher sehr verbreitet. Aus diesem Grund wurden in Kairo Interviews mit Studierenden sowie eine quantitative Befragung mit Studenten der Kairo Universität durchgeführt. Diese Interviews repräsentieren die Zielgruppe der jungen Generation der urbanen Mittelschicht mit einem hohen Bildungsstand.

---

<sup>142</sup> Die Mittelschicht wird hier als diejenige Schicht definiert, die weder der elitären, wohlhabenden Oberschicht noch der einkommensschwachen und weitgehend besitzlosen Unterschicht zugerechnet werden kann.

<sup>143</sup> Staatliche Universitäten verlangen im Gegensatz zu privaten Universitäten in Ägypten nur ein sehr geringes Studiengeld. Aus diesem Grund sind private Universitäten in der Regel nur für die Oberschicht zugänglich.

*Der dörfliche Erhebungskontext – das Dorf Tatoun*

Das Dorf Tatoun liegt in etwa 15 bis 20 km Entfernung zur Gouvernementshauptstadt Al-Fayyoun im gleichnamigen Gouvernement Al-Fayyoun, welches sich in etwa 90 km Entfernung südwestlich von der Hauptstadt Kairo befindet. Al-Fayyoun ist eine Oasenstadt, die in der Fayyoun-Senke oder -Becken liegt. Das Gebiet wird von Kanälen durchzogen, die mit dem Nil in Verbindung stehen. Nahe der Stadt befindet sich auch der Qarun-See, der schon in vorchristlicher Zeit als Staubecken für die Landwirtschaft angelegt wurde. Das Gebiet gilt als landwirtschaftlich ertragreich und damit als eine Art Gemüsegarten für die Metropole Kairo. Tatoun hat inklusive seiner Randgebiete etwa 60.000 Einwohner, der Ort selbst etwa 30.000 (Angaben der Verwaltung Tatoun, eigene Befragung).

Tatoun gilt seit einiger Zeit als einer der Orte, aus denen mit großer Intensität nach Italien migriert wird, insbesondere auch irregulär. Aus diesem Grund haben dort ägyptische Vereine in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie der Friedrich-Ebert-Stiftung (mit Sitz in Kairo) begonnen, Informationsseminare zu den Risiken der irregulären Emigration, insbesondere der Bootsmigration zu veranstalten. Des Weiteren hat Tatoun durch die ausgeprägte Migration seiner Bewohner nach Italien eine gewisse Bekanntheit erlangt, so dass sich auch einige andere Artikel<sup>144</sup> bereits mit dem Ort beschäftigt haben.

In Tatoun wurden 18 Interviews durchgeführt, darunter fünf Gruppeninterviews. Im Gegensatz zum italienischen Part der Forschung konnten hier zwei Gruppeninterviews mit Frauen durchgeführt werden sowie zwei weitere, persönliche Gespräche mit Frauen. Unter den Interviewten befanden sich des Weiteren acht Personen, welche entweder Migranten zum Zeitpunkt der Befragung waren oder aber über eine frühere Migrationserfahrung verfügten. Vier dieser Interviewten hatten die Migrationserfahrung in Italien gemacht, davon waren zwei während der Forschungsphase auf Heimatbesuch in Tatoun, arbeiteten aber nach wie vor in Italien. Die anderen vier Personen mit Migrationserfahrung, welche bei diesen bereits einige Zeit zurücklag, hatten diese in den Ländern Libyen, Libanon und Saudi Arabien gemacht.

Die interviewten Personen können daher in vier Gruppen eingeteilt werden: erstens ehemalige Migranten, zweitens gegenwärtige Migranten (auf Heimatbesuch), drittens Angehörige von Migranten und viertens potentielle Migranten (jugendliche Dorfbewohner). Oftmals überschneiden sich diese Kategorien allerdings, so dass eine tabellarische Zuordnung an dieser Stelle nicht sinnvoll erscheint.

---

<sup>144</sup> Zum Beispiel der Artikel von Cantini (2008).

Zusätzlich zu diesen Interviews wurden noch vier weitere in jeweils zwei anderen lokalen Kontexten mit dörflichem Charakter erhoben, nämlich in den Orten Mid Yazid und Ayash. Beide Orte befinden sich in der Nähe der Provinzhauptstadt Tanta im Gouvernement Gharbiyya bzw. nahe der Stadt Mahalla al-Kubra. Tanta liegt etwa 130 km nördlich von Kairo in der Deltaregion.

Gharbiyya gilt als ein Zentrum für die Baumwollindustrie, die Umgebung der beiden Dörfer ist insgesamt stark durch Landwirtschaft geprägt. Die in dem Dorf Ayash erhobenen Interviews wurden mit zwei Remigranten durchgeführt, einer mit Migrationserfahrungen in Italien und einer in Frankreich. Beide sind Besitzer kleiner Stickereibetriebe<sup>145</sup>, die als Familienunternehmen geführt werden.

Bei den beiden in Mid Yazid geführten Interviews handelt es sich um ein Gruppen- und ein Einzelinterview. Das Gruppeninterview wurde mit sechs männlichen Jugendlichen im Alter zwischen 20 und 35 Jahren geführt, von denen die Mehrheit über Familienbeziehungen nach Italien oder Frankreich verfügt. Das zweite Interview wurde mit einem Remigranten aus Italien geführt, dieser ist derzeit im Besitz eines kleinen Telefongeschäftes.

#### *Der urbane Erhebungskontext – Die Studentenbefragung*

In Kairo wurde eine Befragung an der Kairo Universität (*Gama'at al-Qahira*) durchgeführt, welche zu den größten Universitäten Ägyptens gehört. Das Gelände der Universität befindet sich im Stadtgebiet Kairos. Es handelt sich um eine alteingesessene Einrichtung, die bereits 1908 gegründet wurde und eine Zahl von ungefähr 200.000 Studierenden<sup>146</sup> beherbergt.

Es wurde zunächst eine quantitative Befragung durchgeführt, mit dem Ziel, die Relevanz der Thematik in der Zielgruppe zu klären. Anschließend wurde diese um fünf qualitative Einzelinterviews ergänzt.

Es wurden insgesamt 137 Fragebögen (siehe auch Kapitel 3.3.3) ausgefüllt und ausgewertet. Alle Fragen, außer die nach dem Geschlecht, wurden dabei als offene Fragen formuliert. Sämtliche Fragebögen wurden zudem in Kursen an der Fakultät für Wirtschaft und Politikwissenschaft der Kairo Universität ausgegeben. Die Verteilung der Studenten nach Qualifikationsstufen und Geschlecht ist der folgenden Tabelle zu entnehmen.

---

<sup>145</sup> Diese Stickereibetriebe sind mechanisierte Unternehmen mit etwa drei bis fünf Maschinen. Jede Maschine kann einen Stoff bearbeiten. Dieser wird zum Beispiel mit traditionellen Mustern verziert, die z. B. für die Kleidung bei der Haddsch (Pilgerfahrt nach Mekka) vorgesehen sind.

<sup>146</sup> Angaben der Cairo University: <http://cuportal.cu.edu.eg/Home>.

**Tabelle 7: Qualifikationsstufen und Geschlechterverteilung der quantitativen Erhebung an der Kairo Universität (n = 137)**

<b>Masterstudierende</b> Fächer: Politik, Wirtschaft und Eu- ro-Mediterrane Studien	<b>Studenten ohne ersten Abschluss</b> ( <i>undergraduate</i> )	<b>Doktoranden</b>	<b>Männlich</b>	<b>Weiblich</b>
38,7 %	61,3 %	2,2 %	42,3 %	57,7 %

Die Fakultät für Wirtschaft und Politikwissenschaft hatte im Jahr 2008/2009 insgesamt 3656 registrierte Studenten, davon waren 2755 weiblich<sup>147</sup> und 901 männlich (Angaben des *International Relation Office/Faculty for Economics and Political Science*). Dieses Verhältnis wird in der Erhebung bewusst nicht reflektiert, da versucht wurde, einen möglichst hohen Anteil männlicher Studierender zu befragen, da diese eher mit der Zielgruppe der jungen, männlichen Migranten korrelieren. Trotzdem sollten Frauen nicht aus der Befragung ausgeschlossen werden, um einerseits deren Einstellung zu Migration zu erfassen und andererseits eventuelle Unterschiede zwischen den Geschlechtern identifizieren zu können. Dadurch konnten Einblicke in die Einstellung von jungen Frauen zu Migration gewonnen werden, was in der Analyse in Kapitel 4.4.5.3 behandelt wird. Darin zeigt sich unter anderem, dass urbane Studentinnen durchaus eine individuelle Motivation und Einstellung zu Migration haben, was in vielen Studien, insbesondere zu nordafrikanischer Migration, bisher vernachlässigt wurde.

Beruhend auf den in den Fragebögen getätigten Aussagen wurden weitere fünf qualitative Interviews mit Studenten geführt, davon zwei mit weiblichen und drei mit männlichen Studenten. Drei der StudentInnen befanden sich zudem in einem Masterstudiengang. Diese waren, wie in Ägypten üblich, neben dem Studium vollbeschäftigt (einer als Banker, eine als Journalistin und eine als Angestellte eines großen Unternehmens). Das Alter der Befragten lag zwischen Anfang und Ende Zwanzig. Keiner der StudentInnen verfügte über eine selbstständige Migrationserfahrung, drei von ihnen hatten allerdings Kontakte ins Ausland und einer verfügte über eine Migrationserfahrung aus der Kindheit, da der Vater früher in arabischen Ländern gearbeitet und seine Familie mitgenommen hatte. Die Interviews wurden offen geführt und schlossen sowohl die allgemeine Wahrnehmung von Migration und deren Auslöser als auch die persönliche Motivation, ins Ausland zu gehen, ein sowie wohin und warum.

<sup>147</sup> Der enorm hohe Anteil weiblicher Studenten erklärt sich daraus, dass Schülerinnen oft einen besseren Schulabschluss erzielen als Schüler. Studiengänge, welche durch eine Art Numerus clausus (wie in diesem Fall) selektieren, haben deshalb häufig einen höheren Frauenanteil.



## **IV Das Fallbeispiel der ägyptischen Migration nach Italien**

Die folgenden, diesem Oberkapitel zugeordneten Abschnitte werden sich in ihrer Struktur grob an den Themenbereichen orientieren, wie sie in der Konzeption dargelegt worden sind: dem Verhältnis von Netzwerk–Individuum, Netzwerk–Gesellschaft und Netzwerk–Raum.

Die Kapitel 4.2, 4.3 und 4.4 beschäftigen sich mit der ‚Innenperspektive‘ des Pfades, während Kapitel 4.5 und 4.6 den ‚äußeren‘ Blick auf den Migrationspfad einnehmen. Eine strikte Trennung dieser beiden Perspektiven ist jedoch kaum möglich und in dieser Arbeit auch nicht erwünscht. Auch in Kapitel 4.5, das sich mit den Rahmen gebenden Bedingungen von Migration beschäftigt, werden deshalb die entsprechenden Faktoren immer auch vor dem Hintergrund der Netzwerkthematik und der Wahrnehmung durch die Migranten betrachtet und eingeordnet.

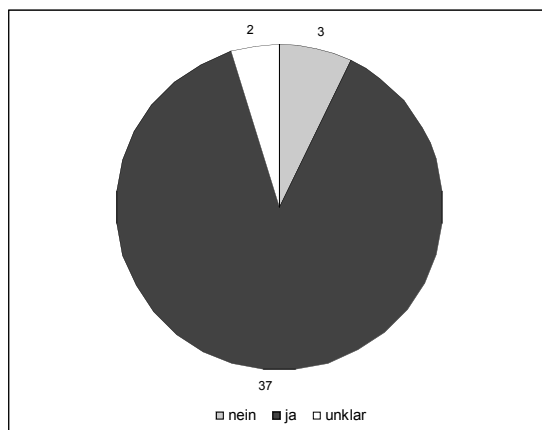
### **4.1 Die Bedeutung von sozialen Netzwerken für die Wahl der Destination**

Ein grundlegender Ausgangspunkt dieser Arbeit und Grundgerüst für die ausgearbeitete Konzeption ist die Annahme, dass soziale Netzwerke eine entscheidende Rolle bei der Ausrichtung und für die Dynamik von Migrationspfaden spielen. Bevor eine Vertiefung der Analyse der erhobenen Daten stattfinden kann, muss zunächst geklärt werden, ob diese Annahme durch das vorliegende Material tatsächlich bestätigt werden kann.

Netzwerke sind im Modell der Kettenmigration das wichtigste Mittel zur Etablierung eines Migrationspfades. Dieses Kapitel beschäftigt sich daher zunächst damit, das Vorhandensein von Netzwerken durch das Interviewmaterial und die Datenerhebung zu prüfen und im Sinne der Unterscheidung zwischen herkunfts- und zielortspezifischem Sozialkapital zu verorten.

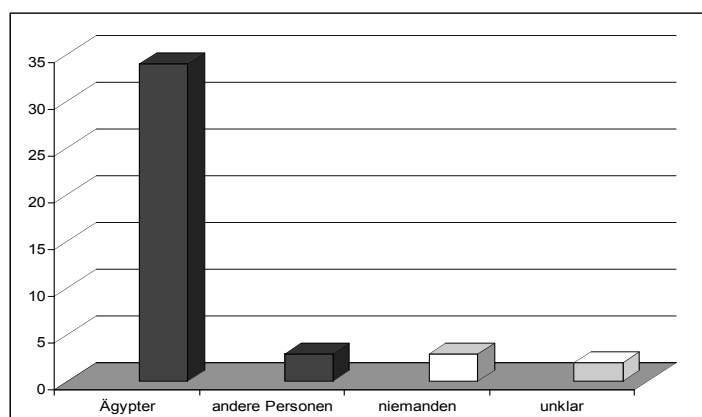
Die in Italien befragten Migranten wurden gebeten, ihre Migrationsbiographien wiederzugeben. Wichtiger Bestandteil dieser Rekonstruktion von Migrationswegen etc. war es, eine Auskunft darüber zu erhalten, wen diese Personen vor ihrer eigenen Migration in Italien kannten und ob dies ihre Entscheidung zu migrieren und/oder ihre Wahl der Destination beeinflusst hat. Eine erste Möglichkeit zur Überprüfung der Netzwerkannahme ist die Auszählung des Materials der in Italien interviewten ägyptischen Migranten, welche vor ihrer Ankunft im Land bereits über Kontakte dorthin verfügten. Die folgende Grafik zeigt das Ergebnis dieser Auswertung.

**Abbildung 20: Anzahl der befragten Migranten, welche vor ihrer Migration über Kontakte nach Italien verfügten**



Der Abbildung ist zu entnehmen, dass 37 von 42 befragten Personen angaben, dass sie vor ihrer eigenen Migration jemanden in Italien kannten. Nur bei drei Personen war dies definitiv nicht der Fall. Diese auffällige Gewichtung kann als ein erstes Indiz für die Bedeutung von Netzwerken gewertet werden. Nicht deutlich aber wird daraus, woher sie diese Personen kannten, die bereits in Italien lebten, und ob es sich bei diesen ebenfalls um Migranten aus Ägypten handelt.

**Abbildung 21: Wen kannten die befragten Migranten vor ihrer Abreise in Italien?**



Die zweite Grafik zeigt, dass es sich bei den Personen, zu denen Beziehungen bestanden, zum allergrößten Teil ebenfalls um ägyptische Migranten handelt. Nur drei Migranten verfügten über Beziehungen zu Personen einer anderen Nationalität (z. B. italienisch). Dies untermauert die Vermutung, dass es sich um transnationale Netzwerke handelt und dass diese den Verlauf und die Ausrichtung der Migration wesentlich mitsteuern. Zu dem ersten Balken ist außerdem anzumerken, dass der Anteil, der von den Migranten als Freunde und

als Familie bezeichnet wird, die unter „Ägypter“ zusammengefasst wurden, etwa gleich hoch ausfällt.

Die beiden gezeigten Abbildungen beweisen demnach, dass Netzwerke vorhanden waren und dass diese zumindest auf einer nationalen Ebene auf einem gemeinsamen Herkunftsort beruhten. Was sie aber nicht zeigen, ist, ob dies auch der ausschlaggebende Punkt für die Migranten war, Italien als Destination auszuwählen. Aus diesem Grund gilt es, einen genaueren Blick auf den Einfluss von sozialen Netzwerken auf eine Migrationsentscheidung zu werfen. Die Argumentation läuft dabei auf zwei Punkte hinaus. Erstens: Die Informationen, welche jene Personen von ihren Netzwerken in Italien erhielten, hatten eine positive Bewertung der Opportunitäten in Italien zur Folge, insbesondere was die dortigen Arbeitsmöglichkeiten betrifft.

*Ich bin hergekommen wegen den Auskünften [der Cousins, Anm. d. Verf.], dass es hier Arbeit gibt, aber seit 5 Jahren habe ich keine gute Arbeit gefunden.  
(Interview Rom 10)*

Die zweite Argumentation zielt auf die Unterstützungsfunktion, die durch jene sozialen Beziehungen gesichert werden kann und die als Absicherung dient, den Schritt der Migration in die Tat umzusetzen.

*Weil so ziemlich alle, die ich kenne, hier sind. Wenn ich nach Deutschland oder Frankreich ginge, wen sollte ich da fragen nach einer Wohnung oder Arbeit? Hier hat mir ein Freund die Arbeit besorgt. Auch die Sprache: Als ich die Sprache lernte, hat er mir geholfen, jetzt spreche ich gut.  
(Interview Rom 20)*

Diese Hilfe und Unterstützung, welche die Netzwerke für die potentiellen Migranten bieten, konzentrieren sich auf die drei folgenden, meistgenannten Bereiche. Der erste betrifft die Suche nach einer Bleibe. Für die Phase direkt nach der Ankunft kann man soweit möglich bei einer bekannten Person wohnen und steht nicht unter dem akuten Druck, nicht zu wissen, wo man übernachten kann.<sup>148</sup> Der zweite Bereich bezieht sich auf das Beschaffen einer Arbeitsstelle. Neue Migranten hoffen, von ihren Netzwerken bei der Suche nach einer Beschäftigung Unterstützung zu bekommen. Den dritten Bereich stellt die Sprache und damit im weitesten Sinne die Hilfe bei der kulturellen Integration dar. Der häufigste Zugang zu der neuen Sprache wird nicht durch Bildungseinrichtungen erschlossen, sondern durch die bereits bekannten Netzwerke, indem bereits etablierte Migranten den Neu-

---

<sup>148</sup> In der empirischen Erhebung zeigte sich, dass die ägyptischen Migranten häufig Wohngemeinschaften bilden, indem sie sich mit teilweise bis zu zehn Personen eine Wohnung teilen. Dies senkt auch die Kosten für die Unterkunft, welche in Städten, wie Rom und Mailand oftmals sehr hoch ausfallen.

ankömmlingen ‚Unterricht geben‘. Da Sprache zum Teil mit kulturellen Gepflogenheiten, wie Begrüßung, Wortwahl, Kontaktaufnahme, verknüpft ist, öffnet sich dadurch auch der erste Zugang zu der neuen Umgebung.

Diese Form der Kettenmigration führt im Weiteren oftmals zu einer Etablierung sogenannter ethnischer Nachbarschaften oder Kolonien. Diese zeichnen sich auch dadurch aus, dass sich in bestimmten Gebieten nicht nur Migranten einer bestimmten Nationalität oder Ethnizität ansiedeln, sondern auch ethnisch ausgerichtete Geschäfte oder Lokale. Wie bereits in Kapitel 1.2 dargelegt wurde, finden sich solche Nachbarschaften in einigen Gebieten der Städte Mailand und Rom. Die hier erläuterten Unterstützungsfunktionen der Netzwerke repräsentieren dabei die Funktionen der Netzwerke im Rahmen von Kettenmigrationen, wie sie von Douglas Massey und anderen genannt worden sind.

Netzwerke können auch Hilfestellungen bei verwaltungstechnischen Angelegenheiten (Visaanträge, Nutzung von behördlichen Einrichtungen etc.) und logistischen Fragen (z. B. Möglichkeiten der Einreise, Vermittlung weiterer Kontakte) bieten und emotional unterstützend (Aussprache bei Problemen usw.) sein. Die vorhandenen Kontakte kommen dabei überwiegend aus dem engeren Kreis der bekannten Personen, wie Familie und enge Freunde. Oftmals wird auch ein lokaler Bezugspunkt genannt wie der dörfliche Heimatkontext. In diesem Zusammenhang wird häufig betont, dass viele oder viele der bekannten Personen aus diesem lokalen Kontext bereits nach Italien gegangen sind, was darauf schließen lässt, dass Migration dort bereits ‚Usus‘ geworden ist bzw. zu den lokalen Gepflogenheiten gehört.

*Ich sagte dir ja, es gibt viele Leute aus meinem Dorf hier [Italien, Anm. d. Verf.], Verwandte, Freunde [...].*  
(Interview Rom 7)

*Ich habe mich entschieden, nach Italien zu kommen, weil mein Cousin auch hier war.*  
(Interview Rom 17)

Es ist daher unstrittig, dass soziale Netzwerke für die Wahl der Destination wesentlich sind. Bei der Motivation, überhaupt zu emigrieren, verhält es sich hingegen weniger eindeutig. Die Idee zu emigrieren, kann auf vielerlei Weise entstehen. Dies kann individuelle Gründe haben oder aber durch eine ‚tradierte‘ Gepflogenheit der Migration in einem lokalen Kontext und/oder durch Informationen von Migranten ausgelöst respektive verstärkt werden.

*Wo ich lebte, kamen die Boote von Kairo nach Luxor an und ich sah die ganzen schönen Frauen, blonde Frauen [...] auf dem Schiff. Und ich dachte, was für ein schönes Leben haben sie, ich will das auch. Und ich ging auch nach Italien, nicht woanders hin, weil ich hier einen Freund hatte. [...] Ich bin auch wegen Arbeit gekommen und auch weil ich hier einen Freund hatte. Als ich ankam, konnte er mir in der ersten Zeit ein wenig helfen.*

*(Interview Rom 18)*

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass je mehr jemand in seiner direkten (sozialen) Umgebung mit dem Thema Migration und der Kommunikation darüber konfrontiert wird, desto eher wird er geneigt sein, diesen Schritt selbst zu gehen. Dies entspricht auch dem Ansatz von Haug und dem Zusammenhang zwischen individuellem Sozialkapital und einer Migrationsentscheidung. Es ist an dieser Stelle jedoch zu betonen, dass die Verbindungen in eine bestimmte Destination zunächst nur die Richtung der Migration beeinflussen. Die Motivation zur Wanderung enthält aber fast immer einen individuellen Kern, selbst wenn damit verbundene Erwartungshaltungen von ‚außen‘ festgelegt werden.

## **4.2 Das Individuum als Entscheidungsträger**

Nachdem in dem vorangestellten Kapitel kurz dargelegt worden ist, dass Netzwerke einen unleugbaren Effekt auf die Ausrichtung der Migration bzw. auf die Wahl der Destination haben, soll in diesem Kapitel die Rolle des Individuums im Migrationsprozess genauer betrachtet werden. Dabei geht es zuvorderst darum zu klären, welche individuelle Motivation unabhängig von Netzwerken zur Migration vorliegt und wie sich diese kategorisieren lässt. Es dürfte unstrittig sein, dass jeder Wanderungsentscheidung immer auch eine individuelle Aspiration zugrunde liegt. Diese kann möglicherweise ebenfalls Rückschlüsse auf die Rahmen gebenden Faktoren erlauben, welche diese Motivation bedingen. Es geht also letztendlich um die Frage, warum jemand migriert. Es lassen sich auf diese Weise Kategorien von Migranten identifizieren, die sich in ihrer Motivation und Form der Migration unterscheiden.

Bei der Motivation zu migrieren, spielt die individuelle Situation vor der Wanderung eine wichtige Rolle. Wie bereits gezeigt wurde, war nur ein geringer Teil der befragten Migranten vor ihrer Migration arbeitslos. Tatsächlich ist die von den betroffenen Personen beschriebene Ursache eine andere, nämlich die der schlechten bzw. unzureichenden Bezahlung auf dem ägyptischen Arbeitsmarkt. Zuvorderst steht also nicht immer eine be-

schäftigungslose Phase als Auslöser für Migration, sondern die unzureichenden Perspektiven, auch bei Aufnahme einer bezahlten Tätigkeit.

*Hier [Italien, Anm. d. Verf.] verdiene ich nur Geld. Ich komme nur her, um eine Wohnung zu kaufen und Land zu kaufen. Ich habe den Job aufgegeben, weil ich so wenig verdient habe, hier kann ich alles Geld verdienen und ich habe ein Haus gebaut.*

*(Interview Rom 23)*

Als Hauptgrund für die Migration wird daher der bessere Verdienst in Italien angegeben. Den Arbeitsplatz in Ägypten aufzugeben, ist für viele kein großer Verlust, da sie das Gefühl haben, mit dem verdienten Geld kein angemessenes Auskommen zu erreichen. Laut Ibrahim (2006) steht 55 % der Ägypter ein monatliches Einkommen zwischen 28 \$ und 140 \$ im Monat zur Verfügung. Des Weiteren zeigt sich, dass die Informalisierung des ägyptischen Arbeitsmarktes zwischen 1990 und 1998 sogar noch zugenommen hat. Die höchste Wahrscheinlichkeit einer informellen Beschäftigung betrifft dabei die Gruppe der 20–29 Jährigen (McCormick/Wahba 2003, 55).

Diese Begründung alleinig unter ‚ökonomische Motivation‘ zusammenzufassen – wie es Talani (2003)<sup>149</sup> in ihrer Studie getan hat –, ist trotzdem unzureichend. Denn an den Wunsch, mehr Gehalt zu verdienen, sind noch weitere Ziele gekoppelt. Vorrangig geht es daher nicht um den Wert des Geldes an sich, sondern um die Erfüllung konkreter persönlicher Ziele.

*Die Arbeit in Ägypten war nicht gut. Ich arbeitete für eine kleine Firma, aber es gab nur wenig Geld. Außerdem war ich allein in meinem Dorf, weil alle Freunde, Familie und Cousins waren in Italien. Ich war 27 und wollte ein Haus und heiraten, aber ich hatte keinen guten Job und es war schwer für mich in Ägypten.*

*(Interview Mailand 32)*

Wie bereits im ersten angeführten Interviewausschnitt werden neben dem Wunsch nach einem besseren Einkommen direkt weitere, konkrete Ziele genannt. Hierbei geht es im Wesentlichen um den Erwerb einer Wohnung oder eines Hauses, den Kauf von Land sowie den Wunsch zu heiraten. Relativ schnell wird deutlich, dass diese Dinge eng miteinander verwoben sind. Das Geld wird benötigt, um eine Wohnung erwerben zu können, die Wohnung ist wiederum nötig, um zu heiraten.

Dieser Umstand ist erklärungsbedürftig: In der ägyptischen tradierten Lebensweise gehört es zu den überlieferten Normen, dass der Ehemann im weitesten Sinne der Versor-

---

<sup>149</sup> Talani (2003): Why Do Migrants Leave Their Country? Motivations at the Point of Departure: The Case of Egypt.

ger der Familie ist. Entsprechend ist der Bräutigam bzw. dessen Familie in der Verantwortung, die Kosten einer Heirat zu tragen. Dazu gehört das Ausrichten der Hochzeit, der sogenannte Brautpreis<sup>150</sup>, und einige andere Dinge. In der ägyptischen Gesellschaft ist daher der Anspruch sehr weit verbreitet, dass der zukünftige Ehemann, bevor er heiraten kann, seine Fähigkeit, die Frau zu versorgen, dadurch unter Beweis stellt, dass er ein Eigenheim (Eigentumswohnung) besitzt, in dem die Familie leben kann. Aus diesem Grund wird in den Interviews der Wunsch nach einer Wohnung oder einem Haus so stark betont. Dies hängt selbstverständlich auch damit zusammen, dass uneheliche Lebensgemeinschaften und Beziehungen in Ägypten äußerst unüblich sind.

Jene Ziele, die durchaus jede Person individuell betreffen, sind gleichzeitig aber auch Spiegel für die in der ägyptischen Gesellschaft verankerten Normen und Wertvorstellungen, die an das Individuum herangetragen werden. Insofern sind jene Ziele nur bedingt als individuelle Ziele zu sehen, da sie gesellschaftlich vorgegeben sind und eine Person nur eingeschränkte, abweichende Handlungsoptionen hat, will sie ein respektierter Teil der ägyptischen Gesellschaft (Gemeinschaft) sein. Derartige gesellschaftlich verankerte Wertvorstellungen werden teils unbewusst angenommen und zu persönlichen Zielen umformuliert. Viele der persönlichen Intentionen von Personen beruhen letztendlich auf Normen und Werten, die durch das Gros der Gesellschaft oder aber durch bestimmte soziale Gruppen vertreten werden. In dieser Hinsicht haben die Sozialisation und die vermittelte Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder einem Status oftmals entscheidende Auswirkungen auf die Definition der individuellen Werte und Zielsetzungen. Im Rahmen der Strukturationstheorie von Giddens sind jene Wertvorstellungen Grundlage der sozialen Strukturen, die durch das Handeln von Personen bewusst oder unbewusst reproduziert werden.

In der Mittelschicht ist es beispielsweise generell weit verbreitet, Wohneigentum zu besitzen und nicht etwa zu mieten. Es existieren folglich gewisse überlieferte ‚Standards‘, die auch entsprechend der eigenen Statuszugehörigkeit erfüllt werden müssen. Die Zugehörigkeit zur Mittelschicht lässt sich deshalb auch an dem Besitz bestimmter Güter, wie einem Auto, einem Haus etc., ablesen.

*Sie [die Migranten, Anm. d. Verf.] haben ein Auto, ein Haus, viel Land, sie haben alles. Die Dinge sind billig dort [in Ägypten, Anm. d. Verf.] verglichen mit hier. Wenn man im Dorf bleibt und das Gehalt im Dorf bekommt, dann lebt man kein gutes Leben, kein schönes Leben. Die, die weggehen, haben ein besseres Leben als die im Dorf. [...] Ja, sie kaufen Land und Häuser und ein Auto und heiraten. Wenn du in Ägypten lebst, dann kannst du nichts allein machen. Es gibt viele Leu-*

---

<sup>150</sup> Der Brautpreis ist von der Familie des Bräutigams an die der Braut zu entrichten und ist oftmals von dem Status der Eheleute bzw. ihrer Familien abhängig.

*te von denen, die nicht gebildet sind. Sie sind nicht gebildet und können nicht arbeiten. Wenn jemand gebildet ist und auf der Uni war, kann er für 3000 Gine<sup>151</sup> [ägyptische Pfund, Anm. d. Verf.] arbeiten. Dann hat er vielleicht ein Auto, aber keine Wohnung und kein Land. Das ist sehr schwer. Es ist schwer, alle diese Dinge zu haben. Deswegen braucht man mehr Geld, um ein schönes Leben zu haben.*

*(Interview Rom 8)*

In diesem Interviewausschnitt betont der hier Befragte, dass es sehr mühsam ist, in Ägypten mit dem dortigen Gehalt einen bestimmten Lebensstandard zu erreichen. Dies ist auch zurückzuführen auf die gestiegenen Lebenshaltungskosten bei stagnierenden Löhnen im Land und einer hohen Verbraucherinflation (vgl. Ibrahim 2006). Selbst für Akademiker stehen die Chancen auf einen respektablen Lohn, der es ihnen erlaubt, gewisse Wünsche wie eine Wohnung zu erfüllen, eher schlecht.

*Ich wollte meine Zukunft gestalten, wie die anderen auch. Ich will ein Haus haben und heiraten.*

*(Interview Tatoun 13)*

Welche Rolle spielt daher die individuelle Entscheidung zur Migration und welche Motivation steht dahinter? Den meisten Migranten geht es nicht um das Erreichen eines überdurchschnittlichen Reichtums, sondern schlicht um das Absolvieren normaler Lebensabschnitte, wie sie in der ihnen bekannten (sozialen) Umgebung vollzogen werden. Die Problematik, tradierte Lebensschritte erfüllen zu können, welche in der ägyptischen Gesellschaft verwurzelt sind, offenbarte sich unter anderem auch bei der Revolte zum Umsturz des Regimes unter Husni Mubarak im Januar/Februar 2011. Die Frustration vor allem der Jugend, welche vor ebenjenen Problemen steht, wurde hier deutlich. Neben der Kritik an einem autokratischen und repressiven Regime spielen die Schwierigkeiten der jungen ägyptischen Generation, die ihre Unzufriedenheit auslösen, ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle. In diesem Kampf für Freiheit und gegen Despotismus geht es auch um Werte wie Bildung und Chancen<sup>152</sup>, insbesondere für die junge Generation. Die Zukunftsangst der jungen Generation offenbart sich auch in der Revolution des Arabischen Frühlings. Die Jugend hat das Gefühl, auch mit einer guten Qualifikation keine Aussichten auf eine gesicherte Zukunft zu haben und empfindet die alten Machtstrukturen zunehmend als Hindernis für eine gleichberechtigtere Form der Gesellschaft:

---

<sup>151</sup> 3000 ägyptische Pfund entsprechen laut dem Wechselkurs im Februar 2011 etwa 370 € (Bankenverband Deutschland, Währungsrechner: <http://www.bankenverband.de/service/waehrungsrechner>).

<sup>152</sup> Vgl. hierzu z. B. die Kolumne der Zeit „Zeitgeist“ mit dem Titel „Arabisches Wunder“ vom 7. April 2011.



*Wegen einer besseren Zukunft. Wegen Geld, wegen einer besseren Zukunft. Guck: Jeder hier will seine Zukunft machen, er will arbeiten und eine Wohnung oder ein Haus haben und heiraten und dann ein kleines Geschäft aufmachen. Das ist, was ich vom Leben haben will.*  
(Interview Mid Yazid 1)

Diese Thematik betrifft die jungen Männer in den Dörfern wie in den Städten. Viele haben darüber hinaus den Wunsch, mit dem durch die Migration ersparten Kapital ein Geschäft zu eröffnen, da sie nicht auf eine Besserung des Arbeitsmarktes vertrauen. Die wenigsten denken an große Investitionen, wie den Aufbau eines Unternehmens. Im Blickpunkt stehen eher kleinere Geschäftsmodelle wie Kioske, Lebensmittelläden, der Erwerb eines Taxis<sup>153</sup> usw. Auch der Erwerb von Land dient der weiteren Einkommensgewinnung, entweder kann darauf angepflanzt und die Erträge später verkauft werden oder es kann wieder zu einem höheren Preis veräußert werden. Der Kauf von Land spielt genauso wie der Bau eines Hauses insbesondere in ländlichen Regionen eine Rolle. Bereits die Studie von Adams (1993) zeigt, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Wahrscheinlichkeit zur Migration und der Herkunft aus einem landlosen Haushalt, in Bezug auf ländliche Gebiete in Ägypten, existiert (Adams 1993, 164). In Kairo ist diese Form der Investition dagegen kaum verbreitet, da sie auch kaum vorhanden ist. Es dominieren stattdessen Kapitalanlagen, wie z. B. der Wohnungskauf.

Diese Beobachtungen sind durchaus äquivalent zur Arbeitsmigration aus anderen Ländern und Regionen. Das Spezifische in diesem Fall liegt darin, dass Ägypten bisher kein signifikantes Sendungsland für Migration nach Europa darstellte und dass außerdem die bisherige dominierende Migration in die arabischen Ländern nicht im Wesentlichen auf Formen der Kettenmigration beruht. Aus diesem Grund ist diese Form der Migration nach Italien in zweifacher Hinsicht neu zu beleuchten.

Neben den Wünschen der Einkommenssicherung und der Erfüllung bestimmter Lebensschritte werden durch die Migration bzw. die Beobachtung, dass Migranten ihren Lebensstandard im Vergleich zu anderen deutlich erhöhen können, noch weitere Begehren geweckt.

*Ich würde gerne etwas aufmachen in Ägypten, aber dazu brauche ich Geld. Ich will nicht auf dem Level leben wie die Leute im Dorf, ich will etwas Besseres sein.*  
(Interview Rom 41)

---

<sup>153</sup> In Ägypten gehören die aktiven Taxen meist Privatleuten, die jene dann gegen Gebühr an die Taxifahrer weitervermieten.

Diese äußern sich darin, dass durch Migration, insbesondere in westlichere Länder, ein Lebensstandard erreichbar scheint, der sonst eher einem Wunschtraum glich. Es scheint für viele möglich, nicht nur ihre momentanen Status zu halten, sondern ihn auch zu verbessern. Damit einher geht oftmals der Wunsch, eine Form der Bekanntheit zu erlangen, also von anderen für die eigenen Verdienste Anerkennung und Respekt zu erhalten.

Andere individuelle Gründe orientieren sich weniger an dem, was in Ägypten erreicht werden kann, sondern an der Vorstellung von der Destination.<sup>154</sup> Für diese Personen repräsentiert die Migration in ein ‚modernes‘ Land eine Errungenschaft oder Reputation. Dazu gehört es zumeist auch, sich von anderen Ägyptern, zumindest verbal, abzugrenzen.

*Das fing schon an, als ich klein war. Da habe ich immer die Filme aus Europa gesehen. Ich wollte immer in ein moderneres Land gehen. Ich wollte also immer ins Ausland gehen, vor allem nach Europa. 90 % der Ägypter, die kommen, kommen wegen einem besseren Leben als in Ägypten. Sie wollen hier etwas erreichen, aber ich bin wie die Italiener: Ich esse wie sie, denke wie sie und arbeite wie sie. Aber es stimmt: Viele machen das nicht, auch ich habe ein Haus in Ägypten, aber das Wichtigste ist hier.  
(Interview Rom 18)*

Dieser Interviewabschnitt stammt aus dem einzigen Interview in Italien, welches nicht auf Arabisch, sondern auf Wunsch des Befragten auf Italienisch geführt wurde. Dieser führt in der Altstadt von Rom eine Kaffeebar und versteht sich sehr gut in der Kaffee-kunst. Es ist ihm wichtig, zu betonen, dass er nicht wie die anderen Ägypter ist, die nur herkommen, um in Ägypten leben zu können. Er hingegen identifiziert sich sehr mit der italienischen Lebensart und möchte auch, dass dies anerkannt wird. Dieses Beispiel ist eines der eindrücklichsten für den Einfluss von Bildern und Vorstellungen auf eine Migrationsentscheidung. Diese werden über Filme, aber auch Netzwerke verbreitet und geschaffen. Eine auffällige Beobachtung im Rahmen der Forschung war darüber hinaus, dass Europa, welches oftmals in einem Bild mit Italien verschmolzen wird, mit positiven Attributen versehen wird wie Menschenrechte, Respekt, Ordnung usw., während arabische Immigrationsländer davon deutlich (negativ) abgegrenzt werden (siehe auch Kapitel 4.5.1 und 4.5.3).

Dies ist nur ein Beispiel für die Vielfalt individueller Motive. Inwiefern hinter diesen Motiven weitere Gründe, die auch bei den anderen Migranten identifiziert wurden, stecken, kann im Einzelfall nicht immer vollständig geklärt werden. Andere Personen betonen hingegen ihre strategisch rationalen Entscheidungen bei der Wahl zu migrieren:

---

<sup>154</sup> Die Auswirkungen von Bildern und Vorstellungen über eine Destination auf Migrationsbewegungen wird derzeit im Rahmen des Eumagine-Projektes untersucht: <http://www.eumagine.org/default.aspx>.

*Ich bin nicht nur wegen der Arbeit gekommen, sondern vor allem, weil ich Erfahrungen sammeln wollte für meine Geschäfte in Ägypten.  
(Interview Mailand 30)*

Dieser Befragte gibt an, dass für seine Wahl professionelle Gründe die größte Rolle gespielt hätten. Dies mag den Begebenheiten entsprechen oder nicht; Tatsache ist allerdings, dass er sein Geschäft<sup>155</sup> nicht in Ägypten, sondern in Italien aufgebaut hat, wobei er nebenbei als transnationaler Unternehmer agiert.

Es soll mit der Fokussierung auf die wesentlichen, hier herausgestellten Motive für Migration – das Erfüllen tradiert Schritte zur Sicherung eines gewissen Lebensstandards, was auch als Voraussetzung für den Übergang zum Erwachsenwerden gelten kann – nicht behauptet werden, dass nicht auch davon gänzlich abweichende Motive für die Entscheidung zur Migration existieren. Diese könnten sich z. B. in dem Bestreben nach einer Lösung von gesellschaftlichen und/oder familiären Zwängen äußern oder der beruflichen (persönlichen) Selbstverwirklichung. In der vorgenommenen Erhebung repräsentieren solche Beweggründe aber eine Minderheit der genannten individuellen Ursachen.

Beruhend auf den Migrationsbiographien, der derzeitigen Beschäftigung, Aussagen zu sozialen Netzwerken und der Zielsetzung der Migration wurden sechs verschiedene Gruppierungen von Migranten identifiziert, welche in der folgenden Abbildung tabellarisch aufgeführt werden. Die Kategorisierung der Einteilung erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit und auch nicht auf eine eindeutige Zuordnung jedes befragten Individuums zu einer bestimmten Kategorie. Die Gruppierung bezieht sich darüber hinaus nur auf männliche Migranten, da die Migration alleinstehender Frauen eine Ausnahme darstellt.<sup>156</sup> Diese Einteilung verfolgt nicht die Methode und den Zweck einer klassischen Typisierung und stellt somit auch keinen zentralen Teil der Arbeit dar. Im Rahmen der individuellen Sichtweise auf Migration ist es dennoch sinnvoll, die Einteilung in dieses Kapitel zu integrieren, um zu verdeutlichen, dass trotz der entpersonifizierten Verwendung des Interviewmaterials und einer Fokussierung auf den Pfad in Zusammenhang mit Netzwerken und Lokalität natürlich trotzdem unterschiedliche Gruppen von Migranten identifiziert werden können. Diese werden aber im Weiteren dem erwähnten Analysefokus weitgehend untergeordnet.

Die Grundlage für die Unterscheidung der einzelnen Gruppierungen wird im Folgenden näher erläutert. Ägyptische Studenten in Italien wurden dabei nicht berücksichtigt, da sie meistens vor einem deutlichen abweichenden Hintergrund migrieren und im Nor-

---

<sup>155</sup> Reisebüro und Baufirma.

<sup>156</sup> vgl. Angaben Kapitel 3.4.1

malfall auch einen anderen Typus von Migranten repräsentieren (keine Kettenmigration). Trotzdem existieren Studenten, die über ihren Status als Student hinaus durchaus einer der abgebildeten Kategorie zugeordnet werden können.

**Tabelle 8: Identifikation verschiedener Gruppierungen von Migranten in Italien**

	Bildungshintergrund	Netzwerkeinbindung	Motivation und Art der Migration	Status bei Einreise
<b>A</b> <b>Der Individualist/ der Unabhängige</b>	hoch	<ul style="list-style-type: none"> <li>- lose Netzwerke</li> <li>- meistens keine oder wenige Kontakte vor der Migration</li> <li>- geringe Kontakte zum Heimatland</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- permanente Migration</li> <li>- weitgehende Identifikation mit Zielland</li> <li>- eher kein Rückkehrwunsch</li> </ul>	legal
<b>B</b> <b>Der transnationale Unternehmer</b>	hoch bis mittel	<ul style="list-style-type: none"> <li>- lose Netzwerke zu Beginn der Migration</li> <li>- gute Einbindung in das Netzwerk der Ägypter vor Ort</li> <li>- bleibender Kontakt zum Heimatort</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- eher permanente Migration</li> <li>- oft ethnisches Unternehmertum</li> <li>- meist Rückkehrwunsch als Rentner</li> </ul>	legal und irregulär
<b>C</b> <b>Der Heiratsmigrant</b>	hoch	<ul style="list-style-type: none"> <li>- meist nur Kontakte zur italienischen Frau und teilweise zu anderen Italienern vor der Migration</li> <li>- Anbindung an das ägyptische Netzwerk findet erst in Italien statt</li> <li>- meist bleibender Kontakt zum Heimatland</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- kosmopoliter Lebensstil: ‚zwischen den Stühlen‘</li> <li>- meist zeitlich sehr unbestimmter Rückkehrwunsch</li> </ul>	legal
<b>D</b> <b>Der strategische Ökonomist</b>	hoch bis mittel	<ul style="list-style-type: none"> <li>- etliche Kontakte vor der Migration aus dem Herkunftskontext</li> <li>- starke Eingebundenheit in das Netz der Ägypter</li> <li>- teilweise auch Familienetze in Italien</li> <li>- enge Kontakte zum Heimatland</li> <li>- kaum Kontakte zu Italienern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- ökonomische Motivation</li> <li>- zielorientierte Migration – Akkumulation von Kapital</li> <li>- definitiver Rückkehrwunsch</li> </ul>	legal und irregulär
<b>E</b> <b>Der Mehrfachmigrant</b>	mittel bis niedrig	<ul style="list-style-type: none"> <li>- meist Kontakte vor der Migration vorhanden</li> <li>- manchmal sind Kontakte nach Italien durch vorheriges Migrationsland entstanden</li> <li>- starke Anbindung an das ägyptische Netzwerk</li> <li>- enger Kontakt zum Heimatland</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- vorherige Migration in überwiegend arabische Länder</li> <li>- wirtschaftliche Motivation</li> <li>- meist Rückkehrwunsch, aber eher unbestimmt</li> </ul>	legal und irregulär
<b>F</b> <b>Der Opportunist, der integrierte Migrant</b>	mittel bis niedrig	<ul style="list-style-type: none"> <li>- viele Kontakte vor der Migration</li> <li>- meist auch auf Familienebene</li> <li>- Unterstützungsnetzwerke und Kettenmigration</li> <li>- sehr enger Kontakt zum Heimatland</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- zielorientierte Migration</li> <li>- Orientierung und Ausrichtung auf Herkunftskontext</li> <li>- geplante temporäre Migration</li> <li>- definitiver Rückkehrwunsch</li> </ul>	häufig irregulär

Die Gruppierung *A* (der *Individualist*) entspricht weitestgehend denjenigen Migranten, welche ohne oder nur mit wenigen Verbindungen nach Italien kamen. Bei der Entscheidung zu migrieren sowie auch bei der Wahl der Destination, spielen individuelle Gründe eine große Rolle. Jene Migranten sehen sich selbst als gut integriert an und pflegen eher lose Kontakte zum Heimatland. Sie betrachten daher auch die Zielsetzung der Migration als eine dauerhafte Form der Lebensmittelpunktverlagerung und haben eher einen geringen Wunsch zur Rückkehr nach Ägypten. Der *Individualist* ist meist ein Angehöriger der Mittelschicht mit einem hohen Bildungsniveau. Es kann sich bei diesem Migranten um einen Pioniermigranten<sup>157</sup> handeln, dies ist aber nicht notwendigerweise der Fall.

Demgegenüber ist *B*, der *transnationale Unternehmer*, zwar ebenfalls jemand, der eher mit geringen Verbindungen nach Italien emigriert ist, der aber sowohl zu dem ägyptischen Netzwerk vor Ort als auch zum Heimatkontext enge Verbindungen pflegt. Auch bei ihm ist die Zielsetzung der Migration eher permanent ausgelegt, weshalb eine Rückkehr im Rentenalter angestrebt wird. Dieser Migrant nutzt seine Eingebundenheit in die Netzwerke zum Teil für die Etablierung transnationaler Geschäfte zwischen Italien und Ägypten wie z. B. Export-Import, Reisebüros. Bei den ‚neueren‘ Migranten ist er eher selten anzutreffen, er beschäftigt aber zum Teil (junge) Ägypter in seinen Geschäften.

*C*: Der *Heiratsmigrant* ist sicherlich nicht einer der häufigsten Fälle, er ist aber auch kein absoluter Ausnahmefall. Kennzeichnend für ihn ist, dass die Verbindung zu Italien durch seine Heirat (mit einer Italienerin) entsteht. Aus diesem Grund verfügt er über keine oder wenige Verbindungen vor der Migration. Dieser Migrant kann z. B. im Tourismus oder bei der Arbeit in anderen Bereichen seine italienische Frau kennengelernt haben. Auch er verfügt eher über einen höheren Bildungsabschluss. Er pflegt oft einen kosmopolitischen Lebensstil, indem er versucht, sowohl der italienischen als auch der ägyptischen Seite gerecht zu werden. Dabei hat er oftmals zahlreiche Kontakte zum Netz der Ägypter in Italien. Trotz einer teilweisen Identifikation mit dem Zielland äußert er oft den Wunsch nach einer Rückkehr, dieser ist aber ob der familiären Situation meist sehr unbestimmt.

Der *strategische Ökonomist* (*D*) unterscheidet sich von dem Migrant dadurch, dass er meist kein selbstständiger Unternehmer ist. Im Gegensatz zu ihm verfügt er auch vor der Migration über etliche Kontakte nach Italien und sammelt Informationen über seine dortigen Möglichkeiten. Er ist daher relativ gut informiert und verfolgt seine Ziele konsequent, indem er sich ausrechnet, ob er mit dem Arbeitsplatz in Italien dauerhaft mehr Vorteile hat als bei einer Rückkehr. Er pflegt viele Kontakte zu Ägyptern sowohl vor Ort als auch im

---

<sup>157</sup> Pioniermigrant = ein Migrant, der bereits in einer Phase nach Italien gekommen ist, in der nur sehr wenige Ägypter dort ansässig waren.

Heimatkontext. Die Destination besitzt über den ökonomischen Vorteil hinaus kaum einen Wert für ihn, daher hält er an einer definitiven Rückkehr fest. Diese richtet er danach aus, wann er genügend Kapital hat, um seinen Lebensstandard auch in Ägypten sicher halten zu können. Vielfach betätigt er sich nebenbei auch in Geschäften in Ägypten, die er nach seiner Rückkehr auszubauen plant. Unter dieser Gruppierung sind auch Personen anzutreffen, die als Studenten nach Italien kamen.

Der Migrant *E*, der *Mehrfachmigrant*, hat bereits eine andere Migrationserfahrung vor der Wanderung nach Italien gemacht. Er war in den überwiegenden Fällen vorher in einem arabischen Land als Arbeiter tätig. Durch Kontakte nach Italien hat er entweder von den dortigen besseren Verdienstmöglichkeiten erfahren oder aber er befand sich in einem Land wie dem Irak und konnte seine Beschäftigung dort aufgrund von größeren Umbrüchen nicht weiterführen. Er verübt auch in Italien oft schlecht bezahlte Tätigkeiten, weshalb seine Rückkehr offensteht. Er hat kaum Kontakte zu Italienern, aber eine enge Anbindung an das Netz der Ägypter.

Der letzte angeführte Migrantentyp *F* ist der *Opportunist*. Er ist bereits vor seiner Migration stark vernetzt. Viele Menschen aus seiner direkten Umgebung, wie Familie, Nachbarn etc., waren schon vor ihm in Italien. Aus diesem Grund ist er in ein dichtes Netz an Beziehungen integriert, welches auch seine Zielsetzung der Migration bestimmt. Er ist sich deshalb kaum Alternativen bewusst, sondern ahmt eher ein Modell nach, das er vorgelebt bekommen hat. Seine Zielsetzung ist vollkommen auf den Heimatkontext, wie Hausbau, Familie usw., ausgerichtet. Er hat meist keine hohe (universitäre) Schulausbildung und arbeitet nicht selbstständig. Er versucht, so bald wie möglich zurückzukehren, was jedoch oft schwierig ist, da er sich vielfach irregulär im Land aufhält. Dieser Migrant findet sich unter den ‚neueren‘ deutlich häufiger als unter den früheren.

Was genau sagt diese Aufteilung nun aus? Sie versucht, ein annäherndes Abbild der möglichen Einteilung von Migranten und ihrer Motivationen sowie deren Eingebundenheit in soziale Netzwerke von Ägyptern nachzuzeichnen und damit einen Überblick über die Vielzahl an möglichen Kombinationen zu geben.

Diese Gruppierung bildet dabei keinen Widerspruch zu den im ersten Teil des Kapitels gemachten Aussagen zu den Hauptgründen der Migration für junge Ägypter. Es verhält sich so, dass das Absolvieren bestimmter Lebensschritte, wie Hausbau etc., welche tief in den Erwartungshorizont der jungen Generation verankert sind, immer schwieriger zu vollziehen ist. Migration ist oftmals die einzige Möglichkeit, einen bestimmten Status zu halten. Bereits in der Generation der Eltern wurde eine temporäre Migration z. B. in arabi-

sche Staaten häufig dazu genutzt, um Kapital zu akkumulieren, um damit ein Haus oder eine Wohnung in Ägypten erwerben zu können. Man könnte daraus die Vermutung ableiten, dass ein gewisser Prozentsatz der ägyptischen Mittelschicht überhaupt erst durch Migration entstanden ist respektive ermöglicht wurde (vgl. Amin 1989, 110). Diese steht stärker als andere Schichten unter dem ständigen Druck, ihre Position nicht zu verlieren, das heißt, in die Unterschicht abzurutschen. Für die Oberschicht gilt dies weniger: Diese migriert hauptsächlich zu Bildungszwecken. Sie benötigt Migration nicht, um bestimmte Güter erwerben zu können und ist deshalb auch für die Untersuchung von Migrationspfaden vergleichsweise uninteressant.

Die meisten Migranten gehören der unteren bis oberen Mittelschicht an. Sie besitzen folglich einen gewissen Status und Ressourcen, welche ihre Lebensverhältnisse charakterisieren. Sie gehören zu der Gruppe von Personen, für die es nur mit einer Tätigkeit in Ägypten sehr schwierig ist, individuelle Ziele (auch wenn sie allgemeinen Werten entsprechen) zu erfüllen. Der Bildungsstand dieser Gruppe ist daher allgemein relativ hoch und liegt selten unter dem Abschluss der Sekundarstufe. Die Unterschicht ist, zumindest in Italien, ebenfalls kaum unter den Migranten vertreten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass jene nicht über die entsprechenden finanziellen Mittel verfügen, um eine Einreise (regulär oder irregulär) überhaupt zu ermöglichen. Da die Unterschicht kaum über Statusgüter verfügt, folgt sie eher der Sicherung des Einkommens als dem Erhalt des Status. Unterschichtangehörige migrieren hingegen innerhalb von Ägypten oft in die Städte, um dort niedere Dienstleistungen zu übernehmen, wie den Betrieb von kleinen Straßenkiosken, als Schuhputzer oder *Bawab*, eine Art Hausmeister, der oftmals auf dem Dach eines großen Apartmenthauses wohnt, das er betreut.

Ohne das Vorhandensein individueller Motive infrage zu stellen, mögen diese auch zu großen Teilen von der Gesellschaft mit diktiert sein. So sind diese Personen darüber hinaus in soziale Strukturen eingebunden, die unter Umständen ihr Handeln und ihre Wahrnehmung zusätzlich beeinflussen. Dies lässt sich zumindest aus den Erörterungen des Kapitels zum Vorhandensein von Netzwerkstrukturen vermuten. Um zu klären, wie sich soziale Netzwerke konstituieren, wie sie das Handeln einzelner bestimmen und welche Rolle gesellschaftliche und räumliche Einflussfaktoren spielen, werden sich die folgenden Kapitel der Arbeit auf die Klärung dieser Fragen konzentrieren.

### 4.3 Der Einflussfaktor Verwandtschaft

Wie bereits in Kapitel 2.4.2 veranschaulicht worden ist, bilden Familienbeziehungen einen wichtigen Faktor für die Dynamik von Migrationsnetzwerken. Dass sich dies auch in dem hier untersuchten Beispiel widerspiegelt, ist deshalb noch nicht besonders erstaunlich. Im Nachfolgenden soll jedoch anhand des erhobenen Interviewmaterials gezeigt werden, dass es sich bei den Familienbeziehungen um den zentralen Kern der Netzwerkbildung handelt und dass Verwandtschaftsbeziehungen sowie ihre Organisation und Gewichtung maßgeblich die Ausprägung, den Verlauf und die Dynamik von Migrationsprozessen bestimmen.

Trotz dieser exponierten Bedeutung von Familiennetzwerken haben sich im Falle der ägyptischen Migration nach Italien auch sogenannte Patronagesysteme herausgebildet, allerdings in einer meist sehr einfachen Form. Der Autor Khaled al-Khamissi beschreibt beispielsweise, wie etablierte Migranten zu Migrationshelfern für die nachrückenden Generationen werden. Allerdings sagt er auch, dass diese Verbindungen meistens schon vor der Migration bestehen, also oft an Familiennetze oder andere bekannte Netzwerke gekoppelt sind.<sup>158</sup> Durch teilnehmende Beobachtung konnten in Rom teilweise ähnliche Strukturen identifiziert werden. Einzelne Personen, wie zum Beispiel der Inhaber eines kleinen Reisebüros, welches auch Treffpunkt für die Ägypter der Gegend ist, fungieren hier als eine Art Berater in rechtlichen und organisatorischen Fragen.<sup>159</sup> Trotz des Auftretens von derlei abweichenden Formen der Netzwerkbildung ist die Prävalenz von Familiennetzwerken immer wieder auffällig. Mithilfe der empirischen Daten soll nachvollzogen werden, in welchen Bereichen der Netzwerkbildung und Netzwerkstabilisierung sie sich wie auswirken.

Wie in Kapitel 2.3.1 (und 2.3.2) erläutert wurde, besitzen Netzwerke partikulare Eigenschaften, indem sie durch bestimmte Kriterien entscheiden, wer in das Netzwerk inkludiert wird und wer nicht. Familiennetzwerke bilden die extremste Form dieser partikularen Eigenschaft ab. Diese Thematik spiegelt sich auch in dem Sozialkapitalansatz wider, welcher in dieser Arbeit um die Berücksichtigung der Art der Beziehung als Voraussetzung für den Zugang zu Ressourcen erweitert wurde. Familienbeziehungen spielen daher eine entscheidende Rolle bei der Vergabe von Ressourcen und sind Voraussetzung für die Integration in Unterstützungsnetzwerke.

---

<sup>158</sup> Der Schriftsteller behandelt in seinem neuen Buch „*Noah's Ark*“ – „*Safinat Nuh*“ (2010) die Migrationsflüsse aus den Dörfern Ägyptens nach Europa.

<sup>159</sup> Beobachtungen der Autorin während der Feldforschung.



### 4.3.1 Die Reproduktionskraft der Netzwerke

Dass Netzwerke ein wesentlicher Antriebsfaktor von Migrationspfaden sind, wurde bereits hinlänglich erläutert und belegt. Dieser Einfluss zeigt sich auch in dem untersuchten Beispiel der ägyptischen Migration nach Italien. Wird die Frage nach der Entstehung und Verstetigung von Migrationspfaden ins Zentrum gerückt, stellt sich für die Netzwerke die Frage nach ihrer Reproduktionsweise. Wie und nach welchen Gesichtspunkten entstehen und reproduzieren sich die Migrantennetzwerke nach Italien? Das heißt, wodurch entscheidet sich, ob jemand in ein Netzwerk inkludiert wird oder nicht? Die Beschreibungen der Migrationsbiographien sowohl von ägyptischen Migranten in Italien als auch die Schilderungen der potentiellen Migranten und Remigranten in Ägypten geben dazu einige Hinweise.

*Ich war erst 17 Jahre alt, als ich herkam. Ich hatte aber schon drei Brüder, die vor mir hier waren, die anderen zwei kamen dann nach mir.*

*[...] Ich bin natürlich am Anfang zu meinen Brüdern gegangen und habe mit ihnen im Restaurant gearbeitet. Ich habe als Tellerwäscher gearbeitet.*

*(Interview Mailand 37)*

*[...] Dann hat der ältere Bruder seinem jüngeren Bruder eine Einladung geschickt, damit er ihn mit einem Visum besuchen konnte. Dann ist der jüngere Bruder auch gefahren und hat später auch seine Aufenthaltserlaubnis bekommen, es war sehr einfach.*

*(Interview Tatoun 1)*

Im ersten Interviewausschnitt erläutert ein ägyptischer Migrant in Mailand, wie er nach Italien kam und dort durch seine Brüder ins Arbeitsleben integriert wurde. Insgesamt gingen sechs Brüder nach Italien, mehr oder weniger einer nach dem anderen. Offensichtlich waren dabei bereits Unterstützungsgedanken in diesen Familienbeziehungen vorhanden. Die älteren Brüder bzw. diejenigen, die sich als erste in Italien etablierten und einen Arbeitsplatz gefunden hatten, nahmen augenscheinlich die Verantwortung auf sich, die nachfolgenden Familienmitglieder ebenfalls zu integrieren, indem sie ihnen eine Beschäftigung am gleichen Arbeitsplatz vermittelten.

Dieser Ablauf bzw. diese Form der Migrationsentwicklung über Familienbeziehungen lässt sich in einem Großteil der Interviews wiederfinden.<sup>160</sup> Verwandtschaftsbande sind dabei der wichtigste genannte Grund für die Wahl der Destination. Es wird aber nicht nur ersichtlich, dass sich die Netzwerke wesentlich über Familienbeziehungen rekrutieren, sondern auch warum.

---

<sup>160</sup> Dies wird auch in anderen Studien zu ägyptischen Migranten bestätigt, wie in der von Talani (2005).

Einige dieser Gründe werden durch praktische Erwägungen untermauert. Beispielsweise eröffnet sich schnell eine Möglichkeit zum Verdienst, indem man auf die Kontakte der Verwandten zurückgreift. Aber nicht nur zu diesem Zweck werden diese Verbindungen genutzt. Die Formen der Unterstützung reichen noch weiter. Dazu gehören unter anderem das Teilen einer gemeinsamen Unterkunft sowie oft der Rückhalt durch finanzielle oder sachliche Zuwendungen. Eine der wichtigsten Integrationsleistungen ist das gegenseitige Anlernen für bestimmte Berufssparten. Ist der Bruder Pizzabäcker, wird er seinen Bruder mit in das Restaurant oder die Pizzeria nehmen und ihm die erforderlichen Arbeitsschritte beibringen. Auf diese Weise werden durch „*occupational clustering*“ (Hugo 1981, 203) spezielle Nischen im Arbeitsmarkt besetzt, wobei die Wahl dieser stark von der vorhandenen Struktur des Arbeitsmarktes beeinflusst wird. Sehr verbreitet unter den selbstständigen Unternehmern ist das Führen von Familienbetrieben. In den meisten der in Italien besuchten Unternehmen handelte es sich bei den Angestellten zum großen Teil oder ausschließlich um Familienangehörige, wie Bruder, Schwester, Schwager etc.

Der zweite oben aufgeführte Interviewausschnitt thematisiert hingegen einen anderen Aspekt der Migration durch Familienbeziehungen. In diesem Fall hat der ältere bzw. bereits etablierte Bruder seinem jüngeren Bruder eine Einladung geschickt, durch die dieser die Möglichkeit hatte, ein offizielles Touristenvisum zu beantragen. Diese Art von Einladungen funktioniert weitgehend über Familienangehörige. Voraussetzung dabei ist, dass der Bruder bereits einen legalen Aufenthaltsstatus hat. Der jüngere Bruder kann also nicht nur auf die Unterstützung seines Bruders zurückgreifen, was Unterkunft, Versorgung und Arbeit anbetrifft, sondern erhält auf diese Weise zusätzlich eine erleichterte Einreisemöglichkeit<sup>161</sup>.

Darüber hinaus werden aber auch negative Aspekte dieser Verbindungen thematisiert. Die Unterstützungsfunktion der Familiennetze besitzt eine zweite Seite, welche vor allem durch Verpflichtungen und sozialen Druck bestimmt ist, wie es die Ausführungen in Kapitel 2.4.2 zu Familiennetzwerken belegen. Beispielsweise fühlte sich einer der Interviewten in Italien von seinem Cousin unter Druck gesetzt, da dieser von ihm erwartete, im Gegenzug für Kost und Logis unentgeltlich in seinem Geschäft mitzuarbeiten, „da dies in der Familie so üblich ist“. Interessanterweise wird von den Migranten in Italien, welche aus urbanen Regionen stammen, die Favorisierung von Familienbeziehungen eher nachteilig wahrgenommen.

---

<sup>161</sup> Mit einem Touristenvisum in Italien einzureisen, welches anschließend überzogen wird, gehört mit zu den am weitesten verbreiteten Formen des illegalen Aufenthalts.

*Es gibt Hilfe unter den Ägyptern, aber es ist schwer, weil die Ägypter nur der Familie helfen. Wenn ich zur Familie gehöre, helfen sie mir, wenn nicht, ist es etwas schwierig. Alle Ägypter, die hier sind, kommen aber vom Land. Ihr Denken gehört der Familie, die dir hilft.  
(Interview Rom 1)*

Dieser Gesprächsausschnitt stammt aus einem Interview mit einem Migranten aus Kairo, der als ‚Heiratsmigrant‘ nach Italien kam und sich dementsprechend erst nachträglich in das Netz der Ägypter in Italien integrieren musste. Hier wird vor allem die Tatsache der Exklusion aus einem Unterstützungsnetzwerk thematisiert, wenn man ohne Familienverbindungen dasteht. Damit wird aus dem positiven Aspekt der Funktion von Familiennetzwerken auch ein Ausschlusskriterium generiert: Verfügt man über keine solchen Verbindungen, sinkt damit auch die Möglichkeit der Integration in Netzwerke mit bestimmten Personen. Dieses Kriterium der Inklusion in Gruppen wird in dem oben angeführten Abschnitt noch genauer definiert. Zunächst wird gesagt, dass die Ägypter, generell gesehen, „nur der Familie helfen“. Also folglich eine Form der sozialen Organisation, welche für alle Ägypter gelten kann, bis in dem folgenden Satz eine Einschränkung gemacht wird, in welcher die Gruppe der Ägypter, die sich besonders durch ihre Familienbande identifizieren, näher bestimmt wird – hier definiert als Migranten aus ländlichen Regionen. Diese Unterscheidung zwischen Migranten vom Land und denen aus der Stadt taucht in den Gesprächen häufiger auf und wird meist in Zusammenhang mit bestimmten sozialen Strukturen und Verhaltensmustern gesetzt.

Es kann daraus allerdings nicht geschlossen werden, dass ‚urbane Migranten‘ über keinerlei Familienbeziehungen verfügen oder generell eine vollkommen andere Form der Migration bevorzugen. Sowohl in den Interviews in Italien als auch an der Kairo Universität wird deutlich, dass Familiennetze auch für diese Gruppe ein wichtiger Faktor für die Auswahl der Destination darstellen. Der im Folgenden zitierte Student bestätigt diese Aussage, wenn sie auch für ihn persönlich keine große Rolle zu spielen scheint.

*Nein, ich denke, es ist schon wichtig, dass man Leute kennt, die im Ausland leben oder in den Ländern, wo man selber gerne hin möchte, weil sie dir Stabilität garantieren und in europäischen Ländern ist es besser, wenn man Familie hat oder mehrere Leute. Das ist besser, als wenn man keinen kennt. Es gibt der Person viel mehr Sicherheit, wenn man ins Ausland reist, dann ist man nämlich schon vertraut damit.  
(Interview Kairo 3)*

Aus diesem Abschnitt lässt sich ein Teil der Begründung für die Favorisierung von Familiennetzen herausfiltern. Ein wichtiger Aspekt ist derjenige der Sicherheit im

Sinne von Informationen, Unterstützung usw. Dies bedeutet nicht, dass Migration über Freundschaftsnetzwerke nicht stattfindet. Aus der Analyse des Datenmaterials wird allerdings ersichtlich, dass erstere einen eindeutig vorrangigen Stellenwert haben. Innerhalb der Familiengrade lassen sich wiederum Unterschiede erkennen. Hat man die Wahl, zu einem Cousin oder zu einem Freund zu gehen, wird meist der Cousin gewählt. Existiert eine Wahl zwischen Cousin und Bruder, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit der Bruder ausgewählt. Die Familiengrade sind also in ihrer Wertigkeit zwischen Großfamilie bzw. erweiterter Verwandtschaft (*urayyibin* = die Nahen) und Kernfamilie verschieden.

Aus welchen Gründen aber wird den Familienbeziehungen ein größerer Grad an Sicherheit zugeschrieben als anderen sozialen Beziehungen? Die Erklärung liegt in dem tradierten Konzept von Familie, wie es nicht nur in Ägypten oder im arabischen Raum verbreitet ist. Es sei aber an dieser Stelle beispielhaft auf das islamische Familienkonzept verwiesen, welches beinhaltet, dass jeder Muslim die Pflicht hat, sich gütig gegenüber seinen Verwandten zu zeigen, unabhängig vom Grad der Verwandtschaft, und sich um ihr Wohlergehen zu kümmern (Houseknecht 2000, 97).

#### **4.3.2 Die Bedeutung von Familie und Religion allgemein und im Migrationskontext**

Familie spielt in sehr vielen der aktuellen Migrationsbewegungen eine wichtige Rolle bei der Etablierung von dauerhaften Migrationsflüssen. Daher sei dieser Ausführung vorangestellt, dass der spezifisch ägyptische Kontext hier keine Ausnahme darstellt, sondern äquivalent zu vielen anderen Fällen ist. Dennoch ist es sinnvoll, dass das islamische Familienkonzept, welches in Ägypten vorherrscht und dabei durchaus viele Parallelen auch zum koptischen Familienleben<sup>162</sup> hat, hier näher beleuchtet wird. Dies kann damit begründet werden, dass in jenem Konzept Familie und Religion stark verknüpft sind und den Familienbeziehungen ein großer normativer Aspekt zufällt. Dieser Umstand trägt dazu bei, dass diese Beziehungen besonders stabil sind und sich daher auch im Migrationsprozess als sehr effektiv erweisen. Diese Stabilität führt außerdem dazu, dass der Pfad ‚geöffnet bleibt‘, da die Beziehungen über lange Zeit aufrechterhalten werden.

Der Familie<sup>163</sup> (hier Großfamilie) wird, wie es sich aus dem Kontext der Interviews rekonstruieren lässt und in Studien zur arabischen Familiensoziologie beschrieben wird, ein teilweise anderer Stellenwert beigemessen, als dies größtenteils in Europa bzw.

---

<sup>162</sup> Die Verknüpfung von Religion und Familie ist in der koptischen Gemeinde als mindestens ebenso hoch ausgeprägt anzusehen. Scheidungen sind in der koptischen Religion beispielsweise nicht möglich. Auch das Geschlechterverhältnis ist vergleichbar ausgeprägt.

<sup>163</sup> In den folgenden Abschnitten ist mit Familie einerseits die Großfamilie und andererseits die Kernfamilie gemeint. Ist eine genauere Definition nötig, wird sie in Klammern angegeben.

Deutschland der Fall ist. Obwohl sich im arabischen Raum das Familienkonzept über die Zeit hinweg geändert hat (vgl. Yount/Rashad 2008), kann man doch davon sprechen, dass die Bedeutung der Familie eine größere ist als sich dies für Länder wie Deutschland behaupten ließe. Online-Daten des *World Value Surveys*<sup>164</sup> zur Bedeutung von Familie in Ägypten (2008) besagen, dass 97,7 % der Befragten angeben, diese sei ‚sehr wichtig‘, dagegen sind es in Deutschland (2006) 81,8 %, die dies ebenso bewerten.

Im Gegensatz zu den meisten westlichen Ländern wird in arabischen Staaten die Familie und nicht das Individuum als die grundlegende Einheit der Gesellschaft gesehen. Der „Verwandtschaftsvertrag“ (*kin contract*) ist ein idealisiertes Modell sozialer Beziehungen, welches auch den Staat in der Weise beeinflusst, wie sich in ihm politische, ökonomische und soziale Beziehungen ausprägen. Dieser *kin contract* geht davon aus, dass alle Personen ein Geschlecht und ein Alter besitzen und dass diese alle Mitglieder einer Familie sind, in welcher sie den Rechten und den Verpflichtungen ebener Verwandtschaftsgruppe unterliegen (Joseph 2008, 28). Joseph erörtert in ihrem Aufsatz zu Familismus in der arabischen Welt, wie eng Familie bzw. Familienkonzepte mit anderen Teilen der Gesellschaft, wie Politik, Recht, Wirtschaft und Religion, verknüpft sind.

Im Vergleich zur Betonung des autonomen Individuums sind in arabischen Gesellschaften Konstruktionen eines relationalen bzw. in Beziehungen eingebundenen Selbst eher anzutreffen und werden dort oft der individualistischen Selbstkonstruktion sowohl rechtlich als auch gesellschaftlich vorgezogen (Joseph 2008, 29). Darüber hinaus spricht Joseph von einer „patriarchalen Verknüpfung“ (*patriarchal connectivity*), welche sich an den Kriterien Geschlecht (männlich/weiblich) sowie Alter (jünger/älter) orientiert und diese bis zu einem gewissen Grad hierarchisiert.

Barakat (2005) beschreibt ebenfalls die Charakteristika arabischer Familien und benennt dabei das Verständnis der Familie als „zentrale sozioökonomische Einheit“ als Ausgangspunkt. Sie ist damit das Zentrum der sozialen Organisation in allen Formen der arabischen Lebensweise: urban, rural und beduinisch. Als soziale Institution dient sie der Weitergabe von religiösen, sozialen und kulturellen Identitäten. Sie ist aber auch für die Erbringung von Hilfe und Sicherheit zuständig, denn der Misserfolg eines Familienmitgliedes wird zu dem der ganzen Familie. Demgemäß ist jeder in der Familie für jeden anderen verantwortlich. Das individuelle Verhalten fällt somit immer auch auf die Familie zurück (Barakat 2005, 146). Dies entspricht dem Prinzip der Gemeinwohlverpflichtung<sup>165</sup>,

---

<sup>164</sup> <http://www.worldvaluessurvey.org/>.

<sup>165</sup> Siehe Kapitel 2.4.2

das auch von Mahkert (2008) als wesentlicher Bestandteil des Familienkonzeptes identifiziert wird.

Darüber hinaus wird die arabische Familie durch eine patriarchale Tradition, wie es durch die *patriarchal connectivity* bereits angedeutet worden ist, charakterisiert. Konventionellerweise hat der Vater die Autoritätsposition in der Familie inne. Die Ehefrau wird in seine Verwandtschaftslinie integriert und die Kinder erhalten seinen Nachnamen. Beispiele für eine solche Familienkonstellation lassen sich auch in der arabischen Literatur häufig wiederfinden, zum Beispiel in Mahfouz „Kairo Trilogie“<sup>166</sup>. Demgegenüber steht die Frau in einer klassischen Rolle als Unterstützerin ihres Mannes.<sup>167</sup> Diese Rolle der Frau wird häufig in den bestehenden sozialen Institutionen reflektiert wie Heirat, Scheidung oder Erbe. Ihre Selbstbestimmung wird in vielen Fällen eingeschränkt, was zum Beispiel Bildung oder Berufsausübung anbetrifft. Hierarchisch gesehen übernimmt sie die Rolle der Vermittlerin zwischen Vater und Kindern (Barakat 2005, 149 ff.). Die Zuweisung von Rollen bzw. Funktionsrollen innerhalb der Familie ist ebenfalls ein grundlegendes Charakteristikum dieser Institution bzw. dieses Teilsystems der Gesellschaft, welches zu dessen Stabilität beiträgt.<sup>168</sup>

Die Pflicht des Mannes hingegen, die Versorgerrolle innerhalb der Familie zu übernehmen (vgl. Houseknecht 2000), kann als einer der Gründe herangezogen werden, warum sich die Migration im Falle der hier beschriebenen Thematik zum allergrößten Teil aus männlichen Personen zusammensetzt.<sup>169</sup> Diese männliche Dominanz innerhalb des transnationalen Migrationspfades hängt natürlich wiederum mit gesellschaftlich verankerten Machtverhältnissen und Rollenverteilungen zusammen, wie sie vorhergehend beschrieben wurden. Diese Formen der Konstruktion von Maskulinität und Transnationalisierung könnte man insofern auch als „Transpatriarchate“ bezeichnen (Hearn 2008 zitiert nach Hearn/Howson 2009, 56).

---

<sup>166</sup> In der „Kairo Trilogie“ beschreibt Mahfouz den Familienvater als nach außen hoch respektablen Mann, der sich innerhalb seiner Familie aber als kompromisslos und harsch zeigt (Kairo Trilogie: Zwischen den Palästen (1956), Palast der Sehnsucht (1957) und Zuckergässchen (1957)).

<sup>167</sup> Zum Verhältnis von männlich und weiblich und den entsprechenden Rollenmustern vgl. Joseph (1994): *Brother/Sister Relationships: Connectivity, Love, and Power in the Reproduction of Patriarchy in Lebanon*.

<sup>168</sup> Jüngere Studien zeigen interessanterweise auch, dass gerade Mädchen weniger oft als Jungen mit den grundlegenden Thematiken/Regeln der Elterngeneration in Bezug auf eheliche und Familienbeziehungen einverstanden sind (El Tawila et al. 2008, 164). Andere Studien zu Migration in Ägypten sind sich nicht darüber einig, ob die Migration für die zurückgebliebenen Frauen zu einer dauerhaften Emanzipation und mehr Einfluss innerhalb der Familie führen kann (vgl. Brink 1991).

<sup>169</sup> Im Stadtteil Sesto San Giovanni in Mailand liegt der Anteil bei 80 % (Ceschi et al. 2005). Aus Gründen des Aufbaus werden hier Sonderfälle, wie ohne Familie migrierende Frauen (vgl. auch Heering et al. 2004), aber auch Migration von Frauen im Rahmen von Familienzusammenführungen, nicht näher berücksichtigt.

Religion und Familie stehen dabei in einem reziproken Verhältnis zueinander. Ein Großteil der Familiennormen ist in der Religion verankert sowie auch religiöse Praktiken (Heirat, Beerdigung, Gebete zum Essen) meist in einer familiären Umgebung stattfinden (Pankhurst/Houseknecht 2000, 7).<sup>170</sup> In diesem Zusammenhang ist es interessant zu erwähnen, dass das einzige islamische Recht, welches heute noch in Ägypten angewandt wird, das Familienrecht ist (Houseknecht 2000). Religion spielt laut dem *World Value Survey* in Ägypten (2008) für 95,4 % der Befragten eine sehr große Rolle im Leben, im Gegensatz dazu sind es in Deutschland (2006) lediglich 11,2 %. Die Verknüpfung von Religion und Familie zeigt sich auch in Sprichwörtern wie: „Vaters Zorn ist ein Teil Gottes Zorn“ (*Ghadhab al-ab min ghadhab arrab*, Barakat 2005, 161).

Für die Kinder übernimmt die Familie den größten Teil der Sozialisation, welcher über die Großfamilie und den engen Kontakt zu Cousinsen, Tanten, Onkeln usw. stattfindet, bis hin zum Verbleib der Kinder in der Familie bis zur ihrer Eheschließung. Damit ist nicht nur ein solidarischer, sondern auch ein moralischer Aspekt verbunden. Obwohl Eltern es sicher als ihre Pflicht ansehen, ihre Kinder zu versorgen, bis diese eine eigene Familie gegründet haben, so ist der Auszug von alleinstehenden Personen in eine separate Wohnung darüber hinaus oft mit Spekulationen der weiteren Verwandten und Bekannten verbunden. Dahinter steckt zumeist die Vorstellung, dass man sich nur unter diesen Umständen von der eigenen Familie entfernt, wenn man vorhat, etwas zu tun, was diese ansonsten nicht dulden würde – wie z. B. ein unmoralisches Verhalten. Die Sozialisationsfunktion der Familie ist daher ebenso hoch wie ihre Kontrollfunktion bzw. sie basiert auf einem Paradigma aus Fürsorge und Kontrolle – „*care/control paradigm*“ (Joseph 2008, 30).

In Ägypten ist das soziale Versorgungssystem des Staates nur schwach ausgeprägt, umso wichtiger bleibt daher die Rolle der Familie als soziales Sicherungsnetz. Migration dient somit auch der Versorgung der Elterngeneration. Sich dem Kontrollmechanismus der Familie zu entziehen, kann aber ebenfalls einen der Gründe für eine Migration darstellen. Für die Söhne ergibt sich auf diese Weise zum ersten Mal die Gelegenheit, dem engen Konzept der familiären Hierarchie zu entkommen. Gleichzeitig eröffnet sich ihnen durch eine erfolgreiche Migration die Möglichkeit einer dauerhaften Emanzipation von den Eltern, indem sie ihr eigenes Haus bauen und ihre eigene Familie gründen. Diese individuell gelagerten Motive für eine Migration hängen direkt mit der hier vorgenommenen Erörterung der familiären Beziehungsmuster zusammen.

---

<sup>170</sup> Dies gilt für die Mehrheit der Religionen, welche sich traditionell sehr für Familienbelange einsetzen.

Es ist daher wichtig, die Konzeptualisierung von Familie zu konkretisieren, um die Bedeutung von Familiennetzen nicht mit einer trivialen Begründung wie ‚man kennt sich eben sehr gut‘ zu erklären oder gleichzusetzen. Das Argument ist vielmehr weitgehender, indem es versucht, die den Familiennetzen inhärente soziale Organisation auch in der Ausprägung von Migrationsnetzwerken wiederzuerkennen. Dazu ist es nötig, auch die damit verbundenen Wertmaßstäbe und Normen zu thematisieren.

*Meine Brüder sind schon verheiratet. Ich bin der Jüngste und ich wollte auch etwas für meine Eltern machen, also mache ich das hier. Ich will meine Schulden an meine Eltern zurückbezahlen. Ich wollte meinem Leben einen Sinn geben.  
(Interview Rom 41)*

Aus diesem Zitat lassen sich einige Aspekte der familiären Organisationen, Normen und Wertvorstellung herauslesen. Der Hinweis auf die Brüder birgt eine wichtige Aussage hinsichtlich der Bedeutung von bestimmten Verhaltensmustern und Lebensabschnitten. Indem er anmerkt, seine Brüder seien ‚*schon* verheiratet‘, impliziert er, dass diesem Schritt ein gewisser Stellenwert innewohnt. In der Tat ist die Heirat in der ägyptischen Gesellschaft einer der wichtigsten Einschnitte im Leben. Mit diesem zeigt sich, dass man ein Mann bzw. vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft geworden ist, da dies gleichzeitig den Zeitpunkt des Auszuges aus dem Elternhaus markiert sowie die Übernahme von Verantwortung für eine eigene Familie, die man ernähren kann und damit eine abschließende Unabhängigkeit von den Eltern.<sup>171</sup> Für junge Männer stellt deshalb die Ehe einen der erstrebenswertesten Höhepunkte ihres zukünftigen Lebens dar. Darüber hinaus ist das Heiraten als eines der wichtigsten islamischen Prinzipien verankert, es ist folglich sowohl eine religiöse Pflicht als auch eine soziale Notwendigkeit (Houseknecht 2000).<sup>172</sup>

Durch den zweiten Satz offenbart sich, dass er das jüngste Kind einer Familie mit mehreren Brüdern ist. Dazu muss man wissen, dass die Hochzeit – damit ist die Ausrichtung der Feier, die Einrichtung der Eigentumswohnung<sup>173</sup> und das Brautgeschenk gemeint –, wie bereits in Kapitel 4.2 erwähnt, konventioneller Weise beim Bräutigam bzw. dessen Familie liegt. Heiraten ist folglich eine kostspielige Angelegenheit. Man kann annehmen, dass in diesem Fall der Vater möglicherweise keine finanziellen Möglichkeiten mehr hatte, um in dieser Hinsicht ebenfalls seinen jüngsten Sohn zu unterstützen, nachdem er bereits

---

<sup>171</sup> Die Bedeutung von Heirat als Motivationsfaktor für Migration wird auch in Kapitel 4.2 erörtert.

<sup>172</sup> Diese Notwendigkeit geht noch auf den Propheten Mohammed zurück, der da sagte, Heirat sei ‚die Hälfte der Religion‘ und ‚Heirat ist mein Brauchtum, derjenige, der meine Tradition ablehnt, ist nicht für mich‘ (Houseknecht 2000, 92).

<sup>173</sup> In Ägypten ist es üblich, zumindest in der Mittelschicht eine Eigentumswohnung zu besitzen, da in der Regel der Ehemann für den Unterhalt der Frau Verantwortung trägt, ist folglich auch das Bereitstellen der Wohnung seine Aufgabe.



den anderen Brüdern zur Hochzeit verholfen hat. In anderen Interviews mit potentiellen Migranten aus finanziell eher geringgestellten Familien vertreten beispielweise die jüngeren Brüder die Auffassung, dass der ältere Bruder, welcher vom Vater für die Umsetzung seiner Emigrationswünsche unterstützt wurde, so dass die jüngeren Geschwister nicht mehr auf finanzielle Hilfe bauen können, dafür aber erwarten, dass der ältere Bruder ihnen im Gegenzug bei der Finanzierung ihrer Heirat behilflich ist.

Des Weiteren eröffnet der Abschnitt noch einen weiteren Aspekt der familiären Werte, welcher im zweiten und dritten Satz enthalten ist. Hier wird vor allem das hierarchische Verhältnis von Eltern und Kindern thematisiert. Es ist von Schuld (unklar ob Bringschuld oder finanzielle Schuld) die Rede, welche zurückgezahlt werden muss. Auch wenn es sich hier möglicherweise ganz konkret um die finanziellen Hilfen handelt, die er von der Familie als Investition für seine Überfahrt<sup>174</sup> bekommen hat, wird doch die hierarchische Beziehung zwischen Eltern und Sohn deutlich. Diese Wechselbeziehung wird im nächsten Zitat noch eindrücklicher dargelegt, diesmal von einem Vater, der seine drei Söhne nach Italien geschickt hat.

*Unser Dorf war arm, aber nicht wegen der Bildung [...], deswegen investieren wir in unsere Kinder, nicht nur damit sie gebildet sind, nein, damit sie ein gutes Gehalt bekommen und uns davon etwas geben, wenn sie fertig sind. Sie sind unser Projekt – wir brauchen ihre Unterstützung. So ist das auch mit der Migration. (Interview Tatoun 1)*

Er bezeichnet seine Kinder hier als sein ‚Projekt‘ (*mashrua*)<sup>175</sup>: durch eine Investition in diese, kann man selbst auf einen Erlös hoffen. Dies erklärt zum Beispiel, warum – wie im ersten Beispiel vermutet – die Eltern den Kindern zwar Geld für die Emigration beschaffen können, aber nicht für eine Heirat, denn dann wäre das Geld endgültig ausgegeben, während die Migration als eine Form der Geldanlage betrachtet wird.

Damit haben Bildung und eine gute Anstellung, außer der Reputation, natürlich noch einen viel praktischeren Nutzen. Indem man seine Kinder fördert, erhöht man gleichermaßen auch seinen eigenen Status. Dies ist möglich, da der hierarchische Charakter der Eltern-Kind-Beziehung vorausgesetzt wird. Da die Kinder verpflichtet sind, ihren Eltern zu helfen, wenn es nötig ist, ist diese Investition sozusagen auf einer moralischen Ebene abgesichert. Allerdings liefert der Befragte auch gleich eine Begründung, warum diese Form der Unterstützung nötig ist. Gleich zu Beginn erklärt er: „die Stadt war arm“, was

---

<sup>174</sup> Der hier interviewte Migrant ist mit dem Boot aus Libyen übersetzt.

<sup>175</sup> *Mashrua* bedeutet im Arabischen nicht nur Projekt, sondern, im Sinne des englischen *business*, auch Geschäft.

bedeutet, dass die Menschen in diesem Ort alle arm waren und zwar schon seit langem. Folglich waren die Leute immer schon auf die Hilfe ihrer Kinder angewiesen, wie dies in den meisten agrarischen Gesellschaften der Fall ist und war, da sie keine Vorsorge für das Alter zurücklegen konnten. Dies würde eine Argumentation einleiten, nachdem diese Form der familiären Solidarität vorwiegend der Existenzsicherung dient. Das ist ohne Zweifel auch der Hintergrund für jene Formen der familiär basierten Obliegenheiten. Die hierarchische Strukturierung der arabischen bzw. ägyptischen Familie soll hier kurz behandelt werden, da sie den Hintergrund für eine derartige soziale Organisation bildet und die relativ hohe Stabilität dieser Verbindungen erklärt. Diese Familienverpflichtungen sind wesentlicher Bestandteil für die Motivation zur Migration (Fawcett 1989, 676). Es darf nicht vergessen werden, dass neben den z.B. finanziellen Verpflichtungen der Familie gegenüber noch weitere Motivationen hinzukommen können, welche eher persönlicher Natur sind, wie zum Beispiel eine größere Emanzipation durch Migration von der Familie.

Die konventionelle arabische Familie orientiert sich in ihrer Hierarchisierung entlang zweier Kriterien – des Geschlechts und des Alters. Neben der Rolle der Frau wird dabei auch die Rolle der Kinder wichtig. Letztere sind den Eltern untergeordnet und es wird von ihnen erwartet, dass sie sich den Erwartungen der Eltern anpassen. Auch im späteren Leben nehmen die Eltern den Großteil der Verpflichtungen für ihre Kinder ein. Weitere Studien haben darüber hinaus gezeigt, dass sich Jugendliche im Gegensatz zu Religion, Politik oder Gesellschaft mit der geringsten Wahrscheinlichkeit von ihren Eltern entfremden (Barakat 2005, 154 f.). Der folgende Interviewausschnitt kann darüber hinaus als Indiz dafür genommen werden, wie weit sich dieses System der Unterstützung in einigen Fällen verselbstständigt hat, ohne dabei tatsächlich der akuten Existenzsicherung zu dienen.

*Nein, es ist immer wegen der Eltern, wegen der Frauen und den anderen Leuten. Die Leute rufen aus Italien an und geben mit allen Dingen an. Die Eltern verkaufen dann alles, damit die Söhne fahren können und sie das Ticket bezahlen können. (Interview Tatoun 9)*

Obige Aussage stammt von einer Frau aus Tatoun, welche zunächst auf die Frage antwortet, ob die jungen Männer denn ihre Entscheidung zur Migration überhaupt unabhängig treffen können. Sie nennt dabei die Eltern als ersten Einflussfaktor für die Migrationsentscheidung. Mit Frauen sind die potentiellen Ehefrauen, also heiratswillige Mädchen, gemeint, welche ebenfalls Forderungen an den zukünftigen Ehegatten stellen. Der letzte Aspekt ist hier der wichtigste, da er auf die Dorfgemeinschaft anspielt („Leute“). Diejeni-

gen, die bereits Kinder in Italien haben, berichten ihren Nachbarn, Bekannten, Freunden und Verwandten von deren Erfolgen. Letztgenannte werden zur Schau getragen und so zu eigenen Erfolgen erhoben. Folglich sind es in dieser Darstellung die Eltern, welche als Initiatoren des Migrationsentscheides erscheinen, angestachelt durch den Ehrgeiz, mit den ‚anderen‘ gleichzuziehen.

Es soll aber nicht die Ansicht vertreten werden, dass es sich bei den Handlungsweisen der Eltern um prinzipiell eigennützige Strategien handelt und bei den Kindern um die Opfer. Vielmehr muss an dieser Stelle das Prinzip der Familie als Einheit gesehen und betont werden, ethisch als auch ökonomisch.

Durch die Familie als soziale Struktureinheit, welche die Individuen stark in ihrer Handlungsweise beeinflusst, wird die Entscheidung zur Emigration letztlich zu einer Familienentscheidung. Die potentiellen Migranten in dem untersuchten Dorf Tatoun beispielsweise treten natürlich selbst als überzeugte Verfechter der Migrationsidee auf. Allerdings wird die gesamte Tragweite der Normierung von Migration erst ersichtlich, versteht man die Eingebundenheit in Familienstrukturen als einen der wichtigsten Lenkungsmechanismen im Zusammenhang mit der Migrationsentscheidung. Jene sozialen Strukturen stabilisieren sich und werden durch die ihnen inhärenten Regeln und Ressourcen reproduziert, welche die Hierarchieverhältnisse und Rollen innerhalb der Familie prägen. Familie lässt sich so auch als eine Form der sozialen Struktur nach Giddens (1995a) interpretieren, welche einerseits durch Handlung abgebildet wird und andererseits wiederum den Rahmen für neue Handlungen vorgibt. Dabei sind sich die einzelnen Akteure durchaus bis zu einem gewissen Grade dieser Regeln bewusst, welche sie durch ihr Handeln befolgen und nachbilden. Man kann daher aber auch annehmen, dass es einzelnen Individuen möglich ist, Teile dieser Regeln nur strategisch zu befolgen, um so auch individuellen Zielen nachzugehen, welche dem immanenten Regelkodex allerdings zuwiderlaufen und deshalb nicht ‚offen‘ verfolgt werden können.

Es ist nun beschrieben und analysiert worden, wie Familiennetzwerke sowohl die Reproduktion der Netzwerke beeinflussen wie auch die Migrationsentscheidung mitbestimmen. Zur Reproduktionsfähigkeit von Netzwerken und damit letztendlich auch eines Migrationspfades gehört aber nicht nur die Form der Rekrutierung und Inklusion in Netzwerke, sondern auch die Aufrechterhaltung von Netzwerkbeziehungen über einen längeren Zeitraum und große Distanzen hinweg. In den folgenden Kapiteln soll nun der Frage nachgegangen werden, was einerseits mit jenen Familiennetzwerken im Migrationsverlauf geschieht und andererseits wie die Grenzen dieser Form des Inklusionsmechanismus in

Netzwerken aussehen.

### 4.3.3 Familienbeziehungen im Verlauf der Migration

Familienbeziehungen sind, wie bereits erwähnt, signifikant sowohl für die Migrationsentscheidung als auch für die Inklusion in sogenannte transnationale Netzwerke. Bisher ist aber noch unklar, wie sich die Familienbeziehungen im Laufe von Migrationsprozessen verändern oder ob sie stabil bleiben und wie dies mit der Aufrechterhaltung des Migrationspfades zusammenhängt.

Zunächst kann festgehalten werden, dass die Netzwerke, insbesondere Familiennetzwerke, auch im Zielland entscheidende Funktionen (Wohnen, Arbeit usw.) übernehmen. Eine Migration läuft beispielsweise so ab, dass junge Männer, speziell im Alter zwischen 18 und 35, nach Italien emigrieren. Dort angekommen, schließen sie sich zunächst mit ihren Verwandten, wie Brüdern und Cousins, zusammen. Oberster Vorsatz ist es, Geld zu sparen, um dieses dann den Eltern oder der Familie im Heimatort zu schicken. Die Familienzusammenführungsquoten sind allgemein relativ gering unter den ägyptischen Migranten, was sich auch aus anderen Studien ergibt.<sup>176</sup> Hinweise darauf gibt auch die Abbildung 19.

Der folgende Ausschnitt soll daher die oben beschriebene Intention von Migration, welche der Unterstützung der Familie dient, noch einmal verdeutlichen. Er stammt von einem 19-jährigen Ägypter, der illegal in Rom in einem Obst- und Gemüseladen arbeitet.

*Ich habe ein Haus in Ägypten und ich kann meiner Familie Geld schicken. Gott sei Dank ist alles gut. (Interview Rom 15)*

In einem weiteren Interview mit einem Pizzeriabetreiber in Rom wird klar, wie sich die Beziehungen über die Zeit entspinnen. Als erstes kam einer seiner Brüder nach Rom, er fand Arbeit in der Gastronomie und holte seinen nächsten Bruder nach, bis schließlich vier Brüder der Familie in Italien lebten. Aus dem für die Dissertation erhobenen Datenmaterial kann die von Heering et al. (2004, 335) vertretene These, dass männliche Familienmitglieder, aus deren Familien bereits weitere männliche Mitglieder im Ausland leben, weniger geneigt sind, selbst zu migrieren, nicht bestätigt werden. Im Gegenteil ist eher eine Form der Rivalität auch innerhalb der Familien zu beobachten, so dass sich beispielsweise Brüder zwar behilflich bei der Emigration sind, nicht aber zwangsläufig bei der generellen Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse. In dem Falle, dass einer von zwei Brüdern bereits

---

<sup>176</sup> vgl. die Studie von Ceschi et al. (2005).

im Ausland und der Vater zum Beispiel verstorben ist, würde der verbleibende Bruder allerdings in Ägypten verweilen, da eine Familie (hier Haushalt) ohne männlichen Oberhaupt<sup>177</sup> gesellschaftlich als nicht akzeptabel gilt.

Die Frau des oben erwähnten Pizzeriabetreibers lebt allerdings seit dessen Emigration nach Italien im Jahre 1997 weiterhin in seinem Heimatort Mahalla im Gouvernement Gharbiyya (Deltaregion) genauso wie auch seine Söhne, bis sie im Alter von 18 Jahren die Schule beendet hatten und alt genug waren, um nach Italien zu gehen. Sowohl in den Interviews in Italien als auch in denen, die in Ägypten in den Dörfern durchgeführt wurden, stellte sich heraus, dass die Frauen oftmals im Heimatdorf verbleiben, auch wenn der Ehemann sich über eine längere Zeit in Italien aufhält (zum Teil bis zu zwölf Jahre). Eine Familienzusammenführung findet oftmals nicht statt, womit auch keine Entkopplung von den sozialen Strukturen im Heimatkontext entsteht und die Kanäle der Netzwerke sozusagen geöffnet bleiben. Dies gilt auch für Migranten, die bereits eine Aufenthaltserlaubnis haben, wie in dem oben angeführten Beispiel. Im Falle von irregulärer Migration ist die Tendenz, ohne Frau und Kinder zu migrieren, allerdings von den äußeren Strukturen, wie der Politik, mitbestimmt.

Des Weiteren kann Migration auf diese Weise in der Familie ‚weitergegeben‘ werden, ohne dass die Kinder in Italien aufwachsen. Die Söhne lösen die Väter als Migranten ab, nachdem diese ihnen den Zugang zum Arbeitsmarkt etc. ermöglicht haben. Die Väter können folglich zurückkehren, ohne dass diese Form der Einnahme für die Familie verloren ginge – Migration als Generationen übergreifendes Familienmodell.

Neben dieser Form der Migration als Familienstrategie soll aber nicht behauptet werden, dass ein Nachzug keine Rolle im ägyptisch-italienischen Migrationskontext spielt. Dass in einem solchen Falle, wo sich die Kernfamilie und möglicherweise auch die Großelterngeneration in Italien angesiedelt haben, soziale Entkopplungsprozesse vom Heimatland stärker stattfinden, kann an dieser Stelle nur am Rande erwähnt werden. Ebenso wie die vielfältigen sozialen Folgeerscheinungen, welche sich durch eine maskulin dominierte Diaspora<sup>178</sup> oder auch durch eine langzeitliche Separation von Ehepartnern bzw. Eltern und Kindern ergeben. Es lässt sich dennoch aus den erhobenen Daten schließen, dass die

---

<sup>177</sup> Hier im Sinne von Schutz und Sittlichkeit. Eine Familie ohne männliches Mitglied ist sozusagen schutzlos.

<sup>178</sup> Das *Dossier Statistico Immigrazione Caritas* gibt den Anteil der Frauen an der ägyptischen Migrantengruppe für die Lombardei im Jahre 2003 mit 15,1 % an. Ähnliche Zahlen finden sich in dem Bericht von Ceschi et al. (2005) zu dem Anteil der Frauen unter den Ägyptern in Sesto San Giovanni (Stadtteil von Mailand). Interessant ist vielleicht, dass der Caritas Report für Migrantengruppen aus anderen islamischen Ländern ähnlich niedrige Werte angibt: Tunesien – 22,5 %, Pakistan – 15,7 %, Senegal – 12,1 %. Nur Marokko weist mit 30,1 % einen etwas höheren Frauenanteil auf.

Wahrscheinlichkeit einer Familienzusammenführung mit der Aufenthaltsdauer zunimmt. Eine klare Korrelation kann jedoch nicht bestätigt werden, da sich unter den Interviewpartnern ebenfalls ein relativ großer Anteil an Langzeitmigranten (über fünf Jahre) befindet, bei denen dies nicht zutrifft.<sup>179</sup>

Zusammenfassend und mit Hinblick auf Haugs (2007) Entwurf des „herkunftsspezifischen“ bzw. „zielortspezifischen Sozialkapitals“, welches die Migrationsentscheidung beeinflusst, je nachdem wo es stärker akkumuliert ist, sollte die Ergänzung vorgenommen werden, dass es nicht nur entscheidend ist, wo es verortet ist, sondern auch in welcher Beziehung die jeweiligen Personen zueinander stehen. In diesem Sinne wird die Entscheidung zur Migration wahrscheinlicher, je mehr Familienmitglieder sich bereits am Zielort aufhalten. Eine Aufrechterhaltung der Migrationskanäle (Netzwerke) ist aber nur dann gewährleistet, wenn sich ebenfalls ein gewisser Anteil an Familienbeziehungen weiterhin im Herkunftsland konzentriert.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, welche Rolle die Familiennetzwerke hinsichtlich einer irregulären Migration spielen. Der Anteil der irregulären Anteile am gesamten Migrationsfluss zwischen Ägypten und Italien kann, wie in Kapitel 1.2 und 3.4 thematisiert, als relativ hoch eingeschätzt werden. Tragen die Verwandtschaftsbeziehungen dazu bei, illegale Flüsse zu ermöglichen und ggf. zu stabilisieren?

Eine Illegalität oder Informalität hat definitiv Auswirkungen auf die Funktionsweise der Netzwerke. Sind die Mitglieder eines Netzwerkes im Zielland zum großen Teil ohne rechtlichen Aufenthaltsstatus dort, ist das Netzwerk gewissermaßen dafür zuständig, diesen Umstand zu kompensieren. Die von Ägyptern besetzten Nischen<sup>180</sup> im Arbeitsmarkt zeichnen sich durch eine hohe Aufnahmekapazität informeller Arbeitskräfte aus. Legale Migranten schützen illegale und sind unter Umständen bei der Organisation und Beschaffung eines Visums behilflich. Es lässt sich auch die Aussage treffen, dass soziale Netzwerke umso wichtiger für eine Migration sind, je größer die Beschränkungen im Zielland sind. Sie können zu einem Mittel werden, bestehende Regularien zu umgehen oder entsprechende Alternativen zu entwickeln. Eine solche Alternative stellt beispielsweise die Migration von Minderjährigen dar, die aufgrund ihres Alters und ihres Status möglicherweise nicht sofort abgeschoben werden, sondern teilweise sogar eine gewisse Förderung erhalten.<sup>181</sup> Auch die am Anfang dieses Kapitels erwähnte Form des Familiennachzuges von männli-

---

<sup>179</sup> In Italien hatten von 14 Interviewten, die mit einer ägyptischen Frau verheiratet waren, neun diese nicht nachgeholt. Von den in Ägypten interviewten Migranten, die in Italien arbeiten oder gearbeitet haben, hatte nur einer seine Familie nach Italien geholt.

<sup>180</sup> Ausführlicher dazu siehe Kapitel 4.5.2

<sup>181</sup> Siehe dazu Kapitel 4.6.1.4

chen Familienmitgliedern durch Einladungen erleichtert die Immigration.

*Die Eltern unterstützen es, dass die Söhne italienische Frauen heiraten, damit sie eine Aufenthaltserlaubnis bekommen und die Brüder ganz einfach kommen können durch eine Einladung.  
(Interview Tatoun 6)*

Dieses Zitat verdeutlicht zum einen, dass Migration als Familienstrategie begriffen wird, in der die Eltern auch während der Migration einen großen Einfluss auf die Entscheidungen ausüben, welche im Zielland getroffen werden. Zum anderen zeigt es, dass Migrationsregularien in Form von Gesetzen Familienbeziehungen und deren Bedeutung noch befördern können. Eine Einladung an einen Bruder in Ägypten zu schicken, ist eine gängige Form der familienbasierten Kettenmigration. Eine Heirat mit einer italienischen Staatsangehörigen ist deshalb ein probates Mittel zur Durchsetzung dieses Zieles. Auf diese Weise wird eine anfänglich irreguläre Migration in eine reguläre umgewandelt mit direktem Einfluss auf weitere Migrationsmöglichkeiten.

*Ich würde es akzeptieren, wenn mein Mann eine italienische Frau heiratet, damit ich Geld bekomme und es macht sowieso keinen Unterschied, weil er ja nicht hier ist. Viele von denen, die lange nicht zurückkommen, heiraten in Italien. Also, was soll man machen? Die Frauen wollen ihren Mann sehen und auch das Geld, das sie brauchen. Also soll er dort in Italien heiraten, damit er zu Besuch kommen kann. (Interview Tatoun 6)*

Auch die Frauen der Migranten in Italien, welche im Heimatort zurückbleiben, unterstützen zum Teil eine Heirat mit einer italienischen Frau, da dies die Rahmenbedingungen der Migration erleichtert und damit auch für die Frauen und die Familie in Ägypten einen Vorteil bedeutet.

In diesem Sinne kann zwar davon gesprochen werden, dass Familiennetze durch ihre relativ ausgeprägte Form der Institutionalisierung im Falle irregulärer Immigration eine Hilfe darstellen können, sie sind aber nicht der alleinige ausschlaggebende Faktor für eine deutliche Präsenz irregulärer Migrationsströme.<sup>182</sup>

#### **4.3.4 ‚Netzwerke unter Stress‘ – Die Selbstselektivität von Migrantennetzwerken**

In den vorangegangenen Kapiteln wurde Verwandtschaft und insbesondere die innere Organisation von Familie als eine wichtige Triebkraft für die Reproduktion von Netzwerken, deren Institutionalisierung sowie für die Dynamik von Migrationspfaden herausgestellt. An

---

<sup>182</sup> Siehe dazu Kapitel 4.5.2

vielen Stellen in den ausgewählten Gesprächsabschnitten werden allerdings weitere Faktoren genannt, die sich nicht auf den Einfluss von Familienbeziehungen reduzieren lassen.

Zum einen ist dies die Erweiterung der Netzwerke auf den Freundeskreis, denn auch diese Form der Verbindung enthält meist Übereinkünfte zur gegenseitigen Hilfeleistung. Auch wenn die Familienbeziehungen den effektivsten Kern eines Netzwerkes ausmachen (aus Sicht eines Migranten), stellen sie doch nicht die äußerste Grenze eines Migrantennetzwerkes dar. Vielmehr soll gezeigt werden, wie Familienbeziehungen als eine der einflussreichsten Faktoren für Netzwerkbildung und Dynamik fungieren. Darüber hinaus lassen sich diverse andere Formen der individuellen Migration feststellen. Auch das Zurückgreifen auf Schmugglernetzwerke und organisierte Dienstleister im Bereich irregulärer Migration ist bisher noch nicht thematisiert worden. Dieser Aspekt spielt aber, wie zweifelsohne dem Interviewmaterial zu entnehmen ist, eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Organisation von Migration. Das Wissen über jene Organisationen und die Vermittlung von Kontakten werden dagegen überwiegend über die vormals beschriebenen Migrantennetzwerke vollzogen. Jene illegalen Schmugglernetzwerke entwickeln sich zudem durch die Nachfrage nach solchen Dienstleistungen, sind also eine Art Nebenprodukt der Formierung von Migrationspfaden. Sie stellen jedoch keinen ursächlichen Auslöser für jene Migration dar.

Da es vorwiegend darum gehen soll, die Funktionsweise der Netzwerke zu analysieren, scheint es hilfreich, an dieser Stelle eine Modellierung der Inklusionskriterien in Migrantennetzwerken vorzunehmen. Ausgehend von der Annahme, dass Netzwerke immer auf einem Prinzip der Inklusion oder Exklusion beruhen, wird die Hypothese gebildet, dass sich auch innerhalb eines Netzwerkes bestimmte Grenzen der Inklusion ausmachen lassen, welche darüber entscheiden, wie effektiv ein Einzelner dieses Netzwerk nutzen kann bzw. welcher Grad an Ressourcen für ihn überhaupt zugänglich ist. Des Weiteren soll die Hypothese aufgestellt werden, dass Migrationsnetzwerke gewissermaßen unter Stress stehen. Die Netzwerke eröffnen sozusagen den Zugang zu bestimmten Ressourcen, wie Unterstützung, Informationen etc. Diese Ressourcen sind im Migrationskontext als wichtige, aber auch rare Ressourcen anzusehen, da zum Beispiel auch der Zugang zum Arbeitsmarkt über die Netzwerke erschlossen wird. Die Ressourcen auf dem Arbeitsmarkt sind zudem begrenzt und eine Integration oftmals relativ schwierig. Das Netzwerk ist daher gezwungen, auszuwählen, wem es diese Ressourcen zugänglich macht. Dabei zeigt es ein Bestreben, den Kreis der Mitglieder möglichst klein zu halten, um das Fortbestehen des Zugangs möglichst lange zu gewährleisten. Je knapper dabei die Ressourcen vorhanden sind, desto



stärker gerät das Netzwerk unter Druck und desto strikter wird selektiert, wer Zugang erhält. Das Netzwerk reagiert damit auf die Rahmenbedingungen des gesellschaftlichen Kontextes. Ressourcen, die unter irregulären Umständen verwaltet werden, müssen daher auch stärker geschützt werden. Dies dient letztendlich auch der Stabilität und Sicherheit der gesamten Mitglieder eines Netzwerkes. Aus diesem Grund sind Arbeitsplätze auf einem informellen Arbeitsmarkt nicht leichter zu bekommen als auf einem formellen. Das Netzwerk der Migranten, die jene Positionen besetzten, ist bestrebt, nicht jedem den Zugang zu ermöglichen. Sind die Ressourcen aber nicht besonders schwer zugänglich, wie im Fall des Fehlens von Visabeschränkungen oder ausreichend Arbeitsplätzen, sinkt auch die Selektivität des Netzwerkes.

Nach Bourdieu (1983) wird bei sozialem Kapital<sup>183</sup> nicht weiter differenziert. Besteht eine Beziehung zu jemandem, dann sind die Ressourcen jener Verbindung für beide Seiten gleich zugänglich. Es ist jedoch mehrfach versucht worden, den Begriff des sozialen Kapitals differenzierbarer und damit unterscheidbar zu machen.

Hier soll ein Gedanke von Putnam (1993) zu sozialem Kapital aufgenommen werden, welcher sich mit zwei Charakteristika von jenem beschäftigt. Putnam unterscheidet dabei zwischen *bridging* (überbrückendem) und *bonding* (verbindendem) Sozialkapital. Während ersteres dazu dient, von einer Primärgruppe aus Verbindungen zu anderen Gruppen der Gesellschaft aufzubauen und damit eine überbrückende Funktion (ähnlich der Konzepte von *Weak Ties* und *Structural Holes*<sup>184</sup>) einnimmt, ist das bindende Sozialkapital eines, das zwar großes Vertrauen innerhalb der Gruppe bewirkt und eine Identität stiftende Wirkung hat, aber eher der Abgrenzung der Gruppe nach außen dient. In diesem Sinne ist die hier beschriebene Funktion der Familiennetze der zweiten Kategorie des zuzuordnen (*bonding*). Dahinter steht die Annahme, dass das Sozialkapital einer Verbindung umso weniger bindend ist, desto unpräziser das Kriterium ist, auf dem es beruht. Familie ist dahingehend ein ‚starkes‘ Kriterium, weil die Zugehörigkeit eindeutig begrenzt ist und nur eine kleine Gruppe jenes Kriterium erfüllt. Hinzu kommt, dass die tradierten Normen der Rollenverteilung innerhalb der Familie als Gruppe einen stark bindenden Charakter aufweisen.

Im Gegensatz dazu sind andere Kriterien der Beziehungsherstellung weit weniger bindend. Ein Beispiel ist hier die gemeinsame Nationalität. Diese kann als gemeinsamer

---

<sup>183</sup> Das soziale Kapital bezeichnet die Gesamtheit aller aktuellen und potentiellen Ressourcen, die durch die Teilhabe an sozialen Netzwerken entstehen. Es bezeichnet dabei die Beziehungen zwischen Personen und die Ressourcen, welche über diese Beziehungen weitergegeben werden können (vgl. Bourdieu 1983).

<sup>184</sup> vgl. zu *Weak Ties* Granovetter (1973) und zu *Structural Holes* Burt (2001).

Erfahrungshorizont und/oder Wertehorizont interpretiert werden, jedoch ist das Kriterium zu allumfassend, um einen wirklich Vertrauen schaffenden Charakter zu haben. Das liegt zum einen daran, dass die potentiell infrage kommende Gruppe, auf die dieses Kriterium zutrifft, sehr groß ist. Die Wertevorstellungen, die damit einhergehen, können daher derart abweichend sein, dass sie kaum Gemeinsamkeiten aufweisen. Aus diesem Grund werden andere weitere Kriterien benötigt, um die bindende Funktion zu schärfen. Dies kann zum Beispiel das Statuskriterium sein. Akademiker derselben Nationalität teilen wesentlich mehr Werte und Erfahrungen miteinander; zumindest ist die Wahrscheinlichkeit größer, als dies beispielweise bei einem Bergarbeiter und einem Mathematiker derselben Nationalität der Fall wäre. Diese Kriterien sind nötig, da die Ressourcen, welche im Netzwerk verfügbar sind oder durch das Netzwerk zugänglich gemacht werden können, verteilt und verwaltet werden müssen. Daher haben alle Netzwerke, welche eine geringe oder eben begrenzte Menge an Ressourcen verwalten bzw. Unterstützung wertvoller Art zugänglich machen, die Tendenz, sich nach außen zu schließen, um so den Zugang zu jenen Ressourcen zu limitieren.

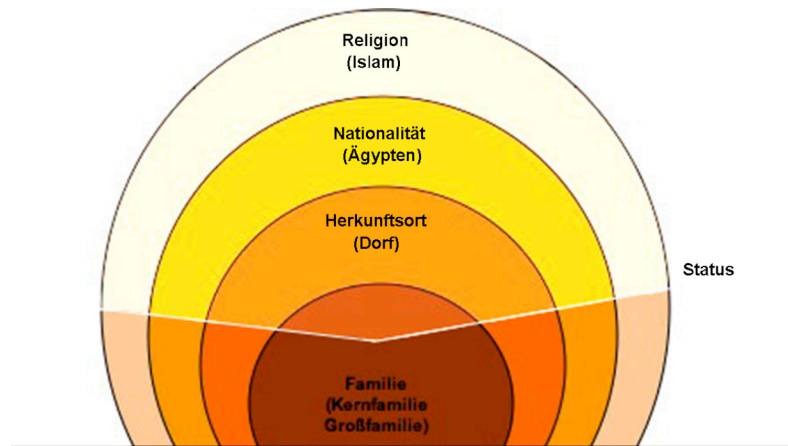
Migrantennetzwerke sind aus diesem Grund auch nicht generell auf *Strong Ties*<sup>185</sup> aufgebaut (vgl. Bommes 2010), sondern die Stärke dieser Verbindung wird durch das ihr zugrundeliegende Inklusionskriterium bestimmt. Zurückgreifend auf die in Kapitel 2.4.2 beschriebene Äquivalenz von Familie und Nationalstaat soll noch eine Anmerkung zu der von Bommes gezeigten Komplementarität von Migrationsnetzwerken und Wohlfahrtsstaaten gemacht werden. Bommes postuliert, diese würden sich immer dann herausbilden, wenn Inklusionsproblematiken in dem bestehenden Wohlfahrtsstaatssystem auftauchen. Entsprechend wiesen jene Netzwerke Funktionen ähnlich denen des Wohlfahrtsstaates auf (Bommes 2010, 39). Wie auch schon durch die Analyse Mahlerts (2008) deutlich wird, ist nicht jedes Netz in gleicher Weise in der Lage, derartige Funktionen zu übernehmen. Es bedarf eines Blickes hinter die Strukturen des Netzwerkes, um zu erklären, wie diese subsidiären Funktionen verteilt werden. Es zeigt sich dabei, dass der Begriff Migrations- oder Migrantennetzwerk zu unscharf gefasst ist, um den Charakteristika der Netzwerke auf den Grund gehen zu können. Es ist daher wichtig, die Kriterien zu identifizieren, nach denen das Netzwerk Ressourcen zugänglich macht. Dies offenbart eine Staffelung der Kriterien, die mit den bereits beschriebenen ‚Binfähigkeiten‘ der Beziehungsbasis korreliert. Zum einen zählen dazu der Grad der Institutionalisierung der Normen, welche die Rollenverteilung

---

<sup>185</sup> *Strong Ties* bezeichnen im Gegensatz zu *Weak Ties* solche Verbindungen, die auf einer allgemein größeren Vertrauensbasis beruhen, zum Beispiel enge Freundschaften im Vergleich zu Bekanntschaften oder Verwandtschaftsverhältnisse im Gegensatz zu Arbeitskollegen (vgl. Granovetter 1973).

lung innerhalb des Kriteriums regeln, und zum anderen die Größe der potentiellen Gruppe, welche das Kriterium erfüllt.

**Abbildung 22: Konzentrische Kreise der Inklusion im Migrationsnetzwerk der Ägypter (eigenes Modell)**



Hier werden beispielhaft für die ägyptischen (muslimischen) Migranten in Italien<sup>186</sup> die konzentrischen Kreise der Inklusion abgebildet, in deren Kreisen das Netzwerk mehr oder weniger effektiv für das jeweilige Individuum nutzbar wird. Der innerste und damit effektivste Kern wird durch die Familienbeziehungen oder – im Sinne erweiterter Großfamilien – Clanstrukturen abgegrenzt. Hier ist die Möglichkeit, auf die Ressourcen der ebenfalls in diesen Netzwerken beteiligten Personen zurückzugreifen am größten. Beruhend auf den tradierten Normen und Werten des Familiensystems stehen diese Verbindungen über den anderen Verbindungen. Auf der nächsten Ebene folgt der gemeinsame Herkunftsort als Inklusionskriterium, darunter fallen die meisten der vorher schon vorhandenen Freundschafts- oder Bekanntschaftsverhältnisse im Zielland. Bei den beiden ersten Ebenen handelt es sich folglich um solche, bei denen die Verbindungen auf bereits vor der Migration bestehenden Verhältnissen beruhen. Dies kann auch in der dritten Ebene der Fall sein, wird hier allerdings unwahrscheinlicher. Entsprechend bergen diese Verbindungen auch eine geringere Möglichkeit, das ihnen inhärente Potential zu nutzen, obwohl dieses im Sinne des Konzeptes der *Weak Ties* mit einer größeren Wahrscheinlichkeit neue Informationen enthält.<sup>187</sup>

Die gemeinsame Nationalität ist aber, wie sich vor allem aus der ethnographischen

<sup>186</sup> Teil der Erhebung waren auch koptische Migranten in Italien, siehe Kapitel 3.4.

<sup>187</sup> Wenn z. B. A und B durch eine starke Beziehung verbunden sind, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie viele übereinstimmende Verbindungen zu anderen Personen des Netzwerkes haben. Folglich sind die Informationen, die durch *Strong Ties* weitergegeben werden können, häufiger redundant (vgl. Granovetter 1973). Ein ähnlicher Gedanke ist auch in dem Konzept der *Network Closure* bzw. *Structural Holes* (vgl. Burt 2001) enthalten.

Beobachtung ergibt, ein dennoch relativ stark bindender Faktor. In einem Fremdkontext wird die gemeinsame Nationalität zu einem zumindest teilweise gemeinsamen sozialen Code, Erfahrungshintergrund und Zugehörigkeitsethos umgedeutet, die eine gewisse Form der Vertrauensbasis nach sich ziehen. In dieser Forschung, im Gegensatz zu anderen, erwies sich die gemeinsame Nationalität<sup>188</sup> als stärkerer Faktor als die gemeinsame Religion<sup>189</sup>. Es wird oft postuliert, dass gerade der Islam einen hohen Integrationsfaktor hat, da er selbst die Einigkeit und Gleichheit aller Muslime (*umma*) fordert, welche als höchste Form der Gemeinschaft dem ‚westlichen‘ Konzept der Nation zum Teil zuwiderlaufen.<sup>190</sup> Vom Standpunkt der Netzwerkdynamik und Effizienz her gedacht, ist allerdings die gemeinsame Vertrauensbasis umso geringer, desto mehr Mitglieder potentiell dem jeweiligen Kriterium entsprechen. Folglich ist das Kriterium der Nationalität ‚effektiver‘ als das der Religion, da die potentielle Gruppe kleiner ist. Trotzdem hat das Kriterium Religion in einem Kontext, welcher durch eine andere Religion – hier das Christentum – geprägt ist, ebenfalls einen verbindenden Einfluss zu anderen Migranten dieser Religionszugehörigkeit. Darüber hinaus muss zu der Grafik angemerkt werden, dass sich diese auf die muslimischen Ägypter in Italien bezieht. Daher ist die Religion schon im Kriterium der Nationalität enthalten. Der Aspekt der Religion ist außerdem je nach Destination unterschiedlich zu bewerten und wäre beispielsweise in einem Kontext von muslimischen Migranten in einem muslimischen Land differenziert zu betrachten. Es sei zusätzlich auf die koptischen Migranten verwiesen, bei denen die Religionszugehörigkeit im Migrationskontext und auch generell eine größere Rolle spielt, da diese sich auch in ihrem Herkunftskontext als Minderheit stärker über ihre Religion identifizieren und nach außen abgrenzen.<sup>191</sup>

Quer zu diesen konzentrisch aufgebauten Ringen der Inklusion verläuft trichterförmig vom Mittelpunkt des Kreises ausgehend das Kriterium des Status bzw. der sozialen Herkunft und des Bildungshintergrunds. Die grundlegende These ist, dass dieses Kriterium umso wirksamer ist, je weiter es sich in die peripheren Randlagen des potentiellen Netzwerkes erstreckt. Das heißt, Bildung oder Status sind im Falle von Familien und Ver-

---

<sup>188</sup> Allerdings in Kombination mit gemeinsamer Religion.

<sup>189</sup> Nachgewiesen durch Beobachtungen und Analyse des sozialen Umfeldes der Migranten.

<sup>190</sup> Unter *umma* versteht man die Gemeinschaft der Muslime, die durch ihre gemeinsame Religion alle zu einer Gruppe zu rechnen sind. Es ist folglich eine Gemeinschaft der Gläubigen, die durch islamische Prinzipien geleitet wird, wie das Kalifat, welches eine Stellvertreterrolle des Propheten einnimmt. Demnach steht das Konzept des Nationalstaates, welches auf der Volkssouveränität beruht, kontrovers zu den Vorstellungen des Islam, in dem lediglich die Souveränität Gottes existiert (vgl. Röhrich 2004). Andere Autoren versuchen allerdings zu belegen, dass das Prinzip der *umma* und das des Nationalstaates nicht im Widerspruch zueinander stehen, sondern vereinbar sind (vgl. Derichs 1997).

<sup>191</sup> Untersuchenswert ist auch die Rolle der koptischen Kirche als Migrationshelfer bzw. Integrationsstütze. Die Prävalenz von Familienbeziehungen zeigt sich aber genauso im Falle der koptischen Migranten in Italien.

wandtschaftsbeziehungen weniger ausschlaggebend als in Kombination mit dem Kriterium Nationalität oder Religion. Der Status kann natürlich auch an sich ein Kriterium zur Inklusion in ein Netzwerk darstellen, was in dieser Abbildung nicht zusätzlich berücksichtigt wird. Im Fall von Unterstützungsnetzwerken im Prozess von Migration konnte diese Form der Netzwerkbildung aufgrund von Statuszugehörigkeit unter den Interviewten nicht festgestellt werden, zumindest nicht als alleinstehendes Kriterium.

Im Prinzip wird damit die Formung von Identitäten im Sinne der Zuordnung zu sogenannten Solidaritätsgruppen thematisiert. Diese Gemeinschaften oder *Communities* zeichnen sich dadurch aus, dass sie auf Grundlage von bestimmten Inklusionskriterien selektieren. Auch wenn zwischen diesen verschiedenen Gruppen eine Art der hierarchischen Staffelung erkennbar wird, ist diese nicht als absolut zu betrachten, sondern kann immer wieder durchbrochen werden. Die Gruppen unterscheiden sich vielmehr durch die ihnen inhärente Normkonformität, welche wiederum ein größeres oder kleineres Maß an Vertrauen innerhalb der Gruppe nach sich zieht. Je stärker die Normkonformität ausgeprägt ist, desto wahrscheinlicher wird es für den Einzelnen, auf die Ressourcen der anderen Gruppenmitglieder Zugriff zu erhalten.

Abgeleitet von diesen Überlegungen lässt sich anschließend über eine generelle, sozialen Netzwerken eigene Dynamik der ‚Effizienzoptimierung‘ nachdenken. Demnach sind alle sozialen Netzwerke, welche sich durch ein gegenseitiges Prinzip der Unterstützung konstituieren, bestrebt, sich nach innen zu schließen, um so möglichst effektiv zu bleiben. Wirkungsvoll ist ein Netzwerk immer dann, wenn das Inklusionskriterium möglichst eng gewählt ist, um damit zu gewährleisten, dass die Menge der Mitglieder eingrenzt wird und darüber hinaus das Kriterium so ‚stark‘ (normativ) ist, dass damit gleichzeitig eine möglichst umfassende Vertrauensbasis entsteht. Dabei bezieht sich diese Charakteristik in erster Linie auf die Unterstützungsfunktion von Netzwerken, während andere Funktionen wie z. B. eine Informationsweitergabe diesen Kriterien nicht unbedingt folgen müssen. Dies ist davon abhängig, wie ‚wertvoll‘ bzw. rar diese Informationen sind. Führen diese dazu, dass weitere Ressourcen vergeben werden, tritt auch hier das Prinzip der Selektion ein.

Das in diesem Kapitel vorgestellte Modell der konzentrischen Kreise der Inklusion in Netzwerke kann darüber hinaus in anderen Kontexten durchaus abweichen. Bei den ägyptischen Kopten in Italien lassen sich beispielsweise Variationen feststellen. Zudem sind diese Kreise der Inklusion, die zu großen Teilen auf einer Identitätskonstruktion beruhen, nicht als unabänderlich anzusehen. Für alle Zugehörigkeitskriterien gilt, dass ihre Bedeu-

tung und Gewichtung je nach Kontext variieren kann oder dass neue hinzukommen können. Es handelt sich folglich um fluide Identitätsformen, deren Bedeutung sich mit der Veränderung von eventuellen Rahmenbedingungen ebenfalls ändern kann. Zudem existieren diese Identitätszuschreibungen nicht vollkommen getrennt voneinander, sondern überlagern sich teilweise, so dass sie bis zu einem gewissen Grad hybrid sind.

In der Grundannahme kann dennoch festgehalten werden, dass es eine allen sozialen Netzwerken gemeinsame Grundcharakteristik gibt, welche sich dadurch auszeichnet, dass jedes Netz bestrebt ist, wenn es Ressourcen zu verwalten hat, sich durch bestimmte Inklusionskriterien nach außen zu schließen. Dabei existiert, wie im Beispiel der Netzwerke der ägyptischen Migranten in Italien, nicht nur ein Kriterium, sondern vielmehr eine hierarchische Abstufung von diesen, welche darüber entscheidet, wie offen sich der Zugang zu den im Netz enthaltenen Ressourcen gestaltet. Es geht um Grenzen unterschiedlicher Effektivität (im Sinne von Unterstützung) im Netz. In dem hier entworfenen Modell wird die innere Ausdifferenzierung eines Migrantennetzes dargestellt. Der Terminus Effektivität bezieht sich dabei auch auf die in diesem Kontext signifikanten Funktionen des Netzes. Damit ist nicht gemeint, dass diese effektiven Verbindungen auch die relevantesten Informationen beinhalten. Sondern mit Effizienz wird die Basis für die Zugänglichkeit der in den Verbindungen steckenden Informationen und Hilfeleistungen bezeichnet.

Die Grafik der Inklusionskriterien bezieht sich außerdem nur auf Migranten. Sie könnte z. B. um die Beziehungen erweitert werden, welche ausschließlich im Zielland entstehen und auf welcher Basis dies geschieht. Ein mögliches Kriterium wäre hier wieder der Status oder die gemeinsame Berufsgruppe. Diese Art von Verbindungen näher zu thematisieren, ist jedoch nicht Hauptanliegen der vorgenommenen Untersuchung.

In dem Interviewausschnitt auf Seite 151 wird ein Faktor betont, der im hier vorgestellten Modell die zweitwichtigste Rolle spielt: der Faktor der Lokalität. In dem Interviewauszug, welcher von einem Migranten aus Kairo stammt, wird die Gruppe der ägyptischen Migranten als eine zweigeteilte beschrieben, die sich aus denen der urbanen und der ländlichen Regionen zusammensetzt (vgl. Kapitel 4.3.1). Damit verbunden ist oft die Zuweisung bestimmter sozialer Strukturen und Verhaltensweisen, welche sich nicht zuletzt wieder über Netzwerke ausdrücken. Aus diesem Grund soll in den folgenden Kapiteln die Bedeutung von Raum und Lokalität für Netzwerke sowie für die Ausprägung von Migrationspfaden examiniert werden.

## 4.4 Lokalität und Migration

Das Kapitel zu Lokalität und Migration beschäftigt sich überwiegend mit dem Zusammenhang von sozialen Netzwerken und Räumlichkeit bzw. der Bedeutung von Lokalität. Dabei werden die im Kapitel zu Netzwerk und Raum getätigten Überlegungen wieder aufgegriffen und in Zusammenhang gebracht mit den in der Feldstudie erhobenen Daten. Zu diesem Zweck werden in dem vorliegenden Kapitel hauptsächlich Interviewausschnitte aus dem Dorf Tatoun verwendet, ergänzt um Interviews aus anderen dörflichen Kontexten in Ägypten und von ‚ländlichen‘ Migranten in Italien.

Das Kapitel trägt bewusst anstatt des Begriffes ‚Raum‘ das Wort ‚Lokalität‘ im Titel. Dies ist begründet durch die hier vorgenommene thematische Differenzierung, wodurch weniger Raumkonzepte und Theorien in den Vordergrund rücken als vielmehr die Beschäftigung mit konkreten lokalen Kontexten und Strukturen. Nach Massey (2006) dient die Unterscheidung zwischen Raum und Lokalität in erster Linie dazu, eine quasi ‚unnatürliche‘ Trennung zwischen Alltäglichem und Raum als abstrakte Struktur herbeizuführen. In Anlehnung an ihre Arbeiten wird deshalb davon ausgegangen, dass sich die Bedeutung von Räumlichkeit auch über die alltäglichen Praktiken eines spezifischen lokalen Kontextes erschließen lässt.

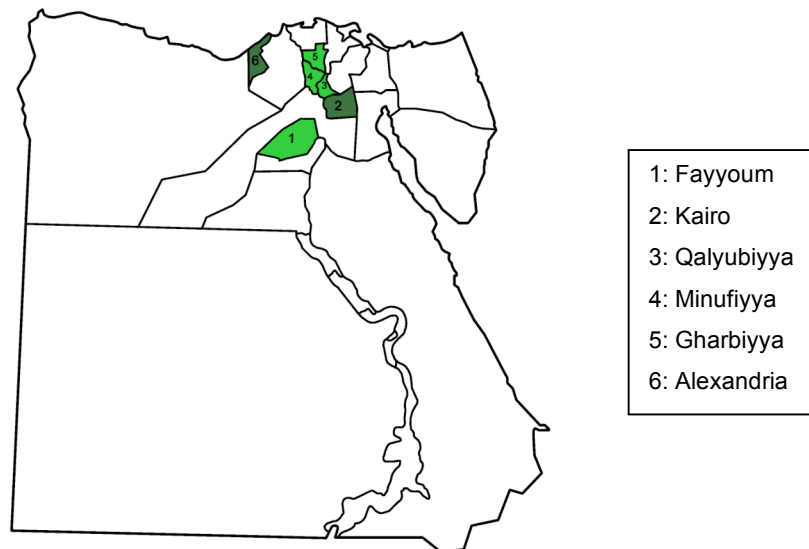
Im ersten Unterkapitel werden zunächst die räumlichen Muster der Migration nach Italien thematisiert. Daran anschließend wird die Dichotomie von Stadt und Land in Ägypten, wie sie sich in den Divergenzen der räumlichen Verteilung zeigt, näher erörtert, um dem Leser einen Überblick über die räumlichen und regionalen Disparitäten im ägyptischen Kontext zu geben. Der Hauptteil wird sich auf die Zusammenhänge von sozialen Strukturen, sozialen Netzwerken und räumlichen Kontexten konzentrieren. Dazu gehört auch die Analyse der „Migrationskultur“ und ihrem Einfluss auf die Ausprägung und Verstetigung von Migrationspfaden. Innerhalb der Kapitel 4.4.5.2 und 4.4.5.3 zur Migrationskultur gewinnen neben dem Fokus auf Netzwerke, Lokalität und Semantiken auch Genderaspekte an Bedeutung.

### 4.4.1 Räumliche Verteilungsmuster der ägyptischen Migration nach Italien

Den ersten Hinweis darauf, dass Lokalität in dem hier untersuchten Fallbeispiel eine Rolle spielt, ergibt sich durch die Betrachtung der Verteilungsmuster der ägyptischen Migranten in Italien. Wie bereits in anderen Studien gezeigt werden konnte (Zohry 2009, Stocchiero 2004), finden bestimmte Konzentrationsprozesse bei der Ansiedlung der Migranten statt, die in Form räumlicher Verteilungsmuster nachvollzogen werden können. Die Verteilung

der ägyptischen Migranten in Italien ist in der Abbildung 3 in Kapitel 1.2 bereits gezeigt worden. In diesem Kapitel wird dieser Aspekt um die Einbeziehung der lokalen Herkunftskontexte der ägyptischen Migranten erweitert, da auf diese Weise bestimmte Clusteringmuster sichtbar werden.

**Abbildung 23: Die sechs Hauptherkunftsregionen<sup>192</sup> der interviewten ägyptischen Migranten in Italien (eigene Darstellung)**



Hier abgebildet sind die Regionen, die sich durch die Befragungen<sup>193</sup> und die ethnographische Feldstudie in Italien als die Regionen herausgestellt haben, welche eine relativ hohe Anzahl an Migranten nach Italien entsenden. Diese weisen regional unterschiedliche Konzentrationsmuster auf. Migranten aus den Gouvernements<sup>194</sup> (Verwaltungsbezirke) Minufiyya, Fayyoun und auch Qalyubiyya sind überwiegend in Mailand angesiedelt, während die Migranten aus den Gouvernements Gharbiyya insbesondere in Rom anzutreffen sind. Migranten aus Kairo und Alexandria finden sich in beiden Städten, wobei eine bestimmte Konzentration auf eine Region in Italien nicht festgestellt werden konnte. Wie oben erörtert, beruht die Einschätzung auf der Feldforschungsarbeit in Italien und dem dort erhobenen Datenmaterial, es wird daher kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Eine Über-

<sup>192</sup> Neben diesen aufgeführten Gouvernements traten im Sample außerdem noch geringere Zahlen von Migranten aus den Gouvernements Dakhaliyya, Asyut und Ismailiyya auf sowie einige weitere Fälle, die aus nicht näher benannten Gouvernements in der Deltaregion oder im Süden stammen.

<sup>193</sup> Anzahl der interviewten Ägypter in Italien = 42.

<sup>194</sup> Die arabische Republik Ägypten ist in 29 Gouvernements (arabisch: *muhafaza*) aufgeteilt. Jedes Gouvernement verfügt ähnlich den deutschen Bundesländern über ein Verwaltungszentrum bzw. eine Provinzhauptstadt.



prüfung des Datenmaterials durch einen Chi2-Test<sup>195</sup> (Korrespondenztest) zeigt allerdings, dass sowohl die Verteilung aller im Sample erhobenen Herkunftsorte in Rom und Mailand als auch die Verteilung der beiden in dieser Hinsicht auffälligsten Gouvernements Gharbiyya und Al-Fayyoun nicht zufällig ist, wobei die Irrtumswahrscheinlichkeit etwa 2 % und weniger beträgt.

**Tabelle 9: Verteilung der sechs häufigsten Herkunftsorte (Gouvernements) in Rom und Mailand**

Destination	Fayyoun	Gharbiyya	Qalyubiyya	Minufiyya	Kairo	Alexandria
Rom	0	7	1	2	10	4
Mailand	4	1	4	1	1	2

In der oben abgebildeten Tabelle der sechs häufigsten Herkunftsorte von ägyptischen Migranten in Mailand und Rom ist die darin dargestellte Verteilung laut dem Chi2-Test mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit<sup>196</sup> von etwa 1 % nicht zufällig.

Studien der Friedrich Ebert Stiftung in Kairo haben außerdem die Gouvernements Kafrash Scheikh und Ash-Sharkiyah (Deltaregion) als Hauptherkunftsregionen irregulärer Migranten nach Europa identifiziert.<sup>197</sup> Dazu muss erwähnt werden, dass es sich bei den erwähnten Gouvernements laut der ägyptischen Verwaltungseinteilung um sogenannte ‚ländliche Gouvernements‘ handelt. Die allermeisten der dort vorzufindenden Siedlungsformen werden deshalb als ‚Dörfer‘ bzw. ländliche Siedlungen bezeichnet.<sup>198</sup> In der ägyptischen Administration sind ‚urbane Gebiete‘ definiert als Siedlungen in urbanen Gouvernements<sup>199</sup> oder als Hauptstädte von ruralen Distrikten (*marakaz*) oder Gouvernements und beziehen sich daher nicht in erster Linie auf die Siedlungsgröße (Bayat/Denis 2000).

Diese Beobachtungen ergeben sich sowohl aus dem Sample der durchgeführten Interviews wie auch aus den Erzählungen und Beurteilungen der Migranten selbst. Die Befragungen in Ägypten haben darüber hinaus gezeigt, dass die Konzentration auf bestimmte Zielorte besonders stark auf der Dorfebene wiederzufinden ist. Befragt man beispielsweise einen Tatouner (im Gouvernement Fayyoun) zum Thema Migration, wird er antworten, dass die Tatouner nach Italien gehen. Dies ist das allgemein bekannte Merkmal von Tatoun hinsichtlich der Emigration. Diese Form der ‚Spezialisierung‘ ist in fast allen Dörfern in

<sup>195</sup> Test zur Untersuchung von Verteilungseigenschaften einer statistischen Grundgesamtheit. Dieser Test lässt sich auch bei kleinen Fallzahlen anwenden.

<sup>196</sup> Ausgangswert 16,886 bei fünf Freiheitsgraden.

<sup>197</sup> Unveröffentlichte Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung/Kairo.

<sup>198</sup> Dies ist auch dann der Fall, wenn diese Siedlungen eine Einwohnergröße erreichen, die kaum mit dem deutschen Verständnis von dörflichen Siedlungen in Einklang zu bringen ist.

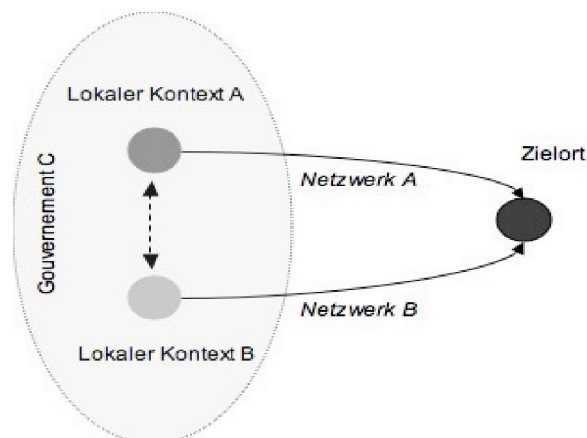
<sup>199</sup> Kairo, Alexandria, Port Said, Suez.

Ägypten, welche auf eine Migrationsgeschichte zurückblicken können, zu finden. Andere Dörfer in Fayyoun sind u. a. spezialisiert auf Ungarn, Frankreich oder Dänemark. Diese Berichte decken sich mit den Interviews, die in anderen Orten durchgeführt wurden (z. B. Mid Yazid im Gouvernement Gharbiyya) sowie mit den Beobachtungen in Italien.

Die Spezialisierung ist folglich eine zweifache, einerseits bezogen auf ein bestimmtes Land und andererseits auf einen bestimmten Ort<sup>200</sup>. Im Falle von Tatoun ist dies Mailand, was durch die ethnographische Untersuchung in Italien bestätigt werden kann. Auf die Frage, warum alle Tatouner nach Mailand gehen und nicht in einen anderen Ort oder ein anderes Land, wird erwidert, dass man dort „am meisten Leute kenne“, die einem helfen könnten (vgl. Kapitel 4.1). Die Erkenntnis, dass hinter diesen Verteilungsmustern Prozesse der Kettenmigration über Netzwerke stecken, ist nicht sonderlich erstaunlich. Interessant ist es dagegen herauszufinden, wie und warum diese so und nicht anders organisiert ist. Dabei wird besonders der Frage nachgegangen, welche Rolle die Lokalität für die Ausprägung dieser Kettenmigration spielt.

Zunächst einmal ist dazu festzustellen, dass die Vorstellung eines großen transnationalen Netzwerkes, welches sich zwischen Ägypten und Italien aufspannt, nicht zutreffend ist. Vielmehr muss von vielen einzelnen Netzen ausgegangen werden, welche bestimmte Orte in Ägypten mit bestimmten Orten in Italien verbinden und welche zunächst untereinander nicht oder nur indirekt verbunden sind.

**Abbildung 24: Modell der Verknüpfung von lokalen Kontexten durch Netzwerke (eigene Darstellung)**



Diese Beobachtung ist insofern von Bedeutung, weil sie das Paradigma eines transnationalen Netzwerkes zumindest teilweise infrage stellt, da dieses angesichts der inneren (loka-

<sup>200</sup> Diese Form der räumlichen Spezialisierung konnte auch in anderen Fallstudien gezeigt werden, wie z. B. im Falle der russischen und ukrainischen Migranten in drei spezifischen Ortschaften in Kalifornien, USA (Hardwick 2003).

len) Differenzierung ebenjenes Netzwerkes zu einseitig erscheint. Es ist daher einleuchtender, sich unter Umständen von dem Begriff transnational zu trennen und stattdessen einen Begriff wie ‚translokal‘<sup>201</sup> für die Beschreibung dieser Netze zu verwenden (vgl. Steinbrink 2009).

Die Interviews mit Migranten aus ländlichen Gebieten lassen außerdem den Schluss zu, dass die Netzwerke der Migranten aus jenen ländlichen Kontexten stark auf einen Ort beschränkt sind. Das heißt, in den meisten Fällen sind auch alle weiteren Personen aus dem persönlichen Umfeld eines Migranten, welche sich im Ausland befinden, ebenfalls in Italien bzw. in Mailand ansässig. Diese Formen der Spezialisierung werden auch in dem Buch von Khaled Al-Khamissi „*Noah's Ark*“ (*Safinat Nuh*) thematisiert sowie in einem Dokumentarfilm zu ägyptischen Migranten in Österreich<sup>202</sup>.

Wie bereits eingangs beschrieben, sind einige Gouvernements überwiegend auf bestimmte Städte oder auf spezifische Gebiete in Italien ausgerichtet. Diese Ausrichtung ist dabei Ergebnis von Kettenmigrationsprozessen auf der Basis von Netzwerken, die sich über einen längeren Zeitraum hinweg entwickelt haben. Allerdings sollte man davon ausgehen, dass auch zwischen den lokalen Kontexten einer Region gewisse Austauschprozesse stattfinden, die wiederum erklären können, dass sich Migranten eines Gouvernements häufig in bestimmten Regionen sammeln. Dies deutet der gestrichelte Pfeil in der Abbildung 24 an. Diese Verknüpfungen zwischen den Dörfern führen zum Informationsaustausch und unter Umständen dazu, dass die Netzwerke sich verdichten. Sie könnten z. B. durch familiäre Beziehungen erklärt werden, die sich durch das Einheiraten zwischen zwei Dörfern entspannen. Dennoch wird an der These der sich vorwiegend auf einer dörflichen Ebene konzentrierenden Netzwerkstrukturen festgehalten, auch wenn diese natürlich nicht völlig undurchlässig und unflexibel sind.

Die Beobachtung, dass Lokalität die Ausrichtung der Netzwerke mitbestimmt, wird durch die Verteilungsmuster der persönlichen Netzwerke der Migranten gestützt, wobei deutlich wird, dass Migranten aus ländlichen Regionen stärker nachweisbare Clusterungsmuster aufweisen als urbane Migranten. Diese Clusterung beruht auf Kettenmigrationsprozessen, die sich aus bestimmten Herkunftsregionen und genauer ‚Ortschaften‘ rekrutieren. Bevor dieses Themengebiet von sozialen Strukturen und räumlichen Kontexten weiter ver-

---

<sup>201</sup> Translokal meint einerseits die Interaktionen und Kommunikationen auf der Basis sozialer Beziehungen, die zwischen zwei bestimmten Orten stattfinden. Andererseits bezeichnet es ähnlich dem Begriff transnational ein Darüberhinausgehen über den konkreten Ort und die Bezeichnung des sozialen Raumes, der sich jenseits dieses konkreten Ortes entfaltet.

<sup>202</sup> Der Film trägt den Titel: „*Messages from Paradise*“. Nähere Informationen unter: <http://zimweb.nl/paradise/>.

tieft wird, soll an dieser Stelle zunächst ein Exkurs über die Dichotomie zwischen Land und Stadt im ägyptischen Kontext eingeschoben werden, der im Weiteren für die Analyse der hier anzuführenden Untersuchungsgegenstände von Bedeutung ist.

#### 4.4.2 Die Dichotomie Stadt–Land im ägyptischen Kontext und räumliche Disparitäten

Um der Beobachtung von Unterschieden zwischen Netzwerken urbaner und ruraler Migranten auf den Grund zu gehen, ist es zunächst nötig, die Dichotomie zwischen Stadt und Land in Ägypten generell zu beleuchten.

Die sozioökonomische Kluft zwischen ruralen und urbanen Regionen ist in Ägypten nach wie vor sehr ausgeprägt. Das Land weist insgesamt eine stark zentralisierte Struktur auf, welche im Wesentlichen auf Kairo (*Al-Qahira*) ausgerichtet ist (Müller-Mahn/Abdelghani 2006). Kairo ist die größte urbane Agglomeration auf dem afrikanischen Kontinent und im Vorderen Orient. Der innere Kern ist längst mit den ursprünglich eigenständigen Städten Shubra al-Kheima, Imbaba und Giza zu einer Megalopolis (*Greater Cairo*) verschmolzen (Denis/Vignal 2006). Aufgrund des Mangels an verlässlichen Daten und des Fehlens einer allgemeinen Registrierungsverordnung belaufen sich die Schätzungen für die Einwohnerzahl der Agglomeration *Greater Cairo* derzeit auf ca. 17 bis 24 Mio. Die zweitgrößte Stadt ist Alexandria (*Al-Iskandariyya*) mit etwa vier Mio. Einwohnern. Beide, Kairo und Alexandria, können als Primatstädte<sup>203</sup> angesehen werden. Die Region Großkairo übertrifft dabei die Einwohnerzahl der drittgrößten Stadt Port Said (*Bur Said*) um mindestens das 25-fache (World Bank 2007/2008).

Der Anteil der urbanen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung liegt derzeit bei etwa 43 %<sup>204</sup>, allerdings hat sich dieser Prozentsatz seit 1975 nicht mehr erhöht (UN *World Urbanization Prospects 2009, data online*). Der Grund dafür liegt in der administrativen Klassifizierungsordnung. Die Gouvernements sind in ländliche und urbane eingeteilt. Agglomerationen, die in ländlichen Gouvernements liegen, werden deshalb nicht zu den urbanen Siedlungen hinzugezählt. Der tatsächliche Verstädterungsgrad, gemessen anhand der Bevölkerungsgröße einer Siedlung, wäre demnach wesentlich höher.

Dies bedeutet für das Verhältnis von Land und Stadt und deren Kräftebalance außer einem ausgeprägten Zentrum-Peripherie-Gefälle zunächst noch nicht viel. Lohnenswert ist es hingegen, sich die Historie der aktuellen Verhältnisse genauer anzuschauen. Schnell

---

<sup>203</sup> Eine Primatstadt ist eine Großstadt, die durch die Konzentration von Bildung, Wirtschaft, Politik und Bevölkerung eine herausgehobene Stellung im nationalen Städtesystem einnimmt (vgl. Diercke 2005).

<sup>204</sup> Zum Vergleich: In Deutschland liegt der Anteil der urbanen Bevölkerung bei 73,5 % (UN *World Urbanization Prospects 2009, data online*).

stößt man dabei auf ein historisch gewachsenes Ungleichgewicht zwischen urbanen und ruralen Regionen.

Ägypten war seit jeher ein deutlich zentralistisch ausgelegter Staat. Kairo vereint fast sämtliche wichtige Funktionen in Bildung, Administration, Wirtschaft und Kultur in sich. In den ländlichen Regionen wurde dagegen kaum investiert, sie blieben auf Landwirtschaft und kleineres Handwerk<sup>205</sup> beschränkt. Daraus resultierte eine bis in die 1960er Jahre anhaltende Landflucht, welche zusammen mit dem Bevölkerungswachstum für das rasante Anwachsen der Metropole Kairo verantwortlich ist.<sup>206</sup> Aus einer Studie von McCormick und Wahba (2002a) geht hervor, dass Binnenmigration bereits in den 1980er Jahren keine Auswirkungen (mehr) auf das Wachstum der großen Städte in Ägypten hatte. Allerdings zeigen ihre Untersuchungen auch, dass höher gebildete junge Männer vom Land eher dazu tendieren, in die Städte zu migrieren als andersherum. Daraus kann geschlossen werden, dass die Qualifizierung der Erwerbsbevölkerung in den großen Städten ansteigt, während gleichzeitig ihr Altersdurchschnitt sinkt. Die Autoren folgern daraus, dass sich der Unterschied in der Produktivität der Erwerbsbevölkerung zwischen ländlichen und urbanen Regionen auch in Zukunft weiter ausdehnen wird (McCormick/Wahba 2002a, 340).<sup>207</sup> Es sind folglich strukturelle Ungleichheiten, welche die Kluft zwischen Stadt und Land letztlich noch vergrößert haben.

Gleichfalls soll ein Blick auf die semantischen Zusammenhänge geworfen werden, in denen sich die Dichotomie Land–Stadt ebenfalls manifestiert. Im Laufe der Feldforschung stellte sich heraus, dass die Migranten aus Kairo und Alexandria andere ägyptische Migranten aus ländlichen Regionen häufig als *fellahin*, also als Fellachen oder Bauern, bezeichneten, was offenbar ganz allgemein mit deren Herkunft und weniger mit ihrer derzeitigen Tätigkeit assoziiert wird. Die gleiche Beobachtung ließ sich in Ägypten machen. Alle Ägypter, die nördlich der Grenze zwischen Ober- und Unterägypten leben und nicht aus Kairo oder Alexandria (und einigen wenigen anderen Orten) stammen, werden kollektiv als Bauern bezeichnet. Diese räumlich konnotierte Semantik zieht demnach eine Grenze zwischen bestimmten Gruppen, die sich in erster Linie an ihrem Herkunftsort orientiert,

---

<sup>205</sup> Handwerk wie Textilien, Herstellung von Baumaterialien oder Möbeln.

<sup>206</sup> Zwischen 1935 und 1965 war die Landflucht zu 65 % für das Wachstum Kairos verantwortlich. Der Großteil der Migranten rekrutierte sich aus den Dörfern im Nildelta und aus Oberägypten (UN 1990).

<sup>207</sup> Diese Ergebnisse decken sich mit den in dieser Studie getätigten Aussagen von Dorfbewohnern, dass die Arbeitsmarktchancen für Hochqualifizierte in ländlichen Regionen schlechter ausfallen als beispielweise für Handwerker etc.

welcher dann entsprechend als Inklusions- oder Exklusionskategorie in Netzwerken verwendet wird.<sup>208</sup>

Dies zeigt, wie tief diese Unterscheidung zwischen Land und Stadt in der ägyptischen Gesellschaft nach wie vor verankert ist. Obwohl sich die ländlichen Gebiete zunehmend urbanisiert haben und auch der Bildungsstand kontinuierlich gestiegen ist, herrscht immer noch die historisch verwurzelte Vorstellung von einer kleinen akademischen Oberschicht und einer großen, ungebildeten bäuerlichen Unterschicht auf dem Land vor. Großer Wohlstand wird deshalb nur in den Städten erwartet, wo sich die Oberschicht traditionell niederlässt. Viele Kairoer fahren niemals in ihrem Leben in die ländlichen Orte der Umgebung. Wie bereits erwähnt, entsprechen viele dieser Orte nicht dem Bild, das gemeinhin mit ‚ländlich‘ assoziiert wird: Die Siedlungen umfassen des Öfteren mehrere zehntausend Menschen, die Gebäude sind meist mehrgeschossig (in der Regel drei bis vier Stockwerke) und an die städtische Architektur angelehnt.

Es ist aber nicht allein die Größe einer Agglomeration, die sie zur Stadt macht, sondern die mit ihr assoziierten Funktionen. Mit Kairo wird nicht nur die gewaltige Ausdehnung der Stadt verbunden, entscheidender ist ihre Rolle für die Verwaltung (Beamtenwesen), als Regierungssitz, für Kultur<sup>209</sup>, Tourismus und Religion<sup>210</sup>. Demgegenüber werden die ländlichen Siedlungen meist nur mit Landwirtschaft, Viehzucht und Handwerk assoziiert. Die Städte erfahren dadurch eine symbolische Erhöhung bzw. Repräsentationsmacht (vgl. Schroer 2007), die insbesondere für die Hauptstadt Kairo gilt, die im Volksmund auch einfach *Masr* genannt wird, was gleichzeitig der Name für Ägypten ist.

Die Trennung zwischen städtisch und ländlich ist daher keine von der Autorin künstlich geschaffene Unterscheidung, sondern sie ist im Alltag der ägyptischen Gesellschaft verwurzelt und obwohl Urbanisierungsprozesse in ländlichen Regionen zunehmen (Abu-Lughod 1990), ist dies nicht gleichermaßen für die als ‚urban‘ geltenden Funktionen zutreffend. Die Dichotomie zwischen Stadt und Land in Ägypten wird aus diesen Gründen auch künftig weiter eine Rolle für die sozioökonomischen und räumlichen Disparitäten spielen.

---

<sup>208</sup> Dieser Umstand wird in Kapitel 4.4.4 näher behandelt.

<sup>209</sup> Durch Museen (Nationalmuseum), die Nähe zu den Pyramiden (Giza) oder das einzige Opernhaus der arabischen Welt.

<sup>210</sup> Zum Beispiel durch den Sitz der *Al-Azhar*-Universität, eine der ältesten Universitäten der arabischen Welt, deren Gelehrte einen hohen Status genießen.

#### 4.4.3 Die Verknüpfung von Lokalität und sozialen Netzwerken

Dieses Kapitel wird sich nun tiefer gehend mit der Verknüpfung von Lokalität und sozialen Netzwerken beschäftigen, also mit dem Einfluss von Lokalität auf Netzwerke, deren Reproduktion und Struktur. Der Fokus wird hier auf soziale Netzwerke und ‚dörfliche‘ Herkunftsräume gelegt, da in diesem Fall der Zusammenhang der beiden besonders augenfällig wird. Der Begriff ‚Dorf‘ wird im Weiteren verwendet werden, da die Bewohner selbst ihren Ort als Dorf bezeichnen. Dazu muss angemerkt werden, dass Lokalität und Netzwerk nicht gleichgesetzt werden dürfen, da es sich um die Verknüpfung sowie Ausformung von sozialen Netzwerken in strukturell ähnlichen Räumen handelt. Andere Studien, wie die von Saad (2005) zu ägyptischen Migranten in Paris, beschränken sich beispielsweise in ihrer Analyse auf Migranten eines bestimmten Herkunftsortes. Jene Migranten, die aus einem spezifischen Dorf stammen, weisen stark ausgeprägte Netzwerke auf, die zu einer Kettenmigration nach Paris geführt haben und dort auch weiterhin eine wichtige Rolle einnehmen. Dieses Dorfnetzwerk gleicht in seinen Charakteristika in hohem Maße den in dieser Arbeit untersuchten Netzwerken. Saad kommt zu dem Schluss, dass es sich bei der Migration aus dem besagten Dorf um eine besonders effektive Form der Netzwerkbildung handelt, welche jene Gruppe zu einem im Gegensatz zu anderen Migranten auffälligen Phänomen macht. Genau diese Schlussfolgerung soll im Folgenden widerlegt werden. Es handelt sich eben nicht um ein spezielles Phänomen dieser Gruppe, sondern um eine Folge der Netzwerke, ihrer Zusammensetzung und Dynamik, die sich durchaus mit der Migration aus anderen ägyptischen Dörfern vergleichen lässt.

Sehr auffällig ist in den Interviews mit Migranten aus ‚dörflichen‘ Kontexten die Kollektivitätszuschreibung in der Ausdrucksweise. Gewöhnlich wird in der Wir-Form gesprochen, wenn es um die Beschreibung des Herkunftsortes geht. Damit wird eine gewisse Form der kollektiven Identität und/oder Verhaltensweise betont. Dies wird oftmals mit der Hervorhebung von Familienbeziehungen gekoppelt.

*In meinem Dorf sind wir alle irgendwie verwandt, zum Beispiel meine Schwester heiratet den oder denjenigen. Das heißt, Freunde oder Familie, das gibt es nicht, alle sind verwandt.  
(Interview Rom 11)*

Die enge Verknüpfung von Familie, Herkunftsort und dem Dorf als eine Familie taucht häufig in der Beschreibung des Heimatortes auf. Das Dorf wird als eine geschlossene Gemeinschaft, die durch das Vorhandensein von dichten Familiennetzen gekennzeichnet ist, wahrgenommen. Dieses Motiv zieht sich durch viele Argumentationen, unter ande-

rem auch bei der Frage nach einer Rückkehr. Migranten geben an, dass sie im Falle ihrer Rückkehr selbstverständlich in ihr Heimatdorf zurückkehren werden. Die soziale Unterstützung durch die Dorfgemeinschaft ist vielen wichtig, zudem gilt das Dorf als Sitz der Familie. Beispielsweise wird auch überwiegend dorffintern geheiratet, der Zuzug von ‚außerhalb‘ bleibt deshalb minimal.

*Ich gehe nach Frankreich und dann komme ich zurück. Ich baue ein Haus und dann heirate ich eine aus dem Dorf und später heirate ich dann noch eine.  
(Interview Mid Yazid 1)*

Dass die Braut aus demselben Dorf kommen muss, wird daher häufig als ganz selbstverständlich angenommen. Diese Praxis verstärkt die innere Verdichtung der Netzwerke und betont den geschlossenen Gemeinschaftscharakter des Dorfes. Dies wird durch eine Heirat innerhalb der Verwandtschaftsgruppe noch intensiviert, wie es in Ägypten insbesondere auf dem Land noch üblich ist. Im Jahr 1995 waren von allen Heiraten, die geschlossen wurden, 40 % solche zwischen Verwandten, davon war die gängigste Verbindung die zum/zur Cousin/e ersten Grades väterlicherseits (Sholkamy 2008, 141). Sholkamy stellt des Weiteren heraus, dass diese Wahl aufgrund der Sicherheiten, die sie bietet, auch von Frauen häufig bevorzugt wird.<sup>211</sup>

Für Stadtbewohner ändert sich diese weit verbreitete und historisch verwurzelte Form der Heirat allerdings zusehends, indem Hochzeiten zwischen Verwandten durch Hochzeiten zwischen Nachbarn ersetzt werden. Diese übernehmen dank lebenslanger Beziehungen zwischen benachbarten Familien ähnliche Funktionen der Sicherheit, die auf räumlicher Nähe beruhen (Sholkamy 2008, 141).

Hierin ist zusätzlich das Argument der räumlichen Nähe enthalten, dass zu der Sicherheit der auf Institutionalisierung beruhenden Familienbeziehungen noch hinzukommt. Räumliche Nähe bedeutet häufigen und intensiven Kontakt zwischen Personen. Die Vertrautheit, die aus einer solchen Situation erwächst, dient als Basis für weitere soziale Verbindungen, z. B. durch Heirat der Kinder. In einem städtischen Umfeld ersetzen also Nachbarn, da die Vertrautheit vorgezogen wird, zum Teil die verwandtschaftlichen Bande.

---

<sup>211</sup> Heirat unter Verwandten wird mit mehreren Vorteilen assoziiert, wie zum Beispiel dem Wissen, dass Kinder in ein bereits bestehendes und als gesichert empfundenes Netzwerk hineingeboren werden. Für Männer kann dies auch der Sicherung des Erbes und desjenigen ihrer Kinder dienen. Für die Familie der Braut bedeutet die Heirat der Tochter einen Verlust, da sie ab dann zur Familie des Bräutigams gehört. Dies lässt sich ebenfalls auf diese Weise abmildern. Schließlich sind Begegnungen zwischen den Geschlechtern aufgrund moralischer Normen oft nur zwischen Verwandten möglich, daher kennen sich Cousins zum Beispiel besser als Personen, die nicht miteinander verwandt sind (vgl. Sholkamy 2008).



Im Dorf kommen beide Argumente zusammen: Erstens existiert eine starke Verbundenheit mit der Lokalität, dies aus dem Gemeinschaftsgefühl erwächst, welches in solchen Orten entsteht. Familienbeziehungen werden stark gepflegt und durch eine geringe räumliche Fluktuation an einem Ort verankert. Hinzu kommen die räumliche Nähe und die aus ihr erwachsende soziale Nähe, welche zu einer weiteren Ausdehnung verwandtschaftlicher Verflechtungen führt, wie es die Zitate andeuten.

Diese Dynamik ist sehr alt und die aus ihr resultierenden sozialen Strukturen lassen sich auf die Bedeutung von Klansystemen in den arabischen Ländern zurückführen. Diese beruhen größtenteils auf einer Verknüpfung von Raum und sozialer Organisation in Form von ausgedehnten Verwandtschaftsbeziehungen bzw. der Schaffung einer Verwandtschaftsgruppe, die einen ausgeprägten territorialen Bezug aufweist.

Die elementarste Einheit der dörflichen Organisation ist historisch gesehen die patrilineare Abstammungslinie bzw. der Klan. Diverse Familien, die sich auf einen gemeinsamen Vorfahren berufen, bewohnten spezifische Viertel innerhalb des Dorfes. Diese Abstammungslinien (Verwandtschaftsgruppen), die von älteren Männern kontrolliert wurden, gehörten zu den wesentlichsten Kräften des dörflichen Lebens und der Politik. Familien waren somit keine autonomen Einheiten, sondern definierten sich durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Verwandtschaftsgruppe oder Abstammungslinie (Library of Congress 1991).

Viele der Verwandtschaftsgruppen in einem Dorf basieren nicht auf Blutsverwandtschaft allein, denn Verwandtschaft ist auch immer politisch konnotiert. Neben der Kernverwandtschaftsgruppe, welche größtenteils blutsverwandt ist, werden weitere Gruppen hinzugezählt, welche nicht durch Blutsbande mit der ersten verbunden sind.<sup>212</sup> Auf diese Weise versuchen auch Minderheiten im Dorf, eigene Verwandtschaftsgruppen zu ‚gründen‘ wie z. B. Kopten oder Fremde aus anderen Regionen. Die soziale Organisation der Gemeinschaft basiert daher auf einer Machtbalance zwischen verschiedenen Verwandtschaftsgruppen (Zayed 1998, 379).

Müller-Mahn (1998) beschreibt in seiner Studie zu Zuhra, einem Ort im Gouvernement Minya (südlich der Gouvernements Fayyoun und Beni Suef), die Siedlungsstrukturen des Dorfes. Er identifiziert dabei neun verschiedene Gruppen, unter denen der Ort aufgeteilt ist. Sechs dieser Gruppen betrachten sich als Verwandtschaftsgruppen. Zwei der anderen drei Gruppen sind auf alte Lohnarbeitssysteme zurückzuführen, die auf Binnenmigration beruhen.

---

<sup>212</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zu Familie und Gemeinschaft im Kapitel 2.4.2.

Vor 1936 schon wurden Erweiterungen der dörflichen Siedlung außerhalb des inneren Kernes angelegt. Dort wurden kleine Hütten gebaut, die dazu dienten, Arbeiter zu beherbergen. Dieses Gebiet wird nun von einer der Gruppen bewohnt. Ein anderes Gebiet, das auf das *izba*-System zurückgeht, wird von einer weiteren Gruppe bewohnt. Dieses System entstand im Zuge der Kommerzialisierung der Landwirtschaft. Dadurch bildeten sich Gruppen von landlosen Bauern heraus. Es entstanden deshalb während dieser Zeit neue Siedlungsformen für ebenjene landwirtschaftlichen Arbeiter und Nomaden. Diese gehörten (administrativ) zu einem bereits vorhandenen Dorf, lagen aber als geographisch getrennte Einheiten in einiger Entfernung zu diesem. Die dritte Gruppe, welche sich nicht als Verwandtschaftsgruppe klassifiziert, ist die der Christen (Kopten), welche ebenfalls ein bestimmtes Gebiet im Dorf bewohnen, sich aber eher aus Nachbarschaftsbeziehungen zusammensetzen<sup>213</sup> (Müller-Mahn 1998).

Zwei Dinge sind hieran bemerkenswert, erstens dass die Siedlungsstruktur nach Gruppen, besser gesagt, nach Clanstrukturen organisiert ist. Die genealogische Verbindung spiegelt sich folglich auch in der räumlichen Verteilung wider. Zweitens zeigt sich, dass die Auflösung oder zumindest Erweiterung dieser Ordnung durch solche Systeme hervorgerufen wurde, die mit der landwirtschaftlichen Entwicklung einhergingen. Landlose Bauern waren gezwungen, sich als landwirtschaftliche Arbeiter anstellen zu lassen und dafür unter Umständen ihre Heimorte zu verlassen. Diese so entstandenen neuen Siedlungen demonstrierten ebenfalls die Trennung von den alteingesessenen Verwandtschaftsgruppen, da sie in einigem Abstand oder am Rande der alten Siedlung gebaut wurden.

#### 4.4.3.1 Lokalität und Migrationsentscheidung

Verwandtschaftsgruppen übten ihre Macht vor allem durch die Kontrolle von Land aus. Durch die wachsende Bevölkerung stieg jedoch der Druck auf den Besitz von Land. Viele junge Männer in den Dörfern hatten deshalb keine Aussichten darauf, jemals ein eigenes Stück Land besitzen zu können. Dies war einer der Auslöser für die Migration aus den Dörfern heraus. Einige Quellen behaupten, dass durch die Migration zum ersten Mal auch die Kontrolle der Verwandtschaftsgruppe gelockert wurde und die jungen Männer eine größere individuelle Autonomie durch ihre Wanderung in die Städte und ins Ausland erlangen konnten (vgl. Library of Congress 1991).

---

<sup>213</sup> Es ist allerdings anzunehmen, dass diese Gruppe ebenfalls über dichte Familiennetze verfügt, darin zeigt sich aber der Unterschied zur traditionellen Verwandtschaftsgruppe/Clan.

*Seit den 90er Jahren gehen die Leute von Libyen aus. Die anderen Dörfer reisen auch, die Vororte von Tatoun zum Beispiel, das ist schließlich auch Familie und sie reisen auch nach Italien.*

*(Interview Tatoun 10)*

Anhand dieses Zitats lässt sich erkennen, dass diese Dynamik und Auffassung von der Struktur und Beschaffenheit der sozialen Organisation selbst in Dörfern mit einer vergleichsweise großen Flächenausdehnung und Bevölkerung nach wie vor vorhanden sind. Das Konzept der Verknüpfung von Lokalität und verwandtschaftlichen Netzwerken ist zudem relativ dehnbar und nicht direkt von der Größe oder Bevölkerungszahl einer Siedlung abhängig. Vielmehr geht es auf die Basis dieser Siedlung und die soziale Organisationsform zurück, welche damit verbunden ist.

Tatoun hat 60.000 Einwohner (inklusive der ‚Vororte‘<sup>214</sup>), trotzdem ist das Empfinden der Siedlung als eine im Wesentlichen durch Verwandtschaftsbeziehungen gekennzeichnete Gemeinschaft intakt geblieben. Dies weist zum einen auf eine geringe räumliche Mobilität nach Tatoun hinein hin, zum anderen migrieren die Tatouner zwar, dies ändert aber nach ihrem Verständnis nichts an der Zugehörigkeit zur dörflichen Gemeinschaft und an ihrem primären Wohnsitz.

*In meinem Dorf gibt es eine große Solidarität, die Leute halten zusammen. Mein Vater hat zum Beispiel in Kairo gearbeitet und die Leute aus dem Dorf sind gekommen, um ihn zu besuchen.*

*(Interview Rom 13)*

Aus dieser Gemeinschaftsform heraus entsteht eine große Bedeutung von Zugehörigkeit und Solidarität, die sich als eine moralische Größe manifestieren. Gegenseitige Unterstützung, wechselseitiger Zusammenhalt und Verantwortung werden damit verbunden. Diese Aspekte werden von den Interviewten als sehr positiv gewertet und als großer Vorteil bei der Migration empfunden. Im Zitat handelt es sich nur um einen Besuch, allerdings stammt der Interviewte aus einem südlichen Teil Ägyptens, von dem aus die Anreise nach Kairo sehr weit ist (nahe Asyut). Außerdem haben die Menschen dort kein umfangreiches Einkommen. Zumal die meisten von ihnen in der Landwirtschaft tätig sind, haben sie auch wenig verfügbare Zeit. Umso stärker ist der Besuch also zu bewerten.

Kann sich aber diese ‚tatsächliche‘ Gemeinschaft auch zu einer *imagined community* wandeln, wie sie von Anderson (1983) thematisiert wird? Der Unterschied zwischen

---

<sup>214</sup> Vorort ist ein etwas irreführender Begriff, wenn man dies mit dem deutschen Verständnis von Vororten von großen Städten vergleicht. Hier sind damit die Ausläufer der Siedlung Tatoun gemeint, die sich in geringer Entfernung zum verdichteten Kern befinden und größtenteils entlang der Verbindungsstraße und auf den angrenzenden Feldern liegen.

diesen beiden Formen besteht, wie auch schon in Kapitel 2.4.2 erwähnt, darin, dass die *imagined community* nicht mehr auf der alltäglichen *face-to-face*-Kommunikation beruht und daher auf einem abstrakteren Niveau existiert. Eine sehr lange andauernde Migration könnte u. U. zu einer Entfremdung von jener tatsächlichen Gemeinschaft führen und damit die Basis der persönlichen Interaktion auflösen. Ist es allerdings wahrscheinlich, dass in einem solchen Fall die Zugehörigkeit zu derselben Gemeinschaft auf einer imaginierten Basis fortbestehen würde? Plausibel ist eher, dass sich Gemeinschaften herausbilden, die zwar untereinander Kontakt haben, allerdings nicht mehr zu ihrem ursprünglichen Herkunftsort und damit eine Form der Parallelgemeinschaft bilden. Oder das Zugehörigkeitsverständnis richtet sich auf andere Gemeinschaftsformen, welche sich leichter annehmen lassen, da sie von ihrer Ausgangsbasis her eher einen imaginierten Charakter besitzen, wie Nationalität oder Religion.

*Alle aus meinem Dorf sind in Italien, also hab ich mir gedacht, ich sehe mir Italien auch an. Ich war sehr glücklich in meinem Dorf, ich hatte ein Taxi und auch ein Geschäft für Mobiltelefone. Ich habe mit Telefonen gearbeitet, mit allem Möglichen. Es war besser als hier. Ich bin hergekommen nicht nur wegen dem Leben und den Leuten, sondern auch, weil es viele Leute gab in meinem Dorf, die mir geholfen haben und meine Freunde und meine Brüder, sie haben Geld hier gefunden und ich hoffte, es auch zu schaffen.  
(Interview Rom 7)*

*Viele Leute aus meinem Dorf sind hier, alle sind hier, seit 10 Jahren schon. Also konnten sie mir helfen. [...] Mein ganzes Dorf ist hier, also kann ich mit ihnen leben wie in meinem Dorf.  
(Interview Rom 15)*

Jene zwei Interviewausschnitte zeigen die Dynamik und Bedeutung, die den Dorfnetzwerken im Migrationskontext zukommt. Im ersten Ausschnitt sagt der Befragte, er sei nicht nur wegen dem Leben und den Leuten hergekommen und in seinem Dorf sei es generell besser gewesen als hier. Diese Aussage bezieht sich auf das Leben in Italien, die italienische Lebensart und die Italiener. Im zweiten Teil der Aussage wird dies klarer, als er auf die Dorfgemeinschaft und seine Familie referiert als Grund dafür, warum er Italien trotzdem ausgewählt hat. Der Interviewte im zweiten Zitat hat keine familiären Netze in Italien, auch er nennt die Dorfgemeinschaft als entscheidenden Faktor vor allem für die praktische Umsetzung seiner Ziele. Nachdem er es geschafft hat, einen relativ sicheren Arbeitsplatz zu finden, plant er im kommenden Jahr, seinen Bruder nachzuholen und das, obwohl er sich selbst nach wie vor irregulär in Italien aufhält.

Diese Sicherheit und das Vertrauen auf soziale Beziehungen, die dem lokalen Kontext entstammen, passen mit der These von der *community saved* von Wellman (1979) zusammen, der darin auch die Bedeutung der *primary ties*, also der engen Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen, betont, die insgesamt dazu führen, dass jene Art von Gemeinschaftsnetzen für den Einzelnen einen hohen Grad an Unterstützung ermöglichen. Auch Taylor (1986) stellte in seiner quantitativ angelegten Studie<sup>215</sup> bereits fest, dass, wenn die Arbeitsentscheidungen eines Haushaltes zu einem gewissen Grade von den Migrationsnetzwerken anderer Haushalte mit beeinflusst werden, die Wahrscheinlichkeit ansteigt, dass sich dorfspezifische Migrantengemeinden in bestimmten Destinationen herausbilden (Taylor 1986, 167).

Neben diesen positiven Aspekten der engen Gemeinschaft werden aber auch die negativen erwähnt. Die große Nähe der Gemeinschaft lässt Konkurrenz und Neid nicht verschwinden, sie befördert sie. Gerade auf der Grundlage, dass es ja theoretisch keine großen Gegensätze zwischen den Bewohnern gibt, werden Unterschiede, wenn sie denn auftreten, umso stärker wahrgenommen.

*Weil wir so nah zusammen sind und uns gut kennen, deswegen ist die Eifersucht größer, nicht kleiner. Also denken sie [die Leute, Anm. des Verf.]: Oh, warum ihr Sohn, warum macht er so viel Geld und nicht meiner? Weil wir so eng zusammen sind, steigert das die Eifersucht, besonders in derselben Familie. Wenn ein Bruder reist, dann sind die anderen so eifersüchtig, sie müssen auch unbedingt gehen. Weil sie wissen, wie viel Geld er verdient. Aber nicht nur unter Brüdern, auch Nachbarn, Leute, die sich gut kennen.*  
(Interview Tatoun 13)

Diese als Eifersucht (*ghira*) bezeichnete soziale Dynamik der Dorfgemeinschaft wird als einer der wichtigsten Gründe angegeben, warum der Druck zu migrieren von den Beteiligten als so stark empfunden wird und warum Alternativen kaum in Betracht gezogen werden. Interessant an diesem Zitat ist auch die erneute Betonung der Rolle der Eltern, die sich sozusagen persönlich in ihrer eigenen und der Ehre der Familie angegriffen fühlen, wenn sie einem Vergleich mit den Nachbarn oder Verwandten nicht standhalten können. Weicht der Lebensstandard in der unmittelbaren Lebensumwelt und in den sozialen Netzen von dem eigenen stark ab, wird dies als Druck verstanden, dieses Ungleichgewicht ausgleichen zu müssen. Bei Fawcett wird dieser Prozess als ein Link in einem Migrationssystem identifiziert, welcher vom Typ her relational einzuordnen ist und von der Kategorie zu den Familien- und persönlichen Netzwerken gehört. Fawcett (1989) bezeichnet diesen

---

<sup>215</sup> Die Studie beschäftigt sich mit Mexikanern, die in die USA migrieren.

Einflussfaktor als den relativen Status von Migranten und Nicht-Migranten. Damit ist gemeint, wie sich der Status von Migranten und Remigranten im Vergleich zu potentiellen Migranten unterscheidet. Dieser Vergleich mit Migranten und ihrem sozioökonomischen Status dient häufig als Motivation zur Migration (Fawcett 1989, 677). In diesem Fall wird dieser Prozess oder Unterschied mit dem Begriff der Eifersucht umschrieben, wobei die dadurch ausgelöste Dynamik dieselbe bleibt.

In der Stadt kann es durchaus Abweichungen von dieser Dynamik geben. Auch Personen, die in der engeren Umgebung wohnen, müssen einem durchaus nicht derart bekannt sein, dass man ihren Lebensstandard oder ihren finanziellen Hintergrund mit dem eigenen vergleicht.<sup>216</sup> Tut man dies, dann bleibt oft unklar, wie dieser Wohlstand zustande gekommen ist. Auf dem Dorf verhält sich dies anders. Soziale Nähe schafft auch soziale Kontrolle. Ist der eigene Bruder auf einmal wohlhabend, weil er seinen Sohn nach Italien geschickt hat, löst dies eine Kettenreaktion aus. Schließlich ist man vom selben Level aus gestartet, es gibt keine wesentlichen Unterschiede im beruflichen Einkommen und trotzdem ist er nun besser situiert. So oder ähnlich spielen sich die Auswirkungen des sozialen Drucks bezüglich einer Migration ab. Durch die Verbindung von räumlicher und sozialer Nähe, wie sie in den Interviews beschrieben werden, ergibt sich eine ständige gegenseitige Beobachtung und Kontrolle.

Diese engen, im Wesentlichen nach innen orientierten Netzwerke der Dorfgemeinschaft haben folglich zwei Seiten: Sie üben eine große Unterstützungsfunktion durch Solidarität, Zugehörigkeitsgefühl und die Verknüpfung von Gemeinschaft und Verwandtschaft aus, sind aber auf der anderen Seite auch die Grundlage für sozialen Druck und soziale Kontrolle. Die soziale Kontrolle wird, wie ebenfalls die Feldforschung ergeben hat, auch durch die Referenz auf andere traditionelle Werte aufrechterhalten. Die Dorfbewohner von Tatoun empfinden sich und ihre ganze Dorfgemeinschaft als stabil und intakt, was auch mit der Betonung von islamischen Werten zusammenhängt. Bei Fawcett wird auch dieser Faktor als Link in einem Migrationsystem erwähnt. Er ergibt sich aus der Kombination von regulatorischen Verbindungen, Familien- und persönlichen Netzwerken. In diesem Schnittfeld funktioniert die Gemeinschaftssolidarität als ein wichtiger Faktor bei der Herausbildung von Kettenmigration (Fawcett 1989, 676).

Dabei existiert durchaus die Angst, dass Migranten durch die Konfrontation mit einem anderen Wertesystem, wie in Italien, ihre eigenen Wurzeln vergessen könnten. Durch

---

<sup>216</sup> Kairo zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass es keine große räumliche Fragmentierung aufweist. Erst in jüngerer Zeit beginnt die alte Durchmischung der Wohngebiete, sich allmählich zu reduzieren, vor allem ausgelöst durch den Bau luxuriöser Neubausiedlungen am Rand der Metropole.

die engen Netzwerke, die nach Italien reichen und die Migranten dort sowohl untereinander als auch mit ihrem Heimatort verbinden, wird aber auch dort soziale Kontrolle wirksam. Verstöße gegen das, was als akzeptables Verhalten gilt, können durch andere Dorfmitglieder beobachtet und an die nächsten Verwandten weitergegeben werden. Bezahlte der Cousin seinem nachgereisten Verwandten beispielsweise den versprochenen Lohn für seine Hilfe nicht oder verweigert ihm die Unterkunft, wird dies an die zurückgebliebenen Verwandten weitergegeben und der Cousin kann wieder zur Übernahme seiner Verantwortung gebracht werden.<sup>217</sup>

*In Italien haben sich einige nicht an die Regeln gehalten, weil es zu viel Freiheit gab, Alkohol und anderes. Wenn sie nicht beim Islam bleiben, dann gehen sie verloren. Sie werden dann nach Kairo gehen oder so, aber das Leben hier im Dorf bleibt immer gleich.  
(Interview Tatoun 2)*

Dieses Zitat verdeutlicht die Sicht der Tatouner auf die Migration und die Verbindung zur Dorfgemeinschaft. Letztere bleibt in den Augen der Bewohner in jedem Falle intakt und den Werten verhaftet, die dort seit langer Zeit gepflegt werden. Man könnte nun annehmen, dass ein fortwährender Kontakt mit anderen (europäischen) Werten zu einer zumindest teilweisen Umstrukturierung und Veränderung der sozialen Organisation im Dorf führen könnte. Eine Studie zu Macht und Kultur im ländlichen Ägypten zeigt allerdings, dass – wie auch in dieser Feldforschung festgestellt werden konnte – Tendenzen existieren, welche die Funktion von traditionellen Praktiken in der Reproduktion von sozialem Leben in bäuerlichen Gesellschaften trotz dieses Einflusses stärken.

*“It also opens the way to reflection upon the pattern of modernity that is developing in the peripheries of the capitalist world system, where it seems that globalization of modernity goes side by side with traditionalization and mythification of social and cultural life in the peripheries of the capitalist world system” (Zayed 1998, 387).*

Selbstverständlich können trotzdem durch die Migration auch Freiräume für den Einzelnen entstehen, die er in der Geschlossenheit der Dorfgemeinschaft nicht hat. Dies kann entweder von seinen Freunden und Verwandten aus dem Dorf, welche ebenfalls emigriert sind, gedeckt werden oder es bedeutet unter Umständen einen Ausschluss aus der Dorfgemeinschaft.

---

<sup>217</sup> Das angeführte Beispiel beruht auf in Interviews gemachten Aussagen.

Warum aber bleiben die Dorfgemeinschaft und das Prinzip der Verwandtschaft im Kontext der Migration relevant? Die soziale Kontrolle durch die Netzwerke stützt sich folglich auf drei Säulen: Familienpflichten, Solidarität der Dorfgemeinschaft und, mit den beiden letzten Säulen zum Teil verflochten, religiöse bzw. islamische Werte. Genau diese multiple Kontrolle macht die Netzwerke effektiv. Sie sind wirksam in ihrer Funktionsweise und sie sind partikular, denn sie weisen Kriterien auf, nach denen Hilfe zugänglich und möglich wird, respektive verschiedene Ebenen der Verpflichtung. Diese Verpflichtung zur Hilfeleistung generiert sich nicht aus der Tatsache, dass man Ägypter ist oder im Wesentlichen daraus, dass man Muslim ist. Sie beruht auf einer viel konkreteren Basis, aus einer gefestigten Dorfgemeinschaft heraus, die durch Familienbeziehungen quasi unterfüttert ist, also auf einer Vertrauensbasis, die nicht erst durch oder während der Migration geschaffen wird. Sondern diese existiert bereits als Grundlage für die Ausformung der *Community-Netze*. Daraus ergeben sich Vorteile für die Migranten, die in bestimmten Bereichen besonders augenfällig werden.

#### 4.4.3.2 Lokalität und „occupational clustering“

Diese Effektivität ist besonders auf dem Arbeitsmarkt, welcher zu einem großen Teil durch die Netzwerke selbst geschaffen wird, zu beobachten. Tatsächlich entwickelt sich nicht nur eine Kettenmigration, sondern eine von Hugo (1981) betitelte „*occupational clustering*“, also ‚berufliche Anhäufung‘, denn natürlich werden die Arbeitsplätze ebenfalls durch das Netzwerk verteilt und verwaltet – ‚Kettentätigkeit‘. Obwohl die Besetzung von Nischen im Arbeitsmarkt durch eine bestimmte Gruppe oder Nationalität auch zu Nachahmungseffekten<sup>218</sup> führen kann. Dennoch sorgen die Netzwerkarbeitsmärkte dafür, dass zumeist fast alle Migranten aus einer bestimmten Region oder eines lokalen Kontextes innerhalb einer Arbeitsmarktnische vertreten sind. Im Falle von Tatoun ist dies das Baugewerbe.

*Viele Gründe, aber der erste Grund ist, dass die ersten, die dort hingingen, im Bau arbeiteten. Und sie haben uns geholfen, Jobs zu finden im selben Bereich und so ging es immer weiter, je mehr Leute kamen. Sie fanden dadurch immer einen Job dort. [...] Aus Tatoun zum Beispiel, wenn ich einen Verwandten oder Freund habe, der dort arbeitet, dann arbeite ich auch dort. [...] Der zweite Grund ist, dass viele Leute hier wissen, wie man baut. Selbst Leute, die auf der Uni waren, wissen wie man baut. Auch weil die Zeit, als wir kamen, das war die Zeit des Aufschwungs in Italien und alle wollten neue Gebäude. Es war deshalb sehr einfach und so kamen*

---

<sup>218</sup> In dem Falle, wo Migranten versuchen, sich in einer bestimmten Tätigkeit zu etablieren, weil sie wahrgenommen haben, dass Ägypter sich auf diese Gebiete konzentrieren und so hoffen, schneller integriert zu werden, ohne jedoch über Netzwerkbeziehungen zu verfügen – *Herd Effects* (vgl. Bauer et al. 2002).



*wir an diese Arbeit und wenn wir Leute nachholen, dann besorgen wir ihnen dort auch einen Job. Bis heute gibt es die meisten Jobs auf dem Bau.  
(Interview Tatoun 4)*

Dieser Interviewausschnitt zeigt erstens, wie sehr die Wahl der Berufsnische von den Netzwerken abhängig ist, durch die man zunächst die entsprechenden Fähigkeiten erlernt, bevor man eine Stelle übernehmen kann. Er verdeutlicht allerdings auch, dass die Ausprägung dieser Nischen auch von netzwerkexternen Faktoren abhängig ist, wie z. B. den generellen Opportunitätsstrukturen auf dem Arbeitsmarkt. Auf diese Grenzen des Netzwerkes soll aber in Kapitel 4.5.2 näher eingegangen werden. Trotz dieser Einschränkungen kann man durchaus von einer Art ‚Netzwerkarbeitsmarkt‘ sprechen. Häufig übernimmt der Verwandte oder Freund für eine Zeit den Arbeitsplatz seines Kontaktes in Italien, dieser lernt ihn in der entsprechenden Branche an, wobei er ihm Kost und Logis spendiert. Ist der Neuankömmling so weit fortgeschritten, dass er eine eigene Stelle antreten kann, beginnt er, über Netzwerke nach entsprechenden Möglichkeiten zu suchen.

Ein im Rahmen der Feldforschung geführtes Gespräch mit dem Inhaber einer Pizzeria in Rom bestätigte, dass freie Stellen in einem Betrieb immer über Netzwerke weitergegeben werden. Wird ein Arbeitsplatz in der Pizzeria frei, kommen die Leute ohne Aufforderung zu ihm. Dieses gegenseitige Anlernen und Spezialisieren in einer Branche dient als eine zusätzliche Sicherung der Nische im Arbeitsmarkt. Auf diese Weise entsteht auch in der öffentlichen Diskussion der Eindruck, Ägypter seien besonders gute Pizzabäcker wie in Rom. In Mailand sind sie demnach besonders gute Handwerker.

Woher aber rührt dieser Zusammenhalt, dieser Kitt der Dorfgemeinschaft? Räumliche Nähe begünstigt Interaktion und dadurch soziale Nähe. Aber dies ist als alleiniger Grund nicht ausreichend, um die Besonderheit der dörflichen Lokalitäten herauszuarbeiten. Es existiert darüber hinaus auch ein von außen Einfluss nehmender Faktor, der jene soziale Organisation begünstigt.

#### 4.4.3.3 Lokalität und Peripherie

Wie bereits erwähnt wurde, ist Ägypten durch ausgeprägte räumliche und strukturelle Disparitäten gekennzeichnet. Diese Tatsache wird von vielen als ein Fehler bzw. eine Vernachlässigung der Regierung empfunden. Anstatt den Leuten auf dem Land zu helfen, so zumindest ist die Auffassung, setzt man alles daran, ihnen noch mehr Probleme zu bereiten. Dieses Gefühl, keinerlei Unterstützung von außen zu erhalten, trägt ebenfalls zur Festigung der Gemeinschaft bei.

*Die Regierung hat uns im Stich gelassen. Sie haben keine Firmen gebaut und wenn, dann wollen sie Steuern, viel Geld und es gibt 20 Leute, die kommen, um alles zu kontrollieren. Aber sie wollen letztendlich nur Geld von dir haben. Also ist es einfacher, ein Haus zu bauen, weil die Preise auch weiter steigen werden. Ein Haus ist sicherer. Es ist eine Investition in die Zukunft, für die Kinder. Die ganze Wirtschaft hier hat sich verbessert für alle. Alle leben jetzt besser als vorher. (Interview Tatoun 10)*

Dieser Abschnitt zeigt auch, warum die Leute nicht bereit sind, in produktive Projekte wie Unternehmen zu investieren. Sie haben das Gefühl, dass das Geld dort aufgrund der großen bürokratischen Hürden und der Korruption versickern würde. Stattdessen investieren sie ihr Geld in Häuser, denn ein Haus zieht keine weiteren bürokratischen Probleme nach sich. Häuser gelten als sicher, man kann selbst darin wohnen und man schafft zusätzlichen Platz, so dass die Kinder und eventuell auch die Enkelkinder dort leben können.<sup>219</sup>

Natürlich ändert dieses Verhalten wenig an der strukturellen Benachteiligung der ländlichen Räume. Es werden zwar durchaus auch kleinere Firmen von Rücküberweisungen oder durch Kapital als Ergebnis einer Migration gegründet (z. B. kleine Nähfabriken in der Deltaregion<sup>220</sup>). Diese sind allerdings oft so klein, dass nur eine Person (der Gründer) oder ein paar seiner nächsten Angehörigen dort ein Auskommen finden können.<sup>221</sup>

Das Ergebnis der Feldforschung, dass ein Großteil der Rücküberweisungen in den Hausbau fließt, wird auch durch andere Studien gedeckt wie die von Adams (1991), der herausfand, dass über 50 % der Einkommen durch Migration (Rücküberweisungen) in diesem Bereich investiert wird. Treten andere Formen der Investition auf, handelt es sich dabei vorwiegend um den Kauf von Land zur landwirtschaftlichen Bewirtschaftung oder zur Bebauung (Adams 1991, 720). Auch diese Beobachtung konnte in der vorliegenden Arbeit bestätigt werden.<sup>222</sup> Migration wird damit zum Mittel jedes Einzelnen, der Familie aber auch der gesamten Dorfgemeinschaft, um sich aus dieser ‚unterprivilegierten‘ Lage zu befreien. Durch die Migration ist es zudem möglich, dem Dorf durch Wohlstand zu einem größeren Ansehen zu verhelfen.

---

<sup>219</sup> Die Thematik der Investition in Wohneigentum wurde genauer auf S.139f beschrieben.

<sup>220</sup> Drei solcher Fabriken hat die Autorin während ihrer Feldforschung besucht. Alle befanden sich in der Deltaregion, wo das Besticken von Kleidung zum traditionellen Handwerk gehört.

<sup>221</sup> Vgl. dazu auch Wahba (2003), die ebenfalls feststellt, dass ein Großteil der Investitionen von ägyptischen Remigranten und Rücküberweisungen in den Häuserbau investiert wird. Dies betrifft die urbanen wie auch die ländlichen Regionen (42 % zu 50 %), was bedeutet, dass der Anteil der Investitionen in ländlichen Gegenden in den Häuserbau um 8 % höher liegt als in urbanen Gebieten. Generell kann festgestellt werden, dass der Hausbau/-kauf zu den wesentlichsten Investitionen von Migranten und Remigranten gehört (McCormick/Wahba 2002b, 23).

<sup>222</sup> vgl. dazu auch Kapitel 3.4 und Seite 139f sowie Seite 155.

*Natürlich hat sich das Leben dadurch sehr positiv verändert im Dorf. Davor hatten viele Leute keine Arbeit, auch die Gebildeten. Und danach habe sie viel Geld gemacht, sind zurückgekommen, haben Häuser gebaut und geheiratet. Viel Geld ist so ins Dorf gekommen.*

*(Interview Tatoun 5)*

Migration ist somit nicht nur eine persönliche Lösung, es ist ein Weg, um eine von der Regierung verursachte Benachteiligung aufzuheben oder zumindest abzumildern. Besonders wertvoll sind dabei die äußeren Zeichen des Wohlstandes: die Häuser.

**Abbildung 25: Häuserzeile in Tatoun (eigene Aufnahme, 2010)**



Darüber hinaus gibt es neben den offensichtlichen Zeichen des ‚Aufstieges‘ auch weitere Attribute des Dorfes, die seine überlegene Rolle verdeutlichen, welche es durch die Migration erreicht hat, wie z.B. das Bildungsniveau.

*Es war, wie jedes andere ägyptische Dorf, sehr arm. Aber jetzt, wie man sehen kann, gibt es all diese schönen Häuser und es sieht viel schöner aus jetzt. Es ist sehr anders als die anderen Dörfer in Ägypten. Es gibt nur zwei Dörfer in Ägypten, wo die Bildungsrate fast 96 % beträgt [...]. Es gab auch einen Atomwissenschaftler, der aus diesem Dorf kam. Wir haben 28 Doktoren an Universitäten, die aus Tatoun stammen, weil wir alle gebildet sind.*

*(Interview Tatoun 1)*

Das tatsächliche Bildungsniveau von Tatoun ist zwar im Vergleich zu anderen Dörfern oder Städten für eine Analyse nicht näher überprüft worden. Wichtiger ist vielmehr das Verständnis dafür, welcher kollektive Erfolg dem Dorf durch seine ausgeprägte Migrationstendenz zugeschrieben wird. Dieser manifestiert sich zum einen in den Familienresi-

denzen der Tatouner, zum anderen aber auch in einer Assoziation des Erfolges mit einem hohen Bildungsniveau. Dabei ist es für die Bewertung dieser Dinge unerheblich, dass gebildete Tatouner auch nach Italien gehen und dort Tätigkeiten verrichten, die durchaus nicht ihrem Bildungsstand entsprechen. Was letztendlich zählt, ist der nachweisbare Effekt/Erfolg, der sich zum Beispiel in der Architektur des Dorfes darstellt.

Die Zusammensetzung, Dynamik und Funktion der Dorfnetzwerke sind vergleichbar mit den in anderen ägyptischen Dörfern, deshalb sind auch für die Analyse in diesem Kapitel nicht nur Interviewausschnitte aus Tatoun verwendet worden. Dorfnetzwerke führen zu einer besonders effektiven Form der Kettenmigration im Falle von Ägypten. Die Spezialisierung auf einen Zielort ist dabei besonders signifikant. Im Falle von Tatoun sind dies Italien respektive Mailand. Im Falle des Dorfes Mid Yazid (nahe der Stadt Mahalla und Tanta) befindet sich das Dorf in einer Umorientierungsphase von Italien (Rom) nach Frankreich. In dem Dorf Ayash (ebenfalls nahe Mahalla) ist dieser Prozess bereits abgeschlossen. Die Migranten aus diesem Ort sind früher (bis vor ca. 5–8 Jahren) hauptsächlich nach Italien migriert, jetzt ist die Destination ebenfalls Frankreich. Ein derartiger Prozess hat in Tatoun hingegen bis jetzt noch nicht stattgefunden. Dies wäre aber durchaus auch hier möglich, sollten Migranten aus Tatoun, die jetzt in Italien sind, sich in Frankreich niederlassen und dort erfolgreich sein. Die erste Phase der Umorientierung verläuft also über Italien nach Frankreich. Befindet sich dort eine entsprechend große Gruppe von Migranten aus dem Dorf, ist der Weg über Italien nicht mehr nötig und die Route verschiebt sich direkt nach Frankreich. Eine dauerhafte Stufenmigration Land–Stadt–Ausland–anderes Ausland findet deshalb für den einzelnen Migranten in der Regel nicht statt. Die Frage, ob eine Umorientierung von Italien auch in andere Länder neben Frankreich stattfindet, kann anhand der erhobenen empirischen Daten nicht abschließend beantwortet werden. Mehrere der in Italien Interviewten hatten jedoch zum Beispiel Verbindungen nach Österreich. Davon gingen einige nach Italien, nachdem ihnen eine irreguläre Einreise und/oder Aufenthalt in Österreich nicht gelungen war.

Nach der Herausarbeitung der Besonderheiten der Dorfnetzwerke zeigt sich, dass die Frage, ob sich diese Strukturen und Dynamiken generell auf andere (nicht ägyptische) dörfliche Siedlungen und die dort vorhandenen Netzwerke übertragen lassen, vorerst noch nicht beantwortet werden kann. Zunächst soll geklärt werden, welche Unterschiede sich überhaupt zu den Netzwerken von urbanen Migranten abzeichnen und welche räumlichen Bezüge und Erklärungsansätze in ihrem Fall in Betracht zu ziehen sind.

#### 4.4.4 Besonderheiten der urbanen Migrationsnetzwerke und Erklärungsansätze

Für die Analyse der Unterschiede von Netzwerken und räumlichen Bezügen im Falle der urbanen Migranten werden sowohl die Interviews mit Migranten aus Italien als auch die Befragung der Studenten aus Kairo verwendet.

Werden im Folgenden urbane Migranten oder Einwohner in Ägypten thematisiert, ist damit die urbane Mittelschicht<sup>223</sup> gemeint. Oberschichtangehörige werden aufgrund fehlenden Datenmaterials und einer durch die Feldforschung in Italien angenommenen untergeordneten Relevanz<sup>224</sup> nicht berücksichtigt.

Im Kapitel zum Einfluss von Verwandtschaftsbeziehungen auf die Konstitution, Reproduktion und Funktion von Migrationsnetzwerken wurde bereits darauf hingewiesen, dass ein Unterschied von Migranten aus urbanen Regionen, hinsichtlich der Inklusionsmöglichkeiten und Zusammensetzung in sozialen Netzwerken in Italien, von den Beteiligten wahrgenommen wird.

*Nein, es gibt überhaupt nicht viel Unterstützung unter den Ägyptern. Es gibt Leute die kommen her, die gebildet sind und welche die es nicht sind. Es gibt zwei Gruppen hier, eine aus den Städten und eine vom Land. Diese [aus den Dörfern, Anm. d. Verf.] gehen dorthin wo sie jemanden kennen und sie helfen sich gegenseitig aber man kann andere finden, die aus derselben Gruppe sind, die nur an sich denken.  
(Interview Rom 6)*

In diesem Interview mit einem Migranten aus Kairo unterscheidet jener dezidiert zwischen Migranten vom Dorf und denen aus der Stadt. Dabei betont er, dass erstere nur sich gegenseitig helfen und auf Netzwerke von Personen zurückgreifen, die sie schon vor der Migration kannten. Dieser Umstand wird von ihm generell als negativ wahrgenommen bzw. als mangelnder Zusammenhalt der Ägypter untereinander. Hinzu kommt ein zweites Merkmal, welches aus seiner Sicht die Gruppe der ‚ländlichen Migranten‘ von denen aus den Städten unterscheidet: der Bildungsstatus. Tatsächlich zeigte sich in den 42 in Italien durchgeführten Interviews, dass von den 17 Interviewten aus Kairo oder Alexandria 12 über einen Hochschulabschluss verfügten, was auf ein allgemein relativ hohes Bildungsniveau schließen lässt. Allerdings ist die Zuweisung andersherum nicht so eindeutig wie an

---

<sup>223</sup> Es existiert in Ägypten eine Mittelschicht, welche sich durch ein intern relativ stark abweichendes Einkommensniveau auszeichnet. Es ist mit Mittelschicht also kein vollkommen homogener Lebensstandard gemeint.

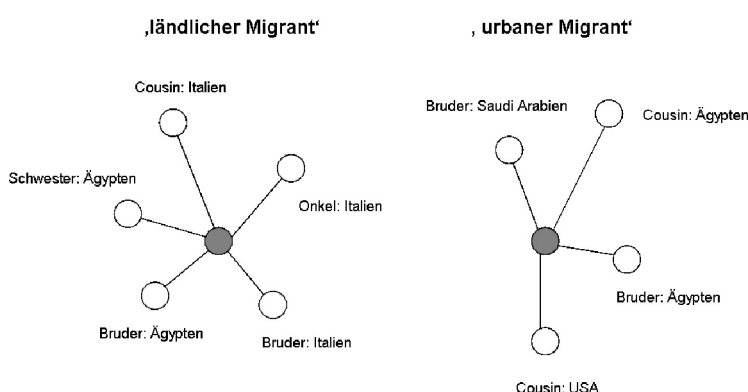
<sup>224</sup> Oberschichtangehörige wurden in Ägypten nicht interviewt. Aufgrund großer finanzieller Rücklagen ist es ihnen zum Beispiel möglich, ohne große Schwierigkeiten eine Universität im Ausland zu besuchen. Daher wird angenommen, dass ihr Migrationsverhalten von dem der interviewten Personen deutlich abweicht.

anderer Stelle erläutert, denn die ‚ruralen Migranten‘ lassen sich nicht ohne weiteres als ungebildet klassifizieren.<sup>225</sup>

Anstatt der Familienbeziehungen wird hier die Orientierung an generell bereits bestehenden Verbindungen thematisiert. Damit sind in erster Linie die Verbindungen zu anderen Personen aus demselben Dorf gemeint, da diese in der Regel den Großteil der prä-migratorischen sozialen Beziehungen ausmachen. Wie verhält es sich aber mit den Netzwerken urbaner Migranten im Gegensatz zu den Dorfnetzwerken?

Die starke Spezialisierung auf einen Zielort lässt sich bei urbanen Migranten nicht gleichermaßen feststellen. Zwar verfügen diese meist über weitere Familienangehörige, die sich im Ausland befinden, allerdings weisen ihre Netzwerke eine größere Bandbreite der Variation an Destinationen auf. Diese Beobachtung wird ebenfalls durch die Befragungen gestützt, welche an der Kairo Universität durchgeführt wurden. Die persönlichen Netzwerke (hauptsächlich auf Familienebene erhoben) urbaner Migranten weisen daher nicht die gleiche räumliche Spezialisierung auf wie diejenigen der ländlichen Migranten.

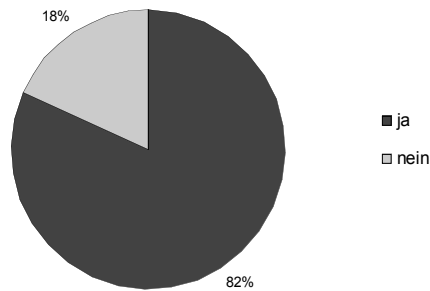
**Abbildung 26: Idealtypische Netzwerkkonstellation der Familienbeziehungen (ohne Eltern) von Migranten der 1. Generation in Italien**



In dem anschließenden Kreisdiagramm wird dargestellt, wie viele der befragten Studenten über Netzwerke im Ausland verfügen. Bei einer Gesamtzahl von 137 Befragten waren dies ca. 82 %. Dies widerlegt die Vermutung, dass die abweichende Konstellation der Netzwerke auf ein geringer ausgeprägtes Migrationsverhalten unter den in Städten lebenden Ägyptern zurückgeführt werden kann.

<sup>225</sup> Siehe dazu Abbildung 16

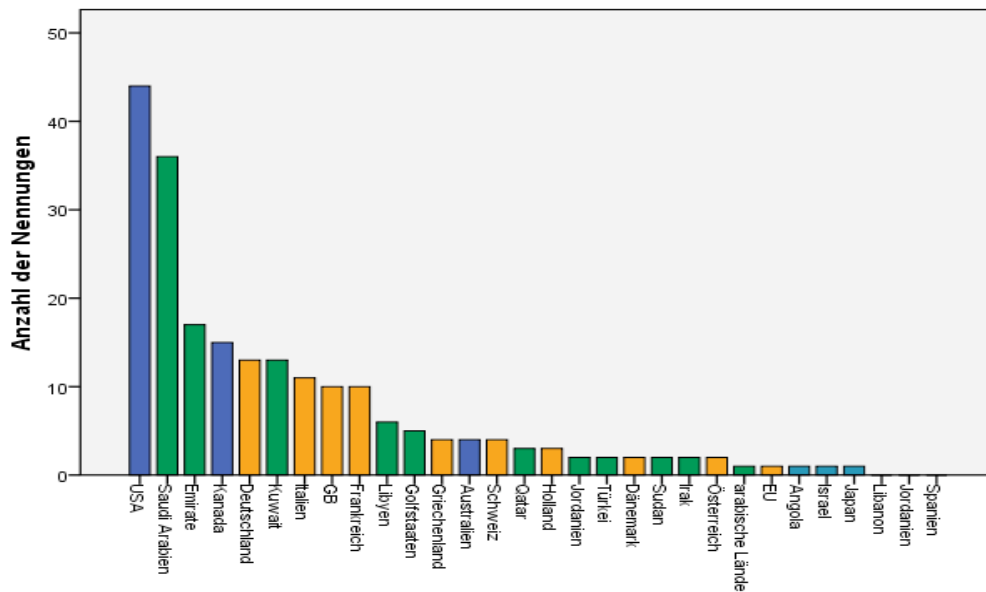
**Abbildung 27: Anteile der Studenten mit und ohne Netzwerke im Ausland (n = 137)**



Die Befragung der Kairoer Studenten gibt darüber hinaus Aufschluss darüber, wie groß die Bandbreite der Migrationsdestinationen ist. In der Graphik zur Verteilung der Netzwerke auf bestimmte Länder wurden 215 Nennungen gezählt. Bei einer Gesamtzahl von 115 Befragten, welche über Netzwerke verfügen, sind dies im Mittel 1,9 Nennungen pro Person.

Zur besseren Orientierung sind die anglophonen Staaten USA, Kanada und Australien blau markiert, europäische Länder orange und arabische oder islamisch geprägte Staaten grün. Auf dem ersten Rang der genannten Länder, in denen die befragten Studenten soziale Beziehungen haben, stehen die USA, gefolgt von Saudi Arabien und den Emiraten. Dies spiegelt mehr oder weniger die Verteilung wider, wie sie sich auch aus dem ägyptischen Emigrationsprofil ergibt (siehe Kapitel 1.1).

**Abbildung 28: Verteilung der Netzwerke der Kairoer Studenten (n = 215)**



Interessanter dagegen sind die Ränge fünf bis zehn: Auf einer relativ hohen Position (Rang fünf), verglichen mit den sonstigen Daten zu Ägyptern in Europa, ist Deutschland anzu-

treffen, gefolgt auf den Rängen sieben, acht und neun (Italien, Großbritannien und Frankreich). Die anscheinend logische Erklärung für die Unterschiede in der Strukturierung der Netzwerke der Migranten in Italien kann also nicht dadurch erklärt werden, dass urbane Migranten generell selten Italien als Destination wählen. In etlichen Studien wird indirekt oder auch direkt behauptet, bei den aktuellen Wanderungsströmen von Ägypten nach Italien handele es sich vorwiegend um ‚ländliche Migranten‘. Dieser Eindruck mag aber auch dadurch zustande gekommen sein, dass jene Studien schon im Vorhinein ihren Blick auf die dörfliche Ebene beschränken (vgl. Coslovi et al. 2005, Saad 2005).

Selbstverständlich könnten hier auch Verwandtschaftsbeziehungen etc. der Studenten, welche aus ländlichen Regionen stammen, enthalten sein. Dieser Prozentsatz dürfte allerdings nicht allzu hoch liegen, da es in Ägypten üblich ist, während des Studiums im Haus der Eltern zu bleiben. Die Verwaltungshauptstädte der Gouvernements besitzen darüber hinaus in den meisten Fällen eigene Universitäten.<sup>226</sup>

Italien ist folglich auch für die urbane Mittelschicht durchaus eine bedeutende Destination, wie aus den Studentenbefragungen ersichtlich wird. Die Prüfung des Interviewmaterials ergibt, dass die Unterschiede zwischen diesen beiden ägyptischen Migranten-Gruppen auf soziale Netzwerke, genauer gesagt, auf die Funktionsweise dieser Netzwerke zurückgeführt werden können. Urbane Migranten äußern sich häufiger als ländliche Migranten negativ über den Rückhalt der Ägypter in Italien untereinander. Sie machen dabei die Exklusionsmechanismen (Familie, Herkunftsort) der Migranten vom Land für diesen Zustand verantwortlich. Hierin liegen Anzeichen für das Vorhandensein eines Modernisierungsdiskurses, welcher die urbanen von den ländlichen Migranten unterscheidet.

Tatsächlich sind viele der im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Charakteristika der Dorfnetzwerke unter urbanen Migranten in dieser Form nicht anzutreffen. Die urbanen Migranten weisen aber durchaus Netzwerke auf, die im Prozess der Migration Verwendung finden. Es handelt sich auch in diesem Fall vorwiegend um Familienbeziehungen. Wie aber gezeigt wurde, sind diese Familiennetzwerke kleiner als die der ruralen Migranten, das heißt, die Anzahl der Verbindungen, auf die sie vor der Migration an einem Zielort zurückgreifen können, ist geringer.

Dies bedeutet allerdings nicht, dass generell weniger migriert wird. Etwa 80 % der befragten Studenten verfügten über persönliche Netzwerke im Ausland. Dies lässt nicht auf ein geringes Migrationsniveau schließen, wobei beachtet werden muss, dass es natürlich Abweichungen gibt. In Tatoun war es beispielsweise relativ schwierig, jemanden zu

---

<sup>226</sup> Zum Beispiel Minufiyya-, Tanta- und Al-Minya-Universität.



finden, der über keinerlei Migrationserfahrung verfügt, sei es seine eigene oder durch enge Verwandte. Allerdings ist, wie in Abbildung 28 zu sehen, die Bandbreite der Migrationsdestinationen von urbanen Ägyptern größer. Es findet also nicht weniger Migration statt, sondern nur eine weniger stark ausgeprägte Kettenmigration. Dies lässt sich durch das Fehlen eines stark ausgeprägten *Community*-Netzes erklären, wie es in den dörflichen Regionen der Fall ist. Entsprechend fehlt auch die Referenz in den Gesprächen auf den Ort Kairo als verbindenden Faktor. Bei Migranten aus dörflichen Kontexten ist darüber hinaus oftmals eine negative Einstellung zu den in Ägypten vorherrschenden Strukturen, insbesondere zur Regierung, anzutreffen.

*Ja, aber nur wegen der Familie, meiner Mutter, Vater, Bruder... nicht wegen Ägypten. Wenn es sonst nichts gäbe, würde ich nicht in Ägypten bleiben. Hier auf der Straße zu sitzen, ist besser als Ägypten.  
(Interview Rom 11)*

Dieser Interviewausschnitt von einem ruralen Migranten verdeutlicht diese eher ablehnende Haltung gegenüber nationalen Argumentationen. Stattdessen wird erneut die Familie hervorgehoben. Das Gegenteil (siehe Tabelle 10) zeichnet sich in der Befragung der Kairoer Studenten ab. Es findet eine verstärkte Anführung national orientierter Argumente und Gründe statt, vor allem was die Verpflichtung zur Rückkehr anbelangt oder auch die Ablehnung von Migration generell. Diese negative Auffassung von Migration war sowohl in der quantitativen Befragung der Studenten präsent als auch in etlichen der persönlichen Interviews mit dieser Gruppe.

In der quantitativen Befragung mit den Studenten an der Kairo Universität wurde in einer offenen Frage nach der generellen persönlichen Einstellung zu Migration gefragt. Diese Antworten wurden in der Auswertung zunächst unter negativen und positiven Argumenten zusammengefasst und kategorisiert.

**Tabelle 10: Nationale Argumente im Kontext von Migration aus der Studentenerhebung (eigene Erhebung)**

Häufigkeiten/ Gründe	Anzahl Nennungen	Prozent an Gesamtzahl der Nennungen (in dieser Kategorie)
<i>Brain-Drain</i> – Migration von Qualifizierten ist generell schlecht für Ägypten	<b>24</b>	<b>31,2 %</b>
Wenn man migriert, muss man sich danach am Aufbau/an der Entwicklung des eigenen Landes beteiligen	<b>12</b>	<b>7,1 %</b>

In der Kategorie negative Argumente sticht mit ca. 31 % aller in dieser Kategorie gemachten Aussagen besonders die Thematisierung von Migration als generell schlecht für Ägypten hervor. In der Kategorie positive Argumente existiert ebenfalls eine auf nationalen Gründen gemachte Aussage, nämlich die, dass man sich am Aufbau des Landes beteiligen müsse, nachdem man ins Ausland gegangen ist. Diese Argumentation ist – bis auf die positive Umdeutung der Thematik – der ersten sehr ähnlich. Insgesamt wurde also 36-mal dezidiert ein nationales Argument nach der Frage zu Migration genannt.<sup>227</sup> Der unten folgende Abschnitt verdeutlicht eine äquivalente Einstellung von Studenten aus Kairo zum Thema Migration, insbesondere zur Thematik der permanenten Variante.

*Permanente Migration ist das Schlimmste überhaupt. Sie sollen hierbleiben und hier kämpfen und ihre Ziele hier erreichen. Ich mag das nicht, weil unser Land braucht unserer Energie. Wir sollten die Wüste entwickeln und die Verhältnisse in Ägypten verbessern.*  
(Interview Kairo 4)

*Ja, sicher würde ich zurückkommen, weil, wenn jeder abhaut, wer wird dann etwas ändern? Wir können nicht alle gehen, nur um etwas Neues zu bekommen. [...] Vielleicht wäre ich anders, aber ich würde zurückkommen. Nicht viele Leute denken so, aber jeder hat eine Pflicht gegenüber seinem Land, auch wenn man woanders lebt, hat man eine Verpflichtung. Man muss es machen.*  
(Interview Kairo 5)

Das zweite angeführte Interview stammt von einer Studentin in Kairo, welche ebenfalls sehr bestimmt die Verpflichtungen, die man seinem Heimatland gegenüber hat, unterstreicht. Es scheint, als würde in der Argumentation, z. B. zur Rückkehr bei urbanen Migranten, die Verpflichtung als ägyptischer Staatsbürger die Argumentation der ruralen

<sup>227</sup> Es waren Mehrfachnennungen möglich; bis zu drei wurden in jeder Kategorie gemacht.

Migranten mit der Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft ersetzen. Daraus kann allerdings nicht geschlossen werden, dass das Zugehörigkeitsgefühl zu einem bestimmten Raum bzw. lokalen Kontext in einem vergleichbaren Maße existiert. Es liegt aber die Vermutung nahe, dass durch das Fehlen eines spezifischen Gemeinschaftsgefühls, wie es in den Dörfern auftritt, die Bereitschaft zur Annahme anderer *Community*-Konzepte steigt.

Der hohe Prozentsatz ähnlicher Argumentationen in der Befragung, wie z. B. die Thematisierung von *Brain-Drain* als einen negativen Einflussfaktor für die gesamte Entwicklung Ägyptens, lässt ebenso darauf schließen, dass diese Themen in der allgemeinen (öffentlichen und privaten) Kommunikation schon bekannt sind. Sie stellen des Weiteren ein Indiz dafür dar, dass sich die Studenten als Elite betrachten und dementsprechend den Diskurs über den Verlust von qualifizierten Migranten aufgreifen. Die Vermittlung von solchen Ansichten zur Migration wird vermutlich auch in den Medien und Bildungsinstitutionen verbreitet. Eine umfassende Analyse dieser Besonderheit ist aber an dieser Stelle aufgrund des fehlenden Datenmaterials nicht möglich und würde von der eigentlichen Fragestellung der Arbeit zu weit wegführen.

Es lassen sich abschließend mehrere Merkmale zur Unterscheidung zwischen urbanen und ruralen Migranten herausstellen. Erstens reflektieren urbane Migranten kritischer über das Eingebundensein in soziale Netzwerke in der Destination und betonen dabei Exklusionsmechanismen, welche auf der Basis von Herkunftsort und Familienbeziehungen funktionieren. Entsprechend lässt sich unter den urbanen Migranten eine Tendenz zu stärker diversifizierten persönlichen Netzwerken feststellen, obwohl nicht davon ausgegangen werden kann, dass generell in dieser Gruppe weniger migriert wird.

Während ländliche Migranten überwiegend auf den Dorfkontext als verbindende Größe verweisen, fehlt bei den urbanen Migranten ein solcher lokaler Bezug. An die Stelle der Semantiken über die Verpflichtungen gegenüber der Dorfgemeinschaft treten daher verstärkt nationale Argumente, wie das des *Brain-Drains*. Dies lässt darauf schließen, dass äquivalente *Community*-Konzepte wie das der Dorfgemeinschaft bei urbanen Migranten fehlen und daher die Struktur der Netzwerke weniger stabil und bindend ist.

Um die Auswirkungen der Verknüpfungen von sozialer Organisation und Ort näher erörtern zu können, werden sich die nächsten Kapitel detaillierter mit der Ausformung jener Organisationsstrukturen an konkreten lokalen Orten beschäftigen. Hierzu wird das Dorf Tatoun als Fallbeispiel herangezogen, um die Entstehung und die Charakteristika einer „Kultur der Migration“ nachzuvollziehen und zu analysieren.

#### 4.4.5 Das Phänomen der Migrationskultur

„Migrationskultur“ ist in der Migrationsforschung eher ein neuer Terminus, der in Zusammenhang mit dem Auftreten quantitativ ausgeprägter und nachhaltiger Migrationsströme aus einer bestimmten Region benutzt wird. Dabei bezieht er sich nicht auf den Kontext des Ziellandes, sondern auf die Herkunftsregion. In den meisten Fällen wird auch nicht von einer mexikanischen oder marokkanischen Migrationskultur gesprochen, vielmehr bezieht sich die Beschreibung dieses Phänomens zum Großteil auf spezifische Regionen innerhalb des Nationalstaates oder aber auf bestimmte Orte.

In diesem Kontext ist es daher sinnvoll, den Begriff zunächst als ein lokal auftretendes Phänomen zu begreifen. Ob sich diese Definition über die folgende Analyse hinweg beibehalten lässt, wird unter anderem Gegenstand der Untersuchung sein.

##### 4.4.5.1 Das Konzept der Migrationskultur

Um eine genauere Vorstellung darüber zu erhalten, was das Konzept der Migrationskultur beschreibt, wird zunächst durch das Nachvollziehen der Entwicklung des Entwurfes und seiner Kriterien ein genauerer Rahmen für die folgende Analyse abgesteckt.

Das Phänomen der Migrationskultur wurde bisher vorwiegend im Zusammenhang mit der mexikanischen Migration in die USA untersucht. Vor dem Aufkommen dieses Begriffes existierten bereits etliche andere Umschreibungen desselben Phänomens, wie beispielsweise die Bezeichnung „Kultur der Abhängigkeit“ (*culture of dependency*) von Wiest (1973) oder auch von Reichert (1981), welcher von einem „Migrantensyndrom“ (*migrant syndrome*) spricht. Auch im Kontext der Debatte um Transnationalisierung von sozialen Räumen sind diese Prozesse thematisiert worden. Smith (1998) beschreibt die *sending-communities* von Migranten als „*transnational localities*“, in welchen die Migranten trotz ihrer Emigration ständig in dem lokalen gesellschaftlichen Leben, der Politik und der Kultur ‚anwesend‘ sind. Für Massey et al. (1993) stellt Migrationskultur den zentralen Link im gesellschaftlichen Prozess der *cumulative causation* dar.

Die Definition von Horváth (2008), angelehnt an die Studie von Massey/Kandel (2002), fasst die Kriterien der Migrationskultur anschaulich zusammen: „*The concept of culture of migration refers to the changes of values and cultural perceptions determined by previous migratory experiences within a given community that has considerable migration history*“ (Horváth 2008, 773).

Was genau unter diesen Veränderungen in Werten und Wahrnehmungen zu verstehen ist, wird deutlicher in Masseys und Kandels (2002) Studie zur Migrationskultur in

Mexiko. Sie beschreiben darin, wie internationale Migration zu einem tief verwurzelten Habitus einer Gemeinschaft gerät, so dass Migration zu einem normativen und erwarteten Lebensabschnitt insbesondere für junge Leute wird. Gerade für junge Männer wird dieser Schritt zu einem Grenzpunkt für den Übergang zum Mannesalter, neben der Betrachtung von Migration als eine gängige und akzeptierte Form zum ökonomischen Aufstieg. Was diese Anschauungen zu kulturellen Gütern macht, ist ihre Vermittlung und Weitergabe über Generationen hinweg und innerhalb von sozialen Netzwerken (Massey/Kandel 2002, 981).

Durch ihre Möglichkeit, mehr und auch ‚bessere‘ Konsumgüter zu erwerben, werden Migranten durch ihren Lebensstil bewundert, den andere ebenfalls anstreben und als eine erreichbare Möglichkeit zum sozialen Aufstieg sehen. Je mehr sich diese Auffassung in einer Gemeinde oder Gemeinschaft verbreitet, desto normativer wird der Schritt zur Migration. Für junge Männer bekommt Migration daher einen Aufforderungscharakter oder wird gar zu einer normalen Erwartungshaltung. Wer nicht migriert, gilt als Verlierer und als nicht ehrgeizig. Auf diese Weise wird Migration ebenfalls Teil des gesellschaftlichen Lebens. In diesem Kontext ist Migration oftmals auch der vorbereitende Schritt für eine Hochzeit und den Start ins Erwachsenenleben (Massey/Kandel 2002, 982).

Netzwerke sind für diese Prozesse essentiell. Durch die Beobachtung von Freunden, Verwandten und Nachbarn, die emigrieren, werden Nicht-Migranten zur Nachahmung angespornt. Dies kann so weit führen, dass herkömmliche Karrierewege, wie eine abgeschlossene Schulausbildung, derart an Wert verlieren, dass Schüler diese noch vor dem Abschluss abrechnen, um im Ausland arbeiten zu können.

Massey hat für ihre Analyse Befragungen unter mexikanischen Studenten zu ihrer Einstellung zu Migration durchgeführt. Hierbei zeigte sich, dass die Intention zu migrieren mit den vorhandenen sozialen Netzwerken im Ausland auf der Basis von Familiennetzen zunimmt. Es stellte sich gleichfalls heraus, dass die hohe Einbindung von Familien und Gemeinden in transnationale Migration dazu führt, dass junge Menschen mehr Vertrauen in Migration als ein Mittel zum sozialen Aufstieg haben als in die mexikanische Bildung. Diese Ansichten werden ausschlaggebend durch die Familie als wichtigen Vermittler von Kultur und Werten gefördert und gesteuert.

Dabei ist Zeitlichkeit ein gleichermaßen wichtiger Aspekt der Ausprägung einer Migrationskultur. Wie das Zitat von Horváth (2008) betont, prägt sich eine Migrationskultur nur dann aus, wenn die entsprechende Gemeinschaft (*community*) bereits auf eine lange währende Geschichte der Migration zurückblicken kann. Wie langjährig muss diese Migra-

tionsgeschichte sein? Dieser Aspekt wird in Kapitel 4.6.1 wieder aufgenommen, wenn es um die beispielhafte Rekonstruktion der Migrationshistorie in Tatoun geht. Interviews mit Migranten aus anderen lokalen Kontexten in Italien zeigen aber ebenso die tiefe Verwurzelung von Migration insgesamt, die sich zwar in ihrer Ausrichtung auf ein Zielland geändert hat, nicht aber in ihrer Bedeutung insgesamt:

*Früher, ganz früher sind sie nach Jordanien und in den Irak und die arabischen Länder gefahren, aber das war früher. Seit 20 oder 30 Jahren gehen sie nicht mehr. Danach wollten alle nach Amerika. Das war der Traum von allen. Ein schönes Leben und viel Geld dort. Aber das war schwer: Sie sind in ein Nachbarland gefahren und sind über die Grenze gegangen, solche komischen Sachen, sie konnten ja nicht direkt nach Amerika.  
(Interview Rom 8)*

Dieser Ausschnitt stammt von einem Migranten aus einem Dorf aus dem Delta (nahe Banha, Gouvernement Qalyubiyya), der von der Geschichte der Migration in seinem Heimatort berichtet. Mittlerweile existiert in diesem Ort eine große Tradition, nach Italien zu migrieren. Vorher allerdings gingen die Leute in die arabischen Länder, vermutlich hauptsächlich über Gastarbeiterprogramme, danach in die USA. Die Form der illegalen Einreise war dort dabei nicht unähnlich den Mitteln und Methoden, die nun zur Einreise in die EU oder nach Italien genutzt werden.<sup>228</sup>

*Sie gehen hierhin [nach Italien, Anm. d. Verf.], weil es hier schon Leute gibt. Sie könnten auch nach Frankreich oder nach Australien gehen, aber dort gibt es keinen, der arabisch spricht. Zuerst sind viele in den Irak gegangen [...]. Alle aus dem Dorf sind in den Irak gegangen. Es gibt alte Leute bei uns auf dem Dorf, die erst dort gelebt haben und eine Arbeit hatten, wie wir sie hier auch machen. Der Ablauf ist gleich: erst im Restaurant arbeiten, dann die Sprache lernen und eine andere Arbeit finden.  
(Interview Rom 11)*

Ähnlich verhält es sich mit dem oben stehenden Interviewausschnitt. In diesem Falle ist das gesamte Dorf in den Irak migriert. Die Bedeutung des Iraks als vorherige Destination zu Italien ist besonders auffällig.<sup>229</sup> Um aber nachvollziehen zu können, ob, und wenn ja, welche Ausprägungen die Migrationskultur in diesem Beispiel annimmt und welche eventuellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu den von Massey und anderen beschriebenen Beispielen zu finden sind, folgt zunächst ein Kapitel, welches sich der Erörterung von Migrationskultur am Fallbeispiel Tatoun widmet.

---

<sup>228</sup> Zum Beispiel die Wege über Albanien und über die östlichen Grenzländer der EU und Italiens.

<sup>229</sup> Diese Thematik wird in Kapitel 4.6.1 weiter vertieft werden, da sie direkt mit den damaligen politischen Gegebenheiten zusammenhängt.

#### 4.4.5.2 Migrationskultur am Beispiel des Dorfes Tatoun

Wenn man den Angaben des Gemeinderats von Tatoun (*gamaiya*) glauben schenkt, dann befinden sich derzeit 6950 Personen aus Tatoun in Italien. Bei einer Bevölkerung (inklusive der Vororte) von ca. 60.000 Bewohnern entspricht dies einer Migrationsquote von etwa 11 %. Etwa 200 Personen leben mit ihren Familien in Italien, davon sind 70 mit einer italienischen Frau verheiratet. Des Weiteren gibt es 265 Todesfälle zu beklagen von Personen, die während<sup>230</sup> oder kurz nach der Migration verstorben sind. Diese Zahlen sind durchaus mit Vorsicht zu genießen, sollen aber an dieser Stelle verdeutlichen, welche ungefähre Größenordnung die Migration in Tatoun einnimmt.

Im Folgenden werden anhand der in Tatoun erhobenen Interviews die Kriterien, welche Massey für das Vorhandensein einer Migrationskultur in Mexiko erhoben hat, am Beispiel des Dorfes überprüft. Diese Kriterien lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Migration wird zu einem normativen und erwarteten Schritt, insbesondere für junge Männer.
- Migration wird zur gängigsten Form des ökonomischen Aufstieges und sozialer Mobilität.
- Im Allgemeinen wird Migration zu einem bewunderten und anzustrebenden Lebensmodell. Wer dies nicht tut, gilt als Versager.
- Migration findet Eingang in kulturelle Werte, wie den Übergang zum Mannesalter (Initiationsritus) und Beginn des Erwachsenendaseins, Vorbereitung auf die Hochzeit usw.
- Die Etablierung von Migration führt langfristig zu einem Vertrauensverlust in das eigene System (z. B. Bildungssystem) und damit zu dessen Vernachlässigung.

Diese fünf Punkte beruhen nicht auf spezifisch räumlichen Gegebenheiten oder kulturellen Hintergründen, aus diesem Grund ist die Exploration einer Vergleichbarkeit dieser Phänomene auch in anderen räumlichen und kulturellen Kontexten sinnvoll, um eine Aussage über die eventuelle Analogie dieses Konzeptes machen zu können.

Wie normativ sich die Entscheidung zu gehen gestaltet, ist oft auf Antrieb schwer zu erkennen. Erst in der Häufung der Argumente werden bestimmte Muster deutlich. Dazu gehört vor allem die Fixierung auf Migration, wenn es um die Zukunft, Pläne und Vorstellungen der eigenen Möglichkeiten geht. Der Mangel an alternativen Opportunitäten wird mehr als offensichtlich, da diese in der Gedankenwelt der Jugendlichen kaum mehr vor-

---

<sup>230</sup> Durch Unglücke auf dem Mittelmeer z.B. beim Übersetzen mit Booten.

kommen, es sei denn, sie verfügen aufgrund ihres Elternhauses über ein so großes finanzielles Kapital, dass sie sich keine Sorgen um ihre Zukunft machen müssen. In den meisten Fällen ist die Antwort allerdings wie folgt oder ähnlich:

*Darüber denke ich nicht nach. Ich bin jung, ich bin im richtigen Alter und wenn ich jetzt nach Italien gehe, dann kann ich eine Aufenthaltserlaubnis bekommen. Das ist alles, woran ich im Moment denke, nach Italien zu gehen.*  
(Interview Tatoun 8)

Dies ist die Antwort eines ca. 17 Jahre alten Tatouners auf die Frage, was er sonst noch machen könnte, wenn er sich gegen eine Migration nach Italien entscheiden würde. In diesem Ausschnitt wird ebenfalls klar, dass es sich nicht um einen Wunsch handelt, sondern um eine Erwartungshaltung, die so eindeutig ist, dass alles andere nicht in Betracht gezogen wird oder werden kann. Aber worum geht es dabei eigentlich? Geht es um ein ‚besseres‘ Leben in Italien, um Erfahrungen und mögliche Dinge? Die Gründe haben eine viel elementarere Basis. Es dreht sich um Erfolg, gesellschaftliches Ansehen, darum, etwas im Leben zu erreichen. Dieser Erfolg wird zunächst auf einer materiellen Ebene verortet – es geht darum, Geld zu verdienen. Danach bildet das Geld die Grundlage für alles Weitere, was darauf folgen soll.

*Es gibt einen großen Unterschied zwischen denen, die reisen und denen, die nicht reisen. Bevor sie fahren, haben sie viele Probleme, junge Männer ohne Arbeit. Auch für die Familie und andere Familien gibt es Probleme, weil sie zu viel Zeit haben und nicht wissen, was sie machen sollen. Aber wenn sie fahren und zurückkommen, dann kommen sie zurück als Businessmänner mit Geld, sie können dann auch die Wirtschaft verbessern und sie bauen diese Häuser hier. Sie kommen als Geschäftsmänner zurück.*  
(Interview Tatoun 1)

Zusätzlich bildet sich eine Art Grenze zwischen denen, die es schaffen und denen, die zurückbleiben müssen. Vor oder ohne die Migration sind sie junge Männer ohne Ziele, ohne Zukunft und ein Problem und eine Belastung für ihre Familien und die Gemeinschaft. Ihr Leben ist in gewisser Weise ungenutzt und damit sind sie selbst auch nicht viel mehr als nur ein ‚Problem‘ für alle anderen. Ganz anders dagegen nach einer gelungenen Migration: Diese führt zu Erfolg, zunächst materiell, aber dann wird dem auch ein ideeller Wert beigemessen: Die Jungen sind Männer und zwar ernstzunehmende Männer geworden, sie haben Erfahrungen gesammelt, sie verfügen über Wissen und dies zeigt sich an ihrem Auftreten und an ihrem Wohlstand, den sie in ihre Häuser investieren. Diese Wahrnehmung erzeugt selbstverständlich wiederum großen Druck, der sich als Erwartungshaltung – die



eigene und die durch die Mitglieder des sozialen Umfeldes – gegenüber den Migranten äußert. Versagen ist als Ergebnis der Migration nicht vorgesehen. Diese enorme Erwartungshaltung ist der wichtigste Grund, warum sich Migranten, auch wenn sie in Italien keinerlei Einkommen haben, meist weigern, in ihre Heimat zurückzukehren. Denn dies ist nur möglich, wenn man etwas vorzuweisen hat. Das nachfolgende Zitat ist die Antwort eines Jungen aus Tatoun auf die Frage, wer seine Vorbilder seien.

*Irgendein Mann, der in Italien erfolgreich war und der viel Geld hat.  
(Interview Tatoun 8)*

Wie bereits anhand des vorherigen Beispiels erörtert wurde, ist es nicht allein das Finanzielle, was den Anreiz schafft, sondern vor allem die Symbolik des Erfolges, des Aufstieges, welche damit verbunden wird. Diese Erwartungshaltung ist so hoch, dass junge Männer und auch ihre Familien, die deren Erfolg auf sich übertragen wissen wollen, hohe Kosten und Risiken eingehen, um jenes Ziel zu erreichen.

*Mein Bruder hat fünfmal versucht, nach Italien zu kommen und jedes Mal ist er wieder zurückgekommen, ohne dass er die Grenze erreicht hat. Erst beim sechsten Mal hat es geklappt. Einmal hat er 30.000 Pfund bezahlt, dann 20.000. Mein Vater hat ein Stück Land verkauft und eine Wohnung in Kairo, damit er gehen konnte.  
(Interview Tatoun 16)*

Dies bedeutet natürlich noch eine Steigerung der erwähnten Erwartungshaltung, denn die gestiegenen Kosten durch gescheiterte Versuche des Übersetzens müssen letztendlich wieder ausgeglichen werden. Der Erfolg muss also noch größer ausfallen. Aber auch für den zurückgebliebenen Bruder steigen die Erwartungshaltung und der soziale Druck. Zum einen an seinen Bruder, denn für ihn sind nun keine Reserven mehr übrig. Der emigrierte Bruder hat demnach noch zusätzlich die Verpflichtung, seinen jüngeren Bruder zu unterstützen, dessen Erbe er aufs Spiel gesetzt hat. Gleichzeitig steigt der soziale Druck auf ihn selbst, denn sollte der Bruder in Italien tatsächlich scheitern, wäre es an ihm, einen Ausweg zu finden, der höchstwahrscheinlich ebenfalls wieder auf eine Migration hinauslaufen würde.

*Einige versuchen, hier zu arbeiten, aber die in Italien schauen auf sie herab und machen sich über sie lustig.  
(Interview Tatoun 9)*

Eine Alternative zur Migration existiert kaum, denn zusätzlich zu dem ökonomisch schlechteren Dasein kommt noch der Spott und die Brandmarkung als Versager, dann

bleibt einem nur eine ganz ‚normale‘ Tätigkeit im Dorf. Außerdem ist es gemeinhin etabliert, dass Migration mit der Eröffnung einer Heiratsmöglichkeit zusammenhängt.<sup>231</sup> Nachfolgend kommt zum Ausdruck, was ein junger Mann in Tatoun in seinem Leben erreichen will.

*Ich will reisen<sup>232</sup>. Ich will heiraten. Das ist alles.  
(Interview Tatoun 15)*

Deutlich ist auch die Reihenfolge, denn in den Augen der Dorfjugend ist dies der Ablauf: zuerst Migration, dann Heirat, womit sich viele weitere mögliche Ziele erübrigen. Heirat ist ein zentrales Thema und hängt direkt mit dem Bau eines Hauses zusammen, denn um heiraten zu können, muss zunächst ein Eigenheim vorhanden sein (siehe auch Kapitel 4.2).

*Mein größter Wunsch ist es, nach Italien zu gehen. [...] Ich habe Freunde, die dort hingegangen sind, jetzt haben sie Häuser und einige haben geheiratet und ich wünsche mir, so zu sein wie sie.  
(Interview Tatoun 13)*

*Ich will mein eigenes Haus haben und heiraten und meine Familie unterstützen. Meine Kinder auch.  
(Interview Tatoun 8)*

Man migriert, um ein Haus bauen zu können, dann eine Frau zu finden und die Eltern unterstützen zu können, wodurch man nicht nur selbstständig wird, sondern sein eigenes Leben gründet. Dafür erhält man wiederum Respekt von den Eltern und dem sozialen Umfeld. Schließlich besteht eventuell sogar die Möglichkeit, es seinen eigenen Kindern leichter zu machen, indem man ihnen direkt eine Wohnung in dem Haus einrichtet oder etwas Ähnliches zur Vorsorge für die Zukunft leistet. Auf diese Weise hängt alles mehr oder weniger stark mit der Migration zusammen. Migration ist nicht nur ein kleiner Aspekt des Lebens, sie durchdringt sämtliche Lebensbereiche. Somit ist alles davon abhängig: finanzielle Sicherheit, Selbstständigkeit, Respekt, Anerkennung und persönliches Glück.

---

<sup>231</sup> Zur genaueren Erläuterung der Thematik Heirat siehe Kapitel sechs.

<sup>232</sup> Mit „reisen“ ist hier ‚reisen, um zu arbeiten‘ gemeint, nicht das Reisen, um z. B. Urlaub zu machen.

**Abbildung 29: Neue Familienresidenz im Bau und unrenoviertes Haus an der Straße nach Tatoun (eigene Aufnahme, 2010)**



Es ist dabei durchaus nicht nebensächlich, wohin man migriert. Dies liegt daran, dass sich in anderen Ländern (im Golf o. Ä.) meist weniger verdienen lässt, zumindest ist dies die allgemeine Ansicht. Migration ist gut und notwendig, aber das eigentliche Ziel, die Erfüllung aller Erwartungen, gelingt (mittlerweile) nur mit der Migration nach Italien.

*Weil die Frauen auch eifersüchtig sind. Auch die Frauen üben Druck aus und drängen die Männer zu gehen. Die jungen Frauen wollen nur noch Ehemänner, die nach Italien gehen. Wenn man nicht migriert, dann findet man auch keine Frau. (Interview Tatoun 18)*

In dieser Hinsicht geben die jungen Frauen, die potentiellen Bräute im Dorf, die Maßgabe vor. Schließlich wird befürchtet, dass man finanziell und im Ansehen ins Hintertreffen gerät, wenn man jemanden heiratet, der nicht bzw. nicht nach Italien migriert. Dahinter steckt auch der Wunsch der Frauen nach einem sozialen Aufstieg, der ebenso wie bei den Männern mit Sicherheit und Ansehen verknüpft ist. Diese Sicht auf Migrationskultur, die auch die Geschlechterperspektive respektive den Einfluss der Frauen auf dieses Phänomen thematisiert, stellt eine Erweiterung der von Massey getätigten Beobachtungen dar. In diesem Kontext ist es auffällig, dass in dem hier untersuchten Beispiel fast ausschließlich Männer migrieren, während es in anderen Regionen durchaus mehr Frauen sein können. Dies hängt mit der Rollenverteilung in der ägyptischen Gesellschaft zusammen, in welcher der Mann meist die alleinige Verantwortung für die Ernährung der Familie trägt. Allerdings werden auch die Einschränkungen dieses Anspruchsverhaltens thematisiert.

Nicht jede Frau kann einen Mann heiraten, der in Italien ist, und da die Männer jahrelang fortbleiben, erhöht sich der Frauenüberschuss zusätzlich.

*Vor zwei Jahren wollten alle nur Männer, die in Italien arbeiten und mit einer Aufenthaltsgenehmigung. Sie verlangten dann 200 Gramm Gold und eine Scheidungskautions von 20.000 Pfund und Hochzeitgeld über 10.000 Pfund. Jetzt ist es etwas besser, weil viele von ihnen Angst haben, allein zu bleiben. Also haben sie die Ansprüche verringert. Alle armen Frauen wollen sich verbessern, also verlangen sie immer mehr. Italien ist schuld, weil es die Eifersucht hier geweckt hat zwischen den Frauen.*

*(Interview Tatoun 9)*

Eine ‚alte Jungfer‘ zu werden und niemanden zu finden, ist deshalb eine große Thematik unter den Frauen im Dorf. Das beste Heiratsalter ist irgendwann überschritten, danach wird eine Heirat immer unwahrscheinlicher. Die hohen Summen, welche junge Frauen von ihren Bräutigamen verlangen, haben offensichtlich einen *tipping point* schon überschritten, ab dem die Ansprüche einfach zu hoch waren, um noch realistisch erfüllt werden zu können. Der Anstieg der Preise, hier Brautpreise, und die Ausgaben für die Hochzeit verlaufen deshalb nach dem Muster einer Kurve. Durch Migration steigen diese sprunghaft an bis zum jenem *tipping point*, ab dem sie unverhältnismäßig hoch sind und/oder sich die Gegebenheiten bereits so verändert haben, dass diese nicht erfüllt werden können. Diese durch die Migrationskultur forcierten Entwicklungen verdeutlichen, dass ein ständig wechselseitiger Einfluss zwischen Dorfkultur und Migrationsprozessen besteht.

Das folgende Zitat betrifft das letzte der von Massey/Kandel (2002) übernommenen Kriterien: den Verlust von Vertrauen insbesondere in das Bildungssystem und die daraus entstehenden Möglichkeiten zum Aufstieg oder zur Karriere im Heimatland. Dieses Faktum konnte auch in Italien beobachtet werden, anhand junger Migranten, die ihre Schule nicht beendet hatten, um schneller ins Ausland gehen zu können. Das Vertrauen in die Möglichkeiten, selbst mit einem sekundären oder gar Universitätsabschluss, ist minimal. Universitätsdiplome werden nicht als Vorteil auf dem Arbeitsmarkt wahrgenommen, eher im Gegenteil. Stattdessen wird hervorgehoben, dass Personen mit einem Hochschulabschluss zum Teil noch schlechtere Chancen hätten als diejenigen, welche ein Handwerk erlernt haben.

*Ich habe einen Bruder dort [in Italien, Anm. d. Verf.]. Er hat die neue Aufenthaltsgenehmigung. Ich habe auch darüber nachgedacht, aber es ist schwer jetzt. Ich habe sonst keine Pläne für Ägypten. Ich habe nur ein kleines Stück Land und ich pflanze an, aber das ist keine richtige Arbeit. Ich bin noch in der Highschool im ersten Jahr. Wenn ich jetzt gehen könnte, dann würde ich die Schule aufgeben.*

*Mit meinem Diplom oder Abschluss wirst du nie eine Arbeit finden, also ist es auch kein großes Opfer, überhaupt nicht.  
(Interview Tatoun 8)*

Entsprechend wird der Verzicht auf einen solchen Abschluss auch nicht als Verlust oder Mangel wahrgenommen. Der Interviewte, der noch zur Schule geht<sup>233</sup>, besitzt ein kleines Stück Land, dieses ist aber nur so groß, dass es reicht, um einen Teil seines eigenen Grundbedarfes zu stillen und eventuell ein wenig davon zu verkaufen. Für einen gesicherten Lebensunterhalt oder gar die Möglichkeit, Kapital für zukünftige Investitionen anzusparen, reicht es aber bei Weitem nicht aus. Auch die älteren Bürger Tatouns betonen ihren Pessimismus hinsichtlich der Möglichkeiten nach einem Abschluss und den generellen Arbeitsmarktbedingungen in Ägypten und dass auch in ihren Augen Migration eine weit aus bessere Strategie für die Zukunft darstellt. Dies führt unter anderem dazu, dass arbeitsintensive Tätigkeiten, wie Landwirtschaft oder Bau, stark an Attraktivität verlieren. Nach der Frage, ob es überhaupt noch Leute gibt im Dorf, die jene Tätigkeiten ausüben, antwortet der Interviewte:

*Manche kommen auch von außerhalb, wir stellen sie ein. Die Arbeiter hier, die sind alle nicht aus Tatoun, sie sind aus Minya oder aus Fayyoun. Aber nicht aus Tatoun, aber es ist immer einfach, jemand zu finden.  
(Interview Tatoun 1)*

Dadurch entsteht ein Abwertungskreislauf für solche Berufe, mit denen sich ein durch Migration ermöglichter Lebensstil nicht erzielen lässt. So werden neue Prozesse in Gang gesetzt wie zum Beispiel Lohnarbeit und Binnenmigration aus anderen Dörfern und Regionen nach Tatoun. Auf diese Weise werden die angesprochenen Tätigkeiten noch stärker entwertet und schließlich als Berufe betrachtet, die ein eingewohnter Tatouner nicht wählen würde. Dieser gesellschaftliche Zuweisungsprozess entspricht dem *social labeling* wie es laut Massey in Zusammenhang mit *cumulative causation* für den Prozess in der Empfängergesellschaft von Migration kennzeichnend ist (Massey 1990).

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass alle fünf analysierten Punkte aus Massey und Kandels Studie zu Mexiko ebenfalls für die Ausprägungen der Migrationskultur in Tatoun zutreffend sind. Dies gilt in den einzelnen Punkten nicht nur für Tatoun, sondern

---

<sup>233</sup> Das Bildungssystem in Ägypten ist dreigliedrig und unterteilt sich in *primary* (bis zum Alter von 14), *secondary* (bis zum Alter von 17/18) und *tertiary education* (Universität). Nach dem Besuch einer Schule, die ungefähr einer Highschool in den USA entspricht und mit dem Abschluss nach dem 18. Lebensjahr endet (ähnlich unserem Abitur), erwirbt man sich die Möglichkeit, eine Universität zu besuchen. Das Bildungssystem ist gut ausgebaut: Die Einschreibungsrate beträgt für *primary* 91 %, für *secondary* 71 % (1990), allerdings existieren große Diskrepanzen zwischen arm und reich, Land und Stadt (The World Bank 2009).

für alle in der Untersuchung enthaltenen lokalen, dörflichen Kontexte, z. B. auch für den Ort Mid Yazid. Obwohl für jene anderen Orte keine vollständige Analyse vorliegt, ist die wiederholte Bestätigung einzelner Punkte in den Interviews so deutlich, dass eine Verallgemeinerung in dieser Hinsicht angenommen werden kann.

*Ich habe vier Brüder in Frankreich. Es ist der Traum von allen, hier aus dem Dorf wegzugehen. Es gibt keine jungen Männer hier, sie sind alle in Europa. Alle wollen nach Europa. Wir verlassen unser Zuhause und unser Land.*  
(Interview Mid Yazid 1)

Darüber hinaus werden ebenjene Phänomene, welche in Zusammenhang mit Migrationskultur stehen, auch in anderen Studien thematisiert, wie in der von Horváth (2008) zur Migrationskultur unter der ländlichen Jugend in Rumänien und der von Ali (2007) zur Einstellung junger muslimischer Männer in Hyderabad bezüglich Emigration.

Ein Aspekt, der bisher in der Beschreibung und Thematisierung von Migrationskultur fehlt, ist die lokale Kontextualisierung dieses Phänomens. Migrationskultur spiegelt sich über die Verbreitung und Verwurzelung innerhalb einer Gemeinschaft eben nicht nur auf der individuellen oder familiären Ebene, sondern auch auf der lokalen wider. Migration wird zu einer gemeinschaftlichen Strategie und zu einem Aushängeschild für den Ort an sich erhoben. Der Ort gewinnt an Reputation als Resultat seiner Einbindung in Migrationsprozesse. Der folgende Ausschnitt zeigt die Meinung eines Tatouners zu den Veränderungen, welche sich durch die verstärkte Emigration aus dem Dorf ergeben haben.

*Ja, sehr. Viel besser als in den 1970ern. Jetzt haben sogar die armen Leute ein Handy hier, damals gab es nur ein einziges Telefon im Ort. In den 70ern war der Preis für Fleisch nur ein Bruchteil des Preises jetzt, aber mehr Leute können sich jetzt das Fleisch leisten. Auch wenn meine Söhne nicht in Italien wären, würde ich das so sehen.*  
(Interview Tatoun 10)

Ein erstes Anzeichen für diesen Erfolg sind natürlich die neuen und schönen Gebäude, die immer wieder gelobt werden. Hinzu kommt die gestiegene Verfügbarkeit bestimmter Konsumgüter respektive Statussymbole. Diese hat sich natürlich in ganz Ägypten erhöht, es findet aber eine Umdeutung dieser Prozesse statt. Die Veränderungen werden als Erfolg der Migrationsgeschichte Tatouns interpretiert. Selbst die gestiegenen Preise für Lebensmittel werden nicht als negativ wahrgenommen, da zumindest in der Wahrnehmung des Befragten mehr Menschen z. B. Zugang zu Fleisch haben als früher.

An dieser Stelle sei auf das systemtheoretische Konzept von Semantik und Sozialstruktur verwiesen, welches einen Beitrag zum Verständnis dieser Prozesse liefern kann.

Die beiden Aspekte sind getrennt zu betrachten: „Eine unter diesen Prämissen plausible Version der Unterscheidung würde vielleicht sagen, daß eine Gesellschaft mittels ihrer Semantik die für diese Gesellschaft möglichen Strukturen beschreibt“ (Stichweh 2000, 251). Mit Semantik ist in diesem Falle die Kommunikation über Migration und die damit verbundenen Erwartungen gemeint. Sie kann sowohl antizipativ, rekonstruktiv oder konstitutiv in ihrem Verhältnis zu Sozialstrukturen sein. Die Sozialstruktur hingegen ist das Netzwerk der Tatouner in Italien und am Heimatort. Innerhalb der Herausbildung dieser Strukturen werden Erwartungen dann entweder normativ oder kognitiv ausgebildet (Stichweh 2000, 251). Die Migrationskultur ist folglich ein Spiegel der vorhandenen Netzwerke in Kombination mit den entsprechenden Semantiken. Die daran gekoppelten Erwartungsstrukturen sind als normativ zu interpretieren, da sie einen gewissen Maßstab vorgeben und die zu erwartende Normalität bestimmen.

*[...] Hier zum Beispiel die ungebildeten Frauen, die auf der Straße sitzen. Man denkt, sie wissen nichts, aber sie wissen alles über Italien und über die Städte dort, über den Euro und wie der Wechselkurs gerade ist. Italien ist so schön und ordentlich. Die wichtigste Änderung ist, dass wir das Land kaufen konnten von den zwei Leuten, denen alles gehörte, und darauf sind wir sehr stolz und auch glücklich. (Interview Tatoun 1)*

Zwei weitere Auffassungen werden in diesem Zitat genannt. Das erste betrifft die gestiegene Erfahrung und die Weltgewandtheit der Tatouner, die sich z. B. darin äußert, dass sich selbst ungebildete Frauen<sup>234</sup> sehr wohl mit den Interna der Migration auskennen und sich damit beschäftigen. Sie wissen nicht nur, was gerade der ‚Marktwert‘ der Migration in Form von Wechselkursen ist, sondern auch sonst alles über das Leben und die Kultur in Italien. In dieser Darstellung sind sie sozusagen ‚kosmopolit‘. Obwohl sie nicht selbst in Italien waren, ist durch die Eingebundenheit des ganzen Ortes jedem bewusst, was in Italien geschieht und wird Teil des eigenen Denkens und Lebens. Diese Interpretation von kosmopolitischer Integration in die globale Ordnung entspricht dabei keineswegs der in der öffentlichen Diskussion verbreiteten Auffassung eines kosmopoliten Lebensstils, welcher gemeinhin mit der (zumindest teilweisen) Adaption von Werten und Lebensstilen aus verschiedenen Kulturräumen assoziiert wird. Im Gegensatz dazu handelt es sich eher um eine Form der Demonstration von Integration in globale Vorgänge, welche die untergeordnete Rolle kleiner lokaler Gemeinschaften wie dieser relativieren soll. Wobei damit in keiner Weise eine kulturelle ‚Assimilation‘ gleichgesetzt wird.

---

<sup>234</sup> Dies zeigt, wie Frauen vom Land oft wahrgenommen werden.

Ohne diese im Interview getätigten Ausführungen zu wörtlich zu nehmen, spiegeln sie doch einen interessanten Aspekt wider, der auch in Masseys Konzept des *sense of place* auftaucht: Soziale Beziehungen schaffen die Identität von Orten und durch die Migrationsnetzwerke hat sich die Identität Tatouns verändert. Aus dem ‚entlegenen Nest‘ ist ein kosmopolitischer Ort geworden, eingebunden in die globalen Vorgänge auf der Welt und vor allem in Italien.

Ebenfalls betont wird hier eine zunehmende Gleichheit bzw. Angleichung der Bewohner untereinander, die sich daran erkennen lässt, dass die Besitzverhältnisse im Dorf heute wesentlich ausgeglichener sind als früher. Während vor dem Beginn der Migration das Land hauptsächlich zwei Leuten gehörte, die dieses an die anderen verpachteten oder jene besaßen nur vergleichsweise kleine Parzellen, ist dies nun anders. Mehr Leute besitzen laut dieser Aussage heutzutage Land im Dorf. Diese Tatsache führt dazu, dass die Unterschiede kleiner werden. Allerdings nur auf der Grundlage, dass man ebenfalls migriert, denn wer nicht migriert, hat wohl ebenso schlechte Chancen, Land zu erwerben, wie dies früher der Fall war. Es hat sich aus dieser Wahrnehmung heraus ein Lokalpatriotismus entwickelt, der beispielweise in Sätzen wie diesem zu entnehmen ist:

*Früher haben wir unseren Ort nicht gemocht, jetzt sind wir stolz darauf.  
(Interview Tatoun 10)*

Stolz ist es, was zumindest diejenigen erfüllt, die an der Entwicklung des Ortes beteiligt waren, indem sie neue Häuser gebaut, Geschäfte eröffnet oder Land gekauft haben. Sie sind stolz darauf, das Dorf durch ihren Einsatz oder den ihrer Söhne vorangebracht zu haben. Diese Entwicklung fordert den Einsatz und eine Form der Opferbereitschaft von den Migranten. Diese äußert sich beispielsweise in den Hindernissen und den Lebensumständen der Migranten in Italien. Es stellt einen Anreiz dar, dieses Opfer nicht nur für sich und die Familie zu bringen, sondern gewissermaßen auch als Dienst an der Gemeinschaft. Denn auf diese Weise Geld ins Heimatdorf zu bringen, trägt zur Reputation in der Gemeinschaft bei und gilt als Beitrag zu ihrer Stabilisierung. Migranten werden als Wohltäter gesehen, die durch Spenden für Schulen, Moscheen usw. ihre Gemeinwohlverpflichtung übernehmen.

*Mein Bruder war hier, mein Cousin. Ich dachte, es sind so 4 Jahre oder 5, bis ich zurückgehe. Eine lange Zeit. Dann lebte ich in Italien, fertig. Aber ich wünschte, ich könnte zurück und wäre nicht gekommen. Ich bin gekommen, um Geld zu machen, Gott sei Dank, ich verdiene. Ich mache ein bisschen Geld, ich bin zufrieden, ich mache Geld für mein Dorf.  
(Interview Rom 20)*



Migration ist unabdingbar dafür, um diesen Lebensstil zu halten. Deswegen kann ein Dorf wie Tatoun ohne jene Migrationseigenschaften nicht dasselbe sein.

*Und wir werden nicht aufhören zu migrieren, legal oder illegal, weil unsere Regierung uns nicht hilft. Sie sollten hier eine Schule bauen, damit die Leute Italienisch lernen können, aber sie haben das in eine sehr schlechte Schule verlegt, die einen schlechten Ruf hat, und alle sind Analphabeten, die aus dieser Schule kommen. Sie helfen uns nicht. Wir werden reisen in jedes Land, in das wir können, wir werden niemals aufhören. Die chinesische Regierung hilft ihren Leuten auszuwandern, sogar illegal.*

*(Interview Tatoun 10)*

Migration ist aus Sicht der Tatouner das wichtigste Mittel, um sich selbst zu helfen, der Ausweg aus den Folgen der Vernachlässigung durch die Regierung. Die Risiken und potentiellen Opfer, die dabei gebracht werden, sind ein Zeichen für die Durchsetzungskraft der Gemeinschaft, ihren Willen, ihren Mut und ihre Tatkraft nicht aufzugeben.

Diese Deutung ist allerdings nicht die einzige existente innerhalb der Dorfgemeinschaft. Auch die negativen Seiten werden durchaus von etlichen Einwohnern gesehen und unter anderen Gesichtspunkten bewertet, wie zum Beispiel das Ansteigen der Lebensmittelpreise.

*Aber es wird auch alles teurer: Ein Kilo Guaven kostet jetzt 5 Pfund, weil die Leute es bezahlen. Sie kaufen 10 Kilo Orangen oder was auch immer, auch wenn sie es nicht brauchen und es dann vergammelt, einfach nur, weil sie es können.*

*(Interview Tatoun 18)*

Dieser Anstieg resultiert aus der Tatsache, dass mehr Leute mehr Geld zur Verfügung haben. Diesen Wohlstand setzen sie auch dazu ein, um zu demonstrieren, dass sie sich vieles leisten können, indem sie die normale Preisgestaltung ignorieren und auch Preise zahlen für Dinge, die eigentlich günstiger verkauft werden. Auf diese Weise schrauben sich die Preise in die Höhe und verschärfen die Bedingungen für all jene, die weniger Kapital zur Verfügung haben. Außerdem kaufen die bessergestellten Personen Dinge in Mengen, die sie gar nicht verwerten, um eine Kultur des Überflusses zu demonstrieren. Ähnliches geschieht auch mit anderen Gütern wie technischem Equipment oder der Wohneinrichtung. Das normale, bisher existierende Maß der Dinge wird mit Absicht überschritten, um so den eigenen Erfolg und die eigene Stellung hervorzuheben.

Darüber hinaus besteht auch eine Perzeption der Verschiebung von Werten und Bewertungen in Zusammenhang mit Migration, die durchaus negativ sind, wie das große

Risiko, dass Migranten bei dem Versuch, mit Booten die italienische Küste zu erreichen, eingehen.

*Viele sterben auf dem Weg über das Meer, aber die kleinen Kinder in der Schule, sie reden jetzt auch schon darüber, dass sie nach Italien wollen.  
(Interview Tatoun 18)*

Trotz dieser Risiken ist die Bewunderung für diesen Schritt nach wie vor hoch und verbreitet sich innerhalb der Dorfgemeinschaft, so dass selbst kleine Kinder bereits sicher sind, dass sie nach der Schule (oder vorher) nach Italien gehen werden. Eine kritische Beurteilung dieser gesellschaftlichen Auswirkungen ist eher selten anzutreffen, insbesondere in der Diskussion unter männlichen Einwohnern und in größeren Gruppen. Negative Aspekte der Migrationskultur werden vor allem von Frauen angesprochen.<sup>235</sup> Im Gegensatz zu den männlichen Dorfmitgliedern sind sie es, die verstärkt die schwierigen Bedingungen während der Migration und auch danach in Italien erwähnen. Bei Männern werden diese Themen eher aus dem Gespräch ausgeklammert.

Dieser Umstand könnte unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass Frauen von den Auswirkungen des sozialen Drucks, welcher Teil der Migrationskultur ist, nicht in gleichem Maße betroffen sind wie die Männer. Da ihnen normalerweise nicht die Versorgerrolle zukommt und sie weniger genötigt sind, sich selbst und ihren Erfolg zu betonen, können sie diese Themen möglicherweise offener ansprechen.

Es ist nunmehr dargelegt worden, wie die Migrationskultur in Tatoun das öffentliche, private und lokale Leben durchdringt und dass prägnante Ähnlichkeiten zu Migrationskulturen in anderen Regionen und Nationen existieren. Damit ist gezeigt worden, dass Migrationskultur ein Phänomen ist, welches in unterschiedlichen Regionen und Nationen angetroffen werden kann. Zurückgreifend auf die Ausgangsfragestellung nach der Entstehung, Versteigung und Persistenz von Migrationspfaden stellt sich daher die Frage, wie sich eine Migrationskultur auf die Versteigung von Migrationspfaden auswirkt. Doch zuvor soll geklärt werden, ob und inwieweit eine urbane Migrationskultur ebenfalls vorhanden ist und wie sich diese von den hier für Tatoun erörterten Ausprägungen unterscheidet. Denn es fällt zunächst auf, dass viele der hier beschriebenen Dynamiken mehr oder weniger direkt mit der im vorangegangenen Kapitel analysierten Verknüpfung von Lokalität und sozialen Netzwerken verzahnt sind. Braucht also die Migrationskultur eine solche Voraussetzung, wie sie in dörflichen Kontexten existiert, um zu entstehen, oder existiert eine allgemeine ägyptische „Kultur der Migration“?

---

<sup>235</sup> Allerdings nur in Gesprächen, bei denen Männer nicht anwesend waren.

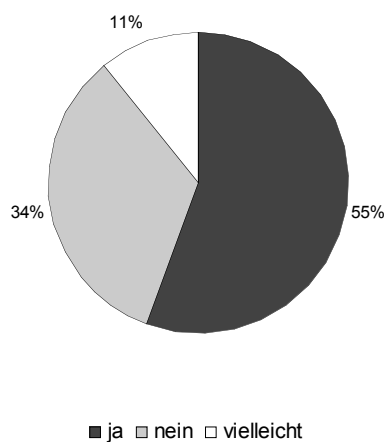
## 4.4.5.3 Existiert eine urbane Migrationskultur?

Für die Beantwortung der Frage wird sich zunächst wieder an der im vorangegangenen Kapitel aufgeführten Definition und den Kriterien aus der Studie von Massey und Kandel (2002), welche am Beispiel Tatoun bereits überprüft worden sind, orientiert.

Eine umfassende Untersuchung dieser Thematik in einer Megastadt wie Kairo durchzuführen, ist äußerst schwierig und komplex. Zu heterogen sind die Bevölkerung und ihre Motivation. Auch in diesem Fall wird sich deshalb die Analyse auf die urbane Mittelschicht<sup>236</sup> in Kairo beschränken bzw. auf die Befragungen quantitativer und qualitativer Art, die dort mit Studenten durchgeführt wurden.

Zunächst gilt es zu klären, ob Migration für die urbane Jugend, die von jenen Zukunftsplänen am meisten betroffen ist, einen bewunderten und nachahmenswerten Lebensstil darstellt und wie sich dies äußert. Schon diese Frage ist nicht unmittelbar zu beantworten. Betrachten man zunächst die Ergebnisse der Studentenforschung zu der Frage, ob sie gerne für einige Zeit ins Ausland gehen würden, ergibt sich folgendes Bild:

**Abbildung 30: Möchtest du gerne für einige Zeit ins Ausland gehen? (Eigene Erhebung an der *Cairo University*)**



Die Mehrheit (55 %) gibt an, dass sie gerne ins Ausland gehen möchte, weitere 11 % beantworteten die Frage mit „vielleicht“ und rund 34 % lehnen diese Vorstellung komplett ab. Es ergibt sich also ein durchaus differenziertes Bild, indem sich zwar eine Mehrheit vorstellen kann, ins Ausland zu reisen oder zu migrieren, aber ein nicht unwesentlicher Teil dies für sich ausschließt. Vor dem Hintergrund der in Kapitel 4.4.4 erwähnten ablehnenden Argumentationen<sup>237</sup> in punkto Migration sollte berücksichtigt werden, dass dieses Ergebnis unter Umständen negative Semantiken zu Migration reflektiert, ohne immer di-

<sup>236</sup> Siehe Kapitel 3.3.3

<sup>237</sup> Etwa 25 % der befragten Studenten äußerten sich grundsätzlich negativ über Migration.

rekt Einblick in die persönliche Motivation zu geben. Interessanterweise ähneln diese Ergebnisse denen aus einer Studie aus dem Jahr 1990, in welcher ebenfalls Kairoer Studenten an staatlichen Universitäten befragt wurden. Dabei gaben etwa 66 % der Befragten an, dass sie wahrscheinlich oder sehr wahrscheinlich ins Ausland gehen würden (Sell 1990, 163).

Was aber de facto existiert, ist eine tiefe Verwurzelung von Migration auch in einem urbanen Umfeld. Dies zeigt sich zum einen an der Erhebung zu den persönlichen Netzwerken der Studenten ins Ausland (Abbildung 27) und zum anderen in den Befragungen urbaner Migranten in Italien und in Kairo, die vor allem in der Elterngeneration ebenfalls häufig über Migrationserfahrungen verfügen.

*Ich habe als Kind in den Emiraten gelebt. Mein Vater war in vielen arabischen Ländern, in Libyen und am Golf. Aber ich kann mich nicht daran erinnern. Damals war mein Vater reich, aber später nicht mehr.  
(Interview Kairo 4)*

Ein genauerer Blick in die persönlichen Interviews mit Studenten in Kairo kann darüber Aufschluss geben, welche Einstellungen zu Migration als eine ‚normale‘ Form der Lebensphase existieren. Auch hier sind die Meinungen oft zwiegespalten zwischen einer gewissen Bewunderung dieses Schrittes im Gegensatz zu den negativen Aspekten oder Einschränkungen, die dieser mit sich bringen kann.

*Natürlich. Weil Leute, die aus dem Ausland kommen, da sagt man: „Oh, wow! Du warst im Ausland!“ Das ist toll, es ist eine tolle Erfahrung. Man ist dann anders. Auch wenn man gar nichts gemacht hat, ist man trotzdem anders. Es ist diese heilige Reise, diese heilige Geschichte oder Legende, ins Ausland zu reisen. Ich denke, die Leute werden mich anders behandeln, selbst wenn ich nur reise.  
(Interview Kairo 5)*

Dieser Interviewausschnitt von einer Kairoer Studentin beschreibt die Anerkennung, die man durch einen Auslandsaufenthalt erfährt. Diese ist demnach sogar vorhanden, wenn man noch nicht einmal dort gearbeitet oder studiert hat, das Reisen allein, das Verlassen Ägyptens ist schon eine Errungenschaft. Allerdings geht es hier weniger um das Anerkennen eines Lebensstiles, sondern eher um die Bewunderung von Möglichkeiten. Möglichkeiten, die – wie es der Abschnitt deutlich macht – den meisten verwehrt bleiben: „Die heilige Legende vom Reisen ins Ausland.“ Dieser Satz bringt zum Ausdruck, wie unwahrscheinlich diese Reisen sind. Sie sind eine Legende und deshalb unantastbar (heilig), weil so wenige es tatsächlich tun. Es verdeutlicht aber auch, dass hier eine höhere Form der Reflektion, einhergehend mit einer individualisierten Sichtweise auf die Thematik, vorgenommen wird.

Ganz anders als im Dorf Tatoun, wo jeder jemanden kennt, der in Italien ist oder war und die Erreichbarkeit des Zieles, dort hinzugehen, viel näher und konkreter scheint. Trotzdem sind auch in Kairo ein persönlicher Aufstieg und Anerkennung durch die Gesellschaft inbegriffen, wenn man ins Ausland migriert. Dies spricht dafür, dass auch hier eine Migrationskultur existiert, diese aber von anderen Semantiken begleitet ist, welche weit weniger normativ ausfallen.

Einige der Studenten sind der Überzeugung, dass es im Ausland wesentlich bessere Chancen auf eine gute und gesicherte Zukunft gibt als in Ägypten. Zu emigrieren ist also nicht nur ein Wunschtraum, sondern durchaus auch pragmatisch und zukunftsorientiert.

*Ja, ich denke, wenn sie [qualifizierte Migranten, Anm. d. Verf.] ins Ausland gehen, werden sie bessere Möglichkeiten finden, als wenn sie hier bleiben würden.  
(Interview Kairo 1)*

Dass die Möglichkeiten im Ausland generell besser sind, darüber besteht ein großer Konsens. Allerdings sehen viele ihre eigenen Opportunitäten, diese auch in Anspruch nehmen zu können, als gering an.

*Damals wollte ich nach Deutschland gehen. Ich habe gedacht, dort wäre alles schön und alle freundlich und das Leben einfach. Erst später habe ich Deutsche kennengelernt und Nachrichten gesehen und habe gelernt, dass es zwar besser ist als hier, aber dass es auch Probleme gibt. Und was soll ich dort arbeiten? Soll ich Müllmann oder Kellner werden?  
(Interview Kairo 4)*

*Die Leute sind nicht realistisch: Sie träumen und sie glauben, es ist die einzige Lösung wegzugehen. Im Moment bin ich noch nicht gut genug, um wegzugehen, aber später vielleicht.  
(Interview Kairo 3)*

Was in den Interviews in Tatoun völlig fehlte, nämlich die Orientierung an einer eigenen Ausbildung, an dem, was einem laut der beruflichen Qualifikationen zustehen würde, wird hier öfter betont. Sie hegen zwar Träume wegzugehen, haben aber doch Furcht, dass sie gezwungen sein könnten, eine Tätigkeit übernehmen zu müssen, die sie als unwürdig empfinden. Der Traum ist im Gegensatz zu Tatoun dahingehend eingeschränkt, dass sie die Tätigkeit, die sie dort ausüben können, nicht als nebensächlich ansehen.

Tatsächlich konnte die Normativität von Migration als ‚normaler‘ Lebensabschnitt oder Art eines Initiationsprozesses weder in der Befragung an der Cairo University noch in den weiteren qualitativen Interviews nachgewiesen werden. Dies gilt ebenso für die Abwertung von Personen, denen dies nicht gelingt. Eine Bewunderung für Migration (und

auch für Auslandsreisen) existiert hingegen schon, wenn sie auch bisweilen noch kritisch hinterfragt wird und oftmals eher einem Wunschdenken als einem tatsächlichen Vorhaben gleichkommt.

Wie verhält es sich aber mit Migration als probates Mittel des sozialen Aufstieges und der ökonomischen Verbesserung? In der quantitativen Befragung tauchte sozialer Aufstieg bzw. die Verbesserung der eigenen ‚Klasse‘ wiederholt unter den Begründungen für Migration auf. Damit verwandt sind natürlich auch Begründungen wie bessere Jobs usw. Nach der Kategorisierung der auf die Frage gegebenen Antworten, warum man selbst ins Ausland gehen möchte oder nicht, ergeben sich folgende Häufigkeiten (die ersten vier positiven Antworten nach Häufigkeit).

**Tabelle 11: Die größten Häufigkeiten der positiven Begründungen für Migration (eigene Erhebung, Cairo University)**

<b>Anzahl/ Begründung</b>	Anzahl der Nennungen (174) <sup>238</sup>	In Prozent aller Angaben
Ausbildung/ Studium	34	19,5 %
Bessere Jobs ökonomischer/ sozialer Aufstieg	20	11,5 %
Bessere Lebensbedingungen/ Lebensstandard	16	9,2 %
Kennenlernen anderer Kulturen	11	6,3 %

An erster Stelle der Begründungen, warum man für eine gewisse Zeit ins Ausland gehen möchte, steht die Ausbildung, meist in Form eines Auslandsstudiums. Im Gegensatz zu den Befragten aus dem Dorf wird Migration zu einem hohen Maße mit Weiterbildung und Qualifikation assoziiert und erst an zweiter Stelle mit besseren Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Die Anerkennung eines Auslandsstudiums in Ägypten ist demnach sehr hoch, die Opportunitäten auf dem Arbeitsmarkt verbessern sich hierdurch merklich. Vorteilhafter und angesehener noch, als also im Ausland gut zu verdienen, ist es anscheinend, durch eine Weiterbildung die Chancen im eigenen Land zu erhöhen.

Der Glaube an das eigene Bildungssystem ist in Ägypten verschwindend gering:

<sup>238</sup> Mehrfachnennungen waren möglich.

*Der Hauptgrund ist, die meisten Menschen sind arm hier, aber sie wollen auch heiraten. Sie sind nicht genügend qualifiziert für eine Arbeit, weil die Ausbildung schlecht ist und weil es zu wenige Jobs gibt.*

*(Interview Kairo 4)*

Die Missstände des (öffentlichen) ägyptischen Bildungssystems, sowohl der Schulen als auch der Universitäten, werden besonders häufig als Auslöser für Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht, welche wiederum den Druck zu emigrieren erhöht. Die Überzeugung, dass man in Ägypten eine gute Ausbildung erhalten kann, die zu einem guten Lebensstandard verhilft, ist äußerst gering ausgeprägt. Hinzu kommt, dass der Arbeitsmarkt als ein von sozialen Beziehungen dominiertes Konstrukt empfunden wird, in welchem die Qualität der Ausbildung und die eigene Leistungsfähigkeit nur eine untergeordnete Rolle spielen.

*Migration ist eine Chance, um eine gute Arbeit zu finden in Europa und im Golf. Sie haben mehr Geld als wir und man verdient gut. Es gibt hier nicht genügend Arbeit für alle und es kommt nicht auf das Talent hier an, sondern auf Beziehungen. Wenn man Verwandte hat, ist alles leichter. Als Qualifizierter kann man schon Arbeit finden, aber es ist sehr schwierig.*

*(Interview Kairo 3)*

Aus diesen Gründen scheint Migration für etliche Studenten ein Ausweg aus der Misere zu sein, um die eigenen Ziele erreichen zu können. Dass aber die Ausbildung in den westlichen Ländern nicht immer im Zentrum steht, belegt folgender Interviewausschnitt mit einem Migranten aus Kairo, welcher in Mailand befragt wurde.

*Sie kommen alle im Moment mit dem Studentenvisum und dann arbeiten sie. Jedes Jahr schickt Don Bosco Studenten her. Nicht alle kommen, um zu studieren, sie kommen und studieren das erste Jahr, damit sie regulär sind, das machen sie nur wegen den Dokumenten. Nach den ersten Monaten fangen sie an zu arbeiten und kommen nur zu den Kursen, wo sie hinmüssen oder versuchen, an manchen Tests teilzunehmen, um nicht rauszufliegen.*

*(Interview Mailand 28)*

Der junge Mann, der sich mittlerweile in Mailand niedergelassen hat, kam durch die Förderung der italienischen Don-Bosco-Schule in Kairo nach Italien. Er berichtet davon, wie viele der jungen Leute, die eine ebensolche Förderung erhalten haben, diese nutzen, um mit einem Studentenvisum in Italien arbeiten zu können und das Studium nur zum Schein verfolgen. Generell kann man aus diesen Aussagen schließen, dass das Vertrauen darin, dass mit einem Universitätsabschluss persönliche Ziele zu erreichen sind, nicht sehr hoch ausfällt. Trotzdem nutzen die jungen Männer der Don-Bosco-Schule die Möglichkeit

nicht, mit einem italienischen Abschluss in Italien Arbeit zu suchen. Sondern sie bleiben weiterhin auf Ägypten fixiert und arbeiten mit dem Ziel, sich genügend Geld zu ersparen, um anschließend zurückkehren zu können, wie es auch die ländlichen Migranten tun.

Die urbane Jugend steht vor ähnlichen Problemen wie die auf dem Land. Es gibt zu wenige Arbeitsplätze und der Lohn in Ägypten ist zu gering, als dass man von diesem in absehbarer Zeit eine Wohnung oder eine Heirat finanzieren könnte. Heiraten sowie die Schwierigkeiten, diese traditionellen Phasen im Leben zu erfüllen, sind auch in Kairo ein zentrales Thema.

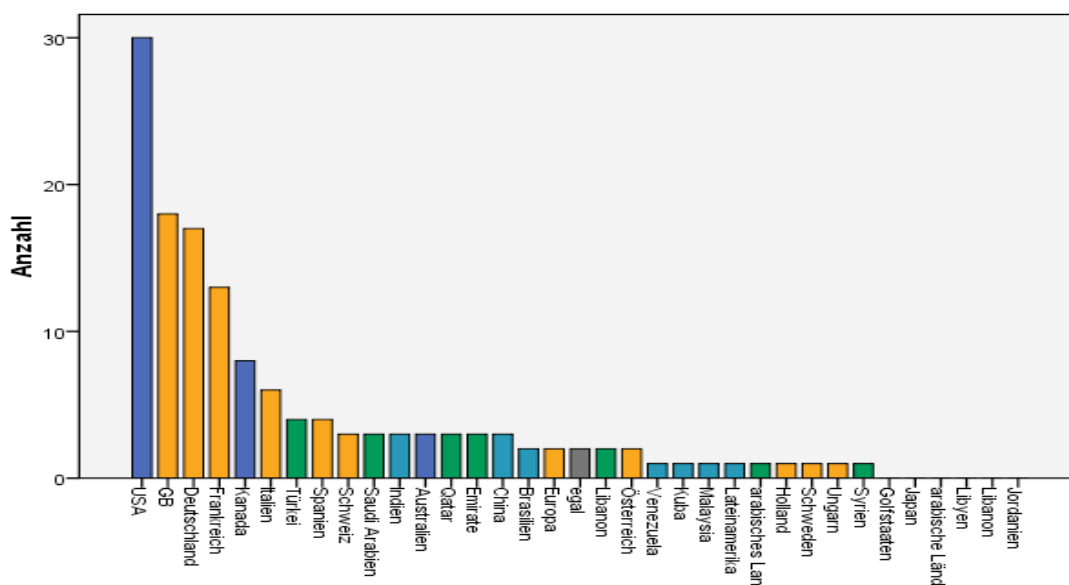
*Armut, Arbeitslosigkeit, die Leute leiden wirklich. Und die Mehrheit der Jugend ist in ihren grundsätzlichen Rechten sehr eingeschränkt, sogar im Recht zu heiraten. Es gibt keinen anderen Weg, außer zu heiraten und dann, wenn man heiraten will, kann man keine Wohnung finden und keinen Job, um das Leben und die Familie zu ernähren und wenn man krank wird [...] es ist ein hartes Leben.  
(Interview Kairo 5)*

Grundsätzlich werden die Herausforderungen des Lebens als sehr schwer zu bewältigen empfunden. Die traditionellen Werte, dass man erst ein Haus/eine Wohnung besitzen muss, bevor man heiraten und eine Familie gründen kann, sind nach wie vor präsent. Nur die Bedingungen, um dies zu erreichen, haben sich verschärft. Eine wachsende junge Alterskohorte und steigende Preise bei einem nicht in gleichem Maße mitwachsenden Arbeitsmarkt stellen dabei zentrale Hindernisse dar. Dies führt dazu, dass insbesondere die Mittelschicht unter Druck gerät und mit der Angst lebt, ihren Status einzubüßen.<sup>239</sup> Um nicht zu lange warten zu müssen, ist es deshalb auch in der Elterngeneration sehr verbreitet, für einige Zeit vor allem in die Golfstaaten zu migrieren, um größere Investitionen zu ermöglichen.

---

<sup>239</sup> Vgl. dazu auch „Whatever happened to the Egyptians“, Kapitel eins und 4.4.



**Abbildung 31: In welches Land würdest du gehen?**<sup>240</sup> (Eigene Erhebung, *Cairo University*)

Zu beobachten ist jedoch auch ein auffälliger Wandel respektive Unterschied zwischen der Jugend- und der Elterngeneration. Wie Abbildung 31 zeigt, dominieren bei den unter den Studenten erhobenen sozialen Beziehungen ins Ausland deutlich die Golfstaaten unter den ersten drei Rängen. Das Bild wandelt sich allerdings zu einem Gutteil, betrachtet man die Erhebung zu der Frage, in welches Land die Studenten selbst gerne gehen würden.

Die Golfstaaten verschwinden dabei auf die hintersten Plätze, während sich an Platz eins der häufigsten Antworten mit den USA nichts ändert. Großbritannien, Deutschland und Frankreich folgen auf den Plätzen zwei bis vier. Besonders augenfällig ist der Rang Deutschlands, da es nur eine geringe Anzahl ägyptischer Migranten aufweist und im Gegensatz zu England und Frankreich keine historischen Verbindungen zu Ägypten hat.<sup>241</sup> Diese Verlagerung der Prioritäten ist auch in den persönlichen Interviews mit den Studenten zu erkennen.

*Erst will ich meinen Job in Ägypten aufbauen. Ich arbeite für die König Faisal Islamische Bank in Ägypten und wenn ich ins Ausland gehe, dann will ich im Finanzsektor arbeiten, nicht irgendwelche anderen Dinge. Ich mag die Bankerkarriere und ich kann mir nichts anderes vorstellen. [...] Und ich denke, dass ich mich erst verbessern muss, bevor ich reisen kann, in die Schweiz oder irgendein anderes europäisches Land.*  
(Interview Kairo 1)

<sup>240</sup> Gefragt wurde in diesem Fall nach dem Land, in welches die Studenten bei einer grundsätzlichen Motivation zur Migration gehen würden. Mehrfachnennung waren dabei möglich.

<sup>241</sup> Diese Bevorzugung von westlichen Destinationen spiegelt sich auch in der Studie von Sell (1990) wider, bei der etwa 73 % angaben, sie würden am ehesten nach Westeuropa oder nach Nordamerika gehen wollen. Die Umfrage fand 1987 u. a. unter Studenten an nationalen Universitäten in Kairo statt (Sell 1990, 165).

Dieser Masterstudent, der wie viele Masterstudenten bereits eine Berufsausbildung und einen Arbeitsplatz neben dem Studium hat, möchte gerne nach Europa, um dort seine Karriere als Banker voranzutreiben und sich bei einer guten Stellung auch fest niederzulassen. In dem nachfolgenden Ausschnitt dient die Migration an den Golf der Akkumulation von Erfahrungen, sozusagen als Vorbereitung auf den darauffolgenden Gang nach Europa.

*Ich würde gerne in den Golf, wie Dubai, dann nach Europa, denn es geht mir auch um die Kultur und die möchte ich sehen. Aber erst muss man sich bilden und Geld verdienen und dann ist man bereit. Nach Saudi Arabien möchte ich nicht. Ich finde, sie haben eine falsche Einstellung zur Religion und zur Kultur.  
(Interview Kairo 3)*

Obwohl wenig aussagekräftige Gründe für die Präferenzierung ‚westlicher‘ Destinationen auszumachen sind, liegt der Schwerpunkt bei der Betonung eines besseren Lebensstandards auf den westlichen Ländern, wozu auch Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Chancengleichheit gehören.

*Ich sage dir, was mir meine Mutter immer sagt. Sie sagt, die Leute in Ägypten leben ohne alles, sie haben ihre Menschlichkeit verloren. Sie sagt immer, dass ich reisen soll: „Du musst nicht hier leben, geh einfach. Es ist wie ein Feuer und du gehst besser, sonst verbrennst du.“ Viele Leute denken so. Du bist menschlicher dort – ein besseres Leben, ein besserer Standard, es ist besser.  
(Interview Kairo 5)*

*Auch die Persönlichkeit der Leute ist anders, denn auch die Motivation ist anders. Niemand will an den Golf und dort leben, man will nur zwei drei Jahre sparen und man gibt keinen Cent aus und das Geld zurückbringen, um ein besseres Leben hier zu leben. Und ich habe Leute getroffen, die in den Golf gingen, um Geld zu sparen, dass es ihnen ermöglichte, nach Europa zu reisen. Sie gingen in die USA danach, denn man kann das hier nicht sparen, es ist wie eine Transitstation.  
(Interview Kairo 5)*

Diese Beurteilung hängt wesentlich mit dem Status und den zivilrechtlichen Voraussetzungen zusammen, mit denen die Ägypter in den Golfstaaten konfrontiert sind.<sup>242</sup> Im Gegensatz zum dörflichen Kontext konnte sowohl in den Befragungen als auch in den persönlichen Interviews festgestellt werden, dass sich ein relativ hoher Anteil an Frauen ebenfalls positiv zum Thema Migration äußert und dies für sich in Betracht zieht. Von 69 befragten Studentinnen gibt knapp über die Hälfte (36) an, selbst ins Ausland gehen zu wollen. Im Gegensatz dazu sind es bei den Studenten (53 % insgesamt) nur etwa 30 %, die sich gegen eine Migration aussprechen. Anders als die männlichen Befragten geben Frauen

---

<sup>242</sup> Diese Thematik wird in Kapitel 4.5.1 vertiefender behandelt.

häufiger an, aus Gründen der Weiterbildung (Studium) ins Ausland gehen zu wollen. Dies bestätigt sich auch in den persönlichen Gesprächen mit weiblichen Studenten.

*Ich habe selber oft darüber nachgedacht, aber nur für ein paar Jahre und dann zurückzukommen, vielleicht fürs Studium. Für mich gibt es keine ökonomische Begründung oder eine soziale, aber es ist verbunden mit neuer Erfahrung, Entdeckungen und es ist bestimmt anders und viele andere denken auch so. [...] Ich mag Südeuropa, wie Italien, Spanien, Griechenland, vielleicht Frankreich. (Interview Kairo 5)*

Auch der nachfolgende Abschnitt stammt aus einem Interview mit einer Studentin aus Kairo. Sie thematisiert nicht nur ihre Motivation, andere Länder zu bereisen und dort ggf. zu studieren, sondern auch die Probleme, auf die sie bei der Umsetzung dieser Wünsche gestoßen ist.

*Ich möchte nach England, weil ich eine Kollegin habe, die mir viel davon erzählt hat. Sie war dort und hat erzählt, wie organisiert alles ist und auch sicherer. Ich würde es einfach gerne sehen. Ich würde auch gerne nach Italien, weil ich eine italienische Sendung gesehen habe und ich mag die Sprache und das Leben, wie sie es dort gezeigt haben. In die USA möchte ich, weil sie groß ist und dort viele verschiedene Kulturen leben. Ich würde auch gerne dort studieren. Für mich sind England und die USA gute Ausbildungsorte. [...] Für Frauen ist es schwierig, ins Ausland zu gehen und zu studieren. Ich wollte in die USA und dort studieren, meine Familie hat gesagt, dass ich mich ja bewerben kann, aber sie haben die Idee gar nicht ernst genommen. Als sie dann gemerkt haben, dass ich es ernst meine, haben sie es mir ausgedet, weil es dort keine Verwandten gibt und die Familie hier ist. (Interview Kairo 2)*

Trotz eines offensichtlich nicht geringen Interesses von Frauen, zumindest ins Ausland zu reisen und dort zu studieren, stehen diesen Tendenzen immer noch traditionellen Vorstellungen von der Rolle und Abhängigkeit einer Frau entgegen. Frauen erleben deshalb größere Restriktionen, wenn es darum geht, ihre Wünsche umzusetzen. Im obigen Fall unterbindet die Familie der Studentin deren Pläne, in den USA zu studieren, weil sie es für nicht durchführbar hält, dass sie dort ohne jeglichen Familienanschluss auskommen müsste. Der folgende Ausschnitt unterscheidet zwischen den Frauen, denen in einem liberalen Umfeld die Option zu reisen offensteht, für die dies eher zu einem luxuriösen und weltofenen Lebensstil gehört und die nicht aus ökonomischen oder existentiellen Gründen migrieren und denen, welchen es durch ihre Familien verwehrt wird, dies umzusetzen. Die befragte Studentin antwortet dabei auf die Frage, ob es für Frauen generell schwieriger sei, ins Ausland zu gehen als für Männer.

*Ja, traditionell ja, denn der Mann muss die Familie ernähren und so weiter, aber das ändert sich jetzt. Für Frauen ist es vielleicht eine Art Luxus. Es ist nicht essentiell, sondern aus Vergnügen. Familien, die ihren Töchtern oder Frauen nicht erlauben zu migrieren, das gibt es häufig, aber es gibt auch Ausnahmen. Es gibt auch welche, die keine Probleme haben. Für Frauen ist es schwieriger aus diesem Grund.*

*(Interview Kairo 5)*

Hier verkörpert der erste Ausschnitt den restriktiven Fall, während die im zweiten Abschnitt interviewte Studentin, auch nach ihren eigenen Angaben, aus einem sehr liberalen Umfeld stammt und sich selbst nicht durch die Familie eingeengt fühlt, in ihren Möglichkeiten zu reisen.

Die Analyse der Einstellung und Ausprägung von Migrationskultur unter urbanen Studenten bzw. der urbanen Mittelschicht macht deutlich, dass es sich um eine sehr heterogene Gruppe handelt, bei der sich eine Verallgemeinerung aufgrund der Beobachtungen schwierig gestaltet. Nichtsdestotrotz sollen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zum vorher behandelten Fall von Tatoun noch einmal aufgezeigt und zusammengefasst werden.

Wie bereits erwähnt, ist eine Transformation von Migration hin zu einem normativen Schritt im Leben in der urbanen Mittelschicht nicht feststellbar. Im Gegensatz dazu wird Migration durchaus mit Anerkennung und Aufstieg verbunden. Migranten genießen ein höheres Ansehen in der Gesellschaft, ihr Vorgehen wird zumeist mit einem ökonomischen Aufstieg assoziiert. Das Bild gestaltet sich trotzdem weiterhin heterogen, denn Migration wird nicht einzig und allein als ein probates Mittel gesehen, um eine soziale Verbesserung zu erreichen. Auslandsstudien sind deshalb ein Mittelweg für diejenigen, die hoffen, dass sich ihnen durch eine Weiterbildung außerhalb von Ägypten bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnen. Daneben existieren aber auch negative Assoziationen mit dem Konzept der Migration, wie sie unter ländlichen Migranten kaum anzutreffen waren. Festzustellen ist eine generell größere Erwartungshaltung in punkto Übereinstimmung von Qualifikation und Tätigkeitsfeld im Ausland. Dies spricht für die Tendenz einer stärkeren Individualisierung innerhalb dieser Gruppe.

Trotz dieser größeren Vielschichtigkeit bleibt dennoch zu unterstreichen, dass gerade in der urbanen Mittelschicht Migration häufig als Mittel genutzt wird, um die soziale ‚Klasse‘ zu halten bzw. ein Haus bauen oder eine Wohnung kaufen zu können und zu heiraten. Eine Art Übergang zum Mannesalter stellt sie aber nicht dar.

Dem Beispiel Tatoun und der ländlichen Migranten ähnlich mangelt es an Vertrauen in das ägyptische Bildungssystem. Dieser äußert sich darin, dass das Bildungssystem für inadäquat und veraltet gehalten wird. Hinzu kommt eine generelle Resignation hin-

sichtlich der Struktur und der Möglichkeiten des Arbeitsmarktes für Universitätsabsolventen. Dieser Vertrauensverlust in das heimische System kann aber nicht als direkte Folge der Migrationsgeschichte in den urbanen Räumen identifiziert werden. Der Unterschied zu Tatoun äußert sich schon darin, dass es trotz der Unzufriedenheit keine Tendenz gibt, die Ausbildung frühzeitig abzubrechen. Die Verwurzelung in einem gewissen sozialen Status, der einen Universitätsabschluss beinhaltet, spielt hier sicherlich keine geringe Rolle.

Vergleichbar ist auch der Wechsel von den arabischen Ländern als Zieldestination von Migration hin zu den westlichen Ländern. Diese Umorientierung wurde in Tatoun bereits praktisch umgesetzt. In der urbanen Mittelschicht herrscht zwar eine deutliche Tendenz vor, westliche Länder zu bevorzugen, allerdings kann eine tatsächliche Umsetzung nicht festgestellt werden. Dies ist zurückzuführen auf eine geringere Bereitschaft innerhalb der urbanen Mittelschicht, illegal und unter widrigen Umständen zu migrieren<sup>243</sup> bzw. auf die größeren Opportunitäten, die sich qualifizierten Ägyptern immer noch eher in den arabischen Ländern erschließen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es zwar einige durchaus auffällige Äquivalenzen zwischen der Migration aus ländlichen und urbanen Regionen gibt, dass aber eine Form von Migrationskultur, wie sie von Massey/Kandel (2002) beschrieben wurde, in der Kairoer Mittelschicht nicht nachgewiesen werden konnte. Durch die lange währende Tradition und die damit verknüpften Werte in Bezug auf Emigration kann man aber auch in den urbanen Gebieten Ägyptens von einer Art Migrationsgeschichte sprechen. Allerdings ist ihre Ausprägung weniger normativ und wesentlich vielschichtiger als zum Beispiel in Tatoun.

Die von den Kairoer Studenten in diesem Zusammenhang gebrauchten Semantiken deuten auf eine sehr viel stärker individualisierte Form der Migrationskultur hin, die im Gegensatz zu der dörflichen nicht in eine lokale Gemeinschaftsstruktur eingebunden ist, sondern sich an nationalen oder individuellen Maßstäben orientiert.

An dieser Stelle lässt sich unter Umständen Schiffauers (2006) Konzept der Möglichkeitsräume als Erklärung heranziehen. Er konstatiert, dass sich erst durch die ständige und quasi ‚massenhafte‘ Konfrontation mit Migration als nicht nur theoretische, sondern auch sehr reale Möglichkeit ein solcher Möglichkeitsraum herausbildet, welcher schließlich die Migrationskultur entscheidend befördert. *„Eine andere Lebenswelt wird erst dann bedeutsam, wenn man sie in der Struktur eines wahren irrationalen Bedingungssatzes auf die eigene Situation beziehen kann“* (Schiffauer 2006, 171). Nun ist diese Voraussetzung, wie

---

<sup>243</sup> Illegale Migration wurde in der Studentenbefragung deutlich als negativ bewertet.

sich an dem ‚Legendenzitat‘ (S. x.) zeigen lässt, unter den befragten Studenten in Kairo, im Gegensatz zu der in Tatoun befragten Jugend, nicht gänzlich erfüllt.

#### 4.4.5.4 Das Mantra der temporären Migration

Ein Aspekt der Migrationskultur, der zwar schon häufiger in den Interviewausschnitten aufgetaucht ist, aber bis jetzt nicht detaillierter erörtert wurde, ist derjenige der Betonung der Zeitweiligkeit von Migration. Ähnlich einem Mantra ist die ‚Formel‘, dass Migration immer nur einen periodischen Charakter hat und haben muss, ständig präsent.

Das Hervorheben von Rückkehrwünschen ist auch aus anderen Studien zu Migration hinlänglich bekannt. Allerdings ist die Funktion dieses Mantras bisher kaum genauer untersucht worden. Da es aber derart hervorsteht, soll es im Kontext der Migrationskultur genauer analysiert werden.

*Ja, natürlich. Wenn ich meine Ziele erreicht habe, werde ich sicher zurückkommen. Ich habe keinen speziellen Plan für die Zukunft, aber natürlich komme ich zurück. (Interview Tatoun 3)*

Bemerkenswerterweise sind diese Betonungen von der Zeitweiligkeit der Migration oft sehr ungenau. Unpräzise in Bezug auf das Leben nach der Migration, aber auch darauf, welches Ziel zuerst erreicht werden muss, bevor man zurückkehren kann.

*Frankreich. Ist mir egal, was ich dort mache, irgendeine Arbeit. Hier gibt es nichts. Alle gehen nur wegen Geld. Wenn man genug hat, kommt man zurück. Jeder hier. (Interview Mid Yazid 1)*

Unter temporärer Migration versteht man meist eine relativ überschaubare Aufenthaltsdauer von einigen Jahren im Zielland. In Gesprächen mit Migranten und Nicht-Migranten wird deutlich, dass diese Kurzweiligkeit sehr relativ ausgelegt wird. Die meisten sind sich bewusst, dass das (für sie empfundene) Idealbild der zirkulären Migration kaum durchführbar ist und sie wissen auch, dass es einiger Zeit bedarf, um genügend Geld gespart zu haben, um danach einigermaßen sorgenfrei in Ägypten leben zu können. Dementsprechend wird bei der Frage nach der notwendigen oder geplanten Dauer der Migration häufig eine Zahl zwischen 10 und 20 Jahren genannt, was durchaus als eine eher dauerhafte Form der Migration bezeichnet werden könnte.

*Das ist unterschiedlich: Manche bleiben 15 Jahre, manche auch 25 und kommen dann zurück, um hier zu leben. Manche kommen her, um zu heiraten und gehen dann wieder. Aber die meisten wollen hier sterben. (Interview Mid Yazid 1)*

Als einer der wesentlichsten Hauptgründe für eine Rückkehr wird meistens die Verbundenheit zur Familie, ergänzt durch die Bindung an Land, Kultur und Sitten, genannt.

*Ich würde immer zurückkommen nach Tatoun, dies ist mein Land. Es ist der Ort, wo ich geboren wurde. Meine Freunde und mein Vater und meine Mutter sind hier. (Interview Tatoun 13)*

Auch in den Befragungen mit den Studenten in Kairo wird offenkundig, dass eine Ablehnung permanenter Migration existiert (vgl. Zitat auf S. 200). Diese wird im schlimmsten Fall mit Verrat an der Heimat, dem Dorf, dem Land oder der Familie gleichgesetzt.

Migration wird von den meisten von vornherein temporär geplant, auch wenn sie in etlichen Fällen in einem dauerhaften Aufenthalt mündet. Entsprechend benutzt man im Ägyptischen<sup>244</sup> selten das Wort *higra* (Migration). Dieses wird als eine endgültige Form der Emigration verstanden wie das deutsche Auswandern. Stattdessen verwendet man eher das Wort *safir*, was ‚reisen‘ bedeutet. Ein tatsächliches Auswandern ist den meisten fremd und unverständlich, weshalb sie auch den entsprechenden Begriff ablehnen. Die Beschreibung jener Form von Migration wäre folglich das ‚Reisen, um zu arbeiten‘.

Diese Beobachtung ist insofern interessant und wichtig, da hierin eine grundlegende Bedingung für die Aufrechterhaltung des Migrationspfades steckt, nämlich das Bewahren des Kontakts zum Heimatort (Sitz der Familie). Wichtiger als die tatsächliche Umsetzung dieser Grundeinstellung ist ihre Bedeutung für die Migration und deren Verlauf. Im Dorf Tatoun ließen sich einige Rückkehrer, auch aus Italien, finden, die offensichtlich jenes Muster bestätigen. Es ist durchaus von Bedeutung, dass dieser Vorsatz nicht nur rein hypothetisch existiert, sondern auch eine real beobachtbare Variante beinhaltet. Dennoch war die am häufigsten genannte Form des persönlichen Kontaktes mit Migranten in Italien die des Besuches. Die Überzeugung der Menschen im Dorf und auch die der Migranten ist es, dass eine Rückkehr in jedem Fall stattfinden wird. Dies ist auch eine Voraussetzung für die Akzeptanz der Migration, die ansonsten, wie bereits erwähnt, einer Flucht und einem Verrat gleichkommen würde. Nur unter der Voraussetzung, dass die Bande zum Heimatort nie abreißen können und alle davon profitieren, lässt sich der Zyklus der Rücküberweisungen und eine Aufrechterhaltung des Lebensstils gewährleisten.

Dass Migration als eine temporäre Phase angesehen wird, ist somit Voraussetzung für die Etablierung einer Kettenmigration und vor allem einer Migrationskultur. Migration

---

<sup>244</sup> In Ägypten verwendeter Dialekt des Arabischen.

ist eben nicht nur eine individuelle Entscheidung, sondern in erster Linie eine Verpflichtung anderen gegenüber.

Hinzu kommt, dass Ägypten mit einem temporären Migrationskonzept gestartet ist. Die Gastarbeiterabkommen mit den arabischen Staaten beruhten immer auf temporärer Migration für einen Zeitraum von einigen Jahren. Da in den Golfstaaten beispielsweise die Möglichkeiten einer dauerhaften Integration in Bezug auf Zivilrechte oder gar Einbürgerung so gut wie nicht existent sind, wurden diese Abkommen zum allergrößten Teil, im Gegensatz zum Beispiel Deutschland–Türkei, umgesetzt. Dies hat dazu geführt, dass die Auffassung von Migration als temporär überwiegend den Erfahrungswerten entspricht. Gerade in den Dörfern, die, bevor sie nach Italien, in die Golfstaaten oder andere arabische Länder gingen, wird dieses Prinzip nun selbstverständlich auf die Migration nach Europa übertragen, auch wenn sich die Voraussetzungen (rechtlich und gesellschaftlich) dort ganz anders gestalten. Die lange Aufenthaltsdauer der Migranten in Italien hängt deshalb sehr eng mit den gesetzlichen Vorgaben zusammen. Irreguläre Migranten können nicht zurückreisen, da sie sich sonst erneut per Boot (o. Ä.) Zutritt verschaffen müssten. Darüber hinaus sind die Rahmenbedingungen oft derart ausgeprägt, dass eine relativ lange Dauer nötig ist, um zunächst die Investition<sup>245</sup> in die Migration auszugleichen, bevor sich dieser Schritt tatsächlich (finanziell) zu lohnen beginnt.

Es ist sehr wahrscheinlich, wie dies auch Massey (1993) postuliert, dass Kettenmigration, egal wie temporär sie ausgerichtet ist, immer auch zum Teil in einer permanenten Migration mündet. Deshalb ist als Resultat der neueren Migrationsströme ein genereller Anstieg der permanenten ägyptischen Gemeinde in Italien zu erwarten, auch wenn dies nicht für die Mehrheit der Migranten zutreffend ist. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zum einen findet durch die Migration kein merklicher Anstieg der Arbeitsopportunitäten, vor allem in den ländlichen Regionen, statt.

*Ich glaube nicht, dass alle aus Italien wiederkommen, denn sie bauen hier nur, sie machen keine Projekte, also können sie nicht zurückkommen.  
(Interview Tatoun 2)*

Zum anderen kann natürlich auch eine Entfremdung vom ägyptischen Lebensstil stattfinden oder Kinder, die in Italien geboren sind, lehnen eine Rückkehr ab. Hinzu kommen die Sozialsysteme des Ziellandes, die man im Alter und in der Rente gerne in Anspruch nehmen möchte, da sie eine größere Sicherheit und Stabilität eröffnen.

---

<sup>245</sup> Mit Investition ist die oftmals hohe Kapitalinvestition gemeint, welche nötig ist, um eine Überfahrt etc. zu finanzieren, sowie der Zeitraum, bis der Migrant im Zielland Arbeit gefunden hat.



Abschließend lässt sich feststellen, dass die beständige Betonung der Temporalität der Migration, wie sie von den Migranten vorgenommen wird, als Basis für die Etablierung dauerhafter Migrationsströme fungiert. Ebenso wichtig ist dieser Mechanismus für die Etablierung von Folgephänomenen wie das der Migrationskultur, da er gewährleistet, dass die Netzwerke zwischen Sende- und Zielland dauerhaft bestehen bleiben und gepflegt werden. Der Aspekt der zeitlichen Beschränkung von Migration ist somit Kernbestandteil jeder Migrationskultur.

#### 4.4.5.5 Migrationskultur und die Stabilisierung von Migrationspfaden

Migrationskultur bezeichnet den Zustand einer Gemeinschaft oder Gruppe, welche Migration als einen essentiellen Bestandteil des Lebens und der Lebensweise integriert hat. Dies bedarf sowohl einer Kommunikation über Migration als auch einer Form von Manifestation der Ergebnisse von Migration (z. B. in Form von Gebäuden) in bestimmten lokalen Kontexten.

Dabei ist Migrationskultur immer das Produkt von Migration bzw. einer verwurzelten Migrationsgeschichte. Gleichzeitig befördert sie neue Migration und erhöht die Dynamik von Kettenmigration in bestimmte Zielregionen. Auffällig an diesem Phänomen ist, dass eine Migrationskultur, so wie sie von Massey und anderen beschrieben und definiert wird, mit der Spezialisierung einer Gemeinde oder Gruppe auf spezifische Zielregionen oder -orte einhergeht. Auch wenn im Detail Abweichungen zwischen Migrationskulturen zum Beispiel in Mexiko oder in Ägypten feststellbar sind<sup>246</sup>, existieren doch große Übereinstimmungen in ihren wesentlichen Eigenschaften (siehe Kapitel 4.4.5.2).

Es stellt sich folglich die Frage, ob sich etablierte Migrationspfade überhaupt unabhängig von einer Migrationskultur entwickeln (können). Es ist wahrscheinlicher, anzunehmen, dass jene Migrationskulturen die Grundlage für die Entstehung von quantitativ bemerkenswerten Migrationsströmen bilden bzw. dass es sich um Prozesse handelt, die schwerlich unabhängig voneinander betrachtet werden können.

Des Weiteren ist anzumerken, dass Migrationskulturen eine höhere Intensität und Normativität in solchen Gebieten erlangen, die sich durch eine bestimmte Ausprägung sozialer Strukturen auszeichnen. Da dörfliche Kontexte oftmals durch eine höhere Dichte und geringere Heterogenität von sozialen Beziehungen gekennzeichnet sind, entwickeln

---

<sup>246</sup> Beispielsweise werden in Mexiko den Kindern oft schon englische Namen gegeben, als Zeichen des Einflusses, den die Migration bzw. die Konfrontation mit der Kultur ausgeübt hat. In Ägypten ist diese Art der Identifikation mit der Migration nach Italien nicht anzutreffen.

sie andere, normativere Formen der Migrationskultur. Dies kann in der Tendenz äquivalent nicht nur für Ägypten, sondern auch für andere ländliche Regionen angenommen werden.

Migration(-skultur) dient darüber hinaus gerade in ländlichen und strukturschwachen Regionen zur Erhaltung eines gewissen Status Quo. Sie wird dabei genutzt, um die tradierte Form der Lebensweise im Dorf beibehalten zu können. Ohne eine ausgeprägte Migration(-skultur) könnten diese Orte in dieser Form gar nicht mehr funktionieren, da nicht genügend Arbeitsplätze vorhanden sind, um alle dort lebenden Personen zu ernähren (vgl. Steinbrink 2009). Aus diesem Blickwinkel heraus dient Migration folglich dazu, eine tradierte Form des Wohnens/Lebens an einem bestimmten Ort weiter zu gewährleisten, auch wenn dies die strukturellen Faktoren in dieser Region eigentlich nicht erlauben. Dies zeigt, dass Migrationskultur insbesondere für ländliche Orte eine große Bedeutung einnehmen kann, während für urbane Ansiedlungen die Zuspitzung auf die Erhaltung des Ortes nicht zutreffend ist.

Ergänzend wurde in der urbanen Region Kairos eine prägnante Migrationshistorie nachgewiesen. Eine Migrationskultur, wie sie (modifiziert nach Massey) für den Ort Tatoun beschrieben wurde, ist in Kairo aufgrund der Heterogenität der Bevölkerung und der geringeren Dichte von sozialen Beziehungen in dem gesamten Gebiet weniger eindeutig ausgeprägt als beispielsweise in Tatoun.

Im Vergleich mit anderen Studien zu diesem Phänomen wird außerdem deutlich, dass sie sich meist dort ausprägt, wo Migration zum einen nicht gesetzlich gesteuert wird (keine Gastarbeiterabkommen) und wo sich die Migrationsströme auf ein Land richten, was wirtschaftlich und zum Teil auch kulturell in einem relativ großen Kontrast zum Herkunftskontext steht. Es hat einen Grund, dass die massenhafte Arbeitsmigration von Ägypten nach Libyen (wo Ägypter lange Zeit kein Visum für die Einreise brauchten) keinerlei vergleichbare Form der Migrationskultur hervorgebracht hat. Migrationskultur wird offensichtlich durch einen Aspekt verstärkt, der sich auf die Erreichbarkeit oder den Schwierigkeitsgrad der Bewältigung des Schrittes einer Migration bezieht. Die Tatsache, dass Italien für jemanden aus Tatoun nicht einfach zu erreichen ist, macht es zu einem Wunschbild, über welches Dutzende von Imaginationen und Gerüchte kursieren. Da es für diese Menschen nicht möglich ist, nach Italien zu fahren und ihre Vorstellungen zu überprüfen, sind sie auf die Informationen von Freunden und Verwandten angewiesen.<sup>247</sup> Die Schwierigkeit, dieses Land zu erreichen, macht es daher umso interessanter für die Zurückgebliebenen und erhöht die Zirkulation von imaginären Bildern und Vorstellungen darüber.

---

<sup>247</sup> Eine Studie von Zohry (2006c) zeigt, dass 81 % aller ägyptischen (potentiellen) Migranten ihre Informationen über Freunde und Verwandte beziehen.

Eine vergleichende Untersuchung der Ausprägungen von Migrationskultur könnte dazu beitragen, genauer zu verstehen, wie und unter welchen Umständen diese entsteht und ob der Einfluss, den sie auf den Verlauf von Migrationsströmen ausübt, grundsätzlich vergleichbar ist. Dass sie aber wesentlich zur Verstetigung von Migrationspfaden beiträgt, steht außer Frage. Eine wesentliche Bedingung für die Verstetigung solcher Pfade ist die Aufrechterhaltung von sozialen Netzwerken, die sich zwischen Sende- und Zielland aufspannen. Die Konzeption von Migration als eine temporäre Phase ist daher notwendig, um die Voraussetzung dafür zu schaffen, dass diese Netzwerke möglichst lange aufrechterhalten werden.

Es handelt sich folglich um ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren, die schließlich eine Migrationskultur hervorbringen, welche wiederum den Kreislauf von Emigration und Rücküberweisungen verstärkt und damit Erwartungsstrukturen erhärtet. Dadurch wird Migration als ein normatives Element in das Leben einer Gemeinschaft eingeflochten.

## 4.5 Einflussfaktoren im Destinationsland Italien

In den Kapiteln 4.1 bis 4.3 stand die Betrachtung des Migrationspfades eher aus einer Innenperspektive heraus im Vordergrund. Dabei wurden insbesondere Netzwerke in Zusammenhang mit individuellen Perspektiven behandelt. In Kapitel 4.4 wurde thematisiert, dass ebene Netzwerke wiederum in komplexere Strukturen und lokale Kontexte eingebettet sind, welche anhand des Beispiels Tatoun erläutert wurden. Des Weiteren wurde verdeutlicht, dass eine urbane „Kultur der Migration“ existiert, welche allerdings in ihrer Semantik und Normativität Unterschiede zu der Migrationskultur in ländlichen Kontexten aufweist.

Es ist ebenfalls gezeigt worden, dass sowohl urbane als auch Migranten vom Land nach Italien migrieren. Es stellt sich daher die Frage, wenn es sich dabei um weitgehend getrennte Netzwerke handelt, warum der Zielort, Italien, derselbe ist.

An dieser Stelle ist es nötig, die Innenperspektive des Migrationspfades zu verlassen und den Rahmenkontext des Migrationspfades stärker zu beleuchten. Drei Bereiche sollen thematisiert werden: Politik, Ökonomie und Medien. Gesetzliche und politische Kontextbedingungen spielen für die Ausprägung von Migration eine wichtige Rolle, da sie die Möglichkeiten zur Einreise und zum legalen Aufenthalt bestimmen. Wirtschaftliche Kontexte sind von Bedeutung, da sie einen Einblick in die Strukturen des Arbeitsmarktes und die Partizipation von Migranten ermöglichen. Die zunächst folgenden beiden Unterkapitel sind dabei so aufgebaut, dass die Umsetzung und Ausprägung von politischen und wirtschaftlichen Faktoren zunächst für Italien erläutert und analysiert werden, um anschließend die Wahrnehmung jener Faktoren durch die ägyptischen Migranten selbst zu beleuchten.

Diese Vorgehensweise hat zwei Zielsetzungen: Erstens werden grundlegende Rahmenbedingungen für Migration identifiziert und analysiert. Zweitens werden jene Rahmenkontexte in Zusammenhang gesetzt zu der Wahrnehmung durch die Migranten und zeigen damit deren tatsächliche Relevanz für die Migration aus Ägypten.

Das dritte Unterkapitel befasst sich mit dem Thema Medien beziehungsweise mit der Analyse von Semantiken und Bildern in Bezug auf Migration und Europa, wie sie in ägyptischen Spielfilmen verwendet werden. Auch diese zunächst theoretische Einführung wird anschließend durch die Wahrnehmung und Reflektion dieser Bilder in den Aussagen ägyptischer Migranten ergänzt.

#### 4.5.1 Politische Rahmenbedingungen als Einflussfaktor

Migrationspolitik und deren Zielsetzung sind wesentlicher Gegenstand der Migrationsforschung und stehen damit oftmals im Fokus, wenn es um die Ermittlung und Bewertung von Migrationsflüssen in ein bestimmtes Land geht. Ziel dieser Arbeit ist es nicht, einen umfassenden Überblick über die italienische oder gar europäische Migrationspolitik zu geben, sondern sich auf diejenigen Einflussfaktoren in der politischen Rahmgebung zu konzentrieren, welche einen Einfluss auf die bereits eingehend erläuterte Kettenmigration haben bzw. die aus der hier gewählten Netzwerkperspektive heraus relevant erscheinen. Aus diesem Grund tauchen unter Umständen einige der in einer objektiven Betrachtung als bedeutend und gewichtig gewerteten politische Entscheidungen und Maßnahmen zur Migrationssteuerung<sup>248</sup> hier nicht auf. Damit soll keine Diskussion über die tatsächliche Umsetzung und den Nutzen solcher Maßnahmen befördert werden. Stattdessen wird aus der Perspektive der Migranten ein neues Schlaglicht auf Migrationspolitik geworfen, in Bezug darauf, wie jene Praktiken von den Migranten wahrgenommen werden. Trotz dieser Einschränkung bedarf es etwaiger kontextueller (auch aus historischer Sicht) Hintergrundinformationen, um die den Interviews entnommenen Informationen zu ergänzen und einzurahmen. Aus diesem Grund folgt zunächst eine grobe Einteilung und historische Abfolge der italienischen Migrationspolitik von den 1970er Jahren bis zum Jahre 2002.

---

<sup>248</sup> Als Migrationssteuerung werden hier solche politisch motivierten Maßnahmen begriffen, die in der einen oder anderen Weise dazu dienen, die Richtung, den Verlauf und/oder die Quantität von Immigration zu beeinflussen.

**Tabelle 12: Italienische Migrationspolitik von 1970 bis 2002 (eigene Darstellung nach Zincone/Caponio 2006)**

Zeitleiste	Migrationspolitik	Form der Migration
<b>Mitte der 1970er bis Anfang der 1980er Jahre</b>		Studenten, politische Dissidenten aus <i>Afrika, Mittlerer Osten, Asien und Lateinamerika</i>
<b>Anfang der 1980er bis Ende der 1980er Jahre</b>	<p>Gesetz 943 von 1986:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Immigranten werden als Arbeiter deklariert und Italiener gegen unlauteren Wettbewerb durch diese geschützt</li> <li>- Gleichberechtigter Zugang zum Sozialsystem für legale Migranten</li> <li>- 1986: erste Regularisierung illegaler Migranten</li> </ul>	Ökonomisch motivierte Migration aus <i>Nordafrika, Subsahara-Afrika, Philippinen und China</i>
<b>Anfang der 1990er bis Mitte der 1990er Jahre</b>	<p>Gesetz 39 von 1990:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Migration wird zum ersten Problemfall erhoben</li> <li>- Ziel: deutliche Reduzierung von Immigration</li> <li>- Komitee zur Ermittlung einer Quote für Nicht-EU-Bürger</li> <li>- obligatorische Visa für Emigrationsländer</li> <li>- 1990: zweite Regularisierung</li> <li>- Verbesserung zur permanenten Ansiedlung von Flüchtlingen</li> <li>- 1995: dritte Regularisierung</li> <li>- Maßnahmen zur Verhinderung von Menschenschmuggel</li> </ul>	<p>Anhalten irregulärer Migrationsflüsse</p> <p>Flüchtlinge aus <i>Albanien, Jugoslawien und Somalia</i></p>
<b>späte 1990er Jahre</b>	<p>erstes systematisches Einwanderungsgesetz 1998: Turko-Napolitano-Gesetz:</p> <p>4 Säulen:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1: Verhinderung und Bekämpfung illegaler Einreise</li> <li>2: Lenkung neuer Migrationsflüsse</li> <li>3: Integration legaler Migranten</li> <li>4: Zusicherung elementarer Rechte für illegale Migranten</li> </ol> <p>- vierte Regularisierung 1998</p>	
<b>Anfang der 2000er Jahre</b>	<p>Bossi-Fini-Gesetz von 2002:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1: Verknüpfung von Aufenthaltsgenehmigung und Anstellungsverhältnis</li> <li>2: Bekämpfung illegaler Einreise</li> </ol> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Erforderliche Aufenthaltsdauer für den Erwerb einer permanenten Aufenthaltsgenehmigung wird auf sechs Jahre erhöht</li> <li>- Inhaftierung und Abschiebung illegaler Migranten möglich</li> <li>- fünfte Regularisierung 2002</li> </ul>	neue dominante Migrationsflüsse aus <i>Osteuropa: Moldawien, Rumänien, Polen, Ukraine und Asien (Pakistan, Bangladesch, Indien)</i>

Zu den politischen Maßnahmen lässt sich noch hinzufügen, dass dieser Katalog im Mai 2009 um das Gesetz, nach welchem illegale Einreise zum Tatbestand einer Straftat wird, ergänzt wurde. Demnach können Bußgelder von bis zu 10.000 Euro für denjenigen erhoben werden, der ohne Papiere einreist oder sich in Italien aufhält.

Gegenläufig zu dieser Wahrnehmung von steigenden Einschränkungen für Migranten in Italien sollen kurz die Ergebnisse des MIPEX III (Migrant Integration Policy Index<sup>249</sup>) von 2011 erwähnt werden. Diese zeigen, dass Italien trotz jener Maßnahmen in Bezug auf für Migranten ‚günstige‘ Bedingungen auf einem der obersten Ränge innerhalb der Länder Europas und Nordamerikas rangiert: Platz 10 von 31 Ländern. Italien zählt des Weiteren zum obersten Drittel der Länder, welche mit dem Prädikat ‚tendenziell günstig<sup>250</sup>‘ bezeichnet werden. Dies bedeutet, dass Italien, obwohl in der öffentliche Diskussion oft abweichend wahrgenommen, über politische Instrumente in der Gesetzgebung verfügt, die innerhalb Europas zu den für Migranten eher ‚vorteilhafteren‘ gehören. Darin spiegelt sich bis zu einem gewissen Grade ebenfalls die Disharmonie der europäischen Einwanderungspolitik wider, bei der eine gemeinsam verfolgte Strategie nicht immer erkennbar wird. Im Gegensatz zur Flüchtlingspolitik existiert bei ‚gewöhnlicher‘ Migration kein einheitlicher internationaler und politischer Rahmen (Hollifield 2005).

Generell lässt sich trotzdem ohne großen Zweifel sagen, dass sich die italienische Migrationspolitik in den letzten 30 Jahren zunehmend verschärft hat. Bis Anfang der 1980er Jahre gab es kaum eine Reglementierung für Einreisende aus Europa und aus Drittstaaten. Analog wurden aber auch kaum Migrationsströme verzeichnet. Wie die Interviews aber mehr als deutlich zeigen, gab diese Ausgangslage in der Gesetzgebung zu Beginn der Umorientierungsphase, Anfang der 80er Jahre, oftmals den Ausschlag für Italien.

*Ja, weil Italien offen ist. Das ist eine normale Sache, seit 10 oder 15 Jahren schon, weil es einfach war zu kommen. Früher, vor 20 oder 25 Jahren, konnte man einfach kommen. Man bezahlte und kam. Danach wurde es schwerer, weil man mehr bezahlen musste. Danach kamen sie mit dem Boot. Und jetzt auch noch mit Booten. Es ist schwer jetzt zu kommen. Aber alle in Ägypten denken immer noch, dass Italien toll ist und wollen kommen. Alle Freunde, die in Ägypten arbeiten, sagen, such uns was bei dir, eine Arbeit.  
(Interview Rom 8)*

---

<sup>249</sup> Der MIPEX misst nach Auswertung der Gesetzgebung der jeweiligen Länder die Voraussetzung für eine Integration von Migranten im Land. Zu den verwendeten Kriterien gehören: die Mobilität des Arbeitsmarktes, Bildung, Familienzusammenführung und dauerhafter Aufenthalt, Einbürgerungsmöglichkeiten, politische Partizipation, Antidiskriminierung und Aufenthaltsbedingungen. Er sagt allerdings nichts über die tatsächliche Umsetzung dieser Gesetzgebungen aus. Literaturverzeichnis: Huddleston, Niessen (2011).

<sup>250</sup> Weitere Länder in dieser Kategorie sind Spanien, Portugal, Norwegen, Finnland, die Niederlande und Belgien.

Dieser befragte Migrant, der erst seit kurzer Zeit in Italien ist, bringt die Wahrnehmung der Migranten und potentiellen Migranten auf den Punkt. Die Visapolitik gegenüber den Ägyptern war über einen gewissen Zeitraum hinweg sehr moderat. Deshalb galt Italien längere Zeit als das vielleicht wirtschaftlich nicht attraktivste, aber zugänglichste Land für die Ägypter. Erst Anfang der 1990er Jahre wurden flächendeckend Visa für Emigrationsländer eingeführt. Dieses Faktum wird noch ergänzt durch eine zweite Perzeption vonseiten der ägyptischen Migranten, dass Visapflichten, wie sie mittlerweile bestehen, am ehesten noch in Italien durch eine irreguläre Einreise umgehbar sind.

*Ich hatte einen Freund. Ich habe es nicht wirklich entschieden [nach Italien zu gehen, Anm. d. Verf.], es kam zu mir. Er hatte ein Reisebüro und er sagte mir, Italien ist das Land, wo du am leichtesten ohne Visa einreist, denn ich hatte keine Zeit, lange zu überlegen.  
(Interview Rom 21)*

Dies sehen auch die Tatouner so, für welche die Grenze nach Italien ‚geöffnet‘ scheint, da eine irreguläre Einreise immer noch möglich ist.

*Ja, jedes Land, das seine Grenze aufmacht, dort würde ich gerne hingehen. Aber das Problem ist, dass die meisten Grenzen so dicht sind. Wir würden auch woanders hingehen aber es ist sehr schwer.  
(Interview Tatoun 13)*

Was über die Einreise nach Italien ausgesagt wird, findet sich auch als Argument für den Aufenthalt und die Arbeitsbedingungen wieder. Es existiert eine Kommunikation dahingehend, dass auch ein irregulärer Aufenthalt im Land durchaus möglich und durchführbar ist, obwohl sich die äußerlichen Rahmenbedingungen geändert haben.

*Italien ist auch nicht so stark wie Deutschland oder Frankreich. Das sieht man an den Gesetzen: Wenn ein Illegaler dort gefunden wird, dann schicken sie ihn sofort nach Hause, sofort. In Deutschland und Frankreich ist das so, in Italien nicht.  
(Interview Rom 20)*

*In anderen Ländern gibt es große Unterschiede, z. B. in der Schweiz, Schweden, Österreich, in Frankreich gibt es sehr, sehr viele Ausländer. Deshalb ist Italien nicht wie Europa. Das Gesetz ist hier nicht sehr europäisch.  
(Interview Rom 21)*

Sehr verbreitet ist dabei das Bild der restriktiven und kompromisslosen nordeuropäischen Staaten im Gegensatz zu Italien. Dies mag einigermaßen erstaunlich anmuten, führt man sich die in den letzten Jahren in Italien verabschiedeten Gesetze zur Verhinderung irregulärer Migration, begleitet von bilateralen Rückführungsabkommen mit den meisten



Emigrationsländern vor Augen. Offensichtlich besteht eine Diskrepanz zwischen der offiziellen Politiklinie und der Wahrnehmung durch die Migranten. Die Gründe dafür mögen in der Umsetzung dieser Maßnahmen liegen, auch wenn in einigen Interviews Unterschiede zwischen Norditalien und Mittelitalien respektive Mailand und Rom gemacht werden. Der folgende Ausschnitt stammt von einem Migranten, der aus den angeführten Gründen von Mailand nach Rom wechselte.

*In Mailand war es mit der Arbeit etwas schwieriger, ohne Papiere gab es keine Arbeit. Es gibt viele Kontrollen, wenn sie jemanden in einem Laden finden ohne Papiere, dann schließen sie sofort das Geschäft. Hier [Rom, Anm. d. Verf.] gibt es bei der Arbeit nicht viele Kontrollen.*  
(Interview Rom 20)

Er gibt dabei an, dass sich das Maß der Kontrollen zwischen Mailand und Rom unterscheidet. Er arbeitet nach wie vor ohne offizielle Genehmigung in einem Fischmarkt in Rom. Sein Argument gewinnt an Plausibilität, wenn man berücksichtigt, dass in Mailand und Norditalien die *Lega Nord*<sup>251</sup> aktiv und relativ populär ist, welche für ein strengeres Vorgehen gegen die irreguläre Einwanderung eintritt.

Interviews mit teilweise irregulären Migranten in Mailand zeigen allerdings ebenfalls eine Unstimmigkeit zwischen der offiziellen (politischen) Semantik und der Durchführung und Umsetzung durch die entsprechenden staatlichen Organe. Schwarzarbeit und irregulärer Aufenthalt gehen dabei oft Hand in Hand und sind selbst für Außenstehende relativ leicht aufzuspüren.<sup>252</sup>

Das Problem irregulärer Einwanderung ist in Italien kein unbekanntes. Hierzu lohnt ein Blick auf einige aktuelle Daten. Insgesamt wird geschätzt, dass sich im Jahre 2007 in Italien 349.000 undokumentierte Migranten aufhielten. Die meisten Migranten konzentrieren sich auf die Regionen Lombardei und Lazio, was entsprechend auch für die irregulären (ägyptischen) Migranten gilt. Bei der letzten Regularisierung von 2002 wurden insgesamt etwa 15.400 Ägypter legalisiert<sup>253</sup>, das Durchschnittsalter (der männlichen Ägypter<sup>254</sup>) lag bei 29,6 Jahren (Fasani 2008, 100). Hieraus und aus den erhobenen Feldforschungsdaten lässt sich schließen, dass irreguläre Migration in Italien nach wie vor von Bedeutung ist. Dies gilt ebenfalls für die Ägypter. Man sollte aber trotzdem eine große Vorsicht diesen

---

<sup>251</sup> *Lega Nord*: Liga Nord für die Unabhängigkeit Pandaniens ist die drittgrößte Partei Italiens und wollte zeitweise die Abspaltung Norditaliens von Süditalien herbeiführen. Sie war seit 2008 in der Koalition unter Berlusconi beteiligt.

<sup>252</sup> Illegale Migranten halten sich im Straßenbild sowie in den entsprechenden Geschäften meist nicht versteckt und könnten daher bei Kontrollen relativ leicht auffindig gemacht werden.

<sup>253</sup> Zum Vergleich: Es wurden 2002 etwa 48.000 Marokkaner legalisiert (Fasani 2008).

<sup>254</sup> Von diesen 15.400 Personen 2002 waren nur 1 % Frauen (Fasani 2008, 100).

absoluten Zahlen gegenüber walten lassen, da sie in sich kaum konsistent sind. Zum Beispiel werden für die Lombardei im Jahr 2006 etwa 11.000 undokumentierte Ägypter angenommen, während es für das gesamte Italien im Jahre 2005 in einer anderen Tabelle plötzlich nur noch 9.400 sind (Daten entnommen Fasani 2008, 99/106). Deshalb sollten diese Werte immer nur als Untermauerung von Tendenzen gesehen werden, nicht als numerische Wahrheiten.

Von den befragten Migranten werden gleichzeitig aber auch die negativen Nebenprodukte der Entwicklung einer großen Gruppe undokumentierter Einwanderer registriert, wie zum Beispiel ein zunehmender Konkurrenzdruck<sup>255</sup> unter den Migranten, der schließlich in einem Absinken der Löhne mündet.

*Weil man hier keine Erlaubnis braucht, man kann ohne Papiere arbeiten. Wenn sie die Schwarzarbeit verbieten würden, dann wäre das Leben besser. Vorher habe ich 1100 € oder 1300 € verdient, das war vor fünf Jahren. Jetzt würde ich auch für 600 € oder 700 € arbeiten, weil es keine Möglichkeiten mehr gibt.  
(Interview Rom 10)*

Ein weiterer Punkt, der aus Sicht von Migranten mit einer prekären Ausgangssituation für Italien spricht, sind die Regularisierungen und das Quotensystem. Die letzte Regularisierung lag allerdings zum Zeitpunkt der Befragung bereits sieben Jahre zurück. Von einigen Migranten, die auf eine Wiederholung dieser Praxis gehofft hatten, führte dies zu Unmut gegenüber der italienischen Politik.<sup>256</sup>

*Die Situation wird immer mehr verschärft, mehr Restriktionen. Vorher wurde alle zwei Jahre eine Lücke geschaffen und Leute legalisiert. Jetzt haben sie es schon lange nicht mehr gemacht. Ich glaube, dass die Regierung so versucht, die Ausländer loszuwerden. Sie holen mit dem Quotensystem Arbeiter von außen herein, dabei haben sie zur selben Zeit Leute hier ohne Papiere. Also, warum lösen sie das Problem nicht mit den Leuten, die schon hier sind, bevor sie neue Leute holen?  
(Interview Rom 10)*

Der hier interviewte Migrant hält sich seit einigen Jahren irregulär in Italien auf. Für ihn wirkt es, als ob Italien durch seine Regularisierung Anreize und Zusicherungen geschaffen hätte, die es nun nicht einhält. In Gesprächen mit anderen Migrationsforschern und auch mit Migranten taucht vermehrt die These auf, dass das italienische Quotensystem

---

<sup>255</sup> Der Konkurrenzdruck der Migranten untereinander wird im Kapitel zu den ökonomischen Faktoren näher behandelt.

<sup>256</sup> Regularisierungsprogramme, die nur unregelmäßig stattfinden, tragen nicht dazu bei, irreguläre Migranten im Land nachhaltig zu reduzieren. Des Weiteren können sie die Entstehung von Konzentrationen irregulärer Migranten befördern, welche auf eine erneute Regulierung warten (Papadopoulou 2005, 17).

nicht nur zur Anwerbung von Gastarbeitern aus dem Ausland genutzt wird, sondern auch verstärkt, um bereits im Land befindliche Migranten in einen legalen Status zu überführen. Es muss betont werden, dass es sich hierbei nicht um eine offizielle oder in sämtlichen Studien zu findende Tatsache handelt, sondern lediglich um Beobachtungen von Personen, die einen einigermaßen guten Einblick in die Geschehnisse in Italien haben wie z. B. Wissenschaftlern.

Dazu soll an dieser Stelle eine kurze Erläuterung des italienischen Quotensystems ergänzt werden. Das Kontingent an ausländischen Arbeitern, die jedes Jahr zugelassen werden, richtet sich nach einer Art Tragfähigkeitskapazität, die darüber Auskunft geben soll, wie viele neue Einreisen, gemessen an der Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen, Wohnungen und Dienstleistung, möglich sind. Wenn dieses Kontingent festgelegt worden ist, können Arbeitgeber einen Antrag stellen, um einen bestimmten Arbeiter einzustellen, wobei allerdings etliche Kriterien erfüllt werden müssen.

Lange Zeit war es daher durch ein Regularisierungsprogramm einfacher, jemanden einzustellen, als ihn durch das offizielle Quotensystem nach Italien zu holen. Aus diesem Grund waren die jährlichen Kontingente des Quotensystems bis 2000 in der Anzahl relativ gering, wobei diese meist noch nicht einmal ausgeschöpft wurden. Innerhalb dieses Kontingents wurden darüber hinaus gewisse Prioritäten (Selektionskriterien) festgelegt. Das wichtigste Kriterium davon stellte die länderbasierte Auswahl dar. Diese Vorgehensweise wurde vor dem Hintergrund implementiert, dass damit Anreize für Transit- und Sendeländer geschaffen werden konnten, um im Kampf gegen irreguläre Migration zusammenzuarbeiten, indem man ihnen im Gegenzug eine bevorzugte Behandlung bei den Kontingenten einräumte (vgl. auch Swich 2005). Seit dem Jahr 2000 (allerdings 2001 und 2002 wieder abgesenkt) wurde das gesamte Kontingent deutlich heraufgesetzt und die Anträge überstiegen zum ersten Mal die Zahl der möglichen Zuweisungen. Es wurde des Weiteren eine zusätzliche Unterscheidung eingeführt – die zwischen saisonalen und Langzeitgenehmigungen (Sciortino 2009, 5).

Die Tendenz der steigenden Anträge (ab 2003) setzte sich fort. Im Jahre 2005 konnten trotz einer sehr viel höheren Anzahl an möglichen Positionen nur ein Drittel der Anträge für Nicht-EU-Arbeiter gedeckt werden. Im Jahre 2006 (bei erneut angehobenem Kontingent) war es nur ein Fünftel. In der Öffentlichkeit wurde diese Entwicklung allerdings nicht als ein Zeichen dafür gedeutet, wie viele Arbeiter nach Italien kommen wollten, sondern wie viele irreguläre Arbeitskräfte sich tatsächlich schon im Land befanden. Sciortino (2009) beschreibt die Migrationspolitik unter der Prodi-Regierung folgendermaßen:

*“It adopted, in other words, a more open attitude towards new entries combined with a fatalistic acceptance that the key policy mechanism for immigration was still the back door. A direct implication of the choice, however, was the abandonment of any selective goal: both the country-based and the occupation criteria turned out to be irrelevant for attaining an entry visa, and policy action was again defined as merely remedial”* (Sciortino 2009, 9).

Bis 2005 bekamen über den Weg des Quotensystems bereits 742.000 Personen eine Aufenthaltsgenehmigung. Im Jahr 2006 waren es weitere 520.000 Personen. Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass die italienische Regierung durch die Einführung und Ausweitung des Quotensystems eine weitere Legalisierungskampagne umging, deren Durchführungen von der Europäischen Kommission stark kritisiert worden waren (Keller 2008, 175). Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der geschätzten Zuweisungen für Ägypter im jährlichen Kontingent.

**Tabelle 13: Schätzung der Anzahl an Zuweisungen für Ägypter im jährlichen Kontingent (Sciortino 2009, 6)**

Jahr	1995-2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Zahl der Zuweisungen für Ägypter	0	1000	300	1500	2000	7000	8000	8000

Das Steigen bzw. Fallen des ägyptischen Kontingents korreliert zumindest bis zum Jahre 2006 mit dem Ansteigen oder Absenken der gesamten Zahl der länderbasierten Kontingente. Für die Jahre 2007 und 2008 trifft dies allerdings nicht zu: Hier sank die Zahl der Kontingente deutlich, während die für Ägypten stabil blieb und sogar noch stieg. Zum Vergleich: Marokko erhielt 2007/08 ein Kontingent von 4500 Personen pro Jahr, Tunesien eines von 4000 pro Jahr. Dies verdeutlicht eine Änderung der Gewichtung, da im Jahr 2005 Marokko (2500) und Tunesien (3000) noch vor Ägypten (2000, siehe obige Tabelle) lagen (Sciortino 2009, 6). Leider bietet der Artikel von Sciortino keine Erklärung oder Interpretation dieser Zahlen. Auffällig ist jedoch, dass von 14 gelisteten Drittstaaten<sup>257</sup> Ägypten im Jahre 2007 und 2008 das mit Abstand höchste Kontingent erhielt, gefolgt von Moldawien mit 6500 Personen.

<sup>257</sup> Albanien, Algerien, Bangladesch, Ägypten, Ghana, Moldawien, Marokko, Nigeria, Pakistan, Philippinen, Senegal, Somalia, Sri Lanka, Tunesien.

Ob diese Zahlen Resultat von vorhandenen Bedürfnislagen sind wie Antragslage, plötzlicher Anstieg an Migranten oder das Ergebnis einer verstärkten bilateralen Zusammenarbeit zwischen Italien und Ägypten lässt sich nicht abschließend klären. Ebenso bleibt offen, ob diese Kontingente ausgeschöpft wurden. Es stellt jedoch einen interessanten Gegensatz zu der postulierten untergeordneten Bedeutung ägyptischer Immigration nach Italien dar.

Einige Migranten sehen die Möglichkeiten der Regularisierung bzw. Legalisierung in Italien ebenfalls als ihre Chance zur legalen Weiterreise in andere Destinationen.

*Sie haben mir gesagt, ich soll kommen und dass es gut ist dort [USA, Anm. d. Verf.]. Aber das Visum für Amerika war zu schwer zu bekommen und wenn man illegal einreist, dann kann man niemals Papiere bekommen, auch nicht, wenn man heiratet. Und das Visum kostet 120.000 Gine, deshalb bin ich nach Italien gegangen. Wenn ich hier meine Erlaubnis bekomme, dann kann ich ein Visum für Amerika beantragen und legal gehen.  
(Interview Mailand 36)*

Dieser junge Mann hat Kontakte in die Vereinigten Staaten, doch seine Möglichkeiten, dort direkt einzureisen, waren begrenzt. So entschloss er sich, zunächst eine permanente Aufenthaltsgenehmigung in Italien anzustreben, um dann erneut einen Versuch zu unternehmen, in die USA zu migrieren. Weiter verbreitet als dieses Beispiel ist das Arbeiten mit einer italienischen Aufenthaltsgenehmigung in Frankreich. Dies könnte auch der Ausgangspunkt für die Umorientierung einiger Dörfer nach Frankreich sein (siehe Kapitel 4.4.3.)

Die Kooperation der italienischen Regierung mit Ägypten zur Vermittlung von Arbeitskräften über eine spezielle Internetplattform, wird in den Interviews dagegen nicht erwähnt. Trotzdem sollen die wesentlichen Punkte dieser Kooperation kurz beschrieben werden. Das sogenannte IMIS-Projekt (*Integrated Migration Information System*) wurde durch die IOM (*International Organization for Migration*) in der ersten Phase zwischen 2001 und 2005 implementiert. Es verfolgt vier Zielsetzungen: die Entwicklung von Plänen und Maßnahmen zur Förderung ägyptischer Migration, Ägypter im Ausland in der Bildung von Vereinigungen zu fördern und die Verbindungen der zweiten Generation zum Heimatland zu unterstützen, die Aktivierung des ägyptischen Potentials (Wissen, Investitionen) für das Heimatland zu erhöhen und die Schaffung einer ganzheitlichen Datenbasis der Ägypter im Ausland (Fandrich 2009).

In der ersten Phase der Umsetzung konzentrierte man sich im Wesentlichen auf die Einrichtung einer Webseite, welche als Portal für italienische Arbeitgeber und ägyptische

Arbeitnehmer dienen sollte. Zusätzlich sollte eine Plattform geschaffen werden, auf der sich Ägypter über legale Emigrationsmöglichkeiten und die Voraussetzungen in den jeweiligen Ländern informieren können.

Laut Angaben des IMIS-Teams haben sich bisher etwa 20 italienische Arbeitgeber registriert und ca. 200.000 Lebensläufe von Interessenten wurden eingestellt (Fandrich 2009, 5). Zwischen 2008 und 2010 sollte die zweite Phase oder *IMIS Plus* implementiert werden. Diese Phase dient hauptsächlich dazu, Komplikationen, wie sie in der ersten Phase aufgetreten sind, zu beheben und das System zu verbessern. Die größten Probleme bestanden bzw. bestehen darin, dass die Qualität der eingestellten Lebensläufe stark zu wünschen übrig lässt. Darüber hinaus entsprechen die angegebenen Fähigkeiten oftmals nicht der Realität. Hinzu kommt, dass die meisten Lebensläufe auf Arabisch hochgeladen wurden und für die (italienischen) Arbeitgeber daher unverständlich sind. Dies führte dazu, dass es die meisten Arbeitgeber nach wie vor leichter finden, jemanden ‚von der Straße‘ einzustellen, als das System zu nutzen (Fandrich 2009, 5).

Auch auf mehrmalige Anfrage bei der leitenden Stelle des IMIS-Projektes waren keinerlei aktuelle Statistiken zu bisher erfolgten Vermittlungen zu bekommen.<sup>258</sup> Anderen Informationen zufolge dürften diese aber äußerst gering sein. Auch die zweite Zielsetzung der Bildung von Vereinigungen und Zusammenschlüssen von Ägyptern in Italien kann als nicht gelungen angesehen werden. Vereine oder Ähnliches von Ägyptern in Italien sind nur in Ansätzen vorhanden wie die *Lega Egiziana* (Ägyptische Liga), die allerdings von Ägypten aus finanziert wird und deren Mangel an Aktivitäten und Präsenz von vielen Ägyptern in Italien beklagt werden.

Wieso misslingen derartige politische Instrumente und welche Mechanismen sind dafür verantwortlich? Für das (vorläufige) Scheitern des Projektes kann es mehrere Gründe geben. Einerseits entspricht es nicht der tatsächlichen Nachfrage und andererseits ignoriert es die wesentlichen Mechanismen der ägyptischen Migration nach Italien. Der erste Punkt ist schwierig zu klären. Dass aber kein Interesse von ägyptischer Seite besteht, dürfte bezweifelt werden. Wahrscheinlicher ist es, dass ein System wie die IMIS-Webseite an den Realitäten der Migration vorbei plant. Wie bereits erläutert wurde, handelt es sich um soziale Netzwerke, beruhend auf familiären und lokal-basierten Beziehungen, die im Wesentlichen die Migration sowie einen von Netzwerken mit geschaffenen Arbeitsmarkt steuern

---

<sup>258</sup> Tatsächlich konnten zwei Personen in Italien befragt werden, welche durch einen Arbeitsvertrag nach Italien gekommen waren. Diese hatten allerdings im Vorhinein Arbeitskontakte zum Ministerium für Manpower und Emigration in Ägypten. Ihren Berichten zufolge wurden die Verträge bei der Einreise in Italien wieder aufgelöst, darüber hinaus bewerteten sie den Ablauf und die Organisation als äußerst ungeplant und inkonsequent.

(vgl. auch Ceschi et al. 2005). Es ist deshalb nicht besonders verwunderlich, dass neben den italienischen Arbeitgebern auch die ägyptischen Arbeitnehmer dieses System bisher nicht als eine attraktive Alternative wahrnehmen. Es dürfte zusätzlich zu bezweifeln sein, dass ein Großteil der potentiellen Migranten überhaupt davon Kenntnis hat<sup>259</sup>, da auch Informationen überwiegend über die Netzwerke weitergegeben werden.

Abzielend auf die Verhinderung irregulärer Migration wurde das IMIS-Projekt ergänzt um das IDOM-Projekt (*Information Dissemination on Migration*). Dieses Vorhaben wurde ebenfalls in Zusammenarbeit und durch die Förderung italienischer Organisationen (*Cooperazione Italiana*) umgesetzt und geplant. Das IDOM-Projekt umfasst die Unterstützung ägyptischer Institutionen bei der Förderung eines nachfrageorientierten Ansatzes der Migrationssteuerung. Dabei sollen zum Beispiel zertifizierte Sprachkurse genutzt werden, um eine schnellere Integration zu ermöglichen. Gesetze und Reglementierungen, die diesen Prozess der legalen Migration behindern, sollen identifiziert und analysiert werden. Medien und andere Organisationen sollen darüber hinaus Kampagnen zur Stärkung des Bewusstseins über die Risiken irregulärer Migration durchführen, ergänzt durch Informationen über die Möglichkeiten einer legalen Einreise (Roman 2008). Kampagnen wie diese werden vermehrt auch in Dörfern wie Tatoun angewandt, dort zum Beispiel in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung (Kairo). Laut den Angaben der ägyptischen Behörden seien diese Maßnahmen derart erfolgreich, dass sich die Zahl<sup>260</sup> der irregulären Migranten in Italien zwischen 2005 und 2006 halbierte (Roman 2008, 6). Ohne die genauen Daten abbilden zu wollen, muss dieses Ergebnis deutlich infrage gestellt werden. Zum einen weisen die in Tatoun gemachten Aussagen zu irregulärer Migration, wie sie auch hier in der Arbeit zitiert worden sind, darauf hin, dass den Tatounern die Risiken durchaus bewusst sind, sie aber keine Alternative sehen und auch nicht bereit sind, die Migration einzustellen. Zum anderen sollten Angaben wie diese, immer sehr vorsichtig behandelt werden, wenn sie von verantwortlichen Behörden gemacht werden, deren Leistung unter Umständen an solchen Ergebnissen bemessen wird und die zudem schwer nachprüfbar sind.

Es ist jedoch nicht der Fall, dass die Verschärfung der Migrationspolitik, zumindest auf der italienischen Seite, von den Migranten nicht wahrgenommen werden würde. Viele der Migranten klagen über steigende Restriktionen. Ein einheitliches Bild dieser Politik lässt sich aber nicht herstellen, da die unterschiedlichen Akteure abweichende Strategien verfol-

---

<sup>259</sup> Von den interviewten Migranten kannten nur zwei das IMIS-Projekt und diese nur aus deshalb, da sie als Informatiker für das Ministerium für Emigration tätig gewesen waren.

<sup>260</sup> Die Angaben sind nicht übereinstimmend mit anderen Schätzungen in diesem Kapitel.

gen. Unter den Ägyptern nimmt man zudem eine gewachsene Kommunikation über Muslime und deren Risikopotential für den italienischen Staat wahr.

*Die Ausländerpolitik ändert sich, je nachdem, welche Person gerade verantwortlich ist. Prodi<sup>261</sup> früher, der war wirklich gut. Und danach ...? Alle diese mochten die Ausländer, aber es ändert sich immer. Es gibt welche, die mögen die Ausländer und welche die mögen sie nicht, wie [Umberto, Anm. d. Verf.] Bossi<sup>262</sup>. Er will überhaupt keine Ausländer. Die Ägypter mögen die meisten Leute generell schon. Sie haben das Recht dazu, wenn sie sich Sorgen machen über die Sicherheit, gegen Terroristen, besonders nach dem 11. September. Also ist es normal, so vorsichtig zu sein. Ich bin zufrieden, damit wie sie ihre Arbeit machen. Es gibt Leute aus den arabischen Ländern, die Bomben werfen und solche Sachen, aber nicht alle sind gleich. Und wenn jetzt jemand eine Bombe wirft, ist es ja auch egal, ob es ein Moslem war oder ein Christ oder ein Ägypter, das kann dann jeden treffen. (Interview Rom 12)*

Als weiterer politischer Einflussfaktor für die ägyptische Migration nach Italien soll noch der Rechtsstaat erwähnt werden. Dieses Argument wurde zwar in den Interviews zur Frage, warum Italien gewählt wurde, weniger häufig gebraucht als die zuvor erwähnten Faktoren, aus der weiteren kontextuellen Einbettung in den Interviews lässt sich dennoch schließen, dass es sich um einen wichtigen Einflussfaktor handelt. Rechtsstaatlichkeit wird dabei nicht nur speziell Italien zugeschrieben, sondern Europa im Allgemeinen.

*Ich bevorzuge es hier wegen der Politik. Hier gibt es Freiheit und Recht. Die Leute sind nicht so wichtig für mich. In den arabischen Ländern ist das nicht so. (Interview Rom 23)*

Interessanterweise wird dabei häufig ein Vergleich zwischen europäischen und arabischen Staaten gezogen. Arabische Staaten, insbesondere die Golfstaaten, hätten keinen Rechtsstaat wie in Europa, dementsprechend würden sie auch ihre Migranten nicht mit der Menschenwürde behandeln, wie es zum Beispiel in Italien spürbar sei. Die UN-Konvention zum Schutz der Rechte von Migranten von 1990 wurde tatsächlich nur von Ägypten, Libyen, Marokko und der Türkei unterzeichnet (Baldwin-Edwards 2005). In den GCC<sup>263</sup> (mit Ausnahme von Kuwait) werden den Gastarbeitern, egal ob arabisch oder nicht, kaum Rechte zugesprochen. Integrationsprogramme oder Derartiges sind nicht bekannt. Seit der ökonomischen Krise Anfang der 90er Jahre wurden Immigranten gar als

---

<sup>261</sup> Romano Prodi ist italienischer Politiker der Partito Democratico, einer der wichtigsten Oppositionsparteien Italiens. Er war von 1996 bis 1998 und von 2006 bis 2008 italienischer Ministerpräsident und von 2001 bis 2006 italienischer Ministerpräsident der Regionalpartei Lega Nord. Diese unterstützt besonders den Norden Italiens, wo sie aktiv ist. In der Ausländerpolitik plädiert sie gegen weitere Zuwanderung, vor allem aus Nordafrika und muslimischen Staaten.

<sup>263</sup> Gulf Cooperation Council



Konkurrenz für nationale Arbeiter klassifiziert, wobei letztere zu bevorzugen sind (Fargues 2006, 22 f.). Auch die Ägyptische Organisation für Menschenrechte hat bereits einige Berichte<sup>264</sup> verfasst, die sich speziell der Verletzung von Rechten ägyptischer Gastarbeiter in den Golfstaaten widmen, wie z. B. das *sponsorship system*, welches dem Auftraggeber u. a. das Recht einräumt, Reisepässe zu beschlagnahmen und Aufenthaltsrechte aufzuheben. Auch die Missachtung von zivilen und politischen Rechten wird darin angeprangert (Egyptian Organisation for Human Rights 2006). Der im Folgenden Interviewte geht sogar so weit zu sagen, es gäbe eine generelle Abneigung gegen die Ägypter, weshalb diese in der arabischen Welt kaum noch angestellt würden.

*Und jetzt? ... Europa! Es hat sich alles geändert in der arabischen Welt. Ganz genau, als Sadat den Frieden mit Israel schloss, da haben sich alle uns gegenüber verändert, sich anders verhalten, sie mochten uns nicht mehr und danach haben sie die Bangladeschis bevorzugt und die Inder in Saudi Arabien oder in den arabischen Ländern, wie Kuwait. Sie holen für einen Ägypter drei von denen.  
(Interview Rom 12)*

Welche politischen Faktoren lassen sich abschließend als bedeutsam für die Etablierung und Entwicklung des ägyptischen Migrationspfades nach Italien konstatieren? Diese konzentrieren sich auf die italienische Seite, da es hier nicht darum ging, Gründe in der ägyptischen Politik dafür zu finden, warum Menschen emigrieren, sondern warum sie speziell den Weg nach Italien wählen.

Vier Punkte sollen darum herausgestellt werden. Erstens: die Visapolitik Italiens, insbesondere von den 1970er Jahren bis Ende der 1980er Jahre. Diese ermöglichte den Ägyptern in der beginnenden Phase der Umorientierung, insbesondere aufgrund der Golfkriege, einen leichten Zugang und damit die Etablierung erster Netzwerkstrukturen, die sich zumindest bis zu den 1990er Jahren relativ ungestört entwickeln konnten.

Zweitens: die bis heute existente Diskrepanz zwischen Gesetzgebung und Umsetzung in der Migrationspolitik: Für die Ägypter ist es weniger interessant, welche Gesetze erlassen werden, sondern welche Auswirkungen für sie direkt spürbar werden. In dieser Hinsicht stellt Italien nach wie vor ein Land dar, in welchem neben der irregulären Einreise auch ein Arbeiten ohne Papiere möglich ist. Darüber hinaus haben diese Umstände die Bedeutung der Netzwerke auch noch gefördert, denn wenn eine Unterstützung vonseiten des Staates ausbleibt, werden soziale Netzwerke umso bedeutsamer.

---

<sup>264</sup> Zum Beispiel: *Egyptians Abroad: Lost Rights at Home and Abroad* (2006), *Egyptians in the Gulf, Flying into Darkness* (2002) und *Egyptians in the Gulf: Slaves to the Sponsorship System* (1995).

Der dritte Punkt bezieht sich auf die Maßnahmen zur Legalisierung und Einwanderung durch Regularisierungsprogramme und das Quotensystem. Jene zwei Instrumente haben die Voraussetzung für einen weiteren Ausbau der Netzwerke geschaffen. Durch die Legalisierung Tausender Ägypter hatten diese wiederum die Möglichkeit, neue Mitglieder der Familie nachzuholen oder Geschäfte zu gründen, in denen sie andere Ägypter einstellen konnten. Das Quotensystem ist zwar offiziell ein Anwerbeprogramm für Gastarbeiter von außen, es ist aber nicht vollständig von der Hand zu weisen, dass es sich hierbei in Teilen auch um eine Form eines versteckten Legalisierungsverfahrens handeln könnte.

Viertens: das Rechtsstaatsystem. So ungenau es hier aufgetaucht ist und benannt wurde, ist seine Bedeutung doch nicht zu leugnen. Diese besteht hauptsächlich in der Kommunikation zwischen Migranten und Nicht-Migranten über das System und seine Vorteile. Zum einen bestehen diese in der relativen Toleranz auch gegenüber irregulären Migranten, wie beispielsweise der Zugang zum Gesundheitssystem, und zum anderen in der generellen Rechtsordnung, die sich an der Einhaltung bestimmter Maßstäbe, wie die der Menschenrechte, orientiert. Dies wird vor allem im Vergleich zu arabischen Staaten durchaus registriert und als positiv bewertet. Ein solcher Rechtsstaat kann daher einen erleichternden Einfluss auf die Ausprägung irregulärer Migrationsnetzwerke haben.

#### **4.5.2 Ökonomische Aspekte**

Der überwiegende Teil der aktuellen weltweiten Migrationsbewegungen (Flüchtlinge ausgenommen) kann als mehr oder weniger ökonomisch motivierte Migration beschrieben werden. Das bedeutet, dass insbesondere bei den quantitativ hoch ausgeprägten Migrationsströmen (Kettenmigration) wirtschaftliche Gründe bei der Migrationsentscheidung eine Rolle spielen. Die Möglichkeiten der Erreichbarkeit mit einkalkulierend, richtet sich die Wanderung deshalb zumeist auf solche Staaten, die über einen höheren Lebensstandard<sup>265</sup> verfügen als das Heimatland.

Dies spiegelt auch eine der grundlegenden Annahmen des sogenannten Push-Pull-Modells wider. Der Pull-Faktor wäre in diesem Fall die Erwartung eines höheren Einkommens, als es im Heimatland zu erzielen ist. Bei der Investition oder Rücküberweisung von Geldern in das Heimatland, wie es in diesem Beispiel überwiegend der Fall ist, kommt noch der Währungsunterschied hinzu, sodass selbst mit einem vergleichsweise geringen

---

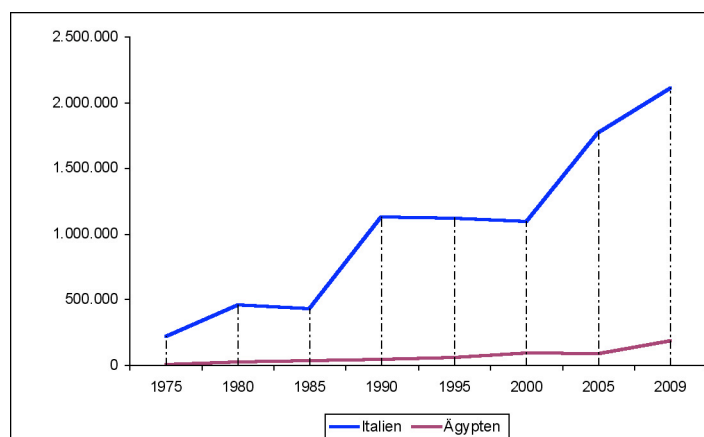
<sup>265</sup> Indikatoren für den Lebensstandard innerhalb eines Landes können zum Beispiel das BIP, das Bruttonationaleinkommen, das Pro-Kopf-Einkommen oder der HDI (Human Development Index) sein.

Gehalt (wie z. B. in Italien) im Herkunftsland eine große Steigerung des Lebensstandards erreicht werden kann.

Darüber hinaus müssen aber weitere, detailliertere ökonomische Aspekte berücksichtigt werden, wie beispielweise die Strukturiertheit des Arbeitsmarktes im Zielland. Um zu klären, ob und welche Rolle diese Faktoren bei der Ausrichtung der ägyptischen Migration nach Italien spielen, sollen diese Faktoren genauer benannt und interpretiert werden.

Dazu wird zunächst ein Blick auf die potentielle Anziehungskraft Italiens, gemessen an der Entwicklung seines GDPs<sup>266</sup> (vergleichbar dem BIP) im Verhältnis zu der Entwicklung in Ägypten, geworfen. Denn nur in einem direkten Vergleich der beiden Länder lässt sich ermitteln, ob Italien einen solchen Anreiz darstellt oder nicht. In Abbildung 32 wird ersichtlich, dass sich das italienische GDP im Vergleich zum ägyptischen mit einer scheinbar sehr viel höheren Dynamik entwickelt hat. Das italienische GDP startete im Jahr 1975 mit einem relativ geringen Wert von ca. 219 Mio. US\$. Zum Vergleich: Deutschland hatte 1975 ein GDP (in Millionen current<sup>267</sup> US\$) von 474.796 Mio., 1980 von 919.609 Mio. und 1990 von 1.714.470 Mio. US\$. Im Vergleich zu anderen europäischen Staaten ist dies also kein besonders hoher Ausgangswert. Tatsächlich stagnierte der Verlauf des italienischen GDP-Wachstums zusätzlich zwischen 1990 und 2000, abgesehen von einigen kleineren Abweichungen, und stieg erst ab dem Jahr 2000 wieder deutlich an.

**Abbildung 32: Italienisches und ägyptisches GDP in Millionen US\$ (current) von 1975 bis 2009 (Online Statistiken Weltbank)**



Der Abstand zwischen dem ägyptischen und dem italienischen GDP betrug im Jahre 1975 einen nicht unbeachtlichen Wert von 207.944 Mio. US\$, im Jahre 2000 betrug der Abstand

<sup>266</sup> GDP = *Gross Domestic Product*. Bezeichnet die Summe des Marktwerts aller Endprodukte und Dienstleistungen, welche in einem Land in einem gegebenen Jahr hergestellt werden. Der Wert des GDP wird oftmals zum Lebensstandard eines Landes in Bezug gesetzt.

<sup>267</sup> Aktuelle US\$: Datenabfrage von Januar 2011.

997.505 Mio. US\$ und im Jahre 2009 bereits 1.924.367 Mio. US\$. Aus dieser Beobachtung lassen sich zwei Dinge entnehmen. Der Abstand im GDP zwischen Italien und Ägypten sinkt nicht, sondern er nimmt im Gegenteil noch zu und das, obwohl Ägypten in den letzten Jahren ein nicht unbeträchtliches Wirtschaftswachstum<sup>268</sup> vorweisen konnte. Durch den höheren Ausgangswert des italienischen GDPs jedoch hat sich der Abstand (bisher) nicht verringert. Zweitens resultiert daraus, dass der Anreiz aufgrund des größeren Wohlstandes, des höheren Lohnes und vor allem des Wechselkurses, nach Italien zu migrieren, nicht abnimmt, sondern sich eher noch verstärkt. Dies korreliert mit der Beobachtung der Tatouner, dass in den 1970er Jahren die Grenzen nach Italien zwar offen, dass die Verdienstmöglichkeiten aber eher gering und wenig attraktiv waren.<sup>269</sup> Durch das rapide Ansteigen des italienischen GDPs zwischen 1985 und 1990 änderte sich diese Ausgangslage abrupt.

Trotz dieser Konstellation darf nicht vergessen werden, dass der Blick auf das GDP einige wesentliche Informationen nicht bieten kann wie die Verteilung von Einkommen, die Beschaffenheit des Arbeitsmarktes und die Möglichkeiten der Partizipation. Deshalb sind einige Einblicke in die Strukturierung des italienischen Arbeitsmarktes, insbesondere mit Hinblick auf die Partizipation von Migranten, vonnöten. Basierend auf den Angaben von Reyneri (2007) zur Beteiligung von Immigranten in den italienischen Arbeitsmarktsektoren gibt die folgende Tabelle einen kurzen Überblick.

**Tabelle 14: Anteil Immigranten an Gesamtbeschäftigten nach Sektoren in Italien (Reyneri 2007, 13)**

Wirtschaftszweig	Anteil Immigranten
Landwirtschaft	5,8 %
verarbeitende Industrie	5,8 %
Bauwesen	10,1 %
Einzel- und Großhandel	2,9 %
Hotel und Gastronomie	9,2 %
Transport und Kommunikation	4,3 %
Finanzen und Banken	0,7 %
Unternehmensdienstleistung	3,4 %
öffentliche Verwaltung	0,1 %
Bildung und Gesundheit	1,3 %
Soziale und pers. Dienstleistung	17,1 %
<i>Gesamt</i>	<i>5,1 %</i>

<sup>268</sup> Das durchschnittliche Wachstum des GDPs in dieser Zeitspanne liegt für Ägypten bei 5,7 %, für Italien bei 1,7 % jährlich.

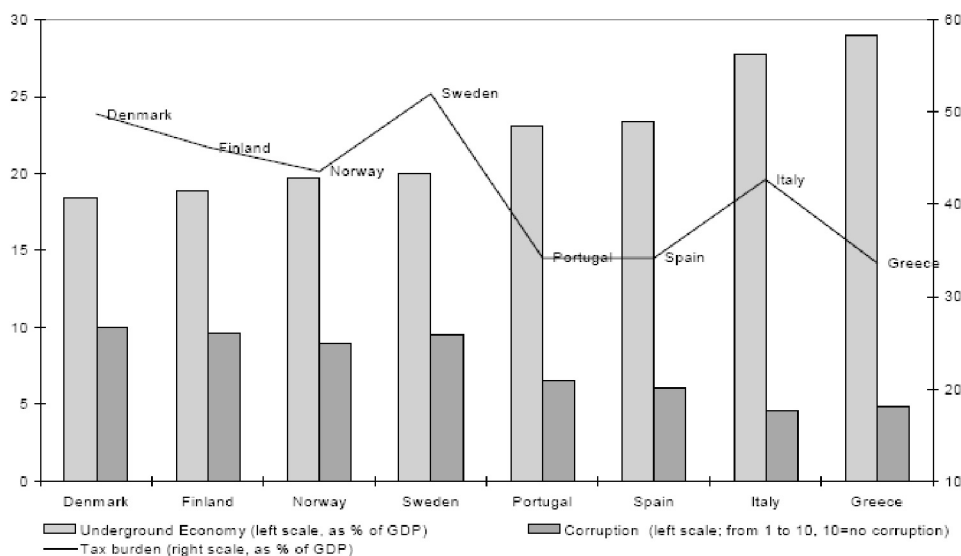
<sup>269</sup> vgl. Kapitel 4.6.1

Der Tabelle lässt sich entnehmen, dass Immigranten in Italien vorrangig in den Sektoren Bauwesen, Hotel und Gastronomie tätig sind. Daneben spielen sie auch in der Landwirtschaft und in der verarbeitenden Industrie eine Rolle. Besonders herausstechend ist der persönliche und soziale Dienstleistungsbereich, hierbei handelt es sich um die (in der Migrationsforschung) viel diskutierten Pflege- und Haushaltskräfte.

Nach der Aufteilung des erhobenen Datensamples der Ägypter in Italien wirken diese vor allem in den Bereichen Gastronomie und Bauwesen. Es ist kein Zufall, dass diese Sektoren einen besonders hohen Migrantenanteil aufweisen. Es handelt sich dabei zum einen um sehr arbeitsintensive Tätigkeiten, die meist gering entlohnt und von Einheimischen weniger gerne übernommen werden. Außerdem sind es gerade diese Bereiche des Arbeitsmarktes, wo sich eine relative Dehnbarkeit der gesetzlichen Vorgaben bewerkstelligen lässt. Die Arbeitsverhältnisse sind geprägt von einer hohen Fluktuation und erschwerten Kontrollmöglichkeiten. Auch in Deutschland gehören diese Sektoren zu denen, wo die meiste Schwarzarbeit verzeichnet wird (vgl. Bookmann et al. 2010). Dies zeigt, dass neben einer gewachsenen Tradition für bestimmte Arbeitsmarktnischen der Dörfer, aus denen emigriert wird, auch die Rahmenbedingungen des Ziellandes eine Rolle spielen. Es handelt sich folglich um eine Konsequenz aus netzwerkbasierter Arbeitsmigration und den bestehenden Voraussetzungen in der Destination.

Schwarzarbeit hat den Vorteil, dass sie den Staat bewusst nicht als Kontrollinstanz einschaltet, sondern versucht, ihn zu umgehen. Dadurch bietet sie ebenfalls Möglichkeiten, für nicht registrierte Personen Arbeitsverhältnisse einzugehen, die ihnen regulär verwehrt bleiben würden. Wie groß ist aber der italienische inoffizielle Arbeitsmarkt?

**Abbildung 33: Schattenwirtschaft in nordeuropäischen und südeuropäischen Ländern in den späten 1990er Jahren im Vergleich (Bovi 2002, 12)**



Es ist anzunehmen, dass Griechenland und Italien unter den westeuropäischen OECD-Ländern den höchsten Anteil an einer Schattenwirtschaft aufweisen, wobei diese sich in Italien auf etwa 27 % (Schneider 2002) beläuft. Die obige Grafik zeigt, dass dies auch mit anderen Quellen vergleichbar ist (hellgrauer Balken). Die ebenfalls abgebildete Korruption interessiert hier nicht weiter, obwohl eine gewisse Korrelation von Korruption und Schattenwirtschaft erkennbar wird.

Ausgehend von diesen Informationen lässt sich ableiten, dass die zuvor benannten Arbeitsmarktsektoren in einem hohen Maße von informellen Arbeitsverhältnissen geprägt sind. Sie bieten damit für irreguläre Migranten die Nischen, in welchen sie auch ohne Papiere einer Beschäftigung nachgehen können, und damit einen Anreiz zur Migration (vgl. Talani 2010).

Daraus kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass Italien für einen Migrationspfad mit den erläuterten Charakteristika, ökonomisch betrachtet, sehr gute Bedingungen aufweist. Idealerweise können genau die erwähnten Arbeitsmarktnischen wie Gastronomie und Bauwesen sehr gut durch Netzwerke weiter ausgebaut werden. So können bereits legalisierte Migranten auf diese Weise andere anstellen und eigene Unternehmen gründen, in denen sie die Löhne der anderen irregulären Migranten bestimmen können. Des Weiteren lassen sich diese Berufe durch ein gegenseitiges Anlernen aneignen. Da diese kaum offiziell ausgeschrieben werden, ist es zusätzlich möglich, Informationen über Netzwerke auszutauschen und die Stellen untereinander zu vergeben. Damit vollzieht sich über einen gewissen Zeitraum hinweg die Besetzung von speziellen Nischen durch be-

stimmte Gruppen. Portes und Sensenbrenner (1993) beschreiben genau jene Auswirkungen sozialer Strukturen auf ökonomisches Handeln, wobei sie betonen, dass die Akzentuierung und Expansion von individualistischen und utilitaristischen Ansätzen dieser Betrachtungsweise bisher wenig Raum gelassen habe.

Das ursprüngliche Argument des guten Verdienstes in Italien ist allerdings zwiespältig, denn in diesen Sektoren wird gemeinhin nicht besonders gut bezahlt. Bei einem irregulären Arbeitsverhältnis lassen sich zudem die Löhne weiter senken. Es kommt zu einer Konkurrenz verschiedener Gruppen untereinander, die um dieselbe Arbeitsmarktnische ‚kämpfen‘.

*Es ist schwer, einen Arbeitsplatz zu finden. Viele Leute haben keine Arbeit. Es gibt Obdachlose, jetzt gibt es viele Probleme. Vorher haben wir zum Beispiel für 50 € oder 60 € gearbeitet. Jetzt gibt es immer mehr Bangladeschis, sie arbeiten für 20 € bis 30 €, von acht Uhr bis Mitternacht. In den Restaurants arbeiten sie von acht bis Mitternacht. Für 30 €! Ich kann diese Arbeit nicht machen für das Geld. (Interview Rom 20)*

Von den Migranten in Italien wird häufiger die Konkurrenz durch Einwanderer aus Bangladesch erwähnt, die sowohl in der Gastronomie als auch im Blumenhandel mit den Ägyptern rivalisieren. Die Strategie besteht darin, die Arbeit zu einem niedrigeren Lohn anzubieten. Warum Bangladeschis (und andere), wie oft postuliert, in der Lage sind, ihre Arbeit günstiger zu verkaufen, könnte mehrere Ursachen haben. Einerseits könnte dies daran liegen, dass gemessen an der Währung in Bangladesch der Euro einen noch größeren Wert erhält, so dass weniger Geld zurückgesandt werden muss, um dasselbe Ergebnis zu erzielen, denn die Lebenshaltungskosten in Italien sind für alle gleich. Ein anderer Grund könnte sein, dass diese Gruppe über ein besseres ‚Netzwerkssystem‘ verfügt. Wenn verfügbare Arbeit beispielsweise gleichermaßen unter den Mitgliedern eines relativ großen Netzwerkes aufgeteilt wird, also das Risiko einer Arbeitslosigkeit unter allen geteilt wird, kann dies einen stabilisierenden Einfluss für alle Mitglieder haben. Dadurch können niedrigere Löhne akzeptiert werden, da die Zusammenarbeit aller dieses Risiko kompensieren kann.

Jenes interne Konkurrenzverhalten verschiedener Migrantengruppen untereinander wird nur selten thematisiert. Dabei hat es Einfluss auf die Etablierung von Migrationspfaden, ob Arbeitsmarktnischen effektiv besetzt oder übernommen werden können.

*Es war nicht leicht, es gab nur drei Möglichkeiten: Reinigung, Restaurant oder Bau. Jetzt gibt es auch Phone Center und Reisebüros und Geschäfte. Aber ich bin sehr glücklich über das Restaurant. Es ist aber auch schwerer jetzt. Denn es gibt*

*zwar mehr Möglichkeiten, aber nicht mehr Geld und nicht mehr Chancen, denn es gibt immer mehr ohne Papiere hier.  
(Interview Mailand 33)*

Mittlerweile haben sich die Ägypter zusätzlich einige Nischen selbst geschaffen. Diese bestehen zumeist darin, ‚ethnisierte‘ Geschäftsmodelle zu entwickeln. Dies zeigt sich auch in der vergleichsweise hohen Zahl an Selbstständigen und Unternehmern im Datenmaterial. Etliche der Unternehmen zielen dabei insbesondere auf die Kundschaft der Ägypter ab. Das ist ein deutliches Zeichen für eine fortgeschrittene Etablierung des Migrationspfades. Solche Unternehmen bieten zum Beispiel importierte Lebensmittel (*halal* – islamisch erlaubte Speisen) oder ägyptisches Essen in Schnellrestaurants an, wie insbesondere in Mailand. Häufig sind es auch Internetcafés mit integrierten Callcentern, die sich auf Ägypter oder auch generell arabisch sprechende Migranten spezialisiert haben. Reisebüros offerieren Dienstleistungen speziell für Besuchsreisen nach Ägypten (und andere arabische Länder). Hauptarbeitsgebiete bleiben aber die Gastronomie und das Bauwesen.

Im Sommer 2009 während der Feldforschung in Italien zeigte die internationale Wirtschafts- und Finanzkrise ihre Folgen: Sektoren wie das Bauwesen, der Hotel- und Gastronomiebereich sind besonders sensitiv für derartige Krisen, im Gegensatz zum Gesundheitswesen und Dienstleistungen im Haushalt, die sich in der Krise als relativ stabil erwiesen (Awad 2009, 5). Analog zu der steigenden Migrantenarbeitslosigkeit verzeichneten auch die Rücküberweisungen in die jeweiligen Heimatländer einen Rückgang (Awad 2009). In den USA wurde zudem eine Verlangsamung der irregulären Migration aus Mexiko beobachtet, eine erhöhte Rückwanderung konnte allerdings nicht festgestellt werden (Papademetriou/Terraza 2009). Zudem setzten viele Staaten die anvisierte Zahl möglicher Einreisen durch Programme wie das Quotensystem herab (Skeldon 2010).

Auch im Falle der Ägypter in Italien sind die Auswirkungen der Krise spürbar. Kann eine Wirtschaftskrise einen Migrationsfluss zum Erliegen bringen? Eine Verlangsamung der irregulären Migration konnte im Rahmen der Studie nicht nachgewiesen werden, das folgende Zitat verdeutlicht die Sicht eines Migranten dazu.

*Es ist schwer, jetzt zu kommen. Aber alle in Ägypten denken immer noch, dass Italien toll ist und wollen kommen. Alle Freunde, die in Ägypten arbeiten, sagen, such uns was bei dir, eine Arbeit. Das sind auch Informatiker. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, wenn ich sage, es ist nicht so toll und es gibt die Krise und so. Dann glauben sie es nicht, weil sie glauben, dass es besser ist. Ich sage ihnen deshalb nicht, dass es nicht gut ist, ich sage ihnen, das es alles gibt, aber das gibt es nicht. (Interview Rom 8)*



Hier offenbart sich ein Aspekt, der von den meisten Studien wenig berücksichtigt wird: Der Zusammenhang zwischen Wirtschaftskrise und Netzwerken ist kein direkter. Dies hängt wesentlich mit der Funktion von Netzwerken zusammen, die dafür sorgen können, dass auch in Krisenzeiten Arbeitsmöglichkeiten erschlossen werden. Hinzu kommt, dass die Perzeption, dass es in Italien bessere Arbeitsmöglichkeiten als in Ägypten gibt, zunächst bestehen bleibt. Dass der hier Interviewte eine Beschäftigung hat und nicht zurückgekommen ist, bedeutet daher, dass die Verhältnisse nicht so schlecht sein können. Außerdem erachten es viele Migranten als schwierig, die Probleme, auf die sie in Italien stoßen oder die ihnen dort bewusst werden, innerhalb ihrer sozialen Netzwerke zu artikulieren. Dies hängt mit einem ständig präsenten Erwartungsdruck zusammen, dass die Migration erfolgreich zu sein hat.<sup>270</sup> Eine Kommunikation darüber, andere vor diesem Schritt abzuhalten, wird deshalb meist als Versuch interpretiert, ihren Wohlstand für sich behalten zu wollen und andere nicht teilhaben zu lassen. Daher haben kurzfristige Änderungen des Arbeitsangebotes in Italien zunächst keine größeren Auswirkungen auf die Einreise von neuen Migranten. In Tatoun allerdings berichten die Frauen über den sozialen Druck und die andere Seite der Bedingungen in Italien.

*Mein Sohn ist krank, er kann das [Bau, Anm. d. Verf.] nicht machen. Er arbeitet auf einem Markt und verkauft Gemüse. Er muss viel arbeiten und die Polizei verfolgt ihn jeden Tag. Er erzählt mir alles und es geht ihm schlecht. Er muss alleine 150 € für die Wohnung bezahlen im Monat. [...] Von 2000 bis 2006 war es gut, aber jetzt ist es schlecht. Sein Onkel musste ihm viel helfen. Seit 2009 ist keiner mehr von hier gegangen, weil es so schwer geworden ist. Aber es gibt keine Möglichkeiten hier, es gibt keine Industrie und es gibt keine anderen Jobs. In Europa da bringen sie ihre Hunde zum Arzt, wir haben noch nicht mal Medizin für unsere Kinder. (Interview Tatoun 9)*

Auch in Tatoun ist mittlerweile die Rede von der Knappheit der Arbeitsmöglichkeiten in Italien angekommen. Viele sind sich bewusst, dass es in Anbetracht der verschärften politischen Bedingungen und der Kontrollen nicht einfach ist, eine Anstellung zu finden. Aus diesem Grund hat sich der Strom der Emigration aus Tatoun seit einiger Zeit verlangsamt. Eine Alternative gibt es jedoch kaum. Im Dorf zu bleiben, ist für die meisten aufgrund fehlender Arbeitsmöglichkeiten nicht praktikabel. Was bleibt, ist die Migration in die Städte oder wieder in die arabischen Länder. Dort sind die Verdienstmöglichkeiten zwar nicht annähernd so gut wie in Italien, aber deutlich besser als im Dorf oder in Ägypten allgemein.

---

<sup>270</sup> vgl. dazu auch Kapitel 4.4.5

Die in dem Interview beschriebenen Probleme hängen auch mit der Wirtschaftskrise von 2009 zusammen. Über einen längeren Zeitraum hinweg machen sich weniger Arbeitsmöglichkeiten durchaus für die Migranten bemerkbar. Die Wirtschaftskrise hat folglich einen Einfluss auf die Migrationsnetzwerke, da sie die Perspektiven der ökonomischen Integration verringert. Allerdings hat diese Krise kein völliges Erliegen des Migrationspfades bewirkt: Durch die vorhandenen Netzwerke können immer noch mehr Personen eingegliedert werden, als es auf dem regulären Arbeitsmarkt möglich wäre. Eine wahrscheinliche Folge ist aber, dass die Löhne der irregulären Arbeiter in Krisenzeiten sinken, was auch einen Rückgang von Rücküberweisungen zur Folge haben kann.

Wirtschaft und Migrationsnetzwerke sind daher durchaus aneinander gekoppelt, denn die Struktur des Arbeitsmarktes entscheidet wesentlich darüber mit, ob und mit welchem Ausmaß Nischen und Netzwerkarbeitsmärkte etabliert werden können. Der Aufbau des italienischen Arbeitsmarktes bietet diese Voraussetzungen, was das Vorhandensein bestimmter Bereiche, welche durch Netzwerke vereinnahmt werden, als auch einen entsprechend großen informellen Arbeitsmarkt angeht, in dem irreguläre Migranten aufgenommen werden können. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass in Kombination mit den politisch relevanten Aspekten Italien zum Ziel von signifikanter Kettenmigration geworden ist.

Allerdings trifft dies nicht nur auf die Ägypter zu, sondern auch auf andere Migrantengruppen, wodurch in bestimmten Sektoren ein erhöhter Konkurrenzdruck entsteht. Dies ist einer der möglichen ‚Stressfaktoren‘ für soziale Netzwerke von Migranten, welcher dazu führt, dass innerhalb der Netzwerke stärker selektiert wird. Kriterien wie das der Familienzugehörigkeit erhalten dann gegebenenfalls eine höhere Gewichtung. Folgerichtig wäre es auch interessant zu untersuchen, wann und unter welchen Umständen Migrantengruppen an der Etablierung im Arbeitsmarkt scheitern und ob dies zu einem Kappen des Migrationspfades führen kann. Oder anders ausgedrückt: Existiert ein *tipping point* für Arbeitsmarktsektoren, die durch soziale Netzwerke geprägt sind?

Verdrängungs- und Rivalisierungsprozesse in Destinationländern unter diesem Gesichtspunkt genauer zu untersuchen, erscheint daher lohnenswert. Im Rahmen dieser Arbeit soll noch angefügt werden, dass ebensolche Konkurrenzsituationen in den arabischen Ländern ebenfalls zu einer fortwährenden Verdrängung von Ägyptern, insbesondere in den Golfstaaten, geführt haben. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, werden asiatische Gastarbeiter dort mittlerweile bevorzugt eingestellt, weil sie u. a. zu günstigeren Löhnen beschäftigt werden können. Zu Beginn der Gastarbeitermigration in die GCC wurden ara-

bische Arbeiter aufgrund ihrer kulturellen wie sprachlichen Integrität besonders gerne aufgenommen. Dies änderte sich allerdings schon bald, so dass in den 1970er und 1980er Jahren arabische Gastarbeiter häufiger inhaftiert wurden, da sie an der Verbreitung radikaler politischer Ideen (z. B. säkulare und Pro-Sowjet-Ideologien) beteiligt waren. Hinzu kamen einige Streiks der arabischen Gastarbeiter sowie die Angst vor der ‚Ägyptisierung‘ der Bevölkerung (siehe S. 276). Demgegenüber wurden asiatische Arbeiter als besser kontrollierbar und effizienter betrachtet. Deshalb sank der Anteil der arabischen Gastarbeiter in den GCC zwischen 1975 und 2002 von 75 % auf 32 % (vgl. Fargues 2006, Kapiszewski 2006, 6 f.). Darüber hinaus haben einige Ägypter zusätzlich den Eindruck, dass sie auch in dem Bereich der Migration von Hochqualifizierten in die Golfstaaten mit Europäern und Amerikanern in Konkurrenz stehen.

*Es gibt eine große Konkurrenz, zwischen den arabischen Leuten und den europäischen Leuten in den Golfstaaten zu arbeiten. Im Bankensektor im Golf bevorzugen sie die europäischen Banker vor den arabischen Bankern, wegen ihrer Erfahrung und der Sprache und sie haben mehr Gedanken als arabische Leute. Sie haben mehr Erfahrung und verbessern den Bankensektor.  
(Interview Kairo 1)*

Im Falle der Golfstaaten handelt es sich, anders als in Italien, um eine mehr oder weniger gelenkte Selektion, die über ein festgegründetes Gastarbeitersystem erfolgt. Neben den Löhnen entscheiden zunehmend zusätzlich Semantiken über die Reputation und Befähigung bestimmter Migranten über die Bevorzugung von Gruppen.

Bemerkenswerterweise gibt es eine Konkurrenz der ägyptischen Migranten mit asiatischen Arbeitern sowohl in den Golfstaaten als auch in den westlichen Ländern wie Italien. Dies könnte zum Beispiel zu der Anschlussfrage nach der Dynamik und Interkonnektivität globaler Migrationsströme führen. Das Modell der Migrationssysteme kann in diesem Fall sinnvoll sein, um Verknüpfungspunkte sichtbar zu machen, die bisher nicht in Beziehung zueinander gesetzt wurden. Beispielsweise wäre überdies zu untersuchen, wie Lohnniveaus und Arbeitsmarktstrukturen in verschiedenen Ländern ähnliche Muster der Immigration hervorrufen können.

#### **4.5.3 Die Rolle der Medien**

Medien wie Film, Fernsehen und Presse sind wichtige Vermittlungskanäle für die Verbreitung von Bildern, Projektionen und auch Stereotypen. Zumindest geht man davon aus, dass es einen Einfluss auf die Bewertung von thematischen Zusammenhängen ausübt, in wel-

chen Kontexten und wie diese im Vorhinein durch die Medien präsentiert werden. Aus diesem Grund scheint es lohnenswert, einen genaueren Blick auf das Verhältnis von Migration und Medien zu werfen, um deren Beziehung auf die Spur zu kommen.

**Tabelle 15: Ägyptische Spielfilme zu Emigration – Auswahl (eigene Recherche)**

Filmtitel	Datum	Land der Ausreise
<i>Al-nimr al-aswad</i> Der schwarze Tiger	1984	Deutschland
<i>Amrika shika bika</i> Amerika Abrakadabra	1993	USA
<i>Bakhit wa Adila II</i> Bakhit und Adila II	1997	USA
<i>Hammam fi Amsterdam</i> Hammam in Amsterdam	1999	Niederlande
<i>Al-medina</i> Die Stadt	1999	Frankreich
<i>Mafia</i> Mafia	2002	Italien
<i>Harb Italia</i> Der italienische Krieg	2005	Italien

Da es im Rahmen dieser Arbeit aus praktischen Gründen nicht möglich war, eine umfassende z.B. Diskursanalyse der ägyptischen Medienlandschaft durchzuführen, wird sich das vorliegende Kapitel auf ägyptische Spielfilme, in denen Migration und deren Einfluss auf die Wahrnehmung und Semantiken von Migranten und Nicht-Migranten behandelt werden, konzentrieren. Bei der aufgeführten Tabelle handelt es sich nicht um eine vollständige Auflistung aller Filme dieser Thematik. Sie umfasst jedoch einige der bekanntesten ägyptischen Spielfilmproduktionen dieses Gegenstandes wie „Der schwarze Tiger“ oder „Hammam in Amsterdam“

Interessant ist es, zunächst die jeweiligen Migrationsdestinationen, wie sie in den Filmen vorkommen, zu betrachten. Diese korrelieren, vor allem was die westlichen Destinationen angeht, mit dem Migrationsprofil Ägyptens. Interessant ist zudem die Beobachtung, dass Italien als Destination anscheinend erst in jüngerer Zeit bedeutsam wurde. Die Produktionen mit Italien als Zielland unterscheiden sich zudem thematisch ein wenig von den anderen aufgeführten Filmen. Wie schon die Titel andeuten, handelt es sich dabei um Filme, die eher dem Actiongenre zuzurechnen sind, auch wenn wie in „Mafia“ typische Motive der anderen Migrationsfilme durchaus präsent sind.

Dass diese Spielfilme nicht arabische Zielorte zum Thema machen, ist sehr bezeichnend. Dies spiegelt z. B. auch die Bevorzugung, wie sie bei den Studenten vorzufin-

den war, wider (vgl. Kapitel 4.4.5.3). Im Gegensatz zu arabischen Destinationen werden westliche Länder zumindest momentan eher als Orte wahrgenommen, in die Menschen ziehen, um ihr Glück zu finden, und die mit einer Reihe weiterer Symboliken besetzt sind, wie Wohlstand, individuelle Möglichkeiten und Abenteuer. Arabische Destinationen scheinen diese Kriterien nicht zu erfüllen und bieten deshalb auch nicht die Kulisse für die in jenen Filmen eingesetzten Motive.

Es existieren darüber hinaus wesentliche Übereinstimmungen zwischen den in der Tabelle aufgeführten Filmen. Zum einen hat fast jeder dieser Filme einen charakteristischen Ausgangspunkt: Der männliche Protagonist entstammt in der Regel einer eher unterprivilegierten Schicht, ist jung, mittellos und macht sich auf die Suche, sein Glück im Ausland zu finden. Diese Ausgangssituation trifft auf die Filme „Der schwarze Tiger“, „Amerika Abrakadabra“, „Die Stadt“ und „Hammam in Amsterdam“ zu. Im Falle von „Bakhit und Adila“ dreht es sich um ein Pärchen.

In manchen dieser Filme hat der Protagonist Erfolg wie in „Der schwarze Tiger“, wo der Hauptdarsteller nach einigen Schwierigkeiten ein berühmter Boxchampion und Geschäftsmann wird. Oftmals aber muss jener feststellen, dass im Ausland nicht alles so ist, wie es erwartet wurde, und gerät in einige Verwirrungen wie z. B. in „Hammam in Amsterdam“. Allerdings gelingt dieser Figur die Migration, während seine Gegenparts in den Filmen „Die Stadt“ und „Amerika Abrakadabra“ nach unerfreulichen Erfahrungen im Westen in ihr Heimatland zurückkehren.

Migration wird in Filmen oft mit dem Verlust von Identität verbunden, welche anschließend nur durch die Rückkehr nach Ägypten wiedererlangt werden kann (vgl. Al-Harmaneh 2005). Doch nicht nur die Eigentümlichkeit als Ägypter und die Abgrenzung zum kulturell und moralisch Anderen spielen eine Rolle, sondern auch Motive wie die Loyalität zum Vaterland. In „Mafia“ beispielsweise emigriert ein junger Ägypter nach Italien, verliert dort den Kontakt zum Heimatland und damit auch zur Moral, was sich in seiner kriminellen Karriere widerspiegelt. Seine persönliche Rettung erfährt er erst, als er sich doch noch entschließt, sein Vaterland gegen eine Horde gefährlicher Terroristen zu verteidigen.

Diese Betonung von nationaler Loyalität und Verpflichtung korreliert mit einer generellen Akzentuierung der nationalen Identität in ägyptischen Medien: *“In Egypt, the culture industry seems to be in the business of producing not just art or entertainment but national pedagogy”* (Abu-Lughod 2005, 159). Demgemäß tragen das Fernsehen und die Filmindustrie dazu bei, eine möglicherweise empfundene Aushöhlung ägyptischer Zugehö-

rigkeit mit Inhalt zu füllen und die ägyptische Einheit und den kulturellen Stolz zu beschwören (vgl. Abu-Lughod 2005, 160).

Während der Ausgangspunkt der Geschichten vergleichbar ist, entwickeln sich danach zwei mögliche Handlungsstränge: Einmal scheitert der Glücksuchende an der Kälte und Andersartigkeit des Westens oder aus dem mittellosen Versager wird ein Held. Wichtig ist in beiden Fällen, dass die ägyptische Identität bewahrt bleibt und nicht für den Schein eines guten Lebens aufgegeben wird.

Al-Harmaneh (2005) stellt darüber hinaus fest, dass Europäer im Gegensatz zu Amerikanern als im Grunde freundlich dargestellt werden und Europa ein Ort ist, wo Kultur gepflegt wird und sich die Mentalität der Ägypter und der Einheimischen ähnelt.

Es existieren zudem bestimmte Prototypen, welchen Ägypter in Europa begegnen, die ihnen allerdings übel gesinnt sind und sie meist betrügen wollen. Dabei handelt es sich zum einen um die ‚schlechten‘ Araber, also andere arabische Migranten, die nicht aus Ägypten stammen, oder zum anderen um die ‚verwestlichten‘ Verwandten der Migranten, die ihre ägyptische Identität verraten haben.

Interessant ist es nun zu identifizieren, welche der hier genannten Motive sich in dem erhobenen Interviewdatenmaterial wiederfinden lassen. Einige davon sind in dieser Arbeit bereits erwähnt worden wie der ‚Glückssucher-Mythos‘ und ‚die Loyalität zum Heimatland‘, aber auch einige negative Assoziationen mit Migration wie der Verlust von Identität tauchen in etlichen Interviews auf. Die Angst konzentriert sich dabei weniger auf die eigene Person als auf die nachwachsende Generation. Eine Untersuchung belegt, dass in westlichen Destinationen 43 % der befragten Ägypter Sorge um die Probleme der zweiten Generation sowie um deren mögliche Assimilation haben (Zohry/Debnath 2010, 41).<sup>271</sup>

*Trotzdem war es schwer. Anfangs dachte ich, ich muss eine Italienerin heiraten. Aber ich dachte wegen der Kultur und um diese nicht zu verlieren, sollte ich lieber eine Ägypterin heiraten. Ich hatte auch Angst, dass die Kinder hier ihre Wurzeln vergessen könnten. Der Islam wurde von den Leuten nicht verstanden, ich hätte mich immer anpassen müssen.  
(Interview Mailand 34)*

Durch eine erneute Analyse des Datenmaterials lassen sich weitere Übereinstimmungen feststellen. Allerdings fallen sie spezifischer aus als die Feststellungen, die Al-Harmaneh tätigt. Die Ähnlichkeit mit der ägyptischen Mentalität sowie die Freundlichkeit der Menschen wird hier speziell den Italienern zugeschrieben, während andere Europäer,

---

<sup>271</sup> Im Gegensatz zu nur 4,4 % der Befragten ägyptischen Migranten in arabischen Ländern.

insbesondere Nordeuropäer, wie z. B. Engländer, als kulturell ‚anders‘ beschrieben werden.

*Weil die Italiener uns so ähnlich sind, sie sind lustig wie die Ägypter. Anders als in London oder so, wo die Leute schon ein wenig anders sind. Und auch die Küche: Alle Leute um das Mittelmeer mögen dieselbe Küche. (Interview Rom 39)*

Es lässt sich deshalb zumindest vermuten, dass die Beobachtung der unterschiedlichen Charakterisierung von Europäern und Amerikanern von Al-Harmeneh auch im Kleinen in einer Unterscheidung zwischen Nord- und Südeuropäern existiert. Länder wie Deutschland, England und teilweise auch Frankreich werden dem hochindustrialisierten Norden Europas zugeschrieben, während vor allem die ‚Nachzüglerstaaten‘ in Südeuropa (teilweise auch Osteuropa), wie Italien, Spanien, Griechenland usw., davon abgegrenzt werden. Diesen Ländern wird häufig eine andere Mentalität, die vom Mittelmeer geprägt ist, attestiert und damit eine andere Form der sozialen Organisation. Die politischen und wirtschaftlichen Systeme werden als nicht besonders straff strukturiert, sondern eher als chaotisch wahrgenommen. Allerdings wird damit eine größere Art der Freundlichkeit und Toleranz nach dem Motto ‚Leben und leben lassen‘ assoziiert, die den Befragten sympathisch ist und mit der eigenen Lebensart verglichen wird.

*Aber Italien ist besser als der Rest Europas, denn die Italiener sind wie die Ägypter. (Interview Rom 38)*

Ein ebenfalls sehr verbreitetes Bild ist das des ‚schlechten‘ Arabers. Dass Marokkaner die größte Gruppe der arabischen Zuwanderer in Italien stellen, könnte eine Erklärung sein, warum diese besonders häufig als moralisch ‚verdorbene‘ und in kriminelle Handlungen verstrickte Individuen klassifiziert werden. Entsprechend werden in dem folgenden Zitat Italiener als freundliche und ehrliche Menschen beschrieben (ähnlich wie die Ägypter) in deutlicher Abgrenzung zu den marokkanischen Einwanderern.

*Außerdem sind die Italiener sehr freundliche Menschen. Es gibt hier nicht viele Rassisten, sie sind wie die Leute vom Mittelmeer, nicht viel Rassismus. Aber seit zehn Jahren hat sich das etwas geändert, auch weil die Einwanderung immer mehr wird. Aber über die Italiener an sich, da habe ich nichts zu sagen. Sie sind ehrliche Leute. Sie sind nicht wie die aus Marokko, sie sind Diebe und nehmen Drogen. (Interview Rom 23)*

Dieser Interviewausschnitt ist nur einer von vielen, in welchen vor allem Marokkaner bewusst von Ägyptern abgegrenzt werden. Dieses Bedürfnis, einen Unterschied her-

beizuführen, liegt teilweise auch in der Problematik der Zuschreibung kollektiver Identitäten begründet. Eine solche Attribuierung ist beispielsweise die des ‚Arabers‘, die selbst in Ägypten als problematisch und als äußerliche Etikettierung wahrgenommen wird und in der eigenen Auffassung keine richtige Entsprechung findet (vgl. Abu-Lughod 2005, Al-Harmaneh 2005).

Es lassen sich somit vier Elemente der Migration in Filmen isolieren, die sich auch durch die Interviewerhebung bestätigen lassen:

- *Erstens*: Das Motiv des mittellosen jungen Mannes, der auszieht, um sich endlich ein paar Wünsche erfüllen zu können
- *Zweitens*: Das Motiv der Loyalität zum Heimatland bzw. der temporären Ausrichtung von Migration
- *Drittens*: Das Motiv der (kulturellen) ‚Andersartigkeit‘, der man im Laufe der Migration begegnet und die eventuell eine Gefahr für die eigene Identität darstellt
- *Viertens*: Das Motiv der ‚schlechten‘ Anderen in Gestalt anderer Migranten bzw. Araber

Insofern spiegeln die Filme einen Teil der Realität wider, denn Migration und die Erfüllung von Wünschen, wie die nach einer Wohnung und zu heiraten, sind tatsächlich eher auf das männliche Geschlecht konzentriert.<sup>272</sup> Deswegen sind die meisten ägyptischen Migranten im Film wie auch de facto, junge Männer.

Das Motiv der Loyalität zum Heimatland bzw. im Fall der Tatouner zum Heimatort, ist ein sehr gängiges Motiv in den Interviews. Während es sich bei den Tatounern wahrscheinlich um eine Reproduktion von traditionellen Werten und sozialer Ordnung handelt, kann bei den urbanen Studenten davon ausgegangen werden, dass dieses Motiv überdies durch die Medien verstärkt aufgenommen wird und dadurch eine derart große Verbreitung erhält.

Zusätzlich wird in den Interviews als viertes Motiv die ‚Andersartigkeit‘ der Europäer oder Italiener häufig erwähnt. Diese wird jedoch oft von einer Sympathisierung mit den Italienern im Gegensatz zu Nordeuropäern begleitet. Hier kann ebenfalls angenommen werden, dass diese Wahrnehmung zu einem Gutteil durch die entsprechenden Semantiken zu Südeuropäern, kulturellen Ähnlichkeiten usw. mitbestimmt wird. Ähnliches gilt nach Einschätzung der Autorin für die Thematisierung der ‚schlechten‘ Araber, in welcher teilweise die innere Gespaltenheit der arabischen Welt reflektiert wird.

---

<sup>272</sup> Zumindest was die finanzielle Umsetzung dieser Wünsche betrifft.



Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Medien, zumindest in Form der hier vorgestellten Spielfilme, keine Auswirkung auf die Entstehung eines Migrationspfades haben. Sie können aber bis zu einem gewissen Grad als Spiegel der aktuellen Einstellung zu Migration verstanden werden. Die Idealisierung bzw. Diffamierung bestimmter Migrationsaspekte sind Teil dieser Inszenierung. Dadurch tragen Filme auch dazu bei, Vorstellungen und Stereotypen zu dieser Thematik zu verfestigen. Dies lässt sich anhand der Interviewausschnitte erkennen und bestätigen. Solche Klischees werden mithilfe von Kommunikation weitergegeben und können sich dadurch zu einer gängigen Form der Interpretation von Migrationserfahrungen entwickeln, wie es in Teilen bei den Befragten geschehen ist.

## 4.6 Rekonstruktion von Genese und Dynamik des Migrationspfades

Das vorliegende Kapitel dient dem Zweck, die Sichtweise auf den Migrationspfad als ganzheitlichen Prozess zu vervollständigen. Um die Entstehung und Dynamik des Pfades aus einer holistischen Perspektive heraus nachvollziehen zu können, bietet es sich an, eine Rekonstruktion der Ereignisse vorzunehmen. Da es sich, wie bereits erwähnt, nicht um das eine Netzwerk zwischen Italien und Ägypten handelt, aber nur die Netzwerkperspektive Aufschluss über die Dynamik geben kann, konzentriert sich dieses Kapitel zunächst auf die Rekonstruktion des Migrationspfades von Tatoun nach Italien, um anschließend Rückschlüsse für die Entwicklung des gesamten Pfades ziehen zu können. Hierzu wird eine Modellierung des Pfades vorgenommen, dessen einzelne Phasen bestimmte Charakteristika aufweisen. Schließlich stellt sich mit Blick auf das gesamte ägyptische Migrationssystem die Frage, ob der Pfad Italien–Ägypten eine grundsätzliche Änderung des ägyptischen Migrationssystems oder möglicherweise nur eine temporäre Abweichung bedeutet.

### 4.6.1 Geschichte der Tatouner Emigration von Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute

Die nachfolgenden Ausführungen widmen sich der retrospektiven Beschreibung der Entwicklung der Emigration aus der Perspektive des Dorfes Tatoun. Eine chronologische Einteilung in bestimmte Emigrationsphasen aus den Erzählungen der Dorfbewohner heraus wird hierbei in Bezug zu politischen und wirtschaftlichen Prozessen gesetzt, welche die Entwicklung des Migrationspfades begleitet und beeinflusst haben. Diese Kombination aus Interviewmaterial und recherchierten Kontextfaktoren soll dazu dienen, die Geschichte der Emigration beispielhaft nachzuvollziehen, um so einen tieferen Einblick in die Rahmenbedingungen und die Dynamik der Migration zu erhalten, wie sie sich als Beispiel für das Dorf Tatoun darstellen.

#### 4.6.1.1 Migration in die Städte bis 1970er Jahre

Die meisten ländlichen Gegenden in Ägypten waren so gut wie immer auf Landwirtschaft und die Spezialisierung auf einige wenige handwerkliche Güter, wie z. B. Textilien oder Möbel (vgl. Ibrahim 2006), ausgerichtet. In dem Dorf Tatoun dominiert seit jeher fast ausschließlich die Landwirtschaft. Zurzeit des Sozialismus unter Nasser<sup>273</sup> allerdings stieg auch die Zahl der Beschäftigungsangebote im öffentlichen Sektor. Diese waren aufgrund

---

<sup>273</sup> Gamal Abdel Nasser war zwischen 1954 und 1970 ägyptischer Präsident. Er vertrat die Idee des Panarabismus. Unter seiner Herrschaft kam es zur kurzzeitigen Vereinigung mit Syrien, genannt Vereinigte Arabische Republik.

ihrer verhältnismäßig guten Bezahlung eine attraktive Alternative. Es gelang jedoch nicht allen Familien, auf diese Weise eine zusätzliche Unterhaltsquelle zu generieren.

*Dieses Dorf war immer arm. Es gab hier nur Arbeit in der Landwirtschaft, nichts anderes. Wir gingen aber in die Schule, denn unsere Eltern wollten eine gute Ausbildung für uns, damit wir später einen Regierungsjob bekommen würden, damit wir sie unterstützen könnten. Aber nach der Ausbildung gab es gar keine Jobs, da war nichts und so mussten wir trotzdem aufs Feld.  
(Interview Tatoun 10)*

Wer nicht in der Landwirtschaft tätig war, hatte womöglich ein kleines Handwerk, war als Lehrer oder Buchhalter tätig. Die Tätigkeiten im öffentlichen Sektor waren darüber hinaus, wie in diesem Interview beschrieben, auch für die Elterngeneration eine Entlastung, da dadurch das Einkommen der gesamten Familie erhöht werden konnte.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, von ca. 1930 bis etwa Ende 1950, ereigneten sich verstärkte Wanderungsbewegungen vom Land in die Städte, vor allem nach Kairo – die sogenannte Landflucht (Müller-Mahn/Abdelghani 2006). Ausgelöst durch die starke Zentralisierung auf Kairo, das Bevölkerungswachstum und die strukturellen Schwächen der ländlichen Regionen wurde die Migration in die Städte zu einer Massenbewegung.

*Ja, natürlich migrierten die Leute auch in die Städte, nach Alexandria, Kairo, Port Said, Ismailiyya. Das Ansteigen der Preise aber hat es schwieriger gemacht und die Einkommen durch die Regierung sind jetzt sehr, sehr niedrig.  
(Interview Tatoun 3)*

Während sich viele der Familien dauerhaft in Kairo ansiedelten, ist auch die temporäre bzw. zirkuläre Migration von einzelnen Personen vom Land in die Städte bekannt, die dort zumeist im Handwerk, beispielsweise im Bau, oder als Dienstpersonal, vor allem als Hausangestellte, tätig waren. In der Zeit der 1940er und 1950er Jahre schickten Familien vom Land ihre noch jungen Söhne oder Töchter in die Stadt zur Arbeit als Dienstknechte bzw. -mägde, um auf diese Weise das Einkommen der Familie zu erhöhen (Amin 2000).

Allerdings richtete sich die Binnenmigration nicht ausschließlich auf die urbanen Agglomerationen, sondern zum Teil auch auf infrastrukturelle Großprojekte wie den Assuan-Staudamm (Fertigstellung 1964) oder Landgewinnungsvorhaben in der Wüste. Dort arbeiteten meist saisonale Arbeiter (*Tarahil*<sup>274</sup> – System der saisonalen Arbeit) aus Oberägypten, die zum Beispiel auf Großplantagen angestellt wurden. Diese Form der Saisonar-

---

<sup>274</sup> Innerhalb dieses Systems wurden Arbeiter für eine Dauer von vier bis acht Wochen für spezifische landwirtschaftliche Arbeiten angestellt. Gewöhnlich gehörten die *Tarahil*-Arbeiter zu der untersten Schicht der ländlichen Bevölkerung. Durch unsichere Verträge, Abhängigkeit von den Arbeitgebern und niedrige Löhne gehörten jene Arbeiter zu den benachteiligsten Gruppen des ländlichen Ägyptens (El-Messiri 1983, 81).

beit existiert in Teilen bis heute (Weyland 1993). Nachdem sich diese Projekte allerdings zunehmend erschöpft hatten, wurde die Beschäftigung im urbanen Arbeitsmarkt, neben der Emigration, die wichtigste Form der alternativen Einkommensgenerierung. Dies führte zu einem Arbeiterüberangebot in den Städten und in der Folge zur Expansion des informellen Sektors (Toth 2002).

Die Landflucht hatte ihren Höhepunkt zwischen 1935 und 1965 (Bevölkerung Ägyptens: 1930: ca. 14,2 Mio. bis 1960: ca. 27,8 Mio.), als sie zu einem rasanten Bevölkerungswachstum der Hauptstadt führte (Issawi 1949, Abu-Lughod 1990). Dies ereignete sich aber zunächst nicht vorwiegend in der Fläche, sondern vor allem in der Bevölkerungsdichte. Dieselbe Fläche, die im Jahr 1937 noch 1,5 Mio. Menschen bewohnten, beherbergte 1976 bereits 6,8 Mio. Menschen. Neben der saisonalen oder temporären Migration in die urbane Agglomeration gab es verstärkt Ansiedlungsprozesse, die oftmals auf Formen der Kettenmigration zurückzuführen waren. Hatte jemand Erfolg, holte dieser zunächst seine nächsten Angehörigen nach (z. B. Brüder) und später weitere Dorfmitglieder, die er in seinem Betrieb anstellen und ausbilden konnte (Meyer 2004b).

Aufgrund des immensen Bevölkerungswachstums in dieser Periode konnte sich die Arbeitsmarktsituation nicht entspannen. Hatte sich die ägyptische Bevölkerung zwischen 1930 und 1960 bereits einmal verdoppelt, stieg sie zwischen 1965 und 2010 erneut von 31,5 Mio. auf 84,5 Mio. und damit um das Zweieinhalbfache an (UN Population Prospects 2008). Obwohl es zeitweise sogar einen Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften zu verzeichnen gab, waren viele Familien auf dem Land auf Nebeneinkünfte, wie aus dem *Tarahil*, angewiesen (El-Messiri 1983).

Wie sich den Beschreibungen aus den Interviews entnehmen lässt, hat sich an der wirtschaftlichen Struktur der ländlichen Regionen seitdem wenig geändert. In Ägypten ist die Ansiedlung von Industrie nach wie vor in und im Umkreis von Kairo konzentriert (Dennis/Vignal 2006).

Allerdings muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass eine wichtige Voraussetzung für den späteren Erfolg der Migrationsstrategie schon zu dieser Zeit gelegt wurde. Denn seit der Revolution Nassers im Jahr 1952 war es den Bauern erstmals erlaubt, selbst Land zu besitzen, was eine grundsätzliche Umverteilung der Besitztümer erst ermöglichte bzw. den Anreiz schuf, Kapital in Form von Land usw. zu akkumulieren.

*In den 40ern gehörte die ganze Gegend nur zwei Leuten. Aber während der Revolution 1952 erlaubte Nasser den Bauern, ihr eigenes Land zu besitzen und das war die Zeit, als ein paar Leute von hier begannen, ein bisschen Geld zu besitzen. Und die Wirtschaft wurde auch ein wenig besser. Deshalb würde ich sagen, dass*

*nicht alle Leute, die in Tatoun Geld haben, dass es wegen Italien ist, sondern auch einige wegen dieser Revolution von Nasser, als sie dann das Land besitzen konnten.*

*(Interview Tatoun 1)*

Das ländliche Ägypten weist seit jeher starke strukturelle Schwächen auf. Der Gegensatz zwischen Arm und Reich war und ist enorm. Die Revolution von 1952 bewirkte etliche Umstrukturierungen in der sozio-politischen Ökonomie Ägyptens. Die Agrarreform stellte dabei die wesentlichste Maßnahme für die ländlichen Gebiete dar. Die Ziele dieser Reform waren ähnlich denen, wie sie sich in anderen Ländern und Regionen zurzeit der Abschaffung des Feudalismus nachweisen lassen. Das Land sollte denjenigen gehören, die es tatsächlich bewirtschaften. Kooperativen sollten gegründet, Mindestlöhne eingeführt und Rechte von Pächtern erweitert werden. Eine der substantiellsten Veränderungen dieser Reformen war die Einführung von permanenten Mietverträgen, durch die vielen Bauern ein dauerhafter Grundbesitzanspruch eingeräumt wurde. Diese Form der Pacht ist unter dem Namen *hiyaza* bekannt. Untersuchungen von Müller-Mahn (1998) zeigen, dass im Gebiet Minya, welches sich südlich von Al-Fayyoum befindet, etwa 50 % aller Höfe auf dieser Vertragsform beruhen. An den grundsätzlichen Ungleichgewichten innerhalb der ägyptischen Gesellschaft änderte dies aber wenig. Der Landbesitz der Großgrundbesitzer wurde zwar reduziert, aber wesentliche Anteile blieben nach wie vor in der Hand der alten Eliten (El-Messiri 1983).

Im Zuge eines Strukturanpassungsprogramms wurden die *hiyaza*-Verträge schließlich 1992 und 1997 durch Gesetzesänderungen aufgelöst, um damit wieder größere und profitorientierte landwirtschaftliche Betriebe zu fördern. In der Folge waren insbesondere jene Gebiete mit hohen Anteilen dieses Pachtsystems stark von der Vertreibung der Kleinbauern und dem Anstieg ländlicher Armut betroffen (Müller-Mahn 1998). Was aber erklärt das Sinken der Binnenmigration, welche sich nach 1970 ereignete?<sup>275</sup>

#### 4.6.1.2 Migration nach Libyen, in den Irak und andere arabische Länder – 1970er bis Ende der 1980er Jahre

Die sozialistische Politik Nassers, welche unter anderem große Investitionen in Landwirtschaft, Infrastruktur und Industrie, Militär, aber auch für das Bildungssystem mit sich brachte, legte den Grundstein für die Entwicklung unter Sadat ab 1970. Das Bildungswe-

---

<sup>275</sup> Dies bedeutet nicht, dass keine Land-Stadt-Migration mehr stattfindet. Zohry zeigt, dass für junge landlose, arbeitslose Ägypter vom Land die Migration insbesondere nach Kairo immer noch eine Option ist, auch um die Familie im Dorf zu unterstützen (Zohry 2002). Des Weiteren konstatiert er, dass interne und internationale Migration gleichzeitig stattfinden, bisweilen sogar innerhalb eines Haushaltes (Zohry 2005, 90 f.).

sen breitete sich rapide in die Provinzen aus. Der Ausbau des öffentlichen Sektors erfuhr ein Gegengewicht durch Sadats Politik der Liberalisierung (*Infitah* – Öffnung), dadurch wurde es plötzlich erstrebenswert, in den Diensten von Ausländern bzw. ausländischen Unternehmern zu stehen. Diese veränderten Bedingungen führten zu einem Anstieg der sozialen Mobilität. Allerdings trugen noch zwei weitere Faktoren dazu bei, dass die ägyptische Gesellschaft eine neue Dynamik erhielt: die Emigration und das Ansteigen der Inflationsrate. Die Gewinne und Profite stiegen durch die Inflation und die Migration bewirkte teilweise einen Mangel an Arbeitskräften, von dem viele der zurückgebliebenen Arbeiter profitieren konnten (Amin 1989).

Während des sozialistischen Regimes unter Nasser, zwischen 1950 und 1967, war Migration stark reglementiert und wurde als schadhaft für das Land, wenn nicht gar als eine Art Verrat an der eigenen Nation gesehen. Zwischen 1967 und 1970 änderte sich diese Haltung bereits ansatzweise. Beispielsweise wurde eine Emigrationsabteilung im Ministerium für äußere Angelegenheiten eingerichtet. Die Regelungen wurden etwas gelockert, was sich vor allem den Zahlen der Studenten im Ausland entnehmen lässt. Aber es gab nach wie vor strenge Migrationsquoten für alle Berufe, die als entscheidend für die eigene Entwicklung angesehen wurden. Mit dem Jahr 1971 hatte Ägypten eine offizielle Arbeitskräfteeexportstrategie eingeführt, welche 1975 zur Unterzeichnung des Vertrages zur Mobilität von Arbeitskräften zwischen arabischen Staaten führte. Daran gekoppelt waren zwei weitere Strategien, die der Abstellung von Arbeitskräften für ca. 5 Jahre und die „Rücküberweisungsregelung“. Letztere beinhaltete, dass Lehrer, welche in arabischen Ländern arbeiteten, 25 % bzw. 10 % ihres Einkommens an Ägypten überführen mussten (Dessouki 1982, Suliman 1983).

Diese ersten staatlich gelenkten Migrationsanwerbeabkommen leiteten eine Phase der temporären Migration ein. Vor allem die Erdöl exportierenden Länder hatten einen enormen Bedarf an Arbeitskräften. Die Ägypter spielten dabei von Anfang an eine zentrale Rolle, wobei die Zahlen hier wenig verlässlich sind. Die Schätzungen zu Ägyptern, welche in arabischen Ländern arbeiteten, reichen für das Jahr 1978 von 370.000 bis 2,5 Mio. Generell lässt sich dennoch feststellen, dass die Migration im Zeitraum zwischen 1975 und 1978 enorm anstieg. Die Hauptempfängerländer waren Saudi Arabien, Kuwait, Katar, Libyen und Jemen. Etliche Migranten gingen zudem in den Irak, nach Jordanien oder in den Libanon. Arabische Länder machen dabei in jener Zeitspanne insgesamt einen Anteil von 96 % bis 99 % der registrierten *Outflows* aus und lassen somit andere Destinationen auf einen verschwindend geringen Anteil zusammenschrumpfen (Suliman 1983).

In dem folgenden Zitat beschreibt ein älterer Einwohner von Tatoun, welche Prioritäten vor dieser ersten Migrationswelle im Dorf herrschten.

*Vor der Migration hat die Regierung Leute angestellt, die einen Universitätsabschluss hatten. Es gab ein eigenes Programm dafür. Aber natürlich gibt es das jetzt nicht mehr. Also für Leute mit einer guten Ausbildung war es gut, für die Regierung zu arbeiten. Und sie hatten dann ein ganz gutes Einkommen, mit dem sie sich ganz passable Häuser bauen konnten im Dorf. Darüber hinaus hatten sie meist ein kleines Stück Land für den Anbau. Sie lebten ein relativ beschränktes, aber nicht sehr sorgenvolles Leben. Aber nachdem die Leute anfangen, in den Irak und nach Libyen zu gehen, da wurden die Leute eifersüchtig aufeinander und viele Leute fingen an, über Migration nachzudenken.  
(Interview Tatoun 3)*

An vielen Stellen wird deutlich, welchen Stellenwert Regierungsstellen, das heißt Positionen im öffentlichen Dienst, hatten. Sie galten als sicher, relativ gut bezahlt und damit sehr erstrebenswert. Gerade für Familien, die ansonsten von der Landwirtschaft lebten, bedeuteten sie eine entscheidende Verbesserung der Stabilität und Sicherheit. Die Migration allerdings bescherte den Menschen noch mehr Vorteile. Sie konnten nun innerhalb von fünf Jahren so viel Geld sparen, dass sie sich bessere und größere Häuser bauen und zusätzliche Wohlstandsgüter erwerben konnten, was sich mit einem ägyptischen Gehalt innerhalb dieser Zeit nicht hätte bewerkstelligen lassen. Viele arbeiteten in den Destinationen wie z. B. Libyen und dem Irak schon in ebenjenen Berufsfeldern, die die Migranten aus Tatoun nun in Italien besetzen (Bauwesen, Landwirtschaft oder Gastronomie).

Italien war zu diesem Zeitpunkt, bedingt durch seine wirtschaftliche Situation und die andauernde Inflation, keine attraktive Destination. Darüber hinaus gab es kaum Informationen über das Land. Durch die staatliche Organisation war die Richtung der Migrationsflüsse quasi vorgegeben. Auch Libyen, das damals seinen Ölboom erlebte, wurde zu einer wichtigen Destination. Aus diesem Grund ‚verirrten‘ sich nur eine Handvoll Tatouner Ende der 70er bzw. Anfang der 80er Jahre nach Italien. Trotzdem wurden genau diese wenigen Personen zu den Pfadbereitern für die Italienroute, auch wenn sich dies zu jener Zeit natürlich noch nicht vorhersagen ließ.

Die Migration in den Irak hielt bis zum Ausbruch des ersten Golfkrieges an. Der Irak war gleichermaßen Immigrationsland für niedrig- wie hochqualifizierte Arbeiter. Die Migranten aus Tatoun betätigten sich dort hauptsächlich als einfache Arbeiter in den erwähnten Berufssparten. Nach dem Ausbruch des ersten Golfkrieges 1980 allerdings mussten sich die Ägypter im Irak erstmals nach Alternativen umsehen. Es hatte sich damals

bereits herumgesprochen, dass es einfach war, Visa für Italien zu bekommen. Viele versuchten deshalb direkt vom Irak aus ihr Glück in Italien.

*Die Ersten, die nach Italien gingen, gingen damals vom Irak aus. Es war sehr einfach, ein Visum zu bekommen. Aber die meisten hatten keinen Erfolg und kamen bald zurück. Es war zu der Zeit einfacher als jedes andere Land, das war in den 70ern und 80ern.*

*(Interview Tatoun 10)*

Die Bedingungen in Italien waren für viele noch nicht erfolgversprechend. Dies mag auch daran gelegen haben, dass nicht alle auf die oben erwähnten ersten Netzwerke zugreifen konnten. Einige der Tatouner blieben dennoch und bereiteten damit die Basis für die folgenden Entwicklungen.

Die Hochphase der Migration in den 80ern fiel zusammen mit einer weiteren strukturellen Änderung in Ägypten. Noch in den 1970er Jahren hatte die Regierung jedem mit einem Universitätsabschluss einen anschließenden Posten garantiert. Während in den vorherigen Jahrzehnten Regierungspositionen noch als erstrebenswert galten, was auch zu einem Anstieg der Universitätsabsolventen führte, änderte sich dies mit dem Wegfall vieler Positionen sowie gestiegenen Lebenshaltungskosten bei stagnierenden Löhnen (Amin 2000). Regierungspositionen verloren in der Folge einen nicht geringen Teil ihres Ansehens, so dass auch die Universitätsabsolventen verstärkt zu emigrieren begannen.

*In den 80er Jahren änderten sich die Gesetz und es gab nicht mehr viele Jobs in der Regierung, schon gar nicht für alle und damit hörte dann auch das Vertrauen in die Bildung auf. Leute, die auf der Uni gewesen waren, gingen auch in den Irak.*

*(Interview Tatoun 10)*

Der Aufschwung, den die Bildung auch in ländlichen Gebieten durch die sozialistische Politik bekommen hatte, verlor seine Verknüpfung mit der Realität. Hatte man vorher versucht, seine Kinder auf die Universität zu schicken, um sie im öffentlichen Dienst unterzubringen, verlor dies nun zunehmend an Priorität. Ein gutes Einkommen ließ sich auch ohne einen Abschluss erzielen und ob man studiert hatte oder nicht, spielte bei den verfügbaren Arbeitsmöglichkeiten keine große Rolle mehr.

*Libanon, Irak, Jordanien, Libyen, Emirate – alle möglichen Orte. Sechs von uns sind damals in den Libanon gefahren, einer war Farmer und die anderen haben auf dem Bau gearbeitet, aber nicht alle. Wenn man ins Ausland geht, dann nimmt man die erste Arbeit, die man bekommt: Restaurant oder Bau. Ob man an der Uni war, ist da egal.*

*(Interview Tatoun 14)*



Anfang der 1980er Jahre waren dies unter anderem verstärkt Lehrer. Sie bekamen sogar spezielle Möglichkeiten eingeräumt, damit es ihnen leichter fiel, Arbeit in einem anderen Land zu suchen. Die universitäre Ausbildung war in Ägypten damals schon ausgeprägter als in vielen anderen Ländern, insbesondere der Lehrerberuf war stark vertreten.

*Es gab zu der Zeit auch viele Lehrer hier. Der Bildungsminister verschaffte ihnen die Möglichkeit, langen unbezahlten Urlaub zu nehmen, so dass sie woanders arbeiten konnten. Damals gingen sehr viele in den Jemen. Dort bekamen sie dann für ein oder zwei Jahre eine Anstellung als Lehrer. Aber nach einiger Zeit schickte der Jemen sie zurück. Ich weiß den Grund nicht, aber sie wollten die Leute plötzlich nicht mehr.*

*(Interview Tatoun 10)*

Hintergrund dazu ist, dass der Jemen seit der Revolution von 1962<sup>276</sup> mit Lehrern unterversorgt war. Die Zahlen potentieller Schüler waren in den 1970er und 1980ern zusätzlich rasch angewachsen. Das Problem wurde mithilfe der Unterstützung anderer arabischer Staaten gelöst. Es wurden Lehrer aus Ägypten sowie aus anderen Staaten wie dem Sudan entsandt, welche zu großen Teilen von anderen arabischen Staaten, vor allem Saudi Arabien, finanziert wurden. Zeitweise stellten sie 85 % der Lehrer im Jemen. Ende des ersten Golfkrieges allerdings stellten Saudi Arabien und die anderen Golfstaaten ihre Zahlungen ein, woraufhin der Unterricht im Jemen für einige Zeit zusammenbrach (Daum 1987).

#### 4.6.1.3 Die Golfkriege und die Etablierung des Italienpfades von Ende der 1980er bis in die 1990er Jahre

In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre mehrten sich die Schwierigkeiten für die ägyptischen Gastarbeiter. Der Erste Golfkrieg war zwar zu Ende, aber die Ölpreise waren ebenfalls gefallen und damit auch der Bedarf an Arbeitskräften. Zusätzlich begannen die Golfstaaten, eine Politik des Ersetzens von ausländischen Arbeitskräften durch Einheimische zu etablieren (Nationalisierungspolitik) (vgl. Rutledge et al. 2011). Diese Entwicklung verschärfte sich Ende der 1980er Jahre weiter. Große Ströme von Rückkehrern aus den Golfstaaten korrelierten mit einem plötzlichen Rückgang der Verträge. Von 1988 bis 1989 halbierte sich die Zahl der Ägypter in den Ländern des GCC<sup>277</sup> und verringerte sich 1990 abermals um 43 %. Dies war vor allem auf eine Reduzierung der Beziehungen mit Jordanien, Jemen, dem Irak und den Golfstaaten zurückzuführen, was den Markt und Ar-

---

<sup>276</sup> Die Revolution führte zum Sturz der Monarchie im Jemen.

<sup>277</sup> GCC: *Gulf Cooperation Council*.

beitskräfte anbetraf. Allerdings erholten sich die Beziehungen zu Saudi Arabien und Libyen 1990 wieder (Zohry 2003, 22).

Parallel ereignete sich Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre ebenfalls der Anstieg der Migration nach Italien, was vermutlich mit den Entwicklungen in den Golfstaaten und dem Irak zusammenhing. Waren bisher nur einige wenige gegangen und die meisten hauptsächlich aufgrund des Ausbruchs des ersten Golfkrieges im Irak, wurde diese Route nun immer stärker institutionalisiert. Die Tatouner berichten diesbezüglich von Reiseagenturen in Kairo, welche Ende der 1980er Jahre begannen, sogenannte ‚Komplettangebote‘ zu verkaufen. Diese beinhalteten den Flug sowie ein Touristenvisum. Allerdings wurde laut den Erzählungen die italienische Botschaft nach kurzer Zeit auf den Missbrauch von Touristenvisa zur Arbeitssuche aufmerksam und die Büros mussten wieder schließen. Damit aber hatte sich der Pfad zum ersten Mal etabliert.

*Ende der 80er Jahre gab es dann Reiseagenturen in Kairo, von denen man ganz einfach ein Visum bekommen konnte. Das kostete damals 2400 ägyptische Pfund für ein Ticket und das Visum, eines für Touristen. Aber das hielt nicht lange an, höchstens zwei Jahre oder so, danach wurde die italienische Botschaft darauf aufmerksam, dass die Leute nicht als Touristen nach Italien reisten, sondern um Arbeit zu suchen.*

*(Interview Tatoun 10)*

Die Lage für die ägyptischen Migranten verschärfte sich mit dem Zweiten Golfkrieg<sup>278</sup> zwischen Kuwait und Irak, was dazu führte, dass nahezu alle dortigen Ägypter nach Hause zurückkehren mussten. Wird in den meisten Beschreibungen zur ägyptischen Migration davon berichtet, dass sich die Zahlen Mitte bis Ende der 1990er Jahre wieder auf den Stand von vor den Golfkriegen rehabilitiert hatten – 2,8 Mio. in 1996 (Zohry 2003, 22) –, kann man davon ausgehen, dass dies nicht für die Gastarbeiter im Irak zutrifft. Diejenigen, die sich zu dieser Zeit schon auf Italien umgestellt hatten, sind vermutlich nicht wieder in den Irak zurückgegangen. Dies lässt sich aus dem Beispiel von Tatoun schließen, das vormals stark auf den Irak als Destination ausgerichtet war. Da das Tor zu Italien zu diesem Zeitpunkt offen stand, wurde ein generelles Umschwenken der Tatouner auf Italien als Emigrationsland indiziert. Dies ereignete sich vermutlich in vielen weiteren Ortschaften, die ebenfalls in den Irak migriert waren und welche sich nun umorientieren mussten. Auf diese Weise wurde Italien innerhalb relativ kurzer Zeit als Alternative erschlossen.

Die Lehrer aus Tatoun, welche Ende der 1980er für einige Jahre in den Jemen gegangen waren und die nun mit dem Ende ihrer Arbeitsverträge konfrontiert wurden, stie-

---

<sup>278</sup> Ausbruch 2. August 1990 (Einmarsch irakischer Truppen nach Kuwait), dauerte bis zum Frühjahr 1991.

ßen ebenfalls auf einen neuen Migrationsweg. Der Trick bestand darin, den Ägyptern gefälschte Aufenthaltsgenehmigungen zu beschaffen, mit denen sie wiederum legal ein Visum für Frankreich beantragen konnten. Sie blieben allerdings nicht in Frankreich, sondern fuhren direkt weiter nach Mailand, wo sie bereits etablierte Netzwerkbeziehungen vorfanden.

*Nachdem es im Jemen keine Jobs mehr für Lehrer gab, entdeckten sie aber eine Person in der französischen Botschaft im Jemen, er hieß Mustafa [Name geändert, Anm. d. Verf.]. Das war in den 1990er Jahren. Er verkaufte ihnen, den Leuten aus unserem Dorf und anderen falsche Aufenthaltsgenehmigungen für den Jemen, damit konnten sie dann einfach Visa bekommen für Frankreich. Die Visa aber waren legal. Sie fuhren dann einfach nach Frankreich und von dort mit dem Zug weiter bis nach Milano.  
(Interview Tatoun 10)*

Nachdem dieser Weg schließlich durch die Behörden im Jemen entdeckt und geschlossen worden war, etablierten sich zunehmend Schmuggler, die sich auf Italien spezialisierten. Diese saßen fast immer in Kairo. Ein Visum zu bekommen belief sich zu dieser Zeit auf ca. 35.000 ägyptische Pfund.<sup>279</sup>

*In den späten 90er Jahren gab es dann Leute in Kairo, die denselben Job machten wie Mustafa. Da kostete ein Visum so 35.000 Pfund. Die Familien verkauften alles, um sich das Ticket leisten zu können. Sie verkauften ihr Land, ihr Vieh, den Schmuck der Frau, alles und die Familien blieben arm zurück. Damals musste man zu einem bestimmten Coffee-Shop in Kairo gehen, um dort jemanden zu treffen, von dem man den richtigen Namen überhaupt nicht kannte. Man gab ihm das Geld, alles, was man vorher mit seinem Blut erarbeitet hatte, und seinen eigenen Pass und dann ging der Mann damit fort. Man gab ihm auch eine Telefonnummer und nach einigen Tagen bekam man dann hoffentlich einen Anruf [...]. Die Leute mussten sehr viele Schulden machen, um das zu bezahlen. Diese Art zu gehen war riskant, aber auch sicher, denn wenn man den Pass einmal hatte, musste man keine Angst mehr haben.  
(Interview Tatoun 10)*

Die 1990er Jahre bewirkten gleich eine mehrfache Verstärkung der Italienroute. Dies erklärt sich vor allem durch die Regularisierungskampagnen und die damit erleichterte Reisefreiheit der Ägypter, die bereits in Italien waren. Dort sah man sich in den 90ern plötzlich mit der Tatsache konfrontiert, dass kontinuierlich wachsende Migrationsströme das Land erreichten. Aus diesem Grund wurde ein Komitee einberufen, welches die jährliche Aufnahme an Migranten aus Nicht-EU-Staaten regulieren sollte (Zincone/Caponio 2009). Das derzeitige Quotensystem basiert auf einem Beschluss von 1998, die Ägypter

---

<sup>279</sup> Dies entspricht nach dem Umrechnungskurs vom Januar 1999 einem Wert von ca. 8700 € ([www.bankenverband.de/waehrungsrechner](http://www.bankenverband.de/waehrungsrechner)).

bekamen die erste Quotenzuweisung aber erst 2002, beginnend mit einem Kontingent von 1.000 Personen pro Jahr. Dies steigerte sich bis zum Jahr 2008 auf 8.000 Personen pro Jahr, was die höchste Quote unter allen Drittländern ist. Andere Länder wie Marokko oder Albanien erhielten nur eine Quote von 4.500 Personen pro Jahr (Sciortino 2009, 6).

Darüber hinaus fanden fünf große Regularisierungsprogramme zwischen 1986 und 2002 statt. Auf diesem Wege wurden 1986 bereits 118.000 Migranten und 1990, 1995, 1998 und 2002 jeweils 235.000, 238.000, 193.000 und schließlich sogar 634.000 Migranten in Italien legalisiert. Das sind insgesamt 1,4 Mio. Menschen, was erklärt, warum sich der Anteil der ausländischen Bevölkerung in Italien von 1986 bis 2001 von 0,7 % auf 2,2 % der Gesamtbevölkerung und damit um fast das Dreifache erhöhte (Levinson 2005, 39 f.; vgl. Reyneri 2007).

Mit der Legalisierung hatten die emigrierten Tatouner oftmals zum ersten Mal die Möglichkeit, in ihr Heimatdorf zurückzureisen und dort ihren neuen Wohlstand zu demonstrieren. Dies geschah in Form von Geschenken, aber vor allem durch den Bau oder die Erweiterung des Familienanwesens. Durch die Legalisierung, die es innerhalb einer kurzen Zeitspanne vielen Menschen ermöglichte, in ihre Dörfer zu investieren, kam es zu einer plötzlichen Geldschwemme in diesen Orten. Die Attraktivität der Destination Italien erhöhte sich dadurch um ein Vielfaches. In Tatoun wurde Italien innerhalb kürzester Zeit zum Nonplusultra der Migrationsdestinationen.

*Seit 1995 hatten wir richtig das Gefühl, dass das Geld aus Italien zu uns kommt. Denn in den 90ern wurden die Aufenthaltsgenehmigungen in Italien vereinfacht für uns und damit konnten die Leute zu Besuch in die Heimat kommen und uns das Geld bringen, was sie verdient hatten und wir fühlten ihren Reichtum. Es haben viele später das versucht, was Mustafa im Jemen versucht hat, aber viele waren nicht sehr professionell und die Leute haben oft ihr Geld verloren. Andere wurden nach Jugoslawien geschickt, nach Ungarn und Albanien. Die Visa waren einfach zu bekommen, sie blieben ein paar Monate dort und gingen dann nach Italien. (Interview Tatoun 10)*

Allerdings mussten immer neue Wege gefunden werden, um die irreguläre Einreise zu bewerkstelligen. In den 1990er Jahren etablierte und verstetigte sich auch die Libyenroute. Es war relativ verbreitet, zunächst in Libyen zu arbeiten, wenn man das Fahrtgeld nicht aufbringen kann, um anschließend ein Boot Richtung Italien zu nehmen. Neben dieser Route existierten aber auch weitere, die vor allem über osteuropäische Länder führten, wie Bulgarien, Ungarn, Albanien, aber auch Weißrussland und Rumänien.

*In den 90er Jahren begannen alle, aufeinander sehr eifersüchtig zu werden. Es war wie ein Phänomen. Damals reisten alle über Libyen nach Italien oder über den*

*Jemen. Dort bekamen sie die Papiere für 1200 Dollar und kamen wieder hierher, um dann nach Italien zu gehen, über Malta zum Beispiel. Und dann erst begannen sie, über Libyen einzureisen.*  
(Interview Tatoun 1)

Auch diese Wege sind allerdings mittlerweile problematisch geworden. Die Route über Albanien ist bereits zu bekannt und die Zusammenarbeit der osteuropäischen Behörden zur Bekämpfung der illegalen Migration hat sich stetig erhöht.

#### 4.6.1.4 Massenmigration nach Italien vom Jahr 2000 bis heute

Seit dem Jahr 2000 bis heute hat sich die Dynamik der Migration nach Italien weiter beschleunigt. Es existieren nach wie vor diverse Wege der illegalen Einreise nach Italien. Dazu gehört zum Beispiel, einen Transitflug in ein Land zu buchen, in welchem man als Ägypter kein Visum benötigt, um dann in der Transitstation, zum Beispiel in Frankreich, den Flughafen mit Unterstützung organisierter Helfer zu verlassen. In Tatoun allerdings ist es die Bootsmigration, über die fast alle Reisenden nach Italien gelangen. Alternative Destinationen existieren so gut wie nicht mehr. Die Jugend, gefragt nach ihren Zielen, ist vollkommen fixiert auf Italien. Gesteigert wurde dies noch einmal durch die dortige positive wirtschaftliche Entwicklung zu Beginn des neuen Jahrtausends und mit der Einführung des Euros 2002. Nicht die Kaufkraft in Italien entscheidet über den Reichtum, sondern das, was nach dem Wechselkurs in ägyptischen Pfund herauskommt.<sup>280</sup>

Begleitet wurde dies von einer verschärften Konkurrenzsituation in den Golfstaaten: Bangladeschis, Pakistanis und andere Asiaten konkurrieren mit Ägyptern, insbesondere auf dem Niedriglohnsektor, was zu einer fortwährenden Verdrängung der Ägypter vom Arbeitsmarkt geführt hat. Schon in den 1980er Jahren setzte eine Veränderung des Arbeitsmarktes in den Golfstaaten ein, so dass bestimmte Nationalitäten, vor allem die Gastarbeiter arabischer Staaten, besonders stark vom Stellenabbau betroffen waren. Aus asiatischen Ländern hingegen nahmen die Gastarbeiterzahlen zu. Dies liegt nicht zuletzt an den etablierten unterschiedlichen Lohnniveaus für verschiedene Nationalitäten. Asiatische Arbeiter werden in der Regel geringer entlohnt als arabische. So kam es, dass insbesondere Inder und Pakistanis neben Migranten aus Bangladesch, Indonesien oder Sri Lanka begannen, den Arbeitsmarkt zu dominieren (Meyer 2004a).

Ägypter gehören auch im Bildungssektor zu den am stärksten vertretenen Gruppen der arabischen Gastarbeiter in den Golfstaaten, was sogar zu einer Angst vor einer Ägypti-

---

<sup>280</sup> Derzeitiger Rechnerkurs vom Januar 2011: ein Euro entspricht 7,5 ägyptischen Pfund.

sierung der lokalen Dialekte führte. Saudi Arabien reduzierte schon in den 1990er Jahren Arbeitserlaubniskontingente für Ägypter. Daher sank die Anzahl der Arbeiter von 900.000 auf 670.000 innerhalb von zwei Jahren. Insgesamt reduzierte sich der Anteil der arabischen Gastarbeiter an der Gesamtzahl der ausländischen Arbeitnehmer in den GCC-Staaten von 1975 mit 72 % auf 32 % in 2002/04 (Kapiszewski 2006, 6 ff.).

Zusätzlich versucht man seit geraumer Zeit, in einigen Bereichen die Gastarbeiterzahlen durch Nationalisierungsprogramme zu reduzieren. Dies bleibt aber wenig erfolgreich und führte eher zu einer noch stärkeren Trennung der Arbeitsmärkte, bei der die Einheimischen fast ausschließlich im öffentlichen Sektor beschäftigt sind (Meyer 2004a).

*Es gibt keine Chancen mehr in den Golfstaaten [...], weil sie die Ägypter nicht mögen. Sie wollen lieber Inder und Pakistanis oder auch Filipinos. Oder eben Leute aus Afrika, auch aus Afghanistan kommen sie. Sie bevorzugen halt andere Leute, nicht die Ägypter.*

*(Interview Tatoun 13)*

Die arabischen Länder werden aus der Sicht der Tatouner zumindest aktuell nicht mehr als eine aussichtsreiche Alternative wahrgenommen, obwohl sich die Bedingungen für die Migration nach Italien verschlechtern. Dies liegt zunächst an der geschwächten Wirtschaftslage<sup>281</sup>, möglicherweise aber auch an fehlenden Arbeitsmöglichkeiten, weil mittlerweile die bisherigen Arbeitsmarktnischen überfüllt sind. Daher sind viele der Tatouner im Ausland entweder arbeitslos oder sie benötigen einen längeren Zeitraum, um sich zu integrieren und Geld nach Hause zu schicken. Zum Zweiten sind die Möglichkeiten, illegal zu migrieren, ebenfalls enorm eingeschränkt worden: zum Beispiel in 2008 durch das Abkommen zur verstärkten Zusammenarbeit bei der Bekämpfung illegaler Migration und das seit Mai 2009 bestehende Flüchtlings-Rückführungsabkommen – jeweils zwischen Libyen und Italien.

*Mein Bruder hat ganze fünf Mal versucht, nach Italien zu kommen und jedes Mal ist er wieder zurückgekommen, ohne dass er die Grenze erreicht hat. Erst beim sechsten Mal hat es geklappt. Einmal hat er 30.000 Pfund bezahlt, dann 20.000. Mein Vater musste ein Stück Land verkaufen und auch eine Wohnung in Kairo, damit er gehen konnte.*

*(Interview Tatoun 16)*

---

<sup>281</sup> Aufgrund der Wirtschaftskrise 2009.

Außerdem wurde die Grenze für Ägypter, welche vormals kein Visum für Libyen brauchten, im Zuge dieser Maßnahmen geschlossen und eine Visapflicht eingeführt worden.<sup>282</sup>

*Im Moment geht es nicht, aber wenn ich eine Chance haben sollte, dann versuche ich es wieder. In Libyen haben sie jetzt die Grenze geschlossen. Davor war es viel einfacher. Jetzt können wir nicht mehr nach Libyen. Sie haben ein Abkommen mit Italien geschlossen, dass sie die Grenze schließen müssen [...].*

*Willst du nicht wissen, warum wir nicht einfach zur italienischen Botschaft gehen und nach einem Visum fragen? Es gibt jetzt keine Möglichkeit, ein Visum zu bekommen für junge Leute als Touristen, nur noch welche für reiche Geschäftsleute. [...] Ja, es ist jetzt viel schwerer, weil sie die libysche Grenze dicht gemacht haben. Es gab doch dieses Abkommen extra für die Ägypter. Ja und es sieht so aus, als ob die Grenze in Italien auch dicht wäre. Aber jeden Tag kommen ja doch Leute rein und raus, denn man kann das nicht wirklich kontrollieren auf dem Meer. [...] Nein, nein. Die in Libyen nehmen das ernst mit dem Abkommen. Wir wollen unsere Leute ja nicht schmuggeln, wir wollen es ja legal machen, aber das klappt nie, also haben wir keine andere Option.*

*(Interview Tatoun 8)*

Und obwohl es immer schwieriger wird, die Grenzkontrollen zu überwinden, bleibt der Mythos vom Zielort Italien weiter bestehen. Die Tatouner sehen keine andere Möglichkeit, als weiterhin zu emigrieren. Daraus hat sich eine Art von Anpassungsstrategie entwickelt: Verschwindet eine Möglichkeit zu emigrieren, wird nach Alternativen gesucht. Damit ist die Migration von Minderjährigen eine Methode geworden, um bestehende Gesetze zu umgehen.<sup>283</sup>

*Wenn sie junge Leute aufgreifen, die nicht älter als 18 Jahre sind, dann schicken sie sie nicht zurück, sondern bringen sie in eine Schule und geben ihnen Geld. Deswegen wollen jetzt alle, die unter 18 sind, fahren, weil sie wissen, dass es ihnen nicht schlecht gehen wird. Also warum nicht?*

*(Interview Tatoun 8)*

Dieserart ist es den Tatounern gelungen, den Pfad nach Italien aufrechtzuerhalten. Aus der Theorie der Migrationssysteme ist das Prinzip der Regelung durch Feedback und Anpassungsmechanismen bereits bekannt. Anhand der Geschichte der Emigration aus Tatoun lässt sich nachvollziehen, dass eben dieses Prinzip offensichtlich auch für die Entwicklung von Migrationspfaden Gültigkeit hat. Was sich erkennen lässt, ist, dass der Verlauf der Emigration aus Tatoun auf die Rahmenbedingungen, wie sie durch wirtschaftliche

---

<sup>282</sup> Die tatsächliche Umsetzung dieser Regelung lässt sich allerdings nur schwer überprüfen.

<sup>283</sup> Das PICUM-Bulletin vom 17.01.2012 vermeldete beispielsweise, dass 2011 in Italien ein Anstieg der minderjährigen unbegleiteten Migranten zu verzeichnen sei. In 2010 kamen die meisten Kinder aus Bangladesch, Afghanistan, Albanien, Ägypten, Marokko und dem Kosovo. In 2011 dominierten nordafrikanische Länder.

und politische Prozesse geschaffen werden, reagiert. Die Veränderungen in der Ausrichtung der Migration sind daher zusätzlich eine Folge der Veränderungen von Rahmenbedingungen, an welche sich die Netzwerke bzw. der Migrationsfluss anpassen. Andersherum bewirken positive Feedbackprozesse, wie sie im Falle der Migration nach Italien auftraten, eine Verstetigung dieser Ausrichtung.

Neben diversen migrationspolitischen Aspekten und ökonomischen Faktoren kristallisieren sich insbesondere die Kriege im Irak als ein Schlüsselmoment für die Umorientierung heraus. Die beiden Golfkriege hatten in ihrer Intensität und den damit einhergehenden Folgen für die dortigen Gastarbeiter aus Ägypten weitreichende Konsequenzen. Insbesondere Dörfer wie Tatoun, die seit langem auf den Irak als Destination spezialisiert waren, wurden dadurch gezwungen, nach Alternativen zu suchen.<sup>284</sup>

Darüber hinaus wird aus dieser historischen Rekonstruktion in Zusammenspiel mit den Erkenntnissen der Feldforschung erneut deutlich, dass die Migration aus Ägypten und speziell Tatoun ein historisch rekonstruierbares Muster aufweist – beginnend mit einer Emigration in die größeren Städte über die Migration in die arabischen Länder respektive Irak bis hin zur aktuellen Fokussierung auf Italien.

Hier wie auch im Kapitel zur Migrationskultur zeigt sich, dass diese Abfolge der Migrationsdestinationen eine Art von hierarchischer Steigerung beinhaltet. Zum einen weil jede Stufe mit mehr Prestige verbunden ist, was vor allem daher rührt, wie einfach oder schwierig jene Destination zu erreichen ist. Infolgedessen ist es wesentlich einfacher, nach Kairo zu migrieren als beispielsweise in die Golfstaaten oder nach Europa. Grundsätzlich lassen sich am Beispiel Tatouns drei Stufen identifizieren: die Migration in die ägyptischen Städte, in die arabischen Länder (Irak) und nach Europa bzw. nach Italien.

Zum anderen bedeutet jede Etappe eine Steigerung hinsichtlich des zu erzielenden oder erzielbaren Einkommens. Durch diesen ansteigenden ‚Migrationsprofit‘ entsteht eine ebenso zunehmende Erwartungshaltung der potentiellen Migranten, welche durch das soziale Umfeld verstärkt wird. Daraus ergibt sich schließlich eine Aufwärtsspirale, die eine Rückkehr zu den alten Migrationsmustern verhindert. Es bedeutet daher einen Rückschritt, wenn es einem potentiellen Migranten nicht gelingt, nach Europa zu migrieren und er stattdessen in ein arabisches Land emigriert. Dieser Effekt wird zusätzlich durch die Migrationskultur verstärkt, welche gewissermaßen einen zu erreichenden Standard vorgibt.

---

<sup>284</sup> Die Bedeutung des Iraks als Destination und die Folgen des Golfkrieges von 1990/91 werden bereits in einer Studie von Reichert erwähnt, welcher anmerkt, dass das größte Problem, welches dadurch entstanden ist, der vorübergehende oder auch länger andauernde Verlust von Einkommensmöglichkeiten in den betroffenen Dörfern war (Reichert, C. 1993, 59).



Da sich die Preise innerhalb des Ortes ebenfalls an dieser Norm anpassen, bedeutet ein geringeres Einkommen in den meisten Fällen, dass man hinter dem Maß des Dorfes zurückbleibt, da man es sich beispielsweise nicht leisten kann, ein ebenso großes Haus zu bauen wie die Nachbarn, die nach Italien migriert sind. Wie bereits beschrieben, spiegelt sich diese Erwartungshaltung auch bei den potentiellen Bräuten im Dorf wie auch in der generellen Steigerung der Lebenshaltungskosten wider (z. B. bei Lebensmitteln).

#### **4.6.2 Modellierung des Migrationspfades**

Die in dieser Arbeit gesetzte Leitfragestellung orientiert sich am Problem der Erklärung von Genese, Verstetigung und Veränderung von Migrationspfaden. In Kapitel 4.6.1 ist am Beispiel des Dorfes Tatoun die Geschichte der Migration nachvollzogen worden. Ausgehend von der Annahme, dass die Geschichte dieses Dorfes und seine Umorientierung nach Italien nicht einzigartig ist, sondern sich auf andere Dörfer übertragen lässt, stellt sich die Frage nach der Möglichkeit einer Benennung und Definition von bestimmten Phasen, anhand derer sich ein Ablauf verallgemeinern lässt. Die Zielsetzung eines solchen Vorgehens dient dazu, Regelmäßigkeiten und entscheidende Konstellationen im Verlauf des Migrationspfades zu erkennen, anhand derer sich bestimmte Phasen identifizieren lassen.

In einem weiteren Schritt soll darüber hinaus der Versuch unternommen werden, diese Ergebnisse mithilfe eines Phasenmodells auf den schematischen Verlauf eines beliebigen Migrationspfades zu übertragen. Die bisher als relevant identifizierten Faktoren werden dabei mit der Entwicklung und Dynamik der netzwerkgesteuerten Kettenmigration verbunden.

##### **4.6.2.1 Phasen der Emigration aus Tatoun**

Wie bereits gezeigt wurde, blickt die Tradition der Emigration aus Tatoun auf eine relativ lange Geschichte zurück. Es sollen daher bestimmte Ausgangsbedingungen identifiziert werden, die als Auslöser für diese Migrationsgeschichte gelten können.

Das Dorf Tatoun liegt in einer stark landwirtschaftlich geprägten Region. Darüber hinaus sind nur wenige zusätzliche Arbeitsplätze wie in Industrie oder Dienstleistung vorhanden. Das bis heute existente deutliche Gefälle zwischen Stadt (Kairo, Alexandria) und Land kann an diesem Beispiel gut nachvollzogen werden. Durch ein relativ hohes Bevölkerungswachstum in Kombination mit starren Landnutzungsverhältnissen gab es daher schon früh erste Anzeichen einer Unterbeschäftigung. Der Ort bot nicht genügend Oppor-

tunitäten für die nachwachsenden Generationen. Neben saisonaler, agrarisch geprägter Migration gab es deshalb bereits frühzeitig auch die Migration in die Städte und urbanen Regionen. Die Arbeitsmarktsituation geriet allerdings auch dort durch den anhaltenden Zuzug von außen unter Druck.

Mit der Öffnung Ägyptens für die Emigration ab den frühen 1970er Jahren erschlossen sich weitere Perspektiven. Auch geringqualifizierte Arbeitskräfte fanden in den durch den Ölhandel wirtschaftlich aufsteigenden Golfstaaten Anstellungsmöglichkeiten. Ein großer Teil konzentrierte sich aber auf den Irak oder Libyen. Auf diese Weise konnte die Gemeinschaft und Lebensweise in Tatoun mithilfe der temporären Migration aufrechterhalten werden, da ein großer Teil der Einkommen außerhalb des Ortes erarbeitet wurde. In dieser Phase erhöhte sich der Wohlstand der Gemeinde bereits bis zu einem gewissen Grad. Mit der Golfkrise und den Kriegen im Irak allerdings schwanden viele Möglichkeiten. Genau zu dieser Zeit ermöglichte das im beginnenden Wachstum befindliche Italien, durch seine Visapolitik eine Lücke für die Etablierung einer neuen Destination zu schaffen.

Viel stärker als zuvor war diese Migration allerdings auf das Vorhandensein effizienter Netzwerke angewiesen, da sie nicht auf offiziellen Abkommen beruhte. Das Wirtschaftswachstum in Italien ermöglichte die Etablierung in ökonomischen Nischen, in denen die Tatouner nun wesentlich mehr Einkommen erzielen konnten als in den arabischen Ländern. Die Dynamik erhöhte sich zusätzlich durch die Legalisierungskampagnen zwischen 1986 und 2002. Dadurch etablierte sich über einen Zeitraum von etwa 30 Jahren eine ausgeprägte Kettenmigration mit Fokussierung auf Italien.

Die ersten Personen, die aus Tatoun nach Italien gingen, sind einigen der Dorfbewohner noch namentlich bekannt, allerdings kehrten diese nicht wieder in ihr Heimatdorf zurück. Diese Pioniere gingen schon in den späten 1970er Jahren nach Italien. Ihre genaue Motivation bleibt unbekannt. Es kann aber vermutet werden, dass sie möglicherweise keine Anstellung in arabischen Ländern fanden oder individuelle Motive für ihr Vorgehen hatten. Dennoch waren sie diejenigen, die das erste ‚Tor‘ nach Italien öffneten. Nachdem sie Fuß gefasst hatten, konnten sie Verwandte, wie Brüder und Cousins, nachholen. Diese ersten Migranten könnte man als ‚Pfadbereiter‘ bezeichnen, denn sie wagten sich auf ‚unbekanntes Territorium‘ und schlugen die erste ‚Schneise‘ für nachfolgende Migranten. Sie halfen damit, einen Pfad vorzubereiten, der von den Tatounern später in einer Zeit genutzt werden konnte, als die Suche nach Alternativen plötzlich dringlich wurde.

Die nachfolgenden Migranten in den 1980er Jahren waren diejenigen, die den Pfad weiter ausbauten. Nachdem diese in Italien Erfolg hatten und jenen in Form von Berichten

und Rücküberweisungen zurück in ihr Heimatdorf trugen, war eine Richtung vorgegeben. Diese Entwicklung wurde zu dieser Zeit durch Italiens Politik unterstützt, die den Migranten keine großen Hindernisse in den Weg legte. Die Wirtschaft wuchs weiter und durch Regularisierungsmaßnahmen bekamen viele der irregulär Eingereisten schnell eine Aufenthaltsgenehmigung, die sie befähigte, zwischen Italien und Tatoun hin- und herzupendeln. Diese Generation von Migranten kann als ‚Pfadnutzer‘ charakterisiert werden. Sie nutzten sozusagen den ersten noch schmalen Pfad, der durch die Pfadbereiter vorgegeben wurde, wobei sie im Gegensatz zu jenen bereits in der Lage waren, von geringen vorhandenen Netzwerkstrukturen zu profitieren. Sie bauten folglich auf die Erfahrungen der Pioniermigranten auf.

Dieser Prozess birgt einen sich selbst verstärkenden Ketteneffekt, denn mit jedem Migranten mehr, der nach Italien bzw. Mailand ging, vermehren sich die Beziehungen zwischen den beiden Orten. Immer mehr Menschen im Dorf kannten nun jemanden, der in Italien war. Es wurde immer greifbarer, ebenfalls dort hinzugehen. Die jungen Männer in Tatoun begannen, die Migration nach Italien zu idealisieren. Wer es nicht schaffte, dort hinzukommen, der hatte nichts erreicht. Auch heutzutage denken sie kaum noch über alternative Möglichkeiten nach, denn Italien beherrscht die Kommunikation und birgt die einzige Aussicht auf Erfolg. Es hat sich demnach eine Migrationskultur etabliert, welche fast ausschließlich auf Italien ausgerichtet ist.

Jene dritte Gruppe von Migranten aus Tatoun nach Italien verfügt über sehr viele Netzwerkverbindungen ins Zielland. Daher ist ihre Wahrnehmung einem ‚Tunnelblick‘ gleich nur auf ein Ziel gerichtet. Sie folgen dem breiten und offensichtlichen Pfad, der zwischen den beiden Orten existiert, und haben kaum Augen für andere Möglichkeiten. Aus diesem Grund werden die Migranten dieser Generation hier als ‚Pfadfolger‘ bezeichnet.

Es lassen sich zusammenfassend drei Phasen der Emigration von Tatoun nach Italien feststellen. Diese korrelieren weitestgehend mit bestimmten Typen von Migranten, welche die Ausformung des Migrationspfades mitbestimmten. Die Phasen der Migration lassen sich zunächst anhand der Migrationstypen, welche für die Dynamik und Effizienz der Netzwerke zu verschiedenen Zeitpunkten stehen, betrachten.

**Tabelle 16: Identifikation bestimmter Migrantentypen in der Herausbildung eines Migrationspfades (eigene Darstellung)**

<b>Pfadbereiter</b>	Pioniermigranten, die als erste aus ihrer Gemeinde emigrieren. Sie verfügen über wenige oder keine Netzwerke im Zielland. Sie sind dafür verantwortlich, dass sich der Pfad zunächst für die nächsten Verwandten öffnet.
<b>Pfadnutzer</b>	Sie bilden die zweite Generation der Migranten im Zielland. Sie können auf erste, wenn auch nicht sehr dichte Netzwerke zurückgreifen. Dadurch haben sie gegenüber den Pionieren gewisse Vorteile und können nun auf deren Erfahrungen aufbauen.
<b>Pfadfolger</b>	Dritte Generation Migranten im Zielland. Im Gegensatz zu den anderen beiden Gruppen verfügen sie meist über dichte und umfangreiche Netzwerke. Allerdings sind sie auf diese aufgrund z. B. veränderter Einreisebestimmungen auch stärker angewiesen. Fast alle haben mehrere Familienangehörige im Zielland und kommen aus Gemeinden bzw. Dörfern, die seit längerer Zeit ins Zielland emigrieren.

Es wird deutlich, dass diese Typen von Migranten aufeinander aufbauen. Sie entsprechen damit der jeweiligen Ausbreitung und Dynamik des sozialen Netzwerkes zwischen Tatoun und Mailand. Konträr dazu behaupten etliche Forscher in Italien<sup>285</sup>, dass die ‚neueren‘ Migranten aus Ägypten einen völlig anderen Strom darstellten als diejenigen, welche schon vor 20 oder 30 Jahren kamen. Damit haben sie nur teilweise recht: Tatsächlich waren die Migranten vor 20 Jahren anders, weil sie in Italien kaum Anknüpfungspunkte hatten und daher ein sehr hohes Risiko eingingen. Sie mussten sich bestimmte Nischen erst erarbeiten. Für die neueren Migranten verhält sich dies anders. Sie fallen zunächst als Gruppe mehr auf, da sie zahlenmäßig stärker vertreten sind als die alten Migranten. Für sie sind die ökonomischen Betätigungsfelder bereits festgelegt. Es sollte aber deutlich geworden sein, dass es diese letzte Gruppe ohne die erste nicht geben könnte. Aus diesem Grund ist es abwegig zu behaupten, es handele sich um gänzlich verschiedene Gruppen, die untereinander nicht verbunden seien. Auch wenn diese Verbindungen mittlerweile nicht mehr erkennbar sind, bedarf es doch einer solchen Entwicklung, um eine derartige Kettenmigration zu initiieren.

Die Fokussierung auf die Typen und ihre Netzwerkeinbindung ist aber nicht die einzige Erklärung, da – wie erläutert – ebenfalls ökonomische und politische Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle bei der Etablierung des Pfades spielen. Im Falle von Italien und Tatoun lassen sich die folgenden drei Stadien der politischen und ökonomischen Prozesse nachzeichnen.

<sup>285</sup> Angaben, die in Experteninterviews gemacht wurden.

1. Die Phase der uneingeschränkten Emigration in den späten 1970er bis in die 1980er Jahre: In diesem Abschnitt gab es kaum Zugangsbeschränkungen für Ägypter, die daher relativ problemlos mit Touristenvisa einreisen konnten. Allerdings waren bis Mitte der 1980er Jahre das italienische Wirtschaftswachstum und das GDP insgesamt noch nicht besonders hoch. Aus diesem Grund schafften es nur wenige Tatouner, in Italien ein Auskommen zu generieren.
2. Die zweite Phase begann ab Mitte der 1980er Jahre mit dem rapiden Anstieg des Wirtschaftswachstums. Zwischen 1985 und 1990 verdoppelte sich das italienische GDP. Italien wurde als Zielland attraktiver, vor allem nachdem die Irakkriege stattgefunden hatten. Dies betraf auch die Tatouner, die nun vermehrt nach Italien gingen. Die Politik begann zwar auf die Migration zu reagieren, aber die Regularisierungsprogramme schafften zunächst zusätzliche neue Anreize.
3. Die dritte Phase bezieht sich auf Mitte der 1990er Jahre bis heute. In diesem Zeitraum werden die Einwanderungsbestimmungen deutlich verschärft. Zwischen 2000 und 2009 verdoppelt sich das italienische GDP zum zweiten Mal. Viele Tatouner sind bereits in Italien und schaffen damit Möglichkeiten, auch für irreguläre Migranten Arbeit und Wohnung zu finden. Die Tatouner kommen nun überwiegend über den Seeweg von Libyen aus, da alle anderen Grenzen schwierig zu passieren sind und sie keine Touristenvisa mehr bekommen. Der große informelle Arbeitsmarkt in Italien verhindert, dass die Migration zum Erliegen kommt, wobei diejenige über Familienangehörige und von Minderjährigen als Reaktion auf die Verschärfung der Gesetze anzusehen ist. Die Wirtschaftskrise in Kombination mit den politischen Faktoren bewirkte schließlich eine (möglicherweise zeitweilige) Verlangsamung der Migration aus Tatoun.

Diese drei Stufen korrelieren mit den drei bereits beschriebenen Typen von Migranten. Die jeweiligen Entwicklungen sind aneinander gekoppelt und spiegeln die Reaktion und Anpassung an die sich verändernden Bedingungen wider. Die Netzwerke antworten beispielsweise auf die Verschärfung der Politik mit einer internen Verdichtung, während die Politik auf die Ausbreitung irregulärer Migrationsnetzwerke mit einer Zuspitzung der Gesetze reagiert. Man könnte dies als eine Art Kreislauf der gegenseitigen Anpassung und Evolution verstehen, indem sich Handlung und Reaktion ständig überschneiden.

Ist dieses Beispiel der phasenhaften Genese des Migrationspfades von Tatoun nach Italien bzw. Mailand auf andere Fallbeispiele übertragbar oder nicht? Im nächsten Schritt

wird versucht, stärker von der Beispielebene zu abstrahieren, um den modellhaften Verlauf eines Migrationspfades zu entwerfen.

#### 4.6.2.2 Phasenmodell des Verlaufs eines Migrationspfades

Bei dem Versuch einer Generalisierung der Aussagen des vorangegangenen Kapitels muss man zuvor klären, auf welche Fälle von Migrationspfaden diese generell übertragbar sind. Es scheint klar, dass sich die Evolution des Migrationspfades nicht auf jedes Beispiel anwenden lässt, da zumindest eine gewisse Übereinstimmung bei der Form der Migration und den Rahmenbedingungen gegeben sein muss.

Die Migration aus der Türkei nach Deutschland ist deshalb weniger geeignet, da zu viele Grundvoraussetzungen fehlen. Dies bezieht sich zunächst auf die Ausgangssituation im Heimatkontext. Ägypten zeigt einen deutlichen Entwicklungsrückstand im Gegensatz zu den Industrieländern in Europa und den USA. Ferner verfügt es über einen hohen (Beschäftigten-)Anteil im agrarischen Sektor, einhergehend mit einem Gefälle zwischen Land und Stadt und zwischen den Gesellschaftsschichten. Trotz des relativ hohen Wirtschaftswachstums reicht dies nicht aus, um die nachfolgenden Generationen mit Arbeitsplätzen zu versorgen. Diese Ausgangsfaktoren sind für eine mögliche Übertragbarkeit unumgänglich.

Hinzu kommt ein Aspekt, der die Migrationsform betrifft. Das Beispiel Tatouns lässt sich nur auf solche Pfade übertragen, die stark durch Kettenmigration gesteuert werden. Eine gesetzlich gesteuerte Migration wie im Fall Deutschland–Türkei ist daher irrelevant. Es existieren allerdings einige prominente Beispiele, die etliche Übereinstimmungen aufweisen, wie zum Beispiel die Migration von Marokko nach Spanien oder von Mexiko in die USA.

Das Exempel Marokko–Spanien eignet sich besonders, da Spanien ein ähnliches Land ist und teilweise eine vergleichbare Migrationspolitik wie Italien betrieben hat.<sup>286</sup> Zudem kann Marokko in einigen Punkten mit Ägypten verglichen werden. Wirtschaftlich gesehen existiert auch hier ein starkes Gefälle und ebenfalls ist der Agrarsektor für die Beschäftigung sehr wichtig. Die Migration von Marokko richtete sich zunächst vor allem auf Frankreich, das als Kolonialmacht über viele Verbindungen zum Land verfügte und zudem ein partielles Gastarbeiterprogramm betrieb. Mit dem Ende der Anwerbung von Gastarbeitern und der zunehmenden Schließung der Grenzen fand in Marokko eine Umorientierung hin zu anderen Ländern, insbesondere nach Spanien, statt. Italien kann daher als

---

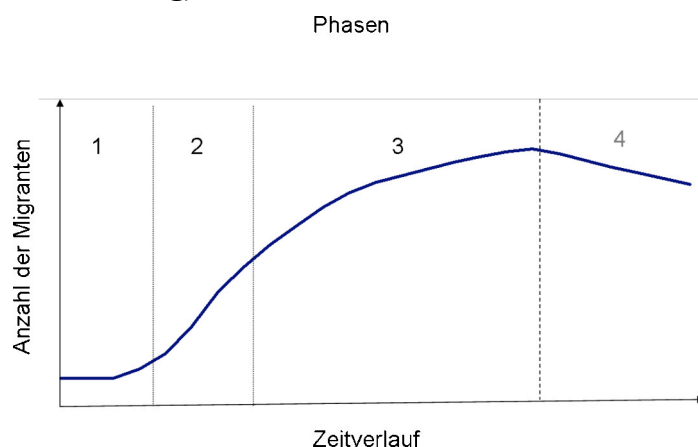
<sup>286</sup> Wie z.B. die Regularisierungsprogramme.

Quelle für eine neue Form der Immigration gesehen werden, welche als „Mediterranes Modell“ bezeichnet werden kann (Campani/De Bonis 2002, 2).

Der Prozessablauf kann, wie unten dargestellt, folgendermaßen beschrieben werden: Die erste Phase zeichnet sich durch einen sehr geringen Bestand an Migranten eines bestimmten Herkunftskontextes aus. Diese Phase kann als *Anfangsphase* oder experimentelle Phase bezeichnet werden. Nur wenige Pioniermigranten (oder Pfadbereiter) haben sich im Land angesiedelt. Im Heimatland dieser Migranten existieren deshalb nur wenige Informationen über die Möglichkeiten ins Zielland zu emigrieren. Ausgelöst durch eine Veränderung der makrostrukturellen Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel dem Wegfall einer bisherigen Destination, setzt die zweite Phase der Emigration ein. Diese ist durch eine relativ starke Zunahme der Migranten gekennzeichnet, beginnt langsam, gewinnt dann aber schnell an Dynamik. Sie ist als *Beschleunigungsphase* zu betiteln und korrespondiert mit dem Typus der Pfadnutzer und zum Teil mit dem der Pfadfolger. In der dritten Phase verlieren die äußeren Bedingungen für eine Zeitlang an Bedeutung, da die Ausdehnung der Netzwerke den Pfad stabilisiert. Selbst bei einer Veränderung der Rahmenbedingungen zum Schlechteren steigt die Anzahl der Migranten weiterhin an, wenn die Dynamik auch etwas an Schwung verliert. Dies nimmt einen längeren Abschnitt im Zeitverlauf ein als die zweite Phase. Der Grund dafür ist, dass die Netzwerkausdehnung nicht exponentiell vonstattengeht, da nicht alle Mitglieder einer Familie oder Gemeinschaft migrieren, sondern ein Individuum meist mehrere andere von dieser Option ‚befreit‘, indem es eine Versorgerrolle übernimmt.<sup>287</sup> Es findet aber auch kein Austauschverfahren statt, indem Remigranten kontinuierlich durch neue ersetzt werden würden, da es im Laufe der Etablierung immer zu permanenten Ansiedlungsprozessen kommt. Diese Phase ist als *Kondensations- oder Verdichtungsphase* zu kennzeichnen.

---

<sup>287</sup> Allerdings haben Untersuchungen zusätzlich zeigen können, dass Rücküberweisungen nicht zu einer Schwächung von Kettenmigration führen. Das heißt, auch bei konstanten Rücküberweisungen bleibt das Prinzip der Kettenmigration erhalten (Dalen et al. 2005, 31).

**Abbildung 34: Phasenmodell des idealisierten Verlaufs eines Migrationspfades (eigene Darstellung)**

Es ist anzunehmen, dass diese Phase nicht unendlich andauert, sondern nur so lange, bis sich der Anstieg schließlich deutlich verlangsamt. Dies kann mehrere Ursachen haben: Einerseits könnten sich die ökonomischen Konditionen radikal ändern aufgrund einer langanhaltenden Rezession oder weil bestimmte Sektoren zusammenbrechen, in denen die Migranten tätig sind etc. Ein anderer Auslöser könnte das Erreichen eines *tipping points* darstellen, der innerhalb der Netzwerke selbst liegt. Eine weitere Ausdehnung der Netzwerke könnte durch eine Beschränkung in den Gegebenheiten verhindert werden, wenn zum Beispiel eine bestimmte ökonomische Nische in ihrer Expansion an ihre Grenzen stößt und keine neue erschlossen werden kann. Die Aufnahmekapazität der Netzwerke ist damit überschritten. Eine Lösung kann nur erzielt werden, indem weitere Nischen geöffnet werden oder eine andere Destination wird gefunden. In diesem Fall tritt die vierte Phase, die *Regressions-* oder *Stagnationsphase*, ein, in welcher der Bestand an Migranten langsam zu sinken beginnt, bevor er sich auf einem nicht näher definierbaren Level einpendelt.

Diesbezüglich sei noch einmal auf die Studie von Collyer (2003, 2005) verwiesen. Diese dokumentiert und interpretiert die Umorientierung einiger Algerier von Frankreich auf England. Für diese ist Frankreich das traditionelle Immigrationsland, befördert unter anderem durch ehemalige koloniale Verbindungen. Collyer legt dar, dass einige Algerier sich bewusst für Großbritannien entscheiden, nachdem sie vorher in Frankreich waren, obwohl sie in England über keine oder sehr geringe soziale Netzwerke verfügen. Dabei besitzen diejenigen, die als erstes nach Großbritannien kommen, kaum soziale Verbindungen, während sie bei den aktuelleren Migranten zunehmen. Wiederum zeichnet sich ein gewisser Nachahmungseffekt bzw. eine Kettenmigration ab. Collyer führt für die Entstehung dieses neuen Pfades mehrere Gründe an. Erstens ist die Asylpolitik Großbritanniens im Gegensatz zu der französischen zweckmäßiger und zweitens existieren innerhalb Euro-



pas immer noch teils große Lohnunterschiede (Collyer 2003). Allein darauf gründend bliebe allerdings unklar, warum die Algerier nicht von vornherein nach England gingen. Darauf aufbauend stellt Collyer fest, dass die Netzwerke der Algerier in Frankreich für neue Migranten weniger zugänglich sind, als es in den 60er und 70er Jahren der Fall war. Auch befördert durch eine Verschärfung von Kontrollen etc. sind selbst Familienmitglieder weniger bereit, Neuankömmlingen zu helfen als zuvor. Erklärt wird dies z. B. durch eine zunehmende Loslösung der Diaspora in Frankreich vom Heimatland Algerien. Möglicherweise sind aber auch diese Netzwerke an die Grenzen ihrer Aufnahmekapazität gestoßen.

Insofern sind die Migranten nach Großbritannien sozusagen unfreiwillige Pioniermigranten. Die Studie zeigt ebenfalls, dass diese nicht alleine bleiben, sondern mit der Migration nach Großbritannien zunächst wieder ein kleines ‚Tor‘ für weitere Migranten geöffnet haben. Der Autor will verdeutlichen, dass Netzwerke nicht immer die Erklärung für eine Änderung in einem Migrationssystem darstellen (Collyer 2005). In gewisser Weise sind sie das aber in Kombination mit anderen Faktoren doch, da sie einen wesentlichen Teil der Begründung für die Umorientierung darstellen. Des Weiteren verdeutlicht es, dass das Prinzip der Kettenmigration durchaus erhalten bleibt. Der vorangehend skizzierte Ablauf der Phasen könnte sich so in einem anderen Migrationspfad wiederholen.

In dem hier vorgestellten Modell ist es kaum möglich, eine Abschätzung zu der genauen Dauer der Etablierung eines Migrationspfades abzuliefern. Im Falle der Migration von Ägypten nach Italien handelte es sich um einen Zeitraum von etwa 20 Jahren (70er bis 90er Jahre). Dieser Pfad befindet sich nach wie vor in der dritten Phase (*Verdichtungsphase*). Völlig unklar bleibt, wie lange diese Phase noch andauern wird. Dies hängt zum einen von den politischen und ökonomischen Bedingungen ab, zum anderen aber auch von der Aufnahmefähigkeit der Netzwerke. Wie bereits erörtert wurde, beruhen diese weniger auf nationalen Zugehörigkeitskriterien als auf einer Kombination von Familien- und lokalen Netzwerken. Den Zeitraum zu bestimmen, bleibt kompliziert, denn auch die Dauer der ersten Phase bzw. der Beginn der zweiten ist immer von äußeren Faktoren abhängig, die als Katalysator für eine Beschleunigung oder Abschwächung fungieren. Ohne den Zusammenbruch der Migration in den Irak und die entsprechenden Voraussetzungen in Italien hätte sich der Verlauf der Migration aus Ägypten höchstwahrscheinlich anders entwickelt. Hinzu kommen Faktoren wie die interne Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt durch andere Migrantengruppen wie z. B. in den Golfstaaten.

Es ist fraglich, ob es sich bei dem Migrationspfad von Ägypten nach Italien tatsächlich um einen generellen *Shift* innerhalb des ägyptischen Migrationssystems handelt. Hat

sich durch die Etablierung des Pfades eine Veränderung des gesamten Migrationsprofils ergeben oder handelt es sich eher um eine Art Ausweichventil, das schnell wieder zum Erliegen kommen könnte, wie es bei der ägyptischen Migration nach Griechenland der Fall zu sein scheint? Diesen Fragen soll nachfolgend nachgegangen werden.

#### **4.6.3 Hat sich eine generelle Änderung des ägyptischen Migrationssystems ereignet?**

Bedeutet die Etablierung eines neuen Migrationspfades immer eine generelle Veränderung eines Migrationssystems? Stellt sie nicht zunächst nur eine Form der Erweiterung dar? Wann kann man überhaupt davon sprechen, dass sich ein Migrationssystem grundlegend verändert hat? Dahinter stehen langsame und schleichende Prozesse, die sich zumeist über einen langen Zeitraum hinweg vollziehen. Es stellt sicherlich eine grundlegende Änderung dar, fällt eine bisher wichtige Destination komplett aus dem Migrationssystem heraus. Im Fall des Irak ist dies geschehen. Dieser war eine wichtige Destination für ägyptische Gastarbeiter, die momentan als Migrationsdestination nicht mehr existiert. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass relativ viele der in Italien und in Tatoun interviewten Personen, welche über eine andere als die italienische Migrationserfahrung verfügen, diese im Irak gemacht haben.

Irak und Libyen stechen bei den vorherigen Destinationen hervor; auch die Tatouner migrierten vor Italien hauptsächlich dorthin. Folglich lässt sich behaupten, dass der Wegfall Iraks die Intensivierung oder Etablierung des Italienpfades forciert hat. Eine interessante Untersuchung wäre, ob sich zum Beispiel die Migration nach Libyen aus Ägypten insgesamt genauso deutlich verringert hat. Zumindest im Fall von Tatoun lässt sich vermuten, dass nach der Erschließung Italiens nur noch äußerst wenige Personen nach Libyen gingen, um dort zu arbeiten, da das Land aufgrund des unterschiedlichen Lohnniveaus weniger attraktiv geworden ist. Daten hierzu sind aber leider nicht erhältlich, so dass abschließend nicht geklärt werden kann, ob durch den Pfad nach Italien zugleich Libyen größtenteils aus dem System verdrängt wurde – zumindest hinsichtlich Tatouns.

Zur Beantwortung der Frage, ob sich eine generelle Veränderung des ägyptischen Migrationsprofils ereignet hat, muss wiederum das Konzept der Migrationssysteme genauer betrachtet werden. Dieses stützt sich auf die Betrachtung von Migrationsströmen auf einer nationalen Betrachtungsebene, wobei die vorliegende Arbeit diesen Ansatz in Teilen ebenfalls verfolgt. Allerdings ist bereits verdeutlicht worden, dass die Migration eine lokale Komponente beinhaltet, welche die Bedeutung von Orten und den darin verwurzelten Gemeinschaften in den Vordergrund rückt. Diese Spezialisierung von bestimmten Lokali-

täten auf bestimmte Destinationen darf nicht übergangen werden. Der Migrationspfad, der sich von Ägypten nach Italien etabliert hat, besteht aus vielen kleineren Pfaden, welche mit bestimmten Orten verknüpft sind. Insofern hat sich das Migrationssystem von Tatoun, auf lokaler Betrachtungsebene, seit den 1970er Jahren eindeutig vollständig verändert. Dies gilt auch für etliche weitere Orte. Andere Dörfer hingegen haben sich ebenfalls umorientiert, allerdings nicht nach Italien, sondern zum Beispiel nach Frankreich oder Österreich. Einige migrieren nach wie vor hauptsächlich in arabische Staaten. Auf dieser detaillierten lokalen Ebene ist es daher schwer, von einem generellen *Shift* im ägyptischen Migrationssystem zu sprechen.

Problematisch ist auch die Datenlage. Es wäre übertrieben zu behaupten, dass Italien als Zielland das Migrationsprofil Ägyptens völlig verändert habe, nimmt man die offiziellen Zahlen als einen einigermaßen akzeptablen Richtwert. Vielmehr ist tendenziell erkennbar, dass Italien als Destination in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich an Bedeutung gewonnen hat. Numerisch gesehen aber dominieren weiter die arabischen Länder, insbesondere am Golf. Zwei Indizien können allerdings trotzdem herangezogen werden, um eine Prognose der weiteren Entwicklung der ägyptischen Migration zu wagen.

Die ägyptische Migration in die Golfstaaten ist seit Jahrzehnten rückläufig und derzeit gibt es keine aktuellen Prozesse, die eine Umkehr dieser Tendenz vermuten lassen. Es ist eher anzunehmen, dass die Golfstaaten angesichts der steigenden Sensibilität für globale Wirtschaftsentwicklungen versuchen werden, den Anteil der Gastarbeiter weiter zu reduzieren.<sup>288</sup> Darüber hinaus ist nicht damit zu rechnen, dass die Migration aus asiatischen Ländern in diese Region signifikant zurückgehen wird und damit wieder mehr Möglichkeiten für die Ägypter entstehen. Auch die Ausgangslage in Ägypten selbst, was Bevölkerungszunahme<sup>289</sup> und Arbeitslosigkeit betrifft, wird sich in den kommenden Jahren nicht grundsätzlich verändern und damit den Migrationsdruck kaum vermindern (vgl. Roy 1991, Roman 2006). Und das trotz eines relativ hohen Wirtschaftswachstums. Schätzungen gehen davon aus, dass die Zahl der jährlichen Neuzugänge auf den Arbeitsmarkt zwischen 700.000 und 800.000 Personen liegt (Nassar 2008, 6).

Das zweite Indiz ist der insbesondere in den Befragungen mit den Studenten festgestellte Generationenwechsel, was den Vorzug bestimmter Destinationen anbelangt. Westliche Ziele sind auf mehrfacher Grundlage interessanter für die junge Generation als arabi-

---

<sup>288</sup> Nationalisierungsprogramme (Ersetzen von Gastarbeitern durch einheimische Kräfte), Bildungsreform u. a.

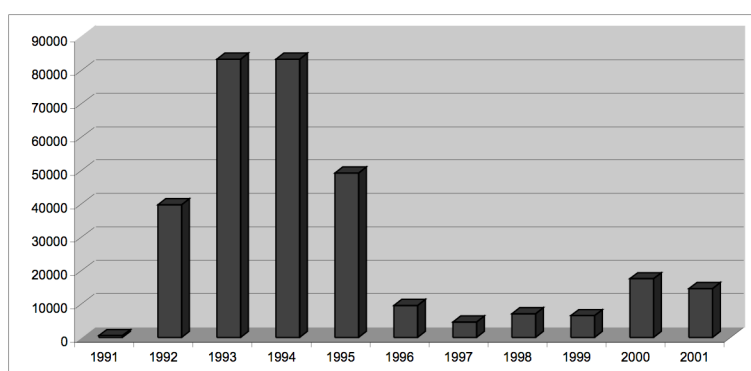
<sup>289</sup> Die Geburtenraten in Ägypten sind zwar rückläufig (derzeit 2,68 Geburten pro Frau), durch den *population draft* (Ansteigen der Bevölkerung durch Altersstruktur bzw. Stärke der Kohorten) wird die Bevölkerung nach den Angaben der UN Population Prospects 2008 trotzdem noch bis zum Jahre 2050 weiter anwachsen auf etwa 129 Mio. Einwohner (*medium variant*).

sche Länder. Dies liegt zum einen an der Stellung und der Reputation<sup>290</sup> der Ägypter in den Golfstaaten und zum anderen an der Verknüpfung von westlichen Destinationen mit besseren Opportunitätsstrukturen wie Bildung, Zivilrechten und Gehalt.

Eine steigende Migration nach Europa aus der arabischen Welt ist daher wahrscheinlich. Die strukturellen Voraussetzungen die Demographie betreffend haben sich nicht grundlegend verändert. Die Geburtenraten fallen zwar, aber letztendlich ist nicht klar, ob das demographische *window of opportunity* zu einem sozioökonomischen Wandel führen wird oder aber eine Migration verstärkt. Auch die Voraussetzungen auf der europäischen Seite sprechen eher für eine Zunahme, zieht man die Alterung der Gesellschaft heran und die dadurch potentiell entstehenden Chancen für Migranten auf dem Arbeitsmarkt (vgl. Fargues 2004, Fargues 2005a).

Aus diesen Gründen lässt sich zumindest annehmen, dass die ägyptische Migration in arabische Staaten, insbesondere die Migration von gering- und mittelqualifizierten Arbeitern, obendrein bedingt durch die zunehmende Nationalisierungspolitik nicht wieder zunehmen, sondern eher weiter absinken wird. Dies lässt sich ferner Abbildung 35 entnehmen, welche den Rückgang der Arbeitsverträge in arabische Länder eindrücklich veranschaulicht, obwohl zwischen den einzelnen Destinationen in einigen Fällen große Unterschiede bestehen.

**Abbildung 35: Arbeitsverträge vergeben an Ägypter in arabischen Ländern nach Jahren (Talani 2010, 180)**



Daraus folgt, dass die Notwendigkeit der Nutzung alternativer Destinationen bestehen bleibt. Es ist daher wahrscheinlich, dass sich ein Teil dieser Migration auf Europa und eventuell gleichermaßen auf Länder wie die Türkei richten wird, da diese, anders als die USA, mit geringen Mitteln besser zu erreichen sind.

<sup>290</sup> Reputation bezieht sich auf die gesellschaftliche Stellung von Ägyptern in den Golfstaaten („Araber zweiter Klasse“) und z. B. die Angst vor der ‚Ägyptisierung‘.

Ob sich allerdings der Migrationspfad nach Italien weiter ausdehnen wird, ist fragwürdig, da sich schon jetzt die Auswirkungen der veränderten Rahmenbedingungen bemerkbar machen. Italien wird seine Migrationspolitik weiter verschärfen und die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt (informell wie formell) werden nicht wesentlich steigen, unter anderem bedingt durch die hohe Konkurrenz der Migranten untereinander. Eine mögliche Reaktion auf diese Verhältnisse ist daher eine Umorientierung innerhalb Europas, wie sie in einigen Dörfern bereits zu beobachten ist. Neue Destinationen könnten des Weiteren vor allem in Osteuropa liegen, wo schon jetzt einige ägyptische Migranten begonnen haben, sich zu etablieren<sup>291</sup>, wenn ihnen die Einreise nach Italien nicht gelungen ist. Bisher sind diese Destinationen, aufgrund ihrer vergleichsweise geringeren Ressourcen (Arbeitsmarkt etc.), nicht besonders attraktiv. Stimmt man allerdings der Auffassung zu, dass sich Emigrationsländer im Laufe der Zeit häufig zu Immigrationsländern wandeln, wie es bei Spanien, Italien (und zurzeit auch in der Türkei) zu beobachten war, dann bieten diese Länder langfristig bessere Möglichkeiten zur Etablierung neuer Pfade als alteingesessene Immigrationsländer wie Deutschland etc. Das ‚Tor‘ für die Netzwerke würde sich bei einer entsprechend günstigen politischen wie ökonomischen Entwicklung dieser Länder durch die wenigen, jetzt dort wohnenden Ägypter verhältnismäßig schnell öffnen lassen.

Es sollte klar geworden sein, dass die Etablierung eines neuen Pfades meist bestimmten Mustern folgt und dass sich bei der Betrachtung der Ausgangsbasis und möglicher Entwicklungen vorsichtige Prognosen dazu abgeben lassen, welche Richtung die Migration zukünftig nehmen könnte. Auch festgestellt wurde, dass es sich bei dem Pfad Ägypten–Italien zwar um einen vergleichsweise ‚neuen‘, intensivierten handelt, dass dieser sich aber aufgrund der makrostrukturellen Rahmenbedingungen höchstwahrscheinlich nicht zu einer Dimension auswachsen wird wie beispielsweise die Migration in die arabischen Länder. Vermutlich wird sich jedoch auf Dauer eine generelle Verlagerung weg von den arabischen Destinationen hin zu europäischen Zielländern abspielen – womit nicht behauptet werden soll, dass die Migration in die arabischen Destinationen gänzlich zum Erliegen kommen wird. Insofern kann der Pfad Ägypten–Italien zusätzlich als ein Indiz für neue Tendenzen der ägyptischen Migration und als ein möglicher Ausgangspunkt zur Etablierung weiterer Pfade nach Europa gesehen werden.

---

<sup>291</sup> In Interviews getätigte Angaben zu weiteren Zielorten ägyptischer Migranten, vor allem aus Tatoun.

## Schlussbetrachtung

In Anlehnung an die Struktur der empirisch-analytischen Kapitel soll diese Schlussbetrachtung die Fragestellungen, welche in Kapitel 2.5 aufgeworfen wurden, wieder aufgreifen und ein abschließendes Fazit der Arbeit ziehen.

Es konnte gezeigt werden, dass Netzwerke einen wichtigen Mechanismus für die Etablierung des Migrationspfades darstellen, da sie die Wahl der Destination und die Wahrnehmung der potentiellen Migranten entscheidend beeinflussen. Die Motivation der Individuen ist dabei in Abhängigkeit zu den gesellschaftlichen verankerten Normen und Traditionen zu sehen, welche in letzter Konsequenz keine rein individuelle Motivation erzeugen. Da in der ägyptischen Gesellschaft Werte und Erwartungshorizonte, wie Heirat und Wohnungskauf/-bau, fest verankert sind, tauchen sie auch in den Begründungen für eine Migration an prominenter Stelle auf. Zudem werden Individuen durch ihre Eingebundenheit in soziale Netzwerke beeinflusst. Durch diese können sich Wahrnehmungen verändern und Erwartungen an die Person herangetragen werden. Sehr wichtig ist hierbei die Rolle der familiären Netzwerke, welche durch ihre Funktion und hohe Normativität Handeln und Entscheidungen der potentiellen Migranten wesentlich mitbestimmen. Dabei wird deutlich, dass die Entscheidung zur Migration keine rein individuelle ist, sondern in vielen Fällen auch eine der Familie, welche z. B. durch Rücküberweisungen und damit durch die Verbesserung des Status ebenfalls von einer Migration profitiert. Aus diesen Gründen ist in diesem Fall eine rein individualistische Perspektive auf die Migrationsprozesse nicht sinnvoll. Die Rolle der Familie als Wertevermittler und Rollenmodell muss daher mit in die Analyse einbezogen werden.

Familiennetzwerke haben innerhalb des Migrationsprozesses einen hohen Stellenwert. So konnte gezeigt werden, dass sie den wesentlichen Mechanismus für die Reproduktion der Netzwerke zwischen Italien und Ägypten darstellen. In dieser Funktion sind sie der wichtigste Anlaufpunkt für neue Migranten in der Destination. Ihre Effektivität lässt sich auf die grundlegende Funktion von Netzwerken zurückführen. Diese wiederum sind bestrebt, sich nach innen zu schließen, um die potentiellen Ressourcen im Netzwerk bestmöglich zu verwalten. Aus diesem Grund sind Familiennetze durch ihre hohe Normkonformität und ihre relativ geringe Anzahl potentieller Mitglieder im Kontext von Migration der effektivste Kern der Migrationsnetzwerke.

Neben der Relevanz von verwandtschaftlichen Beziehungen konnten zusätzliche Einflussfaktoren für die Etablierung transnationaler Netzwerke ausgemacht werden. Insbesondere in den dörflichen Kontexten in Ägypten konnte eine Verzahnung von Familie und

Lokalität ausgemacht werden, die sich auf die gewachsene soziale Organisation dieser Orte zurückführen lässt.

In jenen dörflichen Gemeinschaften existieren dichte, oft durch verwandtschaftliche Bande verstärkte Netzwerke (vgl. Clansysteme), die eine hohe individuelle Identifikation mit dem Ort zur Folge haben. Dabei etablieren diese Dorfnetzwerke selbst Regeln, die letztendlich dem Erhalt der Gemeinschaft dienen. Der Druck zur Emigration wird daher auf mehrfache Weise forciert, was durch die engen Bande, die ein gegenseitiges Vergleichen bewirken und Unterschiede im Lebensstandard offenlegen, seine Begründung findet.

In diesem Kontext der dichten Netzwerke etablieren sich sogenannte Migrationskulturen, welche eine Änderung der Wahrnehmung und Normen innerhalb der gesamten Gemeinschaft mit sich bringen. Migration wird nicht nur zu einem festen Bestandteil des dörflichen Lebens, es wird zum essentiellen Element. Die Eltern sind beispielsweise bestrebt, durch die Emigration ihrer Söhne ihren eigenen Status zu verbessern. Potentielle Partner (Bräute) ermuntern ihre Verehrer zu migrieren, um ebenfalls eine sichere Zukunft zu erreichen. Schließlich gerät die gesamte Dorfgemeinschaft zu einem sozialen Druckmittel, da Migration nicht nur individuellen oder familiären Zwecken dient, sondern letztendlich den Erhalt der gesamten Gemeinschaft sichert. Nur durch die Migration einiger kann der Rest der Gemeinschaft weiterhin an dem Ort verbleiben und entsprechend den Lebensstandard erhalten oder sogar steigern. Migration wird dadurch zum Aushängeschild eines ganzen Ortes.

Jene in dörflichen Kontexten nachgewiesenen Migrationskulturen, die sich in vielen Dörfern in Ägypten finden lassen, weisen allerdings Unterschiede zu den von potentiellen urbanen Migranten geäußerten Einstellungen zur Migration auf. Die urbane Mittelschicht besitzt zwar ebenfalls eine lange Migrationsgeschichte, allerdings zeigt sich hier der Einfluss der urbanen Lebenswelt, in welcher jene lokalen Gemeinschaftsnetzwerke an Bedeutung verlieren. Stattdessen lässt sich eine stärkere Individualisierung und Teilnahme am Modernisierungsdiskurs unter diesen Migranten feststellen.

Da entsprechende Gemeinschaftskonzepte wie das der Dorfgemeinschaft fehlen, wird verstärkt auf andere abstraktere Entwürfe wie das der Nationalität zurückgegriffen. Schließlich zeigen Kairoer Studenten in Bezug auf Migration Tendenzen, nationalistische Argumente wie „Brain-Drain ist schlecht für Ägypten“ oder „Permanente Migration ist ein Verrat am Vaterland“ zu benutzen. Trotzdem existiert eine Bewunderung für den Schritt zur Migration vor allem in westliche Destinationen. Auffällig ist diesbezüglich, wie viele Studentinnen dies für sich im Gegensatz zur Dorfjugend ebenfalls in Betracht ziehen.

Aus diesen Gründen lässt sich folgern, dass zwei unterschiedliche Arten von Migrationskultur existieren, die sich hauptsächlich durch die mit ihnen verbundenen Semantiken unterscheiden sowie durch ihren Grad an Normativität.

Lokalität spielt daher eine Rolle für die Funktion und Effektivität von Netzwerken und hat einen Einfluss auf die Ausrichtung von Migrationspfaden. Diese Wirkung lässt sich häufig zuvorderst in einer räumlichen Aggregation der Migranten im Destinationsland erkennen. Allein auf diese Weise lässt sich die neuere Entwicklung der Migration nach Italien aber nicht vollständig klären, da offen bleibt, warum sowohl die Migranten aus den Städten als auch diejenigen aus den ländlichen Regionen Italien als Zielland gewählt haben.

Die politischen Rahmenbedingungen für Migration haben sich in Italien in den letzten Jahren zunehmend verschärft, Regularisierungsprogramme finden nicht mehr statt. Obwohl die zunehmende Regulierung vonseiten des italienischen Staates von den Migranten durchaus wahrgenommen wird, gilt Italien dennoch als eines der wenigen Länder in Europa, in welchem ein irregulärer Aufenthalt weiterhin möglich bleibt. Programme, wie die von der IOM implementierten Projekte IMIS und IDOM, haben hingegen so gut wie keinerlei Auswirkungen auf die Migration der Ägypter. Interessant bleibt weiterhin das Quotensystem, durch welches eine versteckte Regularisierung nach wie vor möglich scheint.

Eine möglicherweise noch größere Rolle spielen allerdings die ökonomischen Voraussetzungen für Migranten. Trotz des ägyptischen Wirtschaftswachstums in den letzten Jahren vergrößert sich die Kluft zwischen den beiden Ländern in Bezug auf ihre wirtschaftliche Produktivität weiterhin. Hinzu kommt der wenig regulierte und weit verbreitete inoffizielle Arbeitsmarkt in Italien, in welchem ägyptische Migranten zu großen Teilen tätig sind. Allerdings wird dieser sehr stark durch die Netzwerke der Migranten strukturiert und unterliegt des Weiteren auch der Konkurrenz verschiedener Migrantengruppen untereinander. Die Wirtschaftskrise von 2009 hatte daher kaum direkte Auswirkungen auf die Migration aus Ägypten, da die Netzwerke zunächst weiter funktionierten. Dennoch lässt sich insgesamt eine Verschlechterung der ökonomischen Bedingungen für Migranten feststellen, was dazu führen könnte, dass sich neue Wege innerhalb Europas herausbilden.

Die mediale Aufbereitung von Migration im ägyptischen Kontext zeigt darüber hinaus, wie stark bestimmte Vorstellungen von europäischen Destinationen mit denen der Migranten verwoben sind. Spielfilme zu diesem Thema fungieren beispielsweise als eine



Art nationale Propaganda, indem sie stets die Wichtigkeit der Bewahrung der ägyptischen Identität betonen.

Um die Frage nach Genese und Dynamik eines Migrationspfades beantworten zu können, wird dieser anhand des Dorfes Tatoun in Kapitel 4.6.1 chronologisch nachvollzogen. Dies ist möglich, setzt man voraus, dass die stark lokal basierten Netzwerke einen Teil der Dynamik des gesamten Pfades darstellen. Die Beschreibungen der Dorfbewohner wurden zusätzlich in die rahmengebenden Faktoren der jeweiligen Zeit eingebettet. Dadurch wird ebenfalls deutlich, dass es sich bei dem Migrationspfad Ägypten–Italien nicht um ein neues Phänomen handelt, da der Pfad seinen Anfang bereits in den 1970er Jahren genommen hat. Insgesamt lässt sich sein Verlauf in drei Phasen unterteilen, welche sich als experimentell individuelle Anfangsphase, Verdichtungsphase und als dynamische Endphase umschreiben lassen. Mit diesen Phasen korrelieren bestimmte Migrantentypen, die sich vor allem durch ihre Einbettung in soziale Netzwerke im Zielort unterscheiden. Sie können als Pfadbereiter, -nutzer und -folger bezeichnet werden. Ausgehend von diesen auf dem empirischen Material beruhenden Beobachtungen lassen sich bestimmte Kriterien für den Verlauf eines Migrationspfades identifizieren. Dabei zeigt sich, dass es problematisch ist, generelle Aussagen über seinen Verlauf und die Dauer seiner Etablierung zu tätigen, da diese immer von den Rahmenbedingungen der Migration sowohl im Ziel- als auch im Sendeland und sogar in anderen Destinationen der ägyptischen Migranten abhängig sind.

Umorientierungen innerhalb eines Migrationssystems sind deshalb immer das Ergebnis der rahmengebenden Faktoren in Zusammenspiel mit sozialen Netzwerken. Für das ägyptische Migrationssystem bedeutet der Pfad nach Italien zunächst keine Änderung in dessen grundlegender Ausrichtung. Aufgrund der (politischen und ökonomischen) Entwicklungen in den Hauptdestinationen am Golf ist aber eine tendenzielle Verschiebung weg von arabischen Destinationen hin zu westlichen Destinationen wahrscheinlich. In diesem Zusammenhang könnten bereits vorhandene Netzwerke in Europa den Ausgangspunkt für die Etablierung weiterer Pfade bilden.

Diese Arbeit soll ebenso die Sichtweisen verschiedener Modelle und Theorien ergänzen, wobei einige Ansichten durchaus kritisch betrachtet werden. Ergänzt wurde zuvorderst das Modell der Migrationssysteme um eine dezidierte Fokussierung auf Netzwerke als Dreh- und Angelpunkt für die Etablierung von Migrationspfaden und als Link zwischen Mikro- und Makroperspektive. Innerhalb des Netzwerkgedankens wurde verstärkt die innere Funktion der Netzwerke betont, welche auf Mechanismen der In- und Exklusion zurückgreifen. In diesem Zusammenhang war es besonders wichtig, die Rolle von Familiennetz-

werken stärker zu beleuchten, als dies bisher in vielen Migrationsstudien der Fall ist. Dies geht mit einer Ergänzung des Sozialkapitalansatzes in Hinblick auf die Zugänglichkeit von Ressourcen innerhalb der Netzwerke einher. Dabei stellte sich heraus, dass die Art der Beziehung bzw. ihre inhärente Normkonformität für diese Vorgänge sehr wichtig ist. Dies bedeutet u. a. auch eine Kritik an den Ansätzen, welche ethnische Identifikationsstrukturen in den Vordergrund rücken. Wie sich daneben zeigte, ist Lokalität bzw. die Verknüpfung von dieser mit sozialen Netzwerken oftmals entscheidender für die individuelle Identität und die Herausbildung von Migrationsnetzwerken. Daher sollten z. B. Ansätze wie der des Transnationalismus gegebenenfalls weiter geschärft werden, indem sie um eine lokale Perspektive erweitert werden.

Schließlich soll betont werden, dass Migrationsflüsse nicht aus dem Nichts heraus entstehen und die Etablierung neuer Pfade einen Prozess darstellt, der sich über einen längeren Zeitraum hinweg entwickelt. Innerhalb dieses Vorganges findet ein ständiges Wechselspiel von Netzwerken und rahmenden Faktoren in den Ziel- und Herkunftsländern statt. Was diese Erkenntnisse nicht klären können, ist z. B. die Frage nach dem Zusammenbruch von Migrationspfaden. Hierfür wäre die Analyse mehrerer Beispiele nötig, um zu übertragbaren Aussagen zu gelangen. Ebenso konnte das theoretische Problem von dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Netzwerk nicht geklärt werden, was allerdings auch nicht Ziel der Arbeit war. Diese Thematik könnte als Basis für theoretisch ausgerichtete Arbeiten dienen, die mit Referenz auf bisherige Publikationen zu Netzwerken vorhandene Gesellschaftstheorien erweitern könnten. Sicherlich wäre es ebenso lohnenswert, die weitere Entwicklung der Migration von Ägypten nach Europa zu verfolgen und in einem Abstand von 10 bis 20 Jahren auf diese Arbeit zurückzublicken, um die derzeitigen Ergebnisse zu vervollständigen.

## Literaturverzeichnis

- Abu-Lughod, J. (1990): Die Auswirkungen internationaler Migration auf das Wachstum Kairos und die Urbanisierung der ländlichen Gebiete Ägyptens. In: *Jahrbuch für Vergleichende Sozialforschung*, 41–55.
- Abu-Lughod, L. (2005): *Dramas of Nationhood. The Politics of Television in Egypt*. Chicago, London, University of Chicago Press.
- Adams, R. H. (1991): The Economic Uses and Impact of International Remittances in Rural Egypt. In: *Economic Development and Cultural Change*, 694–721.
- Adams, R. H. (1993): The Economic and Demographic Determinants of International Migration in Rural Egypt. In: *The Journal of Development Studies* 30 (1), 146–167.
- Ali, S. (2007): “Go West Young Man”: The Culture of Migration among Muslims in Hyderabad. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 33 (1), 37–58.
- Amin, G. A. (1989): Migration, Inflation, and Social Mobility: A Sociological Interpretation of Egypt’s Current Economic and Political Crises. In: *Egypt under Mubarak (Papers for conference at the School Centre for Near and Middle Eastern Studies, London)*, 103–121.
- Amin, G. (2000): *Whatever happened to the Egyptians? Changes in Egyptian Society from 1950 to Present*. Cairo, New York, American University in Cairo Press.
- Anderson, B. (1983): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. New Edition 2006. London, Brooklyn, Verso.
- Appadurai, A. (1991): Global Ethnoscapes. Notes and Queries for a Transnational Anthropology. In: Fox, R. G. (Hg.): *Recapturing Anthropology: Working in the Present*. Santa Fe, School of American Research Press; 191–210.
- Appadurai, A. (1996): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Public World Series, Minneapolis, University of Minnesota Press.
- Arab Republic of Egypt; Cooperazione Italiana; IOM (2003): *Contemporary Egyptian Migration*. Online: [http://www.carim.org/polsoc texts/PS2EGY001\\_EN.pdf](http://www.carim.org/polsoc texts/PS2EGY001_EN.pdf) [abgerufen am 30.03.2007].
- Awad, I. (2009): *The Global Economic Crisis and Migrant Workers: Impact and Response*. International Migration Programme, Geneva, ILO.
- Balán, J. (1992): The Role of Migration Policies and Social Networks in the Development of a Migration System in the Southern Cone. In: Kritz, M.; Lim, L.L.; Zlotnik, H. (Hg.): *International Migration Systems*. Oxford, Clarendon, 115–130.

- Baldwin-Edwards, M. (2005): Migration in the Middle East and the Mediterranean. A Regional Study prepared for the Global Commission on International Migration. Athen, Mediterranean Migration Observatory.
- Barakat, H. (2005): The Arab Family and the Challenge of Social Transformation. In: Moghissi (Hg.): Woman and Islam: Social Conditions, Obstacles and Prospects. London, Routledge, 145–165.
- Bauer, T. K. (1998): Temporary Migrants from Egypt: How Long Do They Stay Abroad? In: Discussion Paper Series 3. Bonn, Institute for the Study of Labor.
- Bauer, T.; Epstein, G.; Gang, I. (2000): What are Migration Networks? IZA Discussion Paper Series 200 (Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit).
- Bauer, T.; Epstein, G.; Gang, I. (2002): Herd Effects or Migration Networks? The Location Choice of Mexican Immigrants in the U.S. IZA Discussion Paper Series 551 (Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit).
- Bayat, A.; Denis, E. (2000): Who is Afraid of the Ashwaiyyat? Urban Change and Politics in Egypt. In: Environment and Urbanization 12 (2), 185–199.
- Benanni-Chraïbi, M. (1997): Jeunes Égyptiens et Jeunes Marocains Face à L'Occident. In: Monde Arabe 30 (2/3), 115–144.
- Boas, T. C. (2007): Conceptualizing Continuity and Change. The Composite-Standard Model of Path Dependence. In: Journal of Theoretical Politics 19 (1), 33–54.
- Bommes, M. (2002): Migration, Raum und Netzwerk. In: Oltmer, J. (Hg.): Migrationsforschung und interkulturelle Studien. Osnabrück, IMIS-Schriften 11.
- Bommes, M.; Tacke, V. (2006): Das Allgemeine und das Besondere des Netzwerkes. In: Hollstein, Straus (Hg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 38–62.
- Bommes, M.; Tacke, V. (2010): Netzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft. Wiesbaden, VS-Verlag.
- Bommes, M. (2010): Migrantennetzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft. In: Bommes, Tacke (Hg.): Netzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft. Wiesbaden, VS-Verlag; 241–259.
- Bommes, M.; Fellmer, S.; Zigmann, F. (i. E.): Szenarien der Migration: Türkei, Ägypten und Marokko.
- Bonacich, P. (2004): Social Capital in Exchange Networks. In: Flap, Völker (Hg.): Creation and Returns of Social Capital. London, Routledge, 104–115.

- Bookmann, B.; Döhrn, R.; Groneck, M.; Verbeek, H. (2010): Abschätzung des Ausmaßes der Schwarzarbeit. Eine Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Tübingen, Essen, Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e.V.
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen, Otto Schwartz, 183–198.
- Bourdieu, P. (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, M. (Hg.): Stadt-Räume. Frankfurt a. M., New York, Campus, 25–34.
- Bourdieu, P. (2007): Sozialer Raum, symbolischer Raum. In: Dünne; Günzel (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M., 345–367.
- Bovi, M. (2002): The Nature of the Underground Economy. Some Evidence from OECD Countries. ISAE Istituto di Studi e Analisi Economica.
- Boyd, M. (1989): Family and Personal Networks in International Migration: Recent Developments and New Agendas. In: International Migration Review 23 (3), 638–670.
- Brettell, C.B. (2000): Theorizing Migration in Anthropology. The Social Construction of Networks, Identities, Communities and Globalscapes. In: Brettell, C.B.; Hollifield, J. (Hg.): Migration Theory: Talking Across Disciplines. London, Routledge, 97–135.
- Brink, J. H. (1991): The Effect of Emigration of Husbands on the Status of their Wives: An Egyptian Case. In: Journal for Middle Eastern Studies 23, 201–211.
- Bührer, S. (1997): Soziales Kapital und Wanderungsentscheidungen. Studienreihe Soziologische Forschungsergebnisse Socialia Band 22, Verlag Dr. Kovac.
- Burrell, K. (2003): Small-Scale Transnationalism: Homeland Connections and the Polish ‘Community’ in Leicester. In: International Journal of Population Geography 9, 323–335.
- Burt, R. S. (1976): Position in Networks. In: Social Forces 55 (1), 93–122.
- Burt, R. S. (2001): Structural Holes versus Network Closure as Social Capital. In: Lin, N.; Kook, K.; Burt, R. (Hg.): Social Capital: Theory and Research. New Brunswick, New Jersey, Transaction Publishers, 31–56.
- Cairncross, F. (1997): The Death of Distance. Cambridge, Harvard Business School Press.
- Campani, G.; De Bonis, A. (2002): Migration Policies in Italy. MigPol Italy Report.
- Cantini, D. (2008): What You Bring Back from the Journey: Portions of Italy in a Fayoum Village. Paper for international colloquium CFCC and CEDEJ, Cairo 2008.

- Caritas (2007): Immigration in Italy. Recent Findings. Dossier Statistico Immigrazione Caritas/Migrantes. Online: <http://www.dossierimmigrazione.it/comunicati.php?tipo=schede&qc=45> [abgerufen am 10.07.2008].
- Carletto, G.; Davis, B.; Stampini, M. (2005): Familiar Faces, Familiar Places: The Role of Family Networks and Previous Experience for Albanian Migrants. ESA Working Paper 05–03.
- Castells, M. (1989): *The Informational City: Information Technology, Economic Restructuring, and the Urban Regional Process*. Oxford, Basil Blackwell.
- Castells, M. (2000): Toward a Sociology of the Network Society. In: *Contemporary Sociology* 29 (5), 693–699.
- Ceschi, S.; Coslovi, L.; Mora M. (2005): Egyptian Diaspora Cooperation with the Homeland: Migration Networks and Transnationalism between Local Contexts. Rom, CeSPI Working Papers 15.
- Cheran, R. (2007): Transnationalism, Development, and Social Capital; Tamil Community Networks in Canada. In: Goldring, L.; Krishnamurti, S. (Hg.): *Organizing the Transnational: Labour, Politics, and Social Change*. Vancouver, UBC Press, 129–144.
- Coleman, J. S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. In: *American Journal of Sociology* 94, 95–120.
- Collyer, M. (2003): Explaining Change in Established Migration Systems: The Movement of Algerians to France and the UK. Sussex Migration Working Paper No. 16.
- Collyer, M. (2005): When Social Networks Fail to Explain Migration? Accounting for the Movement of Algerian Asylum Seekers to the UK. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 31 (4), 699–718.
- Coslovi, L.; Mezzetti, P.; Romagna, E. (2005): *Gli Egiziani in Italia. Tre Casi Studio: Roma, Milano, Emilia Romagna*. Rom, CeSPI Working Paper 14.
- Cunningham, R. (1973): Dimensions of Family Loyalty in the Arab Middle East: The Case of Jordan. In: *The Journal of Developing Areas* 8, 55–64.
- Dalen, H.; Groenewold, G.; Fokkema, T. (2005): Remittances and their Effect on Emigration Intentions in Egypt, Morocco and Turkey. Tinbergen Institute Discussion Paper 30 (1).
- Daum, W. (1987): *Jemen – 3000 Jahre Geschichte, Kultur und Kunst*. Frankfurt a. M., Umschau-Verlag.

- De Haas, H. (2008): North African Migration Systems: Evolution, Transformations, and Development Linkages. In: Castles, S.; Wise, R. (Hg.): Migration and Development: Perspectives from the South. IOM, 143–174.
- Denis, E.; Vignal, L. (2006): Cairo as a Regional/Global Economic Capital? In: Amar, P. Singerman, D. (Hg.): Cairo Cosmopolitan. Politics, Culture and Urban Space in the New Globalized Middle East. Kairo, The American University in Cairo Press, 99–151.
- Derichs, C. (1997): Der westliche Universalitätsanspruch aus nicht-westlicher Perspektive. In: Pesch, V. (Hg.): Ende der Geschichte oder Kampf der Kulturen? Der Universalismus des Westens und die Zukunft der internationalen Beziehungen. Greifswald, Steinbecker Verlag, 56–72.
- Dessouki, A. E. H. (1982): The Shift in Egypt's Migration Policy: 1952–1978. In: Middle Eastern Studies 18 (1), 53–68.
- Diercke (2005): Wörterbuch allgemeine Geographie. Leser, H. (Hg.). München, Deutscher Taschenbuchverlag.
- Donaldson, M.; Howson, R. (2009): Men, Migration and Hegemonic Masculinity. In: Donaldson, M et al. (Hg.): Migrant Men. Critical Studies of Masculinities and the Migration Experience. New York, Routledge, 210–218.
- Dunn, K. M. (2005): A Paradigm of Transnationalism for Migration Studies. In: New Zealand Population Review 31 (2), 15–31.
- Durkheim, E. (1994): Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Durkheim, E. (2004): Über soziale Arbeitsteilung. Frankfurt a.M., Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Egyptian Ministry of Manpower and Emigration, IOM (2005): Information Dissemination for the Prevention of Irregular Migration from the Arab Republic of Egypt. Kairo, Public Information Campaign.
- Egyptian Organization for Human Rights (2006): Egyptians Abroad: Lost Rights at Home and Abroad. EOHR Report: [www.eohr.org/report/2006/re0830.shtml](http://www.eohr.org/report/2006/re0830.shtml) [abgerufen am 10.03.2008].
- El Tawila, S.; Ibrahim, B.; Wassef, H. (2008): Social Change and Parent-Adolescence Dynamics in Egypt. In: Yount, K.M.; Rashad, H. (Hg.): Family in the Middle East. New York, Routledge, 151–170.
- Espinosa, K.; Massey, D. (1999): Undocumented Migration and the Quantity and Quality of Social Capital. In: Pries, L. (Hg.): Migration and Transnational Social Spaces. Aldershot, Ashgate, 106–137.

- Faist, T. (1995): A Preliminary Analysis of Political-Institutional Aspects of International Migration: Internationalization, Transnationalization, and Internal Globalization. Universität Bremen, ZeS-Arbeitspapier (Zentrum für Sozialpolitik) 10/95.
- Faist, T. (1997a): Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten? In: Pries, L. (Hg.): Transnationale Migration. Baden-Baden, 63–83.
- Faist, T. (1997b): The Crucial Meso-Level. In: Hammar, T. (Hg.): International Migration, Immobility and Development. Oxford, Berg, 187–218.
- Faist, T. (2000): The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces. Oxford, Clarendon.
- Faist, T. (2004): The Border-Crossing Expansion of Social Space: Concepts, Questions and Topics. In: Faist, T.; Özveren, Ö. (Hg.): Transnational Social Spaces, Aldershot, Ashgate, 1–34.
- Fandrich, C. (2009): Facilitated International Egyptian Labor Migration and Development. The Integrated Migration Information System as Case Study. Thesis American University in Cairo.
- Fargues, P. (2004): Arab Migration to Europe: Trends and Policies. In: International Migration Review 38 (4), 1348–1371.
- Fargues, P. (2005a): Temporary Migration: Matching Demand in Europe with Supply from the MENA. Florenz: European University Institute.
- Fargues, P. (2005b): How Many Migrants from, and to, Mediterranean Countries of the Middle East and North Africa? Analytic and Synthetic Notes 16. Florenz: European University Institute.
- Fargues, P. (2006): International Migration in the Arab Region: Trends and Policies. Beirut: United Nations Expert Group Meeting on International Migration and Development in the Arab Region, 15–17 May 2006.
- Fasani, F. (2008): Undocumented Migration. Counting the Uncountable. Data and Trends across Europe. Country Report Italy. European Commission, Clandestino.
- Fawcett, J. T. (1986): Migration Psychology: New Behavioral Models. In: Fawcett, J. T. (Hg.): Migration Intentions and Behavior. Third World Perspectives. New York, East-West Population Institute (Human Science Press), 5–14.
- Fawcett, J. T. (1989): Networks, Linkages and Migration Systems. In: International Migration Review 23 (3), 671–680.



- Feld, S. L. (1981): The Focused Organization of Social Ties. In: *American Journal of Sociology* 86 (5), 1015–1035.
- Fergany, N. (2001): Aspects of Labour Migration and Unemployment in the Arab Region. Egypt, Almishkat Center for Research.
- Flap, H. (2002): No Man Is an Island: The Research Programme of a Social Capital Theory. In: Favereau, O.; Lazega, E. (Hg.): *Conventions and Structures in Economic Organisation*. Northampton, Edward Elgar, 29–59.
- Flap, H. (2004): Creation and Returns of Social Capital. A New Research Program. In: Flap, H.; Völker, B. (Hg.): *Creation and Returns of Social Capital*. London, Routledge, 3–23.
- Flick, U. (2000): *Qualitative Forschung. Theorien, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Hamburg, Rowohlt.
- Freeman, L. (2004): *The Development of Social Network Analysis: A Study in the Sociology of Science*. Vancouver, Empirical Press.
- Geiger, M. (2011): *Europäische Migrationspolitik und Raumproduktion. Internationale Regierungsorganisationen im Management von Migration in Albanien, Bosnien-Herzegowina und der Ukraine*. Baden-Baden, Nomos.
- El-Ghonemy, M. R. (Hg.) (2003): *Egypt in the Twenty-First Century. Challenges for Development*. New York, Routledge Curzon.
- Giddens, A. (1995a): *Die Konstitution der Gesellschaft*. Frankfurt, New York, Campus (2. Aufl.).
- Giddens A. (1995b): *Strukturierungen und sozialer Wandel*. In: Müller, H.P; Schmid, M. (Hg.): *Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze*. Frankfurt a.M., Suhrkamp, 151-191.
- Glick Schiller, N.; Basch, L.; Blanc-Szanton, C. (1992): *Transnationalism. A New Analytic Framework for Understanding Migration*. In: Glick Schiller, N. (Hg.): *Towards A Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity and Nationalism Reconsidered*. New York, Academy of Sciences, 1–24.
- Glick-Schiller, N.; Basch, L.; Szanton Blanc, C. (1997): *From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration*. In: Pries, L. (Hg.): *Transnationale Migration*. Baden-Baden, Soziale Welt, 121–139.
- Glick-Schiller N.; Caglar A. (2008): *Migrant Incorporation and City Scale: Towards a Theory of Locality in Migration Studies*. Malmö University, Willy Brandt Series of Working Papers in International Migration and Ethnic Relations 2/07.

- Glytsos, P. (2002): Perspectives of Employment and Emigration in Middle Eastern and North African Countries. In: *The European Journal of Development Research*, 209–233.
- Goulbourne, H.; Reynolds, T.; Solomos, J.; Zontini, E. (2010): *Transnational Families: Ethnicities, Identities and Social Capital*. London, New York, Routledge.
- Granovetter, M. S. (1973): The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78, 1360–1380.
- Grillo, R.; Riccio, B. (2004): Translocal Development: Italy-Senegal. In: *Population, Space and Place* 10, 99–111.
- Guarnizo, L.; Smith, M. P. (1998): The Locations of Transnationalism. In: Smith, M.P. Guarnizo, L. (Hg.): *Transnationalism from Below*. New Brunswick, Transaction Publishers, 3–34.
- Gurak, D.; Caces, F. (1992): Migration Networks and the Shaping of Migration Systems. In: Kritz, M.; Lim, L.L.; Zlotnik, H. (Hg.): *International Migration Systems*. Oxford, Clarendon, 150–176.
- Hage, G. (2005): A not so Multi-Sited Ethnography of a not so Imagined Community. In: *Anthropological Theory* 5 (4), 463–475.
- Hammar, T. (1992): Laws and Policies Regulating Population Movements: A European Perspective. In: Kritz, M.; Lim, L.L.; Zlotnik, H. (Hg.): *International Migration Systems*. Oxford, Clarendon, 245–261.
- Hardwick, S. (2003): Migration, Embedded Networks and Social Capital: Towards Theorizing North American Ethnic Geography. In: *International Journal of Population Geography* 9, 163–179.
- Al-Hamarneh, A. (2005): Cinematic Migration to the “West” in Egyptian Films. Article, Qantara.de: [http://www.qantara.de/webcom/show\\_article.php/\\_c-310/\\_nr-185/i.html](http://www.qantara.de/webcom/show_article.php/_c-310/_nr-185/i.html) [abgerufen am 19.09.2010].
- Haug, S. (2000): *Klassische und neuere Theorien der Migration*. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Sozialforschung 30.
- Haug, S. (2007): Soziales Kapital als Ressource im Kontext von Migration und Integration. In: Lüdicke, Diwald (Hg.): *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften*. Wiesbaden, VS-Verlag, 85–111.
- Haug, S.; Pointner, S. (2007): Soziale Netzwerke, Migration und Integration. In: Franzen, A.; Freitag, M. (Hg.): *Sozialkapital*. Wiesbaden, VS-Verlag, 367–396.

- Hearn, J. (2008): Patriarchies, Transpatriarchies and Intersectionalities. In: Oleksey, E. (Hg.): *Gender and Intimate Citizenships: Politics, Sexualities and Subjectivity*. London, Routledge, 177–192.
- Hearn, J.; Howson, R. (2009): Policy, Men and Transnationalism. In: Donaldson, M. et al. (Hg.): *Migrant Men. Critical Studies of Masculinities and the Migration Experience*. New York, Routledge, 41–59.
- Heering, L.; van der Erf, R.; van Wissen, L. (2004): The Role of Family Networks and Migration Culture in the Continuation of Moroccan Emigration: A Gender Perspective. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 30 (2), 323–337.
- Hollifield, J. F. (2000): The Politics of International Migration. How Can We “Bring the State Back In”? In: Brettell, C.B.; Hollifield, J.F. (Hg.): *Migration Theory: Talking Across Disciplines*. New York, Routledge, 137–185.
- Hollifield, J. F. (2005): Migration, Trade and the Nation-State: The Myth of Globalization. In: Messina, A.; Lahav, G. (Hg.): *The Migration Reader. Exploring Politics and Policies*, 171–197.
- Hollstein, B.; Straus, F. (2006): *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*. Wiesbaden, VS-Verlag.
- Holzer, B. (2006): *Netzwerke*. Bielefeld, Transcript.
- Horváth, I. (2008): The Culture of Migration of Rural Romanian Youth. In: *Journal of Ethnic and Racial Studies* 34 (5), 771–786.
- Houseknecht, S. K. (2000): Social Change in Egypt: The Roles of Religion and Family. In: Houseknecht, S.K.; Pankhurst, J.G. (Hg.): *Family, Religion, and Social Change in Diverse Societies*. New York, Oxford University Press, 79–106.
- Huddleston, T.; Niessen, J. (2011) (Hg.): *Migrant Integration Policy Index III (MIPEX)*. British Council and Migration Policy Group. <http://www.mipex.eu/download> [abgerufen am 25.01.2012].
- Hugo, G. J. (1981): Village-Community Ties, Village Norms and Ethnic and Social Networks: A Review of Evidence from the Third World. In: *Migration Decision Making*. New York, Pergamon, 186–224.
- Human Development Report Egypt (2010): *Youth in Egypt, Building our Future*. United Nations Development Programme and the Institute of National Planning, Egypt: [http://hdr.undp.org/en/reports/national/arabstates/egypt/Egypt\\_2010\\_en.pdf](http://hdr.undp.org/en/reports/national/arabstates/egypt/Egypt_2010_en.pdf) [abgerufen am 04.05.2010].
- Ibrahim, F.; Ibrahim, B. (2006): *Ägypten. Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- International Organization for Migration (2010): *Egyptian Entrepreneurs in Italy through the Global Crisis. Fears, Hopes and Strategies*. Kairo, IOM.
- Issawi, C. (1949): *Population and Wealth in Egypt*. In: *The Milbank Memorial Fund* 27 (1), 98–113.
- Jasso, G.; Rosenzweig, M. (1986): *Family Reunification and the Immigration Multiplier: U.S. Immigration Law, Origin-Country Conditions, and the Reproduction of Immigrants*. In: *Demography* 23 (3), 291–311.
- Jennissen, R. (2007): *Causality Chains in the International Migration Systems Approach*. In: *Population Research and Policy Review* 26, 411–436.
- Joseph, S. (1994): *Brother/Sister Relationships: Connectivity, Love, and Power in the Reproduction of Patriarchy in Lebanon*. In: *American Ethnologist* 21 (1), 50–73.
- Joseph, S. (2008): *Familism and Arab Family Studies*. In: Yount, K.M.; Rashad, H. (Hg.): *Family in the Middle East*. New York, Routledge, 25–39.
- Kadhim, M. (1984): *Labor Export and Economic Development in Egypt*. In: *Journal of South Asian and Middle Eastern Studies* 7 (4), 21–53.
- Kapiszewski, A. (2006): *Arab versus Asian Migrant Workers in the GCC Countries*. Beirut, UN Population Division, Department of Economic and Social Affairs.
- Kelle, U. (2007): *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodische Konzepte*. Wiesbaden, VS Verlag.
- Keller, C. (2008): *Migration und informelle Ökonomie, Wechselwirkungen und Diskrepanzen*. In: Henckel, D.; Spars, G.; Wukovitsch, F. (Hg.): *Arbeiten in der Grauzone: Informelle Ökonomie in der Stadt*. Frankfurt a. M. u. a., Peter Lang, 171–199.
- King, R. (2002): *Towards a New Map of European Migration*. In: *International Journal of Population Geography* 8, 89–106.
- Knights, M.; King, R. (1998): *The Geography of Bangladeshi Migration to Rome*. In: *International Journal of Population Geography* 4, 299–321.
- Knoke, D.; Kuklinski, J. (1982): *Network Analysis*. CA, Newbury Park.
- Kraus, W. (1995): *Segmentierte Gesellschaft und segmentäre Theorie: Strukturelle und kulturelle Grundlagen tribaler Identität im Vorderen Orient*. In: *Sociologus* 45 (1), 1–25.

- Kritz, M.; Zlotnik, H. (1992): Global Interactions: Migration Systems, Processes, and Policies. In: Kritz, M.; Lim, L.L.; Zlotnik, H. (Hg.): International Migration Systems. Oxford, Clarendon, 1–16.
- Latour, B. (1996): On Actor-Network Theory. A Few Clarifications. In: Soziale Welt 47 (4), 369–382.
- Levinson, A. (2005): The Regularisation of Unauthorized Migrants: Literature Survey and Country Case Studies. Oxford, Compass, University Oxford.
- Lin, N.; Ensel W. M.; Vaughn, J. C. (1981): Social Resources and Strength of Ties. Structural Factors in Occupational Attainment. In: Social Review 46, 393–405.
- Lin, N. (2003): Social Capital: A Theory of Social Structure and Action. Cambridge University Press.
- Lüders, C. (2000): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, U.; Kardorff, E.; Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg, Rowohlt, 384–401.
- Luhmann, N. (1984): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1988): Sozialesystem Familie. In : Luhmann: System Familie Band I. Berlin, Springer Verlag; 75–91.
- Luhmann, N. (1997a): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt a. M., Suhrkamp (5. Aufl.).
- Luhmann, N. (1997b): Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2000): Das Medium der Religion, eine Betrachtung über Gott und die Seelen. In: Soziale Systeme 6 (1), 39–51.
- Mabogunje, A. (1970): Systems Approach to a Theory of Rural-Urban Migration. In: English, P.W.; Mayfield, R.C. (Hg.): Man, Space and Environment: Concepts in Contemporary Human Geography. Oxford University Press, 193–209.
- MacDonald, J.; MacDonald, L. (1974): Chain Migration Ethnic Neighbourhood Formation and Social Networks. In: Tilly, C. (Hg.): An Urban World. Boston, Little, Brown and Co., 226–235.
- Mahlert, B. (2008): Familie und Nationalstaat. Zu den globalen Bezügen des Klassenbegriffs von Talcott Parsons. In: Berger, P.A.; Weiß, A. (Hg.): Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Wiesbaden, VS-Verlag, 41–64.
- Marcus, G. E. (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24, 95–117.

- Massey, D. B. (1994): *Space, Place and Gender*. Cambridge, Polity Press.
- Massey, D. B. (2006): Keine Entlastung für das Lokale. In: Berking, H. (Hg.): *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*. Frankfurt a. M., Campus.
- Massey, D. S.; Espana, F. G. (1987a): The Social Process of International Migration. In: *Science, New Series* 237 (4816), 733–738.
- Massey, D. S. (1987b): Understanding Mexican Migration to the United States. In: *AJS* 92 (6), 1372–1403.
- Massey, D. S. (1990): Social Structure, Household Strategies, and the Cumulative Causation of Migration. In: *Population Index* 56 (1), 3–26.
- Massey D. S. et al. (1993): Theories of International Migration: A Review and Appraisal. In: *Population and Development Review* 19 (3), 431–466.
- Massey, D. S.; Zenteno R. M. (1999): The Dynamics of Mass Migration. In: *Social Science* 96, 5328–5335.
- Massey, D. S.; Kandel, W. (2002): The Culture of Mexican Migration: A Theoretical and Empirical Analysis. In: *Social Forces* 80 (3), 981–1004.
- Mazzucato, V. (2007): The Role of Transnational Networks and Legal Status in Securing a Living: Ghanaian Migrants in The Netherlands. *Compas, ESRC Centre on Migration, Policy and Society, Working Paper* 43.
- McCormick, B.; Wahba, J. (2002a): Big Cities and Migration. Evidence from Egypt. In: *Human Capital: Population Economics in the Middle East*. Kairo u. a., The American University in Cairo Press, 326–341.
- McCormick, B.; Wahba, J. (2002b): Return International Migration and Geographical Inequality: The Case of Egypt. University of Southampton, Working Paper. Online: <http://www.ciaonet.org/wps/mcb01/mcb01.pdf> [abgerufen am 15.05.2007].
- McCormick, B.; Wahba, J. (2003): Migration and Mobility in the Egyptian Labour Market. Dokki Kairo, Economic Research Forum (= Research Report Series, 0401).
- McKenzie, D.; Rapoport, H. (2006): Self Selection Patterns in Mexico-U.S. Migration: The Role of Migration Networks. World Bank Economic Research Group, University Lille, University College London.
- El-Messiri, S. (1983): Tarahil Laborers in Egypt. In: Richards, A.; Martin, P. (Hg.): *Migration, Mechanization and Agricultural Labour Markets in Egypt*. Colorado, Westview Press, 79–100.

- Meyer, G. (2004a): Internationale Arbeitsmigration in den Golfstaaten: das Problem der getrennten Arbeitsmärkte für Einheimische und Ausländer. In: Meyer, G. (Hg.): Die Arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie. Mainz, Veröffentlichungen des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt 1, 433–441.
- Meyer, G. (2004b): Binnenwanderung und temporäre Arbeitsmigration in Ägypten und Nordjemen. In: Meyer, G. (Hg.): Die Arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie. Mainz, Veröffentlichungen des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt 1, 422–431.
- Monzini, P.; Pastore, F.; Sciortino, G. (2004): Human Smuggling to/through Italy. Types, Origins and Dynamics in a Comparative and Interdisciplinary Perspective. Rom, CeSPI Research Project Report.
- Monzini, P. (2004): Migrant Smuggling via Maritime Routes. Rom, CeSPI Research Study.
- Monzini, P. (2008): Il traffico di migranti per mare verso l'Italia. Sviluppi recenti (2004–2008). Rom, CeSPI Working Paper 43.
- Mühlmann, W. E. (1969): Institution. In: Bernsdorf, W. (Hg.): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart, Enke, 466–468.
- Müller-Mahn, D. (1998): Spaces of Poverty: The Geography of Social Change in Rural Egypt. In: Hopkins, N.; Westergaard, K. (Hg.): Directions of Change in Rural Egypt. Kairo, The American University in Cairo Press, 256–276.
- Müller-Mahn, D. (2005): Transnational Spaces and Migrant Networks: A Case Study of Egyptians in Paris. In: Nord-Süd Aktuell 1, 29–33.
- Müller-Mahn, D.; Abdelghani, M. (2006): Urbanisierung in Ägypten. In: Geographische Rundschau 58 (11), 12–20.
- Mundt, H. W.; Kausch, I. (2006): Ägyptische, afghanische und serbische Diasporagemeinden und ihre Beiträge zur Entwicklung ihrer Herkunftsländer. Eschborn, GTZ.
- Nassar, H. (2005): Migration, Transfer and Development in Egypt. Research Reports 01, Florenz, European University Institute.
- Nassar, H. (2008): Temporary and Circular Migration: The Egyptian Case. CARIM (= Circular Migration Series), Florenz, European University Institute.
- Nauck, B.; Kohlmann, A. (1998): Verwandtschaft als soziales Kapital –Netzwerkbeziehungen in türkischen Migrantenfamilien. In: Wagner, M.; Schütze, Y. (Hg.): Verwandtschaft. Sozialwissenschaftliche Beiträge zu einem vernachlässigten Thema (=Der Mensch als soziales und personales Wesen) Band 14. Stuttgart, Enke, 203–235.

- Pankhurst, J., Houseknecht, S. (2000): The Religion-Family Linkage and Social Change – A Neglected Area of Study. In: Houseknecht, S.; Pankhurst, J. (Hg.): Family, Religion, and Social Change in Diverse Societies. New York, Oxford University Press, 1–40.
- Papademetriou, D.; Terrazas, A.; (2009): Immigrants and the Current Economic Crisis: Research Evidence, Policy Challenges and Implications. Washington, Migration Policy Institute.
- Papadopoulou, A. (2005): Regularization Programmes: An Effective Instrument of Migration Policy? Genf, Global Commission on International Migration (= Global Migration Perspectives) 33.
- Parsons, T. (1951): Toward a General Theory of Actions. Cambridge, Mass.
- Parsons, T. (1959): The Principal Structures of Community. In: Friedrich, C.J. (Hg.): Community. New York, The Liberal Arts Press, 152–180.
- Parsons, T. (1964): Social Classes and Class Conflict in the Light of Recent Sociological Theory. In: Parsons, T. (Hg.): Essays in Sociological Theory. Toronto, Collier-Macmillan, 323–335.
- Pease, B. (2009): Immigrant Men and Domestic Life: Renegotiating the Patriarchal Bargain. In: Donaldson, M. et al. (Hg.): Migrant Men. Critical Studies of Masculinities and the Migration Experience. New York, Routledge, 79–95.
- PICUM (2012): PICUM Bulletin 17.01.2012: <http://picum.org/en/news/bulletins/31644/> [abgerufen am 18.01.2012].
- Poot, J. (1996): Information, Communication and Networks in International Migration Systems. In: The Annals of Regional Science 30, 55–73.
- Porst, R. (2009): Fragebogen – Ein Arbeitsbuch. Wiesbaden, VS-Verlag.
- Portes, A.; Sensenbrenner, J. (1993): Embeddedness and Immigration: Notes on the Social Determinants of Economic Action. In: American Journal of Sociology 98 (6), 1320–1350.
- Portes, A. (1998): Social Capital: It's Origins and Applications in Modern Sociology. In: Annual Review Sociology 24, 1–24.
- Portes, A. et al. (1999): The Study of Transnationalism: Pitfalls and Promises of an Emergent Research Field. In: Ethnic and Racial Studies 22 (2), 217–237.
- Portes, A. (2000a): The Two Meanings of Social Capital. In: Sociological Forum, 15 (1), 1–12.



- Portes, A. (2000b): Globalization from Below; the Rise of Transnational Communities. In: Kalb, D.; van der Land, M.; Staring, R.; Steenbergen, V.B. (Hg.): *The Ends of Globalization*. Lanham, Rowman and Littlefield Publishers, 253–270.
- Poynting, S.; Tabar, P.; Noble, G. (2009): Looking for Respect: Lebanese Immigrant Young Men in Australia. In: Donaldson, M. et al. (Hg.): *Migrant Men. Critical Studies of Masculinities and the Migration Experience*. New York, Routledge, 135–153.
- Pries, L. (1999): New Migration in Transnational Spaces. In: Pries, L. (Hg.): *Migration and Transnational Social Spaces*. Aldershot, Ashgate, 1–35.
- Pries, L. (2000): Transnationalisierung der Migrationsforschung und Entnationalisierung der Migrationspolitik. Das Entstehen transnationaler Sozialräume durch Arbeitswanderung am Beispiel Mexiko–USA. In: Bommes, M. (Hg.): *Transnationalismus und Kulturvergleich*. Osnabrück, Rasch (= IMIS-Beiträge 15/2000), 55–78.
- Pries, L. (2008): *Die Transnationalisierung der sozialen Welt*. Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- Putnam, R. (1993): *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton, Princeton University Press.
- Ravenstein, E. G. (1885): Die Gesetze der Wanderung. In: Széll, G. (Hg.): *Regionale Mobilität*. Nymphenburg, Nymphenburger Verlagshandlung, 41–94.
- Reichert, C. (1993): Labour Migration and Rural Development in Egypt: A Study of Return Migration in Six Villages. In: *Sociologia Ruralis* 33 (1), 42–60.
- Reichert, J. (1981): The Migrant Syndrome: Seasonal U. S. Wage Labor and Rural Development in Central Mexico. In: *Human Organization* 40, 56–66.
- Reyneri, E. (2007): *Immigration in Italy: Trends and Perspectives*. Argo, IOM.
- Ritchey, N. (1976): Explanations of Migration. In: *Annual Review of Sociology* (2), 363–404.
- Röhrich, W. (2004): *Die Macht der Religionen. Glaubenskonflikte in der Weltpolitik*. München, C. H. Beck Verlag.
- Roman, H. (2006): *Emigration Policy in Egypt*. (=Analytical and Synthetic Notes 12), Florenz, European University Institute.
- Roman, H. (2008): *Italian-Egyptian Model in Managing the Emigration from Egypt to Italy. Dimensions and Prospects*. (=Analytic and Synthetic Notes 18), Florenz, European University Institute.
- Roy, D. A. (1991): Egyptian Emigrant Labor: Domestic Consequences. In: *Middle Eastern Studies* 27 (4), 551–582.

- Rutledge, E.; Al Shamsi, F.; Bassioni, Y.; Al Sheikh, H. (2011): Women, Labour Market Nationalization Policies and Human Resource Development in the Arab Gulf States. In: *Human Resource Development International* 14 (2), 183–198.
- Saad, R. (2005): *Egyptian Workers in Paris: Pilot Ethnography*. Development Research Center on Migration, Globalisation and Poverty, University Sussex, American University Cairo.
- Sassen, S. (1988): *The Mobility of Labor and Capital. A Study in International Investment and Labor Flow*. Cambridge, Cambridge University Press.
- Sawi, A. (2005): *Migration-Related Institutions and Policies in Egypt. (=Analytic and Synthetic Notes 08)*, Florenz, European University Institute.
- Schiffauer, W. (2006): Transnationale Solidaritätsgruppen, Imaginäre Räume, Irrationale Konditionalsätze. In: Berking, H. (Hg.) (2006): *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*, 164–180.
- Schneider, F. (2002): *Size and Measurement of the Informal Economy in 110 Countries Around the World*. Paper presented at the Workshop of Australian National Tax Centre, ANU, Canberra, Australia, July 17, 2002.
- Scholz, F. (2004): *Geographische Entwicklungsforschung*. Berlin/Stuttgart, Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung.
- Schramm, C. (2006): *What Do We Know about International Migration from the Middle East and North Africa? A Migration Literature Review*. Paper for the Florence Summer School 2006.
- Schroer, M. (2007): *Räume, Orte, Grenzen: Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Sciortino, G. (2009): *Fortunes and Miseries of Italian Labor Migration Policies*. CeSPI Country Papers 1/09, Progetto: Politiche Migratorie e Modelli di Società. Rom, CeSPI.
- Sell, R. R. (1988): Egyptian International Labor Migration and Social Processes: Toward Regional Integration. In: *International Migration Review* 22 (3), 87–108.
- Sell, R. R. (1990): International Migration among Egyptian Elites: Where They've Been, Where They're Going? In: *Journal of Arab Affairs* 9 (2), 147–176.
- Shafik, N. (1996): Has Labor Migration Promoted Economic Integration in the Middle East? In: *Research in Human Capital and Development*, 164–180.
- Sholkamy, H. (2008): *Why Kin Marriages? Rationales in Rural Egypt*. In: Yount, K.M.; Rashad, H. (Hg.): *Family in the Middle East*. New York, Routledge, 139–150.

- Simmel, G. (1903): Über räumliche Projektionen sozialer Formen. In: Dünne, J.; Günzel, S. (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M., Suhrkamp, 305–315.
- Simmel, G. (1955): *Conflict and the Web of Group Affiliation*. Glencoe, Free Press.
- Simmons, A. B. (1986): Recent Studies on Place Utility and Intention to Migrate: An International Comparison. In: Fawcett, J. T. (Hg.): *Migration Intentions and Behavior. Third World Perspectives*. East-West Population Institute. New York, Human Science Press, 120–140.
- Skeldon, R. (2010): *The Current Global Economic Crisis and Migration: Policies and Practice in Origin and Destination*. Working Paper T 32. Sussex, Development Research Centre on Migration, Globalisation and Poverty.
- Smith, R. (1998): Transnational Localities: Technology, Community and the Politics of Membership within the Context of Mexico-U.S. Migration. In: *Journal of Urban and Comparative Research* 6, 196–238.
- Smith, R. (1999): Reflections on Migration, the State and the Construction, Durability and Newness of Transnational Life. In: Pries, L. (Hg.): *Migration and Transnational Social Spaces*. Aldershot, Ashgate, 187–219.
- Stark, O.; Bloom, D. E. (1985): The New Economics of Labor Migration. In: *AEA Papers and Proceedings* 75 (2), 173–178.
- Stauth, G. (1993): Arbeitsmigration und Restrukturierung ländlicher Gesellschaft- Das Fallbeispiel Ägypten. In: Gormsen, E.; Thimm, A. (Hg.): *Migration in der Dritten Welt*. Mainz, Johannes Gutenberg Universität (=Interdisziplinärer Arbeitskreis Dritte Welt 7), 85–103.
- Steinbrink, M. (2007): Exploring the Role of Migrant's Networks in the Context of Trans-local Livelihoods in South Africa. In: Lohnert, B. (Hg.): *Social Networks: Potentials and Constraints*. (=Studien zur Geographischen Entwicklungsforschung 33), Saarbrücken, Verlag für Entwicklungspolitik, 73–114.
- Steinbrink, M. (2009): *Leben zwischen Land und Stadt. Migration, Translokalität und Verwundbarkeit in Südafrika*. Wiesbaden, VS Verlag.
- Steinbrink, M.; Zigmann, F.; Ehebrecht, D.; Schehka, P.; Schmidt, J. B.; Stockmann, A.; Westholt, F. (2010): Netzwerk(analys)e in der Humangeographie. In: *raumnachrichten.de* <http://www.raumnachrichten.de/materialien/diskussion/1162-humangeographie> [abgerufen am 02.03.2011].
- Stichweh, R. (2000): Semantik und Sozialstruktur: Zur Logik einer systemtheoretischen Unterscheidung. In: *Soziale Systeme* 6 (2), 237–251.

- Stocchiero, A. (2004): *Fostering Egyptian Local Development through Diasporic Networks in Italy*. CeSPI Policy Paper on the Integrated Migration Information System Project, Rom, CeSPI.
- Suliman, N. (1983): *International Migration and the Egyptian Labor Force*. In: *Spatial, Environmental, and Resource Policy in the Developing Countries*, 245–255.
- Swich, L. (2005): *Migration Integration Employment. The Italian Experience in the European Context*. Ministero del Interno 52/05.
- Tabutin, D.; Schoumaker, B. (2005): *The Demography of the Arab World and the Middle East from the 1950s to the 2000s. A Survey of Changes and Statistical Assessment*. In: *Population Studies*, 60 (5/6), 505-615.
- Talani, T. S. (2003): *Why Do Migrants Leave their Countries? Motivations to Migrate at the Point of Departure: The Case of Egypt*. Final Project Report, The British Academy.
- Talani, S. T. (2005): *Out of Egypt: Globalisation, Marginalization and Illegal Muslim Migration to the EU*. . UCLA Center for European and Eurasian Studies Paper 5, Los Angeles, University of California.
- Talani, S. T. (2010): *From Egypt to Europe. Globalisation and Migration across the Mediterranean*. London, New York, Tauris Academic Studies.
- Taylor, E. (1986): *Differential Migration, Networks, Information and Risk*. In: *Research in Human Capital and Development* 4, 147–171.
- Tollefsen, A.; Lindgren, U. (2006): *Transnational Citizens or Circulating Semi-proletarians? A Study of Migration Circulation between Sweden and Asia, Latin America and Africa between 1968 and 2002*. In: *Population, Space and Place* 12, 517–527.
- Toth, J. (2002): *Rural-to-Urban Migration and Informal Sector Expansion: Impediments to Egyptian Development*. (=EUI Working Papers 15), Florenz, European University Institute.
- United Nations (1990): *Population Growth and Policies in Mega Cities: Cairo*. New York, UN.
- UNdata: <http://data.un.org/CountryProfile.aspx?crName=EGYPT> [abgerufen am 29.09.2010].
- UN: *World Urbanization Prospects 2009*: <http://esa.un.org/unpd/wup/unup/p2k0data.asp> [abgerufen am 29.09.2010].
- U. S. Library of Congress (1991): *Country Reports: Egypt. Rural Society*: <http://lcweb2.loc.gov/frd/cs/egtoc.html> [abgerufen am 13.12.2010].

- Van der Gaag, M.; Snijders, T. (2004): Proposals for the Measurement of Individual Social Capital. In: Flap, H.; Völker, B. (Hg.): Creation and Returns of Social Capital. London, Routledge, 199–218.
- Vertovec, S. (1999): Conceiving and Researching Transnationalism. In: *Ethnic and Racial Studies* 22 (2), 447–462.
- Vertovec, S. (2009): *Transnationalism*. New York, Routledge.
- Wagner, T. (2006): *Inklusion/Exklusion. Darstellung einer systemtheoretischen Differenz und ihre Anwendung auf illegale Migration*. Frankfurt, IKO.
- Wahba, J. (2003): Does International Migration Matter? A Study of Egyptian Return Migrants. University of Southampton, Conference Paper for “Arab Migration in a Globalized World”.
- Waldinger, R.; Fitzgerald, D. (2004): Transnationalism in Question. In *American Journal of Sociology* 109 (5), 1117–1195.
- Wallerstein, I. (2004): *World Systems Analysis. An Introduction*. Durham, Duke University Press Books.
- Watson, E. (2004): What a Dolt One is: Language Learning and Fieldwork in Geography. In: *Area* 36 (1), 59–68.
- Wellman, B. (1979): The Community Question: The Intimate Networks of East Yorkers. In: *American Journal of Sociology* 84 (5), 1201–1231.
- Werlen, B. (2007): *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band II*, Stuttgart, Franz Steiner Verlag.
- Weyland, P. (1993): *Inside the Third World Village*. New York, Routledge.
- White, H. C. (1992): *Identity and Control. A Structural Theory of Social Action*. New Jersey, Princeton University Press.
- Wiest, R. E. (1973): Wage-Labor Migration and the Household in a Mexican Town. In: *Journal of Anthropology Research* 29, 108–209.
- Wimmer, A.; Glick-Schiller, N. (2002): Methodological Nationalism and Beyond: Nation-State Building, Migration and the Social Science. In: *Global Networks* 2 (4), 301–334.
- The World Bank (2007): Arab Republic of Egypt. Urban Sector Update. Report No. 41178. Washington D.C., The World Bank.
- The World Bank (2008a): *The Road Not Traveled. Education Reform in the Middle East and North Africa*. Washington D.C., The World Bank

- The World Bank (2008b): Urban Sector Note Egypt. Report No. 44506-EG. Washington D.C., The World Bank.
- The World Bank (2009): Education at a Glance: Egypt.  
<http://siteresources.worldbank.org/EXTEDSTATS/Resources/3232763-1171296190619/3445877-1172014191219/EGY.pdf> [abgerufen am 07.04.2011].
- World Value Survey: Online Data Analysis: Egypt.  
<http://www.wvsevsdb.com/wvs/WVSAanalyzeIndex.jsp> [abgerufen am 1.07.2011]
- Yount, K.; Rashad, H. (2008): Historical Orientations to the Study of Family Change: Ideational Forces Considered. In: Yount, K.; Rashad, H. (Hg.): Family in the Middle East. New York, Routledge, 3–22.
- Zayed, A. (1998): Culture and the Mediation of Power in an Egyptian Village. In: Hopkins, N. S., Westergaard, K. (Hg.): Directions of Change in Rural Egypt. Kairo, American University in Cairo Press, 371–388.
- Zhao, Y. (2003): The Role of Migrants Networks in Labor Migration; the Case of China. In: Contemporary Economic Policy 21 (4), 500–511.
- Zien, S. (2007): Sozialkapital und Mobilität. Analyse des Kausalnexus. Saarbrücken, Verlag Dr. Müller.
- Zincone, G., Caponio, T. (2006): Immigrant and Immigration Policy-Making: The Case of Italy. IMISCOE Working Paper: Country Report.  
<http://www.imiscoe.org/policymaking/index.php?aid=32> [abgerufen am 03.03.2009].
- Zincone, G. (2006): Italian Immigrants and Immigration Policy-Making: Structures, Actors and Practices. FIERI (=IMISCOE Working Papers).
- Zohry, A. (2002): Unskilled Temporary Labor Migration from Upper Egypt to Cairo. Kairo, CEDEJ – Conference Paper.
- Zohry, A.; Harrell-Bond, B. (2003): Contemporary Egyptian Migration: An Overview of Voluntary and Forced Migration. Cairo, Forced Migration and Refugee Studies Programme, (=Working Paper C3), Development Research Centre on Migration, Globalisation and Poverty.
- Zohry, A. (2005): Interrelationships between Internal and International Migration in Egypt: A Pilot Study. Cairo, Forced Migration and Refugee Studies Programme. Development Research Centre on Migration, Globalisation and Poverty.
- Zohry, A. (2006a): Egyptian Irregular Migration to Europe. University of Liverpool, European Population Conference 2006.

Zohry, A. (2006b): Attitudes of Egyptian Youth towards Migration to Europe. Paper prepared for the IOM Project.

Zohry, A. (2006c): Egyptian Youth and the European Eldorado: Journeys of Hope and Despair. (=Working Paper 18), Kopenhagen, Danish Institute for International Studies (DIIS).

Zohry, A. (2009): The Migratory Patterns of Egyptians in Italy and in France. (=CARIM Research Reports 17), Florenz, European University Institute.

Zohry, A.; Debnath, P. (2010): A Study on the Dynamics of the Egyptian Diaspora: Strengthening Development Linkages. Kairo, IOM.

## **Anhang**

Die folgenden Daten sind Hintergrundinformationen zu den erhobenen und in der Arbeit verwendeten Interviews bzw. zu den Interviewpartnern. Die Informationen zu den Personen stellen dabei nur eine kleine Auswahl der vorhandenen Daten dar. Sie sollen den Leser in die Lage versetzen, die Interviewausschnitte zu den Interviewpartnern in Beziehung zu setzen und damit für eine größere Transparenz sorgen.

Die Interviews sind nicht durchgehend nummeriert, sondern nach Interviewstandorten sortiert. Nicht alle aufgeführten Interviews werden in der Arbeit auch zitiert.

### *Italien (2009)*

Rom 1: Alter 32 Jahre, arbeitet in einem Hotel an der Rezeption, legal

Rom 2: Alter 28 Jahre, arbeitet als Informatiker, legal

Rom 3: Alter 48 Jahre, betreibt ein Reisebüro, legal

Rom 4: Alter 26 Jahre, Kellner, illegal

Rom 5: Alter 27 Jahre, arbeitslos, illegal

Rom 6: Alter 27, arbeitet in einem Reisebüro, legal

Rom 7: Alter 32 Jahre, arbeitslos, illegal

Rom 8: Alter 27 Jahre, arbeitet als Informatiker, legal

Rom 9: Alter 27 Jahre, arbeitslos, illegal

Rom 10: Alter 26 Jahre, arbeitslos, illegal

Rom 11: Alter 27 Jahre, arbeitslos, illegal

Rom 12: Alter 42 Jahre, arbeitet als Koch (Pizzabäcker), legal

Rom: 13: Alter 56 Jahre, besaß bis vor kurzem Gemüseladen, legal

Rom 14: Alter 56 Jahre, arbeitslos, illegal

Rom 15: Alter 20 Jahre, arbeitet in einem Obst- und Gemüseladen, illegal

Rom 16: Alter 47 Jahre, arbeitet im Einzelhandel, legal

Rom 17: Alter 48 Jahre, betreibt einen kleinen Blumenladen, Kopte, legal

Rom 18: Alter 40 Jahre, besitzt Bar/Café, Kopte, legal



Rom 19: Alter 48 Jahre, betreibt Pizzeria/Imbiss, legal

Rom 20: Alter 31 Jahre, arbeitet in einem Fischladen

Rom 21: Alter 57 Jahre, besitzt Pizzeria, Kopte, legal

Rom 22: Alter 28 Jahre, arbeitet als Koch, legal

Rom 23: Alter 55 Jahre, arbeitet als Koch, legal

Mailand 24: Alter 35 Jahre, betreibt Baufirma, legal

Mailand 25: Alter 32 Jahre, arbeitet auf dem Bau

Mailand 26: Alter 48 Jahre, arbeitet in einem Callcenter

Mailand 27: Alter 32 Jahre, arbeitet auf dem Bau

Mailand 28: Alter 26 Jahre, betreibt ein kleines Hostel, Kopte, legal

Mailand 29: Alter 40 Jahre, Frau, betreibt Bäckerei mit ihrem Mann, legal

Mailand 30: Alter 47 Jahre, besitzt ein Reisebüro, legal

Mailand 31: Alter 38 Jahre, arbeitet in Pizzaimbiss, illegal

Mailand 32: Alter 50 Jahre, Metzger

Mailand 33: Alter 47 Jahre, besitzt ägyptischen Imbiss, legal

Mailand 34: Alter 60 Jahre, besitzt großes Restaurant (italienisch), legal

Mailand 35: Alter 37 Jahre, arbeitet in einem arabischem Imbiss, illegal

Mailand 36: Alter 27 Jahre, arbeitet in einem arabischem Imbiss, illegal

Mailand 37: Alter 52 Jahre, besitzt einen arabischen Imbiss, legal

Rom 38: Alter 35 Jahre, arbeitet in einem Blumenladen, Kopte

Rom 39: Alter 46 Jahre, betreibt eine Halal-Metzgerei, legal

Rom 40: Alter 28 Jahre, arbeitet in einem Callcenter, illegal

Rom 41: Alter 27 Jahre, arbeitet als Aushilfe im Gemüseladen, illegal

Rom 42: Alter 22 Jahre, arbeitet als Aushilfe im Gemüseladen, illegal

## *Ägypten (2010)*

### *Tatoun*

- Tatoun 1: Mann ca. 55, hat drei Söhne in Italien, arbeitet für die Gemeindeverwaltung (hoher Status)
- Tatoun 2: Mann Mitte 50, der 14 Jahre in Italien gearbeitet hat und jetzt wieder im Dorf lebt
- Tatoun 3: Mann Ende 30, seit 10 Jahren in Italien, arbeitet im Baugewerbe, gerade auf Heimatbesuch
- Tatoun 4: Mann, ca. 50, der in Italien lebt und arbeitet und dort ein Bauunternehmen besitzt, ist auf Heimatbesuch in Tatoun
- Tatoun 5: Mann Mitte 50, hat 10 Jahre in Italien gearbeitet, wohnt jetzt wieder im Dorf
- Tatoun 6: Gruppeninterview Frauen, die teilweise im Gemeindezentrum des Dorfes arbeiten, Alter Anfang 30 bis Ende 40, haben teilweise Ehemänner/Söhne in Italien
- Tatoun 7: Frau, Anfang 30, deren Ehemann in Italien ist
- Tatoun 8: Gruppeninterview Jugendliche Tatoun
- Tatoun 9: Frau Mitte 40, hat einen Sohn in Italien
- Tatoun: 10: Mann ca. 55, hat drei Söhne in Italien, arbeitet für Gemeindeverwaltung (hoher Status) 2. Interview (Tatoun 1)
- Tatoun 11: Gruppeninterview Frauen in Gemeindezentrum
- Tatoun 12: Alter Mann, war kurz in Italien, hat danach in Libyen gearbeitet
- Tatoun 13: Junger Mann 22, der in Libyen gearbeitet hat
- Tatoun 14: Alter Mann, der in den 80ern und 90ern im Libanon (11 Jahre), Syrien und Jordanien gearbeitet hat
- Tatoun 15: Junger Mann, der versucht hat per Schiff nach Italien zu migrieren, wurde auf dem Meer aufgehalten und nach Libyen zurückgeschickt
- Tatoun 16: Jugendlicher, dessen Bruder in Italien ist
- Tatoun 17: Gruppeninterview Jugendliche Tatoun
- Tatoun 18: Interview mit Frau Anfang 30, die im Gemeindezentrum arbeitet

*Mid Yazid*

Mid Yazid 1: Gruppeninterview junge Männer

Mid Yazid 2: Mann Ende 50, der einen kleinen Handyladen betreibt, war über 10 Jahre in  
Italien

*Ayash*

Ayash 1: Mann, der einen kleinen Stickereibetrieb besitzt, war 14 Jahre in Frankreich

Ayash 2: Mann, der in einem kleinen Stickereibetrieb seines Bruders arbeitet, war fünf  
Jahre in Italien

*Kairo*

Kairo 1: Student, Master, arbeitet bei einer Bank

Kairo 2: Studentin, Master, arbeitet bei einem großen Unternehmen

Kairo 3: Student, *undergraduate*

Kairo 4: Student, *undergraduate*

Kairo 5: Studentin, Master, arbeitet als Journalistin